NYPL RESEARCH LIBRARIES
3 3433 08175987 4



*DF
Goettinga sci

Göttingiſche Anzeigen von gelehrten Sachen

unter der Aufſicht
der Königl. Geſellſchaft der Wiſſenſchaften.

Der dritte Band,
auf das Jahr 1795.



NEW-YORK LIBRARY

Göttingen,
gedruckt bey Johann Chriſtian Dieterich.

Göttingiſche Anzeigen
von
gelehrten Sachen
unter der Aufſicht
der königl. Geſellſchaft der Wiſſenſchaften.

147. Stück.

Den 12. September 1795.

Pavia.

Tabulae neurologicae ad illuſtrandam hiſtoriam anatomicam Cardiacorum nervorum, Noni nervorum cerebri, Gloſſopharyngaei et Pharyngaei ex Octavo cerebri. Auctore *Antonio Scarpa*. 1794. im größten Folio.

Mit Recht dürfen unſere Leſer die möglichſt baldige Anzeige der längſt öffentlich verſprochenen und ſchon im vorigen Jahre erſchienenen, uns aber erſt kürzlich zugekommenen, neurologiſchen Tafeln von Scarpa erwarten. Wir verſichern, daß dieſes prächtige und koſtbare Meiſterwerk Scarpa's unſerer Erwartung aufs vollkommenſte entſprach, eher ſie noch übertraf. Hr. Sc. hat ſich dadurch um die Zergliederungskunde ein neues großes Verdienſt erworben, das ſchon für ſich allein einen bleibenden Ruhm ihm ſichern könnte, ſo lange man Werke der Kunſt und des Fleiſſes ſchätzen wird. Die Richtigkeit, Deutlichkeit und Eleganz dieſer Tafeln — Vorzüge, die auſſer Scarpa, der zugleich Zergliederer

derer und Künſtler iſt, Wenige erreichen können — erwerben denſelben gleichen Rang mit den Walter- ſchen und Fiſcherſchen. Die Vorrede (S. 1—12) beſchäftigt ſich beynahe einzig und allein mit der Sömmerringſchen, von Dr. Behrends umſtändlich vorgetragenen, Lehre über die Verwendung der ſo genannten Herznerven; und in der That eine genug thuendere, eindringendere Beſtätigung des anato- miſchen Lehrſatzes: cor nervis carere, ließe ſich kaum erwarten. Es war dem Rec. dieſes Reſulta der Scarpa'ſchen Unterſuchungen deſto unerwarte- ter, da man in Baldingers Journal und in ein- gen andern Schriften die neue Behauptung von Mangel der Nerven im Herzen durch eine angel liche entgegengeſetzte Erfahrung von Scarpa ve dächtig zu machen ſuchte. Mehr braucht es wo nicht, um jene Entdeckung gegen alle ſo häufi aber von keinem einzigen Manne, der ſich die Mü genommen hätte, die Sache in der Natur ſelbſt n ein wenig anzuſehen, beſorgte Kritiken zu ſicher als folgende, aus den genaueſten Unterſuchung dieſes Zergliederers der erſten Größe entſprungen Reſultate: 'Omnes vero ſingulique (nervi c „diaci) quacumque per cordis ſuperficiem def „xerint, tandem ad proximiores arteriarum c „ronariarum ramos ſe recipiunt, quibuscum c „dis ſubſtantiam compenetrant." — Fer (S. 29): "Si qui nervuli interdum cor ſeor „ingredi videntur, ii diligenter perſcrutati „primo fibrarum muſcularium ſtrato reptan „ad proximas arterias tenui carne obrutas „cedere reperiuntur." Und ſelbſt von den N ven im Pferd- und Ochſenherz heißt es noch ſtimmter: "Licet cuique eos cardiacorum n „vorum ſurculos qui arteriarum coronariar „ramos in cordis carnem comitantur *ad terti*

„*et quartam* eorundem diviſionem in cordis car„nem perſequi, ultra quam ſedem profecto ner„vi cardiaci repente in tantam ſubtilitatem ex„tenuantur, ut exquiſitiſſimis adhibitis vitris „aciem viſus eludant." Auch (§. 11.): "Et in „equi et bovis corde nervi cardiaci arteriarum „coronariarum minoribus ramis accedunt — „ſimul cum arteriis, neque aliter cor ingre„diuntur." Und an andern Stellen der Vorrede, wo ihm im Grunde nur der Ausdruck Cor nervis caret, aber nicht die Sache ſelbſt, zu mißfallen ſcheint, läugnet er die anatomiſche Erfahrung ſelbſt nicht. — Das nämliche Verhältniß der Nerven an den Arterien des Herzens fand er auch an den Arterien der Säcke und der Herzohren. Auch die übrigen von Dr. Behrends angeführten Eigenheiten der Herznerven, oder vielmehr ihre Aehnlichkeit mit den Gefäßnerven, werden beſtätigt. "Diſſectio „demonſtrat, nervos in corde longe quam in „voluntariis muſculis teneriores eſſe" (§. 17.). Im §. 14. ſpricht er von ihrer prope gelatinoſa natura, und §. 30. nennt er ſie: "molliſſimos „ſupra nervos muſculorum voluntariorum ac „prope gelatinoſos." Eben ſo wird an mehrern Orten beſtätigt, daß die linke Kranzarterie des Herzens mehr Nerven habe, als die rechte.

So weit, und alſo in der Hauptſache, iſt Scarpa mit Dr. Behrends einverſtanden; aber gänzlich von ihm verſchieden denkt er über die eigentliche Verwendung und Beſtimmung dieſer Nerven. Seine ſehr ſcharfſinnigen Gedanken ſind folgende: Die Nerven der willkührlichen Muſkeln hätten plura, ne dicamus pleraque, mit den ſogenannten Herznerven gemein; ſie drängen, wie dieſe, mit den Arterien in den Muſkel, theilten ſich, wo dieſe ſich theilten, und ſeyen unter der dritten Thei-

lung der Arterie nicht mehr sichtbar. Da dieses das Wichtigste ist, was Scarpa einwendet, und da er hierauf sein ganzes System gründet, so müssen wir mit aller Verehrung, die wir dem großen Zergliederer schuldig sind, offenherzig gestehen, daß die genaueste Untersuchung der Nervenenden uns eines ganz andern belehrte. Einmal ist doch ein auffallender Unterschied in Rücksicht der Größe der Nerven, und selbst der Nervenzweige, in den willkührlichen Muskeln und jener des Herzens, und zweytens, was eigentlich die Hauptsache ist, kann man die Endigungen der Nerven in den willkührlichen Muskeln aufs deutlichste in das Muskelfleisch verfolgen, und ihre Insertion in dasselbe unwidersprechlich darlegen, welches aber am Herzen schlechterdings unmöglich ist. Und ist denn das kein merkwürdiger Unterschied, daß sie, wie wir schon oben aus dem §. 14. und 17. anführten, longe teneriores sind, als in den willkührlichen Muskeln? daß sie molliſſimi et prope gelatinosi sind? und daß sie, wie alle Gefäßnerven, aus Nervenknoten entspringen, indem sie noch auf der Mitte des Herzens des Pferdes und des Ochsen, wo sie nämlich aus dem Vagus herkommen, ein Ganglion bilden? Gestützt auf diesen, unserer Meynung nach, sehr willkührlich angenommenen Satz, daß die Nerven der willkührlichen Muskeln beynahe dieselben Eigenschaften hätten, wie die des Herzens, fährt Scarpa fort, Gründe gegen die Behrends'sche Meynung aufzustellen. Das Herz, sagt er, müsse, weil seine Nerven weit zarter seyen, als in den übrigen Muskeln, und weil die Weichheit der Nerven eines Organs mit der Empfindlichkeit desselben im Verhältniß stehe, auch einen vorzüglichen Grad von Sensibilität, vorzüglich auf seiner innern Fläche, haben. Zum Beweis werden Beobachtungen

von

von Krankheiten des Herzens, und die Empfindlichkeit der innern Haut der Därme angeführt. Daß aber die gereizten oder zerschnittenen Nerven keinen Einfluß auf die Bewegung des Herzens hätten, beweise weiter nichts, als daß die Nervi cardiaci nicht im Stande seyen, die Reizungen des Sensoriums fortzupflanzen, und daß diese Nerven unter diejenigen gehörten, die blos dazu bestimmt seyen, in ihren Organen den sensum simplicem (d. h. certam quandam sentiendi aptitudinem, quam animalis materia possidet absque conscientia), Vitam und Robur zu unterhalten. Der Unterschied nämlich zwischen den Nerven der willkührlichen und unwillkührlichen Muskeln, wovon die Anatomie keinen andern Grund anzugeben vermöge, als daß die Nerven der unwillkührlichen Organe molliſſimi et prope gelatinosi seyen und in Ganglien aufschwellten, liege eigentlich darinnen, daß die Nerven der willkührlichen Muskeln Organe der Empfindung und Bewegung seyen, aber in den unwillkührlichen nur die Instrumente des sensus simplicis und die Ursprünge des Lebensprincips dieser Theile. (Wir haben schon oben auf die Unrichtigkeit desjenigen Hauptsatzes aufmerksam gemacht, worauf sich das *ganze* Raisonnement gründet.) — Dieser sensus simplex mache die unwillkührlichen Organe zur Aufnahme des Reizes fähig und zur Hervorbringung der Bewegungen, und die beyden Kräfte, sentiens und irritabilis, seyen in der Muskelfaser aufs innigste mit einander verbunden. Es scheine daher, daß die Nervi cardiaci dem Herzen seine sensilitas, vita und robur verschafften, und ihm die Characteres naturae animalis imprimirten. — Reizung des Hirns und der Herznerven vermöge zwar nie Etwas auf das Herz, allein gewisse Erscheinungen verriethen eine Art des Consensus zwi-

schen dem Hirn und dem Herzen. Am besten erkläre man diese Erscheinungen aus einer insueta auctae energiae cerebri actio et reactio auf die Nerven aller Organe, welche Wirkungen aber nach den Graden der Mobilität und Empfindlichkeit der Muskeln in verschiedenen Körpern verschiedentlich sich äussern müßten. — Mit Unrecht bestimme also Behrends die Nervi cardiaci für die arteridsen Gefäße des Herzens; denn wenn man die Nerven im Muskelfleisch des Herzens nicht darlegen könne, so dürfe man sie denselben doch nicht absprechen, und es scheine auch sehr unzweckmäßig zu seyn, daß so viele Nerven zur Erregung der Irritabilität der Arterien des Herzens sollten verwendet werden. — (Sollten denn Anatomen Etwas annehmen, was sie nicht sehen, und was ihnen die geübteste Hand eines Scarpa selbst nicht zu zeigen vermag?) — Wir überlassen es dem Hrn. Dr. Behrends, sich selbst gegen dieses großen Mannes leicht zu hebende Einwürfe zu vertheidigen, und zweifeln nicht, daß es ihn freuen werde, einen solchen Gelehrten, wie Scarpa ist, mehr zum Bestätiger als zum Gegner zu haben.

Der Kupfertafeln sind vierzehn; die eine Hälfte linearisch, die andere schattirt. Eine Darstellung dieser Nerven war wirklich ein Bedürfniß, da die bekannten Abbildungen theils fehlerhaft, theils undeutlich, theils unvollständig waren. In der Erklärung der Tafeln sind viele den Physiologen wie den Pathologen interessirende Bemerkungen eingestreut, und überall ist auf die Beschreibungen der neuern und der ältern Zergliederer Rücksicht genommen, welches den philosophischen und gelehrten Zergliederer characterisirt. — Tab. I. Nonus nervorum cerebri. — Der Zungenfleischnerve. Sein Ramus descendens bildet mit Zweigen des zweyten

ten und dritten Cervicalnerven einen Plexus, deſſen Fäden in die Muſkeln verwendet werden, die das Zungenbein und den Kehlkopf herabziehen. Durch dergleichen Einrichtungen, daß gewiſſe Nerven für Muſkeln, die eine gemeinſchaftliche Function haben, ſcheine die Conſpiratio ſimultanea et aequabilis motuum in dergleichen Muſkeln herzurühren. — Die vielfältigen Verbindungen des Zungenfleiſchnerven mit dem Cervicalnerven habe etwas Aehnliches mit dem großen Sympathiſchen Nerven; aber dieſer werde größtentheils für unwillkührliche, jener für willkührliche Muſkeln verwendet. — Die Verbindung, die Anderſch zwiſchen den Gefäßnerven des oberſten Knoten des Sympathiſchen und dem Stamm des Lingualis medius will geſehen haben, finde nicht Statt. — Tab. II. Gloſſopharyngaeus et Octavi Nervorum cerebri Pharyngaeus Nervus. Der Zungenaſt des Gloſſophar. verbreite ſich nicht ins Muſkelfleiſch der Zunge, ſondern in ihren papillis circumvallatis. Man dürfe aber deßwegen nicht glauben, als ob dieſer Nerve den Geſchmack mit hervorbringe. Denn es ſey ungezweifelt richtig (?), daß die Wärzchen an der Wurzel der Zunge keine Organe des Geſchmacks, ſondern Drüschen ſeyen, weil die Wurzel der Zunge nicht ſchmecke, welches blos an dem vordern Theil der Ränder und an der Spitze der Zunge, nämlich da, wo der Zungenaſt des fünften Paares ſich verbreitet, Statt finde. Die Zungenäſte des Gloſſopharyngaeus hätten in der Zunge die Verrichtung eines jeden Hautnerven, nämlich ſie empfänden. Wer das Gegentheil behaupte, verwechsle Empfindung mit dem eigentlichen Geſchmack. — Tab III. Cardiaci Nervi dextri lateris. Das oberſte Stück des Sympathiſchen Nerven ſcheine vom Ganglion cervicale primum zu entſpringen, zu den Gefäß-

nerven zu gehören, und, so wie diese, die Carotis zu begleiten. Gewiß entstänben diese Nervi molles nicht vom Nervus Quintus oder Sextus, sondern sie giengen zu ihnen. Mehreres hierüber werde Fontana bekannt machen. Ueber die höchste Beugung der Hirncarotis könne man diese Nervenfäden nicht verfolgen. Immer gehörten die Nervi molles (die trefflich abgebildet sind) einzig und allein zu den Arterien, nämlich zu den Zweigen der Carotis, und mit denselben giengen sie auch weiter, als man bisher glaubte. Sehr angenehm war uns folgende, die Sömmerringschen Resultate bestätigende, Stelle zu finden. "Quod nervi molles ganglii cervicalis superioris N. Intercostalis praestant relate ad Carotidis externae ramos in collo et facie, quos ramos arteriarum ostendimus amplecti et comitari longe, *idem faciunt reliquae eaeque crassiores Intercostalis nervi dirationes sub Claviculis in Thorace et Ventre*, quatenus ad Aortae truncum ramosque per Viscera diffusos, quos tenerrimae Intercostalis N. propagines circum ambiunt, irretiuntur et prosequuntur." Doch könne man diese Nerven nicht allein den Gefäßen, an denen sie liegen, zueignen. — Mit sehr vieler Genauigkeit sind die Nervi cardiaci abgebildet, auch das Ganglion molle pellucidum Wrisbergii, das man lieber Ganglion cardiacum nennen sollte. Das Nervengeflecht um den Ursprung der vordern Kranzarterie, das noch nirgends abgebildet worden, nennt Scarpa plexus coronarius dexter, oder anterior. Auf dieser 3. Tafel ist der Verlauf des Geflechts, auf der vierten sein Ursprung abgebildet. Ueberall folgen die Nerven den Arterien, und scheinen sie auch sich von ihnen zu entfernen, so nähern sie sich

ſich ihnen doch bald wieder. — Tab. IIII. Cardiaci Nervi ſiniſtri lateris. Trefflich iſt hier der Urſprung des Plexus cardiacus magnus profundus abgebildet; auf der vorigen Tafel ſein Verlauf. Er entſteht durch das Zuſammenkommen der N. Cardiac. beyder Seiten, eben ſo wie die Nervi ſplanchnici, beyde Seiten unter dem Zwerchfell in den Plexus meſentericus ſuperior übergehen. Das Geflecht um die linke Kranzarterie, plexus coronarius poſterior ſ. ſiniſter, das auch Behrends, obgleich nicht ſo vollkommen, dargeſtellt hat, iſt weit ſtärker, als der Plexus coron. anterior. Die Aeſte des linken Kranzgeflechts "iterum iterum„que diviſi arteriam coronariam poſteriorem, „qua late fertur per anteriorem et poſteriorem „cordis regionem, comitantur." — Tab. V. Octavi Nervorum cerebri plexus pulmonalis poſterior. Complanatae cordis faciei Nervi. Um dieſe Nerven zu zeigen, iſt der Thorax von hinten geöffnet, wobey, unter andern die Valvula Euſtachii ſehr gut abgebildet iſt. — Aus der Lage der Aeſte des hintern Lungengeflechts läßt ſichs erklären, warum Geſchwüre, Entzündungen in den Lungen, Phthiſis calculoſa manchmal ſchmerzen, manchmal nicht. Nämlich die Nervi pneumonici ſind eigentlich für die Bronchien beſtimmt, und die Lungenſubſtanz, nebſt der Oberfläche der Lungen, haben keine Nerven. Trifft alſo die Krankheit die Bronchien (Bronchitis nach Frank), ſo entſteht der heftigſte Schmerz und gefährliche Zufälle. Leichter ſind die Symptome und ein bloßer dolor gravativus, wenn die Oberfläche der Lungen und ihre Subſtantia celluloſa interlobularis angegriffen wird. (Wiederum ein Beweis, wie wenig der echte Pathologe die feinere Anatomie entbehren kann!) — Die Nerven auf der glatten Fläche des Herzens ſind

bey weitem feiner, als auf der andern Fläche. Ihre Bestimmung ist die nämliche, wie auf der vordern Fläche. — Tab. VI. Nervorum cordis specimen alterum. Das Herz ausser Verbindung mit andern Theilen mit den Nerven seiner Arterien. Zwey äusserst elegante Figuren. An der ersten sieht man den Verlauf der Nerven auf der convexen Fläche des Herzens; an der zweyten auf der Facies complanata. — Tab. VII. Equini et vitulini cordis Nervi. Fig. 1. Equini cordis facies convexa. Neben der Kranzarterie ist ein ansehnlicher Nervenknoten. Fig. 2. Equini cordis facies compressa. Immer seyen auf dem convexen Theil des Lungenventrikels viele Nerven, wenige an seiner facies complanata. Umgekehrt verhalte sichs am Aortenventrikel. Fig. 3. Vituli recens excisi cor facie sui gibbosa spectatum. Fig. 4. Vituli cordis facies complanata. Am Kalbherz laufen mehr Nerven über den Aortenventrikel, als beym Pferde. In beyden Thieren haben die Nerven oft einen ganz verschiedenen Lauf von den Arterien des Herzens: "neque ullibi arteriis accedunt" (schint doch der Kupfertafel zu widersprechen) "nisi qua „arteriae ipsaemet proxime subiturae sunt cor„dis substantiam." Der Nerven am Kalbsherz sind doch sehr viele. Wir müssen bekennen, daß wir bey einer ohnlängst angestellten Untersuchung an einem solchen Herzen, wie es Scarpa verlangt, bey weitem nicht so viele Nerven gefunden haben, als hier abgebildet sind, daß wir aber gar wohl einsehen, was dazu Veranlassung gegeben hat, wie wir nächstens zeigen werden. Der anatomische Satz also, daß das dicke Fleisch des Herzens keine Nerven zeigt, sondern blos die Arterien desselben Nerven zeigen, hat diese neue Bestätigung erhalten.

Gotha

Gotha und Amsterdam.

Von dem auf den Fuß und nach der Sitte, wie classische Autoren behandelt werden, bearbeiteten Theophanes Nonnus ist auch die andere Hälfte erschienen: *Theophanis Nonni* epitome de curatione morborum graece et latine. Ope codicum Mss. recensuit notasque adiecit *Io. Steph. Bernard.* *Tomus secundus.* 1795. groß Octav 428 Seiten. Die Einrichtung und Behandlung ist, wie im ersten Bande (s. G. A. 1794 S. 1209 f.). Der ehrwürdige Alte beschäftigt sich auch hier blos mit der Sprache, mit Worterläuterungen und Kritik. Dem Rec. wird es freylich schwer, zu begreifen, wie man den Sinn so ganz von den Sachen abziehen, oder entfernt halten kann, um von den vielen richtig oder unrichtig vorgeschriebenen Recepten gar nichts, oder doch nur selten und beyläufig etwas, zu gedenken; zumal da so viel Abentheuerliches darin vorkömmt. Indessen die Herausgabe ist nun einmal blos kritisch, und von dieser Seite schätzbar; machten nur nicht die Druckfehler oft bey dem Gebrauche Mühe! Von den eigentlichen Verbesserungen im Texte läßt sich hier, ohne weitläufig zu werden, zumal da der Autor so wenig gelesen wird, nichts beybringen. Worterläuterungen kommen auch vor, zuweilen, mit kleinen Digressionen, worunter auch loci communes critici et philologici sind, die nun nicht mehr neu seyn können, wie S. 31, 32 vom Jonischen ου für ο, S. 12 daß der alte Wein, vinum amarum (nicht amorum) gern getrunken ward. S. 29 daß β und υ, und S. 67 daß υ und οι, S. 228 daß ει und ι verwechselt werden durch ähnliche Aussprache. Kaum erfährt man beyläufig, was die Sache selbst sey, als S. 67 daß τοιχοκαλμων eine

Gat-

Gattung kleiner Sperlinge ſey. S. 206 von d Wärme des Seewaſſers, auch im Winter. S. 2 κρούεσθαι vom Schlangenbiß. S. 318 Citata üb die φαλάγγια. S. 340 über die τρυγὼν, paſtin ca marina. S. 348 über den lepus marinu S. 355 über aconitum. Alles ohne eigene Sac erklärung. Aber auch beträchtliche und ſchätzba Erläuterungen, S. 76 von πυτία, als Laab. S 139 eine gute Bemerkung zu Epictet c. 62. (40.) wo von den Frauen geſagt wird: ſchon im vier zehnten Jahre ſähen ſie ſich κυρίαι genennt; wei nämlich Mägdchen ſo früh ſchon heyratheten un Frauen wurden. S. 154 ſchön verbeſſert im Cle mens Alex. ἐξαμβλύσκουσι für ἐξαναλίσκουσι. S 176 die Krankheit κίττη der Schwangern. S. 19 ὑγεία eine Arzney, von welcher auch im Strab II. S. 156 die Rede ſeyn ſoll; nach unſerm Gefüh ſehr unwahrſcheinlich. — S. 209 nach des Hip pocrates Rath bedienten ſich die alten Aerzte de Kupfergeſchirres nicht leicht. — S. 210 bey Ari ſtoteles Problem IX, 1. καττύματα für κανύματα. Erklärung einiger magiſchen Charactere S. 308. Aber S. 9 wird eine Stelle verbeſſert in Plato de Legg. VII gegen Ende λησταίας τε ἵμερος für μέρος, die doch überall, ſelbſt im Aldus, richtig ſteht. S. 268 eine im Tryphiod. 106. δόλου δ' ἀναπύστου ἀνάψῃ verändert ἂν ἄπυστον ἐνίψῃ: das letzte iſt eben das, was Toup vorſchlug, ἐνίσπῃ. Aber ἀνάπυστον iſt Homeriſch, Odyſſee λ, 273. Wir hätten noch einen kurzen Index der beyläufig in andern Schriftſtellern verbeſſerten Stellen gewünſcht.

Leipzig.

Bey S. L. Cruſius: Fordern groſſe Tugenden oder groſſe Verbrechen mehr Geiſteskraft? Ein philoſophiſches Geſpräch von Georg Henrici.

rici. 1795. Zwey Theile. 192 und 136 Seiten in Octav. Ein Urtheil Pitavals in einem seiner Rechtsfälle, welcher am Ende der Schrift im Auszuge mitgetheilt wird, gab dem Verf. zu dieser Untersuchung Anlaß. Sein Urtheil ist dem Pitavalschen entgegen, und geht dahin, daß wahre Tugend, bey gleichen äussern Hindernissen, mehr Geistes-kraft erfordere, als ein Verbrechen. Der Beweis beruht darauf, daß Verbrechen immer mehr das Werk sinnlicher, thierischer Triebe sey, nicht des höhern, eigentlichen, Geistesvermögens, aus welchem hingegen echte Tugend nothwendig entspringt. Daß dieser Satz in der Anwendung mehrern Schwierigkeiten ausgesetzt sey, als bey der Deduction aus allgemeinen idealischen Begriffen, sieht der Verf. selbst ein; sein historisch-philosophisches Urtheil über menschliche Tugenden und Laster fällt daher am Ende ganz anders aus, als das speculative; weicht vielleicht von diesem zu sehr ab (II. S. 91 f.). Von der Form seines Dialogs urtheilt er auch selbst in der Vorrede bescheiden; und Rec. gesteht, daß ihm diese im Ganzen bey weitem am wenigsten gefiel. Auffallend ist es, daß in dieser Unterredung es mehrere Male heißt: *Sie würden* dem Leser einen Gefallen thun (II. S. 80, 82 f.). Dieß ist doch für den kunstlosesten philosophischen Dialog zu wenig Illusion. Aber auch ohne Hinsicht auf die dialogische Form hätte noch Manches ausgeschnitten, abgefeilt und das Ganze anziehender gemacht werden können. Warnungen, wie der Verf. selbst dem Leser in der Note zu S. 45 giebt, allenfalls die nächsten 40 Seiten zu überschlagen, sollte er lieber gesucht haben unnöthig zu machen. Gegen das Wesentliche der Behauptungen hat Rec. nicht viel zu erinnern. Nur bey einem so wichtigen Satze, wie

der

der (S. 31), daß die Tugend in ihren äussern Folgen für die Menschheit nicht schädlich seyn dürfe, ist die Einschränkung, "einige wenige Modificationen abgerechnet," eine zu unbestimmte Aeusserung. Da der Verf. ein Arzt zu seyn scheint — wenigstens theilt er II. S. 75. ein förmliches Recept mit — so wunderte sich Recens., wie er es (S. 78) bezweifeln möge, daß gemischte Motive zur Tugend fixe Ideen, zerrüttende Reize im Körper, Wahnsinn, Catalepsis ꝛc. erzeugen können.

Riga.

Die Asiatik Researches sind in unsern Blättern zu ihrer Zeit angezeigt worden (1790 S. 1457, 1792 S. 185 und 225, 1794 S. 1632). Eine Uebersetzung davon ist bey Hartknoch erschienen: Abhandlungen über die Geschichte und Alterthümer, die Künste, Wissenschaften und Litteratur Asiens von Sir William Jones u. s. — Aus dem Englischen übersetzt — und mit Anmerkungen, ausführlichen Erläuterungen und Zusätzen bereichert von Dr. Joh. Friedr. Kleuker. Octav. Erster und zweyter Band 1795. Der dritte Band ist also noch zu erwarten. Ein Gewinn für diese Litteratur ist es, daß das Werk in die Hände eines Gelehrten gefallen ist, der seine Kenntnisse des Orients, der Denk- und Vorstellungsart desselben, bereits an dem Zendavesta bewährt hat. Der gröſsere Theil vom ersten Bande war bereits von Hrn. J. C. Fick, Lehrer am ill. Gymnasium zu Erlangen, übersetzt; zu diesem sind theils unter dem Texte, theils am Ende dieses ersten Bandes, Berichtigungen und Anmerkungen beygefügt. Die Zusätze folgen erst im zweyten Bande von S. 1 – 162, und bestehen groſsentheils in litterärischen Notizen, angeführten und vergliche-

nen

nen Stellen anderer Schriftsteller. Die Erläuterungen sind meistens für Leser, die in Schriften des Orients nicht sehr belesen sind. Aber eingewebt sind einzelne Fingerzeige und richtige Blicke und Aufschlüsse über die Sinn- und Denkweise der Völker, und es schließt sich in so fern der Commentar an seinen kleinen Zendavesta an. Daß die Gottheiten der Inder ganz allegorisch sind; daß die Gotteserscheinungen einen vernünftigen Sinn zum Grunde haben, oder doch geben; daß die Kräfte der Gottheit personificirt werden, so wie ihre Wirkungen; daß aber die Gottheiten keine historische Wesen sind, wird wider Jones gut behauptet. Auf das Systema Brahmanicum des Franc. Paullinus a S. Barthol. (s. G. A. 1793 S. 1668) legt Hr. Kl. großen Werth. Weit weniger reichlich, wenigstens nicht so sehr, als man wünschte, sind die Bemerkungen zu der sechsten bis zur dreyzehnten Abhandlung des ersten Bandes. Auf diese folgt die Uebersetzung der vierzehnten bis neunzehnten Abhandlung; ohne Anmerkungen, die vermuthlich für den dritten Band verspart sind; in welchem der Recensent besonders begierig ist auf das, was Hr. Kl. aus Wilfords Abhandlung über Aegypten herausfinden wird. Die wichtigsten Berichtigungen sind historisch-kritischer Art, und und für jene Sammlung von Schriften desto nöthiger, da Sir William, so ein gelehrter Mann er war, und so vielen Dank seine Bemühungen verdienen, so ganz unkritisch darin verfährt, auf unerwiesene und unerweisliche Hypotheses vieles bauet, alles dahin bezieht, und hingegen alles übersieht, was sich nicht darauf bezieht, und doch ungleich wichtiger, als seine Träume war. Daß das, was er über die Tataren, die Parsen, die Sineser sagt,

meist

meist unhistorisch ist; daß die Aussagen des re senden Mohammedaners Mohsan mit unkritisch Leichtgläubigkeit angenommen werden; s. insonde heit S. 139 f. 216.

Leipzig.

Io. Aug. Dathii, T. D. Opuscula ad cri sin et interpretationem Veteris Testamenti spe ctantia, collegit atque edidit *Ern. Frid. Car Rosenmüller*, Linguae arab. in academ. Lipt Professor, Biblioth. academ. Cust. 1796. 25 Seiten in groß Octav. Die hier gesammelten Ab handlungen sind: 1) Disput. in Aquilae reli quias interpretationis Hoseae. 2) Prolusio de difficultate rei criticae in Vet. Test. caute di iudicanda. 3) De ratione consensus versioni chaldaicae et syriacae proverbiorum Salomonis 4) De ordine pericoparum biblicarum non mu tando. 5) Dissertatio in canticum Mosis, Deu teron. XXXII. Diese Abhandlungen zeichnen sich durch reinen, lichtvollen Vortrag und durch eine bescheidene, geläuterte Kritik, zumal wenn man auf die Zeit, wo sie zuerst erschienen, Rücksicht nimmt, so vortheilhaft aus, daß eine Sammlung derselben nicht anders als willkommen seyn kann, da sie als Gelegenheitsschriften nicht sehr verbreitet, und jetzt schwer zu haben waren. Hr. Prof. Rosenmüller hat für Correctheit des Drucks, besonders in den Citaten biblischer Stellen, gesorgt, und ein drey= faches Register, der angeführten Schriftsteller und der erklärten Hebräischen und Griechischen Wörter, hinzugethan. Auch sind hin und wieder Anmer= kungen des Herausgebers, wiewohl sparsamer als man erwarten konnte, eingestreuet.

Göttingische Anzeigen
von
gelehrten Sachen
unter der Aufsicht
der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

148. Stück.

Den 14. September 1795.

Leipzig.

P. Terentii Afri Comoediae. Novae Editionis specimen proposuit *Car. Aug. Böttiger.* 1795. Bey Crusius. gr. Octav 68 Seiten. Die Schwierigkeiten, den Terenz zu verstehen, fühlt jeder, der ihn liefet, und mehr als Verstand der Wörter sucht. Die Ursachen liegen am Tage. So leicht Dichter zu verstehen sind, welche das schildern, was der Menschennatur überall gemein ist: so schwer ist es, diejenigen völlig zu verstehen, welche den Menschen unter zufälligen Bestimmungen der Zeit, des Orts, der Sitten, der Verfassung, darstellen. Schon dieß läßt sich behaupten, eine Comödie mit Nationalsitten und Nationalideenverbindungen verstehet kein Ausländer vollkommen, wenn er auch gleichzeitig ist; noch weniger können wir, nach des Rec. Urtheil, erwarten, einen alten Comiker, am wenigsten einen Terenz, der sich nach Griechen, die verloren sind, gebildet hat, je ganz zu verstehen. Aber weiter können wir hierin gehen, als bisher die-

jenigen gegangen sind, die den Terenz behandelt haben; vermuthlich auch im Artistischen in vielen Stücken. Diese angenehme Hoffnung macht uns der Hr. Consistorialrath Böttiger, der sich mit dem Hrn. Kirchenrath Döring in Gotha zu einer neuen Bearbeitung des Terenz vereinigt hat; dieser nimmt den kritischen und exegetischen Theil der Arbeit auf sich, und was Hr. B. zu leisten übernimmt, bestimmt er selbst in der Vorrede dahin: Da wir kein ganzes Stück vom Menander oder Apollodor mehr haben: alle die Fragmente von ihnen und von andern Comikern aus Athenäus und andern Griechen zu sammeln; auch aus dem Aristophanes und den Tragikern, welche Menander selbst benutzet hat, Blumen zusammenzutragen (decerpere et colligere flosculos) (Weiter als zu Worterläuterungen kann das doch nicht führen. Mehr belehrend sind Notizen vom Inhalt der Stücke, und von comischen Characteren, wie S. 16 zu Sc. VII, 1.); die Sitten der Athener, insonderheit die Athenischen Rechte, Gerichtsform und Proceß, genau zu studiren, und vor allem das eigentliche Theaterwesen und die comischen Character, die dem Athenischen Theater eigen sind, in größer Licht zu setzen. Dank wird sich der Hr. Consistorialr. durch Ausführung dieser Stücke immer erwerben: das hat keinen Zweifel. Im Text will er ganz der Bentleyischen Recension folgen, die durch den prüfenden Scharfsinn seines Lehrers, des sel. Reitz, bestätigt ist, und bey dem Gebrauch der Handschriften darauf achten, daß es zwey Classen derselben giebt, welche zwey verschiedene Urcodices zu Quellen haben. Auf den Gebrauch der Partikeln und die richtige Bestimmung der redenden Personen will man vorzüglich aufmerksam seyn: Daß Donatus hierzu vielfältig nutzen werde, hat keinen Zweifel; wäre nur nicht das Uebel, daß

man

man diesen erst ergänzen und von allen den fremden Zusätzen reinigen müßte, um das Wahre herauszufinden, was man schon vorher geahndet haben muß: es wird hier angefragt, ob nicht ein neu bearbeiteter Donatus der Ausgabe beyzufügen sey? Wir glauben gern, daß dieß eine verdienstliche Arbeit seyn wird; allein, des Recensenten Meynung nach (wir bescheiden uns gern, daß es blos die Meynung eines Einzelnen ist), würde es eine vom Texte und dessen Erläuterung ganz abgesonderte Arbeit seyn, die in einen eigenen Band verwiesen werden müßte; sonst würde der Geist des Kritikers und des Interpreten ganz auf unwesentliche, weit divergirende, Dinge gezogen werden.) Noch soll die Ausgabe mit Antiken ausgeschmückt werden; so wie für dieß Specimen ein Kupfer vom Miles gloriosus bestimmt war, dessen Character hier im zweyten Excurs beygefüget ist. (Wir fürchten, daß Hofrath Heyne hierunter ein böses Beyspiel gegeben hat.) Doch vorher von der Probe selbst: sie besteht in dem fünften, sechsten und siebenten Auftritt aus dem vierten Aufzug im Eunuch: oben Text, unter ihm kritische, und unten erläuternde Anmerkungen; in jene gehört natürlich auch *das*, was die Metrik angeht, wovon doch jetzt noch Weniges berührt ist; das Metrum selbst ist vor dem Text oben angegeben. Die Einrichtung der erklärenden Anmerkungen wollen wir durch den Inhalt dessen darlegen, was bey dem fünften Auftritt ausgemerkt ist: Erst: "Daß Chremes trunken aus dem Gastmahl des Söldners nach der Thais Haus kehrte" "Daß auch die Alten Betrunkene aufs Theater gebracht haben. — 3. Neque pes neque mens: "Erläutert durch ähnliche Griechische Ausdrücke. — 4. quanto nunc formosior: "Stellen, aus denen erhellt, daß der Wein verliebt

macht. — 6. Sine Cerere et Baccho: "Die Sentenz durch andere mehr verschiedentlich ausgedrückt. — 9. "Züge des einfältigen Landmannes: ein Character, der in den Englischen Lustspielen ausgeführt ist. — 10. "nisi quin ist das Griechische πλὴν ὅτι, wie schon Salmasius bemerkt hat. (Der Lateinische Ausdruck ist nicht beygefügt.) Donatus hält diesen Scherz für zu sinnreich für den einfältigen Landmann; aber jeder kann ihn widerlegen, wer den Sinn des Dichters recht erwägt." (Besser wäre es doch, mit einem Winke die Widerlegung selbst zu geben.) — 12. antevorterim: "Er war also davongelaufen. Das würde sich für einen Städter nicht geschickt haben. Das thaten Wahnsinnige und Sklaven, die Etwas zu bestellen hatten." — Schon aus dieser kleinen Probe läßt sich urtheilen, daß man hier kein Spartanisches, frugales Mahl vor sich findet, sondern daß auf den üppigen Gaum von Schwelgern reichlich Rücksicht genommen ist. Beym Anfang der sechsten Scene würde nach dem gemachten Plane noch zu bemerken seyn, daß Thais im Heraustreten für sich allein spricht: si ad rem conferentur würde, im Verhältniß zu andern Noten, eine Bestimmung des Sinnes erfordern. Dagegen ist bey V. 9. Hem zu erklären nicht vergessen; Vers 16 erhält Licht (ob sich gleich der Rec. daraus noch keine Vorstellung von der Lage des Damenzimmers machen kann), so auch attolle pallium 31. und defensor 32. zu Scena VII. Von den zwey angehängten Excursen betrifft der erste die Worte IV, 7, 13 Idem hoc iam Pyrrhus factitavit: dieses kann aus Menandern nicht übertragen seyn, bey dessen Lebzeiten Pyrrhus noch nicht den Kriegsruhm hatte; Terenz legte also einen den Römern bekannten König unter. Der zweyte Excurs über den Character des Thraso, eines Officiers unter den Söldnern; von diesem wird eine weitere Nachricht

richt eingeschaltet. Eine Menge gelehrter und feiner Bemerkungen von einem Gelehrten, dem Belesenheit, Gedächtniß, lebhafter Witz und bildende Kraft zu Gebote steht, würzen diese Abhandlung, insonderheit durch die Aufsuchung und Erläuterung der Menandrischen Fragmente, welche auch künftighin, zwar unabhängig vom Terenz, den reichlichsten Stoff zu gelehrten Discussionen geben müssen.

Mit der eben angezeigten Schrift ist eine Prolusio verwandten Inhalts: quid sit docere fabulam docere conatur — *Car. Aug. Böttiger.* In der Griechischen Litteratur ist bekannt, daß von der Aufführung der Stücke auf dem Theater διδασκειν, διδασκαλος und andere abgeleitete Worte üblich sind, und daß diese Worte aus den frühern Zeiten abzuleiten sind, wo der Gebrauch der Schrift noch sehr eingeschränkt war. Also ward auch der Unterricht durch Vorsagen und Vorlesen gegeben; war doch der Unterricht in der Redekunst lange Zeit kein anderer, als Vordeclamiren. So verhielt es sich auch mit den Rollen auf dem Theater, und noch früher mit dem Chor (denn eigentlich gehört die Sache in das Hauptstück von der lyrischen Poesie). Der Chor lernte den Gesang nicht vom Blatte und nach den Noten, sondern der Dichter, der, wie bekannt, damals Alles war, Componist, Balletmeister, Decorateur, sang, spielte, agirte (saltabat), dem Chor so lang vor, bis dieser alles begriffen hatte. Die gemeinen Compendia der Alterthümer enthalten freylich hiervon nichts; belehrend wird es also für Viele seyn, die Sache hier mit aller gelehrten Belesenheit ausgeführt zu sehen. Natürlicher Weise änderte sich alles beym Fortgange des Chors zum Schauspiel, Vervollkommnung der dramatischen Kunst, und bey dem großen Aufwand auf Theater und auf die abgesonderten

Chöre. Nun that der Dichter nicht mehr alles bey der Aufführung; nach und nach that er gar nichts mehr, als etwa unsere dramatischen Dichter thun: aber die alten Worte διδασκειν s. w. blieben im Gebrauch; und, so viel erhellt, die Acteurs erlernten ihre Rollen noch durch Vorlesen. Beyläufig ist S. 10, 11 gut bemerkt, daß der Unterricht der Jugend in Athen in Anstalten durch γραμματιστὰς nicht über die 70. Olympiade hinaufsteigt; und S. 12 wird einer Stelle im Cicero Tusc. IV, 29 Licht verschafft; cum Oreſtem fabulam doceret Euripides, primos tres verſus revocaſſe dicitur Socrates. Bey einer öffentlichen Aufführung des Stücks müßte das befremdlich gewesen seyn. Aber, wie Hr. B. glücklich wahrnimmt, es geschah bey Vorlesung des Stücks, etwa, wie wir sprächen, bey einer Probe.

Eine andere Schrift von diesem geistvollen Gelehrten ist: Ueber Verzierung gymnastischer Uebungsplätze durch Kunstwerke im alten Geschmack, von C. A. Böttiger. Mit Kupfern (der Plan des Reithauses und drey wohlerfundene Vignetten). Weimar 1795. Im Verlage des Industrie-Comptoirs. groß Octav 47 Seiten. Was auf dem Titel stehet, macht eigentlich nur den Eingang; der Gegenstand selbst ist die Beschreibung des neuen Reithauses in Dessau, das der erhabene Kunstkenner und überall verehrte regierende Fürst von Anhalt-Dessau nach seinem eigenen Plane hat erbauen lassen, und insonderheit der Reliefs, mit denen die Wände ausgeziert sind. Die Architectur selbst wird von Kennern gerühmt; so wie auch hier der Grundriß vom Gebäude gegeben ist. Der Eingang hat zu beyden Seiten zwey Reihen Logen über einander; an den langen Seitenwänden

und

und der Wand dem Eingange gegenüber sind 18 Fenster, und zwischen den Fenstern auf zwey und zwanzig Feldern Reliefs in Stucco angebracht, wozu Hr. Prof. Döll in Gotha die Modelle gemacht, seinem Schüler aber, Hrn. Schulz, die Ausführung überlassen hat. Die Erfindung macht dem Geschmack des Erfinders Ehre; es ist die Geschichte der Reitkunst von ihrer Entstehung und Entwickelung, also von den Mythen der Griechen an, durch die folgenden Zeitalter bis auf die neuesten Zeiten, durchgeführt. Zur Fabel gehören die ersten fünf: Das Pferd durch Neptun geschaffen. Castor, der Roßbändiger. Der junge Achill, reitend auf dem Centauren Chiron; Bellerophon fängt das Flügelroß, den Pegasus; eine Amazone zu Pferde. Nun folgen Geschichtsvorstellungen; erst aus dem Alterthum, von Nr. 6—9. Alexander schwingt sich auf den Bucephal, Ein Desultor, Ein Römischer Ritter mit der Hasta, Ein Cataphractus. Hierauf 10—13. Turnierritter, auf der Mittelwand, dem Haupteingang gegenüber. Und auf der andern langen Seite: Ein Dacischer Reuter; Ein Araber, Nr. 16. 17. 18. alt-Deutsche Ritter; Die übrigen sind der Stallmeister von Pluvinel; ein Andalusischer Toreador; ein Englischer Jocky, und der Durchl. Erbprinz von Anhalt-Dessau. Von diesen Reliefs giebt der Hr. CR. die Beschreibung mit seinem Kunstgefühl und lebhaften Colorit, womit er auch alte Gegenstände zu verjüngen weiß; wie z. B. hier Chirons Ritteracademie auf dem Berge Pelion, welches auch als das älteste Cadetteninstitut betrachtet wird. (Den jungen Achill, auf Chiron reitend, erkennt man noch in den Centauren bey Furietti und andern.) Angegeben sind die Kunstwerke, nach welchen Hr. Prof. Döll gearbeitet hat, und historische Erläuterungen mit Mannigfaltigkeit, welche

hier

hier die Sache selbst an Hand giebt, beygefügt Noch ist eine Reihe Sujets zu einer ähnlichen an dern Verzierung eines Reithauses vorgeschlagen.

Endlich ist auch noch zu erwähnen: Zustand der neuesten Litteratur, der Künste und Wis senschaften in Frankreich, in Auszügen und Er läuterungen, von C. A. Böttiger. Erstes Bänd chen. Berlin. Bey Lagarde 1795. Octav 170 S. welche vorhin einzeln in einer periodischen Schrif erschienen waren, und bereits bekannt sind. Auch diese Schrift zeugt von der Gewandtheit und Leich tigkeit des Verf., sich in jede Lieblingsidee des Zeit alters und Mode der Litteratur hineinzuschmiegen.

Altenburg.

In der Richterischen Buchhandlung ist 179 der Anfang mit einer Auserlesenen Bibliothe für kleine akademische und scholastische Schrif ten — in Verbindung mit einigen Gelehrten ver faßt und herausgegeben von Joh. Fr. Degen Director, Professor und Inspector der Königl. Preu sischen Fürstenschule zu Neustadt an der Aisch, ge macht. Ersten Bandes Erstes Stück. Octav 9 Bo gen. Erinnern wir uns recht, so hatte der Hr Verf. schon vorhin eine ähnliche periodische Samm lung kleiner scholastischer Schriften veranstaltet. In der gegenwärtigen soll der Geist vorzüglich gu ter und interessanter academischer und scho lastischer Schriften gewogen, bekannt gemach und aufbehalten werden. In dem ersten Stü ist der Geist aus zwanzig kleinen Schriften gezo gen. Die litterärische Thätigkeit des Hrn. Pro läßt hoffen, daß er viele solche Schriften auffin finden wird, in denen sich viel Geist zum Auszi hen findet.

Göttingische Anzeigen von gelehrten Sachen

unter der Aufsicht
der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

149. Stück.

Den 17. September 1795.

Helmstädt.

Von dem Magazin des Hrn. Abts Henke für Religions-Philosophie, Exegese und Kirchengeschichte sind vor einem Jahre ausser dem ersten Bande noch zwey Stücke des zweyten von uns angezeigt worden (s. G. A. 1794 St. 166.). In der Zwischenzeit sind sechs neue Stücke herausgekommen, deren Anzeige wir länger aufzuschieben Bedenken tragen, weil mehrere darin enthaltene Abhandlungen ausser ihrem innern Werth noch ein Zeit-Interesse haben, das sie gerade jetzt am anziehendsten machen dürfte. Je mehr sich aber solcher ausgezeichneten Aufsätze darin finden, desto kürzer wird unsere Anzeige davon seyn müssen: daher wird es am zweckmäßigsten seyn, sie bey den meisten nur auf die Angabe des Inhalts einzuschränken, und höchstens bey einigen auch das Eigenthümliche der Behandlung bemerklich zu machen. B. II. St. 3. Nr. 1. Fragment über die allmähliche Bildung der den Israeliten heiligen Schriften, besonders der sogenannten histo-

rischen, als Beyträge zu einer künftigen Einleitung in das A. T. Der Verfasser dieser Fragmente, der sich Ormar unterschreibt, sucht es wahrscheinlich zu machen, daß die Schriften, die wir unter dem Namen von Mose und Josua haben, nicht von diesen Männern und nicht aus ihrem Zeitalter herrühren, und daß überhaupt unter den heiligen Schriften der Israeliten, so wie wir sie jetzt haben, nicht ein einziges ganz originelles, d. h. nicht überarbeitetes, Fragment seyn möchte, das über Samuels Zeiten hinausgeht. Er hat aber diese, freylich nicht neue, Meynung mit mehrern Gründen unterstützt, deren Auswahl eben so viel Scharfsinn verräth, als in ihrer Stellung und Vertheidigung Kunst angebracht ist. Nr. 2. Gregor der Siebente. Eine aus dem Italiänischen übersetzte Abhandlung des Canonicus Alphonsus, Grafen Muzzarelli. Eine Apologie dieses Papstes, die eine wahre Merkwürdigkeit ist. Sie ist aber mit so viel Geist geschrieben, daß es dadurch etwas zweifelhaft wird, ob der Geist, der in den Grundsätzen herrscht, auf die er seine Vertheidigung gebaut hat, nicht des Verfassers eigener Geist ist. Nr. 3. Beyträge zur Erläuterung des N. T. aus den den Israeliten heiligen Schriften, von Hrn. Prorector Nachtigall in Halberstadt. Nr. 4. Ein Paar Worte über die Kantische Schriftauslegung. Wirklich nur ein Paar Worte darüber, aber solche, die alle weitere überflüssig machen. Die einzige Bemerkung darüber faßt alles zusammen: "Den Namen Auslegung verdient eine solche willkührliche Behandlung und Anwendung der heiligen Schriften eigentlich gar nicht. Der Ausleger bringt hervor, was da ist. Der Allegorist — (auch, wenn man diesen Namen nicht haben will, der moralische Erklärer) erfindet selbst und trägt hinein. Jener folgt festen Vernunftgesetzen; dieser hat völlige Freyheit."

heit." B. III. St. 1—3. Nr. 1. Ueber den specifischen Unterschied des Christianismus und Naturalismus, zur Beurtheilung einer Neuerung, welche mit dem Christennamen im Werke ist. Von Joh. Carl Fried. Radefeld, Garnison-Prediger zu Harburg. Ein Aufsatz, der gegen einen andern, B. I. St. 2. von dem Wesentlichen der Religion und dem Unterscheidenden des Christenthums, gerichtet ist. Der Vorschlag, den der Verfasser von diesem gethan hatte, daß man die Naturalisten, welche die Hauptsätze der Lehre Jesu ebenfalls annehmen, aber nur nicht auf seine Autorität hin, sondern als Lehrsätze der natürlichen Religion für wahr halten, naturgläubige Christen nennen sollte, wird von Hrn. Radefeld aus mehrern Gründen als unannehmlich dargestellt. In der Sprache dieser Abhandlung vereinigen sich würdiger Ernst und anständige Mäßigung auf eine Art, die für den Character des Verf. eben so sehr einnimmt, als der Inhalt für seinen Geist. Nr. 2. Etwas von Bibelübersetzung, vom Hrn. Consistorialrath Horstig. Eine gute, richtige und verständliche Uebersetzung aller biblischen Schriften kann fast unmöglich von einer einzelnen Person und von einem einzelnen Gelehrten zu Stande gebracht werden. Nr. 3. Mythus von Loth und von seinem Weibe — von Hrn. Adjunct Seidenstücker in Helmstädt. Enthält einige sehr prüfungswürdige Bemerkungen über den Begriff, die Behandlung und die Vergleichung der Mythen überhaupt. Nr. 4. Versuch über die gedoppelte Recension der Briefe des Ignatius, von Joh. Ernst Christ. Schmid, Privatdocent auf der Universität in Giessen. Keine von beyden Recensionen — dieß ist das Resultat, das Hr. S. in dieser Abhandlung aus ihrer Vergleichung zieht — die wir von den Ignatianischen Briefen haben, weder die längere noch

die kürzere, kann für unverfälscht gehalten werden. Jede zeigt Spuren von Aenderungen, die damit vorgenommen wurden, und zwar viel wahrscheinlicher von einer katholischen Hand, als von der Hand eines Häretikers damit vorgenommen wurden, aber aus einer weitern Vergleichung von beyden könnte vielleicht ein Text zusammengefunden werden, der dem ursprünglichen wieder sehr nahe kommen dürfte. Nr. 5. 11. und 12. Ueber Jesus, und dessen Person und Amt nach der Meynung der alten Kirchenväter. Der Verfasser dieser Abhandlung will beweisen, daß man in den drey ersten Jahrhunderten der Kirche nicht anders als Arianisch von Christo gedacht habe, denn was er für den uralten Begriff der Christen und aller vornicäischen Väter von Jesu ausgiebt, ist kein anderer, als der rein Arianische. Aber er gesteht, daß er sich selbst erst von Taylor davon überzeugen ließ, oder führt doch gewissermaßen nur seine Gründe aus. Rec. gesteht, daß er nicht davon überzeugt ist, und in der Geschichte der vornicäischen Vorstellungen von Christo bisher gerade von dieser und von der Athanasianischen die wenigsten Spuren gefunden hat. N. 6. Entwurf einer Religionsconstitution, dem Nationalconvent vorgelegt von einem Gelehrten. Aus dem Französischen. Wenn der Entwurf von einem Französischen Gelehrten herrührt, so muß dieser sehr genaue Notizen von unserer theologischen Litteratur haben, weil er schon die neuen Parthienamen von christlichen Naturalisten und Supernaturalisten kennt, die erst vor so kurzer Zeit unter uns aufgekommen sind. Nr. 7. Ueber den König Usia, nebst einer Erläuterung Jes. 53. von J. Chr. Wilh. Augusti. Ein wirklich nicht ohne Scharfsinn gemachter Versuch, das drey und funfzigste Capitel Esaiä auf die Krankheit des Königs Usia und auf den Gesichts-

punct

punct zu deuten, aus welchem sie von seinen Zeitgenossen angesehen wurde. Nr. 8. Kritik über die Lehre von Engeln in der Dogmatik. Der Verfasser meynt, man dürfe es immer noch nicht unter uns wagen, öffentlich zu behaupten, daß die Lehre von den Engeln auf keinen Fall in eine christliche Dogmatik gehöre, ohne zu riskiren, daß ein allgewaltiges Heer von Orthodoxen ein Kreuz mache und das Anathema dazu spreche. Wo der Verfasser wohl in den letzten zehn Jahren gelebt haben mag? Nr. 9. Philosophische Beweise, daß unabänderliche Lehrvorschriften weder festgesetzt werden können noch sollen. In den Beziehungen, auf welche Hr. Gottl. Sam. Richter, der Verfasser dieses Aufsatzes, zunächst Rücksicht genommen hat, möchten seine Beweise entscheidend genug seyn: aber es müssen wohl auch noch andere in Betrachtung gezogen werden. Nr. 10. Ueber einige Stellen im N. T. nach Kantischer Erklärungsmethode. Probe einer größern Arbeit von C. W. Penzenkuffer in Nürnberg. Zugleich eine Probe von der leichten Anwendung dieser Erklärungsmethode, die sehr aufmunternd zu mehrern größern Arbeiten dieser Art werden kann. Nr. 13. Abriß der Ebräischen Cultur bis auf das Zeitalter Jesu, besonders mit Hinsicht auf die Fortschritte ihrer Moral. Etwas allzuschlimm kommt doch die Nation in diesem Aufsatz weg, aber noch schlimmer kommt Moses weg, denn dieser soll fast allein die ewige moralische Unmündigkeit zu verantworten haben, in welcher sie blieb, weil er ihr ursprünglich einen ganz falschen Gesichtspunct, nämlich den leidigen egoistischen, vorhielt. Nr. 14. Ueber den Geist des Religionsfriedens. Eine Abhandlung, in welcher die Hauptidee eben so trefflich ausgedacht als ausgeführt ist. Der Religionsfriede — dieß ist diese Hauptidee — war eigentlich

weiter nichts, als eine Erneuerung, Bekräftigung und weitere Ausdehnung des Landfriedens. Ob indessen die protestantischen Stände schon im Jahre 1555 die Sache ganz so ansahen, wie sie der Verfasser sie ansehen läßt, dieß mag immer noch zweifelhaft bleiben. Bemerkt er doch selbst sehr richtig, daß sie damals über ihre Rechte und über ihr wahres Interesse noch sehr unaufgeklärt waren. B. IV. St. 1. 2. Nr. 1. und 15. Fortsetzung und Schluß der Fragmente über die allmähliche Bildung der den Israeliten heiligen Schriften. Nr. 2. Ist es in jetzigen Zeiten schicklich und vernünftig, einen protestantischen Lehrer auf symbolische Bücher zu verpflichten, nach denen er sich in seinem Lehrvortrage richten, denen er nicht entgegen lehren, sondern denen gemäß er seine Zuhörer unterrichten soll? Die Entscheidung dieser Frage kann dem Verfasser nicht viel Mühe gekostet haben. Die Kirche soll nicht befugt seyn, ihren Lehrern verbindende Lehrnormen vorzuschreiben, weil sie dem Fortschritt der Erkenntniß keine Hindernisse in den Weg legen darf, und Fortschritt in der Erkenntniß bey der Verpflichtung auf symbolische Bücher nicht Statt finden kann. Dieß wäre ja wohl sehr entscheidend, wenn nur das letztere ausgemacht wäre; aber es giebt Menschen, die es noch gar nicht für ausgemacht halten, sondern vielmehr fest überzeugt sind, daß Fortschritt in der Erkenntniß mit der Verpflichtung auf symbolische Bücher unter gewissen Umständen und Bedingungen recht gut bestehen könne. Nr. 3. Präliminarien einer Abhandlung über die Vernunftmäßigkeit der Schriftlehre von der Welterlösung. Eine Abhandlung im neuesten Geschmack. Dieß ist alles, was Rec. davon sagen kann, denn er befürchtet, den Verfasser nicht zu verstehen, weil ihm dasjenige, was er von dem Inhalt versteht,

auf

auf einem allzuweiten Umwege gesucht scheint. Nr. 4. Bemerkungen über die Mozarabische Liturgie. Aus dem Französischen und mit Zusätzen begleitet von C. W. Flügge, Repetenten der theologischen Facultät zu Göttingen. Der Französische Verfasser bemüht sich, zu zeigen, daß das im Jahr 1500 und 1502 auf Veranstaltung des Cardinal Ximenes gedruckte Mozarabische Breviarium und Missale nichts weniger als die echte und unveränderte alt-Mozarabische Liturgie enthalte. Hr. Fl. zeigt hingegen, daß die damit vorgenommenen Veränderungen doch nicht von großer Erheblichkeit seyn können. Nr. 5. Versuch einer Entwickelung der Meynungen Mosis über die Gottheiten der Nichtisraeliten. Von M. Andr. Friedr. Seeger, Collegiaten im Kloster Michaelstein. — Moses soll selbst an der Existenz fremder Götter nicht gezweifelt, aber sie nur nicht als Götter der Israeliten anerkannt haben. Nr. 6. Actenstücke zu der Geschichte des Leibnizischen Entwurfs einer Religionsvereinigung. Drey Aufsätze von Leibniz und zwey Briefe des Herzogs Anton Ulrich von Braunschweig, die über den Umfang und die Anlage des ganzen Projects Licht verbreiten. Nr. 7. Ueber die Unterscheidung einer doppelten Wiederkunft Jesu. Der Verfasser meynt, daß man sie bisher willkührlich und ohne hinreichende Gründe angenommen habe. Nr. 8. Ueber Habacuc 3, 3-15. von J. C. Nachtigall. Nr. 9. Von der Tracht der Propheten. Nr. 10. Wiederholung des Wunsches, eine Sammlung aller angeblichen Offenbarungen zu haben. Nr. 11. 12. Ueber Genesis 15, 2. und 20, 16. Nr. 13. Beytrag zu einer vollständigen Einleitung in den Brief Pauli an die Epheser. Von Dr. Wern. Carl Ludw. Ziegler. Hauptsächlich Prüfung der Gründe für und wider die Koppische Hypothese, nach welcher dieser Brief

ein

ein für mehrere Christengemeinden bestimmtes Circularschreiben des Apostels gewesen seyn soll. Nr. 14. Versuch einer Apologie Sauls, Königs von Israel. Von Chr. Wilh. Augusti. Hr. A. setzt voraus, daß die Bücher Samuels nicht als echte Quellen und unverwerfliche Zeugen in Sauls Geschichte gelten können, und findet es nach dieser Voraussetzung nicht mehr so schwer, seinen Character zu retten. Nr. 15. Fortsetzung der Fragmente über die allmähliche Bildung der den Israeliten heiligen Schriften, oder Nachträge dazu von Otmar. Nr. 16. Ueber den angeblichen Ursprung des Christenthums aus der Jüdischen Secte der Essäer. Von Dr. Joh. Balth. Lüderwald, Superintendenten zu Vorsfelde. Eine Widerlegung dieser Hypothese, worin ihre historische Grundlosigkeit vollständig dargethan ist. Uebrigens trifft die Widerlegung nur diejenigen, die das ganze Christenthum für reinen Essäismus erklärt haben, nicht aber die Gelehrten, die es für möglich hielten, daß Jesus auf einige seiner Lehren in einer gewissen Hinsicht durch Essäer geleitet worden seyn könnte. Nr. 17. Zur Erinnerung an ein beynahe vergessenes Buch — die Präadamiten von Isaac Peyrerius.

Neustadt an der Aisch.

Ueber die Mittel, den Griechischen Sprachunterricht auf Schulen zu erleichtern. Eine Einladungsschrift — von J. K. F. Wernlein, Kollaborator und ordentl. Lehrer der dritten Klasse. 1795. Octav 54 S. Der Eifer dieses jungen Schulmannes für sein Griechisches ist rühmlich. Merkwürdig wird uns die Schrift, da der Verf. in die Fußtapfen Glandorfs tritt, und ganz für die neuen Grundsätze in der Griechischen Grammatik eingenommen ist; so daß allmählich dieser neue Unterricht immer mehr festen Fuß zu fassen scheint.

Göttingiſche Anzeigen
von
gelehrten Sachen
unter der Aufſicht
der königl. Geſellſchaft der Wiſſenſchaften.

150. Stück.

Den 19. September 1795.

Göttingen.

Auf den Julius d. J. war die ökonomiſche Preißfrage aufgeſtellt:

Wie können, bey entſtandenem Brande, die Möbeln und andere in Wohnhäuſern befindliche Sachen am ſicherſten und bequemſten, auch ohne Nachtheil der Löſchungsanſtalten, gerettet werden?

Es ſind bey der Societät ſieben Schriften eingegangen:

Nr. 1. Sat cito ſi ſat bene.
2. Serum eſt cavendi tempus in mediis malis
3. Levius ſolet timere qui propius timet.
4. Αλληλων τα βαρη βασταζετε.
5. Verminderung der Unfälle des einzelnen Bürgers vermehrt die Summe der allgemeinen Glückſeligkeit.
6. Periculum in mora.
7. Jeder trage nach ſeinen Kräften ꝛc.

Unter diesen Schriften hat Nr. 4. die besten und ausführbarsten Vorschläge an Hand gegeben; es sollen sich diejenigen unter den Einwohnern, welche entweder ihres Standes, oder ihrer Kräfte und Geschlechts wegen beym Löschen selbst nicht gebraucht werden, zu einer Gesellschaft vereinigen, welche die Rettung des Geräthes ein= für allemal besorget, und zu dem Ende bestimmte und überdachte Einrichtungen voraus trifft, und die dazu nöthigen Hülfsmittel und Geräthe mit zum Brande bringt; es werden also Geistliche, Gelehrte und alle angesehene Stände daran Antheil nehmen; auch angesehene Personen aus dem andern Geschlechte — es werden Vorschläge zur Einrichtung der Gesellschaft, ihrer Eintheilungen und Dienstleistungen gegeben. Die Societät erkennt gern, daß auch aus den übrigen Abhandlungen noch viele gute Vorschläge dem Publico werth und nützlich seyn können, die in jener Schrift nicht enthalten sind; sie würde auch deren Bekanntmachung nicht mißbilligen. Da sie gleichwohl diese Nr. 4. für die zweckmäßigste halten muß, so hat sie ihr den Preiß zuerkannt. Nach Entsiegelung des beyliegenden Zettels fand sich der Name des Verfassers: Johann Melchior Möller, Diaconus an der Michaeliskirche Professor des Rathsgymnasiums zu Erfurt.

Die Aufgaben für die nächstfolgenden Jahre sind bereits vorhin G. A. 201. St. 1794 und in einem besonders gedruckten und vertheilten Blatte bekannt gemacht worden.

Die Hauptpreiße von funfzig Ducaten sind auf folgende Fragen gesetzt, welche bereits ausführlich an angeführten Stellen enthalten sind:

Auf

Auf den November 1795 von der historischen Classe: Vom Einflusse der Hanse auf hiesige Lande, und auf den November 1796 von der physischen Classe: Vom Leuchten vegetabilischer und animalischer Körper.

Die ökonomischen Preißfragen sind folgende:

Auf den November 1795:

Wie ist das Rechnungswesen bey großen Landwirthschaften am besten dergestalt einzurichten, daß man nicht etwa nur den Ertrag des ganzen Gutes, sondern auch den gänzlichen Aufwand und die sämmtlichen mittelbaren und unmittelbaren Einnahmen, also den reinen Ertrag eines jeden Products oder Artikels des Pflanzenbaues und der Viehzucht, mit Leichtigkeit und Zuverlässigkeit ersehen könne; so wie dieß bey den mannigfaltigen Artikeln der Handlung durch die Doppelbuchhaltung möglich wird?

Auf den Julius 1796:

Warum sind jetzt die Brüche (herniae) bey der Jugend in den Dörfern viel gemeiner als sonst, und wodurch können sie am sichersten verhütet werden?

Auf den November wird jetzt die Aufgabe zuerst bekannt gemacht:

Die besten Vorschläge, wie dem Hausgesinde, oder den Dienstboten beyderley Geschlechts, wenn sie treu gedient haben, und wegen Alters nicht mehr dienstfähig sind, ohne Belästigung des Publicums, Unterhalt und Pflege verschafft werden könne, und zwar

so, daß die Hoffnung zur Versorgung im Alter nicht Anlaß zur Nachlässigkeit im Dienste, sondern Antrieb zur Rechtschaffenheit würde.

Der Preiß auf die beste Beantwortung ist für jede dieser Fragen zwölf Ducaten, und der äusserste Termin der Einsendung der Schriften ist der Ausgang des Mayes für den Preiß vom Julius, und der Ausgang des Septembers für den Preiß vom November.

Für die Preißaufgabe auf den November des vorigen Jahres von billigen Preißen der Apothekerwaaren ist vor kurzem noch ein schriftlicher Aufsatz an die Societät eingesendet worden: Versuch zur Beantwortung der Frage: Wie können billige Preiße der Apothekerwaaren, so wie der zubereiteten Arzneyen, erhalten und gesichert werden? von Friedrich von Manger, Oberlieutenant in Churpfalz-Bairischen Kriegsdiensten. Manheim 1795. Der Verfasser gehet in dieser Abhandlung etwas weiter, und sucht das Uebel aus dem Grunde zu heben; schlägt, um den vielen großen Gebrechen unserer öffentlichen und Privatapotheken abzuhelfen, die Errichtung einer Staatsapotheke vor, und giebt einen gut ausgedachten Plan für Einrichtung derselben bis ins Einzelne. Leider wird wohl der Plan das Bedenken haben, welches bey allen politischen Radicalcuren eintritt, daß er nicht auszuführen ist, weil zu viel, und nicht ohne Gefahr, auszuführen seyn würde; nebst der Besorgniß, daß der neue Plan gar bald auch wieder ausarten, und nichts mehr und weniger, als ein Monopol des Staats oder Einzelner werden kann.

London.

London.

Die achte Lieferung vom Shakeſpeare enthält First Part und Second Part of King Henry IV. Die Kupfer ſind fünf große, und dießmal ſechs kleine.

Zu König Richard III. Act IV. Sc. 3. Die beyden ermordeten kleinen Prinzen in einem Tuch von zwey Männern gehalten (die Erfindung iſt von einigen Kreuzabnehmungen entlehnt) werden, wie es ſcheint, in die Gruft hinuntergelaſſen; unten kommen zwey Hände zum Vorſchein, als wollten ſie ſie auffangen. Oben ſteht einer mit einer Fackel. Die Erleuchtung iſt nicht ohne Kunſt. Gemalt von James Northcote, geſtochen von Will. Skelton. — Zum zweyten Theil von König Heinrich IV. Act II. Sc. 4. Dortchen ſitzt dem Falſtaff auf dem Knie und liebkoſet ihm: Prinz Heinrich ſtehet mit Poins hinter der Thüre, und hört, wie ſich Falſtaff über ihn luſtig macht. Von H. Fueßli, geſtochen von Will. Leney. Ob die Kunſt durch Hintanſetzung des ſittlichen Wohlſtandes gewinnt, läßt ſich zweifeln. — Ebendaſelbſt Act IV. Sc. 4. K. Heinrich auf dem Sterbebette ſchlafend, der Prinz von Wales nimmt die Krone neben ihm weg. Von Joſeph Boydell, geſtochen von Robert Thew. — Zu K. Heinrich IV. Erſtem Theil Act III. Sc. 1. Des Archidiaconus zu Bangor Haus. Hotſpur, Worceſter, Mortimer und Owen Glendower haben die Landcharte vor ſich, und theilen England unter ſich. Von Rob. Weſtall, geſtochen von J. P. Simon. Hat unter allem noch am meiſten Ausdruck. — Zu K. Heinrichs VI. Drittem Theil Act V. Sc. 7. Der König läßt den kleinen Eduard herbringen und küßt ihn. Von J. Northcote, geſtochen von J. B. Michel.

Die kleinen Kupfer: Zum zweyten Theil von K. Heinrich VI. Act II. Sc. 2. Salisbury und Warwick, welche den Kronprätendenten York als ihren König erkennen. Von W. Hamilton, geſtochen von Anker Smith. — Zu: Viel Lärmen um Nichts, Act III. Sc. 3. Borachio von der Wache in der Nacht ergriffen. Von Francis Wheatley, geſtochen von Georg Noble. — Ebendaſelbſt, Act V. Sc. 4. Claudio erkennt nach abgelegter Maſke ſeine vorige Frau, Hero, und Benedict erhält Beatrice. Von Francis Wheatley, geſtochen von James Fittler. — Zu K. Heinrich VI. Erſtem Theil Act II. Sc. 5. Mortimer, gefangen im Tower, beſucht von Richard Plantagenet, ſeinem Neffen, dem er die Schickſale ſeiner Familie erzählt. Von W. Hamilton, geſtochen von Iſaac Taylor dem Jüngern. — Zu K. Heinrich IV. Erſtem Theil Act II. Sc. 3. Hotſpur und Lady Percy, welche ihm vergeblich die Urſache ſeiner Abreiſe abzulocken ſucht. Von Rob. Smirke, geſtochen von J. Neagle. — Zu K. Heinrich IV. Zweytem Theil Act V. Sc. 5. Zug des Königs. Falſtaff erhält vom König den Beſcheid, er ſolle in ein Gefängniß gebracht werden. Von Rob. Smirke, geſtochen von Robert Collyn. Richtigkeit in der Zeichnung und Fleiß in der Ausführung ſcheint immer mehr nachzulaſſen.

Hannover.

Hier hat Hr. Berge. Weſtrumb von ſeinen chemiſchen Abhandlungen den zweyten Band, der von ſeinen kleinen phyſikaliſch-chemiſchen Abhandlungen des vierten Bandes zweytes Heft ausmacht, und weil er ſich blos damit beſchäftigt, auch unter der Aufſchrift: Ueber die Bleyglaſur unſerer Töpfer-

Töpferwaare und ihre Verbeſſerung herauskommt, 1795 auf 192 Seiten herausgegeben. Der erſte Abſchnitt, in welchem der Hr. Bergc. ſeine mit der Bleyglaſur der leichten Töpferwaare angeſtellten Verſuche erzählt, iſt ein Gutachten, das er der königl. Landesregierung zu Hannover überreicht hat. Das leichte Kochgeſchirr werde faſt in allen Ländern mit Glätte oder andern Stoffen, welche Bley enthalten, glaſirt. Beyſpiele heftiger Koliken, welche weicher Käs, der einige Tage auf einer glaſirten Schüſſel gelegen hatte, erregt hatte. Unter mehr als dreyßig Haushaltungen von Töpfern ſah der Hr. Bergc. nur drey, die an Gicht litten, und in denen, denen das geſunde Anſehen fehlte, oder die ſonſt krank waren Armuth, enge Wohnungen, Unreinlichkeit oder Diätfehler, vornehmlich die öftern Erkältungen, denen ſie ausgeſetzt ſind, und die naſſe, faſt moderichte, Luft, in welcher ſie, vornehmlich zur Winterszeit, leben, als eben ſo wahrſcheinliche Urſachen; die Krankheiten, die man dem Bley zuſchreibt, kommen auch bey dem Steintöpfer vor, der nichts Bleyiſches zu ſeiner Glaſur gebraucht. Der weiſſe Satz, der aus Waſſer in bleyernen Gefäßen niederfalle, ſey meiſt Kalkerde mit Bleykalk, ohne allen Bleyzucker; aus ſeinen Verſuchen ſchließt dann der Hr. Bergc., die Glaſur (oder vielmehr der Bleygehalt derſelbigen) löſe ſich zwar in verſchiedenen Speiſen und Getränken auf, aber in geringer Menge, und meiſt unter ſolchen Umſtänden, welche bey der Zubereitung unſerer Speiſen und Getränke nicht Statt finden; überhaupt ſey die Glaſur unſerer Töpferwaare zwar nicht ganz tadellos und unverbeſſerlich, aber doch lange ſo ſchlecht nicht, als man ſie ausgegeben hat, nicht ſchlechter, als die Glaſuren anderer Gegenden, vielleicht beſſer, als manche unter dieſen.

diesen. Vorschläge, wie die allenfallsige Schädlichkeit der Glasur verringert oder ganz vermieden werden kann. Mangel an Vorsicht und Reinlichkeit (der doch bey den niedern Volksclassen so häufig zutrifft) scheinen an den Krankheiten, welche man auf die Rechnung der Gefäße geschrieben hat, mehr Antheil zu haben, als diese selbst; Glätte, mit halb so vielem Sand oder Thon, oder Glätte (3 Theile) mit Thon (4), Gips oder Flußspat (2), Kreide (2), gebe eine brauchbare, unschädliche Glasur; das sogenannte Looth mancher Töpfer sey grobgepochter Bleyglanz. Der zweyte Abschnitt beschäftigt sich mit einer zweckmäßigen Verbesserung dieser Glasur. Salze, Basalt, andere Stoffe, die Hr. Chaptal, Gr. Milly, Achard, Kinman, Fuchs u. a. vorgeschlagen haben, hat der Hr. Berge. auf mannigfaltige Weise versucht, aber entweder konnten sie in der Hitze, welche der Töpfer in seinem, auch verbesserten, Ofen geben kann, nicht in gehörigen Fluß gebracht werden, oder mißriethen wenigstens oft; Versetzungen des Flußspats mit Gips, Sand und Thon werden inzwischen dadurch brauchbarer, daß man etwas Bleykalk darunter mengt, und dann das Geschirr länger und härter brennt; am meisten empfiehlt der Hr. Berge., bis eine bessere erfunden seyn wird, eine Glasur aus fünf Theilen Glätte, zween Theilen Thon und Einem Theile Schwefel, oder aus fünf Theilen Glätte, drey Theilen Thon und Einem Theile Flußspat, weil sie nicht nur ziemlich leicht fließen, sondern auch, wo nicht ganz unschädlich, doch weit unschädlicher, als alle bisher gebrauchte Bleyglasuren sind, so daß der Einfluß, welchen sie auf die Gesundheit haben könnte, fast zu nichts wird.

Göttingische Anzeigen
von
gelehrten Sachen
unter der Aufsicht
der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

151. Stück.

Den 19. September 1795.

Edinburg.

Transactions of the Royal Society of Edinburgh. Vol. III. 1794. Geschichte 148 Quartf. Physische Classe 279 S., Litterärische 162 S. Kupferplatten zur physischen 15, zur litterärischen 9. (Von dem ersten Bande s. G. G. A. 1789 S. 129, vom zweyten 1791 S. 817 und 897). In der Geschichte befindet sich Hrn. Riddle of Friars Carse Nachricht von Eyland und Castell Lochure in der Stewartry von Kirkudbright. Des Eilands Bewohner sind Nattern (adders) und der große Schottische Adler, Earn genannt. Auf einer benachbarten Insel, White Island, sind wahrscheinlich Ueberbleibsel von der Römischen Festung, die beym Cambden Cardea Antonini heißt. Die Namen der Oerter in der Nachbarschaft sind alle Galisch: diese Sprache ward in den entlegenen Theilen von Galloway noch 1672 geredet. Gedächtnißschriften auf Sir James Hunter Blair, Bart. auf John Drysdale, D. D. auf Adam Smith, L. L. D. mit Bemerkungen über desselben Theory

of Moral sentiments, der Abhandlung über den Ursprung der Sprachen und der Untersuchung über den Reichthum der Nationen vom Verfasser der Lobschrift. Hrn. Stewart Auszug aus Hope Nachricht vom Strontites.

Physische Classe. I. Robert Blair über die ungleiche Brechbarkeit des Lichts. Daß Brechungen nach einander in unterschiedenen Materien zur Vollkommenheit der Telescope dienen könnten, erklärte Newton in einem Briefe an Oldenburg 1662 nicht für unmöglich. Auch David Gregory hat dergleichen Gedanken, Cat. et Dioptr. Sphaer. El. Hugen machte Objectivgläser über acht Zoll breit; die achromatischen kann man nicht halb so breit machen. Die Künstler geben die Schuld besonders der Unvollkommenheit des Flintglases: es ist nicht durchaus gleich dicht, und so verhält es sich mit jedem Glase, das das Vermögen zu zerstreuen stark besitzen soll; man vermuthet mit Grunde, die Ursache liege in dem Ingredient, welches dem Glase dieses Vermögen giebt. Das veranlaßte Hrn. B., flüssige Materien zu versuchen. Dergleichen Materien Brechung und Zerstreuung zu untersuchen, bediente er sich zweyerley Vorrichtungen: erst, sie obenhin kennen zu lernen, dann, sie genauer zu untersuchen, wovon sich die Beschreibung hier nicht beybringen läßt. Auflösungen von Metallen und Halbmetallen fand er allemal mehr zerstreuend, als Kronglas; starke Auflösungen von Salzen zerstreuen auch ansehnlich, am stärksten das caufticum antimoniale oder butyrum antimonii in seinem stark concentrirten Zustande, wenn es gerade so viel Feuchtigkeit angezogen hat, daß es flüssig wird; ihm zunächst corrosives sublimirtes Queckſilber, mit einer Auflösung rohen Salmiaks in Wasser; dann essentiale Oele, besonders die aus bituminösen Mineralien

lien erhalten wurden. Die Unvollkommenheit, welche von der unterschiedenen Refrangibilität herrührt, wird am besten durch Materien verbessert, welche die Strahlen am stärksten zerstreuen. Er nahm zwey auf beyden Seiten erhabene Linsen von Kronglas, da sich bey jeder die Halbmesser der Kugelflächen = 2 : 1 verhielten, kehrte die Seiten, welche die geringste Convexität hatten, gegen einander, befestigte sie in einiger Entfernung von einander mit einem Glasringe, und füllte den Zwischenraum mit der stärksten Antimonialbutter aus. So entstand eine hohle Linse der zerstreuenden Materie, welche den beyden erhabenen des Kronglases entgegen wirkte, und die Verhältnisse der Halbmesser waren eben die, welche er zuvor durch Versuche mit Prismen, die Farben zu corrigiren, gefunden hatte. Dieses zusammengesetzte Objectiv brachte er in ein Rohr, und dazu ein Ocular. Der Erwartung gemäß gab es keine Farben: als er aber das Werkzeug nach der Venus richtete, und ein tiefes Augenglas brauchte, bemerkte er, daß die flüssige Materie in ihrem sehr concentrirten Zustande, eben wie Flintglas, große Unordnung in ihrer Dichte zeigte: vom Rande der Venusscheibe giengen nach unterschiedenen Richtungen Lichtströme, wie Kometenschweife; sie vergiengen, wenn man das Objectiv schüttelte, ziemlich, kamen aber bald wieder. Als das Werkzeug eine Nacht gestanden hatte, sah man mit bloßem Auge breite Adern in der flüssigen Materie. So sind sehr dichte Materien nicht zu brauchen. Die antimonialische Zubereitung ließ sich zu einem zulänglichen Grade von Festigkeit bringen, wenn man darunter Weingeist oder vitriolischen Aether mischte, darein man zuvor ein wenig Salzsäure getröpfelt hatte: das hindert Fällung des Halbmetalls. So verdünnt, läßt sich diese Zubereitung auch

Auflöſung von corroſivem ſublimirten Queckſilber allein in Weingeiſt oder in Waſſer, mit Zuſatz rohen Salmiaks, brauchen, Refraction ohne Farben hervorzubringen, ohne die Unbequemlichkeit der Ungleichheiten in der Dichte. Dieſes nur als Probe des Neuen in dieſer Abhandlung, die 76 Seiten einnimmt, und zur Erläuterung 3 Kupfertafeln hat. II. J. Hutton Bemerkungen über den Granit. Auch er unterſcheidet den geblätterten Granit oder Gneus, den er auch in den Schottiſchen Hochländern gefunden hat, von anderem (Granit en maſſe); bey einem Jagdhauſe des Herzogs von Athol in dem Bett eines Baches glaubt er ſich überzeugt zu haben, daß der Strom des Granits durch die Alpenlager (Alpine ſtratu) durchgebrochen ſey; an zwo Stellen in Galloway fand er auch die Verbindung der Granitberge mit den Schieferbergen; mitten zwiſchen Covend und Saturnespoint ſogar Adern von Granit in Schiefer; er erklärt daher den Granit für jünger, als dieſen Schiefer; er freut ſich, daß Patrin einen dem Granit von Portſoy ähnlichen Granit (Pierre graphique) im Ural gefunden hat, ob er gleich in ſeiner Erklärung der Entſtehungsart ſehr abweicht. III. Ebend. von der Beugſamkeit des Braſiliſchen Steins; auch er fand mit bloßem Auge keine Spur von Glimmer darin, ſo lange er roh war, wohl aber einen blätterichten Bruch; nachdem er die Flamme durch das Löthrohr darauf gerichtet hatte, daß er aus beugſamen parallelen Strahlen von Glimmer und durch ſie verbundenen Quarzkörnern beſtand; da man ihn am Tage finde, ſo glaubt er, er hätte vormals ein kalkartiges Bindemittel gehabt, welches nun ausgewittert ſey. (Die Entdeckungen des Hrn. Fleuriau de Bellevue ſcheint Hr. H. nicht zu kennen.) IV. J. Black Zerlegung des Waſſers einiger heiſſen Quellen in Eisland, nämlich

lich vom Geyser und Rykum; 10000 Grane von diesem ließen $8\frac{1}{4}$, von jenem 10 Grane nach dem Abdampfen zurück; und dieser Rückstand besteht nach der musterhaften Zerlegung des Hrn. Bl. bey jenem aus (0,51) ätzender Soda, (0,05) Alaunerde, (3,73) Kieselerde, (2,90) Kochsalz und (1,28) Glaubersalz in ganz trockenem Zustande; bey diesem aus (0,95) ätzender Soda, (0,48) Alaunerde, (5,40) Kieselerde, (2,46) Kochsalz und (1,46) Glaubersalz; ausserdem hält das Wasser Schwefellebergas, dessen Menge Hr. Bl. nicht bestimmt hat; obgleich die starke Hitze viel dazu beytrug, so scheinen doch die Erden durch Vermittelung des Laugensalzes aufgelöst zu seyn. V. J. Th. Stanley Nachricht von den heissen Quellen bey Rykum in Eisland; Rykum selbst liegt in einem fruchtbaren Thale; aber die Gegenden, welche dieses Thal von allen Seiten umgeben, tragen, auch in ihrer gänzlichen Unfruchtbarkeit, alle Spuren der zerstörenden Kraft des Feuers an sich; fast wo man gräbt, nimmt man eine starke Hitze wahr, und sieht die Steine stufenweise in Thon übergehen; in einem Bezirke von anderthalb (Englischen) Meilen über hundert dergleichen kochendheisse Quellen (von 212°—213°), einige in Kesseln, die einige Schuhe im Durchmesser haben; etwas über dem Einfluß des kleinen Geysers in den Strom hatte die Lava einige Ellen weit die Gestalt kurzer, fünf- bis sechsseitiger Eckſäulen angenommen. VI. Ebendersf. von den heissen Quellen bey Haukadal in Eisland (vornehmlich dem grossen Geyser); sie sind etwa 36 Meilen vom Hekla entfernt, in einem Umkreis von 2 Meilen hundert und mehrere; gegen Mitternacht viele hohe Berge, von welchen die hinterste Reihe mit Schnee bedeckt war. Der Geyser springt aus einer senkrechten, 70 Schuhe hohen und $8\frac{1}{2}$ Schuhe weiten, Röhre von Stoffen, die er selbst

abgesetzt hat, und diese öffnet sich in einen Kessel, welcher von einer Ecke zur andern 59 Schuhe mißt; die größte Höhe, die das Wasser erreicht, ist 96 Schuhe, und die Gewalt des ausgestoßenen Wassers ist so groß, daß auch große Steine, die man hineinwirft, in große Höhe geworfen werden; der neue Geyser hat keinen Kessel; seine Röhre ist 6 Schuhe weit, und über 36 Schuhe hoch; die größte Höhe, welche sein Wasser erreicht, ist 132 Schuhe; auch Steine, die man hineinwarf, wurden 129 Schuhe hoch geworfen. VII. Ueber Ursprung und Erforschung der Porismen, von John Playfair. 1. Theil. Die Allgemeine Construction einer geometrischen Aufgabe findet nicht Statt, wenn bey den gegebenen Größen was Unmögliches angenommen wird; Aber zuweilen auch, aus ganz entgegengesetzter Ursache, wenn z. B. Linien das Gesuchte vermittelst ihres Durchschnitts bestimmen sollen, und ganz auf einander fallen. Dieses kam wohl anfangs den Geometern unerwartet, sie fanden aber bald, daß es so viel sagte: Jeder Punct gebe eine Auflösung. Diese unzähligen Auflösungen mußten also ein Verhalten gegen einander und gegen die gegebenen Dinge haben, das die Lagen der auf einander fallenden Linien bestimmte. Weitere Forschung zeigte: Daß von den Bedingungen der Aufgabe eine die andere schon enthielt, also nicht eine Anzahl von unabhängigen Bedingungen Statt fand, die eine bestimmte Zahl von Auflösungen gegeben hätte. Solche Fälle der Aufgabe führten also auf merkwürdige Sätze von einer mittlern Natur zwischen Aufgaben und Lehrsätzen, und ließen sich besonders vortragen. So ausgedrückt hießen sie bey den alten Geometern: Porismen. Hr. Pl. giebt Exempel, und Mehreres zur Geschichte gehörig. Seine Abhandlung geht von S. 154 — 204, mit 13 Figuren auf 2 Tafeln. (Von Porismen, in

in Kästners geometr. Abhandl. I. Samml. 9. Abh.) VIII. J. Lindsay Nachricht von der Quassia polygama, (excelsa nach Swarts) oder dem Bitterholz von Jamaika, und der Cinchona brachycarpa (auch schon von Swarts erwähnt), auch aus dieser Insel, mit guten Abbildungen; jener Baum wächst bis 100 Schuhe hoch, und sein Stamm ist 8 Schuhe über der Erde 10 Schuhe (im Umfange) dick, und hat ein bitteres Holz und Rinde, die wie Quassie gebraucht werden können; auch kommt ersteres häufig unter diesem Namen nach Europa, so wie die Rinde der zwoten, aber leider! seltenen, Pflanze statt der Peruvianischen gebraucht werden kann; die rothe Rinde errege bey gewissen Leuten Bangigkeit und Schwindel. IX. Alex. Monro Beschreibung und Abbildung einer männlichen menschlichen Mißgeburt: sie war sogleich nach einem andern, vollkommenen, Kinde geboren; es fehlte ihr am Hirnschedel, am Gehirn selbst, an den meisten Sinnwerkzeugen, am Halse, beynahe an der Hälfte der Ribben, an der Luftröhre, an dem Herzen, den Lungen, dem Schlunde, dem Magen, den dünnen Gedärmen, das Ende derselbigen ausgenommen, am After, an der Leber, Milz, an der großen Gekrösdrüse, am Netz, an den Nierendrüsen, am rechten Hoden, an den Armen und Kniescheiben und an mehreren Knochen an Füßen und Zehen. Hr. M. leitet den Umlauf des Blutes in dem Mutterkuchen und in der Mißgeburt selbst von der Muskelkraft der Blutgefäße ab; er hält es für ungereimt, zu behaupten, dergleichen Mißgeburten hätten anfänglich den gleichen Bau gehabt. X. Ebend. Versuche über die thierische Electricität; der Steff, welcher bey diesen Versuchen in Bewegung gesetzt werde, könne nicht wohl einerley mit dem Nervensafte seyn, sondern wirke mehr als ein mächtiger Reiz auf diesen.

XI. Hr. Ralph Taylor giebt Nachricht von Erdbeben zu Comrie in Perthshire, einem Flecken, der durch Ueberbleibsel eines Römischen Lagers den Schottischen Alterthumsforschern bekannt ist. Seit mehr als vier Jahren haben sich alle die größern Stöße im Herbste oder Anfange des Winters ereignet, und ihnen sind in kurzen Zwischenzeiten Geräusche oder schwächere Stöße gefolgt. XII. Dan. Rutherford, M. D. Prof. der Arzneykunst und Botanik zu Edinburg, beschreibt Vorrichtungen bey Thermometern, den höchsten und niedrigsten Stand in Abwesenheit des Beobachters zu bezeichnen. In ein Weingeistthermometer ein konisches Stückchen gefärbtes Glas gebracht, dessen Spitze gegen des Thermometers Kugel gekehrt ist, sich frey bewegen läßt, doch den Cylinder beynah ausfüllt: man bringt es so tief in den Weingeist, bis er es ganz umgiebt, und legt nun das Thermometer horizontal, welches die ordentliche Lage solcher Thermometer ist. Wenn nun der Weingeist bey zunehmender Kälte zusammengeht, führt er es mit sich fort, und es bleibt an der Stelle, wo er am meisten ist zusammengezogen gewesen. Die größte Wärme bezeichnet in einem Quecksilberthermometer, das auch horizontal liegt, ein konisches Stückchen Elfenbein, seine Grundfläche gegen die Kugel gewandt. XIII. Alex. Monro Bemerkungen über die Muskeln, und vornehmlich über die Wirkung ihrer schiefen Fasern, die sich vornehmlich da, wo sehnichte Häute der Länge nach über die Muskeln herstreichen, zeigen, auch mit Zeichnungen; oft gewinne die Kraft der Muskel überhaupt dadurch; oder bewirken sie eine weit mehr ausdehnende Bewegung bey gleicher Verkürzung, oder bey schwächerem Zusammenziehen die gleiche Ausdehnung; ein schiefer Muskel zwischen den Ribben könne diese fünfmal höher heben, als ein gerader; überdieß geschieht

diese

dieſe Bewegung vermöge der beyden Lagen von Faſern mit eben ſo wenig Reibung, als es je, wenn ſie gerade liefen, geſchehen wäre. XIV. Hr. Chriſtoph Tait, Pfarrer zu Kincardine, giebt Nachricht von den Peat-Moſſes von Kincardine und Flanders in Pertſhire. Dieſe Moore liegen in einer großen Ebene. Das von Kincardine hielt vor 25 Jahren etwa 1800 acres, iſt aber durch Bearbeitung auf 1500 gebracht worden. Die Oberfläche beſteht aus kleinen Büſcheln Heyde, mit Moorpflanzen untermengt, als: Ling, Cotton graſs, an einer Stelle auch wilder Rosmarin. Dieſe Büſchel ſind durch moraſtige Stellen getrennt, die ganz weich ſind, ohne einige Pflanzen auf ihrer Oberfläche. Tiefer findet man eben ſolche Pflanzen vermodert, aber zu unterſt, auf der Fläche von Thone, welche dem Moore zum Grunde dient, eine Schicht, meiſt Stückchen verfaultes Holz, auch Büſchel Heyde, mehr ganz, als die auf der Oberfläche des Moores; Und nun unzählige Baumſtämme, längshin bey ihren Wurzeln liegend, die Wurzeln im Thone feſt, wie in ihrem natürlichen Zuſtande. Die Bäume ſind Eichen, Birken, Haſeln, Erlen, Weiden, wenige Föhren, am meiſten Eichen. Vor Alter ſind ſie nicht umgefallen, ſonſt wären ſie nicht ſo ganz. Hr. T. glaubt, ſie ſeyen von Römern umgehauen worden, da die Caledonier aus den Wäldern, welche dieſe Bäume ausmachten, immer den Römern beſchwerlich fielen; zu der Arbeit möchten die Römer wohl auſſer ihren Soldaten die Landeseinwohner gebraucht haben. Darauf zieht er, was Galgacus den Caledoniern vor der Schlacht mit dem Agricola vorſtellt, Tac. Vit. Agr. c. 31. und mehr Nachrichten vom Aufenthalte der Römer in dieſen Gegenden. Die Moore werden jetzo durch Ableitung des Waſſers nach und nach urbar gemacht. Im J. 1792

und 1793 ſind Stellen fortgeſchwemmt worden; man kam weiterm Fortſchwemmen dadurch zuvor, daß man dem angedrungenen Waſſer Abfluß verſchaffte, und ferner zuſchießendes aufzufangen ſuchte.

Litterärische Claſſe. I. Der unter uns ſchon bekannte Aufſatz des Hrn. Chevalier Tableau de la Plaine de Troye accompagné d'une Carte levée geométriquement en 1785 et 86 ſo wie er 1791 vorgeleſen worden. Hinzugekommen ſind hier fünf Tafeln mit alten Steinſchriften, mit denen ſich eben nicht viel anfangen läßt. II. Verſuche über den Nutzen von der Beſtimmung ſynonymiſcher Ausdrücke, erläutert durch Beyſpiele aus dem Lateiniſchen von John Hill, Prof. der Humaniora auf der Univerſität zu Edinburg. Wir haben bereits Bücher über dieſen Gegenſtand; der Verf. hat aber für ſich Beyſpiele geſammelt, und mit ſeiner Einſicht beſtimmt, als: rogare, petere, poſtulare, poſcere, flagitare; docere, erudire, inſtituere, imbuere u. a. Nur muß bey allen dieſen Wörtern bedacht werden, daß die eigenthümliche Bedeutung der meiſten in vielen Fällen, inſonderheit bey Rednern und Dichtern, nicht in Betrachtung gezogen wird. III. Von den alten Hellenen; von David Doig, Maſter of the Grammar School at Stirling. Der Verf. muß der Academie ſchon mehrere Aufſätze vorgelegt haben, von den urſprünglichen Wohnſitzen der Jonier, Dorier, Aeolier und Achäer, welche aber nicht gedruckt ſind. Nach dem gegenwärtigen zu urtheilen, dürfen wir uns darüber nicht betrüben; denn der Verf. iſt von der Claſſe der Gelehrten, die, ohne Rückſicht auf hiſtoriſche Kritik, alte Völker- und Religionsgeſchichten aus willkührlichen Etymologien ableiten, die auf Aehnlichkeit der Töne gebauet ſind. Die Hellenen ſollen einerley mit den Helli oder Selli zu Dodona ſeyn; Hel-En heiße der Quell des Lichts,

also bedeutet das Wort Verehrer der Sonne; diese hatten ein Priesterseminarium zu Theben in Aegypten, aus diesem kamen einige nach Dodona s. w. Angehängt ist Einiges von den Amphictyonen.

London.

Bereits 1788 erschien eine Sammlung aller Schriften von Bischof Warburton bey John Nichols und T. Cadell in sieben Bänden in groß Quart: *The Works* of the Right Reverend *William Warburton*, Lord Bishop of Glocester, in *seven Volumes* sehr ansehnlich gedruckt, durch Besorgung des Bischofs von Worcester, Richard Hurd. Die divine Legation of Moses demonstrated geht voraus in dem ersten, zweyten und dritten Band. Man erinnert sich, daß dieß Werk aus neun Büchern bestehen sollte, und daß nur sechs geliefert sind; davon die ersten drey zu erweisen dienten, daß das Wohl der bürgerlichen Gesellschaft die Lehre von einem künftigen Zustande erfordert; die andern drey, daß sich in der Mosaischen Verfassung diese Lehre nicht findet; Als Schlußfolge sah der Verf. den Satz an: also ist die Gesetzgebung Moses göttlichen Ursprungs, und für diesen waren noch drey Bücher bestimmt; diese sind gleichwohl nicht nachgefolget. Hier erscheint indessen das neunte oder letzte Buch, das der Verf. hatte drucken lassen, das aber nie ausgegeben war: die wahre Beschaffenheit und das Wesen der christlichen Religion; es soll ein Rationäle der christlichen Religion seyn, ist aber nicht vollendet, und ist, so wie das ganze Werk, für uns andere ausser England, mehr wegen einzelner eingewebter Hauptstücke, als des Ganzen wegen, schätzbar und brauchbar. Noch mehr ist dieß der Fall mit den Schriften, welche die folgenden Bände anfüllen, und theils für die Englische Kirche, theils für damalige

malige Streitpuncte der Englischen Kirche, oder endlich für die Streitigkeiten in Beziehung auf die Sendung Moses wichtig sind: für uns andere können sie nur in so fern einen Werth haben, als sie den Ideengang des Zeitalters oder litterärische Notizen darbieten. Dieses Schicksal hat gemeiniglich jeder Schriftsteller zu erwarten, welcher Lieblings-Schriftsteller seines Zeitalters deßwegen ist, weil er Gegenstände, die dasselbe ausschließlich beschäftigen, abhandelt: für das nächste Zeitalter dauert nur noch der Nachhall seines Namens; dahingegen der Schriftsteller, welcher für den Menschen jedes Zeitalters schreibt, bey seinem Zeitalter wenig Aufmerksamkeit erweckt, wenn er aber ein guter und nützlicher Schriftsteller ist, eines fortschreitenden Ruhmes gewisser versichert seyn kann. Zu dieser Ausgabe der Werke des Bischofs Warburton's war vom Herausgeber eine Lebensbeschreibung versprochen, deren Erscheinung bis ins verflossene Jahr ist verspätet worden: sie erschien unter der Aufschrift: A Discourse by way of general Preface to the Quarto Edition of Bishop Warburton's Works, containing some Account of the Life, Writings and Character of the Author. Bey Nichols 1794. Quart 150 S. Zu einem Auszuge dieser Lebensnachrichten sind unsere Blätter nicht bestimmt. Wir wollen blos einiges Merkwürdige beybringen. Warburton galt in seinen frühern Jahren für kein sich auszeichnendes Genie; aber er war folgsam, ließ sich also zu den Schulstudien anleiten, und erwarb sich den Geschmack am Lesen der Classiker; so war er tüchtig für jede weitere Bestimmung. Er ward anfangs der Rechtsgelahrtheit gewidmet; allein seine Neigung zu den ruhigern Studien behielt die Oberhand, er ließ sich also als Geistlichen ordiniren, und studirte seine Theologie eine Reihe Jahre, ohne eines academischen Unterrichts

zu

zu genießen. Bey verschiedenen jugendlichen Versuchen in der Schriftstellerey, ohne Namen, oder unter fremden Namen, setzte er seine Studien eifrig fort, auch nachher, da er schon zu einer Pfarrey zu Brand-Broughton bey Newmarket befördert war. Seine Gesundheit erhielt er insonderheit durch Abwechslung seiner Studien. Das Lesen von wissenschaftlichen, tiefes Nachdenken und Anstrengung erfordernden, Schriften unterbrach er mit dem Lesen von Classikern; dadurch erhielt er einen lebhaften Verstand, ohne ihn durch das viele Lesen abzustumpfen, und eine rege Einbildungs- und Empfindungskraft, welche seinen Vortrag und Stil bildete, folglich den eigenthümlichen Character von ihm, als Schriftsteller, bestimmte. Seine Schrift über die Verbindung (the Alliance) zwischen Staat und Religion, welche die eingeführte kirchliche Verfassung schützte, mußte ihm Freunde und Gönner erwecken. Nun aber wagte er den berühmten Angriff auf die Deisten jener Zeit durch seine Sendung Moses. (Der erste Theil erschien 1738.) Bey einem regen sittlichen Gefühl konnte er leidenschaftlich heftig werden, wo er die Sittlichkeit verletzt sah; ein satyrischer Zug Pope's gegen seinen Freund Sir Robert Sutton hatte ihn gereitzt; um den Fehler wieder gut zu machen, schrieb er die Vertheidigung von Pope gegen Crousaz. Mit Middleton unterhielt W. eine warme Freundschaft, auch bey Verschiedenheit der Gesinnungen, sogar bey Gesinnungen von der religiösen Art; aber gegen kirchliche Begriffe hielt doch das feste Band nicht; über den Ursprung der päpstlichen Gebräuche entzweyten sie sich. Desto genauer vereinigte sich W. mit Pope. Eine Reihe Menschlichkeiten, Don Quixotische Angriffe, Kläfferey en, wie sie jedes Zeitalter herbeyführt, und jeder Gelehrte in seinem Kreise erfährt,

sind

sind des Anführens nicht werth. — Eben so finden wir es zwar verzeihlich, aber nicht empfehlungswürdig, daß W., der doch so viele andere zu widerlegen sich berufen hielt, den Widerspruch von andern so hoch aufnahm. Controversenschriftstellerey war sein Hauptfach; den Feinden der Religion hatte er, wie Hannibal den Römern, am Altare einen ewigen Krieg geschworen. Als Vorfechter und Vertheidiger der Englischen Kirche war er auch Vertheidiger der christlichen Religion: es konnte also nicht fehlen, daß er nicht von einer Stelle zur andern befördert ward. Seine großen Gönner waren Murray, nachheriger Lord Mansfield, und Mr. Allen: von beyden sind hier schöne Character eingeschaltet. Mitten unter jenen ernsthaften Arbeiten besorgte er seine Ausgaben von Shakespear und von Pope (1747, und von diesem 1751); sein Julian erschien dazwischen, um der Lehre von den Wundern der ersten christlichen Kirche zu Hülfe zu kommen. Nun zog er gegen Lord Bolingbroke zu Felde; das von Pope an diesen verschwendete Lob war den Orthodoxen ein Aergerniß; endlich kam auch die Reihe an Hume. Als Herausgeber der von Warburton abgefaßten Anmerkungen über Hume's Versuch: die natürliche Geschichte der Religion, erklärt sich hier der Bischof von Gloceſter selbst S. 80 f. Eben dieser scheint S. 94 kein großer Verehrer vom Bischof Lowth gewesen zu seyn. Warburton stiftete noch in seinen letzten Tagen mit einer Rente von 500 Pf. eine Vorlesung (Lecture) über den Beweis der Wahrheit der Religion aus der Erfüllung der Weissagungen des alten und des neuen Testamentes, welche sich auf die christliche Kirche, insonderheit auf die apostacy of Papal Rome beziehen. Wahrscheinlich wird hier noch Stoff zur Vorlesun-

leſungen auf viele Jahre vorhanden ſeyn. Sein Tod erfolgte am 7. Jun. 1779.

Berlin.

Bey Fr. Maurer: Nachrichten über die zu Cleve geſammelten theils Römiſchen, theils vaterländiſchen Alterthümer und andere daſelbſt vorhandene Denkwürdigkeiten. 1795. gr. Octav 103 Seiten, mit 22 Kupfertafeln und 13 eingedruckten Vignetten. Die Erſcheinung einer ſolchen Schrift unter den jetzigen Zeitumſtänden ſchien uns merkwürdig. Voraus, allgemeine Nachrichten von der Stadt; das Schloß hat Spuren eines hohen Alterthums, das man bis in Cäſars Zeiten ſetzen will. Eingerückte Nachrichten von dem ehemaligen Narrenorden, geſtiftet 1381 vom letzten Grafen von Cleve, Adolph II. (auch ein Denkmal des Zeitalters! der eingerückte Stiftungsbrief iſt kein Deutſch aus dieſer Zeit). Vom Gnadenſeil: das beym Antritt der Regierung eines Regenten des Landes ausgeworfen wird. Seit 1777 iſt zu Sammlung und Erhaltung der vorhandenen zerſtreuten und ſchon ſehr beſchädigten Alterthümer auf dem Schloſſe ein Antiquitätenſaal angelegt, wohin man 1792 auch die, in die Mauer eines Monuments des Fürſten Moritz von Naſſau eingemauerten, Alterthümer gebracht hat; und nun dachte man an eine Beſchreibung deſſen, was in dieſem Saal aufbewahrt wird. Der Entſchluß der Aufbewahrung, die Aufſtellung ſelbſt und die Beſchreibung verdienen die rühmlichſte Erwähnung. Die Römiſchen Alterthümer beſtehen großentheils in Grabſchriften mit Biloniſſen, mehrere Aras votivae, einige mit Zeitbeſtimmung von K. Alexander Severus — Ziegel, Urnen ſ. w. auch Stücke aus ſpätern und neuern Zeiten. —

Die

Die Grabsteine sind nicht alle an Ort und Stelle gefunden, sondern von andern Gegenden zusammengebracht. Oft und lange haben sich Römische Legionen dort herum aufgehalten; bekannt sind die Castra vetera zwischen Xanten und Cleve. Die merkwürdigsten Stücke sind das Denkmal eines M. Cälius: cecidit bello Variano, und der vermeynte Eumenius Rhetor. Die Marti Camulo geweihte Ara aus der Zeit des K. Claudius, von Rhynern hergeschafft. , Wir übergehen Matribus Treviris. Herculi Saxsano. eine pro salute Alexandri Severi. eine deae Hludanae. Die Inschriften sind mit Einsicht gelesen und erklärt, wenn sich auch noch über einige, wie S. 58, streiten ließ, auch Einiges noch unerklärt gelassen ist. Wäre die Vernachlässigung nicht so groß, so könnten weit mehr Römische Alterthümer erhalten seyn, wie der Verf. versichert; vieles Gefundene sey nach Holland gegangen. Noch trauriger aber ist die Endnachricht, daß jetzt durch die Verwüstungen der Neufranken auch diese Alterthümersammlung zertrümmert sey. Die Kupfer sind zum Zweck, das Andenken des Verlornen zu erhalten, völlig hinlänglich.

Leipzig.

Von Hrn. Dr. Hahnemanns Apotheker-Lexikon haben wir nun des ersten Theils zweyte Abtheilung, S. 281—524, F—K. vor uns. Auch hier sind einige wichtigere Artikel, als z. B. Fieberrinde, Gefäße, Gifte, Glaubersalz, Gummiharze, Jalappenwinde, Ipekakuanhe, Kampher, Kochgeschirr, Konserven, Krähenaugen, Kropfschwamm, Krystallisation, Kupfer, mit vorzüglicher Sorgfalt ausgearbeitet.

Göttingische Anzeigen von gelehrten Sachen

unter der Aufsicht der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

152. Stück.

Den 21. September 1795.

Schwerin und Wismar.

Beyträge zum Mecklenburgischen Staats- und Privatrechte, vom Canzleyrathe von Kamptz zu Neustrelitz. Erster Band. In der Bödnerschen Buchhandlung. 1795. 19 Bogen in Octav.

Diese Beyträge sollten der ersten Absicht nach in ein von dem Verf. mit andern Gelehrten verabredetes, aber bey einem Zusammenfluß abrathender Umstände wieder aufgegebenes Archiv für die Verfassungskunde von Norddeutschland kommen. Sie sind der Verarbeitung schon gedruckter Materialien gewidmet. Der Verf. hat sehr Recht, daß aus den Quellenwerken für Mecklenburgs Rechte und Verfassung nicht unmittelbar ein das Ganze umfassendes System hervorgehen kann; sondern daß eine Reihe von Erörterungen einzelner Gegenstände in die Mitte treten muß. Einen solchen Zwischenposten nehmen seine Beyträge ein. Ihr Vorwurf ist alles, was das Mecklenburgische Recht, es sey Staat- oder Privatrecht, erläutert, was dessen

Kunde näher entwickeln, befördern und erweitern kann. Die Behandlungsart richtet sich nach dem Interesse, der Wichtigkeit, dem Umfange und dem Grade der Cultur des jedesmaligen Gegenstandes. Mit vieler Gründlichkeit geht der Verf. zu Werke, wenn er aus den Quellen entwickelt. Noch lieber folgt man ihm aber, wenn es in einer Ausführung auf Darstellung ankommt. Da zeigt er immer, wie sehr er seinen Gegenstand durchdacht hat, wie sehr er ihn beherrscht, und wie sehr er es versteht, den Stoff so anzuordnen, daß die vortheilhaftesten Gesichtspuncte gewonnen, und die möglichste Klarheit verbreitet werde. Weniger Fleiß pflegt er dagegen auf die Sprache zu verwenden. Die in diesem Bande gelieferten Abhandlungen sind: 1) Ueber die aus dem Wendischen Ursprunge des Mecklenburgischen Staats entspringenden Verschiedenheiten des Mecklenburgischen Staatsrechts von dem der ursprünglich Deutschen Reichsländer. Wir erinnern uns nicht, die publicistischen Eigenheiten der ursprünglich Wendischen Regionen Deutschlands besser zusammengestellt gefunden zu haben, als hier. Diese Abhandlung hat unter allen das meiste Interesse für andere als Mecklenburgische Juristen. 2) Ueber die Befugnisse des herzogl. Mecklenburg-Strelitzischen Hauses in Ansehung der beyden Mecklenburgischen Präbenden im Hochstifte Straßburg. Die Untersuchung geht von dem Westphälischen Frieden aus, und endigt sich, wie billig, mit einem dem Mecklenburg-Strelitzischen Hause günstigen Resultate. Die Collision zwischen den beyden Mecklenburgischen Häusern ist hier wahrscheinlich auf den Fall gehoben, wenn etwa unter den jetzigen Zeitumständen die beyden Präbenden, welche von Ludwigs Reunionskammer 1687 gewaltsamer Weise eingezogen wurden, und bis jetzt in den Händen der Spolianten geblieben

ben sind, an ihre rechtmäßigen Eigenthümer zurückgegeben, oder wenigstens Entschädigungsanträge gemacht werden sollten. Die Untersuchung ist also von einem bedingten und etwas weitaussehenden Interesse. 3) Ueber die Lehnsfolge der Seitenverwandten nach Mecklenburgischen Lehnsgesetzen, insonderheit den Artikeln XXIV. und XXX. der Landesreversalen vom 23. Februar 1621. Für Mecklenburg unstreitig die wichtigste Abhandlung. 4) Ueber den Gegenstand der Mecklenburgischen Herzogswürde. Ist ein nur im Zufälligen veränderter Abdruck der 1793 bey Korb zu Neubrandenburg erschienenen Schrift unsers Verf. unter dem Titel: Worauf haftet die Mecklenburgische Herzogswürde? Sie ist persönlich und reell zugleich. Nimmt aber in der letzten Rücksicht auch Stargard daran Theil? Die ältern Mecklenburgischen Publicisten bejahten die Frage einstimmig. Nur erst in neuern Zeiten verneinten sie Hr. Rudloff zu Schwerin, und auf dessen Auctorität Hr. Hagemeister. Aber die in der angeführten kleinen Schrift von 1793 vorgetragenen Gründe veranlaßten jenen, und also auch wahrscheinlich diesen, seine Meynung zurückzunehmen. Das Schisma wäre also nun glücklich gehoben, und über die Herzoglichkeit Stargards nun wieder nur Ein Glaube. 5) Ueber die Mecklenburgische Hofwart oder die Hofdienste der Mecklenburgischen Lehnleute, mit neun Urkunden, betreffend die neuesten Beyspiele von geleisteten Hofdiensten in Mecklenburg. 6) Ueber das Märkische Recht in dem Mecklenburg-Stargardischen Kreise. Der Verf. entwickelt die Gründe des rechtlichen Ansehens dieses Rechts in Stargard, setzt den Begriff und die Natur desselben genauer fest, und untersucht, in welchen Theilen des gesetzlichen und rechtlichen

Zustandes Stargards man noch jetzt Ueberbleibsel desselben findet. — Unter der Ueberschrift: Aphorismen, ist unter 6 Numern aus Acten und Urkunden Verschiedenes beygebracht über Mühlen- und Burglehne in Mecklenburg; über den Anthonii-Termin, als Nachtrag zur bekannten Manzelschen Abhandlung; über die natürlichen Kinder der Herzoge von Mecklenburg; über die Falschheit des Vorgebens, als finde in der Stadt Wahren die eheliche Gütergemeinschaft Statt; über die Gränzen zwischen den herzoglichen Landesbehörden zu Strelitz, vermöge der ersten Bestimmung derselben in den herzoglichen Resolutionen vom 25. October und 4. November 1718, welche beyde hier abgedrucktsind.

Gotha und Amsterdam.

Bionis et Moschi reliquiae. Ex recensione Valkenarii cum varietate lectionis edidit *Frid. Jacobs.* Accedunt *Animadversiones in Carmina Theocriti.* 1795. Octav 56 Seiten. Vom künftigen Interpreten der Grazien in der Anthologie nehmen wir mit Dank eine Ausgabe der beyden bucolischen Dichter an, die von den Grazien fast verzärtelt worden sind. Da die Ausgabe blos Handausgabe für den Gebrauch zur mündlichen Interpretation seyn soll: so ist billig alle Interpretation aus den Anmerkungen verbannt; und es sind blos kritische Noten beygefügt, welche eine Zahl ausgewählter Verbesserungen oder Conjecturen (denn wir unterscheiden beydes billig von einander) in sich fassen. Natürlich ist es, daß jeder Schriftsteller, je mehr er Blumen sucht, desto mehr Stoff zu Conjecturen darbietet. Schon die Auswahl von den fremden, welche hier beygebracht sind, zeichnet den Kritiker aus; aber auch eigene von ihm selbst.

Gleich

Gleich Bion I, 36 aus dem ἀπο — in der Aldina eine natürliche Conjectur ἀπάλὸν πόσιν οἰκτρὸν ἀὔτεῖ. 70. λέκτρον ἔχει, Κυθέρεια, ῥόδων — Schön wäre freylich bey Moschus II, 83 οὐδὲ μὲν οἷος αὐχέν' ὑποδμηθεὶς — (bey 39. ἐννοσίγαιος statt — αἷον bleibt uns für den Augenblick das Bedenken, ob von dem Liebhaber gesagt wird ἰέναι ἐς λέχος τῆς κόρης. umgekehrt wohl!). III, 50. λυπεῖσθε πελειάδες αἴλινα χ' ὑμεῖς vortrefflich! Für den richtigen Druck ist alle Sorge getragen; ein einziger Fehler kam uns vor S. 38, 30 ἀχῷ für ἀχώ. — So weit Bion und Moschus. Allein duplex libelli dos est. Vorgesetzt ist ein Beytrag zu einer recensio Theocriti. Dieser Dichter ist einer von denen, die immer neuen Stoff zu kritischen Versuchen gaben, und einer Puppe gleichen, die morgen wieder anders angeputzt wird, als heute. Hr. J. hatte vorhin bereits mehrere Conjecturen geliefert; mehrere darunter werden hier sinnreich mit andern vertauscht; ein Theil davon sind Verbesserungen, die vielleicht der Dichter selbst seinem eigenen Ausdruck vorziehen würde. Die Fabel vom Daphnis Id. I. aus dem Theocrit selbst auszuziehen, und keine fremde Fabel hineinzutragen, hätte längst geschehen sollen. Unter die glücklichen Conjecturen durch Raisonnement rechnet der Recensent Id. IV. καὶ τὼς λάγος αὐτίκα λυσσᾷ statt καὶ τὼς λύκος. Die Versetzung Id. XIII, 22 f. und χλοεροῖσιν ἰαινόμενον λεχέεσσιν statt μελέεσσιν. Ein Paar glückliche Verbesserungen im Lytierses S. XVII f. Einige Verbesserungen im Scholiasten, an welchem noch wenig Mühe verwandt ist. Sonderbar ist es überhaupt, daß von den Bearbeitern der classischen Dichter die besten Scholien noch so wenig begünstigt worden sind.

Edinburg.

Hier hat schon 1794 unser gelehrter Mitbürger, Dr. A. Duncan, eine Schrift de Swietenia Soymida, auf 55 Seiten in Octav, herausgegeben, welche nicht nur die Nachrichten und Wahrnehmungen Roxburgh's (s. G. A. 1792 S. 2057) enthält, sondern sie auch mit eigenen Beobachtungen und Erfahrungen begleitet. Vornehmlich liefert Hr. D. eine genaue Beschreibung der Rinde nach ihren sinnlichen und physischen Eigenschaften, so wie den Erfolg einiger chemischen Versuche, die er mit kaltem und kochendem Wasser und mit Weingeist angestellt hat, und die einen großen Reichthum an zusammenziehendem Stoff zu erkennen gaben; nach andern Versuchen, welche Hr. D. angestellt hat, übertrifft sie an zusammenziehender und fäulnißwidriger Kraft alle Arten der Chinarinde, auch die Angusturarinde, das Quassienholz, die Colombowurzel, aber die Mahagonyrinde nicht. Im Faulfieber ist die Rinde mit dem besten Erfolg bey fünf Kranken gebraucht worden. Da auch die Rinde des Mahagonybaumes in Fiebern eine große Wirksamkeit gezeigt hat, so hat Hr. D. statt des von Roxburgh dieser Art beygelegten Beynamens: febrifuga, den Landesnamen Soymida gewählt.

London.

Bey Debrett: The East India Kalendar or Asiatic Register for the Year 1794. 178 Seiten. Die Einrichtung dieses Handbuches zur Uebersicht aller Beamten der Londoner Ostindischen Gesellschaft ist eben dieselbe, wie vom vorigen Jahrgang, den wir S. 694 eben dieses Jahres in unsern Blättern angezeigt haben. Jeder Europäer, der sich in einer der vier Präsidentschaften aufhält, ist nach seinem

nem Amte und Gewerbe namentlich verzeichnet. Ferner die Schiffe, welche 1794 in London für Indien und China ausgerüstet waren, und die man von daher zurück erwartete. Damals waren vier und vierzig Schiffe abgegangen, von denen zwanzig nach China bestimmt waren, und eine gleiche Anzahl erwartete man zurück, davon neunzehn aus China kamen. Die Stärke des dortigen Militärs, die doch aus andern Nachrichten nicht unbekannt ist, kann man aus diesem Register nicht ersehen. Alle Officiere sind zwar nach ihrer Anciennetät aufgeführt, doch nicht immer, bey welchem Corps sie dienen. Bey Bombay, das doch sein Gebiet seit dem letzten Frieden mit Tippo Saheb so ansehnlich erweiterte, haben wir eben keine Vermehrung der Dienerschaft bemerkt. Wahrscheinlich war die dort zur Untersuchung der Malabarischen Besitzungen ernannte Commission noch nicht mit ihren Arbeiten fertig. Sonst sind in der Stadt Bombay auch acht Amerikanische Handelshäuser, nebst einigen Portugiesischen. Hier hält die Gesellschaft auch funfzehn hinlänglich bemannte armirte Fahrzeuge, um ihren Handel gegen die Seeräuber im Cambaiischen Meerbusen und die Marattischen Kaperschiffe zu schützen. Auf Sumatra hält sie ebenfalls eine Anzahl bewaffneter Malayen und anderer Eingebornen, die von Europäern commandirt werden.

Ebendaselbst.

Result of Astronomical observations, made in the interior parts of North America. 1794. 16 Quartf. Diese Beobachtungen geschahen vornehmlich auf Kosten des Gouverneurs und der Compagnie of Adventurers von England, welche nach der Hundsonsbay handeln; Sie werden mit Erlaubniß

niß der Gesellschaft gedruckt. Hr. Philip Turnor, Teacher of Navigation and the Lunar observations, und Andere in Diensten der Gesellschaft, haben daraus vieler Oerter Lagen genau bestimmt, und dadurch einen Grund der dasigen Geographie gelegt. Den Anfang macht Slave Lake, wo Phil. Turnor 1791 beobachtet hat, am westlichen Arme von Slave River, S. 33° 38′ W. Distanz 11′ ,73 miles von Canadian Settlement. Die Breite, aus Mittagshöhe, 61 Gr. 16 M. 39 S. N. Den 19. Julius acht Weiten zwischen dem Adler und dem Monde geben die Länge 113 Gr. 19 M. 15 S. nordwest von Greenwich. So sind von einer Menge Oerter geographische Lagen bestimmt.

Nürnberg.

Von der Fauna insectorum Germaniae, welche Hr. Dr. Panzer daselbst herausgiebt, haben wir nun das sechs und zwanzigste Heft erhalten, in welchem ausser zwo Arten der Blattwespe und drey Arten der Wanze (unter diesen eine neue Deutsche Art, Cim. bispinus), lauter Käfer, fünf neue Arten des Wasserkäfers (armatus, trifidus, obscurus, collaris und interruptus), zwo Arten des Runzelkäfers, des Schildkrötenkäfers und des Goldhähnchens, Eine Art des Speckkäfers, des Rauchkäfers, des Kammkäfers, Eine neue Oesterreichische Art des Schröters (scarabaeoides), Männchen und Weibchen, und drey Arten des Rüsselkäfers, unter ihnen zwo neue, der braune, von Hrn. Baader zu Mannheim, und der Leinkrautrüsselkäfer, von Hrn. M. Schnizlein zu Erlangen entdeckt, beschrieben und abgebildet sind.

Göttingische Anzeigen
von
gelehrten Sachen
unter der Aufsicht
der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

153. Stück.

Den 24. September 1795.

Leipzig.

Ueber thierische Elektricität und Reizbarkeit, ein Beytrag zu den neuesten Entdeckungen über diese Gegenstände von *C. H. Pfaff.* 1795. 398 S. in Octav. Diese Schrift sey als Fortsetzung seiner frühern Abhandlung (s. G. A. 1794 St. 167) anzusehen, sagt Hr. Pf., wozu er hier blos Materialien liefere; vorzüglich habe er sich bemüht, Facta zu sammeln, sie zu bestätigen, zu berichtigen und näher zu bestimmen. Die Meynung, daß Electricität die Ursache dieser merkwürdigen Erscheinungen sey, habe einige neue Stützen erhalten; sie sey zugleich gegen die Einwendungen der Gegner gerechtfertigt worden, und der ursachliche Zusammenhang sey deutlicher geworden. Er bestreite die Meynung vom Mangel der Nerven des Herzens mit eigenen Gründen. (Eine Meynung ist denn diese Sache eigentlich doch nicht, sondern Resultat einer anatomischen Untersuchung. Ob die Sache richtig oder falsch ist, kann blos das Messer oder die anatomische Untersuchung entschei-

den. Sonderbar genug, daß bis jetzt unter allen den häufigen Gegnern von Behrends sich kein einziger die Mühe nahm, die angeblichen Nerven des Herzens zu untersuchen und darzulegen, und daß der einzige, der dieser Sache wirklich nachspürte, Scarpa nämlich, alles gerade so fand, wie es Behrends beschreibt. Da man unwissend oder unverschämt genug war, Muskelfasern des Uterus, die nicht existiren, abzubilden: so werden wir uns nicht wundern, wenn man auch bald Nerven des Herzens, die nicht existiren, abbildet.) Ehe man sich an Theorien wagt, sagt der Verf. sehr richtig, sollte man erst die Thatsachen ins Reine bringen. **Erster Abschn. Versuche über die Erregung von Zuckungen durch die thierische Electricität.** Fowler und Creve sprächen zu sehr im Allgemeinen von der Güte der Metalle als Excitatoren. Dieser Abschnitt enthält vollständig die hauptsächlichsten Versuche über diese Materie, durch eigene Nachprüfung bestätigt, eingeschränkt oder erweitert. Dann folgen die Versuche über die Erregung von Zuckungen bey Bewaffnung verschiedener Körper, welche mit den Nerven in Verbindung stehen. Dann die Versuche über die Erregung von Zuckungen bey Bewaffnung der bloßen Muskeln, und die Versuche an Thieren aus verschiedenen Classen und an Pflanzen. Versuche über die Erregung von Zuckungen in Muskeln, welche nicht der Willkühr unterworfen sind. "Daß man keine Zuckungen im Herzen erregen konnte, rührte davon her, daß man nicht genug wirksame Armaturen anwandte" (möchten wir doch nicht sagen, sondern die wahre Ursache ist, daß man die Armatur nicht ans Herz selber brachte. Wir wissen es ganz bestimmt aus Valli's Munde, daß Fowlers Versuche, der das Herz durch die Nerven in einem Frosche gereizt haben wollte, falsch sind. Wer vermag wohl, die sogenannten Herznerven in einem

Frosche

Frosche zu zeigen? Warum gelingt es denn sonst Niemanden, das Herz warmblütiger Thiere durch die Nerven zu reizen? Wir zweifeln daher, ohne bestimmtere Erklärung, daß der Hr. Verf. seine Worte S. 20: "Mit Fowlers Versuchen stimmen auch die meinigen überein," so weit ausgedehnt haben wolle. In jeder Küche kann man täglich Herzen durch unmittelbare Armatur reizen; allein der strittige Punct ist, ob man es durch die angeblichen Nerven reizen könne). Dann folgen die Versuche über die Wirkung mephitischer Luftarten, Gifte und verschiedener Veränderungen des thierischen Körpers auf die Reizbarkeit, so fern die Stärke derselben durch den Reiz der thierischen Electricität (welches Ausdrucks er sich statt des ganz unrichtigen: Metallreiz, bedient) geprüft wird. Zweyter Abschnitt: Versuche über die Erregung von eigenthümlichen Empfindungen durch die thierische Electricität. In einem dritten Abschnitt liefert Hr. Pf. Zusätze zu den Versuchen über die Erregung von Zuckungen durch die thierische Electricität. Vierter Abschnitt: Folgerungen. 1) Von den Bedingungen und Gesetzen der Erscheinungen der thierischen Electricität. Da er, wie schon aus unserer vorigen Anzeige bekannt ist, als Hauptbedingung ansetzte, daß ein Theil Nerven haben müsse, so prüft er hier nun umständlich die Behauptung, daß das Herz keine Nerven habe. Für alle Bedingungen ergebe sich der allgemeine Ausdruck: "Application zweyer Körper, welche aus der Classe der besten Leiter der Electricität genommen werden müssen, an feuchte Theile, und eine solche Verbindung dieser beyden Körper und der feuchten Theile unter einander, daß zwischen jenen eine freye Circulation der Electricität durch die besten Leiter, und zwischen diesen zugleich durch Ner-

ven geschehen kann, welche entweder Muskeln oder Sinnorganen zugehören, wird zur Erregung der Erscheinungen der thierischen Electricität erfordert." Auch schränkt der Verf. seine vorigen Gesetze ziemlich ein, und hebt sie zum Theil auf.

In einer zweyten Abtheilung giebt Hr. Pf. Beyträge zur Lehre von der Reizbarkeit und zu einer Theorie der thierischen Electricität. Er unterscheidet zwey wesentlich verschiedene eigenthümliche Kräfte, Irritabilität und Contractilität, nicht, wie Reil, blos zwey verschiedene Aeusserungen Einer Grundkraft. Hallers Irritabilität entspreche einigermaßen seiner Contractilität, so wie Hallers Nervenkraft seiner Irritabilität, die im Allgemeinen der Nervenfaser zukäme. Er unterscheidet zwey Principien der Muskelkraft mit Hrn. Kielmeyer, und vermuthet selbst im Blut ein freyes wirksames Lebensprincip, womit es theils in den Lungen geschwängert, theils durch die Nerven damit versehen wird. Ist positive Electricität, sagt er (S. 293), electrische Materie, dasjenige, was das Wesen der dephlogistisirten Luft ausmacht, und vorzüglich den merkwürdigen Erscheinungen zum Grunde liegt, die diese Luft zeigt, so würde nun das Wasser Dasjenige seyn, was gleichsam als Caput mortuum im Körper zurückbliebe, während das lebendige electrische Fluidum es wäre, das sich in den Contractionen entladete. Das Nervenfluidum sey das Gas hydrogene — die negative electrische Materie sey das Princip der Irritabilität, die positive Electricität das Princip der Contractilität: doch sey der Gewinn durch diese Hypothese für die Physiologie zu gering. Endlich macht er sehr wahrscheinlich, daß bey diesen Versuchen die gemeine Electricität zum Grunde liege, besonders da gemeine Electricität noch kräftiger als der sogenannte Metallreiz auf Muskeln und Sinnorgane wirkt.

Lon-

London.

Bey Persons: Two Voyages to Sierra Leone during the Years 1791--93 in a Series of Letters by *Anna Maria Falconbridge*. 1795. 287 Seiten in Octav.

Kaum glauben wir, daß ein Buch dieser Art unter uns in einer so kurzen Zeit drey Auflagen erleben könne. Die Verfasserinn schildert zwar darin ihrer Freundinn alle die neuen Eindrücke, die eine Reise nach Afrika und der Umgang mit den Negern bey ihr nothwendig hervorbringen mußte, oft recht lebhaft, und sie hat in diesen Briefen manchen einzelnen Zug erhalten, den andere weniger empfängliche Reisende übersehen haben. Aber dagegen hat sie uns auch ihre ganze, nicht zur Sache gehörige, freundschaftliche Correspondenz und so viel von ihren Familienangelegenheiten mitgetheilt, daß diese die meisten Leser gar nicht interessirenden Nachrichten bey weitem den größten Theil des ganzen Buches anfüllen. Das Publicum erfährt bey dieser Gelegenheit das Betragen ihres Eheherrn gegen die Verfasserinn (er war der durch die Schrift über die Behandlung der Negersklaven auf den Schiffen auch unter uns bekannte Hr. Falconbridge, der 1792 in Sierra Leone starb); alle einzelne Unannehmlichkeiten der ersten Seereise; die oft sehr hitzigen Unterredungen über Recht und Unrecht des Sklavenhandels, zumal da die Verfasserinn auf wirklichen Sklavenschiffen ihre Reisen machte, und das ganze Detail ihrer Correspondenz mit den Directoren der Sierra-Leone-Gesellschaft über den Nachlaß ihres verstorbenen Mannes und dessen vermeynte Anforderungen an die Gesellschaft. Wer indessen Zeit und Geduld übrig hat, durch dergleichen unbedeutende tägliche Vorfälle nicht zu ermüden, oder die ganze Reise nur

wie einen neuern Roman durchblättert, wird diese Afrikanische Frauenzimmer-Correspondenz nicht ganz ohne Unterhaltung aus der Hand legen.

Nach den hier eingestreuten Thatsachen ist die Colonie Sierra Leone, auch ohne die bekannten Verheerungen der Neufranken, ziemlich weit von dem Ideal entfernt, das empfindsame Menschenfreunde nach den bisherigen darüber vorhandenen Pamphlets wähnten, oder die die Stifter dieser löblichen Anstalt hier zu erreichen strebten; und fast scheint es, daß die darauf verwandten 200,000 Pf. und drüber noch keine wesentliche Vortheile bewirkt haben.

Bey ihrem Aufenthalte auf der Banceinsel, wo Englische Sklavenhändler eine Factorey haben, ward die Verfasserinn bey einem Negerfürsten eingeführt. Während der Audienz wechselte er seine Europäische Kleidung dreymal: einmal trug er einen bordirten Rock mit einem großen Stern, wozu die zwirnenen, überall sehr durchlöcherten, Strümpfe schlechte Parade machten. In der Nachbarschaft der Insel Bance wird ziemlich viel Seesalz von den Negern gewonnen, und die Arbeit dabey von alten oder abgelebten Negressen verrichtet. Das Salz geht nach dem Innern des Landes zum Behuf des Sklavenhandels. Die weissen Colonisten, die damals in Sierra Leone, vorzüglich in der neuen Niederlassung, angesiedelt wurden, waren der Auswurf von Europa. Viele der weissen Weiber waren aus der Schaar der Londoner Nachtnymphen aufgegriffen, im wirklichen Rausch den sogenannten freyen Negern angetraut, so daß sie bey der Ueberfahrt ihre Ehemänner gar nicht kannten. Kanonen wurden freylich zur Vertheidigung der Niederlassung herübergesandt, allein man hatte die Lavetten in England vergessen. Die Negerkinder besuchen zwar die für sie in der neuen Colonie eingerichtete Schule, aber

in

in ganz anderer Absicht, als die Stifter derselben gedachten. Sie sollen nur, nach den eigenen Worten der Verfasserinn, in dem dortigen Negerenglisch read book and to be rogue so well as white men. Bey der ersten Rückreise der Verfasserinn nach England ward ihr ein Negerprinz mitgegeben, um, wie vorher gesagt ist, in den Schelmereyen der Weissen erzogen zu werden; aber der Vater konnte ihm ausser einigen alten Europäischen Kleidungsstücken nicht mehr als acht Piaster baar mitgeben. Für Sierra Leone hatte man größtentheils untaugliche Vorsteher gewählt, die unter einander in beständiger Zwietracht lebten, oft nur für sich Vortheile zu erlangen suchten, selbst am Negerhandel Theil nahmen, obgleich ihnen dieß in ihrer Bestallung verboten war, und ganz wider die Absicht der Gesellschaft strikt, nicht für die Wohnungen oder den Unterhalt der Colonisten sorgten; auch durchkreuzten sich die Befehle der Londoner Directoren. Daher verursachte der Mangel an frischen Speisen und die beständige Schiffskost so viele tödtliche Krankheiten unter den Colonisten, und von den 1100 Freynegern, welche 1792 von Neuschottland herübergebracht wurden, starben die meisten, weil man nicht für ihr Unterkommen gesorgt, auch keine Anstalten getroffen hatte, ihnen das versprochene Land anzuweisen. Drey Viertheile von den herübergeschifften Europäern starben in den ersten neun Monaten, und einmal lagen 1792 von den 1200 schwarzen und weissen Colonisten, die nach und nach anlangten, über 700 an hitzigen Fiebern krank, von denen täglich sechs bis sieben begraben wurden. Sonst bezahlte die Gesellschaft den Leuden, die zu arbeiten im Stande waren, täglich zwey Schilling, davon wurden ihnen wöchentlich

vier

vier Schilling für Mundprovision abgezogen. Die Negerfürsten suchen auch auf allerley Weise das der Gesellschaft verkaufte Territorium einzuschränken, und nahmen einmal vier Fünftheile der abgetretenen Bezirke wieder weg. Am Carimancefluß (wahrscheinlich, nach der Lage zu urtheilen, Casamanza) hält die Gesellschaft eine Factorey, um Camholz, Reis und Elfenbein von den Negern einzutauschen. Um 1793 waren die Beschwerden der Colonisten über den Befehlshaber, welcher ihnen, was sie nothwendig brauchten, mit hundertfältigem Gewinn anschlug, und über den Landmesser, der in der Vertheilung des Landes äusserst lässig war, so groß, daß sie zu Abhelfung derselben zwey Deputirte nach London absandten. Nach ihrer Wiederverheyrathung gieng Frau Falconbridge über Westindien wieder nach England. Sie machte diese Reise auf einem Sklavenschiff, und die Behandlung der Neger söhnte sie mit dem Menschenhandel wieder aus. Die Sklaven hatten hinlänglichen Raum, bekamen gutes Essen, ihre Behältnisse wurden täglich durchräuchert und mit Essig besprengt, die kranken Sklaven erhielten frisch geschlachtetes Fleisch, so daß nur Ein Knabe auf der ganzen Reise starb; allein die Verfasserinn sagt nicht, wie viel Neger an Bord waren. Bey ihrer Ankunft in Jamaika ward Hrn. Wilberforce's Bildniß in Kingston öffentlich verbrannt.

Leipzig.

Von des sel. Göze Europäischer Fauna (s. G. A. 1794 S. 1144) haben wir nun des fünften Bandes erste (S. 378) und zwote (S. 464) Abtheilung vor uns, in welchen die sperlings-, schwalben- und hühnerartigen Vögel in der bekannten Manier des Verf. beschrieben sind.

Göttingische Anzeigen
von
gelehrten Sachen
unter der Aufsicht
der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

154. Stück.

Den 26. September 1795.

Wien.

Ein Werk, das dem ganzen alten gelehrten Münzstudium eine andere, nunmehr wissenschaftliche, Gestalt giebt, kündigten wir rasch bey der Erscheinung seines ersten Bandes an; wir meynen des Hrn. Abbt Eckhel, Director des kaiserl. Antiken-Cabinets, Doctrina numorum veterum G. A. 1793 1. St. Die folgenden Bände II. III. IV. sind uns theils später zugekommen, theils gieng es uns damit, wie es uns zuweilen, doch mit wenigen, Werken zu gehen pflegt, daß, wenn man drüber kömmt, man lieber darin liest, als sie anzeigt. Hier kömmt noch dazu: daß eine solche Fülle von Inhalt vorhanden ist, daß man sieht, man müsse sich bey der Anzeige auf ein bloßes Gerippe des Inhalts einschränken, zumal im Verhältniß und zum Maaßstab, der bey unsern Anzeigen und ihrem vielumfassenden Inhalt angenommen ist. Es gäbe der auszuzeichnenden merkwürdigen Sachen so viele, daß selbst der Leser damit überladen seyn würde.

Der zweyte Band: Doctrina *temporum* — Pars I. de numis urbium populorum, regum. Volumen II. continens reliquas Europae regiones cum parte Aſiae minoris, iſt im Verlag bey Degen noch 1794 gedruckt, auf 606 Seiten. Von Norden her folgen hier: Die Tauriſche Halbinſel, das Europäiſche Sarmatien, Dacien, beyde Möſien, Thracien, die Thraciſche Halbinſel, Päonien, Macedonien, Theſſalien, Liburnien, Dalmatien, Illyrien, Epirus, Corcyra, Acarnanien — und ſo fort alle die Griechiſchen Landſchaften mit den Inſeln. Auf S. 339 wird der Uebergang nach Aſien gemacht, und vom Cimmeriſchen Boſporus gehet das Werk auf Pontus, Paphlagonien, Bithynien, Myſien, Troas, Aeolis, Lesbus, Jonien, Carien. Verkannte Münzen, denen ihre rechte Stelle angewieſen wird, kommen häufig vor; ſo eine Bronze Domitians aus Myſien nach Moeſien; ſo auch andere, welche erdichtet, verfälſcht, unecht ſind. Golz hat wenigſtens den Kritiker geſpielt, der ſeine Conjecturen in den Text ſetzt, als wäre es die wahre Lesart. Ueber den Streit, ob die Münzen mit Βασιλεως Φιλιππου dem Vater Alexanders, oder dem Philippus Aridäus gehören; er iſt nach Wahrſcheinlichkeit dahin entſchieden, daß die Münzen mit der Siegsgöttinn und dem ſitzenden Jupiter mit dem Adler dem Aridäus gehören. Die Münzen K. Alexanders, aus einander geſetzt nach den Figuren, die ſich darauf finden, nach den Städten, wo ſie geprägt ſind ſ. w. Die nach ſeinem Tode geprägten. Hr. E. hat die Fama auf Münzen entdeckt, wie auf einer des Demetrius S. 120. Erwieſen iſt durch die Münzen, daß Philipp, Vater des Perſeus, ſein Geſchlecht auf den Perſeus zurückführte S. 128. Auf den Münzen von Corcyra ſchützt Hr. E. das Quadrat

drat als Garten des Alcinous gegen Barthelemy. Man kennt Hrn. E. scharfe Kritik: Von den Münzen von Delphi bleibt eine einzige echte mit dem Namen der Amphictyonen S. 194. Noch zweifelt er ganz an Goldmünzen Athens. Warum ihre Silbermünzen unter der Schönheit anderer Griechischer Städtemünzen zurückgeblieben sind, giebt Hr. E. einen wahrscheinlichen Grund an: Attisch Geld war die gemeine Münze im Handel, auch mit den fremden Völkern; man durfte also diese nicht irre machen; selbst das ε behielt man in ΑΘΕ bey, nachdem η längst eingeführt war; Und doch lehrt der Helm der Pallas, daß der Stempel seit Phidias verbessert worden seyn muß. Die bronzenen Münzen sind später. Aber keine einzige Münze von Athen von der Kaiserzeit sey zuverlässig. Eingerückte Ausführungen: von der Epoche der Stadt Viminacium und von Dacien; jene fängt mit V. C. 993 unter Gordian, diese mit V. C. 1000 unter Philipp an; so andere Aera mehr. Mehrere historische Erläuterungen, insonderheit am Anfange der Hauptstücke von den Landschaften. Erklärungen von der Griechischen Fabel auf den Münzen und bey Gegenständen, welche von den alten Künstlern behandelt worden sind, Vergleichungen von Statuen, Gemmen und andern Kunstwerken, machen eine Erscheinung, die vorhin in der Numismatik fremd war, und zeichnen Hrn. E. als einen Numismatiker aus, dem auch die übrigen Fächer des gelehrten Alterthums bekannt sind; so wie hingegen heut zu Tage kein Humanist, Antikengelehrter oder Antiquarier ohne alte Numismatik bestehen kann. Dieß bemerkten wir bey verschiedenen Fabeln vom Bacchus, Hercules. Der bärtige Mars, als vorhin vermeinter Kopf des K. Pyrrhus auf seinen Münzen. S. 173. Antiquarische Erläuterungen, wie von

der Cauſia, dem Helm der Macedoniſchen Könige. Allerdings iſt die Keule auf dem Schilde der Münzen von Theben keine andere, als die von Hercules. Die vielen Corinthiſchen Münzen, auch der Colonien, von einerley Stempel und Gewicht, mit Pallas Kopf, Pegaſus und dem Phöniciſchen Koph ſtatt K, muthmaßt Hr. E., ſeyen zu Syracuß geprägt. Eine ähnliche Münze mit dem Namen Λοκρων, mit der Erklärung aus Conon Kap. 3. — Münzen von Sicyon, die man vorhin nach Malea, Hr. E. nach Sicyon, Hr. Neumann nach Siphnus zog. Hr. E. ſetzt nun, mit Hrn. Payne, die Münzen mit Φαλειων nach Elis. Daß die Aera von Amaſia und andern Städten in Pontus mit V. C. 747 anfängt, da Auguſt eine neue Provinz aus Bithynien, Paphlagonien und Theilen von Pontus ordnete, wird beſtätiget; von Amiſus 722, von Comana in Pontus 791 oder 792, von Neo Cäſarea V. C. 816, ſo auch von Trapezus, Zela; die Aera Boſporana und Pontica V. C. 457. Erläuterung des Lucians im falſchen Propheten durch Münzen von Abonuteichos S. 383. Die fabelhafte Ableitung der Perſer von dem Perſeus hat nicht nur der Königsſtamm von Pontus angenommen, ſondern ſie herrſcht auch auf den Städtemünzen, inſonderheit Sinope; dieſe Stadt hatte eine doppelte Aera; eine von V. C. 684, die andere fängt mit V. C. 709 an. Die Epoche der Könige von Bithynien iſt von V. C. 469 oder 470. Zum Verwundern gelehrt ſind die Münzen von Nicäa in Bithynien: von der Münze darunter, welche ein Pferd mit Menſchenhand darſtellt, iſt nur ein einziges Exemplar die Stunde noch bekannt; zu Rom in dem Muſeum der Königinn Chriſtina. Erwieſen wird, daß es zwey Könige von Bithynien des Namens Pruſias gab.

Tele-

Telephus, Eurypylus, Hercules auf den Münzen von Pergamus und andern Städten Mysiens führen ganz in die Mythologie zurück. Ueber die vielen Neocorate, an verschiedenen Stellen von den Städten Asiens. Homer auf den Münzen von Smyrna; unter diese gehören auch Meads vermeinte Aerzte. Die Nemesis auf andern Münzen von Smyrna, schön erläutert! Viele Erläuterungen in der alten Geschichte der Städte und Völker. Man wird erstaunen in dem einzigen Creta, wie viele Städtenotizen man hier erhält. Kurz, dieses Münzwerk macht ein für das ganze Studium der alten Litteratur und Kunst wichtiges Werk aus; jene kann durch diese eine unermeßlich große Erweiterung erhalten, wenigstens dienen, einen Humanisten zur Demuth und Bescheidenheit zu bringen.

Rom.

Bey A. P. Salvioni: Nova per poros inorganicos secretionum Theoria Vasorumque lymphaticorum *Pauli Mascagni* iterum vulgata, atque parte altera aucta, in qua Vasorum minorum vindicatio, et secretionum per poros inorganicos refutatio continetur. Auctore *Petro Lupi*, Romano. Tomus I. 1793. 252 S. Tomus II. 288 Seiten in Octav. Der Erste Theil enthält einen Nachdruck der Geschichte der Saugadern von Mascagni, doch ohne die wichtigen Noten, die sich bey der Erklärung der Tafeln finden. Der zweyte Band beschäftigt sich mit der Widerlegung einiger Behauptungen von Mascagni. Sehr wortreich, umständlich und mehrentheils mit Belegen aus andern Schriftstellern zeigt Hr. L., daß weder die Beobachtungen durchsichtiger Thierchen, noch die unorganischen Poren die kleinen Gefäße (d. i. solche, die für ein rothes Blutkügelchen zu klein sind)

ausschlössen, zumal aus Mascagni's eigenen Sätzen, die er über den Bau des Hirns annimmt, sich solche beweisen ließen. (Bleulands und anderer neuerer Schriftsteller Bemerkungen und Gründe über diesen Gegenstand scheinen dem Verf. ganz unbekannt geblieben zu seyn.) Die Argumente gegen Mascagni's Theorie hat er so geordnet, daß er zuerst zeigt, daß der wechselseitige Zusammenhang (Continuation) der Arterien mit den rothen Venen eine Communication mit einer andern Art ausschlösse, daß die anatomischen Einspritzungen eine Communication oder einen Uebergang der Arterien in die Ausführungsgänge bewiesen, und daß letztere nicht mit Zellchen anfingen, oder aus Zellchen ihren Ursprung nähmen. Dieses bewiesen auch gewisse Blutflüsse und Bertins beobachtete Ursprünge der Ausführungsgänge aus den Arterien. Der Gedanke, daß die Absonderungen durch unorganische Poren geschehen, widerspreche den Gesetzen der Physik; denn die Ausführungsgänge können nicht alle Flüssigkeiten aus dem Zellstoff durch Auffaugung aufnehmen; die Flüssigkeiten, die da ausschwitzen und in größere Räume aus kleinern sich ergössen, verlören alle vis a tergo, und hätten auch die Flüssigkeiten alle Kraft a tergo, so würden sie doch nur sehr schwer in die Ausführungsgänge übergehen. Einfache Einspritzungen oder Anfüllungen der Gefäße mit Queckfilber würfen Mascagni's System vorzüglich über den Haufen. Hr. L. sucht darauf zu beweisen, daß die Arterien auch auffer den Ausführungsgängen mit andern Gefäßen zusammenhiengen. Fett würde eben so wenig durch die Poren der Arterien als die Lungenausdünstung abgesetzt. Offenbar endigten sich feinere Arterien in einige Höhlen und auf die Oberfläche des Körpers; sowohl die Arterien endigten sich in Saugadern, als es umgekehrt einsaugende Blut-

Blutvenen gäbe. Er ſtreitet für die unmittelbare Zuſammenmündung der Blutgefäße zwiſchen dem Uterus und dem Mutterkuchen, auch ſtänden die Blutvenen mit Ausführungsgängen in Verbindung. Ganz gut beweiſet der Verf. die Reizbarkeit (Lebenskraft) der Saugadern. Endlich geht ſeine Meinung in Anſehung der Saugaderdrüſen, wie es ſcheint, dahin, daß ſie theils aus Gefäßchen, theils aus Zellchen beſtünden. Hr. L. führt alſo, wie man ſieht, Florian Caldani's Erinnerungen gegen Maſcagni weiter aus, macht hin und wieder ganz gute Bemerkungen, ſcheint aber doch etwas leidenſchaftlich zu Werke gegangen zu ſeyn. Sehr bewandert im Anatomiſchen ſcheint er eben nicht, ſonſt würde er wohl S. 38 nicht behaupten können, daß Niemand ſo fein als Ruyſch injicirt habe. Beyläufig erklärt er ſich auch gegen Maſcagni's Bemerkung zur Diabetes. Hrn. L. Bemerkungen aber können gar wohl neben Maſcagni's Meinung beſtehen. Hamberger, meynt er, habe unter allen das Abſonderungsgeſchäft am beſten erklärt. (Die Bemühungen unſerer neuern Phyſiologen gegen Hamberger ſcheinen ihm alſo unbekannt.) Den Hauptgegengrund aber gegen Maſcagni's Theorie von der Secretion, den wir vorzüglich urgiren würden, haben wir nirgends berührt gefunden, nämlich daß ſchon in dem Ausdruck unorganiſche Poren ſelbſt etwas ſehr Unphyſiologiſches, wo nicht Widerſprechendes, liegt. Was kann wohl im thieriſchen Körper Folge von Organiſation ſeyn, wenn es nicht das Secretionsgeſchäft iſt? Geſetzt, es geſchähe auch durch äuſſerſt kurze Canälchen (Poren), oder durch längere Canälchen, ſo beſteht ja im Bau dieſer Canälchen ſelbſt die Organiſation. Alſo könnte blos die Frage ſeyn, ob die Poren ſich blos leidend verhielten, oder thätig mitwirkten, wenn von der Abſonderung durch Poren

die

die Rede ist. Ersteres scheint uns Mascagni mit dem Ausdruck unorganisch eigentlich zu meynen. Es wäre ein gutes Thema zu einer Inauguralschrift, Lupi's Gegengründe gegen Mascagni's Meinung kurz und deutlich, ohne Einmischung fremder Dinge, und in besserem Latein, vorzutragen.

Leipzig.

Vom Neuen Museum für Künstler und Kunstliebhaber, dessen Redacteur Hr. Hofrath Meusel ist (s. G. A. 1794 S. 1101), haben wir das vierte Stück 1795 in Händen, und finden darin: Kunstnachrichten aus der Schweiz, in welchen die Kupferchen des Helvetischen Kalenders auf 1792. 93. 94 von Hrn. Joh. Heinr. Meyer, und in dessen malerischen Reise in die Italiänische Schweiz, Hrn. Dunkers Kupfer in der Berner Ausgabe vom Heptameron français und in den Costumes des Moeurs et de l'Esprit français avant la Revolution, die auch zu *Mercier* Tableau de Paris dienen, einzeln mit großer Ausführlichkeit und mit großen Lobeserhebungen erzählt werden. Mehrere Kupfer Schweizerischer Künstler. Eine Abhandlung von Hrn. C. L. Juncker, Pfarrer zu Döttingen im Hohenlohischen, Labyrinthe der Antiken überschrieben, wird hier geschlossen. Der Verf. verstehet darunter Vorstellungen, die verworren oder undeutlich sind, insonderheit allegorische Vorstellungen, und sucht Bestimmungen ihres Sinnes zu geben. Wo sich der S. 488 angeführte Sardonyx befindet, auf welchem Constantin's Triumphwagen von Adlern gezogen wird, hätten wir gewünscht, angezeigt zu sehen, um von dem Alter des Werks unterrichtet zu seyn, wie bey mehrern Antiken, die Hr. J. anführt. Bücheranzeigen, und Vermischte Nachrichten, in denen manch Interessantes vorkömmt. Vorgesetzt ist ein schöner Kopf von Mengs, von H. Guttenberg zu Nürnberg gestochen.

Göttingische Anzeigen von gelehrten Sachen

unter der Aufsicht der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

155. Stück.

Den 26. September 1795.

Verona.

Memorie di Matematica e Fisica della Società Italiana. Tomo VI. 1792. Quart 73 B. 2 Kpfrt. (s. oben S. 1409). Der P. D Isidoro Bernareggi, Cav. Reg. di S. Paolo, Prof. der Mathematik an den königl. Schulen zu Lodi, über den Gebrauch der Decimalbrüche bey der Multiplication, besonders mit Anwendung auf Geld- und Waarenrechnung. P. Giovambattista da S. Martino Thermometer mit einem Weiser. Eine Caraffe, mit Queckſilber gefüllt, oben offen, lothrecht über ihrer Oeffnung eine Rolle, die ſich um eine horizontale Axe dreht; um die Rolle von beyden Seiten ein Faden, an einem Ende desſelben hängt auf des Queckſilbers Oberfläche ein Gläschen herab, das ſelbſt durch eingefülltes Queckſilber ſchwer gemacht iſt, an dem andern Ende ein leichteres Gegengewicht, an der Axe der Rolle ein Weiſer, der ſich dreht, nachdem das Gläschen vom wärmern Queckſilber gehoben wird, oder wiederum ſinkt. Dieſes Termometro Sam-

martiniano wird in ein Behältniß geſetzt, vornen mit einer abgetheilten Scheibe; an welcher der Weiſer die Wärme anzeigt. Das Behältniß kann man nach Gefallen verzieren. Die hier abgebildete Verzierung beſteht in einem Paare Knäbchen, die ſich mit Kinderwindmühlen ergötzen. (Seitdem das Drebbeliſche Thermometer auſſer dem Gebrauche gekommen iſt, pflegt man ſonſt das Thermometer nicht für den Druck der Atmoſphäre offen zu laſſen. Becher de nova temporis dimetiendi ratione, Lond. 1680. ſchlug ein Drebbeliſches Thermometer mit Queckſilber vor, da das Queckſilber auch abwechſelnd ein Gewicht hob und ſinken ließ, das ſollte eine Uhr reguliren. Eine ähnliche Vorrichtung an einem Barometer, die für ein Perpetuum mobile ausgegeben ward, und auch eine Uhr im Gange erhielt, ſah Hr. Hofr. Lichtenberg in London, G. A. 1775 97. S.) Hr. Toaldo über einige Abwechslungen von Wärme mitten in der Kälte, durch Winde verurſacht. Hr. Giovanni Arduino erzählt Anzeigen der älteſten Vulkane in den Gebirgen von Vicenz, Verona und Trident. Die Gebirge beſtehen alle aus Kalkſchichten, mit häufigen und mannigfaltigen Ueberbleibſeln von Schaalenthieren aus der See. Er findet auf ihnen vulkaniſche Kratere und Materialien. Der P. Giovambattiſta da S. Martino über die Verſuche, daß ein Aräometer in electriſirten Flüſſigkeiten ſteigt, und ſo bald man den Funken herausgezogen hat, wiederum ſinkt, wie es vor dem Electriſiren ſtand. Hr. Giuſeppe Slop Oppoſitionen des Uranus, von ſeinem Sohne, Franz Slop v. Cadenberg, berechnet. Hrn. Cagnoli Witterungsbeobachtungen zu Verona 1790 und 91. Hr. Angelo de Ceſaris Oppoſition des Uranus im Februar 1792, zu Mailand beobachtet. Cav. Lorgna Anwendung von Caſtelli's Grundgeſetze auf

den

den Lauf des Wassers. Cagnoli neues und sicheres Mittel, die Gestalt der Erde zu erkennen. Bedeckungen der Fixsterne vom Monde, unter solchen Umständen beobachtet, daß eine andere Gestalt der Erde genommen, das Verhalten der in unterschiedenen Breiten beobachteten Dauern der Bedeckungen stark ändert. Hr. Franc. Pezzi integrirt durch endliche Reihen die Formel $\frac{x^q \ldots dx}{(a + b.x + c.x^2 + f.x^3 + h.x^4)^p}$ wo p und q willkührliche ganze Zahlen sind. Hrn. Cagnoli astronomische Beobachtungen. Hr. Gaetano d'Amora, officiale proprietario della Segretaria del Re di Napoli, sammelt und beurtheilt die historischen Nachrichten von Riesen. P. Ermenegildo Pini giebt den zweyten Theil seiner Abhandlung über die Revolutionen auf der Erdkugel. Alle, die sich durch Wasser ereignet haben, seitdem sie bewohnt ist, lassen sich aus einer einzigen, allgemeinen, ausserordentlichen, kurzen, Ueberschwemmung herleiten. Hr. Pietro Paoli über Integration von Gleichungen, bey denen die Bedingungen der Integrabilität nicht Statt finden. Dergleichen sind das Paar $dz - M.dz - N.dy = o$ und $dz - P.dx - Q.dy = o$; wo M, N, P, Q, Functionen von x und y sind. Aus ihm folgt $(M - P).dx + (N - Q).dy = o$ die allemal integrabel ist, weil sie nur zwey veränderliche Größen enthält. Ihre Integrale giebt y durch x: Dieser Werth von y, in eine des Paares gesetzt, giebt eine Gleichung, die nur zwey veränderliche Größen hat, also integrabel ist, und man wird z durch x ausdrücken können. So giebt keine der ersten beyden Gleichungen allein das Verhalten zwischen den drey veränderlichen Größen x, y, z, aber mit der andern verbunden, bestimmt das System dieser Gleichun-

chungen, zwey der veränderlichen durch die dritte. Wäre z auch mit in M, N, P, Q, enthalten, so wäre nur die Wegschaffung von z nicht so gar leicht. Der zweyte Artikel betrachtet Differentialgleichungen mit drey veränderlichen Größen, wo die Differentiale auf Potenzen erhoben sind. Der dritte, Differentialgleichungen vom zweyten Grade, wo ein Differential unveränderlich gesetzt ist; der vierte, wo keins unveränderlich gesetzt ist. Auch Hr. Paoli untersucht einige mechanische Aufgaben. Wiederum über den Druck eines Körpers auf mehr Puncte einer wagrechten Ebene. Cav. Lorgna über Oelmalerey, da der Pinsel mit in Wasser oder Weingeist getaucht wird (a olio combinato). Die Farben verlieren alsdann ihren natürlichen Ton nicht so stark, als bey Oele allein; etwas langsamer trocknet das Gemälde, aber dann bleibt es, wie es getrocknet war, das Weisse wird nicht gelb, das Dunkle nicht finster, wie beym Oele allein. Mehrere Bemerkungen über die Oelmalerey. — J. V. Zeviani über ein Erbrechen von Harn bey einem Frauenzimmer von 19 Jahren, die in der Schamgegend von einem Messer beschädigt wurde; ein halbes Jahr darauf floß kein Harn mehr ab, und vier Jahre hindurch mußte er abgezapft werden; zuletzt verlor sich auch aller Reiz zum Harnen; sie bekam eine allgemeine Wassersucht, über die ganze Haut jückende Blasen und einen häßlichen Geruch nach Harn; einige Monate später blähte sich der Magen auf, und sie erbrach, was nun alle Tage geschah, Harn; eine Art Wuth und unerträgliche Schmerzen nöthigten sie zum täglichen Gebrauche des Mohnsaftes, von welchem sie am Ende täglich 200 Gran und noch mehr nahm; sie fiel auch davon nicht in Schlaf, und starb zuletzt an einem hitzigen Fieber. In der Leiche war die Harnblase ganz leer und zusammengezogen; selbst

alle

alle Spur von den Mündungen der Harngänge verschwunden. V. Malacarne von den Theilen des Gehirns bey Vögeln, fünfte Abhandlung von den Nerven, welche aus der Hirnhöhle der Vögel kommen. Hr. M. zählt 17 Paare; die sechs ersten, wie bey den Säugthieren; das siebente Paar, welches Hr. M. hier noch erwähnt, wird mit den übrigen erst in einer folgenden Abhandlung beschrieben. Jos. Olivi von den reizbaren Conserven und ihrer Bewegung gegen das Licht; Hr. O. rechnet sie wirklich zu den Pflanzen, und widerlegt die Gründe derer, die vornehmlich von ihrer Reizbarkeit den Beweis für ihre thierische Natur entlehnen; was die Gewächse im Dunkeln in Luftgestalt von sich geben, sey Luftsäure, mit einem andern Gas vermischt; was sie im Schatten geben, lasse sich nicht so leicht bestimmen; diese Erscheinungen glaubt Hr. O. am befriedigendsten nach Lavoisiers Hypothese erklären zu können; die Wirkung der Pflanzen in der Veränderung der Luftarten sey von einer ähnlichen der Thiere sehr verschieden, und richte sich mehr nach den Veränderungen, die, auch bey unbelebten Stoffen, mit diesen Luftarten vorgehen; ein Theil der Luft, welche sie von sich geben, komme von einer neuen Verbindung des Wärme-, auch wohl des Lichtstoffes mit den Bestandtheilen der Pflanzen. Die Bewegung der Conserven nach dem Lichte sey immer mit Ausströmen einer Luft verbunden, die auch nach Hrn. O. Bemerkung Lebensluft ist, da sie im Schatten eine Luft geben, welche schlechter ist als gemeine; davon und von der Anziehung des Lichtstoffes leitet auch Hr. O. diese Bewegung ab. Unter übrigens gleichen Umständen zogen sich Pflanzen, welche Nachts gesammelt waren, und mehr Lebensluft gaben, auch mehr nach dem Lichte, als andere. Gr. v. Morozzo Beob-

achtungen über die Beschaffenheit der gemeinen Luft. Daß ein Licht in einer Luftart brenne, sey kein sicherer Beweis ihrer Unschädlichkeit; der dritte oder vierte Theil der gemeinen Luft, den man für Lebensluft ansehe, sey das nicht, denn wenn man ihn auch in weit geringerer Menge mit schädlichen Gasarten vermengt habe, brenne ein Licht noch darin; 73 Theile Stickgas, durch Salpetersäure aus thierischen Stoffen gezogen, geben so wenig, als 73 Theile Luftsäure oder entzündbares Gas mit 27 Theilen Lebensluft, eine Luft, die der gemeinen ganz gleich komme. Abbate Alb. Fortis oryctologische Bemerkungen über einige Besonderheiten der Gebirge bey Padua; der Hügel Mussato, nach dem Hrn. Abbate ein durch Wasser abgerissenes Stück einer größern vulkanischen Masse; doch zeigt sich in seinem ganzen Bezirke, so wenig als am Brealon, nichts von Glas: von einer Seite bestehe der Fuß des Hügels aus granitartiger Lave; auch verwitternde pech- und jaspisartige Laven nebst vulkanischem Tuff finden sich hier; auch in Italien hat man die Versuche, aus solchen Steinen Glasflaschen zu schmelzen, aufgegeben; auch der Vignalon bestehe aus Lave, und habe nur schwache Spuren von Trümmern eines der Politur unempfänglichen Kalksteines; ein schöner Marmor in Calto-Stellato, der doch Brocken von Lave eingemengt hat; der Marmor von Valsanzibio und Galzignano leuchtet auch, wenn er im Dunkeln gerieben wird. E. Pini über die neue chemische Theorie und Sprache, als unzulässig in der Mineralogie; jene nehme hypothetische unerkenntliche Elemente an. V. Fossombroni Abhandlung über die Salzsiederey, vornehmlich die Verbesserung der Toskanischen, vornehmlich der Volterranischen; auf Ein Pfund Salz gehen anderthalb Pfunde Holz; zuletzt Tabellen, auf welchen der bey den Versu-

chen

chen bemerkte Salzgehalt des Wassers, die Menge des verdunsteten Wassers, des gebrauchten Holzes, des gewonnenen Salzes, der Zeit, in welcher es gewonnen wurde, u. dergl. angegeben sind. J. Ver. Teviani über einen Husten der Nahrungsmittel; eine Frau hustete alles, was sie zu sich nahm, wieder aus; bey Oeffnung der Leiche fand man in der Speiseröhre, da wo sie in der Brusthöhle von der Luftröhre abgeht, ein großes Loch; auch die Luftröhre war da, wo sie sich in Aeste theilt, zerfressen. L. M. A. Caldani Brief an Ebendenselb. über Zwitter; mit vieler Genauigkeit beschreibt Hr. C. nach eigener Beobachtung die Zeugungstheile des Zwitters Drouart, von welchen hier auch eine Abbildung geliefert wird, und erklärt ihn eher für ein weibliches Geschöpf; gerechte Klagen über die Trüglichkeit der Beobachtungen, welche die häufigen Widersprüche so deutlich an den Tag legen. Die Beschreibung eines andern angeblichen Zwitters, auch mit Zeichnungen begleitet; auch diesen, ob er gleich, unter dem Vorwande, daß das männliche Geschlecht in ihm das herrschende ist, von seinem Manne geschieden wurde, erklärt Hr. C. aus überzeugenden Gründen für eine Frau mit etwas mißgestalteten Geburtstheilen, wie es überhaupt die meisten vorgeblichen Zwitter seyen. V. Malacarne über die Theile des Gehirns bey den Vögeln, Fortsetzung der fünften Abhandlung, über die Nerven, welche aus ihrer Gehirnhöhle kommen, auch mit Zeichnungen; von den Sehnerven und ihrem Ursprunge, Laufe und Vertheilung in die Netzhaut des Auges, den Muskeln, welche daran und am Augapfel überhaupt befestigt sind; der Augapfel selbst, mit allen Verschiedenheiten seiner Theile in Vergleichung der Vögel mit andern Thieren und unter sich; die Nickhaut und ihre Muskeln. M.

Rosa (sehr gelehrte) Bemerkungen über die Geschichte der Scharlachkörner, die schon im zwölften Jahrhundert (1190) in Italien Handelswaare waren, wie aus einem 1193 zwischen den Bolognesern und Ferraresern geschlossenen Vertrage erhellt; sie seyen die Vermiculi der spätern Lateiner, und nach den Alten mit dem Purpur gleich alt, wie Hr. R. aus den frühesten Schriften, welche auf uns gekommen sind, zeigt; zu gleicher Zeit, da Theodos der Aeltere den Gebrauch des Purpurs nur auf den kaiserlichen Hof einschränkte, war der Gebrauch der mit Scharlachbeeren gefärbten Zeuge iedermann gestattet; dadurch kam er bald sehr empor, und verdrängte jenen zuletzt gänzlich; daß man vom neunten bis zum zwölften Jahrhunderte nichts davon erwähnt findet, schreibt Hr. R. mit Recht der Barbarey jenes Zeitalters zu, doch hat er Spuren davon in der Kleiderliste der Longobarden und Carls des Großen angetroffen; erst mit dem Einführen der Seide aus Griechenland durch König Roger im zwölften Jahrhunderte kam auch diese Färberey wieder auf. Die Araber haben diese Körner zuerst als innerliche Arzney gebraucht; im zwölften und dreyzehnten Jahrhunderte kommen sie unter dem Namen: Grana Brasile, vor, welcher Namen aus Europa nach Amerika, nicht umgekehrt, gekommen, und Brasilien von dem vielen daselbst wachsenden, auch roth färbenden, Brasilienholze gegeben worden sey; auch Rosetti, der erste, wenigstens der beste, Schriftsteller in der Mitte des sechzehnten Jahrhunderts erwähne in seiner arte de tintori einer zahlreichen Menge Schattirungen von Roth, die man mit diesen Körnern damals in Italien gefärbt habe, ohne der Cochenille, auch nur mit Einem Worte, zu erwähnen; wohl aber führt er öfters ein Brasil an, welcher Namen in neuern Zeiten dem Brasilien-

holz

holz gegeben wurde, aber damals eine andere Bedeutung hatte, und nach aller Wahrscheinlichkeit einen Farbenteig bezeichnete; schon der häufigere Gebrauch, den man im sechzehnten Jahrhunderte auch in Italien vom Waid gemacht habe, scheine etwas zum Verfall des Färbens mit Scharlachbeeren beygetragen zu haben; auch die alten Pergamente haben nicht vom Purpursafte, sondern von diesen Scharlachkörnern, ihre rothe Farbe. Abbate L. Spallanzani Abhandlung über die leuchtenden Quallen, von deren Inhalte unsern Lesern (G. A. d. J. S. 1318) das Wesentliche bereits bekannt ist. Jos. Bonvicini Brief an M. Girardi über das Gesicht der in Europa einheimischen Landschnecken; Weinbergsschnecken ließen sich erst dann von ihrem Wege abwendig machen, wenn sie an das, was ihnen in den Weg gelegt wurde, mit ihren Fühlspitzen stießen; auch von einer brennenden Kerze nicht, als wenn die Flamme das Ende derselbigen berührte; sie scheinen also wenigstens in den Fühlspitzen keine Augen zu haben. Insecten hingegen zogen, wenn ihnen starke Gerüche nahe kamen, ihre Fühlhörner zurück, was nicht geschah, wenn man ihnen in einiger Entfernung Körper hielt; sie scheinen also in den Fühlhörnern das Werkzeug des Geruchs zu haben. Flor. Caldani über die Verwandlungen eines Insects, und über die Blasenwürmer der Frösche, auch mit Zeichnungen; jenes ist ein Nachtschmetterling, der sich auf dem gemeinen Spanischen Pfeffer aufhält, und von einer gemeinen Art Raupentödter sehr verfolgt wird; jene Würmer fand Hr. C. vornehmlich in der Gegend der Lendenwirbel und Scheukelnerven, aber auch in andern Theilen, z. B. in den Lungen, auf dem Herzen, bey der großen Schlagader; sogar fand Hr. C. in zwey todten Fröschen einmal einen dergleichen

Wurm im Gehirn. P. Rossi Geschichte dessen, was man über die Befruchtung der Pflanzen und über die Entdeckung des doppelten Geschlechts bis auf diese Zeit gedacht hat, mit neuen Versuchen. Hr. R. fängt von den ersten deutlichen Spuren dieser Entdeckung bey N. Grew an, und fährt damit bis auf unsere Zeiten fort; er würdigt dabey die Verdienste eines Jeden um diese Lehre unpartheyisch; zuletzt noch einige eigene Beobachtungen an dem gemeinen Bengelkraute, dessen Befruchtungstheile Hr. R. hier genau beschreibt. P. Rubini über die Wirkung des hanfartigen Streichkrautes (Datisca cannabina) in Wechselfiebern; er hat es, besonders in umgehenden Herbst- und Frühlingsfiebern, mit großem Nutzen gebraucht, und erzählt einige damit angestellte Erfahrungen; wie die Fieberrinde von S. Lucie, erregt es auch, in etwas stärkerem Gewichte gegeben, oder bey darzu geneigten Kranken, Erbrechen; bey solchen, die eine Anlage zum Durchfall haben, treibt es auf den Stuhlgang; wo Unreinigkeiten des Magens im Spiel sind, schreibt er ihm sogar einen Vorzug vor der Fieberrinde zu; in symptomatischen Fiebern wirke es so wenig als diese auf das Hauptübel. Jos. Olivi Beobachtungen über den vorzüglich scharfen Sinn des Gefühls einiger Meerwürmer; an den Meernesseln und einigen Polypen will Hr. O. bemerkt haben, daß sie schon in einiger Erfernung, was ihnen zur Nahrung dient, wahrnehmen, und ihren Raub zu erhaschen trachten.

Bologna.

Dell' Uso e dell' Attivita dell' Arco conduttore nelle contrazioni dei Muscoli. 1794. 168 Seiten in groß Octav. Eine durchaus originelle Hauptschrift, welche wichtige Beyträge zur Lehre

von der thierischen Electricität liefert. Der ungenannte, äusserst sinnreiche, Verfasser unterscheidet vier Bogen: 1) den einfachen homogenen, oder aus einem Metall bestehenden Bogen; 2) den einfachen heterogenen, aus Einem Stück bestehenden, Bogen; 3) den aus mehrern Stücken, z. B. Wasser und Gold, bestehenden Bogen und unterbrochenen Bogen, und 4) den großen oder kleinen Bogen. Nach den mit diesen Bogen angestellten Versuchen könne man drey verschiedene Grade der thierischen Kraft annehmen: im ersten, höchsten Grade ist der einfache Bogen hinreichend, Muskelzusammenziehung zu erregen; im zweyten muß man den heterogenen Bogen zu Hülfe nehmen; der dritte, niedrigste Grad ist, wo die Reizmittel nicht immer entsprechen, sondern sich bald Zusammenziehung zeigt, bald nicht zeigt. Alles hängt von dem verschiedenen Zustande der Kraft des Thieres ab; daher kommen auch die Widersprüche der Versuche machenden Männer. — Die Activität des homogenen, aus Einem Stücke bestehenden, Bogens ist verschieden; der Materie nach ist Silber der beste, dann Gold, dann Eisen, Kupfer, Zinn, Bley. Das Metall muß blank, nicht rostig, polirt, nicht rauh seyn; nach der Form nicht an den Enden spitzig, sondern kolbig seyn, breit, nicht dünn als ein Faden, damit er mehrere Puncte des Thiers berühre. Noch die Art der Anlegung: man muß langsam, nicht geschwind, anlegen. 4. Kap. Activität des homogenen, aus mehrern Stücken bestehenden, Bogens. Diese hängt von der Vielfachheit und Veränderung der Berührung ab, und ist stärker, als wenn der homogene Bogen nur aus Einem Stücke besteht. Es ist besser, zwey Plättchen, als zwey Fädchen des gleichen Metalls zu nehmen u. s. f. Bleiben sie in Ruhe, so erfolgt nichts, daher sie neuer-

neuerdings in Berührung oder Zusammendrückung gebracht werden müssen. 5. Kap. Von der Wirkung des heterogenen Bogens aus Einem Stücke oder aus mehreren Stücken. Der wirksamste Bogen sey, der aus Zinn- und Messingplättchen besteht. Hieher rechne er auch Wasser und Metall, Metall und Kohle, oder Wasser, Kohle und Metall, das die Verbindung macht. Die Armatur ließe sich als ein Theil des Bogens ansehen. Je feiner die Metallplättchen, wie bey den electrischen Armaturen, desto wirksamer sind sie. Sehr feines Messing hat Poren, berührt also in weniger Puncten, und ist also eine schlechte Armatur. Reibung trägt nichts hierzu bey. 6. Kap. Wirkung des unterbrochenen Bogens. Der leitende Bogen bringt Zuckungen hervor, sowohl wenn er aus einem ganzen unterbrochen, als wenn er aus einem unterbrochenenen wieder zum ganzen gemacht wird. 7. Kap. Wirkung eines kleinen sowohl, als eines großen Bogens. Die Wirkung eines größern Bogens ist nicht viel stärker, als eines kleinern (zur Wirkung hinreichenden). 8. Kap. Von dem verborgenen Bogen und dessen verschiedenen Arten. Dieser ist dreyfach: 1) wenn die beyden Metalle, die den Nerven berühren, sehr nahe liegen; 2) wenn sie durch irgend eine Bewegung in Berührung kommen, die man kaum merkt (hierauf scheine Thouvenel nicht geachtet zu haben); 3) wenn die Verbindung weit vom Thiere durch Feuchtigkeit geschieht. 9. Kap. Folgen, die man aus der Lehre vorstehender Versuche ziehen kann. — Alle Muskelzusammenziehungen erfolgten durch ein sehr subtiles electrisches Fluidum, es komme aus welcher Quelle es wolle, welches durch gewisse bestimmte Körper einen Zirkel macht. Nur ist man über die Erklärung des aufgehobenen Gleichgewichts

gewichts (Disequilibrio) nicht einig; dem Verf. scheint es nicht in den Metallen zu liegen: denn was ist für eine Proportion zwischen den kleinen Metallstückchen und den Wirkungen auf einen Pferd- oder Menschennerven? Wie könne Eine Quadratlinie Metall Capacität genug für die Electricität dazu haben? Aldini scheine die Galvanischen Versuche mit Erfolg im luftleeren Raume gemacht zu haben. Dann macht der Verf. Bemerkungen über Volta's Gedanken und über Galvani's Vergleichung eines Muskels mit einer Leidenschen Flasche. Er bezieht sich verschiedentlich auf Aldini's Versuche, die unsers Wissens in Deutschland noch nicht bekannt geworden sind. Eine Electricità intrinseca naturalmente disequilibrata e tutta propria dell' animale scheine die Zusammenziehungen hervorzubringen. Sie sey ganz verschieden von der gemeinen Electricität oder der extrinseca. Die Structur des Muskels sey nicht sehr von der des Nerven verschieden. 10. Kap. Betrachtungen über einige Versuche und über einige Einwürfe. Erklärung der Erscheinungen nach Unterbindung eines Nerven. Die Empfindungen des Geschmacks sind nicht sicher und fest genug, um eine Hypothese aufzustellen. Sie erfolgen nicht, wenn nicht die Metalle oder andere Körper einen Bogen bilden, welches also auch zeige, daß diese Electricität nicht die gemeine, sondern eine thierische, jeder Person, in der sie erweckt wird, ganz eigene ist. 11. Kap. Vom natürlichen Bogen. Im Thiere selbst müsse sich etwas dem leitenden Bogen Aehnliches finden. Wahrscheinlich seyen dieß die Nerven; wenn man sie drückt oder mit Schärfen berührt, wird ihre Substanz verändert und heterogen gemacht, wodurch die Zusammenziehungen entständen; hierzu müßte die Substanz der

Ner-

Nerven solide seyn. Daß die Nerven zum Theil ölig seyen, sey kein Einwurf, weil sie ja auch leitende Substanz beygemischt haben, gerade wie der künstliche, mit Oel bestrichene, Bogen auch die Electricität nicht aufhält. Jeder Nerve habe ja Zellstoff um sich. Es scheine, daß irgend eine extrinseca sostanza deferente vom Nerven ausgeht und in den Muskel kommt: dieses seyen die äussern feuchten Theile des Nervens. Der natürliche Bogen bestehe also aus einem doppelten Bogen, einem äussern und einem innern, und der innere Bogen bestehe aus der markigen Substanz des Nerven, der äussere aus dem Zellstoff und der Feuchtigkeit desselben. Die Membranen machen gleichsam eine Art natürlicher Armatur. Ein Ende des Bogens communicirt mit dem äussern, das andere mit dem innern Theil der Muskelfasern. So ließe sich also der Muskel als eine Leidensche Fläsche ansehen. 12. Kap. Erklärung der Hauptserscheinungen der Muskelbewegung, in so fern sie vom natürlichen Bogen abhängen. Es ließe sich vermuthen, daß ein kleiner Strom von electrischer Masse bey seiner natürlichen Tendenz, sich ins Gleichgewicht zu setzen, vom innern Theil der Muskelfaser — durch den Nerven zum äussern ströme. So wie nun dieser Lauf durch Anlegung der Metalle durch mechanische oder chemische Reize verändert wird, entstehe Zuckung. Hierbey wird entweder die Substanz, oder die Berührung (Contactus) verändert. — Daher leiden magere Personen vorzüglich an Nervenkrankheiten, daher machen Schärfen Nervenkrankheiten, welche den innern Bogen, aber eben so auch den äussern Bogen, verändern. Endlich verändere wahrscheinlich das Hirn bey den willkührlichen Bewegungen die Berührungen der Nerventheilchen, und vermehrte

dadurch

dadurch die Wirksamkeit des natürlichen Bogens, indem die Seele mittelst des Nervens eine größere Menge Electricität zu dem Muskel schickt. Die thierische Electricität unterscheidet sich von der gemeinen durch sechs Umstände: 1) daß sie sich durch heterogene Leiter wirksamer zeigt; 2) daß sie sowohl im luftleeren als angefüllten Raume wirkt; 3) daß sie zu ihrer Wirkung den unmittelbaren Contact erfordert, und auch nicht in der kleinsten Entfernung wirkt; 4) daß sie natürlich beständig bereit ist, mit aller Stärke zu wirken, ohne eine vorgängige Anhäufung oder sogenannte Ladung; 5) daß sie auf keine Weise durch die Flamme geht, da doch die gemeine Electricität so leicht durchgeht; 6) daß sie auf die Electrometer nicht die mindeste Bewegung äussert.

Zu diesem Werke findet sich noch ein Supplemento al trattato dell' Uso e dell' Attivita dell' Arco Conduttore nelle contrazioni de' Muscoli, worin der Verf. ein Experiment nach seiner Theorie noch näher erklärt. — Diese vortreffliche, mit philosophischem Geiste geschriebene, Abhandlung verdiente wohl eine gute Uebersetzung.

Leipzig.

Kritische Geschichte der Meinungen von dem Geschlechte der Bienen von Joh. Ernst Spitzner, Pfarrer zu Trebitz im Churkreise. Erster Theil. 18 Bogen in Octav. Bey J. G. Feind. Fast alle diese Meinungen gehören Predigern oder andern Männern, die, nur weil sie einige Bienen hatten, die Zweifel der gründlichsten Naturforscher entscheiden zu können glaubten, obgleich sie nie daran gedacht hatten, sich diejenigen Kentnissen zu erwerben, welche zu naturhistorischen Untersuchungen unentbehrlich sind. Wer nun wissen mag, was diese

Leute

geträumt haben, der findet hier das alles in einer kürzern und bessern Schreibart, als man bey diesem Gegenstande gewohnt ist, beschrieben, auch ernsthaft beurtheilt. Am meisten hat sich Hr. Sp. mit dem zu schaffen gemacht, was Hr. Hüber, bey dem Mangel des Gesichts, über das gedacht hat, was sein Vorleser ihm erzählte, und so mag er leicht noch zu einigen Bänden Materialien finden. Am unwilligsten wird man bey den Behauptungen und Vorschlägen des von Lüttichau auf Potschappel, der sich einen Bienenfreund im Plauischen Grunde nannte. Die meisten Prediger scheinen doch, was sie schrieben, selbst geglaubt zu haben, aber jener Edelmann erdichtete Versuche und Erfahrungen, und als man die Sachen sehen wollte, worauf er sich dreist berufen hatte, wollte er sie in einem Brande verloren haben, von dem weder Bediente noch Nachbarn etwas wußten. So lieset man hier S. 89.

Altenburg.

Von Hrn. Hofrath Harles Introductio in historiam linguae Graecae (s. G. A. 1792 S. 1671 und d. J. S. 540) ist nun auch Tomi posterioris pars secunda erschienen und das Werk geschlossen: in der Richterischen Buchhandlung 1795. gr. Octav 395 Seiten. Dem Versprechen gemäß, liefere er hier noch nach, was zur kirchlichen Litteratur gehört: Uebersetzer des alten, und Schriftsteller, Schriften, Erklärer des neuen Bundes, Kirchenväter und kirchliche Schriftsteller bis in das funfzehnte Jahrhundert. Addenda et Corrigenda, und ein Namenindex, welcher für viele Fälle nöthig war, um das an verschiedenen Stellen Befindliche aufzufinden.

Göttingiſche Anzeigen
von
gelehrten Sachen
unter der Aufſicht
der königl. Geſellſchaft der Wiſſenſchaften.

156. Stück.

Den 28. September 1795.

Göttingen.

Von der Göttingiſchen Bibliothek der neueſten theologiſchen Literatur iſt des Erſten Bandes zehntes und eilftes Stück auf 10 Bogen in klein Octav erſchienen. Das zehnte Stück enthält aus Gelegenheit einer darin recenſirten Schrift Eine Abhandlung über den Text und die Ausgaben des Evangeliums Nicodemi. Recenſirt ſind darin: 1) *C. T. G. Schönemann* Bibliotheca hiſtorico-literaria Patrum Latinorum a Tertulliano principe usque ad Gregorium M. et Iſidorum Hiſpalenſem Tom. II. 2) C. W. Flügge Geſchichte des Glaubens an Unſterblichkeit, Auferſtehung, Gericht und Vergeltung. 2 Bände. 3) Iſt die Augsburgiſche Confeſſion eine Glaubensvorſchrift der Lutheriſchen Kirche. Eine hiſtoriſche Unterſuchung. 4) *G. L. Brunn* Disquiſitio hiſtorico-critica de indole, aetate et uſu libri apocryphi, vulgo inſcripti: evangelium Nicodemi. 5) Literary and critical remarks on fundry eminent divines and

philoſophers of the laſt and preſent age. — Im eilften Stücke iſt von Hrn. Dr. Stäudlins Abhandlung über den Zweck und die Wirkungen des Todes Jeſu enthalten der IV. Abſch. Von den verſchiedenen Grundſätzen, von welchen man bey dogmatiſchen Unterſuchungen ausgehen kan, dem bibliſchen Begriffe der Sünde und der Sünden Vergebung und dem Hauptzwecke des Todes Jeſu V. Abſchn. Exegetiſche und philoſophiſche Entwickelung aller Zwecke und Wirkungen des Todes Jeſu. Recenſirt ſind: 1) K. H. L. Pölitz Pragmatiſche Ueberſicht der Theologie der ſpätern Juden. 2) *P. I. S. Vogel* de uſu coniecturae criticae in criſi N. T. 3) S. G. Lange Apologie der Offenbarung. 4) G. F. Seiler der vernünftige Glaube an die Wahrheit des Chriſtenthums.

Roſtock.

Euſebii Caeſareenſis de Divinitate Chriſti ſententia eiusque tum cum placitis Arianis, tum cum fide Nicaeno-Athanaſiana Comparatio — *Chriſt. Dav. Martini*, Theol. D. et Prof. Ord. — Particula prior. 1795. S. 100 in Quart. Wiewohl dieſe Abhandlung in der Form einer gelehrten Streitſchrift erſchienen iſt, für die wir gewöhnlich keinen Raum ſparen können, ſo zeichnet ſie ſich doch auch in dieſer Form ſo vortheilhaft aus, daß ſie wohl eine Ausnahme von der Regel rechtfertigen könnte. Allein ſie kann auch ſehr ſchicklich als der erſte Theil einer eigenen und eigentlichen Geſchichte der Lehre von der Gottheit Chriſti in den vier erſten Jahrhunderten betrachtet werden; denn ſo bald der von dem Hrn. Verf. verſprochene zweyte Theil hinzugekommen iſt, ſo wird ſie dieſem Titel völlig entſprechen, und ſchwerlich dürfte ihr alsdann auch an der äuſſern Fülle etwas abgehen,

hen, die zu einer Schrift, welche auf den Rang und Character eines Buches Ansprüche machen darf, gehören mag. — In diesem Theil ist nämlich der Ausführung der Eusebianischen Vorstellungen in der Lehre von Christo ein kurzer Abriß aller Abwechslungen und Veränderungen vorangeschickt, welche in den Vorstellungen des zweyten und dritten Jahrhunderts darüber vorgiengen. Es war allerdings unumgänglich nothwendig, dieß voranzuschicken; denn die Hauptbestimmungen der Eusebianischen Grundideen konnten nur dadurch in ihr gehöriges Licht gesetzt, und seine Sprache und Terminologie nur daraus erklärt werden: aber diese Nothwendigkeit, der sich der Hr. Dr. unterziehen mußte, ist für die Dogmengeschichte höchst vortheilhaft geworden; denn Rec. hat wenigstens die Geschichte der vor-Nicäischen Meynungen über den göttlichen Logos noch nirgend mit so viel Scharfsinn, Unpartheylichkeit und Wahrheit ausgeführt gefunden, als hier. Ueber alle einzelne Ideen dabey, und über die bestimmte Form, welche sie in dem Kopf von jedem einzelnen der vor-Nicäischen Väter hatten, wird man freylich nie ganz ins Reine kommen; denn es ist höchst glaublich, daß die meisten der guten Väter selbst sie niemals in ihrem Kopf ganz ins Reine gebracht hatten: es wird sich also auch immer noch darüber streiten lassen; allein auch einige von jenen Puncten, die bisher immer noch in dieser Geschichte streitig waren, scheint doch der Hr. Dr. ausser Streit gesetzt zu haben. Darunter dürfte vorzüglich die Frage gehören: ob Origenes die ewige Existenz des Logos nur in eben dem Sinn, wie die ältern Väter vor ihm, oder in einem eigenen behauptete? Durch die Stellen, welche in der Note S. 15 angeführt sind, mag gewiß das letzte entschieden seyn; eben damit ist

aber auch ein anderer Umstand entschieden, über den die Meynungen bisher getheilt waren, nämlich der Umstand, daß der Logos in der Vorstellung Origenis eine ausser dem Vater befindliche Hypostase war. Unmöglich konnte er dieses ohne jenes, oder jenes ohne dieses annehmen; also wenn es einmal dargethan ist, daß Origenes dem Logos eine ewige Existenz in dem hier gegebenen Sinn zuschrieb, so kann das letzte schon nicht mehr zweifelhaft seyn: dennoch ist es sehr zweckmäßig, daß S. 19 auch ein eigener Beweis dafür geführt ist, da es doch auch noch neuerlich bezweifelt wurde. In der Darlegung des Eusebianischen Systems selbst, die von S. 32 anfängt, erkennt man den gelehrten Untersucher vorzüglich an der Kunst, womit er das Eigenthümliche der dazu gehörigen Grundbegriffe, oder vielmehr das Eigenthümliche ihrer Zusammensetzung ohne weitläufige Entwickelung sichtbar zu machen gewußt hat; indessen gehörte schon eine nicht gemeine Gelehrsamkeit dazu, um nur den Beweis zu führen, daß jeder dieser Begriffe wirklich auch in das System Eusebs gehört habe, denn bey einigen darunter wird dieser Beweis durch die besondere Denkart und Schreibart des Mannes, und durch den Zustand, in welchem einige seiner Hauptschriften auf uns gekommen sind, schwierig genug gemacht. Er ist aber doch in Ansehung aller sehr befriedigend geführt; nur glaubt Rec., daß er in Ansehung einiger hätte verstärkt werden können, wenn auch auf die verschiedene Art Rücksicht genommen worden wäre, womit sich Euseb zu verschiedenen Zeiten vor und nach der Nicäischen Synode darüber erklärte; denn es hätte sich dabey recht schön zeigen lassen, daß er zwar zuweilen aus guten Ursachen seine Ausdrücke, aber nie seine Meynungen darüber änderte, oder die letztern wenigstens

stens niemals ändern wollte. Doch vielleicht bekommt der Hr. Dr. noch in dem versprochenen zweyten Theil mehrere Veranlassungen, Einiges darüber zu bemerken, da er in diesem die Eusebianischen Vorstellungen noch in der Vergleichung mit den Arianischen, mit den Athanasianischen und mit der reinen Nicäischen Orthodoxie beleuchten will. Dieß wird zuverlässig eine höchst interessante Beleuchtung werden, wobey Manches zugleich in einem andern Lichte erscheinen wird, als man es bisher zu sehen gewohnt war: wenigstens zweifelt Rec. nicht, daß der Hr. Dr. dabey der neuen Wendung, die Arius dem Ideengang in dieser Lehre zu geben suchte, daß er der weisen Unbestimmtheit der in ihrem ursprünglichen, noch nicht nach Athanasischen Bestimmungen gedrehten, Sinn genommenen Nicäischen Formel, zugleich aber auch der consequentern und consistentern Haltung dieser Athanasischen Bestimmungen mehr Gerechtigkeit widerfahren lassen wird, als man ihnen bisher zu erweisen geneigt war.

Ohne Druckort.

Blicke in das Innere der Prälaturen oder Kloster-Ceremonien im achtzehnten Jahrhundert. In Briefen. Erstes Bändchen. Mit Kupfern. 1794. S. 146 in Octav. Auszüge aus der Ordnung für die Novizen, welche noch heut zu Tage in mehrern Klöstern Deutschlands, besonders in den zu der Cistercienser Congregation gehörigen, gesetzmäßiges Ansehen hat, machen den größten Theil dieser Schrift aus. Freylich müssen sie eine eigene Empfindung in der Seele eines jeden erwecken, der sie nur nach dem Geist unsers Zeitalters beurtheilen, und sich nicht in den Geist desjenigen, aus dem die Ordnung herrührt, hineindenken kann. Den ungeheuren Contrast, den sie

mit dem Geiste unsers Zeitalters macht, müssen indessen auch Leser der letzten Art eben so lebhaft fühlen; daher werden sich auch diese so wenig, als andere, des Spottes oder des Unwillens über den Unverstand erwehren können, der sie jetzt noch im Ansehen erhalten will. Sonst hat übrigens auch diese Klöster-Ordnung, wie so manches Andere, was sich von der älteren Einrichtung des Mönchswesens noch erhalten hat, eine Seite, welche den philosophischen Beobachter eher zur Verwunderung, als zum Spott reizen kann. Gerade das Kleinlichte und Kindische darin ist mit der feinsten Klugheit für den Zweck berechnet, der dadurch erreicht werden sollte. Nur auf diesem Wege, nur unter dem steten Druck einer solchen Ordnung, konnte man dasjenige aus den Menschen machen, was man aus ihnen gemacht haben wollte; und sicherlich gehörte eine sehr raffinirende Weisheit dazu, um so ganz bis in das Kleinste hinein dafür zu sorgen, wie es in dieser Ordnung geschehen ist, daß die Masse, oder der Körper, der in die Presse kommen sollte, ihren Druck in allen möglichen Bewegungen, Lagen und Stellungen, in die er sich schmiegen oder ausdehnen möchte, immer gleichförmig empfinden mußte. Nimmt man noch hinzu, daß damals, da man zuerst von diesen Mitteln Gebrauch machte, der Zweck, zu dem sie führen sollten, für den edelsten gehalten wurde, so wird man von der Weisheit, welche jene erfand, noch weniger verächtlich denken können: aber freylich kommt das nicht den Menschen zu gut, die, ohne mehr den Zweck zu haben, noch immer die Mittel angewandt haben wollen. Die Absicht des Herausgebers, den Unverstand von diesen recht sichtbar zu machen, wird gewiß durch die beygefügten Kupfer sehr befördert werden. Die Gesichter,

ter, welche sie darstellen, sind die widrigsten Caricaturen; aber sie sind es blos dadurch geworden, weil sie nach dem Leben gezeichnet sind. Gerade solche Figuren müssen aus den Menschen werden, auf die blos äusserer Klosterzwang von aussen hinein, und der alte Mönchsgeist gar nicht mehr von innen heraus wirkt.

Zürich.

Hier giebt der unermüdet thätige Hr. Chorherr Rahn in Verbindung mit mehrern Mitgliedern der Helvetischen Gesellschaft correspondirender Aerzte und Wundärzte bey Orell, Geßner, Fueßlin und Comp. eine medicinisch-practische Bibliothek in Octav heraus, worin er zum Behuf ärmerer Landärzte, welche sich dergleichen Schriften nicht selbst anschaffen können, aus den wichtigsten Schriften dieser Art kernhafte Auszüge zu liefern gedenkt. In des ersten Bandes erstem Hefte, welches in diesem Jahre auf 340 Seiten erschienen ist, und welchem in jeder Ostermesse ein gleiches Heft folgen wird, ist die Wahl auf Hufeland's Erfahrungen über die Kräfte und den Gebrauch der salzsauren Schwererde, und seine vollständige Darstellung der medicinischen Kräfte und des Gebrauchs der Schwererde, auf Harpee Abhandlung über die wahre Ursache und Heilung des Wahnsinnes, auf Schäffer über die gewöhnlichen Kinderkrankheiten und deren Behandlung, auf Lownde's Beobachtungen über die medicinische Electricität, auf Quin's Abhandlung über die Gehirnwassersucht, auf Frizen's Annalen des cliniſchen Instituts zu Berlin I. und II. Heft, auf Richter's medicinische und chirurgische Bemerkungen, und auf Wichmann's Ideen zur Diagnostik gefallen.

Leipzig.

Leipzig.

Bey J. A. Barth: Commentationes theologicae editae a *J. C. Velthuſen*, eccleſiis ſacrisque ducat. Brem. et Verdenſ. Praefecto, *C. T. Kuinoel*, Prof. Lipſ. et *G. A. Ruperti*, Gymn. Stadenſis Rect. Vol. II. groß Octav 512 Seiten. 1795. Dieſer Band enthält: I) D. *F. V. Reinhard* Symbola ad interpretationem Pſalmi LXVIII. II) *C. F. Loesneri* Commentatio de domo orba ad Matth. XXIII, 38. et Luc. XIII, 35. III) *C. F. Schnurrer* Obſervationum ad vaticinia Jeremiae P. I. IV) D. *J. C. Velthuſen* Sermonum Eliae Buſitae Job XXXII--XXXVII. V) *G. A. Ruperti* Interpretatio Pſalmi XVI. VI) D. *J. G. Roſenmüller* Diſſert. de vocabuli διαθηκη in libris N. T. vario uſu. VII) *L. H. S. Jehne* de reſurrectione carnis interpretatio Cap. XV. epiſt. I. ad Corinth. VIII) D. *J. J. Griesbach* Commentatio de imaginibus Judaicis, quibus auctor epiſtolae ad Hebraeos in deſcribenda Meſſiae provincia uſus eſt. IX) D. *C. F. Stäudlin* theologiae moralis Hebraeorum ante Chriſtum hiſtoria. X) D. *G. C. Storr* Proluſio de conſenſu epiſtolarum Pauli ad Hebraeos et Galatas. XI) *C. C. Flatt* Diſſertatio de notione vocis *βασιλεια των ουρανων*. XII) *C. T. Kuinoel* Explicatio epiſtolae Pauli ad Titum. XIII) *J. F. Gaab* Animadverſiones tum criticae tum philologicae ad loca quaedam V. T. Mit dieſem Bande iſt zugleich das Regiſter für den erſten Band verbunden, das für dieſen zweyten ſoll mit dem dritten Bande folgen.

Göttingische Anzeigen
von
gelehrten Sachen
unter der Aufsicht
der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

157. Stück.

Den 1. October 1795.

Göttingen.

Die oben S. 1137 f. angezeigten Schriften von hier Studirenden, welche am 4. Jun. die Preiße von den vier Facultäten erhielten, sind nunmehr bey Dieterich in Quart abgedruckt: *Chph. Henr. Albers* de momento et veritate historiae Iesu. 56 S. *Iust L. Th. Fr. Brunsich* de unitate personae, quae iure Romano inter patremfamilias et liberos in potestate constitutis intercedit, eiusque usu in foris Germaniae hodierno. 59 S. *Lud. H. Chr. Niemeyer* de commercio inter animi pathemata, hepar bilemque, de caussis eiusdem, nec non de usu ex moderamine illius, pro practica disciplina expectando. 62 S. *Chr. Schlözer* de iure suffragii in societate aequali. 30 S.

Leipzig.

Jeremias vates e versione Judaeorum Alexandrinorum ac reliquorum interpretum graecorum emendatus notisque criticis illustratus a M. *Gottlieb*

lieb Leberecht Spohn, Prof. Phil. ac Prof. Archigymnas. Tremonienſis. 1794. 368 Seiten in gr. Octav und 80 S. Vorrede. Mit Bedauern zeigen wir dieſe Schrift an, die nebſt mehrern andern gelehrten Arbeiten, durch den frühzeitigen Tod des Verf. unvollendet geblieben iſt. Der Verf. hatte den Plan, die ſämmtlichen Bücher des A. T. nach der Alexandriniſchen Verſion in einer kritiſch berichtigten Recenſion, mit Zuziehung des Hebräiſchen Textes, der aus den LXX abſtammenden Ueberſetzungen, der Anführungen der Kirchenſchriftſteller und der von Hrn. Holmes zu erwartenden Variantenſammlung, herauszugeben, wozu er ſchon vieles geſammelt hatte. Mit dieſer Arbeit war eine andere unzertrennlich verbunden, die kritiſche Bearbeitung der hexaplariſchen Fragmente, die, um zu entſcheiden, was Text der Alexandriner ſey, nicht konnten übergangen werden. Der Verf. lieferte alſo, als Probe ſeines Werks, den Jeremias, oder vielmehr die 24 erſten Capitel dieſes Propheten, nach der hexaplariſchen Recenſion. Der Text iſt nach der Grabiſchen Ausgabe, alſo nach der Alexandriniſchen Handſchrift, abgedruckt, aber mit mehrern Veränderungen, wovon die Gründe in den untergeſetzten kritiſchen Noten angegeben werden, beſonders ſind die Origenianiſchen Zeichen, Aſteriſken und Obelen ꝛc. ungleich vollſtändiger und genauer, als in der Grabiſchen Ausgabe, und ſelbſt als in dem von Norberg edirten Syriſch-hexaplariſchen Text, der ſonſt eines der wichtigſten Hülfsmittel zur Berichtigung des Griechiſchen ſeyn mußte. Auſſer dieſer brauchte er die Arabiſche Ueberſetzung, die ſich größtentheils genau an den Text des Alexandriniſchen Codex anſchließt, und die alte Itala im Commentar des Hieronymus, über die erſten 32 Capitel, ferner die Excerpte von Stroth aus Griechiſchen

chischen Kirchenvätern im 3. Theil des Repertorii, die Catena von Nicephorus, Theodoret, Justin und Origenes (die Stellen, wo in den beyden letztern Stellen aus dem Jeremias vorkommen, sind Vorrede S. 37 — 42 nachgewiesen); endlich benutzte er noch Döderleins Beyträge zu den Hexaplen im ersten Theil des Repertorii, die Anmerkungen von Grabe im III. Theil der Ausgabe der LXX, die von Flaminius Nobili und Drusius, und die Montfauconschen Hexapla. Die Varianten der Aldina und Complutensis nahm er aus dem 6. Theil der Londoner Polyglotte. Nach welchen Regeln er diese kritischen Hülfsmittel zur Wiederherstellung des hexaplarischen Textes anwandte, davon giebt die Vorrede S. 57 flg. Rechenschaft. An mehrern Stellen mußte der Verf. aus Conjectur bessern, zumal da er die Regel aufstellte, daß eine Lesart, die sonst von allen Zeugen bestätigt wird, wenn sie dem Zusammenhange zuwider ist, und nicht aus einer Variante des Hebräischen Textes sich erklären läßt, nicht richtig seyn könne. Das Verzeichniß aller im Jeremias aus Vermuthung veränderten Stellen giebt der Verf. selbst Vorrede S. 58. — Auszüge und Proben der Kritik des Verf. zu geben, ist hier der Ort nicht, und Erinnerungen über bequemere Einrichtung des Werks, oder zu einzelnen Stellen, wo andere Kritiker über den Werth oder die Entstehung einzelner Lesarten anders urtheilen möchten, oder wo der Verf. von seinem Plane abgewichen zu seyn scheint, kämen zu spät. Die Arbeit bleibt ein rühmliches Denkmal des Fleisses, der Genauigkeit und der kritischen Einsichten ihres Verf., und läßt seinen Verlust desto mehr bedauern, je schwerer es zu hoffen ist, daß ein anderer Gelehrter das vom Verf. angefangene mühvolle Geschäft vollenden werde, das gleichwohl für die biblische Kri-

tik von großer Wichtigkeit ist. Da der Jeremias, nach den eigenen Aeussernngen des Verf. und nach andern Nachrichten, ganz vollendet hinterlassen ist, so wäre zu wünschen, daß die Verlagshandlung auch die zweyte Hälfte dem Publicum mittheilte.

In der weitläuftigen Vorrede werden mehrere Nebenfragen, den Griechischen Text des Jeremias betreffend, untersucht. Zur Erklärung des Verhältnisses desselben zum Hebräischen Text, da er bald ganze Stellen wegläßt, bald abkürzt, bald versetzt, haben neuere Kritiker eine doppelte Ausgabe der Orakel des Jeremias angenommen, wovon die spätere, die wir Hebräisch haben, reicher sey. Hr. S. fand dabey Bedenklichkeiten; da von 26 Stellen, die im Jeremias doppelt vorkommen, nur fünf in den LXX fehlen, so könne man die Auslassung dieser Stellen dem Uebersetzer beylegen, der sie nicht zum zweyten Mal übersetzen wollte. Vielleicht habe dieser auf die Stellen, wo er den Text schon übersetzt hatte, durch Zeichen verwiesen, die nur in der Folge von Abschreibern übersehen wurden. Die Einwürfe gegen diese Hypothese sucht er S. 11 flg. zu heben. Auch die Auslassung der Stelle Cap. 33, 14 flg., die nicht doppelt steht, findet er nicht unerklärbar; so wenig, als die Abkürzungen; denn der Grieche, obgleich er sonst ängstlich genau übersetzt, konnte manches auslassen, weil er sehr eilfertig arbeitete. — Ob diese Hypothese natürlicher und wahrscheinlicher sey, und mehr hinreiche, alle Erscheinungen in dem Verhältniß des Hebräischen und Griechischen Textes zu erklären, als die von Hrn. Hofr. Eichhorn ausgeführte, von einer doppelten Ausgabe, darüber wird wohl das Urtheil ziemlich einstimmig seyn. Der Verf. scheint auch selbst ihre Unwahrscheinlichkeit gefühlt zu haben, da er S. 16 gesteht, sie empfehle sich ihm dadurch quod

quan-

quandam vim habeant, illam sententiam quodammodo infringendi! — In der Erklärung der Versetzung der Capitel tritt er ganz Hrn. Hofrath Eichhorn bey. — S. 17 flg. über die Verschiedenheit der Uebersetzung gleichlautender Stellen. S. 21—34 ein Verzeichniß der Abweichungen der Arabischen Version vom Alexandrinischen Codex. S. 34—56 Proben von Zusätzen zu den Montfauconschen Hexaplen aus Handschriften, Ausgaben und Theodoret. Sie betreffen blos den Jeremias, und sind auch in die kritischen Noten eingetragen; allein der Verf. hatte in seinem Exemplar des Bahrdtischen Abdrucks ähnliche Zusätze auch in den übrigen Büchern nachgetragen, daher zu wünschen wäre, daß dieses nicht für das Publicum verloren seyn möge. — S. 59—67 Varianten aus einer Moskauer Handschrift des 12. Jahrhunderts zu einzelnen Stücken des Jeremias und Ezechiel, von Hrn. Prof. Matthäi mitgetheilt. S. 68 flg. ist eine Probe eines Hebräischen Wörterbuchs angehängt, das nach einem eigenen Plan angelegt ist. Es sollte nämlich eine Uebersicht geben, wie jedes Hebräische Wort in allen Griechischen sowohl, als andern alten Uebersetzungen ausgedruckt ist, was hier an drey Wörtern gezeigt wird. Die Idee ist trefflich, und ihre Ausführung würde in mehrerer Rücksicht ein wichtiger Beytrag für die biblische Philologie werden; aber von welchem Umfang müßte ein solches Werk werden, da allein das Wort אבר 10 Seiten einnimmt!

Halle.

De Hydrope uteri et de Hydatidibus in Utero visis aut ab eo exclusis, auctore *Gerasimo Constantini de Gregorini*, M. et Chir. Dr.

Mit 3 illuminirten Tafeln. 1795. Auch diese Tafeln sind nach Originalen aus dem trefflichen Meckelschen Schatze. Der erste Abschnitt ist historisch. Der Fall, den Daniels Nosologie aus Bajon hieher rechnet, war ein Abscess, keine Wassersucht des Uterus. Hrn. Boltens vortreffliche Dissertation habe er nicht gesehen, auch scheint dem Verf. Baillie nicht bekannt gewesen zu seyn. Die Fälle von der echten Wassersucht des Uterus ausser der Schwangerschaft werden von Galenus an kürzlich erzählt; dann Leichenöffnungen solcher Fälle. Beobachtungen und Leichenöffnungen über Wassersucht des Uterus bey Schwangern. Der zweyte Abschnitt handelt von der Erkenntniß dieser Krankheit. Die Verfeinerung des Muttermundes sey das Hauptunterscheidungszeichen der Wassersucht von der Schwangerschaft des Uterus. Dritter Abschn. Offenbare Ursachen dieses Uebels sind scirrhöse Geschwülste des Uterus, langsame Entzündung und Vereiterung, Verletzungen, die Gelegenheit zur Entzündung geben; Mißfälle, Unterdrückung der Reinigung oder der Lochien, weisser Fluß, allgemeine Cacochymie, und Schwindsucht: doch ist es unrichtig, daß die Eingeweide des Unterleibes, besonders die Leber, daran Schuld seyen; kalte Fieber hingegen, traurige Leidenschaften, sitzende Lebensart, grobe Nahrung sind Schuld, Anhäufung des Blutwassers in einem eigenen Sacke, callöser Muttermund, Schließung desselben, oder Verwachsung. Die Wassersucht des Uterus ausser dem Stande der Schwangerschaft komme fast nie von einer activen, sondern von passiver Congestion, mehrentheils von örtlichen Ursachen, z. B. von Zerreissung der Saugadern, Erschlaffung der Gefäße, örtlichem Reiz, Druck auf die benachbarten Drüsen; die Wassersucht des Uterus

rus in der Schwangerschaft hat hingegen auſſer diesen noch andere Urſachen; ſo kann ſich zwiſchen der Tunica decidua und dem Chorion Waſſer anſammeln, oder das Schaafwaſſer zu häufig vorhanden ſeyn. Lentins Unterſchied zwiſchen Hydrops lymphaticus und ſeroſus ließe ſich auf die Theorie dieſer Krankheit nicht anwenden. Von den Waſſerblaſen, die man theils im Uterus fand, theils aus ihm abgehen ſah. Es giebt nämlich Waſſerblaſen (Hydatides) im Uterus, die ohne Schwängerung, und die nach einer Schwängerung entſtehen, Hydatides Uteri a conceptu und Hydatides ſterilium. Von erſtern erzählt Hr. Meckel vortrefflich einen Fall, zu dem die Abbildungen gehören. Eine Mola hydatidica, die im zehnten Monat aus dem Uterus abgieng, und einen Fötus von ohngefähr zehn Wochen enthielt. Die Erhaltung dieſes Embryo dieſe ſieben Monate lang ſey der Ausſchließung desſelben von der Luft zuzuſchreiben. So beſitzt Hr. Meckel vier Eyerchen aus derſelben Frau, die, ohngeachtet ihre Fötus nur drey Monate alt ſind, dennoch erſt im neunten Monat abgiengen. Bisweilen giebt es ſolche Hydatiden des Mutterkuchens ohne Fötus. Gemeiniglich begleiten aber doch eine ſolche falſche Schwangerſchaft 1) Zufälle, die einen kränklichen Zuſtand verrathen; 2) ein blutiger oder wäſſeriger Abgang aus der Mutter; 3) eine gar zu ſchnelle Ausdehnung des Uterus; 4) Neigung zum Abortus, mit Bauchſchmerzen; 5) Abweſenheit einer ſolchen Bewegung, als man bey einem Kinde zu ſpüren pflegt; 6) gemeiniglich werden ſolche ſecundinae hydatidoſae im dritten oder im ſechsten Monat fortgeſchafft. Bisweilen ſeyen ſolche Blaſen innigſt in der Maſſe, bisweilen bilden ſie eine Kugel, die mit ihnen gefüllt

füllt ist; bisweilen hängen sie einzeln an Fädchen. Bisweilen bleiben Hydatiden nach einer widernatürlichen Geburt zurück. Bisweilen erzeugen sie sich in alten, unfruchtbaren Weibern. Diese Hydatiden scheinen im Eyerstocke aus verdorbenen Eyerchen zu bestehen, vorzüglich entstehen sie aus dem Mutterkuchen; Andere glaubten, sie entstünden aus Drüschen, Andere, aus den Saugadern des Mutterkuchens; auch von geborstenen Saugadern und kränklichen Ausdehnungen der Blutgefäße entstünden sie. Reuß klappenartige Structur scheint dem Verf. nicht unwahrscheinlich. Endlich zeigt er, daß einige Hydatiden offenbar Würmer sind. — Schade, daß ihm Fischers und Baillie's Beobachtungen unbekannt blieben!

Gotha.

Hr. Bergrath Bechstein hat hier bey Ettinger Naturgeschichte der Stubenvögel mit Abbildungen herausgegeben. 1795. 488 Seiten. Die Abbildungen bestehen in vier ausgemalten kleinen Kupfertafeln. Das Buch ist für Leser aus allen Ständen geschrieben, und enthält zugleich die Anleitung zur Kenntniß und Wartung der Vögel, die man in Stuben halten kann, wobey sich der Verf. auf eigene Erfahrung und Beobachtung gründet. Die Naturgeschichte ist unter folgende Rubriken gebracht: Beschreibung, Aufenthalt, Nahrung, Fortpflanzung, Krankheiten, Fang, empfehlende Eigenschaften. Eine Tabelle ist angehängt, worauf eben diese Vögel wiederum unter zehn Rubriken vertheilt sind. Der Hr. Bergrath gedenkt in einem zweyten Bande noch andere Thiere, die man in den Stuben halten kann, zu beschreiben.

Göttingiſche Anzeigen
von
gelehrten Sachen
unter der Aufſicht
der königl. Geſellſchaft der Wiſſenſchaften.

158. Stück.

Den 3. October 1795.

Wien.

Von dem gelehrten Werke Doctrina numorum veterum, das wir als eines der vorzüglichſten Producte gründlicher und mannigfaltiger Gelehrſamkeit unſerer Zeit anſehen, iſt nun der erſten Abtheilung de numis urbium, populorum, regum, dritter Band anzuzeigen: Volumen III. continens reliquam Aſiam minorem, et regiones deinceps in ortum ſitas. Verlegts Joſeph Camaſina 1704. Quart 362 Seiten. Für die Erdkunde und die Statiſtik von Kleinaſien ſind dieſe Münzen ergiebigere Quellen, als die Schriftſteller. Man ſieht unter den Römiſchen Kaiſern mehrere Städte, die zu einer Wohlhabenheit, Ruf und Anſehen gelanget ſind, von denen man ſonſt nichts wußte; andere Städte, die geblübt haben müſſen, und deren Namen man in Schriften kaum oder gar nicht findet. Der Wechſel der Zeiten, das Emporkommen und Sinken der Länder und Städte, fiel uns nie ſo drückend auf, als in dem Anblicke der Städte- und Königsmünzen

von Kleinaſien. Auf der andern Seite ſegnet man die, uns ſo ſeltſam ſcheinende; Sitte, daß auch kleine Städte das Münzrecht ausübten; wie viele Namen und Notizen wären ſonſt ganz aus der Welt gegangen, ganz vertilget! und es gehört doch zu unſerer Menſchheit, auch nur das Andenken des Namens, den Lant, von dem, was Ein Mal war, erhalten und vor dem Sinn vorbeygeführt zu ſehen; ein Zeitraum durch nichts ausgefüllt, eine Gegend, von welcher wir Jahrtauſende oder Jahrhunderte über nichts wiſſen, erweckt im Gemüthe eine unbehagliche Empfindung, die man gern von ſich zu entfernen ſucht; es liegt alſo in unſerer Natur, daß man begierig nach jeder dunkeln, leiſen Spur von irgend Etwas, was einmal war, forſcht. Hier folgen die Länder und Städte von Kleinaſien, die jede einmal, auch wohl mehrmalen, zu einer gewiſſen Blüthe gelangten. Immer war unter den Römiſchen Kaiſern eine und andere Gegend beſonders begünſtigt; etwas Allgemeines verträgt nun einmal der Weltzuſtand nicht, ſo wenig als lange Dauer. Lycien, mit mehrern anſehnlichen Städten; überall Apollo und Diana. Pamphylien. Piſidien. Iſaurien. Lycaonien: hier Iconium mit ſeinem Perſeus; Ueberhaupt erhält die alte Künſtlerfabel eine Menge Zuſätze aus den Städtemünzen von Kleinaſien; und derjenige, dem die Muße und Gelegenheit dazu aufbehalten iſt, kann einmal hieraus noch viel Licht über die Kunſt des Alterthums verbreiten. Cilicien: hier Anazarbus (auch Cäſarea). Mehrere Städte mit eigenen Epochen. Auf Münzen von Corycus finden wir ſogar Θεογαμια, und Hermes Corycios in den Orphiſchen Hymnen erhält ſeine Erklärung aus den Münzen. Olba, wo ein gefürſtetes Prieſterthum war: αρχιερεις τοπαρχαι, die ſich von Teucer und ſeinem

nem Sohn Ajax ableiteten, und daher dieſe Namen erblich führten. Tarſus, Colonie von Argiven, mit Perſeus und Hercules auf den Münzen. Ueberhaupt liegt bey dieſen Fabeln auf den Münzen immer eine Ableitung von irgend einem geglaubten Stammhelden, von ihrem Erbauer und Stammvolk, wohin ſich auch verſchiedene Spielfeyern beziehen, zum Grunde: alles das ſchließt ſich ſo ſchön an das Allgemeine an; die Phantaſie findet gleich ihr weiteres Spiel; und es entſtehet ein Genuß, den uns unſere alten Ritter und Haudegen vielleicht auch gewähren könnten, wenn Griechiſcher Witz ſie bearbeitet hätte. Denn roh und brutal waren im Grunde eine wie die andere. Auch Königsmünzen in Cilicien. Cypern; auch hier Königsmünzen; die von Maffei geprieſene Münze von Evagoras wird geradezu für unecht erklärt. Lydien: darin Magneſia am Sipylus: wo eine Münze Olympiſche Spiele, auf einem Platze Monidia gehalten, anzeiget; denn dieß halten wir mit Hrn. E. für die natürlichſte Erklärung von Ολυμπια — εν Μονιδαι. Die Münzen von Thyatira mit Amphion, Zethus und Dirce ſind bekannt; ſchön errathen iſt von Hrn. E., daß die Ableitung der Niobe vom Sipylus her zum Grunde liegt. Phrygien: hier Apamea, ehemals Celänä, und Cibotus. Begierig ſahen wir nach der Münze von der Sündfluth Noahs. Hr. E. trägt bündig die verſchiedenen Meinungen vor; und billigt ſelbſt die Meinung, daß nicht Deucalions, ſondern Noahs Ueberſchwemmung gemeint, und ΝΩ nichts anders, als Noe ſey: er zieht Licht aus den Sibylliniſchen Verſen, woraus erhellet, daß es eine Volksſage war, Noahs Arche ſey auf dem Berge bey Apamea ſitzen geblieben. Galatien (gegen Pelerin wird behauptet, Ancyra hieß nie Sebaſte). Cappadocien, Armenien, mit ihren Königen.

Nun gehet das Werk zu Syrien fort, und man sieht sich ganz unter Königsmünzen versetzt. Hr. E. giebt hier, wie überall, am Anfange eines Hauptstücks, die Numismatiker an, welche das Stück schon vor ihm bearbeitet haben; sein Verdienst wird aber dann von einer andern Seite desto beträchtlicher, da er bey einem richtigen, von numismatischen Vorurtheilen freyen, Urtheil, gelehrten Scharfsinn, kritischer Belesenheit und allgemeiner Uebersicht des ganzen Münzfaches aus jenen, oft weitschweifigen und verworrenen, Abhandlungen kernhafte, kurze und doch deutliche Auszüge liefert; durch diese Ordnung, die er in den Vortrag zu bringen weiß, durch das Helle und die Reinheit der Begriffe und die Leichtigkeit der Darstellung bey einem guten, ungekünstelten Lateinischen Ausdruck, ist Hr. E. der wirkliche Lehrer der Numismatik geworden, und sein Werk verdient mit Recht die Aufschrift Doctrina numorum veterum. Münzen der Syrischen Könige selbst; dann die Städtemünzen in Commagene, mit den Königsmünzen des Landes; in Cyrrhestica, in Chalcidene, Palmyrene, Seleucis und Pieria, Coelesyrien, Trachonitis, Ituräa. Die Aera der Seleuciden erscheint zuerst auf den Städtemünzen unter Antioch dem Großen; sie fängt mit V. C. 442 an. Man weiß ihren Gebrauch für die sonst so ärmliche Geschichte der Könige von Syrien. Das Hauptstück von Antiochia war schon vorhin als Probe geliefert (s. G. A. 1787 S. 229). In Pieria sind noch die beyden an Münzen reichen Städte Laodicea und Seleucia: die Griechische Fabel leidet auch in diesen schon einige Veränderung; mehr noch in Phönicien bey Byblus, Berytus, Tyrus. Auch Cäsarea Paneas, auf den Münzen mit C. A. bezeichnet (die man sonst auf Cäsaraugusta im Tarraconischen Spanien zog) und mit Καισ. Σεβ. Decapolis. Phönice: bey

Erklä-

Erklärung der Münzen von Berytus u. a. Städten thut Nonnus gute Dienste, und Hr. E. macht S. 390 die gegründete Bemerkung, die uns selbst vorhin aufgestoßen war, daß Nonnus, welcher so viel fremde Fabeln beybringt, sie nicht erdichtet, sondern die Städtefabeln in seine Dionysiaca gesammelt habe. Eine Σιδων Isis kommt auf Münzen von Sidon vor, wie dea Roma. Als ein Theil der Münzen von Tripolis werden die Münzen mit den Cabiren betrachtet. Viel Griechische Fabel auf den Münzen von Tyrus. — S. 396 — 422 ist ein Aufsatz über die Münzen mit Phönicischer Schrift eingeschaltet, worin wir das gesunde, richtige Urtheil unsers Numismatikers sehr schätzen. Das Willkührliche und Anmaßende der Gelehrten, welche hier lesen und erklären wollten, was sich bis jetzt nicht mehr erklären läßt, ist sehr auffallend dargethan. Galiläa Samaritis. Judäa: hier zuerst die Städtemünzen; dann die Königs- und Fürstenmünzen; Unter diesen gehen die Hebräischen Münzen voraus: denen eine Abhandlung vorgesetzt ist, worin der ganze Streit über diese Münzen mit den Gründen von beyden Seiten kurz und körnicht vorgetragen wird. Des Hrn. Hofr. Tychsens in Rostock Verfahren in diesem Streit gegen den würdigen Bayer in Madrit wird sehr gemißbilligt, so wie seine unbedingte Behauptung, daß alle diese Münzen falsch seyen, von denen er doch sehr wenige gesehen hat, nachdrücklich widerlegt wird. Hr. E. führt die bekannten echten auf: erst von Simeons vier Jahren; dann die ohne Jahresbestimmung; die Münzen von Simeon, die unter Hadrian geprägt sind; diese nimmt Hr. E. in Schutz, es sind Münzen von Trajan, auf welche Simeons Stempel geprägt ist, also eine Art numi restituti, wahrscheinlich während der Zeit, da Barchoceba die Freyheit des Volks wieder

herstellen wollte; denn daß Simeon der Vorname von dem Revolutionär sey, ist nicht erweislich. Zweifelhafte, verdächtige und unechte Münzen. (Unsers Hrn. Prof. Tychsen Abhandlung de numis Hasmonaeorum paralipomena G. A. 1792 S. 1337 abgedruckt Commentat. To. XI. kannte Hr. E. noch nicht.) — Noch die Münzen von König Alexander und von König Antigonus. Sehr gründlich ist das Hauptstück von der Familie Herodes, mit der Geschlechtstafel und den Münzen. Jüdische Kaisermünzen. Städtemünzen von Arabien, als Römischer Provinz. Mesopotamien. Die Könige von Osrhoene oder von Edessa. Die Parthischen Könige, mit lehrreichen Anmerkungen über die Parthischen Münzen überhaupt; sie sind aus Silber, wenige aus Kupfer; von Griechischen Künstlern, mit Griechischer Schrift, die nach und nach sehr unförmlich wird. Die Tetradrachmen haben die Aera der Seleuciden, müssen also wohl von Griechischen Städten, nicht von den Königen selbst, seyn. Noch die wenigen Persischen Münzen, unter den Achämeniden, Arsaciden und Sassaniden, und die Münzen der Könige von Bactriana: unter diese rechnet Hr. E. den vermeynten Minnisares des Corsinus, der offenbar Adinnigaus zu lesen ist, und Monneses, den man sonst unter die Parthischen Könige eintragen wollte.

Ebendaselbst.

Rerum Austriacarum Historia ab An. Chr. 1454 usque ad An. Chr. 1467 quam ex Synchrono Bibliothecae Augustae Vindobonensis manuscripto Codice depromsit ac edidit *Adrianus Rauch*, Cler. regularis Scholarum piarum. 1794. (groß Quart 1 Alphabet). Durch diesen Abdruck erhalten die Geschichtsfreunde ein schon bekanntes und brauchbares

bares Jahrbuch und Actenstück in einer vollständigern und correcteren Gestalt, als es ehedem Senkenberg in seinen Selectis Juris et Historiarum anecdotis lieferte. Der Form nach kann es zu den von uns angezeigten Scriptoribus rerum Austriacarum des Hrn. Rauch gestellt werden, und es war vom Herausgeber auch wirklich für das dritte Volumen derselben bestimmt. Allein weil er in seine Sammlung blos zuvor noch nicht gedruckte Schriften aufzunehmen versprochen hat, so änderte er seinen Vorsatz, so bald er bemerkte, daß dieses Jahrbuch schon einmal unter der Druckpresse gewesen war, und ließ es als ein besonderes Werk an das Licht treten.

Jena.

Daselbst hat Hr. Prof. Fuchs von seinen Beyträgen zu den neuesten Prüfungen der Bleyglasur (G. A. 1794 S. 1264) das zweyte Stück auf 100 Seiten herausgegeben. Hr. Obersanitätsrath Hermbstädt hat eine Glasur erfunden, die keine Spur von Metall enthält, dicht ist, schön glänzt, den stärksten Pflanzen- und Mineralsäuren widersteht, und alle Farben annimmt. Untersuchung der Thonarten, aus welchen die nachher zur Prüfung verschiedener Glasurarten bestimmten Töpfe gebrannt wurden. Kiesel mit halb oder noch einmal so vielem Kochsalze und Pottasche, oder mit gleich vielem gestoßenem Glase und halb so vielem Kochsalze und Pottasche, zu Schlacke geschmolzen, gaben eine glatte, braune, gleiche Glasur; auch eine starke Auflösung von Borax und noch einmal so vielem Kochsalze gab eine schöne, braune, glänzende Glasur; zart gestoßenes Glas mit gleich vielem Kochsalz und halb so vielem

Rog-

Roggenmehle eine weißlicht-röthlichte; mit etwas mehr als halb so vieler Pottasche und gebranntem Wasserbley eine blaugrünlichte; der Hr. Prof. glaubt also das Räthsel gelöst zu haben, ohne Bley eine wohlfeile, brauchbare Glasur zu bereiten. Bayen's Versuche haben ihn nicht überzeugt, daß der Arsenikgehalt des Zinnes äusserst unbedeutend ist; ohne Zusatz von Kupfer, Wismuth, Spießglanz oder Bley sey das Zinn spröde (wir wissen nicht, auf welche Erfahrungen sich der Hr. Prof. stützt). Unter den Kennzeichen einer schlechten Verzinnung führt der Hr. Prof. auch dieses an, wenn man Weinessig, mit gleich vielem Wasser verdünnt, in ein solches überzinntes Gefäß gießt, und bey Flammenfeuer zum Sieden bringt, so riecht der Essig, wie Bleyessig (sollte hier nicht ein Druckfehler Statt finden?). Zuletzt noch Versuche, mit welchen der Hr. Prof. beweiset, daß der Essig, auch bey sehr schwacher Wärme, Bley, wenn es auch in noch so verschiedenen Verhältnissen mit Zinn zusammengeschmolzen ist, angreift.

Berlin.

Bey Felisch: Practisches Lehrbuch zur Bildung eines richtigen mündlichen und schriftlichen Ausdruckes. Zum Gebrauche für Schullehrer von M. Joh. Chph. Vollbeding, Diaconus zu Luckenwalde. 1794. Octav. Eine sehr helle Ordnung herrscht zwar nicht darin; allein der, in diesem Fache schon sehr bekannte, Verf. hat viel Erfahrung; und schon das ist Verdienst, Lehrer der frühen Jugend darauf zu leiten, daß sie selbst über ihren Vortrag und die erste Bildung des Verstandes und der Sprache nachdenken, welche man immer für so leicht ansieht, weil man sie mechanisch und gedankenlos betreibt.

Göttingische Anzeigen von gelehrten Sachen

unter der Aufsicht
der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

159. Stück.

Den 3. October 1795.

Calcutta.

A Journey from Bengal to England through the northern Part of India, Kashmire, Afghanistan, and Persia, and into Russia, by the Caspian Sea. By *George Forster*. In the civil service of the honourable the East-India Compagny. In two Volumes. MDCCXC. Vol. I. 232 Seiten in Quart, ausser der Vorrede. — Die Seltenheit dieses Buches ist so groß, daß in England selbst nur zwey Exemplare vorhanden seyn sollen. Wir eilen daher, unsern Lesern einen nur einigermaßen vollständigen Auszug, so weit es diese Blätter gestatten, aus dem Tagebuche des Reisenden mitzutheilen: nicht aber aus den interessanten Erzählungen, oder historischen Untersuchungen, die dem Tagebuche eingeschaltet sind. Der erste Band enthält die Beschreibung der Reise des Verf. aus Bengalen durch das Gebiet des Viziers von Oude nach Sirinagur, von Sirinagur durch mehrere Indische Rajaschaften nach Yumbo, und von Yumbo

nach Kaschemir. Der zweyte Band, wenn er anders schon erschienen ist, oder noch erscheinen sollte, wird die Beobachtungen des Verf. über Kaschemir, über das Land der Afganen und über das nördliche Persien liefern; und muß also ohne Vergleichung reichhaltiger seyn, als der erste. Forster verließ am 23. May 1782 Calcutta, und kam gegen Ende Augusts in Benares an. Auf dieser ganzen Reise glaubte er sowohl in den Städten als auf dem Lande wahrzunehmen, daß Bengalen sich noch lange nicht wieder zu dem Wohlstande emporgehoben habe, in welchem es sich selbst in unserm Jahrhundert befand. Wenn den Recensenten irgend eine Autorität erschüttern könnte, so wäre es die Forsterische; und doch stehen auch dieser so viele andere unverwerfliche Zeugnisse entgegen, daß er Forster's Ausspruch, wenn auch nicht verwerfen, wenigstens bezweifeln muß. — Die Stadt Benares gehört durch die Pracht ihrer Gebäude, und durch die Zahl und den Reichthum ihrer Einwohner, zu den ersten Städten, die noch in den Händen der Hindus sind. Der Aufenthalt in dieser Stadt veranlaßte den Verf. zu einigen Betrachtungen über die Religion der Hindus, die uns nicht befriedigt haben. Wir führen nur die einzige Meynung an, welche der Verf. mit vielen seiner Landsleute gemein hat: Daß die Hindus einen einzigen Gott anbeten, und in ihren zahllosen Gottheiten lauter Attribute eines einzigen Gottes verehren sollen. — Wir stimmen Hrn. F. gern darin bey, daß sich zwischen den Religionen der alten Hindus und der Aegyptier eine große Aehnlichkeit findet, und daß die letztern von den erstern, nicht die erstern von den letztern, Gebräuche und Lehren angenommen haben; allein wir würden diese Gemeinschaft zwischen Aegypten und Hindostan

stan nicht durch die geschnittenen Steine von Griechischer Arbeit beweisen, die in Benares, in Guzurate u. s. w. gefunden worden sind, und noch gefunden werden. Solche Werke der Griechischen Kunst, wenn sie auch die Cleopatra, oder andere Griechische Beherrscher von Aegypten vorstellen, konnten durch andere Wege, als durch den Handel der Aegyptier, nach Hindostan kommen; und aus dem spätern Handel zwischen beyden Ländern allein könnte man auch nicht auf eine so frühe und innige Verbindung schließen, wodurch die Religion und Götter des einen Volks zu dem andern übergegangen wären. Hr. F. will nicht, daß die Hindus den Aegyptiern ihre Götter und Gebräuche gebracht, sondern daß diese sie aus Hindostan geholt haben, weil den alten Hindus alle Seereisen ausdrücklich verboten, oder durch ihre Art zu leben sehr erschwert worden seyen (S. 41). Dawider streiten aber die unverkennbaren Reste Indischer Colonien nicht nur in Ceylan und den Maldiven, sondern auch in vielen andern Ostindischen und Südseeinseln, ja selbst an der Ostküste von Afrika. Die Sage, daß ganz Hindostan und Decan vormals unter Einem Scepter vereinigt gewesen seyen (S. 37, 38), halten wir für eben so unerweislich, als uns die Schilderungen der hohen Cultur und des beneidenswerthen Wohlstandes der alten Hindus übertrieben scheinen. — In den letzten Zeiten sind die Schranken, welche die verschiedenen Casten von einander absonderten, oft zerbrochen oder übertreten worden. Brahminen führen häufig die Waffen. Manche Edle haben sich dem Handel ergeben, und nicht wenige Abentheurer aus der vierten Caste sind zu hohen Ehrenstellen, und selbst zu Fürstenthümern emporgestiegen (S. 40). Auch hat eine alte Indische Sitte, nach welcher Witwen, die sich nicht mit den Leichnamen ihrer Männer

verbrannten, in den Stand von Sclavinnen, oder wenigstens in den Stand der niedrigsten Hausgenossen herabfielen, schon lange eine große Veränderung gelitten. In mehrern Gegenden, besonders aber in den Ländern der Maratten, besitzen viele Weiber durch ihre Reichthümer und Verbindungen die größte Macht, und einen gleichen Einfluß auf die öffentlichen Angelegenheiten (S. 43). Noch jetzt aber würde es dem guten Namen einer ehrbaren Indischen Frau oder Jungfrau den größten Abbruch thun, wenn es bekannt würde, daß sie lesen und schreiben könnte. – Beydes lernen blos die Tänzerinnen, die nicht nur geduldet, sondern größtentheils aus den Einkünften der Pagoden, denen sie dienen, unterhalten werden, und in einigen Provinzen sogar beträchtliche Vermächtnisse von Ländereyen besitzen. — Im Durchschnitt ist die Luft nirgends ungesunder, als in den Festungen, die auf Hügeln oder Bergen angelegt, und nach allen Seiten mit dichten Waldungen und Gebüschen umgeben sind (S. 46). Der Aufenthalt in solchen Festungen erzeugt durch die stockende oder faulende Luft, welche die nahen Wälder hervorbringen, gefährliche Fieber, die man in Indien Hügelfieber zu nennen pflegt (S. 46). Die Gränzen von Benares und Oude kann man gleich an dem verödeten Ansehen der letztern Provinz erkennen. Den so genannten kaiserlichen Pallast in Allahabad erklärt F. für eins der schönsten Mahomedanischen Prachtgebäude, welche er jemals gesehen habe. Der District, der zu der eben genannten Stadt gehört, war durch Kriege und Bedrückungen so sehr heruntergekommen, daß er nur den vierten Theil der Einkünfte aufbringen konnte, welche er sonst abgeworfen hatte. Die Karawanserais sind im obern Indien viel besser eingerichtet, als im südlichen,

und

und man weiß es noch sehr gut, daß der Kaiser Schere Schah der erste war, welcher bequeme Karawanserais anlegte. Unter den Ruinen bey dem Dorfe Kurrah Manikpur fand F. Verzierungen von Säulen, die in Rücksicht auf Zeichnung und Vollendung mit den Werken Europäischer Künstler hätten wetteifern können, und die denen sehr ähnlich waren, welche der Maler Hodges in Benares entdeckt hatte. Die Provinz Oude hat (S. 63) selbst seit dem Tode des letzten Viziers Shujah-ud-Dowlah sehr viel an Bevölkerung, Anbau und Reichthum verloren. Eine der Ursachen dieses schnellen Verfalls waren die großen Summen, welche der Vizier an die Englische Compagnie zu bezahlen hatte: wodurch das Land seiner Baarschaften beraubt, und Wechsel auf Bengalen so hoch hinaufgetrieben wurden, daß man sie zu gewissen Zeiten mit $17\frac{1}{2}$ Procent Agio kaufen mußte. Der erschöpfenden Rimessen nach Calcutta ungeachtet behauptet der Verf., daß die Engländer bis dahin keine wahre Vortheile von der Verbindung mit Oude gehabt hätten. Von der alten Stadt Kinnuge ist weiter nichts übrig, als ein ungeheurer Schutthaufen: einige Theile eines steinernen Tempels ausgenommen, der zu Ehren von Setah, der Gemahlinn des Gottes Ram, errichtet worden war. In Allahapur erfuhr der Englische Reisende selbst eine Probe der ausserordentlichen Schimpftalente der Indischen Weiber, welchen F. nachrühmt, daß, wenn ihre Zunge einmal in Bewegung gesetzt worden, sie sich drey Tage hinter einander, die Zwischenräume von Schlaf und Essen abgerechnet, über denselbigen Gegenstand ausbreiten können, ohne erschöpft zu werden (S. 69). Bey dem Eintritt in das einst blühende, jetzt menschenleere und verheerte, Rohilcund konnte F. nicht umhin, den ehemaligen Vizier von

Oude, und selbst die Engländer wegen des ungerechten Krieges gegen die Rohilla's zu verfluchen. Der Verf. erzählt den Ursprung, die Vergrößerung und den endlichen Untergang der Rohilla's aus Urkunden und Nachrichten, welche er für gleich zuverlässig und neu ausgiebt; und diese Geschichte der Rohilla's, so wie die gleich darauf folgende Lebensbeschreibung des Viziers von Oude, Shujah-ud-Dowlah, enthalten, unserer Vermuthung nach, die Ursachen, warum die Englische Regierung in Bengalen, und besonders die Freunde von Hastings, die Forsterische Reise in Europa nicht haben bekannt werden lassen. F. erklärt die Hülfe, welche man dem Vizier zur Unterdrückung der Rohilla's geleistet habe, für eben so unpolitisch, als ungerecht; und er beweiset, oder macht es wenigstens sehr wahrscheinlich, daß der ränkevolle Unterdrücker der Rohilla's den Engländern ihren Ritterdienst auf eine schreckliche Art würde vergolten haben, wenn er nicht durch einen frühzeitigen Tod daran wäre verhindert worden (129. u. f. S.). Er bedauert die Vertilgung der Rohilla's um desto mehr, da sie beynahe die einzigen Mahomedaner in Hindostan waren, welche den Ackerbau mit Eifer trieben. Schon zwischen den Städten Rampur und Moradabad, die beyde noch in der Provinz Oude liegen, entdeckte F. die erste Kette von Schneegebirgen, welche Hindostan und Thibet trennen, und die beynahe in gerader Linie von Westen gegen Osten liefen. Als der Reisende sich nach der Ursache der weissen Farbe dieser Gebirge erkundigte; so antwortete man ihm, daß diese Erscheinung von einer gewissen Art von Thon herrühre, womit die Gipfel der Berge bedeckt seyen. Lall-dong ist der nördlichste Ort in dem Gebiet von Oude, wo ein kleiner Bach diese Provinz von Sirinagur, oder, wie F. schreibt, Siring-

Siringnaghur scheidet. Wir finden es nicht nöthig, alle die kleinen Districte oder Rajahschaften anzuführen, durch welche F. auf seinem Wege zwischen Oude und Jumbo kam (149. u. f. S.). Bey der Stadt Bellaspur gieng F. über den Setlud, oder Sutludge, den östlichsten der Panjab- oder, wie der Verf. schreibt, Punjabflüsse, der hier sehr reissend und ungefähr hundert Ellen breit ist. Nach des Verf. Urtheile sind kühne Entschlossenheit bey allen Unternehmungen und feuriger Eifer bey der Ausführung von Entwürfen die größten natürlichen Vorzüge, welche die Europäer vor den langsamen und trägen Hindus voraus haben; und diese Vorzüge mißbrauchte man in dem Kriege gegen die Maratten nicht weniger, als in dem gegen die Rohilla's (S. 157). Seit den Einfällen der Perser, Afganen und Maratten, am meisten aber seit der Herrschaft der Seiks, ist der alte Handelsweg aus Hindostan nach Kaschemir, welcher über Sirhend, Lahore und Heerpur gieng, ganz verlassen worden. Schon lange ist Jumbo, die Hauptstadt eines Districtes gleiches Namens, wovon ein Theil durch hohe Gebirge vom Punjab abgeschnitten ist, die vornehmste Straße, und der vornehmste Markt für die Caravanen und den Handel von Kaschemir (182. u. f. S.). Der Vater des jetzigen Rajah von Jumbo schützte die fremden Kaufleute nicht nur gegen alle Gewaltthätigkeiten, sondern er ermunterte sie auf alle nur mögliche Arten; weßwegen Jumbo in kurzer Zeit eine der volkreichsten und lebhaftesten Städte im obern Indien wurde. Durch den Ehrgeiz eines Sohns, der sich mit Hülfe eines Corps von Seiks der Regierung bemächtigte, und mit andern Stämmen der Seiks in Krieg verwickelt wurde, büßte die Stadt vieles von ihrem Wohlstande ein; und doch ist Jumbo noch immer eine der ersten Nie-

derlagen von Kaschemirischen und Indischen Waaren. Alle Waaren werden aus Jumbo nach Kaschemir, und umgekehrt, auf dem Rücken von Kaschemirischen Trägern gebracht, wovon ein Jeder die halbe Last eines Maulesels auf sich nimmt. Die Gebirge zwischen Jumbo und Kaschemir sind zu hoch und zu steil, als daß Pferde oder Maulesel sie ohne Gefahr hinauf- und hinabsteigen könnten. Die Tänzerinnen im Punjab und Kaschemir sind aus dem vermischten Blute der Einwohner beyder Länder entsprossen, und werden wegen ihrer Schönheit im ganzen nördlichen Hindostan bewundert. Aus der Geschichte der Seiks oder Sicques (180. u f. S.) können wir nur einiges Weniges auszeichnen. Dieses Volk herrscht vom Indus bis an den Ganges (S. 209). Seine Verfassung ist mehr demokratisch, als aristokratisch (S. 211), und alle große öffentliche Angelegenheiten werden daher auf allgemeinen Volksversammlungen entschieden, wo Jeder, auch der gemeinste, Seik das Recht hat, seine Stimme zu geben und die Gründe seiner Meynung auszuführen. Die Seiks sind gute Ackerleute und Kaufleute. Ihr vornehmster Handel geht nach Behar und Bengalen, wo sich viele reiche Kaufleute aus diesem Volke aufhalten. Weil aber die Seiks in so viele Stämme abgetheilt sind, so ist das Reisen in ihrem Gebiet für fremde Kaufleute nicht sicher. Der Handel und die Betriebsamkeit in Kaschemir sind nicht nur durch den Umsturz des Persischen und Hindostanischen Reichs, sondern auch durch die Umwege und die große Menge von Gebieten, welchen die Caravanen nicht ausweichen können, sehr vermindert worden. Zwischen Kaschemir und Lucknow, der Hauptstadt in Oude, sind wenigstens dreyßig Zollplätze, wo man drey bis vier Procent von allen Waaren entrichten muß. Ungeachtet

F.

F. keine Kaufmannsgüter bey sich hatte; so mußte er doch meistens Eine Rupie bezahlen. Bey Taulah Mhokee bricht ein kleines unterirdisches Feuer aus der Seite eines Berges heraus (227. S.). Solche Plätze werden von den Hindus für sehr heilig gehalten, und sie geben nicht einmal zu, daß man in der Nachbarschaft derselben die Bildnisse anderer Götter aufrichtet, weil sie, wie F. glaubt, fürchten, daß die Reinigkeit des Feuers dadurch befleckt werde. Auch bemerkte F. bey allen eifrigen Hindus, daß sie täglich bey dem ersten Anblick des Feuers ein Gebet verrichteten. Die Weiber der Gebirgvölker sind olivenfarbig, und sehr schön gebildet. Sie genießen eine Freyheit, welche das Zutrauen der Männer zu ihrer Tugend verräth. Nur die Weiber der Vornehmen sind nach der Weise der Mahomedaner eingeschlossen. F. war lange der Meynung (228. u. f. S.), daß die Hindus ihre Weiber erst nach der Ankunft und nach dem Beyspiele der Mahomedaner eingeschlossen hätten, und in dieser Meynung wurde er durch manche heilige Sagen der Hindus bestätigt, aus welchen zu erhellen scheint, daß die Weiber in den ältesten Zeiten nicht von dem Umgange mit Männern abgesondert waren. Da er aber fand, daß die Weiber auch unter den Bergvölkern im nördlichen Hindostan, und unter den verschiedenen Marattischen Stämmen eingesperrt wurden; so hielt er es für wahrscheinlicher, daß die Einsperrung der Weiber unter den Hindus eine ursprüngliche alte Sitte gewesen sey. — Wir bemerken hiebey, daß über die Freyheit oder Eingeschlossenheit der Indischen Weiber die Zeugnisse der glaubwürdigsten Schriftsteller einander geradezu widersprechend sind. Diese Widersprüche lassen sich ganz allein durch die Voraussetzung heben: Daß die vornehmen Hindus,

welche viele Weiber und Beyschläferinnen hatten, diese von jeher einsperrten; daß hingegen die übrigen Hindus, die sich meistens mit Einem Weibe begnügten, ihren Gattinnen viel mehr Freyheit ließen, als ihnen jemals unter den Völkern des westlichen Asiens, und selbst unter den Griechen, gestattet war.

Frankfurt und Leipzig.

Praktischer Commentar über die Pandecten nach dem Lehrbuch des Herrn G. R. R. Hellfeld. Ersten Theils erste Abtheilung. 1795. 16 Bogen in großem Octav.

Diese Abtheilung geht bis zum sechs und dreyßigsten Paragraphen des Handbuchs. Von drey Monaten zu drey Monaten erscheint eine neue. Zwey Abtheilungen machen einen Band von 40 Bogen, der auf Pränumeration für 1 Thaler überlassen, nachher aber nicht unter 1 Thlr. 20 Ggr., in beyden Fällen den Louisd'or zu 5 Thlr. 8 Ggr. gerechnet, verkauft werden wird. Wenn man dazu noch weiß, daß das Hellfeldische Handbuch 2157 Paragraphen enthält, so hat man die Data beysammen, nach welchen dieser neue Artikel, als Waare betrachtet, sich berechnen läßt. Bestehen wird das Ganze aus 60 Abtheilungen oder 30 Bänden; beendiget wird es werden in 15 Jahren; kosten wird es denen, die von Band zu Band vorausbezahlen, 30 Thaler, den andern Käufern aber 55 Thlr. Rechnet man von diesen Größen auch noch so viel darauf ab, daß sich durch pyramidalische Zuspitzung viel einbringen läßt, so bleibt dennoch die Anlage noch so groß, und in ihrer Ausführung noch so weitaussehend, daß zu ihrem Gedeihen Publicum und Verfasser sich wechselseitig Muth einsprechen müssen, um darüber die bisherigen Schicksale ähnlicher

Werke

Werke zu vergessen. Unter den ältern Commentaren über die Pandecten sind nur sehr wenige zu Ende gekommen; unter den neuern, wenn wir, wie billig, über den Bauriedelschen wegsehen, kein einziger. Unser Verf. hat indessen die Sache so angegriffen, daß es ihm leicht werden wird, schnell vorzurücken, und den starken Schritt, so wie er ihn versprochen hat, bis zum Ziele richtig zu halten. Nach der ersten Abtheilung zu urtheilen, haben wir keine Resultate eigener Forschungen von ihm zu erwarten, er begnügt sich damit, das Cutrenteste zusammenzutragen. Dem Zusammengetragenen hat er nur selten etwas von eigner Form gegeben. Er referirt gewöhnlich seinen Gewährsmännern treulich, auch wohl wörtlich nach. Ganze Controversen referirt er umständlichst durch; eben so ganze Bücher. Das lezte gilt namentlich von Webers Entwickelung der Lehre von der natürlichen Verbindlichkeit. Selbst das bey Gelegenheit des ersten Paragraphen beygebrachte Verzeichniß der eleganten Juristen aus den drey lezten Jahrhunderten ist buchstäblich dem größern Hofackerschen Systeme nachreferirt worden. Nur ein paar Schriften von Pürtmann und eine von Westphal, ausserdem noch mehrere Druckfehler in Namen und Zahlen, sind hinzugekommen. Bey so bewandten Umständen sehen wir nicht ein, wie des Verf. Bitte um ausführliche und gründlich abgefaßte Beurtheilung zu erfüllen steht. Die Kritik hat nichts mit denen zu thun, die mit einer Laudatio Auctoris entwischen können. Eben so wenig sehen wir ein, worin die versprochenen Beantwortungen der Recensionen anders bestehen werden, als in Litisdenunciationen. Bisweilen hält sich der Verf. aber auch für hinlänglich vertreten, wo er es nicht ist. Huber zum Beyspiele hat viel zu richtig über die Römische

Obliga-

Obligation gedacht, als daß ihn der Verf. bey folgendem Raisonnement hätte allegiren dürfen: "Recht und Verbindlichkeit sind Correlata. Hat einer ein Recht, so hat ein anderer die Verbindlichkeit. Zu jeder Verbindlichkeit werden zwey bestimmte Subjecte erfordert. Dem einen liegt die Verbindlichkeit ob, und es ist daher schuldig etwas zu leisten. Das andere ist berechtiget, die Leistung von jenem zu fordern. Ersteres nennt man das subiectum passivum obligationis, letzteres das subiectum activum. Da nun eine Verbindlichkeit sowohl in Rücksicht des Gläubigers, als in Ansehung des Schuldners besondere Verhältnisse hervorbringt, so hat man die Eintheilung in active und passive Verbindlichkeiten annehmen müssen, wie die Eintheilung der Correalobligation in die active und passive beweist. Ist der Gläubiger das Subject der Verbindlichkeit, so nennt man sie eine active, und wenn der Schuldner als solches angenommen werden muß, so entsteht eine passive Verbindlichkeit." Das heißt doch offenbar, die Begriffe erst von einander subtrahiren, und sie dann wieder in einander dividiren! In einer Parodie nimmt sich diese Logik folgendergestalt aus: "Bey einem Sackträger ist zu handeln erstlich von dem passiven Sack, welcher getragen wird, und zweytens von dem activen Träger, welcher trägt. Sack und Träger sind Correlata. Indem der eine getragen wird, trägt der andere. Zum Leiden im ersten Falle gehören zwey Subjecte: der Sack und der Träger; (und folglich zum Thun im andern Falle ebenfalls, nämlich der Träger und der Sack). Daher denn nicht blos ein tragender Träger und ein getragener Sack, sondern auch ein getragener Träger und ein tragender Sack anzunehmen ist; daher ferner nicht blos der Träger den Sack, sondern auch der Sack

den

den Träger trägt, und nicht bloß der Sack vom Träger, sondern auch der Träger vom Sack getragen wird." Huber spricht von Lateinischen Obligationen; die durfte ja der Verf. nicht durch Deutsche Verbindlichkeiten übersetzen. Wollte er aber mit Gewalt beyde Ausdrücke einander gleichbedeutend machen, so durfte er wenigstens die Verbindlichkeit für kein Correlat des Rechts ausgeben. Solche Mißverständnisse muß der Verf. zu vermeiden suchen, wenn er nicht auch den Ruf eines guten Referenten verlieren will. Er kann dann immer wenigstens dem Theile des juristischen Publicums, welcher das Rhapsodische liebt, nützlich werden. Wir haben Promtuarien nach Ordnung des Alphabets; warum nicht auch eins nach Ordnung der Pandecten? Aber das wird der Verf. hoffentlich nicht wünschen, noch weniger wird er, denken wir, dazu selbst Gelegenheit geben, daß der gründliche Commentar des Hrn. Glück neben dem seinigen übersehen werde. Und doch wissen wir es uns nur aus einem solchen Wunsche und aus einer solchen Absicht zu erklären, daß der Verf. in der vorausgeschickten Literatur unter den Auslegern der Institutionen den Höpfnerschen Commentar anführt, die Ausleger der Pandecten aber mit dem Brunnemannschen beschließt, gleichsam als wollte er auf ein langes Interregnum von 1674 bis 1795 aufmerksam machen, und als wollte er dem Publicum anheim geben, ob dasselbe ihn nicht etwa im Fache der Pandecten an Höpfners Statt annehmen wolle, von dessen Institutionencommentar bekanntlich schon die vierte Ausgabe erschienen ist. Dieses Uebergehen und Uebersehen fällt um so mehr auf, da der Verf. den Glückschen Commentar hernach in dem Werke selbst oft angeführt, und noch öfter benutzt hat.

Verona.

Verona.

Memorie di Matematica e Fisica della Società Italiana. Tomo VII. 1794. 507 Quartſ. 7 Kupfertafeln (ſ. oben S. 1409 u. 1545 f.). Hrn. Cagnoli trigonometriſche Lehren. Lambert in Zuſätzen zu den trigon. und logarithmiſchen Tafeln hat Formeln für die Sinus aller Bogen von 3 zu 3 Graden in einer Tafel geliefert (Tab. 19. p. 137), aber ohne Beweis. Hr. C. zeigt, wie dieſe Formeln gefunden werden. Nachdem die Sinus von 30, 45, 60; 15, 75, gefunden ſind, wird der von 18 aus dem Zehnecke hergeleitet, und aus dem folgen durch Zuſammenſetzung der Bogen alle die übrigen. Auf die Frage, warum keine andern Sinus, als die für Vielfache von 3 Graden, angegeben werden? antwortet er: che non altri di numero intiero di gradi eſſer poſſono compreſi da lati di poligoni regolari inſcritti nel cerchio. (Er wollte ſagen, die ſich durch Euklidiſche Geometrie in den Kreis beſchreiben laſſen, bey denen man alſo auf keine andern Wurzeln, als vom zweyten oder vierten Grade, kömmt.) Allerley andere trigonometriſche Formeln. P. Gregor Fontana ſey der erſte geweſen, der Tom. I. p. 189 der Memorie die Ausdrückungen der Sinus und Coſinus vielfacher Bogen durch unmögliche Größen direct und bewieſen gelehrt habe, nicht, wie Euler Introd. in An. inf. L. I. §. 133. durch Induction. (Diesſeit der Alpen ſteht dieſes ſchon ſeit 1761 in Käſtner's Analyſis des Unendlichen 337. §. Euler hat in erwähntem Buche Manches weitläuftig und nicht allemal genug überzeugend gelehrt, was ſich durch Integriren kurz und bequem findet, und Integriren wollte er da nicht brauchen.) Sinus und Coſinus des vielfachen Bogen, durch Potenzen des Sinus und Coſinus des ein-

einfachen ausgedruckt u. d. gl. m. Auch Anwendungen auf sphärische Trigonometrie und auf Astronomie. P. Giambattista da S. Martino über Rectification und mancherley Gebrauch des Aräometers. Versuche mit mancherley Solutionen und Mischungen. Des Hrn. Abbate Chiminello Beschreibung eines lichten Bogens, der sich Abends am 5. Sept. 1788 zeigte. Hr. Francesco Bernardino Ferrari über den Bau der Schleusen zu Ableitung regulirter Canäle. Cav. Lorgna wiederum über den Druck eines Körpers auf Unterstützungen, die alle in einer wagrechten Ebene sind. Cagnoli Witterungsbeobachtungen 1792, 93. Pietro Ferroni Brief an den Präsidenten Lorgna über unterschiedene mathematische Anekdoten, zur Geschichte von mancherley Aufgaben und Beurtheilung der Auflösungen. Bey manchen Fragen vom Größten und Kleinsten wird ohne Noth Rechnung des Unendlichen angebracht. Ueber Quadraturen von Monden, Kubaturen; Werke Griechischer Mathematiker, und derselben Ausgaben. Des Eratosthenes Epigramm über seine Erfindung zweyer mittlern Proportionallinien an den König Ptolemäus hat Eutokius in seinem Commentar über den Archimed aufbehalten, es ist aber, auch in den Griechisch-Lateinischen Ausgaben, nicht übersetzt worden. Anton Maria Salvini und Vincenz Viviani halfen einander, es auszulegen, und konnten es doch nicht bewerkstelligen, wie ein Originalmanuscript zeigt, das Hr. F. besitzt. Die Uebersetzung fängt an: Supplementum epistolae *Eutocii* Ascalonitae *Ammonio* philosopho inscriptae ex interpretatione Cl. Adolesc. *Ant. Mariae Salvini.* Salvini, der 1669 geboren war, zeigte sich schon in seinem 23. Jahre als einen guten Griechen, da er das Lehramt des Griechi-

schen

schen zu Florenz erhielt. Das Wort ἀμφισματα, das Pappus in der Vorrede zum 7. B. braucht, findet sich in keinem Griechischen Wörterbuche, auch Stephans Thesaurus nicht. Suidas legt es aus: Res controversae. In der Uebersetzung des Pappus ist es beybehalten worden: perfectorum utrorumque ordinum proportio composita est ex proportione amphismatum. Viviani hat mit Röthel bey seinem Pappus Erläuterungen auf den Rand geschrieben; da hat er mit Beyhülfe des Salvini die Bedeutung errathen: Amphisma significat forte omne quod circum fertur aut circum rotatur, vel sit linea vel sit superficies. So kann das Wort von ἀμφις, in der Bedeutung circum, herkommen, wie ὁρισμα von ὁρις. Ὠκυτόβοος, Titel eines Buchs des Apollonius, den Eutokius anführt, ist auch sehr unverständlich gewesen; Montucla hat Ὀκύτοβοος geschrieben, auf mehr als eine Art falsch: Hist. de la quadrat. du cercle p. 36. Hr. F. glaubt es erklärt zu haben in einer Schrift, auf die er sich beruft. (Man s. über dieses Wort Hrn. Möhden Muthmaßung; Kästner geometr. Abh. 2. Samml. 20. Abh.) Cav. Lorgna Berechnung endlicher Aenderungen in der Trigonometrie. Statt der Fluxionen, die man sonst wie Cotes de error. braucht. P. Carlo Barletti über das Franklinische Gesetz positiver und negativer Electricität an entgegengesetzten Seiten des Glases, und deren Anwendung auf die Leidener Flasche. Viel Zweifel dagegen. Hr. Gio. Franeesco Malfatti über die Zeit, welche ein Körper braucht, durch einen kreisförmigen Canal zu fallen. Also die Lehre vom Pendel. Endigt sich mit dem Falle in der Cycloide. Hr. Leonardo Salimbeni Multiplication und Division der algebraischen. Die Regeln der Rechnung mit + und — auf seine Art dargethan.

Göttingische Anzeigen von gelehrten Sachen

unter der Aufsicht
der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

160. Stück.

Den 5. October 1795.

Wien.

Mit dem vierten Bande endigt sich der erste Theil der Doctrina numorum veterum von dem Hrn. Director und Professor Eckhel (s. G. A. 1793 S. 1, oben 1795 S. 1537 und S. 1577). Die erste Hälfte setzt die numarische Reise, welche vom westlichen Ocean und Spanien aus durch Europa, Asien, gegangen war, vollends durch Aegypten und Westafrica fort, und bringt ihn auch, wie er selbst sagt, wieder an die Westküste von Africa, den glücklichen Inseln gegenüber: zu denen sich der verdienstvolle Verfasser allerdings den Zugang erworben hätte, wenn sie wirklich vorhanden wären. Doch zur Sache. — Voraus gehen die Münzen von Aegypten; keine Pharaonen, versteht sich; sondern zuerst die Ptolemäer, worin Vaillant vorgieng, dessen unkritisches Verfahren aber verbessert ist; die Kaisermünzen, gemeiniglich Alexandrinische genannt; hier erhält der treffliche Münzgelehrte, Zoega, sein verdientes Lob; Hr. E. befolget indessen seine eigene

Weise; er entfernt alle die gesuchten Deutungen von Hieroglyphen und Symbolen auf diesen Münzen, welche keinen bewährten Grund haben; auch zählet er nicht wieder alle die schon verzeichneten Münzen auf; sondern schränkt sich auf folgende Hauptstücke ein: Die vorzüglichsten Gepräge dieser Münzen: Serapis, Isis, Ammon, Apis, Agathodämon, Nil (auch die Münzen mit Λιχανος), Sphinx, Alexandria: mit Anführung einzelner Beyspiele von Münzen; über andere muß man also Hrn. Zoega's Werk einsehen. Die Zeitrechnung: am sichersten sey es, die Alexandrinische Aera mit dem 27. August 724 anzufangen; die Jahre der Kaiserregierungen sind überall so gerechnet, daß die vom Anfang bis auf den nächsten Neumond des Monats Thot (welches der August ist) verflossene Zeit, sey es auch nur der Raum von einigen Monaten, für Ein Jahr gerechnet; und mit dem Monat Thot das zweyte Jahr (B.) angefangen wird. Goldmünzen giebt es in dieser Classe nicht; sondern blos silberne, aber von schlechtem Gehalt, und bronzene. Vorzüglichere Kaisermünzen, nach den Kaisern; worunter die von Commodus, mit der Jahrbestimmung, die vom Anfang der Regierung Marc Aurels fortgehet: sie gehen herunter, so weit man jetzt weiß, bis auf das funfzehnte Jahr Diocletians, nach Chr. Geb. 298; nachher sind die Münzen zu Alexandria mit Römischer Schrift geprägt worden. Die Münzen der Nomen in Aegypten. Aermer an Münzen, die aber desto seltener sind, sind die folgenden Länder, die wir nur nennen können: Marmarica, Cyrenaica (zwar keine vom Geschlecht der alten Batten: sondern die schönen Städtemünzen; dann, von den Königen aus dem Stamme der Ptolemäer, und endlich unter

den

den Römern), Syrtica, Byzacene, Zeugitana; hierin Carthago, und zwar als Colonie; denn der alte Freystaat hat keine Münzen geprägt; Numidien, Mauretanien. Münzen von ungewissen Völkern und Städten: mit Anführung der Schriftsteller, bey denen sie sich verzeichnet oder vorgestellt finden: S. 165. Münzen von ungewissen Königen und Fürsten. Münzen von Barbaren: darunter z. B. der berüchtigte Biates; barbarische Münzen nach Griechischem, auch Römischem, oft sehr entstellten, Stempel (plagia barbarorum numismatica nennt es Hr. E.). Ueber alles dieses keine vollständige Hererzählung von allen; sondern nur einzelne Proben, nach dem Gesetze der Sparsamkeit: das wir billig auch unserer Seits in der Anführung beobachten.

Von S. 183 an folgen: observata generalia ad partem I. huius operis: derjenige Theil, durch welchen sich Hr. E. nicht blos um Numismatik, sondern auch um die ganze alte classische Litteratur und die humanistischen Studien verdient macht; denn er enthält Bemerkungen, welche für Leser der Classiker, Alterthum, Statistik, überall wichtig sind, und sind gleich die Sachen nicht unbekannt (denn fast ist kein Gegenstand, über den nicht schon geschrieben wäre), so sind sie doch kurz und deutlich vorgetragen, oft erhalten sie durch die Münzen einen neuen Gesichtspunct, und im Einzelnen bald eine größere Ausführlichkeit, bald auch Bestimmtheit; sie betreffen überhaupt, die Obrigkeiten, die Griechischen Städte, ihr Stadtwesen, ihr Münzwesen, Denkwürdigkeiten auf ihren Münzen, Jahrrechnung, Spiele und Feyerlichkeiten. Ueber Königsmünzen und über Colonienmünzen. Die Gegenstände sind so zahlreich und mannigfaltig, daß wir blos Einiges ausheben können. Die

Städtemagistrate sind so behandelt, daß erst die einheimischen, dann die Römischen Magistrate, auch mit ihrem Griechischen Namen, beygebracht sind. Namen der Archonten, Strategen, γραμματεῖς, stehen bald dieser, bald jener, auf Münzen, ohne daß es befremden darf, weil nur der Name dessen auf die Münze gesetzt ward, dem das Geldprägen aufgetragen war, er mochte von einem Rang seyn, wie er wollte. Ἀρχιερεῖς und ἱερεῖς waren oft zugleich Magistrate. Der Asiarches bekleidete eine wirkliche Priesterstelle, und hatte insonderheit die Besorgung der Feyerlichkeiten im Namen der ganzen Asia Proconsularis; allerdings war nur Einer; und die Würde besaß er nur auf Ein Jahr; so auch das Priesterthum des Stephanephorus, welches in einigen Städten eingeführt war. Zu Pergamus und zu Aegä war ein Theologus, welcher die Orakelsprüche ins Reine brachte (was sonst der Prophet that). In Ansehung der Römischen Magistrate ist Manches bereits in den kritischen Alterthumsschriften genauer abgehandelt, wie vom Quästor, Procurator. Bey Gelegenheit der Magistrate, welche ἐπώνυμοι hießen, wird, wider Belley, gezeigt, daß ἐπὶ, z. E. ἐπ' ἄρχοντος, nicht auf den Eponymos zu ziehen ist, sondern ἐπὶ bey jeder Art von Magistrat stehet. Wie fern ελευθερια, αυτονομια und ατελεια, verschieden sind? Erstere beyde waren genau verbunden; aber in relativem Sinn verschieden; frey war eine Stadt, die von voriger fremder Herrschaft befreyt war; aber auch frey, wenn sie unmittelbar unter Römischer Hoheit stand, nicht einer andern Commun unterworfen war, oder nicht unter der Jurisdiction des Magistrats der Provinz, wie die übrige Provinz, stand: nun konnte sie immer mit Steuern und Zöllen belegt seyn: die ατελεια mußte also erst hinzukommen;

αυτο-

αυτονομια brachte mit sich, daß sie ihre eigene Stadtobrigkeit, ihr eigen Stadtrecht, ihre eigene Stadtpolizey und ihr Stadtwesen hatte; aber der Landespolizey, die der Prätor der Provinz verwaltete, war sie unterworfen; auch den Landessteuern, wenn sie nicht befreyet war. Metropolis hat auf den Münzen keine Beziehung auf Colonien; sondern blos auf den Rang der Stadt unter den übrigen Städten in der Provinz; und in Beziehung auf Feyerlichkeiten, Spiele, Landesversammlungen; endlich waren auch in einer und derselben Provinz mehrere Metropoles, und so entstand eine μητροπολις πρωτη. Aber auch ausserdem nennen sich Städte auf den Münzen ἡ πρωτη (S. 282), als Ephesus πρωτη της Ασιας, welches blos auf den Rangstreit der Städte hinauslief. — Von Völkerschaften und Städten, die νεωκοροι sich nannten: ein Hauptstück, wornach man vielleicht zuerst sehen wird. Allerdings hat der Hr. Baron von Locella Recht, daß κορεῖν hier ἐπιμελεῖσθαι ist; wie auch im Etymologus steht, ὁ τοῦ νεω ἐπιμελούμενος. Liste der Städte, die auf Münzen den Namen führen; so wie bey allen andern Hauptstücken auch geschieht. Der Name entstand mit der Erlaubniß, welche mehrere Städte zu Rom beym Kaiser oder Senat suchten und erhielten, zu Ehren der Stadt Rom, dann des Augustus, Tempel und Feyer von Opfern, Spielen und Festen einzuführen; die Besorgung davon legten sich nun die Städte selbst bey, so wurden sie aeditui, νεωκοροι (Σεβαστου). Die Ehre des Neocorats ward also zugleich mit dem erstern gesucht, und ertheilt. Die Schwierigkeiten mit δις τρις νεωκορος u. s. w. behandelt Hr. E. so, daß er sie bey weitem nicht für so verfänglich ansieht. Er legt erst die verschiedenen Meinungen darüber kurz

vor; dann sondert er die ausgemachten Sätze ab. Manche Städte suchten die Ehre unter mehrern Kaisern, also waren sie δις, τρις, Νεωκοροι. Später hin nennen sie sich wieder νεωκορος überhaupt, ohne weitere Bestimmung, oder δις νεωκορος, weil es die Zeitumstände, als Thronveränderungen, mit sich brachten, daß man die früher erhaltenen Concessionen wieder aufgab. — Ὁμονοια, Concordia, auf den Münzen hat mehr als einen Gebrauch und Sinn; unter der Römer Herrschaft bezog es sich wohl meist auf Gemeinschaft der Feyerlichkeiten und Spiele zweyer Städte; auch daß die Münze an beyden Orten galt. — Auch ein interessanter Artikel: Die Heroen und Heroinen, Erbauer und berühmten Personen, auf Münzen. Die Colonien stellen oft die Erbauer ihrer Mutterstadt dar. — Ueber die Cistophori, ein vortrefflicher, gründlicher Aufsatz. Nur in den Städten von Asia Proconsularis sind sie geprägt: Apamea und Laodicea wurden weiterhin zu Cilicien geschlagen. Die von Creta sind von Golz erdichtet (hier ist Golz nicht zu retten). Die heilige Cista mit der Schlange deutet offenbar auf den Dionysus; das, was auf der Gegenseite stehet, ist streitig; Hr. E. findet doch als das wahrscheinlichste, es sey ein Köcher mit dem Bogen; eher als eine Vannus mystica. Einige Cistophori sind Autonomi, die von Pergamus, mit den Prytanes; andere mit Namen Römischer Magistrate; ihre Erwähnung kömmt zuerst V. C. 564 vor; indessen sind die darauf befindlichen Jahre noch nicht auf eine Epoche gebracht; sie sind alle von reinem Silber (daher sind sie vermuthlich späterhin eingeschmelzt, und so selten geworden); alle sind Tetradrachmen, und waren sicherlich gewöhnliche Volksmünze, zu welcher sich mehrere Städte vereinigt hatten, gewiß zum Vortheil des Handels.

Mün-

Münzen mit ανεθηκε. Mit philologiſcher Gelehrſamkeit wird der verſchiedene Gebrauch des ανατιθεναι gezeigt; es iſt am Ende blos, wie conſecrare, dicare, mehr nicht als deſtinare und faciendum curare, und bezeichnet Münzen zum Austheilen unter das Volk bey Feyerlichkeiten. Auch ein lehrreiches Hauptſtück iſt das de characteribus chronologicis. Voraus, ein Verzeichniß der Epochen, mit Angabe der Jahre V. C. von denen ſie anfangen. Die Schriftzeichen als Zahlen für die Jahre, und beſonders vom Epiſemon Vau für 6, Koppa für 90 und Sampi für 900. Willkommen wird dieß Kapitel denen ſeyn, die ſonſt keine Gelegenheit hatten, ſich davon zu unterrichten. Die Aera der Seleuciden, die Pompejana, die Cäſariana, die Actiaca. Manche Städte wechſelten mit ihrer Aera; andere brauchten eine doppelte zugleich. Wie man von den Epochen den Anfang auffindet. Die Münzen einiger Städte im Orient von Galba bis Nerva mit ετους νεου ιερου bezeichnen den Anfang der Regierungen der Kaiſer. Feyerlichkeiten und Spiele auf den Münzen, in ein Verzeichniß gebracht. Von den Königsmünzen. Münzen der Colonien: beſondere Aufmerkſamkeit verdient das Kapitel von den Magiſtraten der Colonien; gezeigt wird, daß die Römiſchen Familiennamen hier nicht Freygelaſſene anzeigen, ſondern von der Sitte abzuleiten ſind, da die, welche das Römiſche Bürgerrecht erhielten, Römiſche Namen annahmen. Vom Gepräge der Colonien; hier auch der Silen mit dem Schlauch auf der Schulter, die eine Hand aufgehoben Sinnreich iſt die Erklärung, welche Hr. E. giebt. Er erinnert ſich, daß unter den Silenen (im gleichen Sinn als alte Faunen) Marſyas iſt; daß dieſer

als

als Symbol der Freyheit galt (vermuthlich aus einem Wortspiel, von Liber, dem Bacchus, quoniam in tutela Liberi patris est, welche Worte des Servius glücklich aufgefunden sind). Es gab Colonien, welche freye hießen; Hr. E. vermuthet, es waren solche, welche das Ius Italicum hatten, und dadurch von Kopf- und Grundsteuer befreyet waren (welche bey Colonien gleich durch die lex coloniae eingeführt waren). Angehängt sind über alle vier Bände Indices: I. der Länder, Völker und Städte. II. Der Könige und Fürsten. III. Einzelne Aufschriften. IV. Der Sachen. Allein wir müssen gestehen, daß wir weit mehr im Buche selbst fanden, als in den Verzeichnissen, wenn wir etwas aufsuchten, das wir uns erinnerten gelesen zu haben. — Nun sehen wir der zweyten Hälfte dieses Hauptwerks der Numismatik mit Verlangen entgegen; es wird dieselbe gleichfalls in vier Bänden die Wissenschaft von den Römischen Münzen enthalten; der erste Band ist, so viel wir hören, bereits erschienen.

Halle.

Praedes periculi maritimi apud Romanos. Commentatio ad illustrandum locum Ciceronis ad Divin. II, ep. 17. Auctore *Henr. Chr. Ern. Koche*, I. V. D. 1795. Octav 36 Seiten. Gegen unsers Hrn. Prof. Hugo Civilist. Magazin tritt der Hr. Dr. auf Reimarus Seite, und behauptet, daß in der Stelle von keiner Assignation die Rede seyn könne, sondern von einer Assecuranz seyn müsse. Daß er seine Sache gut vertheidigt hat, wollen wir ihm zugestehen, aber das Latein sträubt sich gewaltig unter seinen Händen, und nicht weniger die Sache selbst, bis er derselben, nach mehrern Umschweifen im Vortrage, mächtig wird.

Göttingische Anzeigen
von
gelehrten Sachen
unter der Aufsicht
der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

161. Stück.

Den 8. October 1795.

Lübeck und Leipzig.

Beobachtungen über die Fruchtbarkeit oder Unfruchtbarkeit, über den vormaligen und gegenwärtigen Zustand der vornehmsten Länder in Asien, von C. Meiners, königl. Großbritannischem Hofrath, u. s. w. 1795. Erster Band. 28 Bogen in groß Octav. Die Hauptabsicht der Untersuchungen, welche dieser erste Band enthält, und der folgende enthalten wird, ist die Bestimmung der Fruchtbarkeit oder Unfruchtbarkeit, und die Vergleichung des vormaligen und gegenwärtigen Zustandes der vornehmsten Länder in Asien. Um aber diese Untersuchungen vielseitiger und gemeinnütziger zu machen, verband der Verf. damit Betrachtungen über das Clima und die übrigen natürlichen Beschaffenheiten der Länder, über die Abstammung, Verschiedenheit und Gemüthsart ihrer Bewohner, über den Ursprung, die Epochen, Grade und Fortpflanzung der Cultur, über Verfassungen, Verwaltungen und die übrigen Ursachen des Flors und Ver-

falls von Staaten, endlich über die Gränzen unserer Erdkunde und Geschichtkunde. Der erste Band stellt alle Länder des westlichen Asiens, nicht nur mit Einschluß von Hindostan, sondern auch von Thibet, Kaschgar und einigen andern angränzenden kleinen Reichen dar. Der zweyte wird von der übrigen Mongoley, oder dem östlichen Asien, von Sibirien, von China, Japan und den hinterindischen Reichen, von den Ostindischen und Südseeinseln, endlich von den Südländern handeln. Wahrscheinlich wird der Verf. auch noch Afrika auf ähnliche Art bearbeiten. Bey dem gegenwärtigen Bande bedauert es der Verf. sehr, daß er die noch nicht gedruckten Nachrichten von Güldenstädt und Reinegg über die Caucasischen Länder und über Thibet, so wie die zwar gedruckten, aber in Deutschland nicht bekannten, Reisen des berühmten Engländers Forster, sammt dem Regentenbuche des Kaisers Akbar, nicht hat benutzen können. Der erste Theil war schon ganz abgedruckt, als der erste Band der Forsterschen Reise hier ankam; und Rec. kann zum voraus versichern, daß dieser erste Band der übrigens höchst interessanten Forsterschen Travels nicht zu vielen und wichtigen Zusätzen oder Veränderungen Anlaß geben werde. Der ausführlichste Abschnitt des jetzt erschienenen ersten Theils ist der von Hindostan, welchem der Verf. auch vorzüglich die Aufmerksamkeit gelehrter Geschichtforscher wünscht. Am Ende ist ein Verzeichniß der vornehmsten Schriften, die bey dem ersten Theile gebraucht worden sind, angehängt. Das unläugbarste Resultat der bisherigen Untersuchungen ist dieses: Daß ausser Bengalen alle übrige Asiatische Länder, von der Meerenge von Constantinopel an bis an die Ausflüsse des Ganges, in vorigen Zeiten in einem unendlich blühendern Zustande waren, als worin sie jetzt sind; und wenn

man

man Bengalen ausnimmt, wie der Verf. thut, so findet man auch bey dieser einzigen Ausnahme Widersprüche von Männern, deren Urtheile und Zeugnisse von großem Gewichte sind.

Berlin.

Es sind seit einigen Jahren manche Lehrbücher der Polizey und Cameralwissenschaft geschrieben worden, deren Anzeige aus guten Gründen unterlassen ist; aber folgendes macht eine Ausnahme, und verdient gewiß, empfohlen zu werden: Abriß des praktischen Cameral- und Finanzwesens nach den Grundsätzen, Landes-Verfassungen und Landesgesetzen in den Preussischen Staaten; von Georg Heinrich Borowski, Professor der Oekonomie und Cameralwissenschaft zu Frankfurt. In der Buchhandlung des geh. Commerzien-Raths Pauli. 487 Seiten in Octav. Der Verf. setzt Leser voraus, welche bereits eine theoretisch-systematische Kentniß der Cameralwissenschaft besitzen, und nun wissen wollen, in wie fern und wie diese Lehren bereits beym Preussischen Cameralwesen angewendet werden. Für diese hat er die meisten Gegenstände, so wie sie dort behandelt werden, angegeben, und zwar nur nach den darüber vorhandenen Verordnungen und Vorschriften, welche er dabey überall angeführt hat. Die Absicht ist vortrefflich, auch ist gewiß die Ausführung so gut gerathen, daß sie den Uebergang von der Theorie zur Praxis erleichtern kann; jedoch ist nicht zu läugnen, daß der Verf. etwas schnell gearbeitet zu haben scheint; daß er nicht alle Gegenstände, nach ihrer Wichtigkeit, gleich vollständig und genau abgehandelt hat; daß manches von ihm dahin gezogen ist, welches nicht eigentlich zum Cameralwesen, sondern vielmehr zur allgemeinen Polizey oder überhaupt zur ganzen Regierungskunst ge-

hört, und daß er die Geschäfte selbst nicht ausgeführt hat. Er sagt nur, was nach den Gesetzen geschehen soll, ohne auf dasjenige zu sehen, was wirklich üblich ist, oder Mängel, Fehler und Unvollkommenheiten zu rügen; so wie er sich auch nie eine Beurtheilung oder Vergleichung der dortigen Praxis mit der Theorie erlaubt hat. Sein Buch gleicht mehr einem nützlichen Repertorium über die Preussischen Gesetze, als einem System, und der Lehrling wird daraus den Gang und den Zusammenhang der Geschäfte nicht abnehmen können. Ueberall ist nur auf die Unterbediente, nicht auf diejenigen, welche das Ganze regieren und bessern sollen, gesehen worden. Von Proportionirung der öffentlichen Einnahmen und Ausgaben, vom Uebergange der Gelder aus kleinern Cassen in größere, aus den Einnahmecassen in die Ausgabecassen, vom Kammeretat, Kammerordnung, vom Rechnungswesen, oder Registerwesen, wie man es in einigen Ländern nennet, von der Verhältniß der Kammer gegen andere Collegia und von ihren Gränzen u. d. findet man hier wenig oder fast nichts. Am vollständigsten sind die Abschnitte gerathen, wo die mühsamen und genauen Arbeiten des Hrn. Baron von Lamotte und die zwar unordentlichen, aber doch practischen, Aufsätze des verstorbenen Kriegs- und Domainenrath Richters und die Vorarbeiten anderer Preussischen Cameralisten gebraucht werden konnten; und es wäre gewiß gut gewesen, wenn auf diese Quellen überall genau verwiesen wäre. Der erste Theil handelt von den Domainen, aber hauptsächlich nur von den dabey gebräuchlichen Pachtanschlägen und von Remissionen, dann von den Forsten und Jagden; auch ebendaselbst von Aufhebung der Gemeinheiten, von Ansetzung der Colonisten, von Prämien zur Aufnahme der Gewerbe; sogar vom landschaftlichen Creditsystem.

stem. Der zweyte enthält die Steuern, die mannigfaltigen Abgaben der Einwohner, aber oft weiter nichts, als kurze Erklärungen derselben. Der dritte Theil von den Regalien: von Bergwerken, Salzwerken; sehr wenig von dem lästigen Salpeterregal, auch nur wenig von Zöllen u. s. w. Der vierte Abschnitt giebt die Vorsorge für Bevölkerung, Gesundheit, Unterricht, Sicherheit; dann die Regierung der Städte, ihre Polizey- und Kämmerey-Verfassung, auch die Dorf-Polizey, und die Verordnungen über die Juden an. Der folgende handelt von Handwerken, Fabriken, Manufacturen, auch von der Handlung. Der letzte hat die Ueberschrift: Cameral-Verwaltung der sämmtlichen zur Preussischen Militär-Verfassung gehörigen Landes-Einrichtungen und Cammer-Sachen. Also vom Cantonwesen, von Annahme der Rekruten, von Deserteurs, Invaliden, vom Serviswesen u. s. w.

Gotha.

Bey Ettinger: Kleine auserlesene liturgische Bibliothek für Prediger (mit Löfflers Bildnisse). Drittes Bändchen. 1794. 186 Seiten in Octav. Viertes Bändchen (mit Salzmanns Bildnisse). 1795. 206 Seiten in Octav. Das vierte Bändchen hat auch noch diesen zweyten Titel: Kleine liturgische Sammlung für Prediger. Erste Hälfte, welche Gebete auf die Sonn- und Festtage, zu Betstunden, an Bußtagen und bey besondern Fällen enthält.

Der Verf. der beyden ersten, auch in diesen Blättern angezeigten, Bändchen ist gestorben, und ein Freund desselben hat die Besorgung des dritten Bändchen, zu welchem der Verstorbene das meiste noch selbst gesammelt hatte, um so williger übernommen, da der Vortheil davon zur Unter-

stützung seiner hinterbliebenen armen Mutter verwendet werden soll. Da die Schriften, aus welchen die liturgischen Formulare genommen sind, ihren im Publicum schon entschiedenen Werth haben, und da ohnedem die Absicht dieser Anzeigen nicht seyn kann, ausführliche, mit mehreren Belegen unterstützte, Kritiken aufzustellen, so stehe hier nur die Angabe des Inhalts in Begleitung einiger allgemeinen Bemerkungen, die den Leser in den Stand setzen, was er sich von dieser Bibliothek zu versprechen habe, beurtheilen zu können. Also zuerst vom dritten Bande: Die Rubriken desselben sind: I. Eine Abhandlung über einige wirksame Mittel, in Landgemeinen Aenderungen in der Liturgie vornehmen zu können. Ist gut geschrieben. II. Kirchengebete an Sonn- und Festtagen. III. Confirmations-Handlung. IV. Copulation. V. Taufhandlung. VI. Ordination. VII. Beichtreden. VIII. Haltung des Abendmahls. Die Leser sehen, daß dieß die nämlichen Rubriken sind, welche die zwey ersten Bände umfaßt haben. Die Auswahl der Stücke, welche die Herren Löffler, Steinmetz, (weil. Gen. Sup. zu Arolsen), Hufnagel, Abt Bartels, Sintenis, Niemeyer und Teller zu Verfassern haben, ist, so wie vorhin, befriedigend ausgefallen. Doch muß Rec. hinzufügen, daß blos die Taufformulare denjenigen, welche in den vorhergehenden Bändchen stehen, nicht gleich zu kommen scheinen. — Im vierten Bändchen hat der Herausgeber die vorige Einrichtung verlassen, indem dasselbe blos Eine Rubrik, nämlich Gebete, enthält, die aber nun freylich in der größten Mannigfaltigkeit für alle noch so verschiedene Fälle und Veranlassungen mitgetheilt sind. Voran steht eine sich eben nicht auszeichnende Abhandlung: Welche Liturgie

wäre

wäre zweckmäßiger als die gegenwärtige, und wie könnte sie am leichtesten eingeführt werden? Die Gebete sind aus den Schriften der Herren Löffler, Sonntag, Hufnagel, Niemeyer, Dapp, Beyer, des sel. Zollikofer, des sel. Koppe, und aus verschiedenen Liturgien, z. E. der Wienerischen, Heidelbergischen, Lindauischen, Wehrtischen u. a. genommen. Dem Rec., der sie alle sorgfältig durchgelesen hat, drang sich bey dieser Lectüre eine lebhafte Empfindung der Freude auf, indem die Wirkung der allgemeinen feinern Cultur, die unserm Zeitalter nicht abgesprochen werden kann, aus der Art, wie diese Gebete abgefaßt sind, so sehr sichtbar wird. Dahin gehört der Ton, die Würde des Ausdrucks, die Feinheit und Präcision der Gedanken, selbst der diesen Gebeten angemessene Wohlklang und so manche andere Eigenschaften, die diesen Aufsätzen, wenige Ausnahmen abgerechnet, eigenthümlich sind, und sie des Gebrauchs bey öffentlichen religiösen Versammlungen würdig machen. Rec. empfiehlt daher diese Sammlung auch den jüngern Theologen, und ermuntert sie, durch Bemerkung des verschiedenen Ganges, den die Verfasser genommen haben, und worin jeder die Spuren seiner eigenthümlichen Denkart abgedruckt hinterlassen hat, diese Lectüre sich nützlich zu machen. So werden sie in den Löfflerischen Aufsätzen den Character des Vollendeten, in den Zollikoferischen Arbeiten das Gepräge der stillen erhebenden Andacht, in Koppens Gebeten das Streben, aus jeder Materie etwas Durchdachtes für den Verstand und etwas Rührendes für das Herz herauszuwinden, in den Gebeten der Wienerischen Liturgie den ernsten, männlichen Ton, in den Dappschen Gebeten eine Simplicität, die oft nahe an den

Grän-

Gränzen des zu Niedrigen umkehrt, u. s. w. bemerken. Die Gebete, die der ungenannte Hr. Herausgeber von seiner Ausarbeitung hinzugefügt hat, gehören unter die vorzüglichen. Am wenigsten gefiel Rec. das Weimarsche Kirchengebet S. 45–47, wo z. E. gleich der Anfang aus der Construction fällt, und das Sonntagische S. 38–47, welches darin einen Nachdruck zu suchen scheint, das Zeitwort dem regierten Substantiv vorzusetzen. — Aus dem zweyten Titel des vierten Bändchen erhellet, daß zum wenigsten noch ein Bändchen nachfolgen werde.

Leipzig.

Beantwortung der Frage: Wie dem Holzmangel vorzubeugen sey? Eine von der Mainzischen Akademie nützlicher Wissenschaften zu Erfurt gekrönte Preißschrift von Friedr. Christian Franz, gräfl. Lynarschem Kanzleysecretär. 264 Seiten in Octav. In Göschens Verlage. Der Verfasser, ehemals unser gelehrter Mitbürger, hat die Ursachen des Holzmangels, dessen traurige Wirkungen und die Gegenmittel dawider sehr vollständig gesammelt und lehrreich vorgetragen. Besonders zeigt er, wie viel, durch Verbesserung der Oefen, der Heerde, durch gute Einrichtung bey den Gewerbe, welche bey Feuer arbeiten, noch Feurung erspart werden könnte. Ferner giebt er die Bäume an, die durch geschwindes Wachsthum schleunige Hülfe versprechen, lehrt ihren Anbau, und schaltet überall mancherley nützliche Bemerkungen ein. Einige Verbesserungen wären S. 247, wo von den Kennzeichen und Eigenschaften der Erdarten die Rede ist, nöthig gewesen.

Göttingische Anzeigen
von
gelehrten Sachen
unter der Aufsicht
der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

162. Stück.

Den 10. October 1795.

London.

Bey Johnson: Authentic Account of the late expedition to Bulam on the Coast of Africa. By *G. Montefiore.* 1794. 52 Seiten in Octav.

Ebendaselbst. Bey Martin: Geographical Account of the Island of Bulam with Observations on its Climate, Productions &c. By *Andrew Johansen.* 43 Seiten in Octav und vier kleine Karten.

Beyde Verfasser beschreiben eine Englische Privatunternehmung, in der Nachbarschaft des Gambia, oder vielmehr des Rio grande, an der Africanischen Küste, neue fortdauernde Niederlassungen von freyen Europäern zu gründen, an denen einer von ihnen 1792 Theil nahm. Sie gehört mit zu den Bemühungen der Londoner Gesellschaft, den Negerhandel einzuschränken, wird aber von einer eigenen Gesellschaft betrieben, die, gleich der Sierra-Leone-Compagnie, die Insel Bulam, nahe bey Bissago, 10 Gr. 30 M. N. Br. und 15 Gr. westl. Länge von London,

durch freye Leute bevölkern will. Die Insel Bulam ist 18 Seemeilen lang und 4 bis 5 dieser Meilen breit, oder enthält, nach andern Berichten, fast 400 Englische Quadratmeilen. Sie ward von den benachbarten Negerfürsten für 473 Barren an allerley Waaren erkauft, welche etwa 80 Pf. Sterl. betragen.

Hr. Montefiore beschreibt die erste Reise nach Bulam ausführlich, nebst den Orten, welche die drey ersten Schiffe mit 275 Neuanbauern berührten. Er rühmt auch die Fruchtbarkeit der Insel, und daß alle Producte der heissen Himmelsstriche sehr gut gedeihen. Weil die Führer der neuen Colonie vergessen hatten, mit den Negern über den Besitz der Insel zu unterhandeln, ehe die Leute ans Land gesetzt wurden; so wurden sie von diesen feindlich angegriffen, verschiedene von den Colonisten erschlagen, andere gefangen weggeführt; noch mehrere raffte das heisse und feuchte Clima, nebst dem Mangel an gesunden Wohnungen, weg. Der Verf. beschloß also, nach Europa zurückzukehren. Weil er auf dieser Heimfahrt bey Bissago, den Inseln de Los und wegen einer Krankheit in Sierra Leone verweilen mußte; so giebt er von allen dreyen eine kurze Nachricht. Der Handel von Bissago gehört einer Lissabonner Gesellschaft, die dorthin jährlich vier Schiffe sendet, um Neger für Brasilien einzukaufen. Die Portugiesen bestehen zum Theil aus Verbannten von den Inseln des grünen Vorgebirges, und sind, nebst ihrem Gouverneur, Neger oder Mulatten. Die Inseln de Los liegen an der Mündung des Sierra-Leoneflusses, und gehören einigen Liverpooler Kaufleuten, welche hier des Negerhandels wegen verschiedene Gebäude aufgeführt haben. Sierra Leone ist überflüssig mit Lebensmitteln versehen. Die Kinder der benachbarten Negervölker

besuchen

besuchen die für sie eingerichtete Schule fleissig. Hier waren schon verschiedene steinerne Gebäude aufgeführt, und etwa 200 Colonisten 1792 beschäftigt, das Land aufzuräumen, wobey ihnen die benachbarten Neger für ein bestimmtes Taglohn Hülfe leisteten. Der Verf. fand überhaupt diese freye Negercolonie im Flor und guten Vernehmen mit den Einwohnern. Dabey bemerkt er doch, daß kurz vorher einer von den Colonisten zur Bestrafung nach England geschickt worden, weil er, ganz dem Zweck dieser Anstalt zuwider, einen Neger heimlich an ein Sklavenschiff verkauft hatte.

Hr. Johansen hat seinen Bericht über Bulam aus den Rapporten des dortigen Befehlshabers, den Erzählungen einiger von dort zurückgekehrten Personen und den Papieren der Bulam-Gesellschaft gezogen, auch einige dieser Berichte, nebst dem Kaufcontract mit den Negerfürsten über Bulam abdrucken lassen. Seine Nachrichten reichen also bis zur Mitte des Jahrs 1793. Zu den ersten Kosten der Unternehmung wurden 1791 fast 9000 Pf. Sterl. zusammengebracht: wer 30 Pf. unterzeichnete, erhielt 500 Morgen Landes; aber gegen Ende des Jahrs 1792 mußte schon eine neue Subscription von 10,000 Pf. eröffnet werden: ob diese zu Stande gekommen, meldet der Verf. nicht. Von den zuerst abgesandten Colonisten blieben auf der Insel 49 Männer, 13 Frauen und 25 Kinder. Gleich nach Sonnenuntergang fällt ein starker Thau auf Bulam, deßwegen die Einwohner Feuer in ihren Häusern anzünden, auch sich wärmer bekleiden müssen. Von den Westindischen Orcanen leidet diese Gegend nicht. Die Regenzeit dauert vom Ende des Maymonats bis zum Anfang des Novembers. Für Europäer ist es nöthig, sich während der starken Güsse im Hause zu halten, oder wenigstens ihre

durchnäßten Kleidungen oft zu verändern. Baumwolle, Indigo, Reis und Kaffee wachsen in dieser Gegend wild. Vom festen Lande schwimmen oft Elephanten herüber, welche hier erlegt werden; ihr Rüssel wird als ein schmackhaftes Essen gerühmt. Die Neger verdingen sich gern für ein Taglohn bey den Colonisten: man nennt diese Arbeiter Gromittosi, und jeder bekommt monatlich vier bis fünf Eisenbarren. Von Goree kann Bulam leicht Vieh erlangen; ein Pferd gilt dort 30, und ein Ochse 12 bis 18 Schilling. Der Verf. räth, die Colonisten auf der Reise statt der Schiffskost mit frischen Speisen zu versehen, und in ihrem Bestimmungsplatz weite Kleider zu tragen, besonders empfiehlt er den von Wadström näher beschriebenen Huth mit Durchzügen durch den hohen Dopf. Die beygefügte kleine Karte stellt die Africanische Küste nebst den vorliegenden Inseln vom 10. bis 13. Gr. N. Br. vor. Man sieht darauf etwas vom Gambia, die Mündung des Rio grande nebst anderer Flüsse, die sich wahrscheinlich mit dem Gambia vereinigen, die Insel Bulam, nebst einer Zeichnung des luftigen Hauses, die Portugiesische Niederlassung Bissaos und mehrere Inseln.

Altorf.

Programma de coniecturae usu in crisi N. T. cui adiecta est brevis commentatio de quarto libro Esdrae, scriptum indicendae orationi aditiali a *Paul. Joach. Sigism. Vogel*, Theol P. P. O. 55 Seiten in Quart. Da die Zulässigkeit kritischer Conjecturen auf der Voraussetzung beruht, daß einzelne Stellen einer alten Schrift in alten Exemplaren fehlerhaft auf uns gekommen sey; so zeigt der Verf., wie letzteres aus der Art, wie im Alterthum Schriften edirt wurden, begreiflich werde.

Denn

Denn da diese wahrscheinlich durch Dictiren vervielfältigt wurden, so konnte ein Fehler der ersten Abschrift in alle daraus abstammende Exemplarien sich verbreiten. Dieß wendet nun der Verf. auf das N. T. an, und handelt S. 12 — 31 umständlich von der Bekanntmachung der Evangelien, mit Rücksicht auf die verschiedenen Hypothesen über ihre Entstehung, dann der Briefe und übrigen Bücher, und von der Sammlung derselben zu einem Ganzen. Das Resultat ist, daß in der Art ihrer Abfassung, Bekanntmachung und Verbreitung kein Grund liege, warum nicht schon im ersten Exemplar hätten Fehler seyn, oder die richtige Lesart der Urschrift, besonders wenn sie mit Abkürzungen geschrieben war, in den ersten Abschriften verändert werden können. Erstere konnten in alle Abschriften übergehen, nicht so die letztern; eben so wenig absichtliche Veränderungen aus dogmatischer Rücksicht, oder um Scheinwidersprüche zu heben. Die kritische Conjectur ist also im N. T. nicht ganz unzulässig, aber doch in enge Gränzen eingeschränkt. Der Verf. giebt S. 35 zwey Fälle an, wo Conjectur Statt finde, die wir mit seinen eigenen Worten hersetzen: 1) si *structura orationis* parum apta videatur (in quo tamen ipso respici oportet ad auctoris ingenium); 2) si *rei in facto positae* aliquid insit difficultatis, quod *oculos non statim feriat*, atque ita aciem scribarum, lectorum atque commentatorum effugere potuerit. Doch müsse man gegen jede, noch so scheinbare, Conjectur mißtrauisch seyn, und die Regel beobachten, daß die zu substituirende Lesart wenig gewöhnlich und den Zügen der gemeinen Lesart ähnlich sey, weil eben diese Aehnlichkeit den Abschreiber veranlassen konnte, falsch zu lesen, und ein an-

deres, ihm geläufigeres, Wort zu schreiben, und die Seltenheit des Ausdrucks machte, daß den Auslegern, wenn sie auch die Schwierigkeit fühlten, die Verbesserung nicht beyfiel. Besonders könne mehreren Stellen des N. T. eine bessere Interpunction zu Hülfe kommen. Der Verf. giebt nun zwey Proben von Conjectur, deren erstere Luc. 11, 36. blos durch verbesserte Interpunction die Tautologie wegräumt. Er interpungirt εἰ ἐν το σωμα σε ὁλον, φωτεινον, μη εχων τι μερος, σκοτεινον, εσαι φωτεινον ὁλον. quod si igitur corpus tuum (animi sensus) omne caliginosum (cognitionis expers) est, ne particulam quidam lucidam habens, erit (fieri poterit) totum lucidum. — Die andere verbessert Joh. 20, 17. μη μου ἁπτε, in μη ου πτοε, als ein seltenes Wort. (So sehr Rec. übrigens mit dem gelehrten Verf. einverstanden ist, so kann er doch nicht umhin, zu gestehen, daß ihm die angegebenen Regeln für die Fälle, wo kritische Vermuthung Statt finde, nicht bestimmt genug ausgedrückt scheinen, und der Conjectur ein gar zu weites Feld öffnen; die zweyte scheint eigentlich von der Joh. 20. abstrahirt zu seyn. Auch glaubt Rec. Luc. 11, 36. ohne die vorgeschlagene sehr künstliche Interpunction erklären zu können, wenn man nur das letztere ὁλον in der Bedeutung des Hebräischen כל nimmt, für παντα, so daß der erste Uebersetzer des Hebräischen oder Chaldäischen Ausspruchs den rechten Ausdruck verfehlt habe, indem er das כל, wie im Vordersatz, auf σωμα bezog. Joh. 20, 17. dürfte auch die von mehrern schon vorgetragene Erklärung: halte dich nicht mit Ehrfurchtsbezeugungen auf, worauf schon der Zusatz des Cod. 13. und Syr. Philox. führt, eine Emendation überflüssig machen. Für die vorgeschlagene würde Rec. nicht wagen, als Empfehlungsgrund anzuführen,

führen, daß μη σ sonst nicht mit einem Imperativ verbunden wird.) Der Anhang über das 4. Buch Esra ist ein schöner Beytrag zur Beurtheilung und Erklärung dieser sonderbaren Schrift. Aus den vielen scharfsinnigen Bemerkungen des Verf. zeichnen wir nur folgende aus. Er tritt Semlern bey, daß das Buch von einem Alexandrinischen Juden vor Christi Geburt geschrieben sey. Die drey Könige Cap. 12, 22 flg. versteht er von Sylla, Pompejus und Cäsar, und glaubt nicht, daß es nöthig sey, Cap. 12. an die Römischen Kaiser der zwey ersten Jahrhunderte zu denken. Mehrere Stellen sind spätere Zusätze, die in der Arabischen Version fehlen, z. B. Cap. 1. 2. Gerade in diesen sind die Citationen aus dem N. T. Eben so Cap. 15. 16. Auch Cap. 7, 25. — 8, 20. hält der Verf. aus probablen Gründen für eine spätere Interpolation von christlichen Händen, wodurch dann die Stelle 7, 28. wo der Messias geradezu Jesus heißt, wegfällt.

Erlangen. Copenhagen.

Dankpredigt wegen des von Sr. königl. Majestät in Preussen und der französischen Republik am 5. April 1795. geschlossenen Friedens. In der akademischen Kirche zu Erlangen über Ps. 85, 9-14. gehalten von H C. A. Hänlein, ordentl. Lehrer der Theologie und Universitätsprediger. 55 Seiten in Octav.

Predigt über Ps. 85, 10. in der Petrikirche zu Copenhagen am Sonntage nach dem großen Brande gehalten von Dr. J. G. Marezoll. 30 Seiten in Octav. 1795.

Zwey Casualreden über einen Bibeltext, aber auf ganz entgegengesetzte Veranlassungen und unter

ganz

ganz verschiedenen Empfindungen gehalten, jene unter dem Panier des Friedens, diese auf den Ruinen einer durch die Flammen verwüsteten Stadt. Die erste führet folgenden Hauptsatz aus: Vorbereitung zum dauerhaften und reinen Genuß der Segnungen des Friedens; die zweyte beantwortet die Frage: Wie wohlthätig die wahre Religiosität in der gegenwärtigen Zeit der Noth für uns werden könne? Beyde interessiren den Leser durch eigenthümliche Verdienste: jene durch lehrreiche Ausführlichkeit und sanfterwärmende Beredsamkeit; diese durch Fülle der Ideen und Empfindungen, und durch Kraft des Ausdruckes und der Darstellung. Für eine detaillirtere Kritik haben unsere Blätter keinen Raum, da selbst diese kurze Anzeige nur eine Folge der Vorzüglichkeit dieser beyden Predigten ist.

Leipzig.

In dem Weidmannischen Verlag: *M. Tullii Ciceronis* Epistolarum libri XVI. cum notis criticis *Traugott Friderici Benedikt*, AA. LL. Magistri et Torgaviensis Scholae Rectoris. *Tomus secundus.* 1795. Octav 656 Seiten. Die Bearbeitung ist ganz kritisch, mit Gebrauch einiger zuerst genutzten Handschriften; wovon bereits bey Erscheinung des ersten Bandes (G. G. A. 1790 S. 1942 f.) ausführliche Nachricht gegeben ist, der wir nichts weiter hier beyzufügen wüßten. Neue Beyspiele der angewendeten sehr sorgfältigen Kritik würden zu sehr ins Kleine gehen müssen. Zu der Behandlungsart des Uebrigen hat die lange Note über den Brutius XVI, 21. kein Verhältniß: da sie jetzt so gut als überflüssig zu seyn scheinen kann.

Göttingische Anzeigen
von
gelehrten Sachen
unter der Aufsicht
der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

163. Stück.

Den 10. October 1795.

Göttingen.

Bey Joh. Chr. Dieterich: Musen-Almanach. (Auch unter dem Titel:) Poetische Blumenlese für das Jahr 1796. 268 S. in 16.

Unsere Anzeige dieser neuen Sammlung kann durchaus nur bericht-erstattend, nicht beurtheilend seyn. Die ungemeine Concurrenz hat dieses Mal die Vermehrung der Bogenzahl des Musen-Almanachs bis auf siebenzehn nöthig gemacht (den gewöhnlichen Kalender-Apparat ungerechnet). Darin theilen sich die Verfasser, welche sich auf folgende Weise angeben: — au —, Friedr. Brun geb. Münter, Bürger, C., Conz, — d —, Dr., v. Einem, Engelschall, Falk, Fernow, Fridrich, Gedike, Gerning, Gleim, v. Gökingk, Gr., Gräter, v. Halem, Haug, Herder, Justi, Kästner, v. Knebel, Kretschmann, Lappe, Lep., M., Matthesius, Mirow, Mahler Müller, Niemeyer, Pape, Pockels, — r —, Ramler, Reinhard,

hard, Roose, S., Schink, E. A. Schmid, Klamor Schmidt, T., Tiedge, Ungenannte I. und II., v. Wildungen, **. — Sie haben überhaupt hundert und vier und vierzig größere und kleinere Gedichte fast aus allen Gattungen geliefert. Melodieen zu einigen davon haben beygetragen: Naumann in Dresden, Nägeli in Zürich und Vierling in Schmalkalden. Die Musik ist in Kupfer gestochen.

Bemerkenswerth ist es, daß zu einer Zeit, da die Neigung für die Musenkünste nicht im Steigen begriffen ist (die also dem Absatze poetischer Werke nicht günstig zu seyn scheint), man darauf hat denken können, diesem Institute eine äussere Zierde zu verschaffen, die einen beträchtlichen Aufwand erforderte. Eigentlich hat man ihm nur einen Vorzug wieder geben wollen, den es schon ehedem hatte. Schon die frühesten Jahrgänge des Musen-Almanachs enthielten Kupferstiche. Einige und zwanzig Jahre später bringt man sie in Beziehung auf den Inhalt der Gedichte, statt daß iene unabhängig davon waren. Ausser Eberts Bildnisse nach Schwartz, und einem Frontispice nach Fiorillo, das die Friedensgöttinn darstellt, welche die Muse des Gesanges ermuntert, hat Riepenhausen sechs Blätter nach Nahl geliefert. Nämlich eine Venus zu der Bürgerischen Nachtfeier (die hier völlig neu gearbeitet erscheint); vier historische Stücke, zu der Satyre "Die Gebete," zu dem erzählenden Gedichte "Der Eremit von Melito," zu der Ballade "Das Mädlein im Italischen Land'," und zu der Erzählung "Das Recept;" endlich eine Landschaft zu dem beschreibenden Gedichte "Der Eisgang." Auch zum Einbande dienen verschiedene Kupferstiche, auf gefärbtes Papier abgedruckt. — S. 187 Z. 16 ist "liebe" statt "lieben" zu lesen.

London.

London.

General view of the Agriculture in Berkshire, with observations on the means of its improvement. By *William Pearce*. Drawn up for the Consideration of the Board of Agriculture and internal improvement. 1794. 73 Seiten in Quart, mit 3 Kupferblättern.

Ein Bericht an das Büreau des Ackerbaues über den ökonomischen Zustand von Berkshire, der, so wie es in der Folge mit allen übrigen Berichten dieser Art gehalten werden wird, mit einem sehr breiten Rande nur zu dem Ende abgedruckt, und unentgeltlich ausgetheilt worden ist, daß die Leser alles, was sie zur Berichtigung und Vervollkommnung der Nachrichten, und zur Eröffnung neuer Aussichten für die Grafschaft zu sagen wissen, zur Seite beyschreiben, und damit dann den Bericht selbst wieder einschicken sollen. Freylich das beste Mittel, wodurch dergleichen Topographien ihre völlige Richtigkeit erhalten und wirklich nutzbar gemacht werden können; das sich aber auch nur da anwenden läßt, wo man so einen Aufwand nicht achtet, weil er für das Publicum gemacht wird!

Der Bericht selbst zeugt von keinen tiefen Kenntnissen; aber für uns hat er dennoch ein großes Interesse, weil er die Wirthschaftsanstalten erzählt, die der menschenfreundliche König in dem großen Park zu Windsor durch den Hrn. Kent zur Lehre und zum Beyspiele für die Nation mit königlicher Freygebigkeit, und — was weit mehr ist — mit dem Geiste des Kenners ausführen läßt.

Die Nachrichten von der Grafschaft sind unter gewisse Rubriken zusammengestellt, die wir hier mit Auszeichnung desjenigen, was für uns am wichtigsten scheint, nach einander aufzählen wollen. 1. Lage.

ge; Ausdehnung, Bevölkerung. Die Ausdehnung wird nach Rocque zu 682 Englischen Meilen oder 436,480 Englischen Aeckern angegeben; und darnach werden die eingefriedigten Ländereyen, Parks und Holzungen auf 170,000 Aecker; die Gemeinheiten und Dünen (große Flächen an und auf sanften Gebirgen, die aus einer nur ganz dünnen Erddecke bestehen), auf 220,000 Aecker; die Waldungen, wüste und sonstige gemeine Plätze auf 40,000 Aecker; die Wege auf 8977 Aecker geschätzt. An Marktstädten werden 20, gegen 200 Dörfer und einzeln liegende Güter gezählt. Die Bevölkerung in den Städten wird zu 35,000 Menschen gegen die von 80,000 auf dem Lande angenommen, welches das für die Landwirthschaft so wohlthätige Verhältniß von 7 zu 13 giebt. 2. Gegenwärtiger Zustand der Landwirthschaft. Hauptsächlich durch Vermehrung der Einfriedigungen habe sie sich in England gehoben; ausser diesem habe die immer weiter verbreitete Vorliebe der großen Landeigenthümer für sie, und die mehrere Aufklärung der Landleute selbst bey der Sache mit gewirkt. 3. Meyercontracte. Leider sey es noch immer zu sehr gewöhnlich, daß die Eigenthümer ihren Pächtern gar keine Contracte geben (da sie sie denn mit jedem Jahre nach Willkühr der Pacht entsetzen können). Nur ganz wenige geben Contracte auf 7, 14 oder 21 Jahre; einige geistliche oder andere Corpora aber auch wohl auf Lebenszeit. In Absicht auf die Pachtzeit und die Pachtbedingungen bleibe noch vieles zu wünschen übrig. 4. Größe und Beschaffenheit der Pachtungen. In der Grafschaft überhaupt seyen die Pachtungen meistens größer, als von 100 Pfund Pachtgeld; in dem Thale White horse gebe es zwar einige kleine Pachtungen von Weidelande; die meisten seyen aber doch

von

von 200 bis 500 Pfund. Der Bevölkerung, der Production und dem Wohl des Landes würden kleine Pachtungen am zuträglichsten sey. 5. Landgebäude Die Wohnhäuser seyen von rauhen oder gebackenen Steinen aufgeführt, und auf der Südseite der Grafschaft mit Ziegeln, auf der Nordseite aber mit Schiefer aus Oxfordshire gedeckt. Die Scheuern seyen meistens auch von Steinen, aber nur mit Stroh gedeckt. Die Dreschedielen der Scheuern zu Gerste und Schotenkorne seyen von Leim; derer zu dem übrigen Getreide aber von eichenen Bohlen. Die Pferdeställe seyen durchaus sehr gut; die Ställe und Höfe für Ochsen finde man hier und da ganz zweckmäßig eingerichtet. — Der Eigenthümer liefere dem Pächter die Gebäude im Stande, und gebe nachher zu den Ausbesserungen die Materialien her, bis auf das Stroh. Der Pächter stehe das Arbeitslohn und thue die Fuhren. Diese Einrichtung habe indessen insgemein die Folge, daß die Ausbesserungen unterbleiben, und der Herr bey Zurücknahme des Guts den Schaden habe. Dieser Folge scheine aber vorgebeugt werden zu können, wenn der Herr das Arbeitslohn zur Hälfte noch mit auf sich nehme. 6. Ackergeräthe. Von dem Berkshirer Wagen wird hier sehr gerühmt, daß er leicht gehe, stark sey und sich gut auf- und abladen lasse. Nur sey zu wünschen, daß das Vordertheil nach hintenzu tiefer eingeschnitten seyn möge, damit der Wagen kürzer umgebeugt werden könne. Rec. findet indessen unsere Niedersächsische Wagen in allem Betrachte weit vorzüglicher, als die Berkshirer. Den Karren giebt der Verf. für sehr zweckmäßig aus; aber den Pflug tadelt er als zu plump, und klagt, daß auch die übrigen in den neuern Zeiten verbesserten Ackergeräthe in Berkshire noch wenig Eingang finden wollen. Mit dem plumpen

Pflüge pflügen zween Menschen mit vier Pferden, selbst in der Wendefahre, täglich nur Einen Acker. Es sey also eine Wohlthat für die Nation, daß der König in dem Windsorpark das Beyspiel gebe, den Norfolker räderigen Pflug und den Suffolker Schwingpflug zu brauchen. 7. Bereitung des Ackerlandes. Man halte dazu zu viel Zugvieh für nöthig; auf den Dünen seyen indessen doch wirklich vier, ja mehr Pferde zum Pflügen erforderlich. Ochsen werden nur wenig zur Arbeit gebraucht, und der Boden schicke sich auch wirklich nicht für sie, es müßte denn in dem Thale White horse seyn. Die Besaamung des Landes mit sogenannten verbessernden Saaten, welche grün benutzt werden, erkenne man für besser, als das Brachen. Das Brennen des Landes mache es arm. Die besten Landwirthe düngen alle zwey Jahre mit der Achse, und behürden noch dazu, nachdem es Gelegenheit gebe; die Dünen werden aber ihrer Entfernung wegen nur behürdet. Auch werde mit Lumpen, mit Malzstaub ꝛc. gedüngt. Mit gepülverten Oelkuchen Versuche zu machen, sey wohl der Mühe werth. Man säe früh. In Ansehung des Einfalls gehe man den Mittelweg. Das Drillen gewähre ausser der Ersparung am Einfalle eine ergiebigere Erndte. 8. Folge der Saaten. Ausser den Dünen sey es am besten, Weitzen, Gerste, Rüben, welche aber auszuweiden; dann Gerste oder Hafer mit Klee, welcher das Jahr darauf stehen bleibe, zu säen. In gutem Lande auf den Dünen säe man Weitzen, Gerste, Rüben, Hafer mit Grassaamen; und lasse darauf das Gras zwey Jahre stehen. In dem reichen tiefen Leim in dem Thale White horse säe man Weitzen, Bohnen, Gerste oder Hafer mit Kleesaamen, der das Jahr darauf stehen bleibe; nachher brache man, oder säe Wicken oder Rüben.

Hier

Hier giebt der Verf. noch verschiedene Verbesserungen in Absicht auf die Folge der Saaten an, die wir aber übergehen, weil uns seine Raisonnements nicht gründlich genug scheinen. 9. Erndte. In Berkshire trete die Erndte früh ein. Ein Acker Weitzen koste abzuerndten auf Bergen selten über 6 Schilling, sonst aber bis an neun Schilling, nachdem das Gewächs sey; ein Acker Gerste oder Hafer abzumähen koste $1\frac{1}{4}$ bis $1\frac{1}{2}$ Schilling ꝛc. Die Rüben werden zweymal behackt. 10. Märkte. Diese Grafschaft sey so glücklich, daß jeder Ort immer wenigstens innerhalb 10 Englischen Meilen eine Marktstadt habe. Ilsley sey ein so guter Schaafmarkt, daß jährlich über 250,000 Stück daselbst verkauft werden. Newbury habe einen vortrefflichen Kornmarkt; Faringdon und Abingdon seyen aber solche Märkte für Pferde; Lambourn für Hornvieh. 11. Arbeitsleute. Armensteuer. Die Arbeitsleute seyen hier ein guter Schlag von Menschen, und sie schonen sich gar nicht, wenn sie gut behandelt werden. Das Lohn sey im Winter für 9 Stunden 1 bis $1\frac{1}{4}$ Schilling, im Sommer für 10 Stunden $1\frac{1}{6}$ bis $1\frac{1}{2}$ Schilling. Die Armesteuer sey gemeiniglich doch nicht über $2\frac{1}{2}$ Schilling vom Pfunde; nur zu Newbury komme sie jetzt höher, weil die Manufactur der breiten Tücher nicht gehe. Man sollte aber mehr darauf denken, den convenienten Zustand des Arbeitsmannes zu sichern. Das wäre vielleicht möglich, wenn man ihn mehr mit Naturalien bezahlte; ihm die Arbeit überhaupt in Verding gäbe, und dabey so viel Land anwies, daß er sein Gemüse selbst bauen und sich eine Kuh halten könnte. 12. Viehzucht. Berkshire sey nach der Natur seines Bodens ein Land für Schaafe. Das Landvieh sey von sehr guter Art: dennoch suche man es durch Kreuzen mit Vieh von den südlichen

Dünen und von Dorsetshire zu verbessern. Seit der Einführung des Rübenbaues werden unglaublich viele Schaafe im Lande selbst fett gemacht; noch mehr aber zu Islsley in die Nachbarschaft von London zum Fettmachen verkauft. Von dem Landvieh rechne man 3½ Pfund Wolle; und es schlachte sich zu 20 bis 30 Pfund das Viertel. Das am meisten geschätzte Hornvieh sey das aus den nördlichen Gegenden. Aus der Pferdezucht werde hier viel Geld gemacht; und das sey mit die Ursache, warum man so viel Pferde vor den Pflug spanne. Wie stark die Schweinezucht sey, könne man schon daraus abnehmen, daß allein zu Faringdon vom November bis in den April 4000 Stück für London und Oxford geschlachtet werden. Gegen London hin werde auch viel Federvieh zugezogen. 13. Gemeinheiten. Wenigstens die Hälfte Ackerland liege in Berkshire noch in der Gemeinheit. Die jetzt gewöhnlich werdende Weise, den Zehntherrn bey der Auseinandersetzung mit Lande abzufinden, sey zwar gut; habe aber doch das gegen sich, daß der Geistliche dadurch genöthiget werde, ein Ackermann zu werden. 14. Wiesenwässerung. Torfland. Esparcette. Die Wiesen verstehe man meisterhaft zu wässern. Torfland, wovon sich der Torf, zu Asche gebrannt, zum Düngen verkaufen lasse, sey so im Werthe, daß man noch kürzlich die Erlaubniß, den Torf von einem Englischen Acker in der Masse zu nutzen, übrigens unter sehr harten Bedingungen zu 300 Pfund verkauft habe. Esparcette werde jetzt auf den Dünen uud den Bergen mit großem Vortheile angebauet. 15. Holzungen. Diese bestehen hauptsächlich aus Schlagholze, das sich ungemein hoch ausbringen lasse, da man es als Nutzholz zu den schicklichsten Behufen so gut verkaufen könne. Die Forstwirthschaft nähere sich der Baumgärtnerey. Es

sey

sey ein glücklicher Versuch gemacht worden, Hopfen in einem Schlagholzreviere zwischen dem Holze zu bauen. Uebrigens sey auch hier nicht ungewöhnlich, die Bäume in den Hecken mit Schnateln zu verschänden. Wider Holzmangel empfiehlt der Verf. den stärkern Anbau des stachelichten Ginsters, obgleich derselbe auch hier, wie Rec. selbst gesehen hat, vom Froste leidet. 16. Wüstes Land. Auch in Berkshire gebe es noch viel uncultivirtes, ungenutztes Land. Man sollte es den geringen Köthen zu cultiviren geben.

Was die Landesverbesserung betreffe, so müsse sie dahin gehen, die beste Culturart einzuführen; das wüste Land zur Cultur zu bringen, und den Fleiß und die Bestrebsamkeit der kleinen Leute aufzumuntern. Dieß scheine gerade der Plan des Königs zu seyn. In dieser Absicht habe er den großen Park zu Windsor von 3800 Aeckern auf 1800 verkleinert; das übrige habe er urbar gemacht, verbessert und zu Nutzen gebracht, auf eine Art, daß der Park selbst dadurch an Verschönerung sehr gewonnen habe. Die nassen Oerter seyen auf die Essexische Weise durch unterirdische Abzüge getrocknet; Binsen durch die Abwässerung und Walzung vertilget; Moos und kleine Ameisenhaufen weggebuschegget; Bülten durch den Scarificator abgestochen; Tiefen gefüllt, Höhen geebnet worden. Was von dem Parke abgenommen sey, zeige gleichsam eine neue Schöpfung. Hier lasse der König nun zweyerley Wirthschaftsarten betreiben: die Flamländsche auf dem Flämminger, und die Norfolker auf dem Norfolker Gute.

Auf dem Flämminger Gute werden die Grundsätze der Flamländer genau befolgt. Es gehören dazu etwa 300 Englische Aecker, wovon 80 beackert werden, die übrigen aber zu Grase liegen. Das Acker-

land sey in vier Felder vertheilt, und müsse unveränderlich ein Jahr Getreide, das andere Jahr aber Viehfutter tragen. Der Boden sey zwar gut, aber stark und schwer; und werde doch nur mit zwey Ochsen oder zwey Pferden, die ein Knecht treibe, mit dem Suffolkschen eisernen Pfluge gepflügt. Auf dem Gute werden überhaupt vier Pferde und sechs Ochsen zur Arbeit gehalten. Ausserdem seyen aber noch 18 Ochsen da, und 12 werden jährlich gemästet. Dazu werden noch 200 Coteswalder Zuchtschaafe gehalten, die aber bis auf 300 Stück vermehrt werden sollen. — Unter den Gebäuden auf dem Gute verdienen besonders die Wohnungen für die Arbeitsleute Aufmerksamkeit: indem sie gerade nicht mehr und nicht weniger enthalten, als was dergleichen geringe Leute nach Englischer Sitte haben müssen.

An dem andern Ende des Parks, wo der Boden leichter Sand sey, liege das Norfolksche Gut, wozu etwa 1200 Aecker geschlagen seyen. Davon wären 500 zur Schaaftrift, 400 zu Ackerlande ꝛc. bestimmt. Das Ackerland würde in fünf Feldern dermaßen bewirthschaftet, daß zuerst Weitzen, darauf halb Wicken zum Abweiden, ein Viertel Kartoffeln oder Kohl, und ein Viertel Buchweitzen; sodann Rüben, nachher Gerste mit Klee, und endlich Klee allein gebauet werde. Dadurch sey der schlechte Heideboden unglaublich verbessert worden, und stelle nun ein lachendes Bild der Industrie und landwirthschaftlicher Bestrebsamkeit dar. Das Pflügen geschehe mit dem Norfolkschen Pfluge mit zwey Pferden, die von vierzehn- bis achtzehnjährigen Leuten getrieben werden. An Schaafvieh werden auf diesem Gute 800 Wiltshirer Hammel gehalten, die das Land behürden müssen. Das Düngen komme in fünf Jahren zwey Mal um, nämlich ein Mal

mit

mit Mist, und das andere Mal mit den Hürden, Düngererde ꝛc. Nur im härtesten Winter werde das Schaafvieh gefuttert, und zu dem Ende in stehenden Hürden gelassen. Diese seyen an einer Stelle aufgestellt, wo Schutz sey; sie seyen in zwey Theile abgescheert; den Boden befahre man zuerst mit frischer Erde Einen Fuß dick, darauf streue man mit Laub, Farrenkraut, Moos, Stopfeln oder sonstigem Streuelse. Das Vieh lasse man die eine Nacht in der einen, die andere in der andern Abscheerung stehen. Das Heu werde auf Hilten vorgegeben, die man dahin bringe, wo sie nöthig seyen. Wenn das Vieh am Ende des Winters wieder aus diesem Hürdenstalle komme; so werde eine Schicht Kalch, Kreide oder gebrannte Torfasche auf den Mist gefahren und damit umgestochen: so gebe es dann einen vortrefflichen Dünger zu Rüben; in drey Monaten habe man 600 Fuder solchen Dünger erhalten.

Auf dem Gute werden überhaupt 18 Pferde und 6 Ochsen zum Zuge gehalten; ausserdem habe man aber noch 90 andere Ochsen, und deren werden jährlich 30 Stück auf dem Stalle gemästet. — Die Gebäude seyen sehr ansehnlich, aber doch einfach. In einiger Entfernung befinde sich die erst neuerlich in Norfolk erfundene bewegliche Scheure, die an eine Kornfieme angeschoben werden könne. — Von der Schaafweide liegen 200 Aecker gleich beym Gute; die übrigen 300 Aecker machen eine besondere Weide aus, und haben eigentlich mit 400 Ryeländischen Hammeln betrieben werden sollen, als die sich am besten dahin schicken.

Mit dem Norfolkschen Gute stehe ein gewisser anderer Plan Sr. Majestät in Verbindung, nämlich die Erbauung einer besondern Mühle. Da es die Absicht sey, den Taglohn mit Naturalien zu bezahlen;

len; so sollen die Taglöhner aus dieser Mühle das Mehl etwas unter dem Preiße erhalten. Eben so sollen sie auch mit Schöpsenfleisch und mit anderm Fleische etwas wohlfeiler versehen werden.

Diese ganze Verbesserungsanstalt sey dem Hrn. Kent anvertrauet.

Wien.

Ephemerides Astron. Anni 1796 ad merid. Vienn. Jussu Augustissimi, a *Fr de Paula Triesnecker*, Astron. Caes. R. Univers. Soc. R. Scient. quae Gottingae est Sodali, et *Jo. Bürg*, Adj. astr. Caes. Reg. supputatae. . . . Bey Trattner 1795. Der Anhang enthält: 1) Astronomische Beobachtungen zu Wien und an andern Orten. 2) Triesnecker Scheinbare Durchmesser, mit einem Objectivmikrometer. Es ist von einem achromatischen Fernrohre von $3\frac{1}{2}$ Fuß, des Objectivs Breite $2\frac{1}{4}$ Zoll, die Vergrößerung am Himmel geht bis 100. Am Objectivmikrometer ist der Englische Zoll in 500 Theile getheilt, Ein Zoll beträgt 8 Min. 34,8 Sec. Häufige Messungen mit Berechnungen, nach Tafeln verglichen. Der Sonne horizontalen Durchmesser allemal um 0,5 Sec. vergrößert, weil er wegen der Refraction unmittelbar nicht in Theilen des größten Kreises erscheint. Des Mondes horizontaler Durchmesser ist fast nie gemessen worden, weil der eine Rand immer gezackt erscheint, selbst am Tage des Vollmondes; also sind Ränder gewählt, die von der Sonne vollkommen erleuchtet wurden. Allgemeine Folgerungen sind: Bey der Sonne, aus 46 Bestimmungen mittler Unterschied, giebt Tob. Mayer's Durchmesser um 4,7 Sec. größer. Da also Mayer den Durchmesser in der Erdferne = 31 M. 33,8 S. setzt; so käme nach diesen Beobachtungen 31 M. 29,1 S. Maskelyne

fand

fand vermittelst eines achromatischen Fernrohrs von 8 Fuß, 31 M. 29,2 S. Beym Monde giebt aus 28 Bestimmungen ein Mittel 2,66 S. weniger, als Mayer's Durchmesser. Auch Hr. Bürg hat in den Ephemeriden 1795 aus Fixsternen hergeleitet, daß der Mayerische Durchmesser um 2,4 S. zu vermindern ist. Beym Mars fand sich aus Beobachtungen den 21., 22., 24. April Durchmesser durch die Pole = 6,40 S., im Aequator 6,77; die Größe auf des Mars mittlere Entfernung von der Sonne gebracht. Hieraus folgt der beyden Durchmesser Verhältniß = 17 : 18, die er aber weiterer Prüfung anheimstellt. Eben so findet er aus 11 Beobachtungen Jupiters beyde Durchmesser 35,29 und 37,84 Sec., die Verhältniß 14 : 15. Der Abbe Rochon hatte 1777 sie 35,3 und 37,7 Sec. angegeben. Hr. Bürg über einige geographische Längen. Der Unterschied zwischen Paris und Greenwich sey in Kleinigkeiten doch noch nicht völlig ausgemacht, wenn man die nothwendigen kleinen Unrichtigkeiten des geodätischen Verfahrens bedenke, selbst die Unsicherheit der Gestalt der Erde. Die sicherste Bestimmung der Längen, glaubt er, sey aus Bedeckungen von Fixsternen durch den Mond herzuleiten, und giebt dergleichen für mehr Oerter, mit Anzeige der Vorschriften, nach denen er gerechnet hat. Ebenders. macht Bemerkungen über Hrn. de Lambre Tafeln der stündlichen Bewegung des Mondes, und giebt Verbesserungen derselben.

Leipzig.

Das erste Stück des zwerten Bandes von Hrn. Dr. Weisse Musäum (Museum) für die Sächsische Geschichte, Litteratur und Staatskunde, 1795 (Octav 16 Bogen) liefert zwölf lehrreiche und gründlich bearbeitete Abhandlungen und

Urkun-

Urkunden. Im ersten Artikel findet man eine kurze Nachricht von der ehemaligen unmittelbaren Reichsherrschaft Wildenfels, und den Receß über einen zwischen den Grafen von Solms, als Eigenthümern derselben, und dem Churfürsten von Sachsen, als Landesherrn, am 13. April 1706 getroffenen Vergleich, vermöge dessen der Churfürst für eine jährliche Abgabe von 500 Rthlrn. der Accise und andern ähnlichen Auflagen entsagt. Eine zweyte Abhandlung des Hrn. Zachariä untersucht den Ursprung des Rechts des Churſächsischen Adels, jeden, der nicht acht Ahnen väterlicher und mütterlicher Seite aufschwören kann, oder churfürstl. Rath oder Obrister ist, von den Landtagen auszuschließen, welches Recht zum erstenmal 1660 in Schriften verfochten, und vom Landesherrn 1700 bestätigt ward. In dieser Abhandlung finden auch diejenigen Gelehrten Belehrung, welche von der Vertretung bürgerlicher Lehnmänner durch adliche Personen, und überhaupt von der ältesten Beschaffenheit der sogenannten Landschaften, brauchbare Notizen sammeln. Hr. Dr. Rössig zeigt, mit wie vieler Klugheit, Sorgfalt und Sachkenntniß der Churfürst August zu Sachsen für den Landhaushalt, die landesherrlichen Finanzen, das Forstwesen und den Bergbau durch Verordnungen und eigene Thätigkeit gesorgt hat. Dieser große Fürst errichtete zuerst ein besonderes Cammercollegium, verband stets den Vortheil des Landes und der Unterthanen mit den Vortheilen seiner Cammer, und machte Einrichtungen, die verschiedene Cameralisten jetzt als neue Erfindungen in Vorschlag bringen. Seine 1570 und 1575 gegebenen Forstordnungen veranlaßten, daß man in ganz Deutschland anfing, in die Forstgesetze mehrere Bestimmtheit zu bringen. Unter der vierten Nummer ist eine Ermahnung des Papstes Leo X. von 1518 an den Magdeburgischen

Dom-

Domdechant Eustachius, Burggrafen von Leisnig, den Sächsischen Churfürsten Friedrich zur Vertilgung Luthers zu bewegen. Hr. Jahn liefert Nachrichten von der ehemaligen Edelherrschaft Colditz, und eine Willkühr der Stadt Colditz von 1431. Hr. Prof. Hoepfner setzt die Geschichte des Gymnasiums zu Eisleben fort. Ein Ungenannter giebt eine Deutsche Uebersetzung der Dissertation des sel. Böhme de Caroli V. Imp. erga Evangelicos praecipue in Saxonia lenitate. Dann folget ein, vermuthlich 1682 aufgesetztes, unmaßgebliches Bedenken, daß die obere Lausitz sich mit der niedern Lausitz und andern churfürstl. Erblanden ratione der Bewilligung und anderer Onerum publicorum in keine gewisse Proportion einlassen könne. Ferner, vom Hrn. Dr. Weisse, ein Beweis, daß man die Geschichte der alten Sächsischen Nation nicht in die Obersächsische Landesgeschichte verweben könne, ohne gegen die Regeln einer guten Geschichtsabfassung anzustoßen; Eine Sammlung von Actenstücken über die Religionsfreyheit der in Leipzig aufgenommenen Colonie reformirter Franzosen, die der Magistrat 1701 nicht verstatten wollte, und eine Abhandlung über die landesherrliche Ausübung des Juris circa sacra, in so weit selbige in dem in Müllers Reichstags-Theatro unter K. Maximilian I. 2. Th. S. 86 abgedruckten Weissenseer Landtags-Recesse von 1446 zu Tage lieget. Vom Hrn. Prof. Lobethan ist eine genauere kurze Nachricht von den ehemaligen Groschen und Schock Groschen hinzugefügt.

Erlangen.

Uebungen in der Ciceronianischen Schreibart, vorzüglich in Hinsicht auf Numerus und Periodenbau — nebst einer Abhandlung über beydes — ist eine kleine Schrift von M. Friedr. Wilh.

Wilh. Hagen, 1795. Octav, bey Palm, 86 Seiten, welche Aufmerksamkeit erweckt, da es selten ist, daß junge Gelehrte sich gute Latinität angelegen seyn lassen, noch weniger sich um den Periodenbau bekümmern. Ob wir uns zwar überzeugt halten, daß Numerus und Periodenbau mehr eine Sache des Gehörs und des Gefühls ist, und wenn Cicero und Quinctilian Abmessungen nach Füßen dabey anwenden, dieses mehr ästhetische Aufsuchung der Ursache des Wohlgefallens, aber nicht vor Augen gestellte Vorschrift war, nach welcher sie den Numerus auskünstelten: so halten wir doch eine an einigen Beyspielen versuchte Analyse, wie sie hier gemacht ist, für sehr nützlich; wenn gleich Manches darin mehr gesucht als gefunden seyn mag. Auf den Weg, sich weiter durch Aufmerksamkeit und Gehör zu bilden, ist dadurch der Anfänger gebracht. — Nodi in Cicero Orat. 66. sind wohl nicht Hindernisse, sondern articuli, Glieder, wie auch an einem Rohre, die also Abtheilungen abgeben. νέμειν wird vermuthlich S. 76 das Wort seyn, woher man numerus abgeleitet hat, nicht νομίζειν.

Weissenfels und Leipzig.

Bey Severin: Ueber die Frohndienste der Teutschen von Dr. Bernhard Friedrich Rudolf Lauhn. Nur das Titelblatt und die Anzeige des Inhalts sind neu gedruckt. Uebrigens alles, wie es schon 1785 von Joh. Chr. Kuhn herausgegeben war; dessen Name sammt dem halben Dutzend Zueignungsschriften nun weggelassen sind. Gleichwohl fehlt es nicht an Recensenten, die das Büchlein, aus Unkunde der Litteratur, als ein erst 1795 erschienenes nagelneues Product beurtheilen.

Göttingische Anzeigen von gelehrten Sachen

unter der Aufsicht der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

164. Stück.

Den 12. October 1795.

London.

Bey Stockdale: An Estimate of the Comparative Strength of Greatbritain during the present and four preceding reigns. A new Edition. By *George Chalmers.* 1794. Ausser der Vorrede 289 Seiten in Octav.

Die erste Ausgabe dieses reichhaltigen, Großbritanniens Zustand in Absicht der Bevölkerung, des Handels, seiner Staatseinkünfte und immer wachsenden Nationalreichthums darstellenden, Werks haben wir bereits 1784 St. 67. angezeigt. Die gegenwärtige kann mit Recht verbessert und vermehrt genannt werden. Hr. Chalmers hat seinen Gegenstand, den er vorher nur bis zum Amerikanischen Krieg entwickelte, bis 1792 verfolgt, und ihn zuweilen in frühere Zeiten zurückgeführt; die Beweise der großen Fortschritte Brittischer Manufacturen, der Schifffahrt und der Staatseinkünfte darstellender geordnet, dabey aber sich nicht blos auf England eingeschränkt, sondern sich auch eben so gründ-

lich und detaillirt über diese und andere Zweige der Staatskunde von Schottland und Ireland verbreitet. Ungeachtet er alle seine Angaben und Resultate aus den lautersten Quellen, den dem Parlament vorgelegten Staatspapieren und den handschriftlichen Büchern der verschiedenen Landescollegien, entlehnt; so unterläßt er doch nicht, bey einer jeden Periode die Meynungen, Klagen und Berechnungen angesehener Privatschriftsteller und Politiker einzuschalten, die freylich oft genug den Zustand der Dinge aus verschiedenen Gesichtspuncten betrachten, aber auch unserm Verf. die beste Gelegenheit geben, zu zeigen, daß, wenn die sogenannten Patrioten Abnahme der Nahrungszweige, Deficit in den Finanzen und Englands augenscheinlichen Verfall verkündigten, der Staat sich gerade um diese Zeit in dem sichtbarsten Flor befand.

Da Recensent bereits vor eilf Jahren in diesen Blättern die erste Ausgabe nach ihrer ganzen Einrichtung und dem Lichte, was sie damals über Großbritannien zu verbreiten anfing, ausführlich beschrieben hat, auch diese durch eine Deutsche Uebersetzung bekannter geworden ist; so kann er sich hier nur auf die neuen Vermehrungen, zu denen vorzüglich die Aufzählung der Parlamentsschlüsse gehören, die unter jeder Regierung zur Landesverbesserung gemacht wurden, die Abänderungen des ersten Plans, und die überall eingestreuten, bisher meist unbekannten, Nachrichten einlassen. Der Verf. sucht zugleich zu beweisen, daß Großbritannien seit der Revolution an innerer Kraft und Stärke gewonnen hat, daß bey jedem Kriege Nationalgewerbe und der Wohlstand einzelner Individuen erschüttert wurden: daß aber nach wiederhergestelltem Frieden Volksmenge, Gewerbe und Handel schnell wieder emporstrebten, und die ganze

Nation

Nation im Stande war, größere Laſten als vorher zu tragen. Dieſe Beweiſe giebt er von einer jeden Regierung ſeit der Revolution. Um die Entwickelung der Britiſchen Staatskräfte anſchaulicher zu machen, blickt er in eben dieſer Abſicht auf frühere Zeiten zurück, und zeigt in den drey erſten Abſchnitten nur ganz im Allgemeinen den damaligen Zuſtand des Königreichs, weil andere Schriftſteller vor ihm dieſe Materie näher unterſucht haben. Unter der Königinn Eliſabeth zeigt der Verf. aus den noch handſchriftlich vorhandenen Regiſtern der Communicanten und durch Vergleichung der bekannten Zahl ſtreitbarer Mannſchaft, daß England höchſtens 4,500,000 Einwohner zählte. Ueberhaupt ſind die Angaben der Volksmenge in den verſchiedenen Perioden hier kürzer zuſammengedrängt und zur anſchaulichern Ueberſicht gebracht, als in der erſten Edition, wo er zuweilen das ganze Detail ſeiner Unterſuchungen vorlegte. Wie Wilhelm III. gegen Ende 1688 den Thron beſtieg, waren in der Staatscaſſe nur 80,000 Pfund vorhanden. Er mußte daher zur Führung ſeiner Kriege ſogleich zu Anleihen ſchreiten, und von dieſer Zeit bis 1702 wurden 54 Millionen Pfund angeliehen, davon man aber in dieſer Zeit drey Viertel wieder bezahlte. Zur Führung des ſiebenjährigen Krieges bewilligte hingegen das Parlament 105,756,639 Pfund. Die Schifffahrt nahm während dieſes Krieges ab, ungeachtet ſich der Werth der ausgeführten Waaren vermehrte. Zu Ende des Nordamerikaniſchen Krieges beſtand die Engliſche Flotte aus 393 armirten Fahrzeugen, auf denen 104,978 Matroſen dienten. Unter dieſen waren 105 Linienſchiffe, und 18 von 50 Kanonen. Dagegen aber verminderte ſich die Handelsſchifffahrt von 760,798 bis auf 552,851 Tonnen. Zum Beweiſe des vermehrten

Verkehrs und Wohlstandes benutzt Hr. Ch. auch die Tabellen über die Einnahme der Briefpost in verschiedenen Zeiten. Aus seinen Angaben erhellet, daß die darüber von Anderson, Pennant, dem Verfasser des annual Register, gegebenen Listen sie weit unter dem wahren Ertrage berechnen, oder vielleicht nur die reine Einnahme mittheilen, welche bey der Vergleichung, die Rec. unter andern bey diesem Fall angestellt hat, die ungeheuren Varianten doch nicht ganz aufklärt. Um 1775 war der Generalertrag der Briefpost 345,321 Pf., zehn Jahre später 463,753 und weil der Verf. die Einnahme von dem vorigen Jahre beym Abdruck des Werks nicht wissen konnte, so bleibt er bey 1793 stehen, in welchem Jahre sie 607,268 Pfund betrug. Ein- und Ausfuhr, Zahl der Schiffe, der Ertrag der Fischereyen, werden auf gleiche Weise mit einander verglichen, auch die Ursachen angezeigt, wenn in einzelnen Jahren etwa sich diese Quellen des Nationalreichthums ausserordentlich veränderten. Hrn. Pitts neuem Tilgungsfond wird das ihm gebührende Lob ertheilt. Sechs besonders dazu ernannte Commissarien verwalten die dazu angewiesenen Gelder. Vierteljährig werden 250,000 Pf. seit dem 1. Aug. 1786 pünctlich zur Einlösung verwandt. Um das plötzliche Steigen zu verhindern, dürfen an Einem Tage nicht mehr als für 5000 Pfund Schuldscheine eingelöset werden. Innerhalb acht Jahren sind mit 10,599,000 Pf. wirklich 13,617,000 Pfund abbezahlt worden. Hr. Ch. zeigt auch umständlich, wie diese Zahlungen in jedem Termin gemacht wurden, und die Vorzüge dieses Plans vor einem andern, den Lord Stanhope damals ausgeführt haben wollte. Nach des Lords Berechnungen hätte man in dem angeführten Zeitraum, oder bis 1794, nur 9,553,314 Pfund abtragen können.

Damit,

Damit, wie häufig zu geschehen pflegt, England mit den beyden benachbarten Reichen, Schottland und Irland, in den hier mitgetheilten Angaben nicht vermengt werde, sondert Hr. Ch. diese in den neuesten Zeiten ab, und zeigt auch von ihnen, wie sich der Wohlstand gegen vorige Zeiten vermehrt hat. Schottland besaß 1792 2116 eigene Handels- und Fischerfahrzeuge von 154 857 Tonnen, und Irland 1181 Schiffe von 67,790 Tonnen mit 6437 Matrosen. Der ganze Brittische Handel beschäftigte damals an eigenen Schiffen, die von Jersey, Man und den Amerikanischen Colonien mitgerechnet, 16,329 Fahrzeuge von 1,564,520 Tonnen, auf denen 118,952 Matrosen ihren Unterhalt fanden. Unter der jetzigen Regierung sind bis 1793 an Gold- und Silbermünzen ausgeprägt worden 51,072 362 Pfund, darunter nur 63,100 Pf. Silbergeld waren. Von 1792 schlägt der Verf. den Brittischen Handelsgewinnst zu 5,776,615 Pfund an. Der reine Zollertrag war in diesem Jahr 4,027,230 Pfund.

Die Vorrede, oder die Dedication an Hrn. Currie in Liverpool, 130 Seiten stark, widerlegt ein Pamphlet, das vielleicht in England Aufsehen gemacht hat. Er wiederholt zwar darin einige im Werke selbst gemachte Berechnungen, erläutert diese aber häufig durch speciellere Untersuchungen, die dorten vielleicht die Aufmerksamkeit der Leser geschwächt hätten, und schaltet hier manche Zusätze ein, die dem Verf. erst später bekannt wurden. Das hier widerlegte Pamphlet liegt vor uns, und scheint die darauf verwandte Aufmerksamkeit nicht zu verdienen, indem weder der Name des Verfassers, noch die Ausführung, es von den unglückwahrsagenden, überall Noth und Elend wahrnehmenden, Brochüren unterscheidet, die der Partheygeist so oft in

England hervorbringt, auch Mißvergnügte in Deutschland zuweilen gegen Maßregeln der Landesregierung ohne Druckort ausfliegen lassen. Der Titel heißt:

Letter commercial and political to the Rt. Honble William Pitt in which the real Interests of Britain in the present Crisis are considered. By *Jasper Wilson*. Lond. 1793. 72 S. in Octav.

Uebertreibungen, Gerüchte und vom Hörensagen entlehnte Beweise findet man auf allen Seiten dieser Schrift; sie muß aber bey Lesern, die nicht bessere Staatskenntnisse als der Verfasser besitzen, zur Grundlage politischer Kaffeehausgespräche gedient haben, weil schon drey Auflagen davon vorhanden sind. Deutschland soll kaum achtzehn Millionen Einwohner haben, Rußland wirklich bankerott seyn; die Bank von Warschau (der Verf. meynt hier wohl den Banquier Tepper) ward durch die Besitznehmung von Polen gesprengt, wodurch zehn Millionen Pfund Sterling verloren giengen, und unter andern funfzehn Häuser in Petersburg fallirten, die nach China handelten. Doch wir wollen unsern Lesern nicht mit den Träumen unsers politischen Arztes (der Verf. ist wirklich Doctor der Medicin) Langeweile erregen, sondern vielmehr aus Hrn. Chalmers Widerlegung einige, für die Brittische Staatskunde interessante, Bemerkungen ausheben. Die Schottischen Linnenmanufacturen haben sich, ungeachtet der dortigen Vermehrung der Baumwollenwebereyen, sehr in neuern Zeiten gehoben. Es wurden 1790 für 722,545, und 1793 für 842,544 Pfund gestempelt. Großbritannien exportirte 1792 blos nach den verschiedenen Europäischen Staaten an eigenen Manufacturwaaren für 15 Mill. 800,826 Pfund. Deutschland, Holland, Frankreich und Italien erhielten das meiste. Amerika bleibt

von

von allen Ländern in und auſſer Europa der ſtärkſte Abnehmer, und 1792 wurden blos von dieſen Artikeln für 2,807,000 Pfund dahin verſendet. Was aus Großbritannien überhaupt in dieſem Jahre nach Deutſchland ausgeführt wurde, ſtieg nach den Zollregiſtern auf 2,139,111 Pfund. Weil Hr. Currie aus den vielen Falliſſements, die beym Anfange des Franzöſiſchen Krieges ausbrachen, den Verfall des Handels zu beweiſen ſucht; ſo zeigt unſer Verf. durch eine beſondere Tabelle, worin nach jedem Monate alle Engliſchen Bankerotte von 1736 — 1793 ſämmtlich verzeichnet ſind, gerade das Gegentheil, und daß dieſe ſich mit der Zunahme des Handels in gleicher Progreſſion vermehrten. Allein das Jahr 1793 übertraf alle vorhergehende ſehr weit. Es fallirten wirklich damals 1304 Häuſer, nicht als eine Folge des Krieges, ſondern weil die ſogenannten Landbanken (countrybanks), die ſich über alles Verhältniß vermehrt hatten, unendlich mehr Papiere circuliren ließen, als ſie zu realiſiren im Stande waren: unſer Verf. hat dieſe ſchreckliche Kriſe, ihre Veranlaſſung und die dagegen getroffenen Maßregeln der Regierung ſehr geſchickt aus einander geſetzt. Er giebt auch über die bekannte Schwindeley mit Franzöſiſchen Aſſignaten im Jahre 1792, welche zuletzt vom Parlamente glücklicher Weiſe auf einmal zerſtört ward, einige Nachrichten. In den erſten Jahren der Revolution pflegten nur etwa 600,000 Unzen Silber aus England nach Frankreich zu gehen; 1792 wurden aber 2,909,486 Unzen dahin geſandt. Zuletzt unterſucht Hr. Ch. noch Englands Verluſt durch die Franzöſiſchen Kapereyen im Anfange des gegenwärtigen Krieges. Wie Frankreich noch eigenen Handel hatte, verlor es 1793 mehr Schiffe und von größerem Werthe,

als

als England. In diesem Jahre wurden nach den Büchern in Lloyds Kaffeehause 233 Französische Schiffe aufgebracht. Darunter waren 11 Ostindienfahrer, 47 Westindische Handelsschiffe und 78 Kaper. Die ganze Beute betrug wenigstens anderthalb Millionen Pfund Sterling. Großbritannien verlor in diesem Jahre 233 Schiffe, die mit den Ladungen auf Eine Million Pfund Sterling geschätzt wurden. Die Kriegsfahrzeuge sind in diesen Listen nicht mitgerechnet. Ueber die Englischen Staatseinkünfte giebt der Verf. hier ebenfalls treffliche Data, die wir aber so wenig, als so viele andere wichtige, hier zum Theil ausführlich behandelte Materien, mittheilen können. Im letzten Friedensjahre war von den permanenten Taxen die reine Einnahme im Exchequer 15,116,955 Pfund.

Leipzig.

Bey Joh. Ambr. Barth: *Joan. Nep. Laicharding* — Manuale botanicum sistens plantarum europaearum characteres, generum, specierum differentias nec non earum loca natalia. Sect. I. II. 631 Seiten in Octav. 1794.

Denjenigen, welche einen Auszug aus dem Systema naturae unsers Hrn. Hofr. Gmelin's, in Beziehung auf Europäische Pflanzen, zu besitzen wünschen, können wir vorzüglich dieses botanische Handbuch empfehlen. Der als Entomolog rühmlichst bekannte Verf. hat noch ausserdem die Standörter aus seinen Veget. europ. (2. P. 1791) und denjenigen Pflanzen gewisse Zeichen beygesetzt, die eine schärfere Untersuchung bedürfen, oder die wegen ihres officinellen Gebrauchs merkwürdig sind. In dem angehängten Register findet man auch die Deutschen Gattungsnamen.

Göttingiſche Anzeigen von gelehrten Sachen

unter der Aufſicht der königl. Geſellſchaft der Wiſſenſchaften.

165. Stück.

Den 15. October 1795.

Tübingen.

Principiorum calculi differentialis et integralis expoſitio elementaris, ad normam diſſertationis ab Ac. R. Pruſſ. anno 1786 praemii honore decoratae elaborata, auct. *Simone L'Huilier*, Ac. Sc. R. Pruſſ. et S. R. Lond. Soc. Ac. Imp. Petropol. Correſp. Bey Cotta 1795., 339 Quartſ. 9 Kupfert. Von der Franzöſiſchen Preißſchrift: Expoſ. element. . . . G. A. 1788 1649. S. Sie beträgt 216 Quartſ. 2 Kupfert. Sie erſtreckte gehörig die Exhauſtionsmethoden, die Euklid und Archimed gebraucht haben. Bey den Unruhen in Hrn. L'H. Vaterſtadt, Genf, begab er ſich nach Tübingen, wo er Mehreres, das er zu dieſer neuen Ausarbeitung zubereitet hatte, in Ordnung brachte, und dabey Hrn. Prof. Pfleiderer Bemerkungen nutzte, auch Hrn. Prevoſt, Prof. der Philoſophie zu Genf, Erinnerungen gemäß, umſtändlicher ausführte. Dieſes erſte Capitel, nicht als das erſte gezählt, ſondern Caput A genannt, giebt allgemei-

nen Beweis vom binomischen Lehrsatze elementarisch. Er nimmt eine Reihe = P an, so wie man die Potenz des Grades n von a + b ausdruckt: Dann eine von P' so wie man die Potenz n' von a + b ausdruckt. Nun zeigt er, wenn man beyde Reihen mit einander multiplicirt, komme eben das heraus, als wenn man in jeder n + n' statt ihres Exponenten setzt. Daraus folgert er die binomische Formel für gebrochene und verneinte Exponenten. Nun ein Capitel B. von endlichen Aenderungen einer veränderlichen Function, Zeichen für die höhern Differenzen. Capitel C. Summen von Potenzen, deren Wurzeln in gleichen Differenzen fortgehen. D. Sinus und Cosinus vielfacher Bogen, und Zerfällung der Sinus in Factoren. Nun 20 gezählte Capitel, betreffen; 1) Gränzen der Größen und Verhältnisse; 2) Differential- und Integralverhältnisse. 3) Taylor's Lehrsatz: Aus der Veränderung einer Größe die Aenderung ihrer Function herzuleiten. 4) Joh. Bernoulli's Reihe, aus $\frac{dz}{dx} = y$; z durch x. y und eine Reihe ausgedruckt, die nach Potenzen von x und d x; und höhern Differentialen von y fortgeht; Op. Tom. I. p. 125. 5) Tangenten. 6) Logarithmen. 7) Trigonometrische Functionen. 8) Summe oder Unterschied von Exponentialgrößen, in Factoren zerlegt. 9) Mathematisches Unendliche. 10; 11) Quadratur und Rectification. 12; 13) Inhalt und Fläche runder Körper. 14) Guldin's Regel. 15) Körper und ihre Flächen allgemein, Linien von doppelter Krümmung. 16) Was $\frac{0}{0}$ und gleichgültige Ausdrücke bedeuten. 17) Taylor's Lehrsatz, auf mehrere veränderliche Größen erstreckt, und solcher Functionen Differential- und Integralverhältnisse.

18)

18) Größte und Kleinste. Wendungspuncte. 19) Halbmesser der Krümmung. Abwickelung krummer Linien. 20) Isoperimetrische Aufgaben. 21) Kurze Darstellung der Anwendung dieser Rechnungen auf die Naturlehre. — Das Buch ist ein gründlicher und ausführlicher Lehrbegriff der Rechnung des Unendlichen. Einzelne scharfsinnige Bemerkungen, Beurtheilungen dessen, was Andere gelehrt haben, und dergl. könnten hier viel Raum ausfüllen. Zur Erläuterung des mathematischen Unendlichen betrachtet Hr. L'H. zuerst den Ausdruck $\frac{1}{0}$. Geht ein Bote mit der Geschwindigkeit v; indem ihm der zweyte von einer Stelle um D hinter ihm mit der Geschwindigkeit V folgt, so hat in der Stelle ihrer Zusammenkunft der erste den Weg D. v: (V—v). zurückgelegt, der zweyte den Weg D. V: (V—v). Setzt man beyder Geschwindigkeiten gleich, so wird der Divisor $= 0$. So zeigt nach Hrn. L'H. Gedanken a. 1:0 Unmöglichkeit an, wie a. $\sqrt{-1}$. (Der erste Ausdruck zeigt Wachsen an, dem sich keine Gränze setzen läßt, das ist eine ganz andere Unmöglichkeit, als die: Eine Zahl angeben, deren Quadrat verneint ist.) Uebrigens zeigt Hr. L'H., wie Ausdrückungen vom Unendlichen gehörig zu verstehen sind, auch Wallisen's mehr als Unendliches. Von der Variationsrechnung urtheilt Hr. L'H. im 20. Capitel: Es sey schwer, ihre Gründe so darzustellen, daß Anfänger, die an mathematische Strenge gewöhnt sind, nirgends Anstoß finden. Er sucht hier dergleichen zu leisten. Im 21. Capitel bringt Hr. L'H. Vieles bey, das er seinem Lehrer, Hrn. le Sage, verdankt. Ob er gleich das mathematische Unendlichkleine für unnütz hält, so könne man doch in Anwendungen auf die Natur für Nichts achten, was sich der Kleinigkeit wegen allen unsern Sinnen entzieht, (wie man längst gethan

hat, und so in einer Bedeutung von physischen Puncten geredet). Vermittelst dieses Grundsatzes hebe Hr. le Sage die Einwendungen gegen mechanische Erklärungen der Schwere, wenn man nur Körperchen annehme, die in Vergleichung mit ihren Abmessungen sehr große Entfernungen haben, und nach allen Seiten quaquaversus mit großer Geschwindigkeit in geraden Linien fortgehen. Dieser Ausdruck sey auch physisch zu verstehen: so hebe sich die Schwierigkeit, die gegen Hrn. le Sage Essai de chymie mécanique p. 71 . . . in Kästner's geometrischen Abhandlungen und Wilken's Aufsätzen gemacht worden. Der Geometer, der zuerst naevum doctrinae Elementor. Euclidis de angulis solidis wahrgenommen hat, könne nicht in den so schweren Irrthum verfallen seyn, wie der wäre, den er begangen hätte, wenn seine Ausdrücke, die zu einer physischen Untersuchung gehören, mathematisch auszulegen wären. (Es wäre gut, wenn Hr. L'H. gezeigt hätte, wie es physikalisch auszulegen ist, daß Hr. le Sage berechnet, wie viel Quadraten einer gegebenen Seite die Kugelfläche gleich ist, und nun sagt: so viel solche Quadrate lassen sich auf ihr verzeichnen; als wenn man sagen wollte: Ein Dreyeck, dessen Höhe = 7 Fuß, die Grundlinie = 8 Fuß, hält 28 Quadratfuß. Also kann man 28 Quadrate eines Fußes hineinsetzen. Darstellung von Hrn. le Sage's Verfahren hat hier keinen Platz, man findet sie in Wilken's Aufsätzen, mathematisch-physisch-chemischen Inhalts, I. Heft 10. u. f. S. und in Kästner's geometrischen Abhandl. II. Samml. 503. S. Das Vorurtheil, welches Hr. L'H. für Hrn. le Sage zu erregen sucht, möchte gerade wider denselben seyn. Der Irrthum, den er im Euklid will

will entdeckt haben, beruht darauf, daß er: Winkel in einer Bedeutung nimmt, in der Euklid es nie genommen hat, auch Clavius noch nicht, die dem Worte uneigentlich beygelegt wird, ob gleich jetzo Gewohnheit und Nutzen sie rechtfertigen. Kästner geometr. Abhandl. II. Samml. 547. S. Hrn. le Sage Erinnerung gegen Euklid ist, wie: wenn jemand gegen den Grundsatz: Das Ganze ist größer, als sein Theil, einwendete: $12-7=5$, da ist ja das Ganze 5; noch nicht die Hälfte des Theils 12. Im Grundsatze heißt Theil nie was Verneintes, und beym Euklid Winkel nie was Größeres, als zwey rechte. Wer das im Euklid nicht bemerkt hat, und nun dem Euklid Irrthum vorwirft, der könnte auch wohl aus der Acht gelassen haben, daß Euklid bewiesen hat: Man könne um einer Kugel Mittelpunct nicht mehr als sechs gleiche gleichseitige Pyramiden setzen, deren Grundflächen Quadrate sind.) Einige Anwendungen der Differential- und Integralrechnung auf Bewegung von Puncten, auch in krummen Linien. Wie man das Galiläische Gesetz, daß bey fallenden Körpern die Höhen sich wie die Quadrate der Zeiten verhalten, mit Hrn. le Sage aus Trigonalzahlen herleiten kann, wenn die Schwere von einer flüssigen Materie herrührt, die von Zeit zu Zeit gleiche Stöße thut. (Die Zwischenzeiten der Stöße lassen sich nicht angeben. Also nimmt Hr. le Sage Stufen an, deren Größe und Menge sich nicht angeben läßt, von denen man also nichts weiter weiß, als wenn man das Gesetz der Continuität annimmt, nur für Erscheinungen, denn daß es nur für diese gelte, ist schon in Kästner's Schrift de lege continui in natura Lipſ. 1750 erinnert.)

Giesen.

Historisches Lesebuch, aus des Livius Werken gesammelt für die obern Klassen der Gymnasien, von Chr. Wilh. Snell, Prorektor des Gymnasiums zu Jostein. 1795. 549 Seiten in Octav. Die zweckmäßige Einrichtung des philosophischen Lesebuchs aus Cicero's Schriften, das der Verf. vor 3 Jahren herausgegeben hat (s. G. A. 1793 S. 1623), veranlaßte die Aufforderung, eine ähnliche Sammlung historischer Stücke aus dem Livius zu besorgen, die der Verf. um so lieber übernahm, da der Livius, vermuthlich wegen der Kostbarkeit einer vollständigen Ausgabe, in den wenigsten Schulen gelesen wird, und er hoffen konnte, durch eine zweckmäßige Auswahl interessanter Stücke die Lectüre eines gerade für das jugendliche Alter in mehrerer Hinsicht nützlichen Schriftstellers zu befördern. Hr. S. hat zu dem Ende aus der ersten und dritten Decade eine Reihe von Abschnitten ausgehoben, die theils durch ihren Inhalt, theils durch die historische Darstellung, sich zu diesem Zweck empfehlen. Die Stücke aus der ältesten, unsichern Geschichte Roms werden einsichtsvollen Lehrern zu nützlichen Bemerkungen über den Geist alter Geschichte überhaupt Anlaß geben können. Der Text ist nach der Drakenborchschen Ausgabe, größtentheils correct, abgedruckt, mit untergesetzten kurzen kritischen und erläuternden Anmerkungen, so daß das Buch auch zur eigenen Lectüre für junge Leute dienen kann.

Wien.

Der um die Litteratur so verdiente Hr. Denis, K. K. Hofrath und erster Custos der Hofbibliothek, hat seinen unermüdeten Eifer, nützlich zu werden, durch eine neue verbesserte Ausgabe seiner Einlei-

leitung in die Bücherkunde aufs Neue an den Tag gelegt, wovon der erste Theil der Bibliographie bereits 1795 bey dem Edlen von Trattner erschienen ist. gr. Quart 293 Seiten.

Von diesem ersten Theile haben diese Blätter bey der ersten Erscheinung 1777 (G. A. 1778 S. 83 f.) ausführliche Nachricht gegeben. Die Verbesserungen sind zwar nicht angedeutet. Allein wir haben deren verschiedene bemerkt; auch ohne beyde Ausgaben neben einander zu legen, bemerkt man sie schon durch die neuern Citate, und bey dem unermüdet fortgesetzten litterärischen Studium des würdigen Verfassers kann man leicht denken, daß in einem Zeitraum von 17 Jahren, bey den Fortschritten der Litteratur in diesen Jahren, die Zusätze beträchtlich haben ausfallen müssen. Nur muß man eingedenk bleiben, daß das Werk kein Register über alles, was in diesem Zeitraum geschrieben worden, seyn, noch weniger jedes kleines litterärisches Product hererzählen soll; sonst würden unbillige Klagen über Unvollständigkeit entstehen. Wir sehen nun der Erscheinung des zweyten Bandes mit Verlangen entgegen.

Rom.

Specimen historico-criticum editionum Italicarum Saeculi XV. — auctore R. P. M. Fr. *Jo. Bapt. Audifredi*, Ord. Praed. Casanatensis bibliothecae Praefecto. 1794. gr. Quart 456 S. Zu bedauern ist es, daß es nur ein Specimen geblieben ist; der sehr betagte Verf., der schon durch seinen Catalogus historico-criticus Romanarum editionum Saeculi XV. (1783) als Bibliograph bekannt ist, auch durch seinen Catalog der gedruckten Bücher in der Bibliothek Casinata (denn sonst hatte er sich mehr durch astronomische Schriften bekannt gemacht, welche auch hier S. VIII verzeich-

net sind), scheint seinen, in Ansehung Roms ausgeführten, Plan auf alle übrigen Städte Italiens haben verbreiten, und damit die alten Drucke des ganzen Italiens verzeichnen wollen. Er ist, wie man sieht, der alphabetischen Stellung der Städtenamen gefolgt, und dieses Specimen enthält die Städte von A. B. C. und F. mit Genua. Als vorzügliche Hülfsquellen werden angezeigt die Bibliothek Corsini; des Cardinals Valenti Gonzaga und des Bruders Cajetano Gonzaga zu Mailand; die Sammlung von Nic. Rossi; aber man muß nicht glauben, daß er nur Bücher anführt, die er vor sich gehabt oder gesehen hat; er trägt viele eben so gut aus andern Bibliographen ein; ist doch bey denen, die er selbst vor Augen hat, wie leicht zu erwarten, genauer und ausführlicher. Bey Vergleichung verschiedener Städte und Jahre mit dem ähnlichen Panzerischen Werke, welches aber von einem ungleich größern Umfange ist, haben wir mit Vergnügen gesehen, welchen Vorzug unser Deutscher Gelehrte an Genauigkeit, Kürze und Vollständigkeit hat. Wenigen Lesern würde damit gedient seyn, wenn wir das Einzelne dieser Art anführen wollten. Dagegen kommen viele Artikel vor, worin der Italiäner die Einsicht der Bücher selber hatte.

Halle.

Hier ist im Verlage der Waisenhausbuchhandlung 1795 in Octav unter der Aufschrift: Ueber Karl Bonnet, Geschichte seines Lebens und seines Geistes, aus dem Französischen des Hrn. Trembley's mit Anmerkungen und Zusätzen des Uebersetzers (Joh. Aug. N.) von dem Memoire pour servir à l'histoire de la vie et des ouvrages de *Bonnet* (G. A. 1794 S. 1279) eine Uebersetzung auf 152 S. erschienen, welche der Urschrift würdig ist.

Göttingische Anzeigen von gelehrten Sachen

unter der Aufsicht der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

166. Stück.

Den 17. October 1795.

London.

Transactions of the Linnean Society. B. II. 1794. S. 357. Auch dieser Band beschäftigt sich meist mit der Kräuterkunde, welche dadurch große Erweiterungen und Berichtigungen erhält, aber auch für andere Zweige der Naturgeschichte, vornehmlich für Kenntniß der Insecten, ist gesorgt. Der verstorbene Beckwith liefert Beschreibung und Abbildung von vier neuen Arten des Nachtfalters aus der Abtheilung der Eulen (Chrysoceras, gemina, Pulla und chrysoglossa). G. Shaw Bemerkungen über den electrischen und unterirdischen Asselwurm; der letztere wird gemeiniglich mit dem erstern verwechselt, ob er gleich heller von Farbe, schmäler und dünner ist, und in beträchtlicher Tiefe unter der Erde wohnt. J. E. Smith Bemerkungen über v. Wulfens Beschreibung von Flechten; sein Lichen tauricus sey Linné's vermicularis, sein pertusus Schreber's scruposus, sein L. rigidus Weber's tristis, sein L. ochroleucus Schre-

ber's L. muralis. G. Humphrey giebt Nachricht und Abbildung von dem Bewohner des gestreiften Eyes (Bulla lignaria), in dessen Magen eine kleine Art Klaffmuschel mit einem runden Loch in der Schale gefunden wurde; J. Sowerby von dem Unterschied in dem Bau der Blumen von sechs Arten der Passionsblume; genauere Bestimmung der viereckigen, und ihres Unterschieds von der geflügelten; ferner der Passionsblume mit dem Lorbeerblatte, der blauen, der mondförmigen und der kleinsten. Th. Jenkinson Woodward beschreibt zwo neue Brittische Arten des Meergrases, von welchen hier auch eine Abbildung geliefert wird, asparagoides, welche Hudson's pedunculatus, und Hypoglossum, welche seinem alatus zunächst kommt; die letztere hatte schon Solander gekannt, und in seinen hinterlassenen Papieren, wie Hr. W. hier zeigt, beschrieben; auch beschreibt Hr. W. noch eine dritte neue Art von der Küste von Norfolk, dasyphyllus, die hier auch abgebildet und mit Hudson's F. ovalis zunächst verwandt ist. Von ihm ist ferner der Versuch einer Geschichte der sternförmigen Arten des Staubschwammes (Lycoperdon); er stellt aus der Gegend von Bungay in Suffolk vier Arten auf, mit der vollständigen Synonymie; was in der Flora danica unter dem Namen L. stellatum vorgestellt ist, ist er geneigt, für eine neue Art zu halten; was Bulliard unter diesem Namen abgebildet hat, stellt er mit dem Beynamen recolligens als eine eigene Art auf. W. Jones neue Anordnung der Tagschmetterlinge; er behält zwar die Linnéischen Hauptabtheilungen bey, bestimmt sie aber genauer, und giebt beständigere Merkmale und festere Gränzen an, die auch durch Zeichnungen anschaulicher gemacht werden. R. A. Salisbury bestimmt sechs Arten von Nachtlilie

(Pan-

(Pancratium), die hier auch abgebildet sind, genauer; unter ihnen zwo neue, speciosum und fragrans, von Barbados. Ebenderſ. bestimmt zwo Arten des Sauerklees (stricta und corniculata) genauer, und nennt die erstere ambigua, die letztere pusilla. W. Markwik giebt von einer Fliege Nachricht und Abbildung, welche Bjerkander zuerst mit dem Beynamen pumilionis beschrieben hat; er sowohl, als T. Marsham, der diese Abhandlung mit Anmerkungen begleitet, fanden die Made davon in den Halmen des Weitzens; beyde bezeugen auch, daß der Schaden, den sie in England anrichtet, nicht so groß ist, als ihn B. von Schweden angegeben hat. Hr. Markwik erklärt nun auch seine Tringa Glareola für eine bloße Spielart des punctirten Strandläufers (Ochropus). L. Bosc Beschreibung und Abbildung eines Paspalum (stoloniferum) aus Peru. Dorthes Bemerkungen über den Bau und die Haushaltung einiger (avicularia und domestica) Arten der Spinne, die hier auch abgebildet sind. Hr. D. hat an ihnen keine Kinnladen, wohl aber an der Spitze ihrer Freßzangen eine Oeffnung gefunden. J. Lindsay Nachricht von dem Keimen und Aufgehen der Farrenkräuter aus Saamen; der von 16 — 18 Arten gesammelte Staub gieng in feucht erhaltener Erde innerhalb 10 bis 20 Tagen auf; die Veränderungen, die sich bey dem Aufgehen nach und nach damit ereignen, sind hier durch Zeichnungen anschaulich gemacht, und die Art, wie Farnkräuter aus Saamen gezogen werden können, beschrieben: Hr. F. macht auch Hoffnung zu einer ähnlichen Entdeckung bey den Bärlappen und Laubmoosen, die auch nach einem Auszug eines spätern Briefes von ihm, bey Einer Art des Knotenmooses (Bryum cespiticinm), der Marchantie (polymorpha) und der Bärlappe (cernuum) erfüllt

ist; nach einer Nachschrift des Hrn. J. E. Smith ist dieser Versuch einem Hrn. J. Fox schon 1779 mit einer andern Art Bärlappen (Selago) gelungen. Auch Hr. Smith bezeugt, die Vergleichung mit der Burserischen Sammlung zu Upsala habe es bestätigt, daß Linné's Anthoxanthum paniculatum mit seiner Lactuca spadicea Eine Pflanze sey, so wie es auch von der Allionischen Poa Gerardi nicht verschieden ist; von ihm sind auch die Bemerkungen über einige Arten der Flockenblume (Centaur. solstitialis und melitensis), deren Verschiedenheit hier deutlich aus einander gesetzt wird; nur die erstere wachse zuverlässig wild in England. Von ihm sind endlich die Bemerkungen über die Nelkengattung (Dianthus), von welcher er 23 Arten aufstellt; für zweifelhafte Arten erklärt er Linné's D. ferrugineus, diminutus, den er für ein einblümiges Beyspiel von D. prolifer, rupestris, den er für einerley mit virgineus, glaucus, den er für eine Spielart des D. deltoides, arenarius, und fruticosus, den er für eine Abart des D. arboreus hält; so wie er hingegen glaubt, daß Linné mit dem letztern eine ganz verschiedene Art, welche er mit dem Beynamen juniperinus davon trennt, vereinigt habe; auch mit dem Namen: crinitus, attenuatus und caesius drey neue Arten kurz beschreibt. R. Teesdale Verzeichniß seltener Pflanzen, welche bey Castle Howard in Yorkshire wild wachsen, in der Ordnung und mit den Namen Linné's, ziemlich reichhaltig, auch an Gewächsen der letzten Classe. S. Goodenough (treffliche) Beobachtungen über die Brittischen Arten von Riedgras (Carex); auch wenn man annehme, das, was Linné nectarium nennt, sey statt dreyzackig zweyzahnig, passe dieses Merkmal nicht auf alle Arten; bey den meisten Arten, bey welchen männliche und weibliche Blüthen in Einer Aehre beysammen sind,

sey

ſey die Narbe nur entzweygeſpalten; den Unterſchied, daß die Aehren auf eigenen Stielen ſtehen oder nicht, hebe künſtlicher Anbau oder zufälliges üppiges Wachsthum auf; die Länge der Blattſcheide und ihres Stieles, und ihr Verhältniß zur Länge des Aehrenſtiels, beſtimme den Unterſchied ſicherer. Nun 46 Arten, welche Hr. G. genau beſchreibt, und ihre Synonymien aus einander ſetzt, und mehrere abgebildet darſtellt, in fünf Abtheilungen: 1) mit einfacher Aehre; 2) mit zuſammengeſetzter männ- und weiblicher (androgyna) Aehre; 3) mit Aehren von verſchiedenem Geſchlechte und einer männlichen, und hautigen Blattdecke; 4) mit einer männlichen Aehre und blätterichten, meiſt mit einer Scheide verſehenen, Blattdecken; 5) mit mehrern männlichen Aehren: unter ihnen eine ganz neue, die Hr. G. wegen ihres ziemlich rundlichten Halmes teretiuſculum nennt. J Dryander verpflichtet ſich die Kräuterkenner durch die wichtigen Berichtigungen der neueſten Ausgabe des Linnéiſchen Pflanzenſyſtems theils aus Quellen, die nun jedermann offen ſtehen, aus den Vahliſchen, Thunbergiſchen, Lamarkiſchen und Gärtneriſchen Schriften, theils aus den botaniſchen Schätzen der Herren Banks und Smith ungemein, und rechtfertigt ihr Verlangen, von einer ſolchen Hand, welcher ſolche Hülfsmittel zu Gebote ſtehen, das ganze weite Feld geordnet zu ſehen; viele dieſer Berichtigungen beziehen ſich auch auf die ältern Ausgaben und das Supplement des jüngern Linné, ſo wie auf die Schriften von Forſkål, Jacquin, Retzius, König, Wiggers, Houttuyn, Bergius, Cirillo, Thunberg, Sonnerat, Aubler; unter dem Namen: Paſſerina ciliata, habe Linné drey Arten begriffen. Th. Lamb Beſchreibung und Abbildung einer neuen Art des Zaunkönigs (Wood Wren);

ſie iſt größer, als der gemeine (Trochilus), und am Bauche weiß. A. Carliſle Beobachtungen über den Bau und die Haushaltung der Bandwürmer, auch mit Zeichnungen: Hr. C. erkennt die Verdienſte des ſel. Göze um die Kenntniß und den innern Bau dieſer Thiere, aber die Verdienſte eines Bloch und Werner ſcheinen ihm unbekannt zu ſeyn; er ſchlägt, ſie zu tödten, ſchwache electriſche Schläge durch den Unterleib vor (die wohlthätige Wirkung dieſes Mittels haben die neuerlichen Erfahrungen des Hrn. Dr. Fricke zu Braunſchweig bewährt). W. Withering neue Art, Schwämme aufzubewahren; er hat darzu, ſo wie zum Aufbewahren von Laubmooſen und Flechten, Weingeiſt, den er mit einer ſehr verdünnten, kaum noch bläulichten, Auflöſung reinen Kupfervitriols oder Bleyzuckers in Waſſer vermiſcht hat, am tauglichſten gefunden; ſogar die Farbe leidet davon nichts. R. Townſon Einwürfe gegen die Perceptivität der Pflanzen, ſo viel durch ihre äuſſern Bewegungen erwieſen iſt; da dieſe andere Urſachen haben, ſo hält Hr. T. auch dieſe Meinung für einen Flug der Einbildungskraft. J. Latham Verſuch über die mancherley Arten des Sägefiſches, der nach Hrn. L. vom Hay getrennt werden muß, und hier nach den Kennzeichen ſeiner Gattung beſtimmt wird: Hr. L. führt fünf Arten davon auf, die er durch die Zahl, Stärke und Geſtalt der Stacheln an ihrer, hier abgezeichneten, Säge unterſcheidet; drey derſelbigen erſcheinen hier zum erſtenmale; cuſpidatus, mit 28 breiten, ſcharf zugeſpitzten Stacheln zu beyden Seiten, microdon, mit ganz kleinen Stacheln, und cirratus, von Neuholand, der hier auch abgebildet iſt, mit Bartfäden und langen Stacheln, zwiſchen welchen ſich mehrere kürzere befinden. Hugh Davis Beſchreibung vier neuer Brittiſcher Flechtenarten, mit Abbildun-

bildungen, die mit Farben erleuchtet sind, pilularis, simplex, concentratus und varians, lauter Rindenflechten. J. Dickson Nachricht von einigen neuerlich in Schottland entdeckten Gewächsen, vornehmlich aus den Hochländern; hier eine Art Ehrenpreis (humifusa), die man sonst für eine Spielart der V. serpyllifolia ansah; Bolton's Acrostichum alpinum und Withering's Polypodium alpinum seyen mit Linné's Acrostichum ilvense Eine Pflanze. Auch er beschreibt ein neues Sommergewächs, das auf einigen Schottischen Inseln zu Hause ist (Sagina cerastoides). R. Pulteney Geschichte und Beschreibung kleiner Staubschwämme auf den Blättern der Waldanemone; sie bestehen aus weissen, festsitzenden, von einander abgesonderten Kügelchen, die inwendig einen weissen Staub haben, und sind, wie mehrere ähnliche Gewächse, sonst für eine Krankheit der Pflanze gehalten worden. W. Kirby giebt Beschreibung und Abbildung von drey Würmern, die er zu den Blutigeln zählt, dem braunen und milchweissen Plattwurm (Planaria fusca und lactea) und einem wirklichen Blutigel, der dem Linneischen Geometra nahe kommt. K. P. Thunberg Bemerkungen über die Japanische Flora, mit vielen schätzbaren Berichtigungen, die der Wahrheitsliebe des Verf. Ehre machen; vornehmlich sind manche von dem Hrn. Ritter in jener Flora erwähnte Arten andern Gattungen zugezählt; was er darin unter dem Namen Iris sibirica und graminea, Viscum Opuntia, Lonicera nigra, Lobelia Erinus und erinoides, Vitis indica, Viburnum dentatum, Lilium bulbiferum, superbum, candidum und canadense, Scilla bifolia, Hemerocallis japonica, Clematis crispa, Ranunculus asiaticus, Arum triphyllum, Ocymum punctatum, Cardamine trifolia, Dolichos unguiculatus

culatus und ensiformis, Polypodium Phyllitis und unitum, und Asplenium Trichomanes aufgeführt hat, sieht er nun nach näherer Prüfung für eigene Arten, seine Clevera für eine Art der Ternströmie an. Th. Hoy und J. Fairbairn Nachricht von zwo neuen Pflanzengattungen aus Neu-Südwallis, Goodenia aus der fünften Linnéischen Classe und deren erster Ordnung, zwischen den Gattungen Scaevola und Cinchona in der Mitte, mit acht Arten, und Platylobium, ein Hülsengewächs, der Klapperschote nahe verwandt, mit Einer Art. Eine Pflanze brachte Blumen, welche denen der Hemerocallis fulva, und solche, welche denen der H. flava glichen, und zahlreiche mittlere hervor. Ein Beyspiel einer Hirschkuh mit einem Horn auf der einen Seite, ohne Spur eines zweyten auf der andern Seite. Die reife Frucht des weissen Canells sey nicht in Fächer getheilt.

London.

Von den Portraits from the original Drawings of *Hans Holbein*, in the Collection of His Majesty published by *J. Chamberlaine* enthält Number VI. folgende Bildnisse: Die schöne Jane Seymour, Gemahlinn Heinrichs VIII. John More, der Sohn von Thomas More: sein Portrait stellt einen im Nachdenken begriffenen jungen Mann vor, und widerspricht also der Sage, er sey ein einfältiger Mensch gewesen. Thomas Graf von Surrey, Herzog von Norfolk, der 1572 enthauptet ward: hat den Ausdruck eines edlen Muthes. Sir Nicholas Poins. Sir Richard Southwell. Die Herzoginn von Richmond, Tochter von Thomas Howard, drittem Herzog von Norfolk, in ihrer frühen Jugend gemalt; ehe sie noch die schändliche Handlung begieng, wider ihren Bruder, den Grafen von Surrey, als Zeuginn aufzutreten (1546).

Göttingische Anzeigen von gelehrten Sachen

unter der Aufsicht der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

167. Stück.

Den 17. October 1795.

Göttingen.

Christiani Schloezer, Gottingensis, Iur. Stud. Commentatio de iure suffragii in societate aequali. Bey Dieterich. 31 Seiten in Quart. Diese Schrift, welcher die philosophische Facultät am 4. Jun. d. J. den Preiß zuerkannte, empfiehlt sich nicht nur durch Ordnung und Bestimmtheit der Begriffe, sondern enthält auch sonst noch manche Beweise guter Anlagen und schöner humanistischen Kenntnisse. Nachdem im ersten Abschnitte die allgemeinen Begriffe und Grundsätze von Gesellschaft überhaupt, und gleicher Gesellschaft insbesondere, festgesetzt worden, wird im zweyten untersucht, wie das Stimmrecht nach den allgemeinen Principien des Naturrechtes geordnet sey, wie es, dem Wesen der gleichen Gesellschaft unbeschadet, überhaupt durch Verträge, und wie es nach Grundsätzen der Billigkeit eingeschränkt oder genauer bestimmt werden könne. Am längsten verweilet mit Recht der Verf. bey der wichtigen und streitigen Frage: ob das Recht der Majo-

rität in der gleichen Gesellschaft als ein natürliches, überall von selbst sich verstehendes, Recht zu betrachten sey, welches er verneint. Der unter andern hieraus gefolgerte Satz (S. 15): Daß also, wo das Recht der mehresten Stimmen noch nicht ausgemacht ist, für abwesende Mitglieder nichts verbindlich seyn könne, was in ihrer Abwesenheit ausgemacht worden ist, wofern sie nicht nachher darein willigen, ist wohl nur von eigentlichen Gesetzen zu verstehen, nicht von andern executiven Beschließungen und Verfügungen, bey welchen einzelne Mitglieder ohne alle Schuld der übrigen freywillig abwesend waren; z. E. einer an sich nicht gesetzwidrigen, vielmehr den erkannten Zwecken gemäßen, Ausgabe. (Auf derselben Seite ist in der Note *) ein Druckfehler, facto statt factu.) Wenn gleich die Materie nicht überall erschöpft ist, welches selbst die Bestimmung der Schrift nicht gestattete: so werden billige Beurtheiler dieselbe doch gewiß reichhaltig finden, und mit uns über die Hoffnung sich freuen, die sie begründet.

Halle.

Joannis Christiani Reil Memorabilium clinicorum medico-practicorum. Fasc. IV. Impensis Curtianis 1795. 219 Seiten in Octav.

I. Ectropium palpebrae superioris. Ein zehnjähriges Mädchen bekam eine rosenartige Entzündung am rechten Auge, welche bey dem zweckwidrigen Gebrauche erweichender Umschläge in den Brand übergieng. Bey der Heilung des des dadurch am obern Augenliede entstandenen Geschwüres verkürzte sich die äussere Haut des Augenliedes dergestalt, daß der Tarsus die Augenbraune berührte, und die Wimpern sich mit den Haaren der Augenbraune vermischten. Dadurch entstand denn

ein

ein ungemein häßliches Ectropium. Es wurde operirt; die wurstförmig umgebogene innere Haut des Augenliedes wurde abgeschnitten, und in die äussere Haut ein Einschnitt gemacht. Durch diese Operation schien das Uebel zwar gehoben zu seyn; es fand sich aber bey der Vernarbung der Wunde von neuem wieder ein, und die abermals entstandene Wulst der innern Haut mußte zum zweyten Male ganz abgeschnitten werden; da dann das Ectropium zwar geheilt wurde, aber wegen der beträchtlichen Verkürzung der Haut eine Art von Hasenauge zurückblieb, welches indessen dadurch allmählich gehoben wurde, daß man die verkürzte Haut durch erweichende Mittel und Heftpflaster zu verlängern suchte. Der Verf. stellet bey dieser Gelegenheit Betrachtungen über die eigentliche Ursache des Ectropiums an, welche nach seiner durch verschiedene Gründe unterstützten Meinung nicht blos in die Verkürzung der Haut, sondern auch in die durch Verletzung der Muskeln bewirkte Veränderung der Form und Elasticität des Tarsus zu setzen ist. — II. Prolapsus humoris vitrei. Eine sechzigjährige Frau hatte am Tage nach der Operation des grauen Staares den Verband abgenommen, und, um zu versuchen, ob sie sehen könnte, zum Fenster hinausgeguckt, auch wirklich Menschen auf der Straße gehen sehen. Als der Verf. hierauf am 12. Tage das Auge öffnete, fand er den obern Rand der Wunde stark geschwollen, und entdeckte in der Folge, daß diese Geschwulst von einem Vorfalle der glasartigen Feuchtigkeit herrührte, wodurch der untere Theil der Regenbogenhaut beutelförmig hervorgedrängt und eine Art von hernia gebildet wurde. Dieser Bruch ließ sich aber nicht zurückbringen; es wurde also aufs neue ein fester Verband angelegt, in der Folge eine Auflösung von Alaun und

Spießglanzbutter zu Hülfe genommen, und so die Wunde nach 6 Wochen völlig geheilt. Die Frau lernte nachher wieder ziemlich scharf sehen. — III. Hydrops pectoris saccatus. Dieser Aufsatz beschreibt die allerdings in verschiedener Rücksicht sehr merkwürdige Krankheitsgeschichte des verstorbenen Professor Westphal, bey dem sich nach dem Tode in der rechten Lunge ein ungeheurer mit Wasser angefüllter Sack fand. Die Menge dieses Wasers betrug etwa vier Eymer voll (ad quatuor circiter amphoras). — Rec. hat Gelegenheit gehabt, einen Fall zu beobachten, der dem hier beschriebenen in so fern ähnlich war, als eine Person, welche, wie sich nachher zeigte, nicht allein viele und große Knoten in den Lungen, sondern auch eine vollständige Brustwassersucht hatte, abwechselnd mehrere Wochen hinter einander von allen Brustbeschwerden ziemlich frey war, und sich überhaupt so leidlich befand, daß der Arzt blos dadurch in seiner sonst richtigen Diagnosis irre gemacht wurde. — IV. Virgo apoplexia peremta. Eine unverheyrathete Frauensperson von 29 Jahren wurde nach einem gehabten Verdrusse vom Schlage gerührt und an der linken Seite gelähmt. Wiederholte Brechmittel schienen, ob sie gleich nichts auswarfen, dennoch die Lähmung zu vermindern, und die Kranke konnte schon wieder am Stocke gehen, hatte aber eine beträchtliche Zerrüttung in den Seelenkräften erlitten, und mußte erst wieder wie ein Kind reden und die Dinge bezeichnen lernen. Allein nach einem Jahre kam der Anfall wieder, und tödtete sie auf der Stelle. Bey der Section fand sich zwischen den Hirnhäuten eine Menge flüssiges Blut und ein Kuchen von geronnenem Blute, der einen halben Zoll dick war. In der linken Halbkugel des Gehirns fand sich ferner ein Einen Zoll breiter und

fünf

fünf Zoll langer mißfarbiger weicher Streif, aus dem beym Einschneiden einige Tropfen einer weder eiterartigen noch blutigen Feuchtigkeit ausflossen. Die rechte Hälfte des Hirns war ohne Fehler. Die Lähmung war also an der linken Seite gewesen. — V. Pericula quaedam circa calcis Bismuthi et Zinci usum et effectum instituta. Siebenzehn mit diesen Mitteln angestellte Versuche an Menschen und Thieren lieferten dem Verf. folgende Resultate: 1) Man kann von beyden Mitteln größere Gaben geben, als gewöhnlich verordnet zu werden pflegen. Der Verf. pflegt täglich einige Male 8 bis 12 Gran Zinkblumen, und von dem Bismuthkalche zehn bis zwanzig Gran zu verschreiben. 2) Gleichwohl erfodern beyde Mittel doch Behutsamkeit bey der Anwendung, und erregen in allzudreisten Gaben oft heftige Zufälle. 3) Der Verf. glaubt, daß die Wirkung dieser Kalche zunächst auf ihrer reizenden und zusammenziehenden Kraft beruhe; daß dieselben aber ausserdem noch eine stärkende, absorbirende, alle Absonderungen befördernde, wurmtreibende und krampfstillende Wirksamkeit besitzen, ob die letztere gleich aus den Bestandtheilen derselben nicht erklärt werden kann, sondern allein aus der Erfahrung bekannt ist. — VI. Cholopoesis (Cholepoesis) uberior; polycholia. Der Verf. bestimmt hier den Begriff der Polycholie (worunter er in der frühern Schrift: Tractatus de Polycholia, einen widernatürlich großen Vorrath von Gallenstoff im Blute verstanden wissen wollte) näher. Er räumt ein, daß kein besonderer Gallenstoff im Blute vorhanden sey; sondern daß dieser erst in der Leber aus den gemeinschaftlichen Bestandtheilen des Blutes gebildet werden müsse. Die Polycholie, oder Cholepoesis des Verf., besteht also in einer widernatürlich vermehrten Absonderung der Galle in der Leber;

eben so wie der Speichelfluß in einer widernatürlich vermehrten Absonderung des Speichels in den Speicheldrüsen besteht. Diese widernatürlich erhöhete Action der Leber wird aber durch solche Ursachen veranlasset, welche 1) entweder die eigenthümliche Lebenskraft der Leber (vis vitalis hepati peculiaris, Reizbarkeit und Contractilität der Leber) erhöhen (intemperies hepatis exaltata); oder 2) welche geradezu als Reize auf die sonst gesunde und mit dem gehörigen Grade von Reizbarkeit versehene Leber wirken. Doch glaubt der Verf., daß dergleichen reizende Ursachen, als Kopfwunden, heftiges Erbrechen, starke Purgirmittel, Kolikschmerzen, Schlangenbisse ꝛc. nicht sowohl durch unmittelbaren Reiz auf die Leber (directo stimulo), sondern vielmehr dadurch wirken, daß sie zunächst die Reizbarkeit der Leber erhöhen, und dadurch eine häufigere Absonderung der Galle verursachen. Was die Kur betrifft, so giebt der Verf. den Nutzen der Brechmittel zwar zu; glaubt aber, daß derselbe nicht sowohl auf der Ausleerung der Galle, als vielmehr darauf beruhe, daß sie die erhöhete Thätigkeit der Leber, durch die Erschütterung des Körpers, die sie bewirken, und vermöge ihrer krampfstillenden Wirksamkeit, in ihre Gränzen zurückweisen. Eigentlich krampfstillenden, besänftigenden, lindernden und reizableitenden Mitteln schreibt der Verf. daher die größte Wirksamkeit gegen die intemperies hepatis exaltata zu. Gelegentlich redet Hr. R. den absorbirenden Kalcherden gegen Tissot und Tralles das Wort, und glaubt, daß sie, ausser der Eigenschaft, die Säuren einzuschlucken, noch andere bis jetzt unbekannte, Heilkräfte besitzen. — Einen vollständigen Auszug verstattet der Raum dieser Blätter so wenig bey diesem, als bey den beyden folgenden Aufsätzen; daher wir uns begnügen müssen, nur

den

den Gegenstand derselben anzuzeigen; und unsere Leser in Ansehung der näheren Ausführung auf das Buch selbst zu verweisen. — VII. Febris. Die nächste Ursache des Fiebers ist dem Verf. intemperies vis vitalis exaltata, cordi saltem et vasis inhaerens. Er nimmt nur zwey Hauptgattungen von Fiebern an, nämlich: Synocha, oder febris inflammatoria — und Typhus, oder febris malligna, nervosa. Febris lenta nervosa und febris putrida sind ihm bloße Spielarten des Typhus. Der Character der Synocha ist: vis vitalis simpliciter exaltata; der des Typhus: vis vitalis exaltata et alienata. S. 140 bis 147 ist eine Tabelle befindlich, welche die verschiedenen Modificationen dieser beyden Fiebergattungen darstellt. Was Hr. R. S. 148 als eifriger Nervenpathologe gegen die Lehre der Alten von der Coction und den Krisen beybringt, möchte die Anhänger dieser Lehre wohl nicht völlig von dem Ungrunde derselben überzeugen, so nachdrücklich und oft sogar eifernd er sich auch gegen sie erklärt. Den in der That erheblichen, von den Blattern hergenommenen, analogischen Grund für die Wahrheit der Kochung und des kritischen Auswurfes führt er zwar an, räumt ihn aber nicht aus dem Wege. — VIII. Febris Cholopoesis. Unter dieser (freylich etwas sonderbaren) Benennung versteht der Verf. solche Fieber, welche mit einer fehlerhaften Absonderung der Galle verbunden sind, oder die gewöhnlich so genannten Gallenfieber. Aber er glaubt nicht, daß die Galle selbst Fieber erregen, ja nicht einmal, daß sie das vorhandene Fieber vermehren könne; sondern daß die bey sogenannten Gallenfiebern vorkommenden Gallenzufälle daher rühren, daß unter den vom Fieber angegriffenen Organen die Leber vorzüglich angegriffen werde. Diese affectio hepatis und die

dadurch verursachte cholepoesis uberior gehe entweder vor dem Fieber her — und dann könne vielleicht in einigen, aber doch nur in seltenen, Fällen die häufiger abgesonderte und in Ansehung ihrer Mischung fehlerhafte Galle zur Erhöhung der Reizbarkeit des ganzen Körpers beytragen, und mittelbarer Weise Fieber erregen; — oder das Fieber und die Cholepoesis werden zwar zu gleicher Zeit, aber durch verschiedene Ursachen, hervorgebracht; oder endlich — und diesen Fall hält der Verf. für den gewöhnlichsten — Fieber und Cholepoesis entstehen zu gleicher Zeit und aus einer und derselben Ursache. In allen diesen Fällen ist febris, eminenti irritabilitatis exaltatione in ductibus hepatis stipata, vorhanden. Hr. R. will also die Gallenfieber durchaus nicht als eine besondere Fieber-Gattung gelten lassen. Er nimmt nun, seiner in dem vorhergehenden Aufsatze angegebenen Eintheilung zufolge, eine Synocha cholopoesis und einen Typhus cholopoesis an, und bestimmet die für jede besondere Modification angemessene Kurmethode, welche in Rücksicht auf die Cholepoesis hauptsächlich auf der Moderation der widernatürlich erhöheten Reizbarkeit der Leber beruhet. Er bedienet sich daher weit häufiger beruhigender Mittel und selbst des Mohnsaftes, als der ausleerenden, und leitet den Nutzen, den die Brechmittel unter gewissen Umständen schaffen, auch hier nicht sowohl von der Ausleerung der Galle, als vielmehr von ihrer besonderen intemperies hepatis und von ihrer Wirkung auf alle mit Lebenskraft versehenen Theile des Körpers, vermöge welcher sie sich auch bey Wechselfiebern wirksam beweisen, her. Abführende Mittel bewirken da, wo sie Nutzen schaffen, eben so wenig durch die Ausleerungen, welche sie bewirken, sondern durch den Reiz, den sie im Darmcanale erregen,

und

und durch den sie die fehlerhafte Reizbarkeit der Leber verbessern. Abführende Mittel wirken also auf ähnliche Art auf den Darmcanal, wie Blasenpflaster auf die Haut: nämlich durch Ableitung des Reizes. Die näheren Bestimmungen der Kur nach den verschiedenen Modificationen dieser Fieber müssen bey dem Verf. selbst nachgelesen werden, da sie ohne allzugroße Umständlichkeit hier nicht ausgehoben werden können. — Das medicinische Publicum kennt Hrn. Reil schon als einen Mann, der aller blinden Anhänglichkeit an Schultheorien feind ist, und sich überall durch scharfsinnige Untersuchungen, Prüfungen, Zweifel, Berichtigungen in den Labyrinthen unserer Wissenschaft einen eigenen Weg zu bahnen sucht. Jeder philosophische Arzt wird ihm auf diesem Pfad gern folgen, so bald er ihn bequemer und gerader findet, als die gemeine, freylich oft sehr gekrümmte und unwegsame, Heerstraße. Aber Hr. Reil ist auch zu billig, um zu verlangen, daß gute Aerzte den Weg, den sie bisher nach gewissenhafter Prüfung und Vergleichung am wenigsten unbequem gefunden haben, sofort verlassen und einen neuen betreten sollen, auf dem sie nicht so bald und nicht so leicht zum Ziele zu gelangen glauben. Hr. R. ist von zu liberaler Denkungsart, um in den höchst illiberalen Ton einiger medicinischen Aufklärer zu verfallen, welche sich nicht damit begnügen, ihre bessern Ueberzeugungen mit überzeugenden Gründen zu unterstützen; sondern vielmehr allen denen, welche sich etwa von der Wahrheit der neuen Lehre nicht sogleich überzeugen können, heillosen Eigensinn oder träge Unwissenheit Schuld geben, oder ihnen Beurtheilungskraft, Scharfsinn und alle Eigenschaften eines guten Arztes absprechen, und nur gar zu oft in übertriebene Klagen über den bejammernswürdigen Zu-

stand der Wissenschaft ausbrechen, welche zu reformiren sie sich berufen fühlen.

Giessen. Bamberg.

Zu der Abhandlung des Hrn. geh. Rath und Kanzler Koch über die Ascendentensuccession in Familienfideicommissen und Lehen ist nunmehro bereits das Sechste Postscript nachgefolgt (44 S. in Octav); welches eine Widerlegung der vom Hrn. Hof- und Regierungsrath und Prof. Gönner neuerlich erfundenen Collateral-Ascendentensuccession enthält. Diese soll nach der Erklärung des Hrn. G. darin bestehen, daß der Ascendent vom letzteren Besitzer, welcher zugleich von ihm ein Agnat oder Collateral ist, in Hinsicht auf das Successionsrecht zwar blos als Agnat oder Collateral auftritt; in Hinsicht auf die Nähe des Grades und die Successionsordnung aber nun als Ascendent erscheinen, und als ein im ersten Grade stehender Agnat oder Collateral zur Succession gelangen soll. Die weitere Erläuterung dieser Erbfolgsart enthält eine zu Bamberg auf 136 S. gedruckte Abhandlung unter dem Titel: Die Ascendentenfolge in weiblichen Lehen, aus einem neuen Gesichtspuncte wider Hrn. Danz und Hrn. Koch dargestellt von Nicol. Thad. Gönner. Sie ist ebenfalls mit besonderer Rücksicht auf den gräfl. Pücklerischen Successionsfall geschrieben. Hr. G. glaubt, daß Hr. Danz und Hr. Koch in ihren hierüber gelieferten Schriften auf Extreme gerathen wären; — jener in allgemeiner Zulassung der Ascendentensuccession in weiblichen Lehngütern: dieser in der allgemeinen Ausschließung derselben. Die Wahrheit liege in der Mitte; und nach deren Anwendung auf den gedachten Fall gebühre dem Hrn. Grafen von Pückler, als Vater der letzten Besitzerinn, doch derjenige An-

theil-

theil, welcher vorhin an die Sontheim-Wertheimische Linie gefallen war; weil er selbst aus dieser Linie abstammt, und in derselben dem Grade nach, als Vater, der nächste Verwandte seiner Tochter sey. Hr. G. nimmt hierbey ebenfalls die gemeine Regel als richtig an, daß die Ascendentenqualität, an und für sich betrachtet, bey Lehen und Familienfideicommissen nie das Successionsrecht ertheilen könne; daß aber doch ein Ascendent des letzten Besitzers, wenn er zugleich Descendent des ersten Erwerbers ist, ein Erbfolgsrecht habe. Im letztern Falle soll ihm dann seine Ascendentenqualität bey der Bestimmung der Erbfolgsordnung so weit zu statten kommen, daß er bey Zählung der Grade als erster Agnat anzusehen sey, wenn er nur zu der Linie gehört, auf welche das Lehen oder ein Theil desselben, einmal devolvirt ist. Mit dieser Einschränkung soll also der Vorzug der Lineälfolge gegen eine solche Ascendentenfolge gesichert werden. Hr. G. will den Ascendenten nicht in die Linie seines Descendenten versetzen; sondern ihn nur mit den übrigen Collateralen in Eine Categorie (Classe oder Abtheilung wäre wohl allgemein verständlicher, aber nicht so neumodig gewesen) bringen. Hr. Koch findet aber in dieser Idee von einer Ascendentenfolge viel Widersprechendes, und hat sie deßwegen mit dem Namen einer Quasi-Zwitter-Ascendentensuccession bezeichnet. Widersprechend ist es allerdings, daß eben der Ascendent, welcher nur als Seitenverwandter ein Erbrecht haben kann, so bald über die Erbfolgeordnung disputirt wird, sich wiederum auf seine Paternität oder Maternität soll berufen können; da doch Hr. G. selbst eingesteht, daß auf diese Eigenschaft bey der Lehnssuccession eigentlich gar nichts ankomme. Man muß nämlich dabey voraussetzen, daß er als Collateral und Ascendent

zugleich

zugleich auftreten könne, welches mit den Grundsätzen der Lehnssuccession und Zählung der Grade nicht zu vereinigen ist. Kommt die Erbfolge dem Ascendenten nur so fern zu, als er in der Eigenschaft eines Seitenverwandten erscheint; so kann auch bey Zählung des Grades seiner Verwandtschaft nur diese letztere Eigenschaft in Betracht gezogen werden. Offenbar würde sonst das Wesen der Linealfolge leiden, und eine blos Römische Gradualfolge eintreten. Dieses ist von Hrn. Koch sehr deutlich ins Licht gesetzt. Aber in eben der Rücksicht, scheint es uns, hätte man sich hierbey auch des Namens einer uneigentlichen Ascendentensuccession oder Ascendenten-Collateralsuccession besser enthalten. Denn da man mit Grunde annimmt, daß die Eigenschaft eines Ascendenten in der Lehnsfolge eben so wenig, als sie ein Erbrecht begründet, auf die Bestimmung des Grades Einfluß haben könne: — da der Ascendent in diesem Falle blos als Seitenverwandter betrachtet wird, so giebt es nur zu Mißdeutungen Anlaß, wenn dieser zufällige Umstand, daß ein successionsfähiger Agnat auch Ascendent des letzteren Lehnsbesitzers sey, gebraucht wird, um die Art seiner Erbfolge darnach zu benennen. Er gehört doch in jeder Rücksicht blos in die Classe der Seitenverwandten, unter denen zunächst die Linie, und sodann der Grad den Erbfolger bestimmt.

Detmold.

Kurze praktische Anweisung zum Forstwesen; oder Grundsätze über die vortheilhafteste Einrichtung der Forsthaushaltung, und über Ausmittelung des Werths vom Forstgrunde, besonders auf die Grafschaft Lippe angewendet. Verfasset von einem Forstmanne, und herausgegeben von G. F. Führer, f. Lippe-

Lippeschen Cammerrathe. Nebst einer Vorrede vom Oberförster Kunze zu Erzen. 1795. Zu haben bey dem Herausgeber. Ohne Zuschrift und Vorrede 152 Seiten in Octav.

Nicht sowohl eine Anweisung zum Forstwesen überhaupt; denn dazu werden hier die ersten Gründe der Wissenschaft fast zu leicht und zu unvollständig — obwohl noch immer mit dem Geiste des Kenners — nur berührt: sondern vielmehr ein wohlgedachtes Raisonnement eines durch Theorie und Praxis aufgeklärten Mannes, der ohne Bedenken selbst hätte auf die Bühne treten und sein Stück einführen können. Der Gesichtspunct, den sich der Verf. gewählt hat, und unverwandt verfolgt, ist die Bestimmung des Holzertrags und die Veranschlagung der Forsten; ein Gegenstand, der schon mehrere Jahre seine Lieblingsuntersuchung ausgemacht, und wobey er sich bey der Theilung der Forsten in den Aemtern Blomberg und Schieder zwischen Lippe-Detmold und Lippe-Bückeburg so sehr ausgezeichnet hat. Nach seiner Theorie ist die gänzliche Voll- und Gleichwüchsigkeit des Holzes in einer Forst das höchste Ideal der Vollkommenheit, wohin wenigstens einzig und allein gearbeitet werden müsse, wenn es sich auch nicht völlig erreichen lasse. In einem voll- und gleichwächsigen Holze bedürfe es, wie sich freylich auch nicht verneinen läßt, zur Bestimmung des Ertrags nur der Beobachtung der Zunahme der Bäume in jedem Alter und von jeder Stärke, und des Raums, den sie verhältnißmäßig einnehmen. Hieraus lassen sich tabellarische Berechnungen, die er analogisch nennt, und für die gewöhnlichsten Holzsorten von Niedersachsen und Westphalen giebt, entwerfen; und darauf könne denn die Veranschlagung mit der gehörigen Rücksicht auf die Umstände gegründet werden. Auf diese Weise zeige sich nicht

nur

nur der gegenwärtige und zukünftige Holzbestand, sondern auch, was von der letzten Hauung des Orts bis zu jedem gegebenen Zeitpuncte nach und nach durch die zunehmende Stärke des bleibenden Bestands verdrängt worden, und zur Zwischennutzung habe ausgehauen werden müssen. Hier unterscheide sich also seine Veranschlagungsweise von allen übrigen, als welche das unterdrückt werdende, zur Zwischennutzung gehörende, Holz nicht angeben, und nicht angeben können. In der Theorie allerdings vortrefflich, und in der Wissenschaft der Veranschlagung der Forsten ein großer Schritt vorwärts! Aber solite der Verf. bey seiner eigenen Praxis nicht selbst gefühlt haben, daß eine Behandlung der Forsten, die so eine Voll- und Gleichwüchsigkeit des Holzes gäbe, nur Ideal seyn kann; und da sich die Praxis diesem Ideale nur von fern zu nähern vermag, daß es auf diese Weise unmöglich ist, den wirklichen Zuwachs für die Stämme in irgend einer gegebenen Forst richtig zu finden, und eine Tabelle darnach zu berechnen, indem diese Stämme nie in der gehörigen Weite von einander abstehen; und da die Gleichwüchsigkeit in der Natur nicht ist, und nicht seyn kann, daß eine darauf gegründete Berechnung in der Anwendung auch keine richtige Resultate giebt! Rec. tritt also dem Verf. hierunter, so wie unter andern auch in folgenden Puncten, die gegen seine eigene Praxis sind, nicht bey. S. 31 wird nämlich das Stecken der Eicheln ohne Vorbereitung, selbst, wie es scheint, des beraseten Bodens, gerathen: hier würde aber der unaufgehaltene Graswuchs dem jungen Stamme die Vernichtung drohen. S. 32 lehrt der Verf. die Menge des Saamens nach v. Burgsdorf, die doch wenigstens in schlechtem, allerley Zufällen ausgesetzten, Boden viel zu gering ist. Nach S. 41 sollen

die

die Eichen auf offenen Huterevieren 12 bis 16 Fuß aus einander gesetzt werden, welches aber für die Hute zu enge, und für die Eichen, besonders auf schlechtem Boden, zu weit ist. Nach S. 31 und 47 folgt der Verf. bey Anlegung der Eichenkämpe dem neuen Vorschlage, die Eicheln in Reihen 1½ bis 2 Fuß von einander zu legen: welches Rec. aber nachtheilig gefunden hat, weil das Gras nicht abgehalten werden kann, wenn man den Boden nicht wie Gartenland rein hält; und weil die jungen Eichen nicht genug gedüngt werden, um gehörig in die Höhe zu gehen. Das S. 46 ff. gelehrte, obwohl auch nicht ganz empfohlene, Gewöhnen der Eiche, der Pfahlwurzel zu entbehren, erfordert beynahe eben so vielen Aufwand an Boden und Kosten, als wenn man den Stamm an der Stelle, wo er stehen bleiben soll, aus dem Saamen erzieht; und giebt doch keinen so guten Stamm: scheint folglich gar keine Empfehlung zu verdienen. Das S. 48 vorgeschlagene Abschneiden der jungen Eichen hat Rec. nur da nützlich gefunden, wo sie sehr gedrängt gestanden haben; indem sich sonst der neue Schuß, der behalten worden ist, nicht hat aufrecht halten können. In der Lehre vom Schlagholzbetriebe reißt den Verf. seine Vorliebe für das System der Voll- und Gleichwüchsigkeit des Holzes so weit mit sich fort, daß er auch hier sogar das Stehenlassen einigen Oberholzes in 25- bis 30jährigen Hauen gänzlich verwirft; ob es gleich bey dem unvermeidlichen allmählichen Ausgehen der mehrmals gehauenen Stämme zur Erneuerung der Schläge unumgänglich nothwendig; und in gehöriger Maaße nicht nur unschädlich, sondern auch selbst zur Vermehrung des Holzertrags förderlich ist. Ungeachtet dieser Erinnerungen kann sich Rec. indessen das Vergnügen nicht versagen, zu wiederholen, daß er dieses Forst-

buch

buch für eines der interessantesten Producte der Art von dem gegenwärtigen Jahre hält.

Braunschweig.

In der Schulbuchhandlung 1795: *Cicero vom Redner* in drey Büchern zum Gebrauch auf Schulen; von neuem durchgesehen und herausgegeben von M. *Joh. Chr. Fried. Wetzel*, Lehrer am Paedagogium der königl. Realschule in Berlin (nunmehr, wie wir mit Vergnügen hören, als Rector in Prenzlow befördert) Octav 287 Seiten, und eben so Cicero's Brutus, auf 119 Seiten. Die Schulbuchhandlung ist glücklich, für die Ausführung ihres bekannten Plans so geschickte Männer zu finden, als wiederum bey diesem Theile einer zum Vorschein kömmt. Denn das Buch ist ein Theil der Encyclopädie der Lateinischen Classiker, und gehört zur zweyten, der Redekunst gewidmeten, Abtheilung, als des ersten Theils erster und zweyter Band. Mit guter Einsicht wird hier das unnachahmliche Werk vom Redner, und dann der Brutus, als Geschichte und Characterisirung der großen Redner Roms, vollständig geliefert. Der dazu gehörige Commentar soll noch nachfolgen; gegenwärtig ist ein richtig gedruckter Text geliefert, wie er für die Lectionen erforderlich war, mit der Einleitung zu beyden Schriften, welche auf wenig Blättern das Historische, den Inhalt und den Ideengang so angiebt, daß die Leser und die Zuhörer bey der Erklärung, so wie sie fortschreitet, beständig den Plan vor Augen haben können. Begegnet wird also hinlänglich dem ehemals so sehr üblichen zerstückelten Lesen, wo man weder während des Lesens, noch am Ende genau zu sagen wußte, was im Schriftsteller vorgetragen sey.

Göttingische Anzeigen von gelehrten Sachen

unter der Aufsicht der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

168. Stück.

Den 19. October 1795.

Braunschweig.

In der Schulbuchhandlung: Beiträge zur Beförderung der fortschreitenden Ausbildung der Deutschen Sprache. Von einer Gesellschaft von Sprachfreunden. Erstes Stück, 210 S. Zweites Stück, 198 Seiten in gr. Octav. 1795.

Die Gesellschaft würdiger Männer, von größten Theils bekannten Verdiensten um die Deutsche Sprache, welche mit Hrn. Schulrath Campe zu dieser Unternehmung vereinigt ist, hat zunächst den Zweck, unsere besten Deutschen Schriften in Ansehung der Sprache öffentlich zu mustern. Sie gibt dem Werke (das zwar in gehefteten Stücken erscheinen, aber doch keine Zeitschrift seyn, d. i. nicht nach festgesetzten Zeiten geliefert werden soll) folgende Einrichtung. Jedes Stück desselben wird fünf Hauptfächer oder Hauptüberschriften enthalten; nämlich: 1. Fortlaufende ausführliche Beurtheilungen, worin man die, in Hinsicht auf Sprachreinigkeit und Sprachrichtigkeit zu musternden Werke unserer besten Schriftsteller vom An-

fange bis zu Ende prüfend durchgehen wird. 2. Gelegentliche Sprachberichtigungen, worin die einzelnen Sprachfehler und Sprachverfälschungen, die einem aufmerksamen Leser alle Tage zufällig aufstoßen, angemerkt und mit Vorschlägen zu Verbesserungen begleitet werden sollen. Hierbey soll nicht eben auf musterhafte, sondern mehr auf gangbare und gelesene Werke, auf unsere besten Zeitschriften und größeren gelehrten Tagebücher, beurtheilenden Inhalts, Rücksicht genommen werden. 3. Gegenurtheile, worin ein Mitarbeiter dem anderen, und Jeder, der da will, einem jeden, in diesem Werke gefällten, ihn persönlich angehenden oder nicht angehenden Urtheile, frey, und zwar, wie bey allen Anstalten dieser Art die Billigkeit und das gemeine Beste es verlangten, unentgeltlich widersprechen darf. 4. Ausführliche Sprachuntersuchungen. Sie sollen sich mehr im Ganzen mit den Fehlern und Mängeln unserer Sprache beschäftigen, gleich viel, ob sie auf nähere Veranlassung angestellt werden, oder nicht. Endlich 5. Fragen über zweifelhafte Fälle, Antworten darauf, kurzgefaßte Vorschläge, Nachrichten, u. w. unter der Ueberschrift: Vermischtes. Wenn diese Unternehmung (wie Jeder, der es redlich mit unserer Sprache meint, wünschen und hoffen muß) so viel Beyfall und Unterstützung findet, als zu einer ununterbrochenen Ausführung derselben erfodert wird, so kommt in der Folge noch eine sechste Abtheilung hinzu, worin das Adelungische Wörterbuch, nach der neuen Ausgabe, gemustert werden soll, um es noch mehr zu vervollkommnen. — Was aber die Gegenstände betrifft, auf welche die Gesellschaft (die übrigens keine geschlossene ist, sondern Alle zu sich einladet, die ihren Zweck für nützlich halten und zur Erreichung desselben beytragen wollen) bey ihren Bemerkungen, Beurtheilungen und Untersuchungen achten will, so sind es folgende: 1. Alle

und

und jede Fehler gegen den anerkannten, und in der Natur der Sprache (oder, welches eben dasselbe sagt) in der Sprachähnlichkeit gegründeten Sprachgebrauch. 2. Die vielen, noch in der Frage schwebenden Fälle, über welche unser bisheriger Sprachgebrauch, in so fern er anerkannt ist, noch gar nicht entschieden hat (und über die daher noch gestritten werden kann). 3. Alle diejenigen Ungehörigkeiten im Deutschen Ausdrucke, die der bisherige Sprachgebrauch, aber ohne Zustimmung der Sprachähnlichkeit, also blos nach einer angemaßten, nicht verfassungsmäßigen Machtvollkommenheit, in Schutz genommen hat, die aber, wenn man sie auflöset, oft in Ungereimtheiten, Widersprüche und Unsinn zerfallen, und die daher, einem solchen Sprachgebrauche zum Trotze, vor dem höheren Richterstuhle der Vernunft und der Sprachähnlichkeit verurtheilt und aus dem Gebiete unserer Sprache verbannt zu werden verdienen. 4. Alle Sprachverunreinigungen durch Einmischung fremder und fremdartiger Wörter, Wortfügungen und Redensarten. 5. Die neu gebildeten oder aus den alten Denkmälern und verschiedenen Sprecharten unserer Sprache hervorgezogenen Wörter und Redensarten, die man in den hier zu prüfenden Werken unserer guten Schriftsteller finden wird. — Wenn, wie wir keinen Augenblick zweifeln, jeder einzelne Theilnehmer an dieser Schrift den Grundsätzen treu bleibt, die Hr. Campe in der das erste Stück eröffnenden 'Abrede und Einladung' im Namen aller darlegt, wenn er also neben der größten Strenge zugleich die nöthige Billigkeit, die von aller Machtsprecherey und aller Nachbeterey, oder wie Hr. Campe es ausdruckt, von der gelehrten Herrscheley und Knechteley gleich weit entfernt ist, und bey dem Tadel der Sache zugleich die möglichste Schonung der Person beobachtet, kurz, wenn so fortgearbeitet wird, wie hier der Anfang gemacht ist, so fällt der Nutzen in

die Augen, den diese Anstalt nothwendig haben muß, und sie wird einem Bedürfnisse abhelfen, das man längst hätte fühlen sollen. Unserer Meinung nach, werden diese Sprachbeurtheilungen vornähmlich auf die Werke jetzt lebender Schriftsteller sich einschränken, und aus dem Nachlasse der Verstorbenen wird man, mit Vorbeygehung ihrer Fehler, besonders ihre Schönheiten, ihre Erfindungen u. s. w. hervorsuchen müssen, wenn diese etwa unbeachtet geblieben seyn sollten. Man wird vor allen Dingen noch mehr auf die Richtigkeit als auf die Reinigkeit der Sprache Bedacht nehmen; in Rücksicht auf jene unerbittlich seyn, auch gegen Kleinigkeiten (wenn es hier Kleinigkeiten gäbe!), gegen jedes falsche Wort, gegen jeden falschen Buchstaben, gegen jeden falschen Punct; in Rücksicht auf diese aber die Foderungen nicht zu hoch spannen, selbst nicht auf Ein Mal zu weit gehen, und zunächst erst abwarten, wie die Mehrheit unserer Schriftsteller die mit eben so viel Einsicht als Muth gewagten Vorschläge zu einer allgemeinen Reinigung der Sprache von allen fremdartigen Theilen ansehen werde. Niemand kann herzlicher die Vervollkommnung unserer Sprache auch von der Seite wünschen, als der Recensent! Daher sieht er mit Betrübniß, wie das Uebel von Tage zu Tage eher ärger wird, als abnimmt, wie die Sucht, gelehrt zu scheinen, auch wohl das eitele Bemühen, sich irgend einer Partey anzuhängen, den Flitterstaat aus allen Erdtheilen zusammenborgen und durch einander werfen! Diesem überhand nehmenden Verderben suche man aus allen Kräften zu begegnen. Man suche die neuen Mißbräuche gleich bey ihrem Entstehen niederzuhalten, die alten und schon verjährten aber nach und nach, so weit es sich thun läßt, und nachdem man sich vorher genau darüber verständigt hat, was dahin zu rechnen sey, und was nicht, und nach einleuchtenden Gründen abzuschaffen. Auch da

wird

wird das gute Beyspiel wirken, wie das böse gewirkt hat, und noch wirkt. — Wir wollen keine Beurtheilung dieser Beurtheilungen schreiben; und begnügen uns daher, den Inhalt beyder Stücke anzuzeigen. I. Ausführliche Beurtheilung der Deutschen Musterschriften in Ansehung der Sprache. Im 1. Stücke: 1) Sprachbemerkungen über v. Hallers Gedichte, und 2) über Sturz'ens Schriften; von Hrn. Hofr. Eschenburg. 3) Ueber Wielands sämmtliche Werke; von Hrn. Prof. Rüdiger. Im 2. St. Herders Ideen zur Philosophie der Geschichte der Menschheit; von Hrn. Dr. Anton (mit reichen Zusätzen von Hrn. Schulrath Campe). — II. Gelegentliche Sprachberichtigungen. Im 1. St. Der Neue Deutsche Merkur. Januar 1795. Von Hrn. Schulrath Campe. Im 2. St. 1) Neue Bibliothek der schönen Wissenschaften und der freyen Künste. 54. B. 1. St. Von Ebendemf. 2) Berlinische Monathsschrift. October 1794. Von Ebend. — III. Sprach-Untersuchungen. Im 1. St. 1) Ueber die Sprachfehler classischer Schriftsteller; von Hrn. Prof. Heynatz. (Ein sehr lesenswerther Aufsatz.) 2) Ueber einen eigenen Vorzug der Deutschen Sprache für den Geschichtsschreiber und Erdbeschreiber; von Hrn. Rector Fischer. (Enthält gute Bemerkungen, gut vorgetragen, bis auf einige Sprachnachlässigkeiten.) 3) Bemerkung, einige Sachwörter (Hauptwörter) betreffend; von Hrn. Dr. Cludius. (Betrifft die Hauptwörter in der Deutschen Sprache, welche eine active und passive Bedeutung zugleich haben, und daher oft in Verlegenheit setzen.) 4) Bemerkungen über die Bezeichnungen des Seyns; von Hrn. Dr. Mackensen. (Der Verf. hat schon davon gehandelt in seinen Beiträgen zur Kritik der Sprache, Wolfenbüttel 1794.). 5) Was ist Hoch-Deutsch? In wie fern und von Wem darf und muß es weiter ausgebil-

gebildet werden? Von Hrn. Schulrath Campe. Im 2. St. 1) Ueber den Geſchichtsſtyl; von Hrn. Dr. Mackenſen. 2) Was iſt Hoch-Deutſch? Von Hrn. Schulrath Campe. (Beſchluß der im 1. St. angefangenen Abhandlung. Sie iſt gegen Adelung gerichtet, dem ungemein ſcharfſinnige Zweifel gegen ſeine Beantwortung der aufgeworfenen Frage vorgelegt werden. Dieß iſt auch der Fall in dem folgenden Aufſatze.) 3) Können und dürfen Sprachgelehrte zur Verbeſſerung der Sprache etwas beytragen? Von Hrn. Dr. Cludius. 4) Philoſophiſche Forſchungen über die Natur und Weſenheit der Sprache; von Hrn. Ignaz Mertian. (Der Verf. lebt in Augsburg, wenn wir nicht irren. Wir freuen uns, in ihm einen denkenden Sprach-Philoſophen kennen zu lernen.) — IV. Gegen-Urtheile. Im 1. St. 1) Ueber einige, in Campe'ns Preißſchrift befindliche Verdeutſchungen; von Hrn. Dr. Anton. 2) An Hrn. Schulrath C.; von Hrn. Prof. Löwe. Im 2. St. Ein Paar Bemerkungen zu dem 1. Stücke dieſer Beiträge; von Hrn. Schulr. Campe. — V. Vermiſchtes. Im 1. St. Bemerkung einiger fehlerhaften Ausdrücke; von Hrn. Dr. Mackenſen. Im 2. St. Anmerkungen zu Hrn. Hilmer's Bemerkungen zur Berichtigung der Deutſchen Sprache, 31. Cap.; von Ebendemſ. — Im 2. Stücke, S. 187, erwähnt der Herausgeber der Einwürfe, die ihm gegen den Titel dieſer Schrift gemacht ſind, und legt ſodann die Fragen vor: "Kann man nicht ſagen: Beiträge zur Beförderung einer Sache liefern?" (Warum nicht? Wenn gleich Beytrag objectiv, Beförderung aber ſubjectiv iſt.) "Kann eine ſchon fortſchreitende Sache wirklich nicht mehr befördert werden?" "Und iſt es endlich widerſinnig, zu ſagen: daß die Ausbildung einer Sprache fortſchreitend ſey?" Wir wollen unſern Beytrag zur Entſcheidung der Fragen liefern. 1. Was

ſchon

schon fortschreitet, kann allerdings auch noch befördert werden. Es lassen sich aber zwey Fälle unterscheiden: Entweder ist die Bewegung, die durch das Fortschreiten hervorgebracht wird, von der anderen, die durch die Beförderung entsteht, ganz unabhängig, so daß die Erfolge von beyden als Erfolge ganz verschieden wirkender Kräfte anzusehen sind. Oder es soll eine Einwirkung der einen Bewegung auf die andere, und eine Gemeinschaft des Zwecks beyder Bewegungen gedacht werden. Im ersten Falle steht das eine Wort, welches die eine Bewegung ausdruckt, im Adjectiv; im zweyten muß ein Wort von dem andern regiert werden. Z.B. "Durch ein Wunder der Natur wird der rollende Mond stärker, als gewöhnlich, in seiner Bahn fortgetrieben," heißt: "während der Mond vermöge der einen Kraft sich um seine Achse bewegt, bewegt er sich durch ein Wunder der Natur vermöge der andern stärker, als gewöhnlich, von einem Ende des Horizonts zum andern." Hingegen: "Ein Wunder der Natur treibt stärker das Rollen des Mondes," heißt: "Der Mond wird durch seine eigene Kraft um seine Achse bewegt; diese Bewegung wird aber durch eine Wunderkraft von aussen noch verstärkt." Mit Einem Worte, die logische Richtigkeit und Präcision der Rede bringen es mit sich: nicht bloß dem Leser es zu überlassen, sondern es durch die Wortfügung wirklich anzudeuten, in welchem Verhältnisse zwey Kräfte oder Handlungen und deren Resultate, von welchen gesprochen wird, stehen sollen. Ferner: nicht geradezu das Gegentheil von dem, was das Verhältniß mit sich bringt, zu sagen. Das Letzte ist hier geschehen. Denn "Beförderung der fortschreitenden Ausbildung" heißt: "während die Ausbildung in der Einen Hinsicht fortschreitet, wird sie in der andern befördert." Es muß heißen:

heißen: "Beförderung des Fortschreitens," denn zu Einem Zwecke und nach Einer Richtung hin gehen das Befördern und das Fortschreiten. Durch jenes wird die Bewegung zum Ziele nur verstärkt, die sich in diesem schon äussert. Läuft eine Kugel schon von selbst von einer schiefen Fläche hinab, und ich treibe sie durch einen Stoß noch stärker an, so sage ich nicht: "ich befördere die laufende Kugel," sondern: "ich befördere das Laufen der Kugel." — 2. Wenn aber auch das den Worten nach gesagt wäre, was der Absicht nach gesagt werden sollte, nämlich: "Beförderung des Fortschreitens in der Ausbildung," so wird Jedem doch noch Folgendes aufstoßen. Ausbildung ist etwas Intensives; Fortschreiten etwas Extensives. Die Zusammensetzung ist also nicht gut. Auch darum nicht, weil sie halb tropisch, halb eigentlich ist; und zwar liegen bey Fortschreiten und Ausbildung nicht einmal einerley Bilder zum Grunde. Ferner: Die Abhängigkeit und Afterabhängigkeit der Ideen gefällt nicht. Eine Erscheinung guckt über die andere weg; Ein Mittel wird dem andern vorgespannt. Die Deutsche Sprache ist der schwere Wagen, von dessen Fortbewegung die Rede ist. Er bewegt sich a) schon durch die Ausbildung fort. Vor der Ausbildung zieht b) das fortschreiten-machende Publicum; und vor diesem c) die befördernde Gesellschaft der Sprachfreunde. — 3. Ein anderer Grund, warum es nicht heißen kann: "der fortschreitenden," sondern heißen müßte: "des Fortschreitens," ist dieser: weil die Ausbildung nicht bloß befördert werden soll, indem sie fortschreitet, in so fern sie fortschreitet, und unter der Bedingung, daß sie fortschreitet, so daß ein Jeder, der das Fortschreiten läugnen wollte, auch den Zweck dieser Schrift verwerfen müßte. —

Göttingische Anzeigen
von
gelehrten Sachen
unter der Aufsicht
der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

169. Stück.

Den 22. October 1795.

Göttingen.

Hr. Prof. Roose in Braunschweig hat der königl. Societät der Wissenschaften eine Abhandlung über das Anschwellen des männlichen Gliedes im gesunden Zustande, zugeschickt, worin er sich besonders mit Untersuchung der nächsten Ursache dieser Veränderung beschäftigt, und durch wiederholte genaue Versuche, die er auf dem dortigen anatomischen Theater an Hunden angestellt, sich von der neuerlich bezweifelten wirklichen Ergießung des Blutes in die schwammichten Körper der Ruthe vollkommen überzeugt hat. Wir ziehen einen dieser Versuche als Beyspiel aus. Das erigirte und unterbundene und dann amputirte Glied eines Pudelhundes mittlerer Größe wog 3 Loth und $\frac{1}{2}$ Quentchen. Aus den Einschnitten in die äussern Bedeckungen des Gliedes quollen nur wenige Blutstropfen. So bald aber der Schnitt in die schwammichten Körper selbst drang, sprützte das Blut gewaltsam hervor. Daß überhaupt das Blut in die-

sen Körpern, und nicht etwa in den sie umgebenden Häuten, angehäuft worden, zeigte sich aufs augenscheinlichste, da das Glied vertical gehalten, und so, nebst seinem Knochen, mittelst einer starken Scheere quer durchgeschnitten ward. Nachdem es vom Blut möglichst ausgeleert worden, wog es 1 Loth und ½ Quentchen weniger, als vorher, da es davon strotzte.

Beyläufig giebt der Hr. Prof. einen neuen Beweis des Unvermögens der irrig so genannten Erectoren zum Aufrichten der Ruthe, durch das Beyspiel eines neuerlich von ihm beobachteten vierzigjährigen, übrigens gesunden und robusten Mannes mit einem angebornen Vorfall der umgekehrten Harnblase. (Im Ganzen ohngefähr wie der, der dem Hrn. Prof. den Anlaß zu seiner bekannten Inauguraldissertation gegeben.) Auch bey diesem Manne stehen die Schaamknochen, wie in den ähnlichen dergleichen Fällen, aus einander; und dennoch erfolgt, wenn der Geschlechtstrieb bey ihm erwacht, oder auch nach äusserm Reiz, das Anschwellen seiner zweygespaltenen Eichel, und selbst Saamenergießung aus den beyden Oeffnungen neben dem bey ihm von aussen sichtbaren kleinen Schnepfenkopfe.

Halle.

Hier hat Hr. Dr. und Prof. Forster von der Indischen Zoologie, die er vor 14 Jahren, mit den nach dem Leben ausgemalten Englischen Originaltafeln, herausgegeben, eine zweyte sehr vermehrte Auflage besorgt, die bey J. Jac. Gebauer in Folio erschienen, und sich durch die wichtigsten Zusätze und Vermehrungen nicht nur von jener, sondern auch von der A. 1790 in London edirten Quartausgabe mit theils verkleinerten Nachstichen, gar sehr auszeichnet. Besonders ist die, der gedachten

Engli-

Englischen Ausgabe beygefügte Fauna Indica der beyden bekannten Naturforscher, Latham und Davies, von Hrn. Dr. F. in dieser neuen Auflage mit ausnehmendem Fleiß und Genauigkeit gar sehr verbessert, und zugleich so stark vermehrt, daß er z. B. 572 Gattungen (Species) von Indischen Vögeln, und 251 von dasigen Fischen verzeichnet, da die Englischen Zoologen von jenen nur 479, und von diesen nicht mehr als 130 zusammengebracht. — Die Säugethiere sind mit einigen Abänderungen nach dem Blumenbachschen System geordnet. So auch die Vögel. Die Insecten aber nach dem Fabricischen.

Der Vorzug, den sonst bey dergleichen Kupferwerken die ältern Ausgaben vor den spätern haben, daß nämlich die Platten noch nicht abgenutzt, folglich die Abdrücke schärfer sind, fällt bey diesem weg. Denn auch diese neue, so sehr bereicherte Ausgabe hat die nämlichen, in England selbst abgezogenen und ausgemalten Originalabdrücke, wie die erste: die (wir begreifen nicht, warum?) unter unsern Deutschen Naturforschern und Liebhabern lange nicht so in allgemeinen Umlauf gekommen ist, als sie es verdient hätte; da Kenner sowohl als Dilettanten, beydes in der Naturgeschichte und Naturbeschreibung (nach Hrn. Kant's Unterscheidung) in wenigen Büchern der Art so mannigfaltige Belehrung finden werden, als in diesem; wovon nun die neue Ausgabe 1) Hrn. Dr. Forster's wichtige Abhandlung über den Umfang und das Clima von Indien; dann 2) die Erläuterung der 15 prachtvollen ausgemalten Kupfertafeln; ferner 3) des Hrn. Doctor Geschichte der Paradisvögel und des Phönix der Alten; und endlich 4) die gedachtermaßen so ausnehmend vermehrte und vervollständigte Uebersicht von ein paar tausend bis jetzt bekannt gewordenen

Thieren in jenen (— aus so vielfacher Rücksicht so äusserst interessanten —) Indischen Weltgegenden enthält; deren nähere Untersuchung gewiß einem jeden kundigen und nachdenkenden Leser reichen Stoff zu vielfachen wichtigen Betrachtungen liefern muß.

Wien.

Vermehrte Sammlung der Lehnrechte, alter Gewohnheiten, Gebräuche und Herkommen, dann allerhöchster K. K. Resolutionen und Patenten aller K. K. Staaten in Lehnssachen, von Ignaz Joseph Woller Edlem von Wollersthal. Erster und zweyter Theil. 1795. Bey von Trattner. Zusammen 2 Alphabet 1 Bogen in gr. Octav.

Es kostet einige Mühe, in die Oekonomie dieses Buchs sich hineinzustudiren. Ueber 6 Abtheilungen von dem verschiedenartigsten Inhalte, woraus das Ganze besteht, wird man in 756 fortlaufenden Capiteln geführt. So wie diese über jene fortlaufen, so laufen beyde im zweyten Theile fort. Eben so ist es mit der Zahl der Bogen und Seiten. Sogar durch einen Custos schließt sich der zweyte Theil an den ersten an. Das Wort vermehrte auf dem Titel bezieht sich auf die ältere Sammlung des Verf. von 1779, welche so großen Beyfall fand, daß sie, wie er selbst bemerkt, 3000 Mal abgesetzt worden ist, und daß ihn Joseph II. dafür in den Adelstand erhob, mit ausdrücklicher Anrühmung des Lehnbuchs in dem Diplome. Die Vermehrungen sind allerdings beträchtlich. Jedoch erstreckt sich diese neuere Sammlung nicht weniger, als die ältere, nicht, wie es auf dem Titel heißt, auf alle kaiserl. königl. Staaten, sondern nur auf diejenigen, welche in Deutschland liegen, und auch auf die nur mit Ausschlusse der Oesterreichischen Niederlande.

Die

Die sechs Abtheilungen sind: I. Lehnsgesetze, aus der Landesordnung der Grafschaft Tyrol, und aus den Constitutionen und Verordnungen des Fürsten Augusts zu Sachsen excerpirt. Sie sind die Grundlage des Oesterreichischen Lehnrechts. Von Gesetz zu Gesetz wird eine Seitenzahl nachgewiesen; ob diese sich aber auf einen einzelnen Abdruck, oder auf Weingarten's Collection, wo die Tyrolische Landesordnung eingedruckt ist, beziehen soll, darüber findet man keine Auskunft. II. Alle von den Landesregenten und andern Lehnsherren mit landesfürstlicher Verwilligung erfolgte Verordnungen und Lehnsausschreiben, nach chronologischer Ordnung. Unter diese Rubrik läßt sich schwerlich alles bringen, was darunter steht; unter andern nicht die aus dem Teschener Frieden aufgenommenen Artikel. Es fehlt zwar dieser Sammlung, welche, mit Ausnahme einiger ältern Notizen, mit 1501 anfängt, und mit dem 6. November 1794 schließt, an Einheit und festem Plane. Bald leistet sie so viel als ein Repertorium, bald mehr, bald weniger. Auch muß man, um sie gehörig benutzen zu können, die Oesterreichischen Feudisten bey der Hand haben. Aber dennoch muß sie einem Oesterreichischen Juristen sehr viel werth seyn; nicht weniger der Wissenschaft des Lehnrechts überhaupt, für die man keinen bessern Wunsch haben kann, als den, daß man in Stand gesetzt werde, das Lehnsinstitut in möglichst vielen Ländern durch mehrere Jahrhunderte in den Quellen selbst von Jahr zu Jahr verfolgen zu können. In der Uebersicht des Lehnwesens in dem Oesterreichischen zeichnet sich unter allem, was wegen veränderter Zeitumstände zur gänzlichen Umschmelzung desselben geschehen ist, das von Joseph II. zur momentanen Bereicherung des Aerariums erfun-

dene System der Allodialisirung aus. Vermöge dessen fieng man an, nicht allein die Lehen, so wie sie eröffnet wurden, an den Meistbietenden als Allodium zu verkaufen, sondern auch, ohne den Eröffnungsfall abzuwarten, das lehnherrliche Eigenthum den Vasallen feil zu bieten. Es ist zu verwundern, daß dieses Verfahren nicht eben so gut, als das Aufheben der Klöster, Nachahmer gefunden hat. — Wie der Verf. dazu kommt, daß er das Oesterreichische Landrecht unter 1655 setzt, begreifen wir nicht. Senkenberg setzt es in das dreyzehnte Jahrhundert, und Ludewig will es, wiewohl offenbar unrichtig, noch älter machen. Und dennoch hat unser Verf. seinen Abdruck aus dem Ludewig genommen, wo nicht unmittelbar (woran wir wegen einer Menge hinzugethaner Unrichtigkeiten zweifeln), doch mittelbar. Billig hätte er es aus den Senkenbergischen Visionen entlehnen sollen, wo es weit vollständiger nach dem Harrachischen Codex anzutreffen ist. III. Auszug aus den allgemeinen Longobardischen Rechten, die Lehen betreffend, nebst verschiedenen Meynungen der Oesterreichischen Hof- und Gerichtsadvocaten und anderer Gelehrten über Lehen und deren Rechte. In dieser Abtheilung befinden sich ein Paar Stellen aus dem Longobardischen Lehnrechte, in einer Deutschen Uebersetzung. Warum just diese und keine andern Stellen gewählt sind, darüber erfährt man nichts. An sie schließen sich einige Excerpte aus verschiedenen Schriftstellern über das Lehnrecht an. IV. Was ein Lehn sey, und wie viel es deren gebe? nebst verschiedenen in den K. K. Oesterreichischen Staaten beobachtet werdenden Lehengebräuchen, Präjudicien und Gewohnheiten. Aus welchen Quellen der Verf. dieses geschöpft habe, auch darüber läßt er sich nichts merken.

ken. Es scheint, als hätten ihm die Suttingerischen *observationes practicae* gute Dienste dabey geleistet. V. Verschiedene Formularien und Beyspiele von Urkunden und Schriften, so wie sie sowohl bey den K. K. als andern Lehnsstuben eingerichtet werden müssen, ferner von Resolutionen, Bescheiden und Documenten in Lehnssachen. VI. Von den Vogteyen, sowohl geistlichen, als weltlichen. Angehängt ist in einer siebenten Abtheilung ein Verzeichniß der Rubriken, welche der Verf. seinen 756 Capiteln gegeben hat. Er glaubt dadurch schon alles Mögliche für den bequemen Gebrauch und für das leichte Auffinden gethan zu haben.

Leipzig.

In der Gräffischen Buchhandlung: Die Familie Hohenstam; oder Geschichte edler Menschen. Von Christiane Sophie Ludwig, geb. Fritsche. Erster Theil. 430 S. Zweyter Theil. 460 S. in Octav. 1795. (Mit dem Bildnisse der Verfasserinn.)

Die Verfasserinn hat sich schon früher durch ihre Gemählde häuslicher Scenen Beyfall erworben. Sie hat hier zunächst Leser ihres Geschlechts vor Augen, und wird bey diesen am sichersten Eingang finden. Ueberall spricht sie mit Wärme für Religion und Tugend, und ihr Zweck ist offenbar, durch Darstellung guter Menschen und guter Handlungen auf die Besserung und Veredlung junger Seelen hinzuwirken. Sie gebraucht die Form des Romans als Mittel zu diesem schönen Zwecke, und versteht die schwere Kunst, zu belehren, indem sie blos zu unterhalten scheint. Auf diese Art kommt die weibliche Lesewelt zu einem Buche, das ihr mit Nutzen in die Hände gegeben werden kann,

da man sonst oft schon zufrieden seyn muß, wenn es ohne Schaden geschieht. Mad. L. gibt durch die Bescheidenheit, womit sie von dem Unternehmen spricht, zugleich ein Beyspiel, das männliche und weibliche Schriftsteller gebrauchen können. Die Geschichte der Familie Hohenstam ist in diesen beyden Theilen nicht beendigt, und wird der Verfasserinn noch mehr Stoff darbieten, durch die Fortsetzung für die Belehrung und das Vergnügen der Leser zu sorgen.

Königsberg.

De studii metrorum antiquorum necessitate ac dignitate Prolusio — Scripsit *Io. Lud. Schulz.* 1794. Octav. Wir gedenken der kleinen Schrift, weil sie einen Gegenstand betrifft, der, selbst bey dem gelehrten Schulunterricht, gemeiniglich gar zu sehr vernachlässigt wird; man lieset und erklärt Dichter, und hat oft keine Kenntniß von Prosodie und Metrik. Bey diesem Mangel von Einsicht geht nicht nur das feine Gefühl und die Hälfte des Vergnügens am Lesen der Dichter verloren, sondern es hat diese Unkunde auch die falsche Aussprache der Wörter und die schlechte Declamation überhaupt zur Folge. Merkwürdig ward es uns also, einen Schulmann zu sehen, der der Metrik kundig ist, und sich ihrer annimmt. Von tiefern Einsichten läßt sich zwar aus dieser Schrift noch nicht urtheilen, da hier blos von dem Aeussern die Rede ist; aber der Verfasser verspricht ein Werk de metris Horatianis, für welches er Aufmunterung verdient. Sein Latein ist gut, aber nicht immer deutlich und gerundet, auch nicht immer rein: z. B. tum melodiam *dimentiunt* statt dimetiuntur, *decanebantur* poemata.

Göttingische Anzeigen von gelehrten Sachen

unter der Aufsicht der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

170. Stück.

Den 24. October 1795.

Rostock.

Olai Gerhardi Tychsen — introductio in rem numariam Muhammedanorum subiunctis sex tabulis aere expressis. 1794. 240 Seiten in Octav. Nach den großen Erweiterungen und Aufklärungen, die die Arabische Münzkunde in den letztern Jahren erhalten hat, war ein Buch, das eine gedrängte Uebersicht der bisherigen Entdeckungen und die allgemeinen Vorkenntnisse zum eigenen Studium dieser Wissenschaft enthielte, nicht nur wünschenswürdig, sondern auch nichts weniger als schwer, da die Materialien dazu in neuern Schriften zerstreut liegen, und fast nur einer mit Einsicht ordnenden Hand bedürfen. Hr. Hofr. Tychsen liefert hier ein solches Handbuch, das nicht blos Registratur des Bekannten, sondern, wie es von einem solchen Manne zu erwarten war, zugleich Revision der bisherigen Bemerkungen und beträchtliche Bereicherungen der Arabischen Münzkunde enthält, wozu ihn seine vieljährige Beschäftigung mit diesem Fach, und seine

eigene reiche Sammlung seltener Münzen in den Stand setzten. Das Ganze zerfällt in drey Abschnitte. 1. Historische Vorkenntnisse. Nachrichten der Araber vom Ursprunge ihrer Münze; Einführung der Münze unter Abdolmalek; Veränderungen und verschiedener Gehalt der Arabischen Münzen. (Der Verf. folgt darin dem Makrizi nach einer Handschrift, die aber weiter nicht characterisirt wird. Sie hat nicht nur in der Ordnung, sondern auch im Inhalt von dem Casirischen Excerpt starke Abweichungen, und Hr. T. hat die ganze Nachricht so unkritisch mit seinen eigenen Bemerkungen durchwebt, daß man oft nicht weiß, was von Hrn. T. und was vom Makrizi ist. Es bleibt daher auch zweifelhaft, ob die bessere chronologische Folge der Angaben dem Manuscript oder dem Uebersetzer zuzuschreiben sey.) S. 7 Namenverzeichniß der Chalifen und anderer Dynastien, die Münzen geprägt haben; die Namen sind auch Arabisch geschrieben, mit beygefügtem Antrittsjahre der Regierung. S. 30 Vesire, die auf Münzen vorkommen. S. 34 Münzstädte, nach dem Alphabet. S. 36 Vergleichung der Arabischen und christlichen Jahre (statt des hier angenommenen Verhältnisses wäre 130: 134 richtiger gewesen; auch hätten die Vergleichungstafeln in der Wahlischen Anthologie oder den philos. Transactions angeführt werden sollen). Vom Nutzen der Arabischen Münzen: lauter allgemeine Sätze, durch kein einziges Beyspiel erläutert. Schriften zur Arab. Münzkunde; Münzsammlungen. Von der hiesigen werden blos die in Kupfer gestochenen angeführt. 2. Abschn. Inschriften der Münzen, die unter den orientalischen Chalifen geprägt sind, in 8 Capiteln: 1) Inschriften der Ommiaden-Münzen; 2) Inschriften der Münzen von Abbasiden, Soffariden, Semaniden, Buiden, Aiubiten, Mamluken; 3) Münzen der Seldschuken, Ortociden, Atabe-

Atabeken: dabey S. 91 von den Münzen mit Bildern; 4) Mogolen-Münzen; 5) Münzen der abendländischen Chalifen: Aglabiten, Fatemiten, Morabethen, Mohaditen ꝛc.; 6) Arab. Münzen von christl. Regenten; 7) von den Glaspasten; 8) Bemerkungen über Besonderheiten einiger Münzen. 3. Abschn. von neuern Muhammedanischen Münzen: 1) Marocanische, 2) Türkische, Krimisch-Tatarische, Münzen aus Jemen, 3) Persische, 4) Indisch-Mogolische, 5) neuere christlich-Arab. Münzen. Bey jedem Abschnitt ist die chronologische Reihe der Fürsten und ein Verzeichniß der Münzstädte vorangeschickt. Am Ende ist ein dreyfaches Register: 1) über die erläuterten Münzen, nach den Prägeorten geordnet, 2) über die angeführten Schriftsteller, 3) über die merkwürdigsten Sachen. Aus dieser Inhaltsanzeige sieht man, wie sehr die Einrichtung dieses Buchs seiner Bestimmung entspreche, als Einleitung in das Arabische Münzstudium zu dienen. Freylich vermißt man mehrmals Ordnung, Bestimmtheit und Vollständigkeit, besonders im zweyten Abschnitt, der im Vergleich gegen die übrigen mangelhafter ausgefallen ist. Was hier von den zahlreichen Münzen der Zengiden und Ortociden gesagt wird, ist unbedeutend, und die der Aiubiten und Akschipiten sind kaum genannt. Ueber die Aglabiten-Münzen des Codice diplomatico, an deren Echtheit doch der Verf. glaubt, weil der Erzbischof sich auf Münzen, die er selbst besitzt, berufe, und es unglaublich sey, daß jemand so unverschämt seyn sollte, eine ganze Reihe von Münzen einer berühmten Fürstenreihe zu erdichten, geht der Verf. schnell hinweg, und die Münzen der Emire von Sicilien, die so viel Merkwürdiges haben, werden gar nicht erwähnt. Auch scheint der Verf. seine Vorgänger nicht genug benutzt zu haben, vermuthlich um blos eigene Münzen anzuführen. Dieß ist besonders bey den

Persischen Münzen sichtbar, wo gleichwohl fast keine Inschrift vorkommt, die nicht schon in den hiesigen Commentationen sich fände. Auch die Fraserische, die Hr. T. vergeblich gesucht zu haben versichert (S. 195), steht dort gerade so, wie auf der Münze des Verf. Tab. II. 14. Doch dieses ersetzt der Verf. durch die vielen eigenen Bemerkungen und neu mitgetheilten Münzen, besonders im dritten Abschnitt, und durch mehrere Berichtigungen zu den Erklärungen seiner Vorgänger. Z. B. S. 63 zeigt der Verf., daß die Münze bey Niebuhr Tab. X. 3. von Abu Moslem unter dem ersten Abbassiden Abulabbas geprägt sey. S. 109 wird aus mehrern Gründen wahrscheinlich gemacht, daß die Münze von Ziadat allah bey Hrn. Adler Nov. Collect. N. 84. nicht von dem Aglabiten dieses Namens, sondern von einem Muhammed, Abkömmling eines Ziad, sey, der seit 203 der Hegire Gouverneur in Arabien unter Almamun war. Die Münze sey zu Mekka geprägt, بالبكة, und die obern und untersten Worte der Kehrseite زيادة الله علي müsse man verbinden Ali adpendix Dei, nach des Verf. Uebersetzung, und diese Worte drücken die Hochachtung des Chalifen gegen die Aliden aus. Mesrur, auf dem Avers, nimmt der Verf. für den Namen des damaligen Vesirs. Nur hätte er sich nicht auf Elmacin S. 117 berufen sollen. Denn der dort erwähnte ist 20 Jahre früher unter Harun Raschid, und heißt auch nicht Vesir. Es wird nun darauf ankommen, ob die vom Verf. sehr wahrscheinlich gemachte Erklärung durch andere ähnliche Münzen bestätigt werde. — S. 85 wird die hiesige Münze Tab. IV. 64. geradezu einem Mamlukischen Sultan beygelegt. Auf dem Avers glaubt Rec., daß der Verf. richtig gelesen habe ابو سليمان, Abu Soliman; allein die Erklärung

der

der andern Seite: Almalek aldaher Seifeddin, ist ganz willkührlich, und man kann eben so gut jeden andern Namen herauslesen. Die Formel ممّا امر بهِ erklärt der Verf. S. 64, 66 flg. auf eine neue, sehr unwahrscheinliche, Art iussu (Chaliphae), so daß es sich nicht auf den unmittelbar folgenden Namen beziehen soll, daher die Inconsistenz, daß S. 70 Almamun auf einer Münze vom Jahr 188 (Chr. 803), die er, nach des Verf. eigener Bemerkung, als Rebell hat schlagen lassen, doch iussu Chaliphae soll gesetzt haben. Dieß müßte nach S. 64 heißen: iussu (Chaliphae) Imam Almamun princeps fidelium (scil. renunciatus est.) wie widersinnig! Aber eine Münze vom Jahr 188 mit dieser Inschrift giebt es sicher nicht; Es muß ohne Zweifel heißen 198, nach Chr. 813 (denn der Verf. scheint die Münze bey Adler Nov. Coll. N. 21. zu meynen, die wenigstens die nämliche Aufschrift hat), und damals war Almamun schon längst als Chalife anerkannt und im Besitz von Bagdad selbst. Auf ihn bezieht sich also das ممّا امر بهِ, und so auf den übrigen Münzen, immer auf den zunächst folgenden Namen. — In der Untersuchung über die Arabischen Münzen mit Bildern, S. 90 flg., behauptet der Verf. gegen die gewöhnliche Meynung, die sie von Türkischen Fürsten ableitet, daß sie von Christen des Handels wegen, oder sich ihre Muhammedanischen Regenten geneigt zu machen, geprägt worden seyen. Dieß sey für die Samaritanischen Münzen wichtig, die gleichfalls von Samaritern geprägt worden, um den siegreichen Juden ein Compliment zu machen. Das Unwahrscheinliche dieser Hypothese erhellet schon daraus, daß unter den Münzen der Zengiden von Mosul mehrere in Mosul selbst ge-

prägte vorkommen. Auch beweisen die von Hrn. T. angeführten Gründe zum Theil gar nichts. Denn daraus, daß einige Münzen der Seldschuken keine Bilder haben, läßt sich doch nicht folgern, daß die mit Bildern nicht von ihnen sind. Die Stelle des Barhebräus (S. 94) spricht ja blos von Einführung der Münze unter den Arabern durch Abdolmalek, und das päpstliche Edict von 1253 bezieht sich auf Münzen, die zu Acco und Tripolis geprägt wurden. Die Formel لا auf dem Avers der Abassiden- und Dynastien-Münzen erklärt der Verf. S. 74 Deo (competit imperium, deinde eius legato postea huius vicario etc.) Das ist doch ein wenig viel zu ergänzen. Wenn der Verf., wie es scheint, dieß aus dem لا شريك له auf den Münzen des Motawackel u. a. ableitet, so ist dagegen, daß es schon unter Almamun vorkommt. Vielleicht ist es als Betheurungsformel zu verstehen. — Im dritten Abschnitt, den Rec. überhaupt für den lehrreichsten hält, sind mehrere sonst unbekannte oder unerklärte Münzen mitgetheilt, besonders Indische, und neuere, die in Madrit und Paris geprägt sind. Auch findet sich S. 220 flg. eine Tabelle über den Werth der Marocanischen, Persischen und Türkischen Münzsorten. Zu Berichtigungen bey der Erklärung einzelner Münzen fehlt es hier an Raum, und Zusätze lassen sich viele machen, da der Verf. auf Vollständigkeit nicht Anspruch machte. Auf den 6 Kupfertafeln von ungleicher Größe sind 56 Münzen abgebildet, welche Mühe der Verf. selbst übernehmen mußte, weil der Verleger die Kosten scheuete. Dieses ist zu bedauern, weil die Abbildungen sonst theils schöner und genauer, theils in besserer Ordnung und Stellung würden erschienen seyn.

Dresden.

Dresden.

Johann Pinkerton's Abhandlung von der Seltenheit, den verschiedenen Gröſſen und der Nachahmung alter Münzen. Eben deſſelben tabellariſche Ueberſicht von dem Grade der Seltenheit der Münzen alter Völker, Städte, Könige und Römiſcher Kaiſer. Aus dem Engl. überſetzt und mit den nöthigen Regiſtern verſehen von Joh. Gottfried Lipſius. Nebſt einer vollſtändigen numiſmatiſchen Geographie der alten Völker, Städte und Könige. In der Waltheriſchen Hofbuchhandl. 1795. Quart. Die eingerückten Stücke ſind durch neu angefangene Seitenzahlen abgeſondert, und gehören unter die nützlichen numismatiſchen Schriften, für deren mehrere Bekanntmachung der Herausgeber Dank verdient. Pinkerton's Eſſay on Medals (die zweyte Ausgabe in zwey Octavbänden 1789) übertrifft freylich den ſeligen Jobert, iſt aber noch weit von dem Muſter einer Anleitung zur Münzkunde entfernt. Das Werk enthält indeſſen einige gute Partien, von welchen hier Hauptſtücke ausgehoben ſind, nämlich die Abſchnitte XXI. VI. XXII. und XXIII. XXIV. Im Pinkerton folgt hierauf ein Appendix, aus welchem die Hauptſtücke Lateiniſch überſetzt ſind, welche die ſeltenen Münzen betreffen, und zwar ſowohl Griechiſche Städte-, Völker- und Königsmünzen, als die Römiſchen Familien- und Kaiſermünzen, mit den gefundenen Münzen einiger barbariſchen Völker. Um eine Ueberſicht davon zu geben, müſſen wir die einzelnen Stücke anführen: I. ein Regiſter von Ländern, Städten und Colonien, das der Ueberſetzer vermehrt, aber nicht kritiſch, nicht einmal grammatiſch, berichtigt hat: Gleich auf der erſten Seite kömmt Abonotychos (ſtatt — teichos) — Agaſſia (ſtatt Ageſſus) — Alicyentium (ſtatt Alicyae) vor; II. Notitia raritatis

tis numorum Graecorum secundum chronologiam; ist weder kritisch noch vollständig, wie auch Hr. Lipsius selbst bemerkt. III. Tabellen von Preißen der Münzen nach Englischem Gelde, von Julius Cäsar an bis herunter auf Fl. Romulus: bequemer eingerichtet als im Pinkerton selbst, und auf eben die Art, wie die im Beauvais waren, welche Hr. L. vorhin herausgegeben hatte, die er auch den Pinkertonschen vorzieht. Den Schluß macht eine vorhin ungedruckte Schrift: Io. Frid. Wackeri Geographia numismatica, als ein Theil oder Auszug eines lang von diesem kürzlich verstorbenen Numismatiker erwarteten Werkes. In geographischer Folge der Länder, Völker und Reiche, von Spanien aus, sind die Namen der Städte, alphabetisch in jedem Lande, mit Beyfügung des Metalls, in welchem Münzen vorhanden sind, und der Seltenheit, verzeichnet; z. B. Siciliae insulae. Σικελιωται. Ar. M. Rr. r. Abolla? Ae. 3. R. Acrae Ae. 3. Rr. Adranus. Ae. 3. Rr. Golzii et Paruta e sunt. Agrigenti s. f. (Man sieht leicht, wenn man Eckhel Doctrina temporum vergleicht, daß das Wackersche Verzeichniß allenfalls noch, wenn es früher erschienen wäre, von Betracht hätte seyn können.) Auch auf gleiche Weise das Verzeichniß der Könige, von welchen Münzen vorhanden sind; diesem ist von Hrn. L. ein Index, welchen er auf Pinkerton und Wackern eingerichtet hat, beygefügt.

Auch bey Walther sehen wir einzeln ausgegeben: Notitia succincta numismatum imperialium Romanorum. LXVII Seiten in Quart. Es ist der Anhang zu der Abhandlung von Beauvais über die Unterscheidung echter Münzen, und ist mit dieser zugleich angezeigt G. A. 1792 S. 85 f.

Göttingiſche Anzeigen
von
gelehrten Sachen
unter der Aufſicht
der königl. Geſellſchaft der Wiſſenſchaften.

171. Stück.

Den 24. October 1795.

Göttingen.

Noch vom 1. September d. J. iſt das Programm bey dem erfolgten Prorectoratswechſel auf unſerer Univerſität anzuzeigen. Hr. Hofrath Gmelin übernahm dasſelbe als Nachfolger des Hrn. Hofrath Waldeck. Das Programm vom Hrn. Hofr. Heyne iſt überſchrieben: Romanorum prudentia in finiendis bellis, auf 2 Bogen in Folio. Bey Dieterich. Freylich wäre die Friedensfeyer ſelbſt ein erfreulicherer Gegenſtand geworden! Wenn gleichwohl das amare liceat ſi potiri non licet auch hier Statt findet, und die Liebenden ſich mit allem, was dem geliebten Gegenſtande ſich nähert oder ihm ähnlich iſt, in der Entfernung gern beſchäftigen: ſo iſt es eine ſüße Täuſchung, den Frieden unter jeder Geſtalt zu betrachten, zumal in einem Lande, welches. Dank ſey der Vorſehung und ſeiner Staatsverwaltung! das Glück genießt, die Schrecken des Krieges nur noch von den Gränzen her zu vernehmen. Keines Volks Geſchichte kann für Friedensſchlüſſe lehrreicher

seyn, als die Geschichte der Römer, denn kein Volk des Alterthums hat so viel Frieden geschlossen, weil keines so viel Kriege geführt hat. So wie es bey wachsender Cultur das große Räuberhandwerk der Eroberer methodisch treiben lernte: so fing es auch an, die so genannte Staatskunst bey Endigung der Kriege in ein System zu bringen, das freylich bey einer großen, erobernden Republik eine eigene Gestalt erhalten mußte; und die prudentia Romanorum erlaubet also mancherley Art des Uebersetzens: es kann Staatsklugheit, Politik, Argliſt, Betrug, Unterdrückung und Ungerechtigkeit jeder Art heißen; denn was jener Dichter vom Krieg sagte, dolus an virtus quis in hoſte requirat, ist oft auf den Frieden angewendet worden. Hier ist aber doch die Rede von dem, was gemeine Norm war; und kein Staat ist vielleicht, welcher Jahrhunderte durch einerley Staatsprincip für Krieg und Frieden so gleich- und einförmig befolgt hat, als der Römische. Da die Politik für die Endigung des Friedens zuerst und vor allem voraus von der Politik, mit welcher ein Krieg unternommen, angefangen und geführt wird, abhängt: so giebt von dieser Seite die Geschichte Roms herrlichen Stoff zu mehrern Betrachtungen, davon einige im Programm beygebracht werden, weit mehrere aber sich noch machen lassen. Nur muß man die verschiedenen Perioden Roms unterscheiden. Als kleiner Staat eines rohen Landvolks balgte es sich mit seinen Nachbarn, nicht viel beſſer als eine Dorfjugend. Aber wie Rom Italien unterjocht, und, wie unsere Politiker sprechen, sich gerundet hatte, führte der natürliche Gang der Dinge auf Staatsverhältnisse zu den Gränzstaaten, und so entwickelten sich Regeln des Verhaltens, und Grundsätze gegen Schwächere und Mächtigere, im Kriege und im Frieden. Man sieht, daß der Römische

mische Senat jetzt nicht mehr, durch blinde Hitze verleitet, gegen den Staat von Carthago gleich losbrach; man maß Kräfte gegen Kräfte ab, und hielt den Frieden gleich in der Ferne als sicheres Ziel in den Augen, und setzte gleich anfangs mit kalter Ermäßigung einen billigen, überdachten und vernünftigen Zweck, zu welchem der Krieg führen sollte; man überließ sich nicht beym Anfange gleich ausschweifenden Vorstellungen von Eroberungen, die man machen wollte; so durfte man am Ende von den großen Erwartungen nicht zurück gehen. Die Carthager aus der Nähe Italiens zu entfernen, und sie also aus Sicilien zu vertreiben, war und blieb der Zweck vom ersten Punischen Kriege, und vom zweyten, Carthago in die Gränzen eines bloßen Handelsstaats zurückzubringen. Den Philipp auf sein Macedonien einzuschränken und ihn von den Seeküsten zu entfernen, war und blieb das Ziel von Kriegs- und Friedenshandlungen mit ihm. Bey den Friedensbedingungen, welche dem Antioch im Anfange seines so schlecht geführten Krieges waren angetragen worden, blieb es nach der entscheidendsten Schlacht, als je eine war, bey Magnesia. Dieses unwandelbare Verfahren brachte die Römer, welche doch, in einem gewissen Sinne, die größten Räuber des Erdbodens waren, zu dem Rufe eines billigen und edelmüthigen Volkes; und man muß oft über die Täuschung der Menschen erstaunen, wenn man Stellen in den Alten über diese Fälle lieset. Man erkennt aber darin die Wahrheit der Maxime, daß nichts den Staaten mehr Zutrauen verschafft, als Mäßigung im Frieden, und daß ein anscheinender Gewinn, der aber nicht nach dem Maaßstab der Billigkeit bestimmt wird, wahrer Verlust für jetzt und künftig ist. Fast zwey Jahrhunderte über blieb sich der Römische Senat hierin

gleich. Aber wie beym Anwachs der Größe, der Macht, des Vermögenstandes und der Dürftigkeit, mit der Bürgertugend nach und nach auch Staatstugend verdrängt ward, wie die große Opulenz von Einigen durch die Gesetze brach, und das Sittenverderben den Egoismus der Einzelnen an die Stelle des republikanischen Patriotismus erhob: schändete sich der Senat eben so sehr durch ungerechte und unweise Frieden, als durch ungerechte Kriege. Aber nun die Schließung des Friedens selbst! bey welcher die Lage der Sachen und der eigentliche Zeitpunct, die Wahl der Mittel und der Mittelspersonen, die Verfahrungsart und die Ausführung selbst, in Betrachtung kommen; das Innere des Friedens aber auf den Gegenstand, welcher den Krieg veranlaßte, nebst Schadenersatz oder Genugthuung und künftiger Sicherheit, seine nothwendige Beziehung hat. Auch hier findet man den Römischen Senat immer auf der rechten Stelle: er behält das Wesentliche in den Augen, hält sich nie bey Nebendingen, noch weniger bey Rangstreitigkeiten, auf. Hier trifft man auf Züge von wahrer Politik. Philipps Macht zu vermindern, ist alles abgemessen; ohne daß Rom sich selbst von den ihm abgenommenen Ländern etwas zueignet. Im Frieden mit Antioch wird das abgenommene Asien unter die kleinen Bundesgenossen vertheilt; Rom eignet sich nichts zu, als die großen Summen, welche Antioch zahlen muß. Ueberhaupt waren diese großen Geldbußen, die den Besiegten auf eine Reihe Jahre aufgelegt wurden, das sicherste Mittel, sie auf immer zu lähmen: Unweise ward eben dieses Mittel nachher angewendet, Provinzen, die über Bedrückung klagten, durch aufgelegte Steuern noch abgeneigter und mißvergnügter, und den Staat selbst dabey ärmer zu machen. Weit entfernt, durch eine falsche

Poli-

Politik Dunkelheit oder Zweydeutigkeit in die Friedensartikel zu legen, und zu neuen Streitigkeiten und Kriegen die Thüre offen zu lassen, um das Menschenelend bequem verlängern oder erneuern zu können, faßt der Römer den Frieden auf das Einfachste in den kürzesten, deutlichsten Ausdrücken ab: freylich zeigt sich ganz darin die Herrscherspräche eines Staats, der sich seiner Stärke bewußt ist. Eigene sehr mildernde Ausdrücke brauchen sie gleichwohl bey harten Bedingungen: Ein Volk soll seine politische Existenz verlieren: so heißt es maiestatem populi Romani comiter conservato; sie werden nun Socii populi Rom. und selbst die volle Unterwürfigkeit und deditio wird mit den Worten ausgedrückt: in fidem populi Romani se permittere. Bey der Friedensunterhandlung selbst gieng alles aufs Einfachste zu. Da man schon längst vom Anfang her den Hauptpunct, worauf es bey dem Kriege ankam, bestimmt hatte, und nun der Zeitpunct, jenen zu erhalten, da zu seyn schien: so nahm der Feldherr die erste beste Aeusserung des Feindes ohne Grimasse bereitwillig an, ordnete die Bedingungen, berichtete sie an den Senat, erhielt Genehmigung, oder der Senat schickte eine Commission mit einer erforderlichen Instruction, und so war der Friede geschlossen. Ueberall hatte der Feldherr das erste Wort hierbey; da er am besten die Lage des Feindes, des Landes, der Hülfsquellen, den Krieg länger zu führen, kennen mußte; eben so wie er für die Führung des Krieges blos eine allgemeine Instruction vom Senat erhielt, aber nie von ihm Verhaltungsbefehle einholen mußte, ob und wenn er schlagen, oder wie er den Feldzug eröffnen, ordnen und verändern sollte. Und doch saßen im Senat Männer, welche selbst Feldherren, und oft in eben den Ländern, gewesen waren: aus

ihrem Mittel wählte man aber die Commiſſarien, welche dem Feldherrn bey Schließung und Reguliſirung des Friedens von Rom aus an die Seite geſetzt wurden. Die Bundesgenoſſen hatten kein Wort in den Frieden zu ſprechen; nur auf ihre Vorbitte und Vorſtellung ward zu Zeiten Rückſicht genommen. Garantieen kannten die Römer nicht; ſie hielten ſich an die Einfachheit und Offenheit des Friedensvertrages und an ihre eigenen Kräfte, dem Frieden Vollſtreckung und Dauer zu verſchaffen: jenes geſchah ſtracks nach dem Frieden, und vollſtändig; und dieſes durch beſtändige Bewachung der geheimſten Machinationen des andern Staats, über welche ſofort an ihn Vorhaltungen erfolgten.

Halle.

Vermiſchte Abhandlungen über wichtige Gegenſtände der theologiſchen Gelehrſamkeit, von *Leonhard Johann Carl Juſti*, Conſiſtorial-Rath . . . Prof. der Theologie und Director des Predigerſeminar. auf der Univerſität Marburg. 1795. 360 Seiten in Octav. Die hier geſammelten Abhandlungen ſind folgende. 1) δυναμεις 1. Corinth. 12, 28. 29. nicht Wunder oder Wunderthäter, ſondern Gewalten, nämlich zur Entſcheidung der unter Chriſten ſich ereignenden Streithändel von den Apoſteln angeordnete Schiedsrichter. 2) Verſuch über den König Ahasverus im Buch Eſther. 3) Zweifel über Salomo's angeblichen Uebergang zum Götzendienſt. 4) Ueber Simſon's Stärke. 5) Ueber die Orakel des Jeſaias, die Wegführung der Juden ins Babyloniſche Exil und ihre Rückkehr ins Vaterland betreffend; ein Verſuch in der höhern Kritik. Die meiſten dieſer Aufſätze ſind zwar ſchon gedruckt, Nr. 2 — 4. im Reperto-

rium

rium für bibliſche und morgenländiſche Literatur, und die erſte Hälfte von Nr. 5, in Hrn. Paulus Memorabilien: aber man wird darum dem Verf. für ihre Sammlung nicht weniger Dank wiſſen; denn es iſt hier kein bloßer Abdruck, ſondern der Verf. hat ſie mit lobenswürdigem Fleiß aufs neue durchgeſehen, und theils ganz umgearbeitet, theils mit ſo vielen neuen Bemerkungen ausgeſtattet, daß ſie faſt zu neuen Aufſätzen geworden ſind, und ſich mit neuem Intereſſe leſen laſſen. In der Abhandlung über Simſon's Stärke iſt beſonders auf die neuere Hezelſche Vorſtellung im Schriftforſcher, Rückſicht genommen, die die Sache aus dem Naſiräat Simſon's zu erklären ſuchte. Der Aufſatz über Salomo's Götzendienſt erſcheint ganz verändert, und der Verf., der vorhin der Philoſophie Salomo's an der Duldung der Götzenverehrung mehr Antheil beylegte, als ſeiner Liebe, und ihm eine halbe Idee von Gewiſſensfreyheit zutraute, betrachtet dieſe Duldung jetzt als eine Handlung der Vernunft und des Pflichtgefühls, die von ſeinen Zeitgenoſſen und Geſchichtſchreibern nur anders beurtheilt wurde, weil ſie ſich nicht zu Salomo's philoſophiſchen Ideen erheben konnten. In der neu hinzugekommenen Abhandlung über 1. Cor. 12, 28. zeigt der Verf. nach einigen Vorerinnerungen über den Geſichtspunct der ganzen Stelle, daß δυναμεις hier nicht Wunder oder Wunderthäter, ſondern Perſonen ſeyn müſſen, die eine gewiſſe politiſche Macht hatten. So ſtehe es Röm. 8, 38. Epheſ. 1, 21. 1. Petr. 3, 22. und das ſeyen hier Schiedsrichter, die von den Apoſteln in den Gemeinden angeordnet waren 1. Cor. 6, 1. Röm. 12, 5-8., wo προϊσταμενος die nämliche Gattung von Vorgeſetzten bezeichne. (Die Erklärung hat viel Empfehlendes, und iſt vom Verf. ſehr wahrſcheinlich dargeſtellt; indeſſen ließe ſich doch einwen-

den, daß in den angeführten Stellen δυναμεις eben sowohl von überirdischen Mächten könne verstanden werden, vergl. Ephes. 6, 12.; daß Schiedsrichter, die auch eigentlich von den Partheyen gewählt wurden, selbst nach dem S. 25 angeführten Gesetz des Codex, keine Macht hatten, von der sie hätten können benannt werden; daß von Bestellung richterlicher Gewalten durch die Apostel keine sichere Spur sey; und daß endlich die προϊσαμενοι Röm. 12. nicht nothwendig dem δυναμεις 1. Cor. 12. parallel gedacht werden müssen, da in ersterer Stelle, wenn man nicht künstlich erklären will, nicht von lauter Kirchenämtern die Rede ist.) Zuletzt untersucht der Verf., wie dieses und die übrigen Geschäfte unter die Geistesgaben gerechnet werden können. πνευμα sey, nach Pauli Sinn, vollkommnere Einsicht in die Christliche Lehre, und aus dem Ausdruck: Gabe, folge gar nicht, daß diese übernatürlich war, da ja die Ermahnung, nach den vorzüglichern Gaben zu streben, voraussetzt, daß sie konnten erworben werden, und der populäre Sprachgebrauch alter und neuer Zeit alle vorzügliche Eigenschaften als Geschenke der Gottheit beschreibt. In dem Verfolg der letzten Abhandlung wendet der Verf. die in den Memorabilien mitgetheilten Bemerkungen auf den Jesaias an, und zeigt, daß die Capitel 40—66. nicht diesen Propheten zum Verfasser haben können; daß Jesaias in den Aussprüchen, die ihm ungezweifelt zugehören, stets von Assyrern rede, nie von Zerstörung Jerusalems durch Chaldäer, auch nicht vom Sturz des Assyrischen Reichs durch diese Chaldäer. Es sey also nicht wahrscheinlich, daß er, ohne das Entstehen der Chaldäischen Dynastie zu berühren, den Sturz derselben durch die Perser geschildert habe ꝛc. Die gedrohte Wegführung der königlichen Schätze aus Jerusalem nach Babel

Jes.

Jes. 39. sey von Assyrern zu verstehen, die damals Babel in Besitz hatten, wie wirklich unter Assorhaddon 2. Chron. 33, 11. Manasses nach Babel geführt ward. Letztere Abhandlung wird der Verf. fortsetzen und noch über andere Gegenstände der theologischen Gelehrsamkeit seine Gedanken mittheilen, so viel es die häufigen Geschäfte seiner Aemter zulassen. Wir wünschen, daß diese ihn nicht hindern, uns ferner mit ähnlichen geistreichen Aufsätzen zu beschenken. Wahrheit und Eigenthümlichkeit der Ideen, verbunden mit mannigfaltigen Kenntnissen und einer seltenen Klarheit und Lebhaftigkeit der Darstellung, machen sie zu einer eben so belehrenden als unterhaltenden Lectüre. Nur hin und wieder möchte man wünschen, daß der Verf. den Vortrag mehr zusammengedrängt, und die Lebhaftigkeit der Phantasie mehr beschränkt hätte, wie z. B. S. 145, 354, wo der Witz ans Spielende gränzt.

Ebendaselbst.

In der Buchhandlung des Waisenhauses: August Hermann Niemeyer's, königl. Preuß. Consistorialraths und Professors der Theologie, Homiletik, Pastoralwissenschaft und Liturgik. Zweite verbesserte Auflage. 360 S. in Octav. 1794. Daß dieses Handbuch mit Recht zu den vorzüglichsten homiletischen Lehrbüchern gezählt werde; hiervon hat sich auch der Rec. nach genauer und wiederholter Ansicht desselben von Neuem mit Vergnügen und Dankbarkeit gegen den würdigen Verfasser überzeugt. Reinheit und Deutlichkeit der Begriffe, Faßlichkeit des Vortrages und gute Auswahl der Literatur, sind Vorzüge, die nur wenige Compendien im gleichen Grade besitzen, und die auch dem vorliegenden im Allgemeinen eigen sind. Da inzwischen der Rec. nach der wahren Achtung, die er dem Verf. gewidmet hat, überzeugt ist,

daß er, auch in seinen Schriften, nach einer immer größeren Vollkommenheit strebt; da dieses Lehrbuch ferner das Schicksal gehabt hat, in den bisher erschienenen Recensionen blos von der glänzenden Seite angesehen zu werden; und da überdieß bey einem so beliebten Buche die dritte (eigentlich vierte) Auflage nicht weit entfernt seyn kann: so hält er es für seine Pflicht, den Verf. noch auf diejenigen schwachen Partheien seiner Schrift aufmerksam zu machen, die besonders seiner allgemeinen Brauchbarkeit für akademische Vorlesungen noch im Wege stehen.

Wenn S. 52 f. bemerkt wird, daß man bey der Ausarbeitung einer Predigt gewöhnlich zwey Wege einschlage, entweder über die Materie des Textes, oder recht eigentlich über den Text selbst zu predigen; und wenn hierauf in der Anmerkung die Eintheilung der Predigten in synthetische und analytische für eine bloße Subtilität erklärt wird; so vermißt man hier die erforderliche Gründlichkeit. Der Verf. konnte sich vielleicht also ausdrücken: Wenn über einen bestimmten Text gepredigt werden soll; so wird entweder ein einziger Hauptsatz aus demselben herausgehoben, oder es werden einzelne Begriffe des Textes zergliedert. Im ersten Falle wird die Predigt synthetisch, im zweyten analytisch seyn. Bey der Analysis sind wieder zwey Fälle möglich; entweder beschäftigt sie sich mit der Zergliederung aller, obgleich noch so heterogener, Begriffe des Textes (Homilie: analytische Predigt im weitesten Sinne); oder sie schränkt sich nur auf die Entwickelung einer einzigen Idee ein (analytische Predigt im engsten Sinne). Diese Erörterung ist keinesweges eine bloße Subtilität; denn selbst der folgende Paragraph von dem Unterschiede zwischen Unterrichts- und Beweispredigten bleibt ohne sie dunkel und unverständlich. Die Lehre von den Beweisen S. 70 ff. bedarf einer gänzlichen Umarbeitung. "Die Vernunftbeweise

beweise für die Wahrheit eines Satzes können entweder aus der Natur des Gegenstandes, verglichen mit dem, was man davon prädicirt, oder aus den Ursachen und Folgen einer Sache, oder durch eine Induction geführt werden." Diese Eintheilung ist weder richtig, noch vollständig, noch deutlich. Der Verf. konnte folgenden Ideengang wählen. Beweisen heißt, die Nothwendigkeit eines Urtheiles durch hinreichende Wahrheitsgründe erhärten. Diese Nothwendigkeit hängt entweder ab von den Gesetzen des Denkens, oder Wollens, oder Empfindens. Hieraus fließen dreyerley Arten von Beweisen: Logische, moralische und historische, deren Gebrauch sämlich für den Religionsvortrag geeignet ist. S. 166 werden der Popularität des Predigers zu enge Gränzen vorgezeichnet. Wenn die Worte: Dreyeinigkeit, Genugthuung, natürliche Strafen, Sittlichkeit, Fertigkeiten, Grundsätze, Beweggründe, Verbindlichkeit, Bestimmung, Pflichtmäßigkeit, Verhältnisse: aus den öffentlichen Vorträgen wegbleiben sollen, so muß darunter nothwendig selbst die Gründlichkeit der Predigten leiden. Daß andere Lehrer (z. B. ein Ungenannter im Tellerischen Magazin 4. B. 1. St. S. 9 ff.) in ihren Forderungen noch weiter gehen; kann das Uebertriebene dieser Vorschrift nicht entschuldigen. Die S. 180 ff. aufgestellte Disposition über den Hauptsatz: Aufmunterungen zur Standhaftigkeit im Guten aus der Vergleichung der treuen Gesinnungen Gottes gegen die Menschen, mit den untreuen Gesinnungen der Menschen gegen Gott: ist, wie schon das Thema lehrt, als Muster zu weitläuftig, zu sehr mit Unterabtheilungen überladen, und selbst im Ausdrucke nicht ganz fehlerfrey (wie wenig der Mensch für Gott thut: Untreue gegen einen solchen Gott). Nach der Einsicht des

Rec.

Rec. muß sich eine gute Disposition nicht sowohl durch die Menge der auf einander geworfenen Sätze, die ohnehin oft nur aus Zahlen und Buchstaben fremder Alphabete bestehen, als durch ihre möglichste Einfachheit, Fülle und natürlichen Zusammenhang empfehlen. Was S. 189 ff. vom Memoriren, von der Declamation und Action gesagt wird, ist im Verhältnisse zu den vorigen Abschnitten zu wenig und unvollständig; auch wäre zu wünschen, daß künftig in dem zu dürftigen Capitel von der Predigerkatechetik wenigstens die ersten und allgemeinen Grundsätze dieser so nützlichen, und in neuern Zeiten so gründlich bearbeiteten Wissenschaft möchten aufgestellt werden. Was die Absonderung der Katechumenen betrifft, die der Verf. S. 211 ff. den künftigen Predigern empfiehlt; so scheint sie dem Rec. aus mehrern Gründen unausführbar zu seyn. Denn, nicht zu gedenken, daß der Gemeinden nur wenige sind, die aus einem so vermischten Publicum bestünden, daß eine Absonderung der Confirmanten denkbar wäre, so erhalten die Kinder aus den gebildeten Ständen gemeiniglich ihren eigenen Unterricht, und dem Prediger bleibt dann kaum ein anderes Geschäfte übrig, als das der öffentlichen Prüfung; auch beruht dieser Vorschlag auf der unrichtigen Voraussetzung, als ob die Grundwahrheiten der Religion anders den gebildeten, anders den ungebildeten Ständen vorgetragen werden müßten; überdieß würde dann der Prediger bey der öffentlichen Confirmation einen auffallenden Unterschied im Examiniren beobachten müssen, und ausserdem noch nicht nur die Kinder der vornehmeren Bürger in ihrem Stolze bestärken, sondern auch in der Gemeinde zu allerhand Verunglimpfungen gerechte Veranlassung geben. S. 242 wäre ein eigener Paragraph über die Stolgebühren einzuschalten, da S. 339, worauf der Verf. verweiset,

weiſet, eben ſo, wie S. 8, dieſer in der Paſtoral ſo wichtige Punct nur kurz berührt wird. Des Hrn. Prof. Grellmann kurze Geſchichte der Stolgebühren (Gött. 1785) würde hierzu in mehr als einer Rückſicht ſchätzbare Materialien liefern. S. 260 ſind die Begriffe der allgemeinen, beſonderen und beſonderſten (§. 33.) Seelſorge nicht mit der gehörigen Schärfe beſtimmt. Jene iſt die Beförderung der Religioſität der Gemeinde überhaupt und die Entfernung ihrer Hinderniſſe; dieſe die Sorgfalt für die Sittlichkeit einzelner Claſſen der Gemeinde; die letzte die Sorgfalt für einzelne Mitglieder und ihre beſonderen religiöſen Bedürfniſſe. Nach dieſer Berichtigung kann aber die Sorge für den Jugendunterricht nicht zur ſpeciellſten (S. 268), ſondern nur zur ſpeciellen Seelſorge gerechnet werden. Ueber das Verhalten des Predigers bey Eidesleiſtungen erinnert der Verf (S. 300): "ſehr ſinnliche Vorſtellungen von poſitiven Strafen, welche den Meineidigen erwarten, mögen vielleicht bey manchem ſehr rohen Menſchen wohl ihre Wirkung thun. Aber es ſcheint doch immer unter der Würde des Predigers, etwas zu behaupten und mit Wärme zu behaupten, was er nicht glaubt." Dieſe Aeuſſerung bedarf, wenn ſie nicht von nachtheiligen Folgen ſeyn ſoll, einer ſehr großen Einſchränkung. Allgemein poſitive Strafen laſſen ſich freylich mit der Gerechtigkeit und Weisheit Gottes nicht vereinigen; aber wenn jeder einzelne Menſch, nach Maßgabe ſeiner beſonderen Moralität von Gott erzogen, belehrt und beſtraft wird, ſo nennt man die letzteren, individuellen Strafen mit Recht poſitiv, und von dieſen ſoll und muß der vernünftige Prediger bey Meineidsverwarnungen ſprechen. Auch die Regel, daß der Geiſtliche bey Vorbereitung der Malefikanten zum Tode "dem Streite über die Rechtmäßigkeit des Urtheils ſo viel, als möglich, ausweichen müſſe (S. 304)".

304)" kann Rec. nicht geradezu billigen; denn so lange der gesetzmäßig verurtheilte Uebelthäter die Rechtmäßigkeit seiner Strafe läugnet, kann er auch nicht zur vollkommenen Ueberzeugung von der Unsittlichkeit seiner Vergehung gekommen, also auch keiner wahren Besserung fähig seyn. In der Liturgik wird der Artikel von der Trauung (S. 337) ohne Zweifel eine andere Gestalt erhalten, wenn der Verf. den Unterschied über bürgerliche und religiöse Trauung beherzigt haben wird. Eben so sehr bedarf der Abschnitt der Beichte einer Berichtigung, wenn es heißt (S. 339): "weit besser wäre es, sie würde gar nicht mehr mit der Abendmahlsfeyer verbunden, weil sie ein falsches Licht auf diese wirft. Es sollte dem Vorurtheile, als ob der Geistliche Sünden vergeben könne, immer kräftiger entgegen gearbeitet werden. Es würde schon durch die Vermeidung der gewöhnlichen Absolutionsformel, in welcher sich manche nur zu sehr gefallen, geschehen. Welche Menschen sind das oft, die an Gottes Statt Sünden vergeben wollen! Gott vergebe ihnen diese Sünde!" Daß die Beichte, als ein allgemeines und freywilliges Bekenntniß der Sünden und der moralischen Schwäche des Menschen dem Genusse des Abendmahls vorangeht, ist ohne Zweifel eine sehr vernünftige, Tugend und Frömmigkeit fördernde Anstalt, durch welche manche unwürdige und leichtsinnige Christen von dem Mißbrauche des Abendmahls zurückgehalten werden. Ueber die Absolution hingegen haben sich Luther und unsere symbolischen Bücher an mehrern Orten so deutlich und bestimmt erklärt, daß für die Prediger unserer Kirche auch nicht die geringste hierarchische Anmaßung übrig bleiben kann. Wie vortrefflich sagt der erste (Th. X. S. 1482 Hall. Ausg.): "ja wo ein Priester nicht ist (in der Absolution), thut eben so viel ein jeglich Christenmensch, ob es schon ein Weib, oder Kind wäre.

Denn

Denn welch Christenmensch zu dir sagen kan: dir vergibt Gott deine Sünden im Namen Christi, und du das Wort kanst fahen mit einem festen Glauben, als spräche es Gott zu dir: so bist du gewiß in demselben Glauben absolvirt." Hiernach vermag Rec. nicht abzusehen, wie man die Beichte noch als unzweckmäßig, oder abergläubisch betrachten kann. Zur Abendmahlsfeyer und Privatcommunion erinnert der Verf. (S. 341 ff.): "Die Handlung sollte offenbar symbolisch seyn. Man hat besonders in der Lutherischen Kirche dieses Symbolische sehr vermindert. Das Gemeinsame und Vertrauliche, das Brotbrechen, worin recht eigentlich das Bedeutende liegt, ist ganz, oder größtentheils eingestellt. Dennoch ließe sich die Handlung durch Vieles rührender und feyerlicher und dem Geiste des Stifters gemäßer machen. Dahin gehörte die Vermeidung alles dessen, was Ueberrest römisch-katholischer Ideen ist, z. B. die Consecration. — Am Krankenbette würde gemeinschaftlicher Genuß die Privatcommunion ihrer Bestimmung näher bringen. Sollte es dazu an Theilnehmern fehlen? Sollte der Prediger dieß nicht oft selbst seyn können?" Hier ist für den Rec. zunächst nicht deutlich, worinnen denn das eigentlich Bedeutende beym Brechen des Brodtes liegen soll? Für die erste Feyer des Abendmahles mochte diese klimatische Sitte wegen des Doppelsinnes von קצא und wegen Anspielung auf den nahen gewaltsamen Tod Jesu immerhin bedeutend gewesen seyn: wir hingegen, welchen der Tod des Erlösers etwas Vergangenes, überdieß der Doppelsinn im Worte "brechen" fremde ist, scheinen derselben ohne Nachtheil entbehren zu können. Was die Consecration betrifft, so ist sie nicht nur ein Surrogat für das von Jesu und den Aposteln ausgesprochene Dankgebet (die εὐλογια), sondern etwas Wesentliches, da sie

in

in der Wiederholung der Einsetzungsworte besteht, ohne welche kein eigentliches Abendmahl Statt finden kann. Vielleicht hat der Verf. die Bekreuzung der Symbole mit der Consecration verwechselt. Dem letzten Vorschlage aber, daß an der Krankencommunion Mehrere Theil nehmen möchten, stehen mancherley Gründe entgegen; denn einmal genießt ja der Sterbende das Abendmahl zur Vorbereitung auf den nahen Tod, also zu einem ganz individuellen Zwecke; und dann sind wohl die Familiengenossen des Kranken zu dieser Zeit nicht in derjenigen Gemüthsstimmung, die zu einem freyen und würdigen Genusse des Abendmahles erforderlich ist.

Der Rec. enthält sich aller weiteren, besonders literarischen Bemerkungen, theils über die Namen der Verfasser (so heißen z. B. die Herren Schmid und Gräffe, immer Schmidt und Gräfe), theils über die Ausgaben ihrer Schriften, theils über die hie und da noch nachzutragende neuere Literatur, da diese Anzeige ohnehin schon zu einer für unsere Blätter unverhältnißmäßigen Größe angewachsen ist. Nur in Rücksicht auf die Sprache will er noch erinnern, daß der in diesem Handbuche so häufig vorkommende, wahrscheinlich Oemlern abgeborgte, Ausdruck "bearbeiten" (Bearbeitung der Jugend, des Lasterhaften, des Zweiflers, des Spötters, des Kranken) in dem Sinne von "belehren, behandeln, bilden," einen widrigen Eindruck auf ihn gemacht hat, und daß er sich nicht erlauben würde, zu sagen, ein Recensent habe seinen Schriftsteller kritisch bearbeitet, ob sich dieser gleich in den meisten Fällen weit mehr leidend verhält, als derjenige, welcher einer moralischen Hülfe des Predigers bedarf, die ohne eigene Thätigkeit nicht denkbar ist.

Göttingische Anzeigen
von
gelehrten Sachen
unter der Aufsicht
der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

172. Stück.

Den 26. October 1795.

Hof.

Versuch einer Landes- und Regentengeschichte der beyden fränkischen Fürstenthümer Baireuth und Anspach, von den ältesten bekannten Bewohnern dieser Lande bis auf gegenwärtige Zeiten. 1795. Bey Gottfr. Adolph Grau. Octav 1 Alphabet und sieben Stammtafeln. An diese Arbeit scheint sich der Verfasser, F. G. E. B., zu früh gewagt zu haben, denn sie thut seinem Zwecke keine Genüge, und enthält zwar eine lesbare, aber keine zuverlässige Geschichte. In eine Landesgeschichte gehört die Geschichte der Einwohner, der Verfassung und alles desienigen, was zu erkennen giebt, wie das Land seine jetzige Gestalt erhielt. Aber von diesem findet man nichts, wenn man ein Paar Worte über Mariſker, Thüringer und Franken abrechnet, sondern der Plan des Verf. scheint der zu seyn, die Thaten der Regenten kurz anzugeben, und vorzüglich die neuen Erwerbungen und die Schicksale einzelner Klöster, und einiger fürstlichen Kammer-

güter Vorrechte und Regalien zu beschreiben. Er versichert, archivalische Nachrichten, und Pfarrey- und Amts-Registraturen benutzt zu haben. Zu Anführern in der Geschichte der ältesten Zeit wählte er sehr unzureichende Quellen, z. B. Falkenstein, Groß und Ludewig Germania princeps. Daher sind die ersten drey Abschnitte und die ersten beyden Stammtafeln mit so vielen Irrthümern angefüllt, daß er sie künftig bey der Erweiterung des Versuchs wohl wird umarbeiten müssen. Sollte seine Geschichte eine Landesgeschichte seyn, so mußte er umständlicher vom Meranischen Hause handeln, und sich nach den besten Geschichten desselbigen umsehen. Wollte er die Vergrößerung der Fränkisch-Brandenburgischen Fürstenthümer so richtig, als es nöthig war, angeben, so mußte er die Erheyrathung der Grafschaft Rakz und die Verleihung der Oesterreichischen Reichslehen 1286 durch den König, nicht Kaiser, Rudolf, und mehrere Begebenheiten dieser Art nicht übersehen. Das Ganze ist in achtzehn Abschnitte getheilt, und endigt sich mit dem Jahre der Vereinigung beyder Fürstenthümer mit den Preussischen Staaten. Auch in den letzten Zeiträumen hinderte vielleicht Localverhältniß den Verf., so viel zu sagen, als man zu erfahren wünscht; denn daß er Fleiß besitzt, und sorgfältige Benutzung seiner Hülfsmittel nicht verabsäumte, siehet man auf allen Seiten dieser Schrift, die für einige Classen von Lesern allemal unterhaltend und brauchbar ist.

Leipzig.

Lehrbuch der Kritik des Geschmacks mit beständiger Rücksicht auf die Kantische Kritik der ästhetischen Urtheilskraft, ausgearbeitet von Christian Wilhelm Snell, Prorector des Gymnasiums zu Idstein. In der J. G. Müllerischen Buchhandlung. 382 S. Octav.

Der

Der Verf. hat hier den Grundriß der Aesthetik weiter ausgeführt, welchen er in das vor kurzem von seinem Bruder, dem Hrn. Prof. Snell in Gießen, herausgegebene "Lehrbuch für den ersten Unterricht in der Philosophie" eingerückt hatte. Da bekanntlich die Geschmackslehre durch Kant's Kritik der Urtheilskraft so viel Aufklärung erhalten hat, so war es allerdings unumgänglich, daß er auf dieses Werk besondere Rücksicht nahm, und vornämlich die dort aufgestellten Lehren vom Schönen und Erhabenen, die noch neu und wenig gangbar sind, sorgfältiger und umständlicher entwickelte. Seine Arbeit ist von der Seite um so verdienstlicher, da sie, so viel Rec. weiß, der erste Versuch ist, Kant's Theorie für die ästhetische Geschmacksbildung der Jugend zu benutzen, und auch von Andern als eine gute Vorbereitung zum Studium der Kritik der Urtheilskraft selbst gelesen werden kann. Bey der Theorie der Redekünste hat er sich weniger aufgehalten, weil es hier an trefflichen Compendien und Hülfsmitteln nicht gebricht. Im Vortrage des Verf. herrschen durchweg Ordnung, Bestimmtheit, und Deutlichkeit der Begriffe; der Ausdruck ist schicklich und angemessen; mit Vermeidung aller Terminologie, wo es verständlichere Bezeichnungen giebt; ein Vorzug, den man jetzt Schriftstellern aus der Kantischen Schule anrechnen muß, da Kant's scientifische Sprache, die an ihrem rechten Orte sehr zweckmäßig ist, leider von Vielen, zum Nachtheile der Wissenschaften und des Unterrichts, gemißbraucht wird. Die ästhetischen Regeln sind in den Paragraphen, und in Anmerkungen, mit passenden, oft zugleich durch sich selbst anziehenden und gefallenden, Beyspielen erläutert und anschaulich gemacht. Einige Beyspiele des Physischdynamisch Großen, die S. 98 vorkommen, gehören wohl unter die Rubrik des Intellectuell-

dynamisch Großen; wie Friedensschlüsse, die das Wohl großer Nationen entscheiden; was Rec. nur zum Beweise seiner Aufmerksamkeit erinnert. Durch die Unterscheidung der reinen Schönheit von der gemischten hat der Verf. sehr glücklich eine Vereinigung der ältern Aesthetik mit der neuern bewirkt. Die letztere begrenzt das eigentlich Schöne enger, als jene, wiewohl sie doch manche Gegenstände, die durch Reiz und Rührung ästhetisches Wohlgefallen erwecken, und die hier gemischte Schönheiten heißen, nicht schlechthin vom Gebiete der Geschmackslehre ausschließt. Der disciplinarische Name: Schöne Wissenschaften, in seiner gewöhnlichen Bedeutung, wo entweder die Geschmackslehre und Theorie der schönen Künste, oder die schönen Redekünste allein im Gegensatze mit den übrigen, darunter gemeynt werden, wird S. 216 mit Grunde getadelt. Das Prädicat schön kann nur sinnlich vorstellbaren Objecten zukommen, nicht Wissenschaften; und Poesie und Beredsamkeit arbeiten auch zunächst nicht für den Verstand, sondern haben ästhetisches Vergnügen zum unmittelbaren Zwecke. — Die angehängte Literatur ist größtentheils aus dem Handbuche des Hrn. Eschenburg entlehnt.

Berlin und Stettin.

Beschreibung einer Reise durch Deutschland und die Schweiz im Jahre 1781. . . . von Friedr. Nicolai. Zehnter Band. 1795. 226 Octavs. Beylagen 82 S. Register über 1... 10. Band XXX S. Wirtemberg. In Stuttgard vieles dem Preussischen ähnlich. Büsching setzt da einen Thiergarten und einen neuen Bau des alten Schlosses; auf jenes Platze stehen die Karls hohe Schule u. a. Gebäude, dieser ist 1757 abgebrannt und nachher ganz abgetragen. In Stuttgard eine Französisch-Lutherische Kirche.

Kirche. Bey dem Wirtembergischen Staatscalender, wie bey andern, wünscht Hr. N. Erklärungen anderswo unbekannter Ausdrücke, z. E. Kastkellerey, Gewölbsverwaltung, Untergangspräses. Wirtemberg bereichere sich hauptsächlich durch den Handel mit seinen Producten. Kunstfleiß beruhe hauptsächlich auf der Leinwandweberey in Urach, und der Wollenweberey in und um Calw. In einem an natürlichen Producten so reichen Lande, das wenig große Städte enthält, kann fast Jeder Antheil an Grund und Boden haben, und erhält mit leichter Arbeit, was zum Leben nöthig ist. Daß vormals in der Militärschule zu Stuttgard nach dem Tempo vor Tische gebetet und an den Tisch gesetzt ward, erinnert Hr. N. an Zeidler's Fiscologie u. a. Satyren dieses Verfassers, die unter dem Namen F. Alphonsus de lana caprina herauskamen, in denen, sagt er, man glaubt, manchen unserer jungen Philosopheu de lana caprina zu hören. (Oft hat der Rec. gewünscht, daß die Gnostologie und Noologie, sammt der Regina Scientiarum, jetzo wiederum in Erinnerung gebracht würden, da es Manche noch viel dunkel-tiefsinnig-klingend-sollender machen, und noch die Unverschämtheit haben, dem menschlichen Geschlechte unter die Augen zu sagen, vor . . etwa 1760 sey keine Philosophie gewesen!) Ueber die Wirtemberger Klosterschulen. Merkwürdigkeiten von Wirtembergischen Gelehrten. Religionszustand. Ueber die Fragen bey den Kirchenvisitationen, und die Berichte, zu denen groß Adlerpapier verschwendet wird. Hofgottesdienst in Stuttgard: man glaubte, der Herzog habe Aenderungen dabey wider Willen des Papstes durchgesetzt; aber so was ist bey der Römischen Hierarchie ohnmöglich. Gehorsam gegen den Landesherrn erfolgt nie ohne Dispensation der geistlichen Obern. Schwäbische Mundart. Ludwigsburg. Hohenasperg.

Hr. N. sprach da den gefangenen Schubart, der damals in einem Hause ziemlich bequem wohnte, in der Festung, nach Gefallen herumgehen durfte, und gewöhnlich beym Commandanten speisete, aber nichts schreiben durfte, zumal was auffer der Festung käme, auch nicht in das Stammbuch von Hrn. N. Sohne. Das Bild vor Schubart's eigenem Leben ist ihm, was das Obertheil des Gesichts betrifft, ähnlich, aber das Kinn stand nicht so hervor, und wenigstens als der Reisende ihn sah, hatte er nicht das fette Unterkinn; die Mittellinie der Lippen ist ganz verfehlt: sie war es zum Theile, die dem Gesichte das kraftlose, gemeine Ansehen gab. Vergleichung mit J J Moser, den der Reisende den Tag zuvor gesehen hatte: der sah aus, wie ein weiser und fester Mann, wie er in seinem ganzen Leben gehandelt hat; Schubart trug auf seinem Gesichte Zeichen eines gemeinen Geistes. Freylich sah ihn Hr. N. noch im Unglücke, Mosern nach überstandenem. Auch der Commandant der Festung, v. Rieger, war merkwürdig. Sein Bataillon war geworben worden, in Englischen Diensten nach America zu gehen; Frankreich hatte dieß nicht zugeben wollen; der Herzog fürchtete für seine Elsaßischen Besitzungen, und legte es auf die Festung. Die Leute, die nach America gedacht hatten, waren mißvergnügt: der Oberste erhielt sie durch kluge Behandlung beym Guten, durch allerley Beschäftigungen, selbst Schauspiele. Der Ort Hohenheim gehörte vordem einer Familie Bombast, die sich von ihm schrieb. Ihr unechter Abkömmling, Philipp Theophrastus Bombast, machte den Namen halb Griechisch, halb Lateinisch: Paracelsus. Oekonomie in Wirtemberg. Ueber die Auswanderungen. Zu derselben Ursache wird die Strenge gerechnet, mit welcher dem gemeinen Manne Lustbarkeiten

ten verboten sind. — Beylagen. Von Wirtembergs Bevölkerung, Handel, Fabriken. Herzog Friedrich erhielt von Jacob I. den Orden vom blauen Hosenbande, und ließ sich, den Ordensgesetzen gemäß, in die Leinweberzunft einschreiben. Das brachte ihn auf den Einfall, Leinwand und Weberey anzulegen, wozu er, vernünftigem Rathe gemäß, Urach wählte, wo der Boden sonst wenig gesegnet ist. Verwüstung und Schaden, den die Salpetersucher anrichten.

Gröningen.

Selectarum quarundam de iureiurando Observationum Specimen — offert *Henr. Collot d'Escury*, Roterodamo-Batavus, XVII. Dec. cIↃIↃCCXCIV. gr. Octav zwar 203 S. stark, aber die Gradualschrift eines jungen Rechtsgelehrten. Vom Eide im Allgemeinen, dessen Entstehung er von der Habsucht der Menschen herleitet; Bestimmung und Arten in der Rechtslehre; des Eides Sittlichkeit; Gebräuche und Formeln; Meineid und dessen Strafe. Das Philologische und Antiquarische ist mit großer Belesenheit ausgeführt.

Daß die Lateinische Poesie immer noch auf jenen hohen Schulen im Werthe gehalten wird, erkennen wir theils aus verschiedenen angehängten Gedichten, theils aus einigen einzelnen Gedichten, die uns zu Händen gekommen sind: darunter ist von eben diesem jungen Gelehrten Carmen in nuptiale sacrum a — Principe Guilielmo quinto et Regia Coniuge renovatum 1792 — auctoritate publica editum: auf 27 Seiten in Quart; welche Veränderung der Dinge seit der Zeit! Ferner: *Io. Ad. Nodell* Carminum Sylloge Elegias exhibens XII. Gröningen 1794. groß Octav 80 Seiten. Der Tibullische

bullische Geist haucht darin, oft mit glücklicher Uebertragung Tibullischer Wendungen; gleich in der ersten: Libertas Batavâ (noch vom J. 1786) Musa fave, patriae celebramus carmine patrem, atque exuta gravi colla Batava iugo s. w. Diese und andere Stellen nach Tibulls II, 5. Auch das zweyte und dritte Gedicht, Frisia, noch von 1788, enthalten starke Gefühle von öffentlichem Wohl und Sittenverderbniß. Das Andenken seines Lehrers, Joh. Schrader: den gelehrten Humanisten verherrlicht er in einer Epistola und einem Epicedion auf rühmliche Weise.

Auch sehen wir erst jetzt von daher: Adversariorum criticorum specimen *Antonii Haakma Tresling*. Gröningen 1792. gr. Octav 90 Seiten. Sie enthalten kritische Behandlung einiger Stellen in den Instituten und Pandecten, Verbesserung vieler Stellen im Glossarium nomicum durch Vergleichung mit dem Theophilus, kritische Anmerkungen über das erste und zweyte Buch des Xenophon von Ephesus; von welchem Hr. Tresling eine neue Bearbeitung und Ausgabe im Sinne hatte. Einige gemischte Bemerkungen. In Sophocles Antigone 40. wird für λύουσ' ἂν ἡ ϑάπτουσα vorgeschlagen κλάουσ' ἂν. sehr passend, wenn ϑάπτουσα behalten wird.

Leipzig.

Hier kommt bey Crusius ein sehr nützliches und zweckmäßiges Taschenbuch für angehende practische Aerzte in Duodez heraus, von welchem wir 1795 den zweyten Theil auf 411 Seiten vor uns haben. In diesem Theil werden die langwierigen Krankheiten abgehandelt, zuerst im Allgemeinen, dann jede der wichtigen und häufigen insbesondere.

Göttingische Anzeigen von gelehrten Sachen

unter der Aufsicht
der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

173. Stück.

Den 29. October 1795.

Clausthal.

Mineraliencabinet, gesammelt und beschrieben von dem Verfasser der Erfahrungen vom Innern der Gebirge. 1795. Octav S. 212. Von dem Verfasser dieser Erfahrungen (s. G. A. 1785 S. 993 ff.) erwartet man kein leeres Namensverzeichniß einer Sammlung, die sich nicht blos durch die Anzahl ihrer Stücke (es sind ihrer 4723), sondern mehr durch die lehrreiche Wahl und Stellung derselbigen empfiehlt. Zu den ausgemachten Urgebirgen (die doch in ihrem Alter auch noch verschieden seyn können) rechnet er den Granit, und den Gneus als eine Art des Granits, den er lieber blätterichten Granit nennen möchte, auch noch den Porphyr (der doch zuweilen Spuren organisirter Körper an sich trägt); auch er nimmt nur das Gemeng aus Quarz, Glimmer und Feldspat für reinen Granit an; bey Preßburg sah der Hr. B. H. am deutlichsten Gneus mit eben so unverkennbarem Granit in Bänken abwech-

seln; in den niedrigen Granitgebirgen nahe an der Oker am Harze Granit, mit schwarzem Jaspis vereinigt; unter den Porphyren auch der Basalt aus den Göttingen nahe liegenden Bergen, mit durchsichtigem Feldspat und Olivin; noch nie habe er ein ausgemacht irgend einem Landthiere zugehörendes Stück völlig zu Stein geworden gesehen. Stalaktiten und Krystallgewächse finden sich in jeder Classe der Fossilien, die der Bergmann Gangarten genannt hat; sie müssen also einmal weich, flüssig gewesen seyn. Bey aller Aehnlichkeit einiger Fossilien, wie hart und steif alles, und so wie weit entfernt noch von dem Leben, von den weichen, schlanken Formen, den sanften, ungezwungenen Beugungen und Rundungen der Vegetabilien? Zartheit der Theile in Verbindung des Ganzen, und Härte als Hauptcharacter aller kieselartigen Ganggesteinarten. Mehrere Stufen, die dem Hrn. Bergh. wahrscheinlich machen, der Schwefelkies wirke bey seinem Verwittern mehr auf den Quarz, als der Flußspat; in ganz Niederungarn findet sich dieser nicht, und doch so häufig zerfressener Quarz; ein wirklich versteinter Fischkopf vom Scheppey. Es sey zwar, zur Erklärung mehrerer Erscheinungen, nicht nöthig, eine wirkliche Umänderung einer Grunderde in die andere anzunehmen; in der Natur sehe es indessen, äusserlichen Bemerkungen nach, nicht selten ganz so aus. Die Fossilien sind zuerst in Fels- oder Bergarten, dann in Gangarten, jene in vulcanische und nichtvulcanische, die vulcanischen in Basalte und unbezweifelte Feuerproducte, die nichtvulcanischen in quarzige, thonige (mit welchen auch die Talkarten vereinigt sind) und in kalkige; die Gangarten in Ganggesteinarten, und Gangarten, jene wieder in kieselartige, thonartige und kalkartige, unter welchen denn auch die Schwerarten stehen,

die

die Gangarten in Salze, brennliche Stoffe, metallische Wesen und Metalle eingetheilt, und, um die Anordnung recht anschaulich darzustellen, eine Abbildung des Schrankes, worin sie aufbewahrt werden, beygefügt.

Tübingen.

Bey Jak. Friedr. Heerbrand: Abhandlungen für die Geschichte und das Eigenthümliche der spätern Stoischen Philosophie, nebst einem Versuche über Christliche, Kantische und Stoische Moral. Von M. Carl Philipp Conz, Diakonus in Vaihingen an der Enz. 1794. S. 178 in Octav. Das System einer philosophischen Schule, die mehr Jahrhunderte hindurch unmittelbar sich fortpflanzt, verliert nach und nach, mehr oder weniger, seinen ursprünglichen Charakter; jeder Selbstdenker, der ihm im Ganzen anhängt, ändert und bessert doch im Einzelnen daran; und nicht minder führen der wandelbare Geist der Zeiten, und äussere Umstände, diese und jene Modificationen herbey. In Ansehung der Stoischen Philosophie läßt sich die Bemerkung auch machen. Sie war bey den Griechen anders, als wie bey den Römern; ihre Freunde unter jenen, wie unter diesen, verfolgten verschiedene Zwecke, bearbeiteten verschiedene Gegenstände, oder eben dieselben mit ungleichem Eifer; und überhaupt kann man gewisse Epochen derselben unterscheiden, deren jede sich durch besondere Züge auszeichnet. Sehr richtig bemerkt daher der Verfasser, daß, um das Stoische System vollständig kennen zu lernen, man sich nicht auf eine allgemeine Schilderung einschränken, sondern die individuellen Vorstellungsarten jedes bedeutenden Stoikers, und ihre Abweichungen, studiren müsse. Die beyden von ihm gelieferten Abhand-

handlungen sind für einen solchen Zweck ungemein schätzbar. In der ersten hat er das Eigenthümliche der spätern Stoiker zu bestimmen und hervorzuheben gesucht, theils durch eine Parallele zwischen ihnen und den ältern Stoikern, theils durch Vergleichung jener selbst mit einander. Die ältern Stoiker giengen vom Cynismus aus; Antisthenes war Zenon's Lehrer; und der praktische Grundsatz des Cynismus: Lebe der Natur gemäß, kann mit dem Stoischen: Lebe der Vernunft gemäß, vereinbart werden, wenn man einen durch den andern erklärt. Widerspruchsgeist gegen die Akademiker trieb sie zum Studium der Dialektik, und ließ sie auf dieses eine zu große Wichtigkeit legen; dahingegen die spätern Stoiker, vornämlich Seneca, den Werth der Dialektik zu sehr herabsetzten. Die letztern nahmen mehr, als ihre Vorgänger, von Philosophen fremder Schulen auf; sie verwarfen das Einseitige und Pedantische, was die Stoiker oft verächtlich gemacht hatte; drückten sich in manchen, hauptsächlich den praktischen Lehren, präciser, bündiger, und dem gemeinen Menschensinne gemäßer aus; gaben bessere Begriffe von einzelnen Pflichten; und brachten die Religion in nähere Verbindung mit der Sittenlehre, obwohl sie der christlichen Religion nichts verdankten, wie aus Epiktets und Antonins Urtheilen von den Christen erhellt. Noch befriedigender und schneidender dürfte die Parallele zwischen den ältern und spätern Stoikern geworden seyn, wenn der Hr. Verf. auf die Sprachuntersuchungen jener, auf ihre Hypothesensucht bey Erklärung der Mythologie, die zu ihren Eigenthümlichkeiten gehören, einige Rücksicht genommen hätte. Die folgende Zusammenstellung der Individualitäten des Epiktet, Seneca, Antonin, ist sehr interessant, ungeachtet mancher trefflichen

lichen Vorarbeiten, die wir bereits über den Geist und das schriftstellerische Verdienst dieser Philosophen besitzen. Am ausführlichsten hat sich der Verf. über ihre Darstellung der Lehren von Gott, vom Schicksale, von der Freyheit, verbreitet. Die zweyte Abhandlung betrifft die Frage: was die spätern Stoiker über die Lehre der Fortdauer nach dem Tode gedacht, und ob sie dieselbe für die Moral benutzt haben? Die Antwort auf den letztern Theil der Frage ist verneinend. Da nach dem Begriffe der Stoiker die Tugend auf dem unbedingten Vernunftgesetze beruhte, und der Weise in der Zeit vollendet wurde, so war der Glaube an Unsterblichkeit für ihr Moralsystem kein nothwendiger Schlußstein. Etwas Bestimmtes haben die Stoiker über Unsterblichkeit nicht gelehrt. Einige behaupteten die Fortdauer der Seele bis zur Verbrennung der Welt; Panätius läugnete sie ganz, weil die Seele ihrer Natur nach endlich und des Schmerzes fähig sey; Epiktet, Seneca, Antonin, schwankten zwischen Glauben und Unglauben; sie hofften, ohne der Hoffnung zu vertrauen. Der beygefügte Versuch: über das Verhältniß der christlichen Moral zur Stoischen und Kantischen, ist mehr eine Sammlung einzelner Bemerkungen, als ein vollendetes Ganze. Hr. C. erklärt sich, der neutestamentlichen Erkenntnißquelle zufolge, gegen Kant's Behauptung, daß das christliche Princip der Moral Autonomie der reinen praktischen Vernunft sey. Der Imperativ der christlichen Moral lautet: Thue den Willen Gottes, und du wirst so am glücklichsten seyn; der Stoischen: Ehre und übe die Tugend um ihrer selbst willen, weil sie allein das begehrenswertheste Gut ist. Beyde Moralsysteme suchen also einen Gegenstand des Willens auf, um ihn zur Materie

und zum Grunde des Gesetzes zu machen; hierin liegt nach der Kantischen Kritik ihr Fehler; da nicht der Begriff des Guten das Sittengesetz, sondern umgekehrt das Sittengesetz erst den Begriff des Guten bestimmt und möglich macht. Die Stoische Moral trifft mit der Kantischen in so fern zusammen, daß sie das Sittengesetz als den höchsten und einzigen Bestimmungsgrund des reinen Willens aufstellt; nur verwechselt sie den Begriff von Glückseligkeit und Tugend, läßt ihren Weisen in der Zeit vollendet werden, und durch seine sittliche Vollendung selbst glückselig seyn; dadurch wird ihr Sittengesetz nicht nur material, sondern auch überspannt. Die christliche Moral sagt: Selig seyd ihr, so ihr dieses thut; sie unterscheidet Glückseligkeit, als Folge der Tugend; sie übertreibt ihre Foderungen nicht; und läßt ihren Weisen in einem unendlichen Fortschritte sich der Vollkommenheit nähern. Freylich hat sie ihren Beglaubigungsschein in dem Willen Gottes; aber sie schließt das Recht nicht aus, den Gründen der Verbindlichkeit zum Gehorsam nachzuforschen. So wird sie mehr Moral für Menschen, wie sie sind, ohne doch den Rechten der Vernunft etwas zu vergeben.

Leipzig.

Die Anzahl der schon vorhandenen ökonomischen Wörterbücher will der Prediger, Hr. Germershausen, noch vermehren, indem er ein neues zu schreiben angefangen hat, wovon der erste Theil bey Feind unter dem Titel: Oekonomisches Reallexicon, auf 3 Alphabet, in Quart abgedruckt ist. Aber es kan jemand über einige Theile der Landwirthschaft ganz gute praktische Kentniß haben, und durch Mittheilung derselben Dank verdienen, ohne doch geschickt zu seyn, ein gutes Wörterbuch über alle Theile der-

selben

selben zu liefern. Wenn auch fast alles aus den schon vorhandenen Wörterbüchern genommen werden soll, so gehören doch, wenn die Fehler derselben vermieden und nicht mit neuen vermehrt werden sollen, solche eigene Kentnissen dazu, welche die Praxis allein nicht verleihen kan. Hier sind die naturhistorischen Artikel, wie die Vorrede meldet, aus dem Neuen Schauplatze der Natur, also aus einem ganz guten Buche, genommen worden. Die technologischen Kunstwörter, die doch nach dem vom Verf. angegebenen eingeschränkten Plan nicht hieher gehören, sind aus Jacobson's Wörterbuche. Am fehlerhaftesten ist die Auswahl der mineralogischen Artikel, und derer, welche zur Handlungswissenschaft gehören, gerathen. Man sehe Auripigment, Ackererde, Absorbirende Erde. Wer Geld in die Bank einlegt, soll eine Bankactie oder Banknote erhalten. Das könte jemand leicht so verstehen, als ob Bankactie und Banknote Synonymen wären; aber wenn es auch heißen soll, daß der Einleger entweder Actien oder Zetteln erhalte, so ist doch mit dieser nur halbwahren Nachricht keinem gedient; zumal da man unter Banknote nichts weiter liest, als: Banknoten sind solche Zettel, die überal zahlbar sind, und worauf ich überal die Zahlung erhalte. Sehr viele Wörter sind aufgeführt worden, deren Erklärung kein Oekonom jemal suchen wird; z. B. Abbrechen kömt bey der Obstbaumzucht vor, wenn zeitig gewordenes Obst, das nicht abgeschüttelt werden soll, mit der Hand, oder den so genanten Apfelbrechern abgenommen wird. Abmessen, die Ausdehnung einer Sache nach einem Längenmaaße bestimmen, auch Körner oder Flüssigkeiten durch ein Maaß schätzen. Ackerpferde sind diejenigen Pferde, welche zur Bestellung des Ackers gebraucht, und

von

von den Kutsch- und Reitpferden durch diese Benennung unterschieden werden. Absegeln, aus Jacobson u. a. m. Solte wohl ein Oekonom, der, was von diesen Wörtern hier gesagt ist, nicht wüßte, ein kostbares Lexicon gebrauchen können und wollen? Zur Vollständigkeit waren sie hier auch nicht nöthig, denn dieses Reallexicon soll, wie die Vorrede verspricht, zwischen zu großer Weitläuftigkeit und Kürze die Mitte halten. S. 184 eine Nachricht vom Ambrosianischen Lobgesang! So kan denn dieses Werk groß und kostbar genug werden. Es ist sonst schöner gedruckt, als irgend ein anderes ökonomisches Wörterbuch. Kupfer sind nicht dabey. Der erste Band endigt sich mit dem Worte Bepflastern. Jährlich will der Verf. zwey solcher Bände schreiben, und das wird ganz wohl geschehen können.

Halle.

Daselbst ist von Hrn. Prof. Gren's systematischem Handbuch der gesammten Chemie (s. Gött. gel. Anz. 1794 S. 1423) zweyte Auflage noch 1794 der zweyte (S. 638), und nun auch der dritte (S. 760) Theil erschienen. Jener handelt im sechsten, siebenten und achten Abschnitt von der Zerlegung organischer Stoffe, sowohl von derjenigen, welche der Künstler mit Absicht unternimmt, als von derjenigen, die durch Gährung geschieht; dieser im neunten Abschnitte von den Erdharzen, im zehnten von den kohlichten Substanzen des Mineralreichs, nämlich Reißbley und Kohlenblende, und im eilften von den Metallen, zuerst im Allgemeinen, dann insbesondere. Zuletzt noch ein kleiner Nachtrag von spätern Entdeckungen über die von Priestley so genannte dephlogistisirte Salpeterluft, und die Strontianiterde.

Göttingische Anzeigen von gelehrten Sachen

unter der Aufsicht der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

174. Stück.

Den 31. October 1795.

Göttingen.

Wir haben noch die Anzeige der vorjährigen medicinischen Preisschrift nachzuholen, die Hrn. Himly, nunmehrigen Prof. der Arzneywissenschaft in Braunschweig, zum Verfasser hat, und bey Dieterich unter dem Titel: Commentatio mortis historiam, causas et signa sistens, auf 76 Seiten in gr. Quart abgedruckt worden. Sie verräth durchgehends eben sowohl ausgebreitete und wohl verdaute Belesenheit, als eigenes Nachdenken, und Scharfsinn in den zweckmäßig angestellten Versuchen an Thieren. Sie ist in drey Abschnitte eingetheilt, wovon der erste die Geschichte des natürlichen, nothwendigen Todes aus Abnahme der Kräfte im hohen Alter; der zweyte die mancherley Ursachen und davon abhängende Verschiedenheiten der andern, mehr zufälligen Todesarten; und der dritte die Semiotik des wirklichen Todes zum Unterschied vom Scheintode begreift. — Im ersten zuvörderst Physiologie des Greisenalters, mit eigenen Beobachtungen an einem hundertjähri-

gen Alten. Dann Bestimmung des Ausdrucks mors sine morbo, womit der Tod, den sie sterben, bezeichnet zu werden pflegt. — Im zweyten erst Vergleichung des Todes mit den Phänomenen des Schlafs, zumal in Bezug dreyer entfernter Ursachen des letztern: nämlich, verminderte Energie des Hirns, durch Entkräftung oder durch Ableitung des Bluts vom Kopfe; dann durch Druck aufs Gehirn; und durch narcotische Gifte. Hierauf passen die drey Hauptarten des Todes: A) aus Blutmangel und andrer Erschöpfung; B) durch eigentlichen Schlagfluß; C) durch unmittelbaren gewaltsamen Nervenreiz, wie z. B. durch Gifte, oder heftige Leidenschaften, oder Blitz, oder Schlag auf die Magengegend u. s. w. Bey jeder derselben untersucht der Verf. ihre Ursachen und Zufälle. Letztere, so wie sie sich erst im Sterben, und dann am Habitus der Leiche äussern (= einer der vorzüglichsten Abschnitte der ganzen Schrift). Bey Gelegenheit der letztgedachten Todesart prüft und entkräftet der Verf. durch Gründe und Versuchen an Thieren mit Scharfsinn und Bescheidenheit die Meynung des Hrn. Fontana, als ob Mohnsaft, Ticunasgift, Kirschlorbeergeist und Viperngift nicht durch die sich verbreitende Einwirkung auf die Nerven tödte. — Hierauf, als Resultat aus diesen beyden Abschnitten, Begriff und allgemeine Eintheilung des Todes überhaupt. — Die im dritten Abschnitt abgehandelten Kennzeichen des Todes sind auf sieben Hauptmomente zurückgebracht. Nämlich 1 — 3. Tilgung der drey allgemeinen Lebenskräfte, Reizbarkeit, Empfindlichkeit und Tonus (Contractilität). — Bey Gelegenheit der erstern, Versuche über die Anwendung des Galvanischen Reizungsmittels. — 4. unwiederbringlich getilgtes Secretionsvermögen. 5. gänzlich entwichene thierische Wärme; endlich 6. Steifigkeit, und 7. Fäulung der Leiche.

Philadel-

Philadelphia.

Ben Wilhelm Hall: View of the United States of America in a Series of papers written in various times between the Years 1787 and 1794. By *Tench Coxe.* Interſperſed with authentic documents. 1794. 513 Seiten in Octav.

Der Verfaſſer dieſer Schrift iſt Mitglied des Americaniſchen Finanzcollegiums, und hat hier in fünf und zwanzig Abſchnitten mehrere kleine Aufſätze geſammelt, die theils von ihm ſelber, theils von andern Verfaſſern herrührten, und von Zeit zu Zeit einzeln, oder in Americaniſchen Journalen erſchienen. Unter dieſen iſt ſeine Widerlegung des Lord Sheffield über den Nordamericaniſchen Handel am bekannteſten, auch von uns in dieſen Blättern 1793 S. 337 angezeigt worden. Sämmtliche Aufſätze enthalten einen Schatz der intereſſanteſten Nachrichten und eine Menge auf der Stelle gemachter Erfahrungen. Da der Verf. in Penſylvanien lebt, hat er ſich über dieſen Staat am ausführlichſten verbreitet, auch davon eine eigene allgemeine Beſchreibung verſucht, welche ihre Bevölkerung, Verfaſſung, Handel, Gewerbe und andere Merkwürdigkeiten faſt zu lobredneriſch ſchildert. Eben dieſe Gegenſtände, nebſt den Beweiſen des immer zunehmenden Wohlſtandes in allen Freyſtaaten, beſchäftigen ihn auch in den andern Abſchnitten vorzüglich, nebſt der Empfehlung, in den innern Gegenden des weitläuftigen Gebiets Fabriken und Manufacturen zu vermehren. Da dieſe und andere Materien in der Schrift zu oft wiederholt werden, manche Schilderungen und Bemerkungen zu abgebrochen oder allzukurz berührt ſind, Hr. Coxe keinen durchdachten Plan befolgt, von einem Gegenſtande zum andern abſpringt, auch manche Abſchnitte nur Zuſätze und

Erläuterungen der vorhergehenden enthalten: so können wir uns hier nicht über den meist verwandten Inhalt eines jeden einlassen, sondern müssen uns begnügen, durch einzelne ausgehobene Proben auf die Schrift selber aufmerksam gemacht zu haben, die für jeden, der den neuesten Zustand der siebenzehn jetzt vereinigten Republiken übersehen will, die nützlichsten Belehrungen und eine Menge herrlicher Resultate enthält, die aus wirklichen Staatsacten gezogen sind.

Pensylvanien, das sich gegenwärtig bis an den Eriesee ausdehnt, und dessen ganze Oberfläche 29 Millionen Englische Meilen beträgt, hatte nach der Zählung von 1791, 434,800 Einwohner. Seit dem Frieden mit England sind hier 9 neue Grafschaften entstanden, von denen einige schon 40,000 Einwohner und drüber haben. Fremde ausser dem Gebiete der Republik können hier liegende Gründe so gut wie die Eingebornen besitzen, und von diesen alle Vortheile ziehen, ohne mehr Abgaben zu bezahlen, aber die Rechte der Bürger erlangen sie erst, wenn sie im Lande wohnen. Hier ist gar keine Accise auf Lebensmittel, und die ehemalige Abgabe auf geistige Getränke wird nicht mehr gehoben. Den Ahornzucker empfiehlt der Verf., wie alle Americaner. Er berechnet, daß alle Freystaaten jährlich an Westindischen Zucker 26 Millionen Pfunde verbrauchen; diese können 263,000 Morgen Ahornwaldungen liefern, deren eine weit größere Zahl in den westlichen Gegenden aller Republiken vorhanden sind. (Aber wird nicht der größere Anbau des Landes diese Waldungen allmählich vermindern, und werden nicht vielleicht diese Bäume, wenn man sie häufiger als vorher anzapft, verdorren? Belknap sagt wenigstens, daß ein solcher Zuckerahorn gewöhnlich in zwey bis drey Jahren abstirbt, daß die

die Einwohner aber zur Zeit wegen der ungeheuren Menge der Bäume diesen Verlust nicht achten.) Die Ausfuhr aus Philadelphia stieg 1793 auf 6,958,000 Piaster, und war im folgenden Jahre noch größer. Eben diese Stadt treibt ansehnlichen Schiffsbau. Von einem Schiff aus Cedern- oder Eichenholz (live oak), das 30 Jahre ausdauert, kostet die Tonne höchstens acht und dreyßig Piaster, da man in Holland, England oder Frankreich kein eichenes Schiff anders, als die Tonne zu 55 bis 60 Piaster liefern kann. In Pensylvanien verfertigen 50 Papiermühlen, die etwa 200 Personen beschäftigen, jährlich für 250,000 Piaster an Papier. Das Capital der verschiedenen Amerikanischen Banken steigt auf eilfthalb Millionen, und die wahrscheinliche Summe des baaren Geldes auf sieben Millionen Piaster.

Unter den hin und wieder vorgeschlagenen Planen des Verf. war uns folgender besonders auffallend, nämlich die Anlegung einer neuen Manufacturstadt im Innern von Pensylvanien, wo die jetzt von den Handelsstädten zu entfernten Einwohner ihre rohen Producte absetzen und ihre Bedürfnisse einkaufen können. Dazu erfodert er nur ein Capital von 500,000 Piaster, und damit will er, wie die specielle Berechnung zeigt, 1000 Häuser, verschiedene Mühlen, eine Kirche, zwey Schulen und eine Menge Fabrikgebäude mit eingeschlossen, in einer vortheilhaft gelegenen Gegend erbauen. (Der Plan ist vielleicht seiner Ausführung nahe, da jetzt wirklich im Lande Kentucky zwey Städte, Lystra und Franklinville, auf gleiche Art erbaut werden sollen.) Von den Handelslisten, die Hr. Coxe in seiner Schrift eingerückt hat, sind einige schon in andern Werken vorhanden. Doch eine vom Jahre 1792 zeigt sehr genau die ganze Exportation der neuen

Freystaaten, welche in diesem Jahre 21,005,568 Piaster betrug, und was für Waaren, und wie viel selbst von den geringsten Artikeln jeder Freystaat ausführte. Eine andere Liste zeigt von einem frühern Jahre die ganze fremde Einfuhr, doch weniger detaillirt, weil sie viele Waaren nur nach dem Werth, der beym Zoll angegeben ward, anführt, ohne die Arten dieser Waaren zu specificiren. An Kaffee wurden damals 4 Millionen Pfunde eingeführt. An Thee verbrauchten 1790 sämmtliche Staaten 3,018,000 Pfunde, und fünf Sechstheile wurden gerade aus China von Americanischen Schiffen geholt. Den Americanischen Zolltarif, oder wie hoch jede fremde Waare bey der Einfuhr impostirt ist, hat der Verf. ebenfalls mitgetheilt. Lederwaaren und Thauwerk sind am stärksten beschwert. Zu Anfange des Jahres 1794 ward die gesammte Americanische Nationalschuld auf vier und siebenzig Millionen Piaster berechnet, weil aber verschiedene Anleihen entweder keine, oder sehr geringe Interessen tragen, so glaubt Hr. Coxe, sie könnten sämmtlich mit 11 Millionen Pf. Sterl. getilgt werden.

Leipzig.

Von J. G. Ludwig's Scriptores neurologici minores selecti, sive Opera minora ad anatomiam, physiologiam et pathologiam Nervorum spectantia erschien noch zur Ostermesse der vierte Band, der auch den Index über die vorigen drey von uns angezeigten Bände enthält. Bey J. G. Feind 1795. 448 Seiten in groß Quart. In der Vorrede schreibt der Hr. Herausgeber: Audio *I. Chr. Reil* variis artificiis adhibitis nobis revelaturum esse nervorum structuram atque telam. Diese Sylloge enthält: 1) *A. Th. N. Zerener* an cor nervis careat et iis carere possit. 2) *I. F.*

F. Meckel de Ganglio ſecundi rami quinti paris nervorum cerebri nuper detecti, deque vera gangliorum nervorſorum utilitate. Aus den Memoires de l'Acad. de Berlin. 3) Ebendeſſ. de Glandula pineali, ſepto lucido et origine paris ſeptimi nervorum cerebri. 4) *I. G. Haaſe* de nervis narium internis. 5) *H. A. Wrisberg* de Nervo phrenico. 6) *G. F. Peipers* tertii et quarti nervorum cervicalium deſcriptio. Eine vortreffliche Schrift, die die Nervenlehre um einen guten Theil weiter bringt, und die wir uns vorgenommen hatten, umſtändlicher anzuzeigen, wenn wir ſie früher hätten erhalten können. In Anſehung des richtigen Verhältniſſes der Aeſte zu den Stämmen, der Deutlichkeit, der Richtigkeit, der Lage und der Subtilität der Präparation kennen wir keine Nervenabbildung, die dieſer vorzuziehen wäre. 7) *H. A. Wrisberg* de Nervis viſcerum abdominalium. 8) *G. Chr. Frotſcher* de Medulla ſpinali eiusque nervis. 9) *G. G. Zinn* Experimenta quaedam circa corpus calloſum, cerebellum, duram meningem in vivis animalibus inſtituta. 10) *P. Caſtell* Experimenta quibus varias c. h. partes ſentiendi facultate carere conſtitit. 11) *G. H. Mueller* ſeries experimentorum in muſculis et nervis animalium quorundam inſtitutorum horumque organorum functionem, ſ. effectus naturales illuſtrantium. 12) *I. F. Adolph* de Nervorum longitudine in compenſationem multitudinis et vice verſa. 13) *Chr. B. Cruſen* de tenſione Nervorum. 14) *C. I. Voß* de Nutritione nervorum. 15) *A. Murray* de ſenſibilitate oſſium morboſa. 16) *I. H. Rahn* de miro inter caput et viſcera abdominis commercio. 17) *Chr. G. H. de Marées* de animi perturbationum in corpus potentia. 18) *C. Th. Kortum* de Apoplexia nervoſa. Mehr alſo als die Hälfte von dieſen Schriften haben unſere

unsere ehemaligen gelehrten Mitbürger zu Verfassern. Hin und wieder hat Hr. L. Anmerkungen beygefügt, und in den Addendis eigene Versuche zur so genannten thierischen Electricität, nebst der Litteratur über diesen Gegenstand.

Ebendaselbst.

Recitatio philologica super Psalmo V. in collegio philo-biblico quod Lipsiae floret habita -- per *I. Z. H. Hahnium*, A. M. concionatorem et catechetam ad aedem Petrinam Lipsiae. 1794. 4 Bogen in Octav. Eine Gratulationsschrift bey der Hochzeit eines ehemaligen Mitgliedes der genannten Gesellschaft, die ein schöner Beytrag zur Erklärung dieses Psalms ist. Der Psalm enthalte Morgenempfindungen Davids in einer gefahrvollen Lage; und da der ganze Inhalt zu der 2. Sam. 15, 28-32. beschriebenen Situation Davids auf der Flucht aus Jerusalem bey der Empörung Absaloms vollkommen passe, so sey vermuthlich dieses das Gebet, das David damals auf der Spitze des Oelberges bey Aufgang der Sonne sprach. Bey אערך supplirt der Verf. עוֹלָה, so daß es Anspielung auf Lev. 6, 5. sey, und versteht es tropisch: Ich bringe dir Gebete dar. Der Ausdruck אֲזַכֶּה, ich bin rein (so lieset und erklärt der V. mit Michaelis u. a.) beziehe sich antithetisch auf das verbrecherische Opfer der Empörer 2. Sam. 15, 7-12. V. 9. versteht der Verf. in Verbindung mit dem vorhergehenden von gastfreundlicher Aufnahme: Leite mich (in deine Wohnung), und erläutert dieses umständlich. Mehr zeichnet Rec. nicht aus, weil die Abhandlung, die sich durch gute philologische, kritische, auch ästhetische Bemerkungen empfiehlt, ganz gelesen zu werden verdient. Am Ende ist als Resultat der Erklärung eine Latein. u. Deutsche Uebersetzung beygefügt. Rec. bemerkt nur noch, daß bey חסה S. 54 Reiske's Anmerkung zu Abulfeda's Annalen Tom. I. n. 66. eine treffende Erläuterung gegeben hätte.

Göttingische Anzeigen
von
gelehrten Sachen
unter der Aufsicht
der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

175. Stück.

Den 31. October 1795.

Edinburgh.

Bey Robinson: Medical Commentaries for the year MDCCXCIII, exhibiting a concise view of the latest and most important discoveries in medicine and medical philosophy, collected and published by *Andrew Duncan*, M. D. &c. Decade second. Vol. VIII. S. 509 in Octav.

Den ersten Abschnitt, welcher Auszüge aus Büchern enthält, übergehen wir. Der zweyte Abschnitt enthält folgende Abhandlungen: 1. Bemerkungen über den natürlichen Kamphor, von Dr. Johann Crawford von Demerary. Der Verf. behauptet, daß der natürliche Kampher weit größere medicinische Kräfte besitze, als der künstliche, dessen man sich in den Apotheken bedient. Dieser natürliche Kampher finde sich in Menge in allen Gegenden von Ostindien. Der Laurus Camphora *Linn.* sey auf den Inseln Sumatra, Borneo, Gilolo u. s. w. in Menge vorhanden. Die Eingebornen fällten den Baum, und schnitten aus dem Stamme und den

Aesten drey bis fünf Fuß lange Stäbe, die sie nachher von einander spalteten, und da fänden sie den natürlichen Kampher, in weisser, fester Gestalt, zwischen den Fasern des Holzes. Mit spitzigen eisernen Instrumenten schabten sie die größern Stücke sorgfältig heraus, und nennten das Haupt-Kamphor. Nachher schabten sie auch noch die kleineren Stücke, mit einigen Holzfasern vermischt, heraus, und nennten diese zweyte Sorte Bauch-Kamphor. Zuletzt kratzten sie alle Fasern zusammen, die nur im mindesten nach Kamphor röchen, und nennten diese Sorte Fuß-Kamphor. Alle diese Sorten würden nach China verschickt, und dort würden die schlechteren Sorten an Europäer verkauft. Ein Pfund Haupt-Kamphor koste, auf Sumatra selbst, und unter Freunden, 16 Thaler. Dieser vorzügliche Kampher sey kreidenweiß, undurchsichtig, und lasse sich zwischen den Fingern zu einem Pulver zerreiben. Der Geschmack sey nicht unangenehm, anfänglich kühlend, nachher hitzend. Ein kleiner Theil davon löse sich im Wasser auf, das übrige sey reines ätherisches Oel. In Ostindien gebe man beynahe in jedem Fieber diesen natürlichen Kampher, mit Salpeter vermischt. Die Chinarinde heile das Wechselfieber weit schneller, wenn man sie mit diesem Kampher versetze. Er finde es äusserst sonderbar, daß von allen Schriftstellern, die über die Materia medica geschrieben hätten, keiner dieses Kamphers erwähne: nur in Gaubii Adversar. habe er etwas davon gefunden. Wie die Chinesen den Kampher bereiten, den sie den Europäern verkaufen, dieß wisse man nicht, und was man davon zu wissen vorgebe, sey unrichtig. Er, der Verf., habe, während seines Aufenthalts in China, aller Mühe ungeachtet, nichts Zuverlässiges darüber erfahren können. Der Verf. räth, den Kampherbaum

in

in den Brittischen Westindischen Besitzungen anzupflanzen. Hr. Anderson habe in dem königl. botanischen Garten auf St. Vincents einige Bäume gezogen, die er aus dem Garten zu Kew erhalten habe. Einer derselben sey in 3 Jahren 25 Fuß hoch geworden, und der Stamm habe, an der Erde, 16 Zoll im Umfange. Ein anderer Baum, den er aus einem Steckling gezogen habe, sey, im ersten Jahre, über 12 Fuß hoch gewachsen. Man behaupte, daß der Kampherbaum auch an dem Flusse Essequebo in Guiana wild wachse. 2. Geschichte eines ausserordentlichen epidemischen Fiebers, welches sich auf der Insel Grenada zeigte, von Hrn Chisholm, Wundarzt zu St. Georg, auf der Insel Grenada. Dieses Fieber befiel zuerst die Soldaten der Besatzung, gegen das Ende des Septembers. Es dauerte während der Monate October und November fort, hörte zu Ende des Novembers auf, und fing zu Ende des Decembers wiederum an. Die Besatzung hatte ihre Casernen in einer morastigen Gegend, die an mehreren Stellen niedriger lag, als die Oberfläche der See. Der Stand des (Fahrenh.) Thermometers war, in den Monaten August und September, von 78 bis 90°. Es verband sich also Wärme mit Feuchtigkeit. So bald im November der Nordwind blies, hörte das Fieber auf, bis gegen das Ende des Decembers. Es glich einem täglichen Wechselfieber, doch ohne regelmäßigen Typus, und tödtete schnell. Die Zergliederung zeigte, daß die Leber angegriffen war. Wenn ein Speichelfluß entstand, so konnte man, auch in den schlimmsten Fällen, die Genesung des Kranken zuverlässig erwarten. Man befolgte diese Indication, und gab den Kranken Quecksilber, mit ausserordentlich gutem Erfolg. Nach ihrer Herstellung wurden sie in eine gesundere Gegend gesandt. Ei-

nige Kranke nahmen 150 Gran Calomel. Die Chinarinde that keine Dienſte, auſſer wenn man ſie mit Queckſilber verband. 3. Beobachtungen über den Hautwurm Guinea-worm, von Hrn. J. Drummond, Wundarzt im Dienſte der Oſtindiſchen Geſellſchaft. Gegen Ende des Novembers 1791 bemerkte der Verf. eine ungewöhnliche ſchmerzhafte Steifheit in den gaſtrocnemiſchen Muſkeln des rechten Fußes, in der Gegend der Achilles-Sehne. Einige Tage nachher entſtand an jener Stelle eine Geſchwulſt. Darauf zeigte ſich eine Puſtel. Der Verf. fühlte ein ungewöhnliches Jücken der Haut über den ganzen Körper, wodurch er des Nachts aus dem Schlafe geweckt wurde. Nachher folgte Erbrechen und Durchfall, darauf ein ſtarker Froſt. Endlich brach die Puſtel auf, und der Wurm zeigte ſich; er verbarg ſich aber wieder, und zog ſich zwiſchen die Muſkeln zurück. Einige Zeit nachher zeigte ſich der Wurm abermals. Der Verf. befeſtigte einen Zwirnsfaden um ſeinen Kopf, band einen kleinen Stock daran, und zog ihn täglich etwas heraus. Nach zwanzig Tagen war der ganze Wurm ausgezogen. Der Wurm war 2 Ellen lang, und hatte die Dicke einer Rabenfeder. 4. Merkwürdige Krankengeſchichte eines Knaben, der einen beträchtlichen Theil des Gehirns verlor, und ohne Schaden ſeines Körpers oder Geiſtes genas. Von Hrn. R. Leny, Wundarzt in Stirlingſhire. Dergleichen Fälle finden ſich mehrere in chirurgiſchen Schriftſtellern. 5. Geſchichte eines bedenklichen Blutfluſſes, welcher ſich im neunten Monat der Schwangerſchaft zeigte. Von Hrn Dr. Alexander Gordon zu Aberdeen. Dieſer Fall hat nichts Merkwürdiges. Die Kranke ſtarb, 5 Wochen nach der Niederkunft, an der Waſſerſucht. 6. Sonderbarer Fall einer Schwangerſchaft auſſer

ſer

ser der Gebärmutter, welche einer Umkehrung der Gebärmutter glich. Von Hrn Dr. Gordon zu Aberdeen. Mehrere ähnliche Fälle sind in medicinischen Schriftstellern aufgezeichnet. 7. Merkwürdiger Fall von Ausleerung der Galle. Von Hrn. Dr. Gordon zu Aberdeen. Eine vierzigjährige, verheyrathete Frau litt an einer Leberentzündung. Der Verf. gab ihr Quecksilber, welches sie aber nicht vertragen konnte. Nachher bekam sie gelind abführende und schweißtreibende Mittel mit Opiaten; die Krankheit nahm aber immer zu (es war auch sonderbar genug, abführende Mittel mit Opiaten zu verbinden). Nun fuhr die Kranke täglich aus. Das Ausfahren bekam ihr gut. Es erfolgte ein Husten, mit einem Auswurf von Galle aus der Luftröhre. Der Stuhlgang war ungefärbt, wie in der Gelbsucht. Nach 4 Wochen starb die Kranke, und die Oeffnung des Leichnams wurde nicht verstattet. 8. Geschichte eines chronischen Rheumatismus, der mit Sarsaparilla glücklich geheilt wurde. Von Hrn Johann Leeds, Wundarzt zu Hemingston in Suffolk. Der Kranke bekam 3 Scrupel zweymal täglich von der Sarsaparilla, und wurde geheilt. 9. Geschichte eines Kranken, welcher nach einer beträchlichen Verletzung des Gehirns geheilt wurde. Von Hrn. Thomas Brown, Wundarzt zu Musselburgh. Kein besonders merkwürdiger Fall. 10. Geschichte einer merkwürdigen Entzündungskrankheit, die in eine tödtliche Krankheit der Eingeweide überging. Von Hrn. Thomas Brown zu Musselburgh. Die Kranke hatte, schon seit mehreren Jahren, rosenartige Flecken auf der Haut, die mit Entzündung der Gedärme abwechselten. Die Krankheit nahm endlich zu; die Patientinn brach Excremente aus, und starb. Alle Mittel waren vergeblich.

11. Geschichte eines Einschnittes in die Luftröhre, der so lange vernachlässigt wurde bis die Wunde callos war, und doch noch mit gutem Erfolge, vermittelst einer Ligatur durch die Substanz der Luftröhre, geheilt wurde. Von Dr. Jakob Robertson, Arzt zu Inverneß. Ein Mann durchschnitt sich die Luftröhre mit einem Messer. Er verlor wenig Blut. Man kam ihm zu Hülfe. Er konnte schlucken, aber nicht sprechen. Die Wunde blieb 14 Tage lang offen, und wurde callos. Der Kranke hatte einen anhaltenden Husten, und einen starken Auswurf aus der Wunde. Das Ausathmen geschah eben alls durch die Wunde. Man konnte einen Finger durch die Wunde in die Luftröhre bringen, ohne daß dadurch der Husten stärker wurde. Der Verf. machte, unter diesen Umständen, 3 Ligaturen durch die Luftröhre, durchstach die callosen Enden der Wunde mit der Spitze einer Lanzette, brachte Heftpflaster darauf, und eine schickliche Bandage darüber. Während der Operation hustete der Kranke nicht, aber gleich nachher kam ein heftiger Anfall, mit starkem Auswurf aus der Wunde. Nach völlig geendigter Operation konnte der Kranke ziemlich vernehmlich sprechen; er athmete durch Mund und Nase, und als er bald nachher hustete, warf er durch den Mund aus. Ein paar Tage nachher kam ein ausserordentlich heftiger Husten, welcher durch Laudanum gestillt wurde. Die Wunde heilte, und der Kranke konnte sprechen, doch blieb seine Stimme schwach, welches der Verf. der muthmaßlichen Verletzung eines Nerven zuschreibt. Bald nachher versuchte es der Kranke, sich zu erhängen. Es wurde ihm abermals das Leben gerettet, und auch dieser Versuch bewies die völlige Heilung der Wunde. 12. Schreiben an Hrn Dr. Duncan, einen sonderbaren Fall der Wasserscheu betref-

betreffend. Von Hrn. Dr. Jakob Tilton, von Wilmington, im Staate Delaware, in Nordamerika. 13. Fälle, in denen nach der Rose, nach einem Bruche und nach einer Rippenfell-Entzündung, Eiterung entstand, von Hrn. Dr. Johann Maharg. Dergleichen Fälle sind in den Schriften der Aerzte viele aufgezeichnet. 14. Geschichte einer Wassersucht (Anasarca), welche durch einen Aufguß von Tobak geheilt wurde. Von Hrn. Wilhelm Dove, Wundarzt zu Thorne, in Yorkshire. Der Kranke fing mit 6 Tropfen des Aufgusses, dreymal täglich, an, und stieg bis zu 30 und mehr Tropfen. Das Mittel zeigte sich sehr urintreibend. Der Kranke nahm einst 100 Tropfen auf Einmal. Diese Dosis verursachte ihm Uebelkeit und Purgiren. Durch den Tobaksaufguß wurde übrigens der Kranke von der Wassersucht gänzlich geheilt. 15. Fall einer Wassersucht (Ascites), die sechs Monate lang anhielt, und durch einen Tobaksaufguß innerhalb Eines Monats geheilt wurde. Von Hrn. Robert Bishopric, Wundarzt zu York. Die Wassersucht war nach einem Wechselfieber entstanden. Die Kranke nahm 15 bis 20 Tropfen von dem Tobaksaufguß, mit Wasser, zweymal täglich. Das Mittel wirkte stark auf den Urin, und heilte die Krankheit gänzlich, so daß kein Rückfall entstand. (Der Tobaksaufguß, nach Fowler's Methode bereitet, ist unstreitig eines der wirksamsten Mittel gegen beyde Arten von Wassersucht.) 16. Fall eines feucht-schuppigen (lympho-crustaceous) Ausschlages über den ganzen Körper, der viele Jahre lang fortdauerte, und durch Pillen, die aus Calomel und Spiesglanzschwefel bestanden, innerhalb fünf Monaten geheilt wurde. Von Hrn. Johann Bishopric, Wundarzt zu York. 17. Beschreibung eines Falles, in welchem son-

derbare Nervenzufälle durch einen Einschnitt in den Finger geheilt wurden. — Von Hrn. Doctor Collingwood, zu Sunderland 18. Geschichte einer Lungenschwindsucht, die mit Blutspeyen verbunden war, und durch den eingeschränkten Gebrauch wässeriger Getränke bald geheilt wurde, von Hrn. Wilhelm Davidson, Apotheker zu London. Der Kranke durfte nicht mehr als Ein Pfund Wasser täglich trinken. Er nahm aber dabey Pillen von Schierling, und andere Arzneymittel: es läßt sich also nicht behaupten, daß durch Enthaltung vom Wasser seine Heilung bewirkt worden sey, wie der Verf. zu glauben scheint. Vielweniger läßt sich aus diesem Falle (wie der Verf. ebenfalls glaubt) im Allgemeinen schließen, daß bey gefährlichen Krankheiten der Lunge die Enthaltung von flüssigen Getränken allemal nützlich seyn werde. 19. Bemerkungen über den Gebrauch des Lowderschen Hebels in der Geburtshülfe, von dem jüngern Hrn. Dr. Hamilton zu Edinburgh. Dieser Aufsatz enthält beynahe lauter bekannte Dinge.

Unter den medicinischen Neuigkeiten finden wir 1) eine Nachricht über den Fortgang des Baues des neuen Universitätsgebäudes zu Edinburgh. 2) eine Nachricht von Hrn. Dr. Odier zu Genf über den Nutzen des Pulvers der Büchenholz-Kohle gegen Verblutungen. Dieses Pulver wird in großer Menge auf die Wunde gestreut, und stillt die Blutung, sogar bey Amputationen. Auch innerlich, zu einem Scrupel viermal täglich gegeben, dient es gegen hartnäckige Blutflüsse, doch nicht immer. 3) über den Nutzen der äusserlichen Anwendung des Vitriol-Aethers gegen eingeklemmte Brüche. 4) In Amerika soll eine, aus der Magnolia acuminata bereitete, Tinctur gute Dienste thun. Die übrigen, weniger merkwürdigen, Artikel übergehen wir, und bemerken

ken nur noch, daß man hier den ganzen Plan der, vor einigen Jahren errichteten, mediciniſchen Societät zu Delaware in Nordamerika, abgedruckt findet.

Halle.

De natura, conſtitutione et hiſtoria, matheſeos primae vel univerſalis, ſeu metaphyſices mathematicae, commentatio, auct. *Ludov. Guil. Gilbert*, Philoſ. D. A. L. M. et Subbibliothecar. Acad. In der Rengeriſchen Handlung 1795. 103 Octavſ. Die Einleitung fängt mit der Zweydeutigkeit der Wörter: Quantitas, Größe, an. Man verſteht darunter ſowohl die Sachen ſelbſt, als die Eigenſchaft. Im Lateiniſchen kann man die erſte durch magnum oder quantum andeuten, im Deutſchen iſt: das Große, nicht ſo gewöhnlich. (Die Unbequemlichkeit iſt daher entſtanden, daß man Abſtracta in die Sprache eingeführt hat, wo man mit Concretis auskommen konnte, welches Leibniz ſehr tadelt, auch erinnert, ſelbſt Ariſtoteles brauche ποσον, ποιον . . . häufiger, als ποσοτης, ποιοτης. . . Diſſ. praelim. ad *Nizolii* Antibarb. Philoſ. p. 20.) Hr. G. iſt auf ſeine Unterſuchungen gekommen, als er ſich mit einer Abhandlung über den calculum Situs beſchäftigte, die von der Jablonowskiſchen Geſellſchaft in Leipzig den Preis erhalten hat, und nächſtens gedruckt erſcheinen wird. I. Cap. Begriff und Möglichkeit der Matheſeos Primae. Wiſſenſchaft des Großen überhaupt, in ſo fern es groß iſt, was jedem Großen unbedingt oder unter gewiſſen Bedingungen zukömmt, kann alſo Megethologie heißen, da ſie für ihren Gegenſtand ſo was iſt, wie Ontologie für Dinge überhaupt. Soll ſie nicht ganz unfruchtbar ſeyn, ſo muß ſie ſich mit den oberſten Arten des beſtimmten Großen beſchäftigen, und unterſcheidet ſich dadurch von den einzelnen mathematiſchen

Wissenschaften, die Unterarten abhandeln. Von der Ontologie wird sie mit eben dem Rechte abgesondert, mit welchem Hr. Kant die Anfangsgründe der Naturwissenschaft von der Metaphysik absondert. II. Cap. Verfassung und Umfang der M. Pr. Groß überhaupt heißt, was man aus Verbindung des Unterschiedenen von einer Gattung entstanden denkt. Bestimmt man auf diese oder jene Art, was dieser allgemeine Begriff unbestimmt läßt, so hat man bestimmtes Große. III. C. Die M. Pr. gehört in Absicht auf ihren Gegenstand zur Mathematik, in Absicht auf die Art, ihn zu behandeln, zur Philosophie. Hr. G. glaubt, philosophisch und mathematisch verfahren . . . mathematicari dürfe man das letztere der Sprachähnlichkeit gemäß nennen . . . unterscheiden sich so, daß man bey dem ersten blos mit Gebrauche der Begriffe im Beweisen von einem Satze zum andern fortgehe, bey dem letzten aus Construction der Begriffe schließe. IV. C. Verhalten der Matheseos Primae gegen die mathematische Philosophie. Zur letzten rechnet Hr. G. Untersuchungen über der mathematischen Begriffe und Sätze Natur, Gewißheit, Evidenz, über Methode, Nutzen, Abtheilung der Mathematik. V. C. Die M. Pr. ist theils gar nicht abgehandelt worden, weil man diesen Begriff vom Großen und von der Größe nicht sattsam entwickelt hat, theils hat man ihren Namen Lehren gegeben, die der Arithmetik und Geometrie gemein sind. Den wahren Begriff einer allgemeinen Mathematik, Scientiae aestimandi in universum, hat Leibniz gegeben; und Wolf und Lambert stimmen damit überein, und das ist meist, was Hr. Hr. G. Math. Primam nennt. VI. Cap. Historia litteraria Matheseos Primae seu universalis. Man findet schon etwas dahin Gehöriges beym Plato von der eigentlichen Materie der mathe-

mati-

matischen Wissenschaften und ihren Grundlehren. Die neuen Platoniker, des Ammonius Nachfolger, beschäftigten sich mit Mathematik; und glaubten eine allgemeine Mathematik gebildet zu haben, irrten sich aber. Was Jamblichus, Proklus, Eutokius darin geleistet; vom Eutokius weiß Hr. G. nicht, ob über Archimeds Kreisrechnung, oder über desselben Buch von Kugel und Cylinder. (Deutlich gehört dahin, was E. über des Apollonius Pergäus 1. B. von Kegelschnitten XI. Satz, am Ende seiner Anmerkung sagt. Proklus hat Euklids Datis eine Einleitung vorgesetzt, darin er überhaupt untersucht, was gegeben heiße, davon Euklid nur Anwendung auf die Geometrie gemacht hat. Simson hat diese Einleitung bey seiner Englischen Ausgabe weggelassen, daher auch Hr. Schwab bey der seinigen: Euklids Data, Stuttg. 1780.) Aristoteles ist von dem Begriffe einer allgemeinen Mathematik dadurch abgekommen, daß er geglaubt, Dialectik oder Metaphysik enthalte die allgemeinen Grundlehren aller Wissenschaften, also auch der Mathematik. Neuere Beschäftigungen mit diesem Gegenstande. (Der Rec. fügt noch Einiges bey, das hieher kann gezogen werden. *Henrici Savilii* Praelectiones in principium elementorum *Euclidis* Oxonii habitae 1620. S. machte mit diesen Vorlesungen im hohen Alter den Anfang zu der von ihm gestifteten Profession. *Joh. Christoph. Sturmii* universalia Euclidea, hoc est Liber quintus Euclidis universalissimis, inque omnium entium genere veris demonstrationibus confirmatus. Hagae Com. 1661. Euclides Physicus sive de Principiis naturae Stoecheida 6, auth. Thoma Anglo, ex Albiis East Saxonum Lond. 1657. Metaphysik über Bewegung, Widerstand u. dergl., von dem noch fünf Bücher vorhanden sind. Geo. Burch.

Bär-

Bärmann (Bruder des in Wittenberg als Prof. Math. verstorbenen) de natura Quanti. Lipſ. 1739. Hr. G. wollte nicht eine Wiſſenſchaft lehren, von der Leibniz nur eine Probe lieferte, und deren Erfindung Wolf für ſchwer erklärte, was aber zu ihr erfodert wird, zeigt er mit viel Scharfſinn, Einſicht und Kenntniß deſſen, was hierüber mit mehr oder weniger Erfolge iſt gearbeitet worden. Mangel dieſer Kenntniß veranlaßt, daß Manches als Erfindung angeſtaunt wird, das nichts weiter iſt, als eine neue Mode, die man auf alten Bildern ſehen kann.)

Leipzig und Gera.

Bey Wilh. Heinſius: Ueber die einzig möglichen Beweisgründe gegen das Daſeyn und die Gültigkeit der natürlichen Rechte. 1795. 117 Seiten in Octav. Erſt werden einige gewöhnliche Einwürfe gegen die Behauptung natürlicher Rechte berührt; der von den verſchiedenen Vorſtellungen derſelben bey verſchiedenen Menſchen; vom Mangel des Gefühls oder Bewußtſeyns derſelben, und der Unanwendbarkeit der ſpeculativen Lehren vom Naturrechte in dem hypothetiſchen Zuſtande der Dinge; bey welchem letztern Einwurfe der Verf. am längſten verweilet, und dabey gegen Hrn. Rehberg diſputirt. Dann (von S. 70) zeigt er die Seite an, wo die Gegner des Naturrechtes ihre Angriffe hinrichten müſſen, weil ihm ſelbſt dort eine unverwahrte Schwäche zu ſeyn ſcheint; nämlich bey der Deduction des Begriffs von einem bloßen Rechte. Keiner der Bearbeiter des Naturrechtes, auch Heydenreich befriediget ihn hier nicht (S. 87). Er nun findet den Grund dieſer Rechte in — der zur Sittlichkeit erforderlichen Freyheit, um welcher willen die Vernunft auch dem

dem Sittengesetz zuwider laufende Handlungen sanctioniren, ein Recht dazu gestatten (d. h. andern gewaltsame Verhinderung derselben verbieten), müsse. (Einer von den Gründen des äussern Rechtes allerdings, der auch in andern Systemen nicht übergangen ist; aber nicht der einzige, und alles begründende. Das letzte wird bald bemerklich, wenn man fragt, warum darf ich denn doch bisweilen den Andern zwingen; und wann, und wann nicht? Da zeigt sich die Unentbehrlichkeit auch der Gründe des Naturrechtes: Ich darf, weil ich soll, darf hier zwingen, weil ich dieß auch unter der Bedingung eines nothwendig werdenden Zwanges soll; darf hingegen dort nicht zwingen; entweder weil ich nicht weiß, was der Andere soll; oder weil das Object des Vernunftgebotes nicht von der Art ist, daß es Zwang zuläßt, oder nicht so wichtig, daß es das Uebel des Zwanges rechtfertigte.) Der Verf. wollte freylich, wie er sagt, nur Winke geben, nicht alles anzeigen, was zur vollständigen Ausführung gehört (S. 100). Allem Ansehen nach ist es eine der ersten schriftstellerischen Arbeiten des Verfassers, und als eine solche erweckt sie Achtung; zumal wenn man sich schon an den schneidenden Ton gewöhnt hat, der darinne, wie in den meisten der neuern philosophischen Schriften, herrscht, und hier schon auf dem Titel sich verräth. Der einzig möglichen Beweise, Deductionen und Darstellungen kommen jetzt so viele zum Vorschein, daß den künftigen Litteratoren ein eigenes Schauspiel daraus entstehen wird.

Leipzig.

D. Johann Ludwig Schmidt's hinterlassene Abhandlungen verschiedener practischen Rechtsmaterien,

rien, größtentheils mit Urtheilssprüchen und Gutachten des Schöppenstuhls und der Juristenfacultät zu Jena erläutert, herausgegeben von Johann Christian Wilhelm Faselius Erster Band. Bey Böhme 1795. 1 Alphabet 9 Bogen in Quart.

Schmidt, der Vater, von dem wir schon öffentliche Rechtssprüche (1777 Quart) haben, war in Begriff, diese Abhandlungen, die ganz seine eigene Arbeit sind, herauszugeben, als ihn 1792 der Tod übereilte. Schmidt, der Sohn des vorigen, dem wir den handreichen Commentar über das väterliche Lehrbuch von gerichtlichen Klagen und Einreden verdanken, folgte dem Vater in dem Vorhaben, aber auch bald darauf, ohne zur Ausführung desselben gekommen zu seyn, in das Grab. Hr. Faselius, der Freund des letzten, hat endlich das ominöse Werk zu Stande gebracht. Der Verf. hatte die Handschrift schon zum Drucke vorbereitet hinterlassen. Nur in der Form und dem Style hat der Herausgeber etwas geändert. Dem ersten Bande wird in der Michaelismesse der zweyte, nebst einem vollständigen Register über das ganze Werk, folgen. Jener enthält 75 Abhandlungen, alle aus dem Privatrechte, alle von gleichgroßem practischen Interesse, alle voll von den Vorzügen, welche sich von den Arbeiten eines Schmidt's erwarten lassen. Die mit Urtheilen oder Gutachten versehenen Abhandlungen sind nach der Zeitfolge jener geordnet, und geben in diesem Bande von 1763 bis 1778. Zur bequemern Uebersicht sind sie in Paragraphen abgetheilt. Übrigens ist ihr Zuschnitt nach Maßgabe der Umstände sehr verschieden. Bisweilen geht eine theoretische Ausführung vorau, und das Factum mit dem Urtheile

oder

oder Gutachten folgt. Bisweilen ist es umgekehrt. Ein anderes Mal sind diese episodisch eingeschaltet; oder auch wohl ohne alle Begleitung jener, so daß bloß aus den Acten referirt wird. Das Registriren müssen wir dem Schröterschen *repertorium iuris consultatorium* überlassen. Seitdem dieses Registerwerk seinen Anfang genommen hat, und zu hoffen steht, daß es auch in guten Supplementen seinen Fortgang haben werde, fangen wir an, den noch immer reichlich fließenden Strom von so oder anders aufgestutzten Rechtsfällen, Decisionen und Consultationen zu beherrschen. Wir haben nun weit weniger, als ehemals, zu befürchten, daß er mit allen den Kostbarkeiten und Schätzen, die er sowohl für den theoretischen als practischen Juristen mit sich führt, sich nutz- und fruchtlos in die Vergessenheit ergießen werde. Der practische Jurist braucht jetzt nicht lange zu suchen, wenn er ähnlicher Fälle bedarf, um sich zu unterrichten, oder um Auctoritäten für sich anführen zu können, oder um Gewohnheiten und Gerichtsgebräuche zu deduciren. Eben so der Theoretiker nicht, wenn es ihm darum zu thun ist, eine Rechtslehre durch einzelne Fälle zu beleben, und sie sich und andern anschaulicher zu machen. Jedes Buch von der Beschaffenheit der vorliegenden Abhandlungen muß uns daher jetzt gedoppelt willkommen seyn.

Nürnberg.

Von des Hrn. Schaffer Ge. Wilh. Panzer Annales typographici im Verlag von Zeh (G. A. 1793 S. 926, 1795 S. 504) haben wir den dritten Band erhalten 1795. 570 Seiten in Quart. Dieses für die Bibliologie classische Werk, das auch dem Drucker und Verleger Ehre macht, ist nun in

seiner

seiner alphabetischen Folge bis auf Z heruntergeführt: es enthält der Band die Druckörter Salamanca. Savigliano (in Piemont). Savona. Scandiano. Schönhoeten (in Holland). Schiedam. Segobrica (Siguença). Siena. Soncino (im Mailändischen). Sora (in Napoli) oder Soria (in Alt-Castilien). Speyer. Tarazona (in Aragonien). Treviso (im Venezianischen). Toledo. Toscolano (im Gebiet von Brescia). Tours. Trevi (im Kirchenstaat). Trident. Troyes. Tübingen. Turin. Valadolid. Valencia. Venedig. Vercelli. Verona. Vicenza. Wien. Vienne. Vicqueria (Voghera; Vicaria). Viterbo. Ulm. Utrecht. Lissabon. Urbino. Westmünster. Winterberg (in Böhmen). Wittenberg Zamora. Zwoll. Unter diesen nimmt Venedig allein S. 62 — S. 501 ein; die Drucke dieser Stadt, bis 1500, gehen auf 2835 Numern. Dagegen sind Städte, von denen nur Ein oder wenige Drucke, oft nur von Einem Jahre, bekannt sind: So von Savona ein einziges Buch, *Boetii* consolatio philos. 1474, das ausser Laire niemand kennt; auch ein einziges von Siguenza, und der Pentateuch zu Sora oder Soria, oder vielleicht Ixar. — Wenn nun Hr. Panzer sein Verdienst vollkommen machen will, so liefert er uns noch gute Indices, von den Büchern sowohl, als von den Drucken. Und zu unserer Freude sehen wir, daß er noch einen vierten und letzten Band verspricht, welcher alle Wünsche erfüllen wird; denn er soll enthalten: Verzeichnung der alten Drucke ohne Jahr, Drucker und Druckort, durch welchen über manchen Druck ein Licht aufgehen wird; Ergänzungen und Zusätze, welche bereits gesammelt sind, und Indices der Bücher und der Drucker, aufs fleissigste ausgearbeitet.

Göttingische Anzeigen
von
gelehrten Sachen
unter der Aufsicht
der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

176. Stück.

Den 2. November 1795.

Göttingen.

Bei Dieterich: Ideen zur Verbesserung der herrschenden Predigtmethode. Als Ankündigung einer neuen königlichen Prämie für die beste von einem der hier zu Göttingen studierenden Theologen in der Universitätskirche jährlich zu haltende Predigt. Von Dr. Christ. Fried. Ammon, ordentl. Lehrer der Theologie, Universitätsprediger und Director des Predigerseminarium. 20 S. in Quart. 1795. Ausser einer genaueren Nachricht von dem oben (S. 1345) angekündigten Predigtinstitute enthalten diese Blätter noch einige allgemeine Ideen über die Zweckmäßigkeit öffentlicher Religionsvorträge. Weder durch die ältere, metaphysisch-scholastische Dogmatik, noch durch die Trennung der Theologie von der Religion, nach ohnehin willkührlichen Begriffen, noch durch das, was man populäre Theologie nennt, noch durch die Excursionen der Prediger in das Gebiete der Oekonomie, Medicin und

Lebensklugheit, scheint der Zweck des öffentlichen Religionsunterrichtes erreicht zu werden. Selbst moralische Abhandlungen über einzelne Pflichten gehören, als solche, nicht auf die Kanzel, wenn sie nicht durch die Religion die Würde und Feyerlichkeit göttlicher Gebote erhalten. Alles kommt auf den richtigen Begriff der Kirche an; ihre, nicht politische, oder anderweitige Zwecke muß der Prediger verfolgen; seine Religion und Theologie muß auf einem moralischen Grunde beruhen, wenn sein Vortrag praktisch, vernünftig, christlich werden soll. Im Vorbeygehen einige Winke über die Benützung der heiligen Geschichte, besonders der Wunder, für den öffentlichen Religionsunterricht. S. 4 am Ende ist also zu verbessern: "als diese innere Religion durch die äussere Zuwachs erhält."

Leipzig.

Bey Beer: *Christiani Danielis Beckii* institutio historica religionis christianae et formulae nostrae dogmatum. 246 Seiten in Octav. 1795. Der berühmte Verf. erinnert am Ende dieser Schrift auf einem eigenen Blatte, daß er durch seine übrigen Geschäfte verhindert worden sey, ihre gänzliche Bearbeitung zu vollenden, und daß die zweyte Hälfte im nächsten Jahre unverzüglich nachfolgen solle. Auch von der gegenwärtigen Lieferung scheinen die ersten Bogen schon im Jahre 1785, und die letzteren im J. 1792 gedruckt zu seyn; wenigstens ist bis auf diese Zeit die Literatur an den gehörigen Orten ungemein fleissig fortgeführt, diejenigen Schriftsteller ausgenommen, die der Verf., vielleicht aus besonderen Gründen, gänzlich mit Stillschweigen übergehen wollte. Die vorliegende Abhandlung läuft in kurzen und gedrängten Paragraphen, welchen immer

mer eine große Zahl fruchtbarer literarischer Bemerkungen untergelegt ist, bis zu dem Ende der Christologie fort, und macht auf den Schluß des Ganzen in mehreren Rücksichten begierig. Denn ob man gleich, der ersten Anlage nach, hier mehr die Grundlinien einer historischen Dogmatik, als einer eigentlichen Dogmengeschichte findet; so wird es doch in der Gewalt des Docenten stehen, diesen ideenreichen Entwurf auch bey Vorlesungen über letztere Disciplin zu Grunde zu legen; auch kann er sowohl ihm, als dem studierenden Theologen, theils zur Uebersicht der Hauptveränderungen eines Dogma, theils zur Wiederholung und Hinweisung auf die Quellen dienen. Was Rec. sonst noch zu erinnern findet, will er bis zur Erscheinung der zweyten Abtheilung versparen, weil auch über die Ordnung der Materien und die Vollständigkeit einzelner Artikel jetzt ein genaues Urtheil noch nicht wohl möglich ist.

Frankfurt und Leipzig.

Antihermes oder philosophische Untersuchung über den reinen Begriff der menschlichen Sprache und die allgemeine Sprachlehre. Von G. Mich. Roth. 1795. 106 Seiten in Octav. Daß die bisherigen Versuche im Philosophiren über die Sprache nicht gelangen, und nichts leisteten, sey natürliche Folge davon, daß man von empirischen, nicht von reinen Begriffen und Grundsätzen ausgieng. (Viele so genannte allgemeine Grammatiken verdienten diesen Namen freylich nicht; weil sie Wesentliches und Zufälliges bey dem Begriff von Sprache nicht genug von einander absondern. Aber daß die Reinigkeit dieses Begriffes und der Zweck der Sprachphilosophie darunter leide, wenn die Absicht, Vorstellungen Andern mitzu-

theilen, in den Begriff der Sprache aufgenommen wird, will uns nicht einleuchten. Dieß ist doch der Hauptzweck und die ursprüngliche Ursache der Ausbildung aller Sprachen, über die wir mit Interesse und Erfolg philosophiren können.) Den Grundsatz, daß durch die Sprache Vorstellungen dargestellt (oder bezeichnet) werden sollen, wird jeder annehmen oder voraussetzen, der über Sprache philosophirt. Der Verf. führt aber diesen Grundsatz aus nach Anleitung der Reinholdischen Theorie des Vorstellungsvermögens. Und zwar folgt er dieser Theorie auch in ihren Zufälligkeiten, dem Periodenbau, dem Ton der Polemik ꝛc. so, daß es eine Nachahmung derselben genannt werden könnte; und eine Nachahmung, wie dem Rec. selbst in dieser an Nachahmungen fruchtbaren Zeit keine vorgekommen ist. Wir wollen einige Grundsätze des Verf. ganz mit seinen Worten anzeigen. "Durch die Ableitung des reinen Begriffes der Darstellung aus dem reinen Begriff der Vorstellung wird die Darstellnng überhaupt als das von dem sich die Darstellung vorstellenden Subjecte und dem die Darstellung darstellenden Objecte Verschiedene und als das der Vorstellung Entsprechende bestimmt (S. 44). Die Elementarphilosophie der Darstellung wird unmittelbar begründet durch den Satz: Die Darstellung ist das von dem die Darstellung sich vorstellenden Subjecte und dem die Darstellung darstellenden Objecte Verschiedene und der Vorstellung Entsprechende." S. 52. "Als erster Grundsatz für die Philosophie der reinen Darstellung hingegen steht, vermöge der nothwendigen Uebereinkunft der Darstellung mit der Vorstellung, folgender Satz: Die Darstellung hängt in ihren innern Merkmalen von den innern Merkmalen der Vorstellung

ſtellung ab. Verneinend aber würde er folgendermaßen ausgedrückt werden müſſen: Der Darſtellung können keine der durch ſie dargeſtellten Vorſtellung widerſprechende Merkmale zukommen." S. 53 f. — Dergleichen Sätze werden mit einer ermüdenden Weitſchweifigkeit mehrere aus einander entwickelt, wiederholt und in Verbindung mit einander gebracht; ohne daß — wenn Rec. nach ſeinem beſten Wiſſen und Gewiſſen urtheilen darf — der mindeſte Gewinn dabey abzuſehen iſt. Rec. traut es den Talenten und Kenntniſſen des Verf. allerdings zu, daß er an dieſe ſeine Theorie am Ende intereſſante Anwendung anzuknüpfen im Stande ſeyn werde. Nur ob dieſe ſeine Theorie nöthig ſey, um Reſultate, wie er beabſichtigen und aufſtellen möchte, aufs beſte zu begründen und aufzuklären; daran zweifelt er. Wenigſtens ſind die etlichen Anwendungen, die in dieſer Schrift ſchon vorkommen, von den Eigenheiten dieſer Theorie, ohne den mindeſten Verluſt, leicht abzuſondern. So die Bemerkung, daß das, was die Sprachlehrer *adverbium* nennen, großen Theils dieſen Namen nicht mit Recht habe; weil es nicht eine Zeitbeſtimmung ausdrückt, alſo nicht aufs Zeitwort (verbum) ſich bezieht; z. E. das ſehr im Satz: er liebte ſehr, beziehe ſich nicht auf das Zeichen der Zeit, er war liebend, ſondern auf das Zeichen der Affection, liebend. (Richtig; unterdeſſen kömmt es dabey doch nur darauf an, wie man das Wort *verbum* überſetzen, ob man den Begriff davon blos auf Zeichen der Zeit einſchränken, oder die mehr umfaſſende gemeine Bedeutung ihm laſſen will. Der ſpeculative Denker kann und muß bey den Beſtandtheilen der Sprache allerdings genauer unterſcheiden, als es bey dem von ſo

vielen Zufälligkeiten abhängigen gemeinen Gebrauche geschieht. Aber dadurch kann dieser gemeine Gebrauch nicht aufgehoben, und eines und das andere muß in ihm genommen werden, wie es da einander bestimmt.)

Nürnberg.

Folgende Schrift verdiente eine frühere ehrenvolle Erwähnung, indem wir es uns zur Pflicht machen, unsere humanistischen und antiquarischen Schriften, die doch die Deutsche Litteratur so sehr auszeichnen, und insonderheit den Ausländern empfehlen, so viel wir können, nicht so ganz unangezeigt zu lassen: Ueber den Tempel und die Bildsäule des Jupiters zu Olympia: ein antiquarischer Versuch von *Joh. Philipp Siebenkees*, der Philosophie Professor zu Altdorf. — Bey Stein 1795. groß Octav 106 Seiten. Ein Versuch, welcher zeigt, daß Hr. Prof. S. die unter uns geöffnete Bahn, die alten Kunstwerke mit Kenntniß und Geschmack zu erläutern, mit Glücke betritt. Das Antiquarische beym und am Tempel erläutert er mit schicklicher Belesenheit. Gleich anfangs gehet er in die streitige Zeitrechnung von Phidias hinein. Auch er ist geneigt, die Vollendung der Bildsäule Jupiters später, und nach den angenommenen acht Jahren, also erst nach Olymp. 83 (S. 11), zu setzen. Vorstellung von dem Tempel im Allgemeinen; "der Säulengang am Vordertempel bestand vielleicht aus drey Reihen, wie das Pronaon (der Pronaos) des Parthenon" S. 23 — verstehen wir nicht ganz. Das Bildwerk des Giebels wird, nach Hrn. v. Ramdohrs Anleitung, gut beurtheilt, und gelehrt erläutert; in der Deutung wird gesucht, eine Beziehung auf den Gott

und

und die Spiele darin zu zeigen; eben so auch das Bildwerk an den Thüren; die Kunstwerke im Vorhof und im Tempel; die Bildsäule selbst und die vielen daran angebrachten überhäuften Bildwerke. Daß zu Einer Zeit zwey Gelehrte dieses so lang vernachlässigte Werk erläutert haben, ist ein erfreulicher Zufall. Denn nebst dem Throne des Apollo zu Amyclä, dem Kasten des Cypselus, den Gemälden des Polygnot in der Lesche zu Delphi, und noch zwey bis drey andern Stücken im Pausanias, die vermuthlich nun auch ihre Erläuterungen erhalten werden, gehört jene Beschreibung vom Tempel zu Olympia unter die lehrreichsten Nachrichten von den frühesten Kunstideen der Griechen, über welche wir erst durch nähere Betrachtung jener Werke deutlichere und richtigere Begriffe erweckt und erhalten haben. So viel wir uns noch von Hrn. Rath Völkel's Schrift (s. G. A. 1794 S. 1270) erinnern, gieng dieser in das Architectonische tiefer hinein. Hr. S. ist ausführlicher im Antiquarischen. Wir stießen auf verschiedene feine Kunstanmerkungen, die uns vorhin nicht so lebhaft vor Augen schwebten. "Am Kleide des Gottes hatte der Künstler Thiere und Lilien angebracht; vermuthlich waren sie von Schmelz; es sollte also dieses Gewand eine mit Stickerey gezierte Kleidung vorstellen, die bey den Alten den Göttern eigenthümlich war." Dieß erinnert an die Altgriechischen Vasen, worauf die reichen Gewänder so häufig erscheinen. S. 52 Die Altgriechischen Bildnereyen, die ehemals Etruskisch hießen, könnte man "den heiligen Stil" nennen; sie habe sich in den Tempeln erhalten, und sey auch bey Reparaturen beybehalten, erneuert und nachgebildet worden; eine durch das Alterthum geheiligte Idee behielt

man

man also bey, wie man jetzt ein Marienbild nach einem schlechten Original in einer Kirche in der Copey nicht verschönern darf. Die dunkeln Worte ζῶα γραφῇ μεμιγμένα (oder eigentlich die γραφὴ für sich) gehen auf die Malerey auf der Wand (Balustrade), die die Statue umgab, S. 70 f. Die Form des Thrones stellt sich Hr. S. rund vor.

Halle.

D. *Francisci Cremadelli* in archi-nosocomio sancti spiritus quod Romae est Medici secundarii, *Nova Physiologiae Elementa*, denuo edidit *Eustachius Athanasius*, D. M. 1795. 169 Seiten in klein Octav. Worin das Nova bestehen soll, haben wir nicht finden können; im Gegentheil würden wir aus der Magerkeit, Seichtheit und Unvollständigkeit dieses Handbuchs auf einen Verfasser aus dem Anfange dieses Jahrhunderts gerathen haben, ohngeachtet hin und wieder freylich neuerer Schriftsteller Namen vorkommen. Nur ein Paar Belege. Nach S. 56 soll Cäsalpinus den Kreislauf des Blutes entdeckt haben. Ueber diesen Kreislauf denkt er folgendermaßen: "Optime igitur," ait *Piquer*, "sanguinis circulationem neque absolute esse negandam, neque pro re demonstrata habendam; quin potius inter opiniones, quas scholae vocant probabiles et utrimque fere aequali pondere argumentorum propugnabiles, esse reponendam." — Ueber die Respiration ist er nicht weiter als Barthez Elemens. Ueber die thierische Wärme ist seine Meynung: Calorem vitalem influxu immediato generare (partium motum tonicum excitando) fovere, et augere principium vitale, cum sanguinem possit calore defraudare morbosus quidam principii vitalis affectus.

Göttingische Anzeigen
von
gelehrten Sachen
unter der Aufsicht
der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

177. Stück.

Den 5. November 1795.

Neapel.

Von der Collection of Engravings of ancient Vases aus der Sammlung von Sir William Hamilton ans Licht gestellt von Hrn. W. Tischbein, Director der königl. Maleracademie zu Neapel, ist ein zweyter Band 1795 erschienen. Wegen der allgemeinen Nachricht von diesem Werke müssen wir auf die Anzeige des ersten Bandes verweisen G. A. 1793 S. 521, 529. Die gegenwärtig gelieferten Kupfer, wieder 60 an der Zahl, erwecken nicht weniger Bewunderung: Neuheit, Erfindung, Gegenstand, Ausführung voll Kühnheit und Eleganz, hält sich fast durchgängig. Den Zeichnungen ist wieder ein Band Text beygefügt. Voran eine Zueignung an Mylord Leicester, Präsidenten der Antiquary Society of London, die sich als eine Art von vorausgesetzter Abhandlung betrachten läßt. Als ausgemacht wird es nun billig angesehen, daß die Vasen Griechisch sind; daß auch Griechische Idee und Fabel darauf vorkömmt, wie man sie nenlich aus Grie-

chenland mitgebracht hat; sie müssen häufig in den Feyerlichkeiten des Bacchus im Gebrauch gewesen seyn. Dieß sind Sätze, die als erwiesen betrachtet werden können; auch ist es wahrscheinlich, daß die Gefäße den Eingeweihten mit sind in die Erde gegeben worden. Es sey eine merkliche Uebereinstimmung unter den zu Milo und Athen, in Sicilien und in Unteritalien gefundenen Vasen. Sir William nimmt seine vorige Meinung von Verfertigung der Malerey vermittelst aufgelegter Cartons zurück; er besitzt Vasen, auf welchen die Umrisse vermittelst eines scharfen Werkzeuges kenntlich sind; auch ein Gefäß, woran man den Druck der Hand des Künstlers sieht, mit welcher er die weiche Masse hielt; woher erhellt, daß man die Farbe (vernis) noch vor dem Brand auf den feuchten Thon auftrug. Der gelehrte Chevalier d'Italinsky, Russischer Geschäftsträger zu Neapel, hat das Verdienst der Erklärungen, und Sir William selbst rühmt die Kunst des Hrn. Tischbein, mit welcher der wahre Geist der Originale gefaßt sey, so daß man versichert seyn könne, die Ansicht der Kupfer sey eben so gut, als die von den Gefäßen selbst. Die Erklärungen sind mit einem Scharfsinn und einer Feinheit des Kunstgefühls erfunden und gemacht, welche den Antiquarier oft äusserst überrascht. Eine bloße Hererzählung der Sujets und Ideen hat freylich nichts Unterhaltendes: Wir müssen aber doch, und können nicht anders, als durch diese Verzeichnung die Mannigfaltigkeit der vorgestellten Gegenstände begreiflich machen. 1. 2. Nur Fragment, aber voll Schönheit, von einem Amazonengefecht; Glücklich bringt der Verf. eine Stelle aus Justin bey, vom Einfall der Scythen und Amazonen in Attica zur Zeit des Theseus. 3. Der Stier, welchen Neptun auf des Minos Gebet aus der See kommen ließ (Apollodor III,

1, 3.). 4. Die Pferde des Rhesus, welche Ulyß und Diomed dem Nestor vorführen. Auf diese Idee leitete der sitzende Alte. 5. Achill hält die vom Pferde gesunkene verwundete Penthesilea. 6. Der kleine Astyanax; ihn hält ein Krieger mit bloßem Schwerd; der auf einem Thurm oder Mauer steht, um ihn hinabzustürzen; seine Amme fleht den Krieger an: gegenüber ist Ulyß, den ein weibliche Figur um Schonung bittet; es kann Andromache, nach Hrn. v. Italinsky Polyxena, seyn. 7. Gefäß von einer sonderbaren Form, halb ein Widderkopf und halb ein Eberkopf, oben am Rande ein Krieg der Pygmäen mit Kranichen. 8. Ein Krieger auf der Erde, zwischen zwey Kriegerinnen, bedroht, von der einen durchbohrt zu werden: es sey Theseus, von der Antiope zu Boden geworfen, deren Schwester Hippolyte für ihn bittet. 9. Ein Amazonengefecht mit Greiffen (gryphes). 10. Gefecht einer Amazone mit einem jungen Helden. 11. Eine sitzende männliche Figur in einem schmuckvollen Gewand, hält ein Geschirr, vor ihr eine weibliche Figur mit zwey Fackeln; der ersten Ansicht nach eine Baccha und der Liber. Hr. v. J. findet darauf den Apoll zu Thymbra und Cassandra, welche das hölzerne Pferd verbrennen will. 12. Apollo auf (oder neben) einem Schwan, neben ihm eine Muse, die auf der Lyra spielt, zwischen beyden ein Palmbaum. Bey beyden ein Faun und eine andere Muse (wir glaubten eine Baccha), mit Bandeletten in der Hand, als wollten sie sie bekränzen: Es wird für einen Wettstreit von Apoll und der Muse gehalten. Unten ist ein Hase, der auf die Wirkung der Musik gedeutet wird, die auch Thiere rühren kann. 13. und 14. Gegenseiten Einer Vase: eine männliche und eine weibliche bewaffnete Figur, etwa wie Mars und Minerva; bey jenem zur Seite ein Baumstamm.

Hier sind sie auf Demophon und Phyllis gedeutet: diese in den Mandelbaum verwandelt, welchen jener berührt; auf dem Schild der weiblichen Figur findet sich der Vordertheil eines Bocks; dieß sey das Symbol der Thracier; und finde sich auf den Münzen von Rhömetalces bey Cary (ist der Steinbock, als Geburtsgestirn Augusts). 15. Electra, als Choephora, der sich Orest entdeckt. 16. Orest zu Delphi, sitzend zu den Füßen Apolls, gegenüber die Priesterinn, mitten inne der Dreyfuß. 17. Ein junger Mensch, der eine Maus fangen will; wird nach den Tempel des Apollo Sminthius zu Hamaxitus in Troas verlegt, wo heilige Mäuse gehalten wurden. 18. Hercules Gefecht mit den Stymphalischen Vögeln. 19. Hercules mit dem Pferde Arion, das er vom Oncus, und von ihm nachher Adrast erhielt: nach Pausan. VIII, 25. S. 650. 20. Hercules erlegt einen Giganten mit einem Pfeil; mit Beystand Minervens. Einzelne undeutliche Schriftzüge. 21. Hercules vom Deiphobus und seiner Frau der Blutschuld entsühnt (Apollod. II, 6, 2. S. 145). 22. Minerva reicht dem Hercules zu trinken; vor dem Eingang in die Unterwelt (vielleicht schenkt sie ihm vom Tranke der Unsterblichkeit ein, wie er in den Olymp aufgenommen ward). 23. Priester des Bacchus, in dessen Becher eine weibliche Figur Wein gießt. 24. Der Sphinx, und Oedipus. 25. Das Fackelrennen, nach Pausan. I, 30. und dem Schol. des Pindar (Olymp. 13, 56. λαμπαδηφορία) eine Siegsgöttinn kränzt den einen von drey Wettrennern; der Kampfrichter zur Seite. 26. Ein Sieger im Wettrennen zu Pferde in den Panathäen; die Siegsgöttin reicht ihm die Vase mit dem heiligen Oele. 27. Ein Wettrenner auf einer Biga; gerathen wird auf Orest, nach der erdichteten Erzählung in der Electra von Sophocles. 28. Cyniſca,

Schwe-

Schwester des Agesilaus, als Siegerinn mit der Quadriga in den Olympischen Spielen. 29. und 30. auf Icarus und seine Tochter Erigone gedeutet (Apollodor III, 14, 7.). Auf jener ein Faun, unten ein Hund; auf der andern eine opfernde weibliche Figur mit einer Binde in der Hand; sey der Strick, mit welchem Erigone sich erhenkt. 31. Reinigungsceremonie einer weiblichen Figur durch den Priester des Bacchus, ehe sie in die Mysterien aufgenommen werde. 32. Zwey Sieger in den gymnischen Spielen zu Theben, Ioläa, mit zwey Priesterinnen, der eine werde mit einem Myrtenkranz bekränzt, der andere bringe eine Taube als gelobtes Opfer dar. 33. Eine Priesterinn bekränzt einen Sieger; zur Seite ein Faun, der einen Vogel hält; sey ein Sieger in den Antheſterien; der Faun halte den Iynx (Wendehals), der in den Bacchischen Gebräuchen seine Stelle gehabt haben müsse, um die Kopfverdrehungen der Thyaden anzudeuten. Hierauf habe ihn Hesychius geführt, im Worte Tyngius, das ein Beyname des Bacchus sey. (Wir können das Wort nicht finden; sondern blos τύϊγγα, ὀρνιθάριόν τι. ist also statt ἴϋγγα). 34. soll eine Dame seyn, die sich für die Eleusinische Pompa rüstet (sie sitzt auf einer Nebris (Rehfell), und so dachten wir blos an eine Bacchische Opferfeyerlichkeit). Von dem Instrument, das als eine Leiter aussieht (das auch auf einer andern gemalten Vase uns erinnerlich ist), weiß Hr. v. J. keine Auskunft zu geben; es komme auch auf der Tafel der Isis vor. 35. Eine sitzende Baccha hält einen runden Körper, wie Apfel (Rec. dachte an den Granatapfel der Proserpina; die Scene ist Bacchisch, und jener Gegenstand kam darin vor); Hr. v. J. erkennt darin einen Zauberstein (was bey Callimach die Wahrsagersteine, τρεῖς ἴριαὶ, sind, in Apoll. 45.), durch welchen Frauen, ehe sie in die Feyerlichkeit gehen, böſen Zauber verhüten sollen.

36. sey eine religiöse Reinigung auf dem Zuge nach Eleusis. Es wird auf Hesychius verwiesen (ohne angegebene Stelle); der Genius der Ceres dabey (nach Strabo X. S. 717). 37. Der sitzende Bacchus, vor ihm einer mit der Silenmaske, bringt ihm einen Vogel dar: es sey der Iynx. 38. sey die Reinigung im Meer, am zweyten Tage der Eleusinien, mit Darbringung einer Art Opfer, welche Apulejus Intritum nennt. 39. sey die Vorstellung der ältesten Orgien, vom Orpheus gestiftet: eine Ara auf einem Berge; ein Faun mit einer Lyra, und ein Priester des Bacchus. (Ein Bacchusopfer ist es allerdings.) 40. Die Lenäa in Attica; ein Paar Landleute, als Satyrn verkleidet, gehen zur Opferfeyerlichkeit. 41. sey ein Stück aus der Pompa in den städtischen Dionysien (ἐν ἄστει), zwey als Heros verkleidet. 42. Eine weibliche Figur (könnte wohl Bacchus seyn) auf einem Esel, wie sonst Silen, daneben ein Faun, der auf einer Flöte bläset: wird auf einen Verschnittenen der Cybele (Gallus) gedeutet, der (vielmehr sie) herumgeführt ward, um Almosen zu sammeln. 43. Dionysos auf einem Panther, hinter ihm ein Faun mit einer großen Väse, vor ihm eine Baccha mit zween Fackeln: es sey ein Aufzug aus den großen Dionysien. 44. Ein Bacchischer Aufzug: zwey Faunen, zwey Thyaden, in der Mitte ein Genius, welcher die Doppelflöte bläset. (Merkwürdig ist das Stück als schönes Kunstwerk; aber auch durch die beygesetzte Schrift, aus welcher sich doch ohne gewaltige kritische Operation und Conjectur wenig herausbringen läßt, über den beyden Faunen Καμος (Κῶμος?), Οινος, über dem Genius Ποθος, weiter unten Κολος (Κόρος?); über den beyden Bacchä Θαλια. Ευδια. Diese wäre am verständlichsten.) 45. Bacchus mit Ariadne, ein Faun. 46. Bacchus, dem sein Genius, Acratus, Wein einschenkt; Faunen und Nymphen; 47. auch Bacchus

chus zwischen Nymphen und Faunen. 48. Ein Faun gießt Wein in eine Cuve; eine sitzende Baccha gegenüber: wird auf ein Fest zu Pellene gezogen; so wie 49. auf die Trieterica: ein Faun zwischen zwey weiblichen Figuren mit Opferapparat. 50. Ein anderer Bacchischer Opferapparat; wird auf ein Opfer der Rhea gedeutet. 51. auch 52. sey eine Bacchische Opfermahlzeit; 53. und 54. eine andere Opfermahlzeit: wird sinnreich auf ein Fest Neptuns in Aegina gedeutet. 55. Wieder eine Bacchische Opfermahlzeit; drey Figuren mit der Geberde der Ruhe; vielleicht sey es ein Tag der Apaturien. 56. Zwey Faunen, oder nach dem Verf. als Faune Maskirte, unter einem Baldachin; sey Vorbereitung zur Mahlzeit am Tage der Lenäen, welcher Choe hieß; daneben seyen ihre Diener. 57. sey ein Gryllus; zwey Krieger als Caricatur. 58. Eine Dame an der Toilette, sie schminkt sich. 59. Ein Opfer von einer Frau, die einen Knaben auf dem Arm hält: wird scharfsinnig auf das Fest zu Sparta, Tithenidia, im Tempel der Diana Corythallia, nach Athenäus IV, 4. S. 139, gedeutet. 60. Eine Opferschale: in der Mitte eine männliche Figur, bekränzt, mit Scepter; spricht mit einer weiblichen. Um den Rand wiederum zwey Sprechende, oben die männliche, mit aufgehabenem Bein. Unerwartet wird man nach Sparta auf die Verschwörung des Cinadon geleitet. Der hinkende Agesilaus spricht unten mit Lysandern, oben spricht er mit dem Abgeordneten, der die Scytale hält, in der Mitte der Wahrsager Tisamenus, mit der Timäa, Wittwe des Agis. Der Reichthum von Gedanken, die Lebhaftigkeit des Witzes und der Phantasie, ist bey diesen Erklärungen unverkennbar; auch wo man sich noch nicht überzeugt siehet.

Noch

Noch hat Sir William Hamilton angehängt. Pl. 61. 62. auf Einem Blatt, die zu Milo gefundene Vase, völlig ähnlich einer andern, welche zu S. Agata de Goti gefunden ist; als Beweis, daß auch die in Italien und Sicilien gefundenen Griechisch sind. Auch sind vier Blätter vorgesetzt: eine schöne Maske aus Bronze, welche das Gesicht eines Todten bedeckte, aus der Sammlung des berühmten Mastrillo; der Ritter besitzt eine ähnliche, aber aus Eisen, gefunden zu Agata de Goti in einem Grabe; bronzene Schnallen, Gürtelstücke und andere Bruchstücke aus den Gräbern; eine Reihe Formen von Vasen; darunter eine von einer schwarzen, schweren Erde, fast wie die Wedgwoodische schwarze basaltische Erde, welche die ältesten Vasen zu seyn, und über die Zeiten der Griechischen Colonien hinauszugehen scheinen; auch eine Vase, die noch ganz neu zu seyn schien; sie hieng an einem Nagel, der vom Rost verzehrt war, und dadurch bestärkt der Ritter sein ehemals schon geäussertes Urtheil, daß gebrannter Thon sich länger erhält, als irgend etwas sonst. Mehrere Zierrathen auf Vasen, wie Wein- und Epheulaub, Lotusblätter; oder dem Labyrinth und den Meereswellen ähnlich; welches alles man für Anspielung auf die Mysterien des Bacchus und der Ceres ansieht.

Von dem dritten Bande sind bereits die Kupfer erschienen.

Leipzig.

Daselbst ist von Hrn. Prof. Rosenmüller's Programm (s. oben S. 136) eine Deutsche Uebersetzung mit der Aufschrift: Beiträge zur Geschichte und nähern Kenntniss fossiler Knochen. Erstes Stück, bey Beer auf 91 Seiten in Octav herausgekommen.

Göttingiſche Anzeigen
von
gelehrten Sachen
unter der Aufſicht
der königl. Geſellſchaft der Wiſſenſchaften.

178. Stück.

Den 7. November 1795.

Göttingen.

Weitere Ausführung der mathematiſchen Geographie, beſonders in Abſicht auf die ſphäroidiſche Geſtalt der Erde, von Abrah. Gotthelf Käſtner. Bey Vandenhoeck und Ruprecht 1795. 526 Octavſ. 6 Kupfert. Enthält ſieben Capitel. I. Lehrſätze, derſelben letzter: Der kürzeſte Weg zwiſchen zwey Puncten auf der Kugelfläche iſt ein Bogen des größten Kreiſes durch ſie, aus der Euklidiſchen Geometrie bewieſen. II. Cap. Ueber Meſſung eines Grades auf der Erde. Allgemeine Darſtellung von Snell's Verfahren. Daß Snell ſich verhalten hat, als arbeitete er auf einer Ebene, giebt einen unbeträchtlichen Fehler. Eine größere Arbeit dieſer Art, von der aber ſehr wenig bekannt iſt, unternahm Wilhelm Bleau, und brauchte dabey einen großen Sector von 30 Graden, folglich Weiten der Sterne vom Scheitel, vor den neuern Aſtronomen. Umſtändlich werden Gradmeſſungen hier nicht beſchrieben, weil ſolches nur in eigenen Büchern geſchehen

kann. III. Cap. Die Erde als ein Sphäroid. 1. Abschn. Die Linie, deren Umdrehung den Körper beschreibt unbestimmt. 2. Abschn. Zusammengedrucktes elliptisches Sphäroid; erst allgemein, dann angenommen, daß es wenig von der Kugel abweiche. Die Größen, die in der Rechnung vorkommen, durch Polhöhe ausgedruckt. Evolute, Bouguer's barocentrique. Gestalt und Größe des Sphäroids aus zwey gemessenen Graden. Grade unter dem Pole und durch den Aequator; dabey Formeln, die Boscowich braucht. Länglichtes Sphäroid. Exempel für die Bestimmung des zusammengedruckten. Aus den Graden unter dem Polarkreise und zwischen Paris und Amiens; dann: Aus dem ersten genannten und dem am Aequator. Diese drey gemessene Grade passen nicht in eine und dieselbe Ellipse. Wenn Verhältniß der Erdaxe zu des Aequators Durchmesser gegeben ist. Formeln für Grade u. s. w. la Lande's und Euler's. Die Berliner astronomischen Tafeln. Um was für einen Theil des Halbmessers die halbe Axe kleiner ist, oder: Abplattung, nach unterschiedenen Angaben. Hr. la Lande giebt neuerlichst $\frac{1}{330}$ an. Da hier immer unterschiedene Brüche gebraucht werden, ist zur Vergleichung die halbe Axe in Zehnmilliontheilchen des Halbmessers vom Aequator ausgedruckt; begreiflich weiter, als man die Angaben für zuverlässig erkennt, nach folgenden: Maupertuis = 9934700, Bouguer, Euler, Condamine, Newton dreyerley Zahlen, Berliner Tafeln, la Lande zweyerley Zahlen, Condamine, Hugen = 9982699. Die beyden hergesetzten Zahlen sind die äussersten, zwischen denselben immer wachsende. Daß Maupertuis die Axe am kleinsten macht, erinnert an einen Kupferstich, wo er in Lappländischer Kleidung die Erde am Nordpole kräftig zusammendruckt. In Hundert-

theilen

theilen stimmen alle Angaben überein, bey weitem nicht alle in Tausendtheilen, keine in kleinern. Euler wollte Aenderungen in den gemessenen Graden machen, darin widersprach ihm la Caille. Geschichte der Bemühungen, den kürzesten Weg auf dem Sphäroid zu bestimmen, auch Euler's Vorschlag, die Gestalt des Sphäroids nur aus Winkeln, ohne Messung einer Linie, völlig scharf zu finden. Blos theoretisch. 3. Abschn. Fläche des elliptischen Sphäroids. Die Integration aus dem Differential vollständig hergeleitet, wie sie unbestimmte Theile der Fläche angiebt, beym zusammengedruckten durch Logarithmen, beym länglichten durch Kreisbogen. Die ganzen Flächen hat schon Hugen de hor. osc. P. III. durch Constructionen angegeben, Rectification der Parabel und des Kreises vorausgesetzt, ohne Beweis. (Wallisius hat Beweise durch die Arithmeticam infinitor. gegeben, in einem Briefe an Hugen Wallis. Op. T. I. p. 558.) 4. Abschn. Körperlicher Inhalt. 5. Abschn. Bouguer's Voraussetzung von der Gestalt des Meridians aus Abwickelung der gravicentrique. Daß sich die Aenderungen der Grade beynahe wie die vierten Potenzen der Sinusse der Breiten verhalten, fand Bouguer aus den dreyen zu seiner Zeit von Franzosen gemessenen Graden; mehrere seitdem gemessene stimmen damit nicht recht gut überein. Hrn. Prof. Klügel's Untersuchungen über Figur der Erde. IV. Cap. Schwungkraft auf einem gegebenen Sphäroid. Aus Bouguer's Pendellänge unter dem Aequator am Ufer des Meeres und seinem Halbmesser des Aequators findet sich die Schwungkraft unter dem Aequator = 0,0034799 der dasigen Schwere, welche Schwere schon durch die Schwungkraft ist geschwächt worden. Da man also diese

Schwere = 1 genannt hat, wäre die ungeschwächte = 1,0034799, welches mit Bouguer's Angaben so genau übereinstimmt, als man hier verlangen kann. Sollte die Schwungkraft der Schwere gleich seyn, so müßte die Erde sich in 1 St. 24 M. 34 S. umdrehen. Martin Philos. Brit. giebt 43 Sec. Hugen de causa grav. 20,4 S. Schwungkraft in Parallelkreisen. Der Erfahrung gemäß fällt jeder Körper senkrecht auf die Erdfläche: diese Schwere, welche wir beobachten, läßt sich also als eine Kraft ansehen, die aus der Schwungkraft und einer nach des Sphäroids Mittelpunct gerichteten zusammengesetzt wäre; Bouguer nennt die letztere pesanteur primitive; Sie würde allein wirken, wenn die Erde sich nicht drehte. Ob aber in der That so eine Kraft vorhanden ist, läßt sich nicht entscheiden, weil wir nicht wissen, wie es vor Umdrehung der Erde war. Man kann eine Kraft in andere zerlegen, die nicht so einzeln vorhanden sind. Indessen ist die Erscheinung unserer Schwere so, als entstünde sie aus den beyden genannten Kräften, und so kann man für die Berechnung die nach dem Mittelpunct gerichtete als Erscheinung annehmen. Wenn man annimmt, nach dem Mittelpuncte des Sphäroids wirke eine Kraft, die für sich überall gleich stark wäre, nur durch die jedesmalige Schwungkraft vermindert wird; ferner sey die Schwungkraft unter dem Aequator gegeben, nebst desselben Halbmesser, findet sich für des Sphäroids Meridian eine Differentialgleichung, deren Integrale vom vierten Grade wird. Eben das findet auf andere Art Hugen de caussa grav. Die krumme Linie hat unendliche Schenkel, und das veranlaßt eine geometrische Bemerkung, wie von einer krummen Linie, die man aus einer physischen Hypothese herleitet, nur ein Theil in der Natur vorhanden ist; hier näm-

nämlich wären die unendlichen Schenkel da, wo nichts ist, das sich schwingt, also keine Schwungkraft. Bestimmung der Gestalt des Sphäroids nach Hugen's und dann nach Newton's Verfahren. Jeder stellt sich einen Canal voll flüssiger Materie vor, mit zwey Schenkeln, vom Mittelpunct der Erde bis an den Aequator und Pol. Dieses weiter fort nach eines von beyden Art behandelt, giebt die Gestalt des Planeten, den wir bewohnen, unter der Voraussetzung: er sey einmal ganz flüssig gewesen, und diese Voraussetzung läßt sich doch sonst durch nichts bestätigen. Braucht man ferner nach Newton anziehende Kraft, so ist völlig unbekannt, wie es sich damit im Innern der Erde in Absicht auf die Dichte u. dergl. verhält. Bouguer fig. de la t. I. Sect. art. 14. erinnert mit Rechte, wir kennen die Richtungen der Schwere auf der Oberfläche der Erde, ob sie im Innern so bleiben, wissen wir nicht, wie wir so viel Anderes nicht wissen. So haben feine und scharfsinnige Rechnungen ihren Werth in der Analysis, beruhen sie aber auf Hypothesen von dem uns gänzlich unbekannten Abgrunde, so dienen sie wohl nicht viel zur eigentlichen mathematischen und physischen Geographie. Dieses und die Weitläuftigkeit, auf welche sie führen, wird den Verfasser entschuldigen, daß er sie hier nur historisch angezeigt hat. Noch zeigt er, worauf der mit der Erfahrung gut übereinstimmende Satz beruht, daß sich die Zunahmen der Pendellängen beynahe wie die Quadrate der Sinusse der Breite verhalten, und vergleicht damit Hrn. v. Zach Länge des Gothaischen Pendels. V. Cap. Parallaxe, auch für Azimuth, aus der Oberfläche und aus dem Mittelpunct. Lexel's, Mayer's, Euler's, la Lande's Vorschriften. Methode, die Mondparallaxe aus gleichzeitigen Beobachtungen zu finden,

die auf einen Meridian gebracht werden, mit einem Exempel von la Caille und la Lande erläutert. Vergrößerung des scheinbaren Durchmessers des Mondes. Bey solchen Rechnungen für das Sphäroid braucht Tobias Mayer Comment. Soc. Sc. Gott. 1752 etwas, das er in der Abhandlung von Berechnung der Sonnenfinsternisse Op. n. III. reducirte Polhöhe nennt, die Polhöhe um den Winkel vermindert, welchen die Verticallinie mit des Sphäroids Halbmesser macht. Er ist, so viel bekannt, der Erfinder dieses wichtigen Vortheils. Du Séjour verbesserte Breite hat ähnliche Absicht. VI. Cap. Loxodromien und Seecharten mit wachsenden Graden, mehrere Aufgaben zur Schifffahrt. Geschichte der Untersuchungen und der Tafeln. VII. Cap. Kleine geographische Bemerkungen und Nachrichten. Ueber einen Körper, der auf der Erde so fortgienge, daß die Sonne ihm beständig vertical wäre. Von Achillis Tatii Angabe, wie die Chaldäer den Sonnenlauf mit dem Gange eines Mannes verglichen. Kleomedes, wie sich der scheinbare Durchmesser der Sonne durch den Lauf eines Pferdes angeben ließe. Umsehen von Höhen und verwandte Untersuchungen. Höhen des Pharus zu Alexandrien, des Pik auf Teneriffa, des Tafelberges, des Athos. Wie viel die aufgehende Sonne eines Berges Gipfel früher bescheint, als seinen Fuß. Was Mela vom Glanze berichtet, den man von Mitternacht an auf des Ida Gipfel wahrnehme, könnte wohl nur eine sehr verzierte Beschreibung der Morgenröthe seyn. Wie weit man vom Gipfel einer Höhe einer andern ihren sehen kann. Anwendungen davon bey Messungen in Gebirgen. Reduction einer Linie, die auf der Erde Oberfläche gemessen ist, auf den Horizont des Meeres. . . . . Uebersetzung einer Stelle aus dem

Hippo-

Hippokrates vermittelst der mathematischen Geographie berichtigt. Der Uebersetzer hatte nicht bedacht, was bey den Alten, auch noch jetzt bey den Italiänern, ortus aestivus und hybernus heiße. Theorie von de la Hire's Astrolabium, das Arrowsmith neuerlich zum Entwurfe der Erdfläche angewandt hat. Von den Schriftstellern, die die sphäroidische Gestalt der Erde brauchen, leitet jeder, was er sagt, aus eigenen Sätzen her. Manche geben keine Beweise, zeigen nicht einmal an, was sie zum Grunde legen, wie Tobias Mayer oft thut. Alles mit allgemeinen Grundlehren verglichen, zeigt Uebereinstimmung oder Unterschied, gewährt leichter Ueberzeugung, und gestattet, viel in engen Raum zu bringen. So was hat der Verfasser gegenwärtigen Buches zu leisten gesucht, zugleich so viel litterarische Nachrichten mitgetheilt, als ihm bekannt waren.

Halle.

Bey Hendel: Euripidis Iphigenia in Aulide. Recensuit, commentario illustravit indicemque vocabulorum adiecit *Io. Geo. Chr. Höpfner.* 1795. gr. Octav 68 und 348 Seiten. Mit einem ausdauernden gelehrten Fleisse und mit einer reichlichen Fülle ist dieses schöne Stück des Euripides vom Hrn. Herausgeber bearbeitet, und zwar so, daß er sowohl alles, was darüber geschrieben und commentirt worden, in die Kürze zusammengezogen, theils auch eigene Erläuterungen und Beurtheilungen, Interpretation und Kritik beygebracht hat; es kann also diese Ausgabe denjenigen, welche die kostbare Sammlung so vieler anderer Ausgaben nicht besitzen, statt aller dienen, und zwar, bey größerer Bequemlichkeit, theils für Leser, welche an Einem Stücke sich für den ganzen Euripides und die Tragiker überhaupt üben wollen, nützlich seyn.

seyn. Zwar ist an dem Stücke, so wie an mehrern der Tragiker, so viel emendirt und conjecturirt, gerathen und fehlgerathen worden, daß man den ganzen Dichter darüber aus den Augen verliert; und zuweilen lieber eine unkritische Ausgabe vor sich haben möchte, als den ganzen lästigen kritischen Aufwand. Indessen über den Gebrauch aller solcher Ausgaben ist man einverstanden, daß auf ein solches Studium des Einzelnen ein Lesen im Zusammenhange nachfolgen muß. Die Anmerkungen sind nach ganzen Sätzen gestellt, zuweilen wünschte man wohl, der Deutlichkeit wegen, der Setzer hätte die Noten nach den einzelnen Versen, wo nicht abgesetzt, doch etwas abgesondert; vermuthlich ist aber der Raum gespart; desto mehr wird der Leser veranlaßt, auf das Ganze und den Zusammenhang zu achten, den der Herausgeber selbst nicht aus den Augen läßt. Zur bessern Uebersicht und zur Einsicht in die ganze Oeconomie des Stücks ist eine Diss. de Euripidis Iphigenia in Antide vorgesetzt, worin mit großer Belesenheit alles, was hieher Bezug haben kann, abgehandelt wird: Verfasser, Aufschrift des Stücks, Behandlung des Sujets von Andern; der Inhalt nach den fünf Aufzügen ausführlich; Ableitung der Fabel aus der Cyprischen Epopoee, verschiedene Erzählung und Behandlungsart des Mythen; Ort der Handlung; Zeit; Personen; sittlicher Zweck des Stücks (die sittlichen Beziehungen, die in der Fabel und in der Behandlung liegen); Fehler und Vorzüge des Stücks (selbst wieder Stoff für Leser, daß jeder nach eigener Einsicht und Gefühle urtheilen kann); Abtheilung in Aufzüge und Auftritte; der letzte Abschnitt, von Menschenopfern, hat eine etwas entfernte Beziehung; indessen den Lesern, welche sich der Herausgeber denkt, muß auch dieses willkommen seyn; da zumal für alles, was wesentlich für Interpretation des Stücks war, reichlich gesorgt ist.

Göttingiſche Anzeigen
von
gelehrten Sachen
unter der Aufſicht
der königl. Geſellſchaft der Wiſſenſchaften.

179. Stück.

Den 7. November 1795.

Boſton.

Hier iſt 1793 bey J. Thomas und Ebenezer Andrewes eine neue Ausgabe von der American univerſal Geography or a View of the preſent State of all the Empires, Kingdoms and Republics of the known World by *Jedidiah Morſe* in zwey Octavbänden erſchienen. Der erſte enthält 696, und der zweyte 552 Seiten. Da wir die erſte Ausgabe von 1789 nicht angezeigt haben, ſo müſſen wir dieſe zweyte, verbeſſerte unſern Leſern bekannt machen. Der Plan iſt nach den bekannten Engliſchen Handbüchern des Salmon, Guthrie und andern angelegt, und daher ſind die verſchiedenen Reiche in und auſſer Europa nur allgemein behandelt. Die vornehmſten werden durch Karten erläutert; einige über die Americaniſchen Freyſtaaten ſind nach neuen Specialkarten verkleinert, aber bey den ſüdlichen beſſere benutzt, als bey den nördlichen. Daher kann man die Lage und den Umfang von Vermont,

Rhodeisland und selbst Massachusets nur auf der Generalkarte sehen.

Da der Verf. seine Beschreibung in Massachusets aufsetzte, so hat er freylich die neuesten Veränderungen, die Entstehung einzelner Provinzen und Freystaaten in Nordamerica im Allgemeinen bemerkt, die Einwohnerzahl einer jeden angegeben, ihre Verfassung kurz berührt, auch wohl Handelsnachrichten mitgetheilt, und ihre wichtigsten Producte, auch die vornehmsten Städte, beschrieben; aber mit unsers Ebeling's Beschreibung von America hält sein Werk keine Vergleichung aus. Wie viel genauer und unterrichtender ist dort ein jeder Staat nach seinen kleinsten Eigenthümlichkeiten geschildert, und aus wie viel speciellen Nachrichten hat Hr. E. nicht seine Beschreibung mühsam zusammenlesen müssen, da Hr. Morse nur allgemeine Quellen oder Americanische Journale benutzte! Dem allen ungeachtet hat sein Werk für gewisse Leserclassen unverkennbaren Werth, zumal bey der Vergleichung mit ältern ähnlichen Beschreibungen der Nordamericanischen Freystaaten. Es ist zur Zeit für England und die Einwohner jener Staaten das einzige Handbuch, vorzüglich für die Nordamericanische Geographie, das freylich große Lücken hat, und die wenigsten Forderungen aufmerksamer und mit diesen Ländern nicht ganz unbekannter Leser erfüllt; doch aber manche einzeln zerstreute Nachrichten erhalten hat, und die Uebersicht der sämmtlichen Freystaaten erleichtert. Ihre Beschreibung macht bey weitem den größten Theil des ersten Bandes aus, und ihnen und den Wüsteneyen sind allein dort 563 Octavseiten gewidmet.

Als Einleitung zur speciellen Beschreibung der einzelnen Freystaaten dienen verschiedene Kapitel über die allgemeine Beschaffenheit des Landes und die

die gegenwärtige Verfassung von America. In dem letzten ist die ganze Urkunde eingerückt, wodurch alle Staaten ihre Union erneuerten, um ihren Handel nach einstimmigen Grundsätzen einzurichten, ihre Verbindung mehr zu befestigen, das ganz verfallene Ansehen des Congresses für das gemeine Beste wieder herzustellen und gegen künftige Eingriffe zu sichern, auch das wahre Verhältniß der Staaten gegen einander im Congreß festzusetzen. Vorher vermochte in dieser Versammlung die Stimme von Rhodeisland oder Delawar eben so viel, als die von Virginien oder Pensylvanien. Hier zeigt der Verf. zugleich sehr anschaulich die Gesinnungen der Einwohner der verschiedenen Staaten über die verbesserte Union, mit welcher Mühe sie durchgesetzt ward, und daß nur drey Provinzen, Delawar, Neujersey und Georgien, in ihren Versammlungen einmüthig für ihre Annahme stimmten. Einige andere behandeln die Geschichte der allmählichen Entdeckung von Nordamerica, dessen Bevölkerung und Ausdehnung unter der Brittischen Herrschaft, nebst den wichtigsten Vorfällen des letzten Krieges. In der Entdeckungsgeschichte finden wir eine kurze Anzeige der Schifffahrten nach Neualbion seit 1777. Sie sind hier bis 1789 verfolgt, vorzüglich nach den Tagebüchern verschiedener Americanischen Seefahrer. Einer von ihnen, Hr. Cordis, fand 1789 einige neue Inseln unter dem 52. Gr. N. Br. und Anzeigen einer Straße, die sich vielleicht bis in Hudsonsbay erstrecken kann. Eben diese Einleitung enthält auch eine Skizze der vornehmsten Religionspartheyen in Nordamerica. Die Presbyterianer und Quäcker stehen noch in Verbindung mit ihren Glaubensgenossen in Europa, und seit 1774 ist in Neuyork eine besondere Secte entstanden, welche Shakers hießen, und den Eingebungen einer auserwählten Frau

folgten, die sich für unsterblich ausgab, aber dennoch 1784 starb.

Da der erste Theil ganz die neue Welt umfaßt, so sind hier auch alle Europäische Colonien beschrieben. Die Spanischen und Portugiesischen auf dem festen Lande verdienen keine Erwähnung; von den Holländischen kennt der Verf. ausser den Inseln nur Suriname. Besser sind hingegen die Zuckerinseln und die Englischen in Nordamerica geschildert. Canada soll, ungeachtet der Einwanderungen der Royalisten, höchstens 150,000 Einwohner enthalten. Cap Breton gehört jetzt zu Niedercanada, hat aber nur 1000 Einwohner. Die Beschreibung von Newfoundland füllt nur Eine Seite, und enthält alte allgemeine Nachrichten.

Da wir durch Hrn. Ebeling's Bemühung genauere Beschreibungen der sämmtlichen Freystaaten benutzen können, so enthalten wir uns aller Bemerkungen über diesen Theil von Hrn. Morse's Arbeit, die wir nicht besser, als ein Handbuch für Anfänger, characterisiren können. In dem Gebiet von Virginien führt er einen besondern District, Namens Indiana, an, den schon 1763 verschiedene Americaner von den sechs Nationen kauften. Er liegt zwischen den Laurelgebirgen und dem Ohio; aber noch zur Zeit ist der Streit über den Besitz dieses Landes zwischen den Käufern und dem Congreß unentschieden. Ausser dem nordwestlichen Ohiogebiet, über welches der Congreß den Gouverneur ernennt, bis es hinlänglich angebaut seyn wird, und als ein eigener oder mehrere Staaten mit in die Union aufgenommen werden kann, ist noch eine andere, vom Congreß ebenfalls abhängige, südliche Ohioprovinz vorhanden, die auch Tenessi genannt wird. Sie besteht aus den äussersten Gegenden, von Nordcarolina bis an den Missisippi; Südcarolina und

Geor-

Georgien haben aber ihre unangebauten Strecken bis an diesen Fluß für sich behalten. Um 1785 nahm dieser District den Namen Frankland an, aber die Einwohner konnten mit ihrer Verfassung nicht einig werden, daher der Congreß sie 1790 unter seinen Schutz nahm. Hier leben gegenwärtig an Auswanderern aus Pensylvanien und Maryland über 35,000 Seelen, welche sich in acht Grafschaften vertheilt haben.

Der zweyte Theil dieser allgemeinen Erdbeschreibung begreift die drey übrigen Welttheile nebst den neuern Entdeckungen in der Südsee. Die Nachrichten darüber sind aus Chamber's Encyclopädie, Guthrie's Erdbeschreibung und Zimmermann's politischer Uebersicht von Europa größtentheils entlehnt, und daher findet man hier alte und neue Nachrichten, wahre und halbwahre Thatsachen in einem wunderlichen Gemisch unter einander. Frankreich hat der Verf. nach seinem vormaligen Zustand beschrieben, ob er gleich eine kurze Geschichte der Revolution einrückt. Bey England und Ireland hat er dagegen auser seinen gewöhnlichen Führern verschiedene neue Schriftsteller benutzt, so wie bey Ostindien Rennel's bekannte Schriften.

Wir müssen mit dieser Anzeige noch unser Urtheil über eine andere Beschreibung der neuen Welt verbinden, welche zum Theil wörtlich aus Morse's Nachrichten entlehnt ist. Sie erschien in diesem Jahre in London unter folgendem Titel: Historical, geographical, commercial and philosophical View of the American united States and of the European Settlements in America and the West-Indies by *W. Winterbothom.* Vier Bände in Octav, jeder von 412 bis 590 Seiten.

Die Arbeit hat dem Verf. wenig Mühe gekostet: eine so dreiste, unverschämte Plünderung der bekanntesten, allgemein gelesensten Werke ist uns noch nicht vorgekommen. Aus diesen und andern gedruckten Büchern sind hier nicht blos Stellen, sondern ganze Abschnitte bogenweise zusammengerafft, die er zu seinem Zweck und zur Vergrößerung seines Buchs dienlich fand. Der erste Abschnitt besteht blos aus der Einleitung zu seiner Beschreibung von Nordamerica. Diese ist wörtlich aus Robertson's Geschichte abgeschrieben. Hierauf folgt eine allgemeine Beschreibung der neuen Welt aus Robertson, Ulloa, Jefferson, Pennant und andern Schriftstellern, stellenweise zusammengestoppelt. Die Geschichte der ersten Europäischen Ankömmlinge in Nordamerica gehört Hrn. Morse ganz, und der Verf. hat kein Wort darin verändert. Aus eben demselben ist die kurze Uebersicht der Ausdehnung der Grenzen und der Eintheilung des freyen Nordamerica gezogen, selbst jede Note hat Hr. Winterbothom sich zugeeignet, dagegen aber die Anzeige und Beschreibung der natürlichen Producte weggelassen. Was weiter über die Americanische Verfassung folgt und über die neue Verbindung sämmtlicher Provinzen, ist wieder wörtlich daher entlehnt. Hierauf kommt Hr. W. auf das Americanische Finanzwesen; weil ihm vielleicht gerade Jefferson's American Budget von 1794 in die Hände fiel, das Debrett in London auf 42 S. abdrucken lassen, so ist dieses Pamphlet hier ganz eingerückt, ohne die mindeste Erläuterung, deren es so sehr bedurfte, bey einzelnen Angaben zu versuchen. Aber dieß war für den Verf., der blos vom fremdem Raube lebt und nichts weiter als Abschreiben versteht, viel zu mühsam. Die Nachrichten vom Cincinnatusorden, den vornehmsten Religionspartheyen, gehören theils Hrn. Morse,

Morse, theils Hrn. Tench Coxe. Den Beschluß des ersten Theils macht eine Geschichte der Americanischen Revolution. Da diese in England und America so viele Federn beschäftigt hat, wäre es wirklich verlorne Mühe, des Verf. Quellen aufzuspüren. Nach seiner Art zu schreiben, ist auch diese gewiß einem andern Verfasser wörtlich abgeborgt.

Der zweyte und dritte Theil beschreibt die sämmtlichen Freystaaten, nebst den Besitzungen der Engländer auf dem festen Lande. Wir haben nach angestellter Vergleichung gefunden, daß beyde Nachrichten wörtlich Hrn. Morse gehören; hier sind nur zuweilen die Materien etwas anders geordnet, und unserm Verf. gehören nur die speciellen Listen der Einwohner einer jeden Provinz nach den einzelnen Grafschaften und Districten, so wie solche nach der Zählung von 1790 gefunden wurden. Die Karten, welche ein gewisser Russel dazu geliefert hat, sind aber besser gerathen, als beym Morse, wenigstens deutlicher, und besser gestochen. Am Ende des dritten Theils hat der Verf. einen Abschnitt überschrieben: Vortheile, welche die vereinigten Staaten vor Europäischen Ländern besitzen. Thomas Cooper und Tench Coxe sind hier überall wörtlich abgeschrieben. Aus dem erstern hat er unter andern die Tabellen über den Werth der Americanischen und fremden Münzsorten, die Vergleichung der Englischen und Americanischen Zollabgaben, ohne seine Quelle zu nennen, entlehnt, und aus dem letztern ganze Abschnitte: aber er hat dabey, wie über den Ahornzucker, den Wein- und Tobaksbau und die Gewinnung anderer Handelsartikel, andere Schriftsteller benutzt. Unter diesen kann sich Hr. Belknapp, der Verfasser der Geschichte von Neuhampshire, alles zueignen, was über den

Ackerbau oder die vornehmsten Bäume in den Nordamericanischen Waldungen gesammelt ist.

Der vierte Theil beschreibt die übrigen Gegenden der neuen Welt. Zu den Besitzungen der Engländer hat, bis auf die Hudsonsbay-Länder, Morse alles, was wir hier lesen, hergeben müssen. Bey Ost- und Westflorida, Louisiana, sind eben desselben Beschreibungen dieser Länder eingeschaltet.

Es wäre wirklich verlorne Zeit und Arbeit, des Verf. Quellen weiter auszuforschen, die von ihm recht räubermäßig ausgeplündert sind. Wir bemerken daher nur, daß seine Beschreibung der Zuckerinseln einzig dem Brian Edwards mit allen Tabellen und Handelslisten gehört, und daß Robertson bey den Spanischen Provinzen oft bogenweise ausgeschrieben, und daß am Ende des Werks eine Americanische, mit Kupfern gezierte, Naturgeschichte angehängt ist. Endlich beschließt ein neuer Abdruck der bekannten, mit Frankreich, Holland und Preussen geschlossenen, Tractaten die ganze Compilation. Washington's, Penn's, Franklin's und des Verf. eigenes Bildniß sind jedem Theile vorgesetzt; in der Americanischen Naturgeschichte sind die merkwürdigsten Thiere abgebildet. Aus Americanischen Journalen sind auch die Grundrisse der neuen Stadt Washington und zweyer andern, die man in Kentucky anzulegen gedenkt, entlehnt worden.

Leipzig.

Bey Dyck: Anthologia Graeca — *Tomus quintus* qui indices complectitur. 1795. 443 S. in gr. Octav. Diese Register sind so eingerichtet, daß sie auch bey den Brunkischen Analecten gebraucht werden können; für die Besitzer jener werden sie also auch unter einem besondern Titel einzeln verkauft. Hr. Prof. Jacobs hat hier das mühseligste

Stück

Stück seiner Arbeit aus dem Wege geschafft, und zugleich für sich und Andere, welche die kleinen Gedichte nachschlagen, auffinden, vergleichen wollen, die Bahn geebnet. Bey der Zahl kleiner Gedichte, die über fünftehalb tausend gehet, war es verdrüßlich, nicht zu wissen, wo ein Gedicht, das aufstieß oder angeführt ward, zu finden war: daher erfolgten Verwechslungen und Irrungen mancherley Art; man sah Inedita, die längst gedruckt waren, andere, die schon emendirt waren, aufs Neue emendirt, andere zweymal abgedruckt, wie selbst im Brunk geschehen ist: so wie er wieder andere vergessen hat aufzunehmen. Auf Indices hätte man zuerst denken sollen. Diese werden hier in folgender Ordnung geliefert: I. nach den Anfangsworten der Epigrammen (Kürze wegen behalten wir das Wort bey), so daß die Reiskische Anthologie, Misc. Lipf., die Planudische Anthologie nach der Stephanischen und Wechelischen Ausgabe neben einander gestellt und die Brunkische damit verglichen ist. II. die Ordnung der Planudeischen Anthologie; zur Seite die Stelle von jedem Gedichte im Brunk. III. gleichfalls die Folge der Gedichte aus Strato, und IV. die Folge der Gedichte, welche Reiske aus der Leipziger Copey abdrucken ließ; er begreift zugleich die von Jensius abgedruckten. (Wie wird man sich aber in Ansehung der Gedichtchen helfen, welche anderwärts eingedruckt sind, in diesen Verzeichnissen aber sich nicht finden? z. B. Αἰ αἰ καὶ Λιβύαν. Αἰ αἰ καὶ σὺ ξανες ὦ Θέμι τῶν πολίων, welche im Muratori stehen? so in andern Steinschriftsammlungen, und in einzelnen Werken zerstreute? Diese werden unstreitig einmal in einen neuen Index aufgenommen werden, welcher die Inedita der neuen Ausgabe enthält.) Ueber das, was in der Vaticanischen (Cod. Palat.) enthalten ist, wird einmal ein

besonderer Index versprochen. (Ein Index der Dichter selbst wird auch noch zu erwarten seyn, nach Reiskens Vorgang.) Gegenwärtig folgen von S. 275 an noch nach: V. Index geographicus. VI. Index propriorum nominum deorum, hominum et animantium. VII. Argumenta epigrammatum, alphabetisch, z. B. in puellas. in pueros. Ein Wortindex, welcher für die poetische Sprache überhaupt wichtig werden kann, wird noch nachgeliefert werden. Von dem Commentare läßt uns Hr. J. bereits im nächsten Jahre einen Band erwarten.

Dieser Band ist auch besonders, mit einem eigenen Titelblatt: Indices in Epigrammata, quae in Analectis veterum poetarum a Brunckio editis reperiuntur: auctore *Frid. Jacobs*, so daß diejenigen, welche die Brunkische Ausgabe besitzen, denen alles, was Register heißt, fehlt, sie dadurch ergänzen können.

Ebendaselbst.

In der Schäferischen Buchhandlung ist bereits der zweyte Band von *Pausaniae* Graeciae descriptio graece erschienen. Recensuit, ex codd. et aliunde emendavit, explanavit, *Io. Frid. Facius*. Tomus II. 518 Seiten in groß Octav. Er begreift: fünftes bis achtes Buch; also die beyden Eliaca. Achaica und Arcadica. Die Behandlung ist dieselbe, wie vom ersten Bande (s. G.A. 1794 S. 2012). Berichtigungen nach Handschriften finden sich fast auf allen Seiten. Die Anmerkungen überschreiten nicht die Grenzen einer Handausgabe, welche einen berichtigten Text liefern, und Andern den Gebrauch erleichtern, folglich erst künftig gelehrte Erläuterungen verbreiten soll. Bey der Menge der eingerückten Geschichtsumstände, Rücksichten auf weniger bekannte Begebenheiten, Fabeln, Localumstände,

und

und bey dem gezwungenen Ausdruck des Schriftstellers, läßt sich dieses um so mehr erwarten, da der Herausgeber den Weg gebahnt, auch zuweilen Anstöße selbst gehoben hat. V, 14, 5. ist ἰόντες ἐπὶ τὸν βωμὸν gut errathen. Aber kurz vorher 4. Am Mäander sollen vorzüglich μυρῖναι wachsen: sind wahrscheinlich μυρσῖναι, Myrten, vergl. Hist. de l'Acad. des Sc. XIV. p. 207. Gleich darauf Ἀρτέμιδι Λατοΐδι, eine Muthmaßung müßte Λατωΐδι seyn; aber Ἀρτέμιδι καὶ Ἥτοῖ hatte Kuhn schon besser gerathen; nur gehören beyde nicht hieher, sondern die Grazien und Dionysus. Kurz vorher läßt sich eben sowohl muthmaßen, daß vor ἐπὶ stand Ἑρμῇ: τρίτα δὲ Ἑρμῇ ἐπὶ ἑνὸς βωμοῦ καὶ Ἀπόλλωνι, καθέστηκεν ἡ θυσία. Pindars Scholiast zufolge, der aus Herodor geschöpft hat, muß nun gefolget seyn: τέτρτα Χάρισι καὶ Διονύσῳ. πέμπτα Ἥρῃ καὶ Ἀθηνᾷ Ἐργάνῃ. Die sechste Ara folgt weiter unten: Ἀλφειῷ καὶ Ἀρτέμιδι. So kömmt alles mit Herodor überein, der die erste Ara Κρόνου καὶ Ῥέας nennt, welche im Pausanias Ἑστία ist, die zweyte Διὸς καὶ Ποσειδῶνος. Indessen diese und ähnliche kritische Puncte lassen sich in einer Anzeige nicht wohl ausführen. Also nur noch einige Beyspiele, wie diese Ausgabe den Weg zur Vergleichung und bessern Einsicht bahnt: V, 7, 2. Im Orakelspruch vom Alpheus: μισγόμενον πηγαῖς εὐριπείης Ἀρεθούσης. statt des unverständlichen Worts haben die Codices εὐροπίης und εὐρωπείης. es läßt sich also muthmaßen, es stand πηγαῖς ταῖς εὐωπῆς Ἀρεθούσης, die schöne Arethusa, wie εὔωψ, εὐωπὸς, mehr, beym Euripides vorkömmt. Acrocorinth hieß wegen seiner Schönheit εὐωπή. V, 20, 1. ἐστὶ δὲ καὶ Ἄρης καὶ ἀγὼν παρ' αὐτόν. Letzterer muß Ἀγὼν seyn, personificirt, völlig so, wie weiter unten c. 26, 3. Am Ende des Buchs

das

das τρόπαιον über die Lacedämonier ist noch historisch zu erläutern, so wie vieles VI, 2., welches mit der bekannten Geschichte des Agis streitet. VI, 8, 1. im Anfang τοὺς ἐλθόντας τῶν ἀνδρῶν ist εἰσελθόντας (εἰς ἀγῶνα), wie uns beym Fortlesen c. 9, 1. c. 15, 1. in die Augen fiel; und so muß auch c. 41. verbessert werden. In der Aufnahme der Verbesserungen ist Hr. F. eher zu schüchtern, als zu kühn. Der folgende Band wird das Uebrige vom Pausanias enthalten, und am Ende die Indices. Einen guten historischen Index geben schon die vorigen Ausgaben; sie dürfen nur nach Kapiteln und kleinern Abschnitten eingerichtet werden; einen tüchtigen Wortindex erwarten wir nun vom Hrn. Prof. F.: denn Pausanias bey seiner eigenthümlichen Sprache erfodert ihn mehr, als irgend ein anderer Schriftsteller. Auch wäre noch eine Tafel der Seiten in der Kuhnischen Ausgabe, verglichen mit der neuen (wie in Reiske's Rednern u. a. sind) zu wünschen, da oben über die Seiten keine Kapitelzahl bemerkt ist, die Kapitel oft mehrere Seiten einnehmen, und es also schwer wird, ein Citatum im neuen Drucke aufzufinden.

Leipzig.

Von Hrn. Prof. Beck Ausgabe von Pindari Carmina et fragmenta graece cum Scholiis — ist 1795 bey Beer Tomus secundus: Pythia, Nemea, auf 437 Seiten abgedruckt. Die Lesarten und kritischen Anmerkungen konnte er dießmal wegen vieler Geschäfte nicht beyfügen; verspricht sie aber künftig.

Görlitz.

Denkschrift auf Salomo Gessner. Aus dem Italiänischen des Abbate *Bertola*. Bey Hermsdorf

dorf und Anton 1794. Octav 143 Seiten. Dem Begriff von einer Denkschrift entspricht sie nicht ganz, eher ist es Lobschrift. Besser hätte es der Verf. durch Empfindungen über den Tod Geßner's ausgedrückt, und noch besser hätte er die Erzählung von seinem Besuch bey Geßnern zum einzigen Gegenstand seiner Schrift gemacht; jene ist in der That anziehend, und setzt Herz und Phantasie in Bewegung, da sie hingegen in der Stellung, wie sie jetzt, als Theil, sich findet, vom Hauptgegenstand abziehet. Der Abbt hatte längst durch Briefe eine vertrauliche Freundschaft mit Geßnern gestiftet, und überraschte ihn, anfangs unter fremdem Namen, auf seinem ländlichen Aufenthalt zu Thalwyl im Schooße seiner Familie. Hier lenkte sich das Gespräch auf die erste Bildung Geßners zum Dichter und zum Maler. Diese erfolgte, wie leicht zu denken, durch die starken Eindrücke von Naturscenen; Theocrit ward sein Liebling, weil er darin "Auswahl des Vorzüglichsten in der Darstellung der Natur fand; so drückte er sich jetzt aus, da er sonst nicht so sehr die Auswahl, als "die Genauigkeit in seinen Vorstellungen" zugestanden habe. Als er den Daphnis schrieb, habe er den Theocrit beständig vor Augen gehabt; und weil er Auswahl noch nicht beobachtete, habe er die Bilder mehr gehäuft, als gewählt. Die Mühe und Zeit, die er mehr auf den darstellenden Theil hätte wenden sollen, habe er auf die erotischen Stellen verwendet; daran sey Bodmer's Einrathen schuld; dem zu Gefallen er auch den Tod Abels geschrieben habe, mit welchem er unter seinen Schriften überhaupt am wenigsten zufrieden sey. Hingegen ziehe er den Ersten Schiffer allen übrigen vor. Unter den Idyllen sah Geßner als die vorzüglichsten die Eifersucht und Daphnis, oder das Ständ-

chen,

chen, den Herbstmorgen, und Daphne und Chloe im Bade an: in welchem letztern bereits Geist aus dem Ammyntas des Tasso hauche; in seinen spätern Arbeiten auch die reizende Naivetät des Longus: "Bald hierauf," fährt Geßner fort, S. 86, "fieng ich an, den Pausanias aufmerksamer zu lesen" s. f. Unbegreiflich wird es doch, was er ausser einigen kleinen Geschichchen hieraus für die Idylle hat entlehnen können! — Die Französische Uebersetzung des Hrn. Meister in Paris zog Geßner allen übrigen vor, S. 120. Von den radirten Blättern und Gemälden Geßner's spricht Abbt B. gut, S. 36 f.; er verkennt die gehäuften Figuren darin nicht, für die doch G. keine glückliche Hand hatte. Merkwürdig schien uns auch die Neigung seines Sohnes für die Schlachtenmalerey, S. 113, und S. 62 sahen wir ohngefähr die Denkart, nach welcher die armen Bauern im Canton Zürich beurtheilt werden.

Ebendaselbst.

Bey Hermsdorf und Anton: Scenen aus der Zukunft, oder die Schwelle des goldenen Zeitalters. 1795. Octav. Der Verf. scheint nicht bedacht zu haben, daß eine auf 308 Seiten ausgedehnte Allegorie vor der Hälfte der Blätter ermüden muß. Erst ein ominöses Gesicht, das für die Persiflage zu schwerfällig ist. II. Anklage und Vertheidigung des achtzehnten Jahrhunderts; welche mehr oberflächige Declamation, als philosophischen Scharfsinn enthält. III. Keinen Krieg mehr. IV. Die Liebe. V. Das ländliche Glück.

In eben dem Verlage erscheinet: Magazin kleiner gemeinnütziger und unterhaltender Reisebeschreibungen, wie auch ländlicher Gemälde

und

und interessanter Naturscenen. Erster und zweyter Band. 1795. Octav. Imgleichen: Der Naturforscher, oder Abhandlungen über ausgewählte Gegenstände aus der Natur. 1795. Octav: gehören unter die Fabrikarbeiten; sie sind aus verschiedenen auswärtigen Schriften ausgezogen und übersetzt, können aber ihren guten Nutzen haben, wenn sie in das große Lesepublicum gebracht werden, und die unnützen Romane verdrängen helfen.

Parma.

Aus der hiesigen Hofdruckerey, mit der Schrift von Bodoni, haben wir einen Druck vor uns: Catulli Tibulli Propertii Opera, noch mit dem Jahre 1794, in großem Folio, welcher an Schönheit und Würde noch alles, was wir vorhin von diesen Drucken sahen, zu übertreffen scheint: Lettern, Schwärze, Papier, Vertheilung der Verse, Anordnung, Regelmäßigkeit, Correctheit, machen es zu einem Meisterstücke der Kunst. Tibull ist nach der zweyten Ausgabe von Heyne, Properz nach der durch v. Santen vollendeten Burmannischen Ausgabe gedruckt; aber an den Catull ist eigene Arbeit verwendet; der ungenannte gelehrte Herausgeber nennt drey Römische Codices, und zwey andere, welche Ant. Angelius, ein Gelehrter aus dem sechzehnten Jahrhundert, besaß; imgleichen Lesarten aus dem Codex Guarnieri zu Friuli. Auch hatte er noch zwey alte Ausgaben mit Lesarten und Verbesserungen berühmter Gelehrten vor sich; verglich auch alte Ausgaben, insonderheit die beyden Editiones principes, Venedig 1472. (Da sie ohne Druckort ist, so wird es wohl eben die seyn, welche schon als princeps bekannt war, für deren Druckort man nun Rom hält), und zu Parma 1473. Diesen schönen Apparat brauchte der

der Herausgeber, um seine Wahl von Lesarten darnach zu bestimmen. Man sieht also, daß diese Ausgabe vom Catull einen eigenen kritischen Werth voraus hat, den zu prüfen wir dem künftigen Herausgeber des Catulls überlassen. Wir verglichen den Gallambus, und fanden hier mehrere Veränderungen, auch solche Verbesserungen, welche vorhin von Kritikern muthmaßlich gemacht waren; so wären sie also durch Codices bestätiget!

Göttingen.

Vollständige und systematische Tafel der Kategoricen. Zur Anzeige der Vorlesungen. Vom Assessor *Wildt* zu Göttingen. Bey Vandenhoek und Ruprecht. Quart. Ein Bogen. "Kant, unser großer Lehrer," sagt der Verfasser, "schränkt den Begriff Kategorie auf die reinen Verstandesbegriffe ein, scheint aber selbst die Sphäre desselben noch nicht genau bestimmt zu haben. Ich habe den Begriff allgemeiner gefaßt, und nenne auch die Begriffe Kategorieen, welche, wie jene bey den Merkmalen, bey einer Erscheinung, oder Lust, vorausgesetzt werden müssen, wenn wir Erkenntniß derselben haben sollen" — — Hierauf gründet sich denn eine neue Tafel der Kategorieen, welche hier aufgestellt wird, und die in der That psychologisch-merkwürdig ist, so wie alles Uebrige, was der Verfasser über die Puncte hinzufügt, worin seiner Meynung nach Kant es versehen und nicht versehen habe. Druck und Papier sind vortrefflich.

Göttingische Anzeigen von gelehrten Sachen

unter der Aufsicht der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

180. Stück.

Den 9. November 1795.

Göttingen.

Bey der Bedeckung des Jupiter vom Monde den 23. September 1795 überließ Hr. Hofr. Kästner das Observatorium Hrn. Prof. Pfaff aus Helmstädt, der sich damals hier aufhielt; auch befanden sich da Hr. Assessor Wildt und ein Paar Liebhaber der Astronomie, die Herren Treviranus und Carl, nebst dem Hrn. Opticus Gotthard. Hr. Prof. Seyffer war einige Zeit zuvor, wie gewöhnlich, verreiset.

Die Beobachtungen zu Bestimmung der Zeit waren vom Hrn. Opticus Gotthard angestellt, wobey sich auch Hr. Carl übte. Den Mittag des 23. Septembers fand man aus übereinstimmenden Sonnenhöhen. Den Gang der Uhr aus Durchgängen von Sternen 23; 28. September, 1. October, woraus sich ergab, daß 24 St. — 5,6 Sec. der Uhr dem Sterntage gleich waren.

Die Witterung gestattete nicht, den Mittag des 24. Septembers und nächstfolgende zu bestimmen,

am 29. und 30. bekam man den Durchgang der Sonne am Mauerquadranten, ohne aber diese anzuwenden, verhielt man sich folgendergestalt: Die Zeit zwischen den Mittagen 23. . . 24. September war aus astronomischen Kalendern bekannt. Da man nun auch den Gang der Uhr kannte, ließe sich die Zeit der Uhr in wahre Zeit verwandeln. Die Witterung um die Zeit der Beobachtung war günstig, einzelne Wolken hinderten bey der Begebenheit selbst nichts.

Hr. Prof. Pfaff bediente sich eines Dollondischen Fernrohrs von 4 Fuß, die Oeffnung $2\frac{1}{2}$ Zoll, Vergrößerung 75. Er wählte dieses, bequemer Behandlung wegen, vor einem, das stärker vergrößert. Folgendes sind seine Angaben; die Zeiten, die er nach der Uhr aufzeichnete, in wahre verwandelt.

Eintritt des ersten Randes vom Jupiter hat er nicht wahrgenommen; als er aufmerkte, war der Planet schon abgeschnitten. Völlige Bedeckung sah er, wahre Zeit 6 Uhr 45 Min. 7,3 Sec. Einen merklichen Theil der Scheibe sah er wiederum um 7 Uhr 29 Min. 43 Sec. Ganz rund, nach seiner Schätzung, trat Jupiter hinter dem Monde hervor um 7 Uhr 31 Min. 2,6 Sec.

Hr. Assessor Wildt brauchte ein ihm eigenes, vom ältern Dollond verfertigtes, vortreffliches achromatisches Fernrohr von 4 Pariser Fuß, $2\frac{1}{2}$ Zoll Oeffnung. Er bemerkte, mit neunzigmaliger Vergrößerung, den völligen Eintritt etwa $\frac{2}{3}$ Sec. später, als Hr. Pfaff. Jupiter veränderte weder Farbe, noch Gestalt. Hr. W. bemerkte den zweyten Trabanten, die übrigen waren schon bedeckt. Er bediente sich der bekannten Linie, in welcher die Trabanten stunden, verglichen mit der Lage der Linie durch die Mondshörner, die Stelle des Austritts

tritts zu vermuthen. Von 7 Uhr an ließ er die Stelle des Randes, wo er den Austritt erwartete, stets auf dem Durchmesser des Feldes durch das Fernrohr gehen, und bemerkte zweymal Veränderungen am Rande; es sey nun, daß Trabanten austraten, oder Wirkungen der Libration die Randgebirge mehr sichtbar machten. Eine dritte Aenderung war wirklicher Austritt des vordern Randes um 7 Uhr 29 Min. 39,86 Sec. Er verfolgte den austretenden Planeten, und bemerkte dessen völligen Austritt genau, wie Hr. Pfaff. Der Herren Treviranus und Carl Beobachtungen stimmten damit überein, nur daß sie, wie natürlich Jemand thut, der noch nicht viel Fertigkeit im Beobachten hat, um gewiß zu seyn, die Augenblicke immer etwas zu spät angaben.

Rom.

Iscrizioni Greche Triopee, ora Borgheſiane, con Verſioni ed Oſſervazioni di *Ennio Quirino Viſconti.* 1794. gr. Quart. Bey Pagliarini, auf geglättetem Papier, 104 Seiten, prachtvoll gedruckt. Die beyden Griechiſchen Steinſchriften verdienen dieſe Ehre; ſie gehören unter die beträchtlichſten, und ſind durch die Arbeiten mehrerer Gelehrten, inſonderheit Caſaubon's und Salmaſius, unter Sprachgelehrten bekannt, ſie ſind auch im Brunk und Jacobs eingedruckt. Der Inhalt von der einen in 39 Verſen eine Weihung von einem Platze im Triopium, an Minerva und Nemeſis gerichtet, welcher allenfalls von der Familie zu einem Begräbnißplatz ſolle gebraucht werden: (alſo nicht urſprünglich gleich zum Begräbnißplatz; ſondern zu einem τέμενος.) Die andere in 59 Verſen weiht eine Bildſäule der Regilla im Tempel der Ceres und der

Faustina in eben diesem Triopium. Dieses war ein Landgut des Herodes Atticus, eines Gelehrten zur Zeit Nerva, Adrians und der Antoninen, der durch seinen Reichthum (ein seltener Fall für einen Gelehrten!) nicht weniger berühmt war, als durch seine Redekunst. Dieses Landgut, das in einem Flecken Triopium und vielen dazu gehörigen Ländereyen bestand, lag nicht weit von Rom, drey Röm. Meilen von der Via Appia, wo Herodes große Ländereyen besaß, die er mit seiner Gemahlinn, als Heyrathsgut, erhalten hatte. Er verlor sie, und, untröstlich über ihren Verlust, machte er verschiedene Stiftungen auf eben diesem Grund und Boden, welche in jenen beyden Inschriften auf zwey Marmorplatten verewigt sind, die daselbst aufgestellt waren. Sie wurden, die eine um 1607, die andere zehn Jahre später, ausgegraben, und in der Villa Borgheſe aufgestellt. Nunmehr aber hat sie der jetzige Principe di Borgheſe auf eine ihrer würdigere Art aufgestellt; er ließ einen Tempel von schöner Architectur aufführen, demjenigen ähnlich, den Herodes ehemals der Ceres und der Faustina hier gebauet hatte, zu beyden Seiten des Einganges (wie ein Titelkupfer auch darstellt) stehen die beyden Marmorplatten mit den Inschriften, in zwey Ará eingefaßt; an deren Seiten eine Lateinische und Italiänische Uebersetzung beygefügt ist. Dem Fürsten zu Gefallen übernahm auch Visconti diese neue Ausgabe; in welcher am Ende auf 2 Kupfern die Tafeln nach dem Original gestochen sind. Voran stehen Nachrichten von Herodes Atticus, von der Veranlassung seiner Stiftungen zum Andenken der Annia Regilla, und von dieser selbst. Verzeichnisse von Urtheilen über diese beyden Inschriftsgedichten, von den Ausgaben und Erläuterungen.

rungen. — Nun die Inschriften selbst, und zwar der Text mit den Lesarten, oder Schreibfehlern auf dem Marmor selbst; Lesarten der Copeyen und Verbesserungen; auch der Inhalt. Dem Texte gegenüber eine Lateinische buchstäbliche, nachher eine Italiänische und eine Lateinische Uebersetzung, beyde in Versen. Endlich von S. 51 an Osservazioni sopra il Testo delle due Iscrizioni Triopee, ora Borghesiane: voll schöner kritischer Sprach- und Alterthumsgelehrsamkeit; so wie überhaupt diese Inschriften, die auch ihren poetischen Werth haben, erst nunmehr völlig verständlich geworden sind; wir sahen auch an diesem Beyspiel, was für eine mißliche Sache es mit der Conjecturalkritik ist. Andere, selbst Salmasius, hatten nur Copeyen vor sich. Hr. V. las den Stein selbst, und nun erscheinen mehrere Stellen anders. So I, 23. 24. 25. 29. 30. 31. 32. Gleich im 2. Vers ist ἦτ' ἐπὶ ἔργα βροτῶν ἐλάεις eine falsche Verbesserung; auf dem Marmor stehet ὁρᾷς ΟΡΑΛΙC. Eine gelehrte Untersuchung über den Namen Triopium, woher ihn Herodes entlehnte; der Vater des verhungerten Erysichthons kann es nicht seyn; zumal da er hier Δηῳὸς heißt, Cerealis. Hr. V. findet im Pausanias einen Triopas zu Argos auf, Vater des Pelasgus, welcher die Ceres zu Argos aufnahm; vielleicht sey zu Argos sein Grabmal (ein ἡρῷον) gewesen, zu dessen Nachahmung Herodes sein Triopium so benannte (weiter, als möglich, läßt sich die Conjectur doch nicht treiben). V. 18. οἱ Μοιρέων ἀτρεῖες ἀνάγκαι giebt der Marmor, nicht ἀτρῆες. Hr. V. meynt, es sey für ἀτρεέες (von ἀτρεὴς, für den man sich nicht fürchtet); und erläutert es mit εὐκλεῖας. (Für beydes giebt es eine leichtere Auflösung: eine Form war εὐκλὴς,

so auch ἀτρὴς — ὁος — ἑες und ἀτρεῖες.) Die wichtigste Verbesserung ist V. 30., wo statt παρὰ οἱ χθόνιον βασιλῆα Niemanden zu lesen einfiel καὶ γὰρ Ἀθηναίητε Ἐριχθόνιον β. wie offenbar auf dem Marmor steht; mit Anspielung auf Il. II, 548. — Beyläufig eine gute Verbesserung im neulich erschienenen Philodemus S. 66, auch 90 und S. 70 zwey Epigrammata inedita aus dem Cod. Palatinus (denn nun ist die Aufmerksamkeit auf diesen so lang vernachlässigten Codex auch in Rom erweckt); ein anderes S. 72 auf einem Sarcophag eingehauenes. — Dem zweyten Gedichte ist der Name Μαρκελλου vorangesetzt; daß dieß der Marcellus von Side sey, von welchem noch ein Fragment in der Griechischen Bibliothek des Fabricius stehet, macht Hr. V. wahrscheinlich. Vermuthlich war er auch Verfasser vom ersten Gedichte, nicht Herodes selbst; es sollte auch dieß zweyte, das erste Gedicht heißen. In diesem wird, wie vorhin gesagt, eine Bildsäule der verstorbenen Regilla geweihet im Tempel der Ceres und der Faustina, die hier Δηὼ νέη heißt. Daß die jüngere Faustina zu verstehen sey, zeigt Hr. V. (ἀγνῶ τε und γεραιῇσι 16. 18. sind blos Druckfehler). V. 19. ἐπίηρον steht hier absolute, wie man sagt, *pro solatio ipsi* ἔστειλεν, ἔδωκεν Imperator. Aber ὀδύρεσθαι ἀκόρητον steht für sich. Ganz richtig erinnert Brunk, nach dem Salmasius, daß ἐπίηρον ein unerhörtes Wort ist. Eine ganz andere Bewandtniß hat es mit Homers ἐπίηρα Φέρειν. — Scharfsinnig ist S. 84 die Wahrnehmung, daß zu V. 24. der Mercur auf der tabula Iliaca dient. Daß auf den Schuhen an den Statuen der Senatoren sich der halbe Mond nicht findet, ist uns nicht so gar befremdlich; ist doch die praetexta und der latus

clavus

clavus auch nicht daran ausgedrückt: der Grund war wohl, weil alles dieß, der Purpurſtreif ſowohl, als der Mond, eingewirkt war: wie konnte es alſo im Marmor erſcheinen? V. 29. iſt nun hergeſtellt *υἱάσιν Αὐσονίων εὐηγενέσσι γερᾶα.* und eine herrliche Verbeſſerung, die der Marmor giebt, 30. *οὗ μιν ὀνόσσηται καὶ* K. (Das *ἐπισφύριον* iſt nun das Subject, non eum (Herodem iun.) ſpreverit calceus Senatorius, indignum habuerit, cuius pedi indutus ſit.) Die ungereimte Interpunction 36. 37. iſt nun auch abgeändert; ſie ſteht nach *Ἡρώδεω.* welches der Vater iſt. Der Sohn, ſo geiſtvoll ſein Vater war, iſt als einfältiger Tropf bekannt; um ihm das A b c beyzubringen, ließ der Vater 24 Knaben mit ihm erziehen, davon jeder mit einem Buchſtaben des Alphabets benannt war. *ἐπώνυμος* iſt nun der Vater, weil er die Conſularwürde erhalten hatte J. C. 143. — 40. *σὺ δ', εἰ φίλον*, giebt nun einen ganz andern Sinn. — 42. *εἰ δέ τοι* hat der Marmor; und dem Hrn. V. läßt ſich auf keine Weiſe in *τι* und in der Erklärung beypflichten; es ſteht ſtatt: *εἰ δέ τοι τῶν εὐσεβέων τοῦτό ἐστι.* — 55. Daß die Mutter Marc Aurels, Domitia, hier zu verſtehen ſey, war ein richtiger Blick des Hrn. V. S. 102 iſt noch eines von den Cyziceniſchen Epigrammen aus dem Vaticaniſchen Codex angehängt und erläutert, auch ein Ineditum vom Antiphilus: *οὐχ ὅτι με φθίμενον.* Auch dieſes Werk beſtärkt uns in der Hochachtung gegen den gelehrten Hrn. Viſconti.

Lemgo.

Von dem Fünften Nachtrag zu der vierten Ausgabe des gelehrten Teutſchlands vom Hrn. Hofrath

Hofrath Johann Georg Meusel ist nun auch die zweyte Abtheilung erschienen in der Meyerschen Buchhandlung 1795. Octav 640 Seiten: sie faßt N bis Z in sich; mit dem Verzeichniß der in dem Zeitraum von vier Jahren Verstorbenen, welches auf 667 gehet: die Sterblichkeit unter den Schriftstellern ist also beträchtlich genug, da die jetzige Anzahl derselben zu 8000 berechnet ist, so daß also in vier Jahren der zwölfte Mann stirbt. Statt, daß im vierten Nachtrag 1066 neue Schriftsteller auf einen Zeitraum von vier Jahren neu aufgeführt waren, ist er jetzt 1649. Noch giebt der Hr. Hofr. wegen der Beyträge verschiedene Weisungen. Gegen die anonymen Schriftsteller bezeigt er einen großen Unwillen, und drohet, alle die, welche keine gültige Ursache ihrer Anonymität anzugeben haben, an das Licht zu bringen. Dagegen könnte nun wohl erinnert werden, daß in der gelehrten Republik keine Gildenrechte gelten, und daß folglich Niemand gehalten sey, sich zum Autor einschreiben zu lassen; daß die Schriftsteller auch nicht auf die Wachparade ziehen, noch beym Eingang in die Autorschaft eine Schildwache ans Thor gestellt sey, bey der man seinen Namen ansagen müsse. Darauf wäre denn freylich die Antwort: Daß es dagegen unerlaubt sey, ungenannt und insgeheim in ein fremdes Corps einzuschleichen, und in das große Autor-Carneval mit einer Maske einzutreten, während daß die übrigen unmaskirt erscheinen; gefallen müsse man sich es alsdann auch lassen, wenn man demaskirt wird, oder daß die Maske eine falsche Numer erhält, und so müsse es auch dem, der die Rolle führt, frey stehen, den Mann, der seinen Namen nicht angiebt, in der Liste aufzuführen, wie es ihm gut dünkt, ohne daß dieser sich deßwegen beschweren kann.

Göttingiſche Anzeigen
von
gelehrten Sachen
unter der Aufſicht
der königl. Geſellſchaft der Wiſſenſchaften.

181. Stück.

Den 12. November 1795.

Göttingen.

Im Vandenhoeck- und Ruprechtiſchen Verlage: Tabellariſches Verzeichniß aller in der königl. Entbindungsanſtalt zu Göttingen ſeit ihrer Einrichtung am Ende des Jahres 1751 bis zum Ende des Jahres 1762 vorgefallenen Geburten, nebſt ihrem Erfolg für Mutter und Kind. Ausgezogen aus den Tagebüchern des ſel. Prof. Röderer vom Prof. Oſiander. 1795. 9 Bogen in Folio.

Aus dem Rödereriſchen Tagebuch, welches der Hr. Hofr. Schlözer der Entbindungsanſtalt geſchenkt hat, hob der Verf. die während Röderer's Führung der Anſtalt vorgekommenen Geburtsfälle ſammt allen dabey ſich ereigneten Umſtänden kurz aus, brachte ſie in eine tabellariſche Ueberſicht, und lieferte auf dieſe Weiſe ein für die Geſchichte der Entbindungswiſſenſchaft in Deutſchland nicht unwichtiges Document. Die den Tabellen beygefügten Anmerkungen enthalten verſchiedene intereſſante Reſul-

tate daraus. Angenehm ist es, daraus zu sehen, wie weit R. im Gebrauch der Zange war, und wie er darauf kam, die Levretische Zange der Smellischen vorzuziehen. Das Zungenband löfete R. noch öfter den neugebornen Kindern, weil zu seiner Zeit die Meynung unter Aerzten und Wundärzten noch herrschend war, daß solches Lösen wirklich oft nothwendig sey. Aus dem Tagebuch selbst ergab sich nur dunkel, daß R. zweymal den Kaiserschnitt gemacht hat, und der Verf. konnte zum Bedauern nichts weiter, als einige kurze Nachrichten davon aus den Kirchenbüchern anführen. Angehängt ist ein Namensverzeichniß von hundert und sechzig Candidaten und Doctoren, welche unter R. die Entbindungsanstalt zu Erlernung der Geburtshülfe benutzt haben; mit Vergnügen findet man darunter manchen noch jetzt lebenden gelehrten und geschickten Arzt und Geburtshelfer.

Leipzig.

Bey Crusius: Altes und neues Vorder- und Mittel-Asien, oder pragmatisch-geografische, fysische und statistische Schilderung und Geschichte des Persischen Reichs, von den ältesten Zeiten bis auf diesen Tag, herausgegeben von S. F. Günth. Wahl, königl. preuß. Interpr. und Prof. zu Halle. Erster Band, mit Kupfern und einer neuen Karte. 1795. XXII und 944 S. gr. Octav. Der Verf. liefert hier den Anfang eines Werkes, das durch den Umfang seines Gegenstandes, durch die Mannigfaltigkeit von Kenntnissen, die es erfodert, und durch den auf die Ausführung verwandten Fleiß eine große Erwartung erregen muß. Es begreift noch mehr, als der Titel verspricht, da sich der Verf. nicht auf das eigentliche Persien einschränkt, sondern auch die Länder mit in Untersuchung nimmt, die jemals zum Persischen Reiche gehört

gehört haben, oder von Persischen Regenten abhängig gewesen sind. Nach einer Einleitung, die überschrieben ist: Würdigung der morgenländischen Schriftsteller und der Griechischen und Lateinischen Nachrichten, und deren Resultat ist, daß man die letztern den orientalischen nachsetzen müsse, theilt der Verf. sein Werk in zwey Theile. Der Erste: Allgemeine Beschreibung des Persischen Reichs, enthält 3 Hauptstücke: 1) von den Karten des Pers. Reichs, und von den Quellen und Hülfsmitteln zu seiner Geschichte. Hier gibt der Verf. S. 52—206 ein raisonnirendes Verzeichniß der historischen und geographischen Schriften, die er bey seiner Arbeit gebraucht hat, unter 3 Rubriken: Neuere systematische Werke und Abhandlungen; Reisebeschreibungen; classische Schriftsteller, sowohl Griechen und Römer, als Orientaler. (Manche von den hier angeführten Schriften stehen wohl nur der Vollständigkeit wegen da, und bey den oriental. Schriftstellern ist der Ausdruck, daß sie der Verf. gebraucht habe, nicht überall im strengen Sinne zu nehmen, da mehrere darunter vorkommen, die nur aus Nachrichten in Europa bekannt sind, z. B. Modschimel eltavarich, Thebkat Nasseri, Barzurnameh u. a. Indessen ist dieses Verzeichniß, als Literatur des Persischen Reichs betrachtet, immer schätzbar. Nur möchte man wünschen, daß der Verf. eine zweckmäßigere Ordnung als die alphabetische gewählt, und genauer angezeigt hätte, welche handschriftliche Quellen er selbst gebraucht habe. So sieht man z. B., daß er vom Abu Gjafar elthabari und vom Masudi (S. 151, 161) Handschriften zum Gebrauch hatte, nicht aber, ob und wie viel darin für seinen Zweck enthalten war.) 2) Chorographischer Abriß; Namen, Lage, Grenzen und Umfang des Persischen Reichs; Länder und Provinzen. Hier werden zuerst die Länder ausserhalb der geographischen Grenzen, oder die auswärtigen Eroberungen beschrie-

ben, Kleinasien und Griechenland mit ihren Inseln, Macedonien, Syrien, Phönizien und Palästina, ein Theil von Arabien, Aegypten, ein Theil von Africa, Indien, Transoxana und Caucasien. Darauf folgt das eigentliche Persien mit seinen Theilen; endlich Gewässer, Meere, Seen, Flüsse, Gebirge, Thäler und Ebenen. 3) Physikalische Beschaffenheit der Länder des Persischen Reichs, Clima und Erdreich; Einwohner, wo von der Nationalverschiedenheit, Volksmenge, Leibesbeschaffenheit, Lebensart und Krankheiten, Cultur und Kunstfertigkeiten gehandelt werden soll. Dann vom Thierreich, Pflanzen und Mineralien. Der zweyte Theil wird die besondere Schilderung des Persischen Reichs in 7 Hauptstücken enthalten: 1) Topographie; 2) Geschichte, von den allerälte sten Zeiten der Nation und überhaupt des bewohnten Asiens bis auf den heutigen Tag; 3) Oekonomie, wo von Kleidung, Wohnung, häuslicher Lebensart, Sitten, Landwirthschaft, Bergbau, Manufacturen, Handlung und Schifffahrt; 4) Staatsverfassung, vom Könige, den Reichsständen, Lehnsstaat, Kriegsstaat, Civilstaat, Finanzen, Staatsinteresse; 5) Religions- und gottesdienstliche Verfassung, dabey auch von den fremden Religionspartheyen; 6) Gesetzgebung, Stifter der beyden Hauptsysteme der Religion und Politik, Gesetzbücher und canonische Sammlungen, Religionsrecht, bürgerliches, peinliches, Staats-Recht, Lehnrecht, Kriegs- und Völkerrecht; 7) Gelehrsamkeit oder wissenschaftliche Verfassung, von Sprache, Schrift, Bücherwesen, Akademien und Schulen, Wissenschaften und Gelehrten, nach den verschiedenen Fächern der Literatur. — Dieß ist der Plan des Verf., den Rec. nach Anleitung der vorangesetzten Inhaltsanzeige ausführlich dargelegt hat, theils um den Lesern einen Begriff von dem Umfange und Inhalt des Werks zu geben, theils um dem Wunsche des Verf., der in

dem

dem Vorbericht alles entscheidende Urtheil über die Vollständigkeit und Wichtigkeit, selbst über Plan und Methode desselben, vor Vollendung des Ganzen verbittet, und eine bloße Anzeige des Inhalts erwartet, Genüge zu thun. In diesem Bande ist noch nicht der erste Theil vollendet, denn es fehlen noch vom 3. Hauptstücke die Abtheilungen von den Einwohnern und von den Thieren, Pflanzen und Mineralien; daher das Uebrige schwerlich in Einen Band sich wird zusammendrängen lassen. Das Schäzbarste in diesem Bande ist unstreitig die Chorographie des Persischen Reichs, die mit großem Fleiß und Genauigkeit abgefaßt und um so verdienstlicher ist, da dem V. keine große Bibliothek zu Gebote stand, und er die Hülfsmittel erst mühsam zusammenbringen mußte. In der Abhandlung über die Länder, die ausserhalb des eigentlichen Reichs liegen, S. 247 — 528, hätte der Verf. vielleicht kürzer seyn können; indessen findet man auch hier schätzbare Beyträge zur Geographie von Asien, z. B. S. 353 — 412 über den Persischen Theil von Indien, und die Länder am Caucasus S. 449 flg. Die eigentlich Persischen Länder sind unter folgenden Hauptrubriken beschrieben: Staat Georgien, Provinz Schirwan, Armenien, Medien, Hyrcanien, Chowaresm, Chorasan, Tochareſtan, Paropamisus, Sedscheſtan, Mekran, Kherman, Fars, Chusistan, Irak Arabi, Eldscheſire, Assyrien und Khurdistan. Ueberall ist die neuere Geographie zum Grunde gelegt, und die ältere nach den Nachrichten der Griechen und Römer, und den ältern Denkmalen des Orients, besonders der Parsenschriften und des Moses von Chorene damit verglichen. Daß dennoch in den Namen der Hauptprovinzen einige Benennungen aus der alten Geographie, z. B. Medien, Assyrien, Paropamisus, vorkommen, geschah vermuthlich der

Kürze wegen. Unter Paropamisus begreift der Verf. Zablestan, Kabul und Kandahar. Das Resultat seiner geographischen Untersuchungen hat der Verf. in einer schönen, von ihm selbst gezeichneten und gestochenen Karte dargestellt, auf deren Ausführung er den Fleiß eines ganzen Jahres verwandte. Sie begreift ganz Persien nebst den Nebenländern, von den Grenzen Kleinasiens bis Kaschemir, und nördlich bis zum 45. Grad der Breite, und übertrifft unstreitig an Genauigkeit, besonders in Rechtschreibung der Namen, und Vollständigkeit alle bisherigen Versuche. Sie weicht häufig, in Absicht der Lage von Oertern, Bergen und Flüssen, von andern ab; allein der Verf. versichert, überall nach guten Gründen und sichern Nachrichten verfahren zu seyn, und lieber etwas aufgeopfert zu haben, als daß er es unrichtig ausfüllte. Rec. hat dieses bey der Prüfung einzelner Puncte wirklich so gefunden, und dem Verf., selbst da, wo er anfangs zweifelte, beytreten müssen; nur hätte er gewünscht, daß der Verf. durch häufigere und genauere Anführung der Gründe, auf die er die Lage einzelner Orte, Ströme u. s. w. baute, dem Leser die Untersuchung leichter gemacht hätte. Doch vielleicht wird dieß in der Topographie noch nachgeholt werden. Als eine Besonderheit an der Karte des Verf. verdient bemerkt zu werden, daß mehrere Namen Arabisch, Armenisch und Russisch geschrieben, auch am Rande die Grade der Länge und Breite mit Arabischen Ziffern bezeichnet, und die Climata der orientalischen Geographen angemerkt sind. Durch dieses alles hat sie freylich, wie der Verf. sagt, ein orientalisches Costume erhalten, ob sie aber an Verständlichkeit und Brauchbarkeit für die, die nicht Orientalisten sind, gewonnen habe, ist eine andere Frage. Rec. will nur noch ein Paar

Stellen

Stellen als Probe des vielen Neuen, das in diesem Werke enthalten ist, auszeichnen. S. 209 wird der alte Name der Perser, Achaemenii, für einerley mit Giemschid erklärt. Χαιμ, Chām, der Hauptbestandtheil des Namens sey Gjoemo im Zendaveſta, das Uebrige seyen Zusätze und Endigungen. Achaimenes komme, als Name eines alten Königes, bey Herodot vor, und von ihm sey das Reich und die Nation benannt. S. 682 findet man eine schöne Stelle über die mythische Vorstellung vom Kaspischen Meer, als dem Ort des Eingangs zur Unterwelt, und der Brücke Tschinevad in den Zendbüchern. S. 792 flg. eine neue Bestimmung der Gebirge Taurus und Caucasus. Alle Gebirge der obern, nördlichen Hälfte von Asien, von der Europäischen Grenze bis Sina hin, nennt der Verf. Caucasus, der Imaus und Emodus sind Zweige desselben; die südliche Gebirgkette nennt er Taurus, und theilt letztere wieder in den eigentlichen Taurus, die mittlere Reihe, Antitaurus die obere, und Hypotaurus die untere Linie von Bergen. Caucasus, glaubt der Verf., sollte eigentlich Caukaspus geschrieben werden, weil nach Eratosthenes die Einwohner dieses Gebirge Κασπιον nannten. Es wäre also das Persische كوه قسب, Gebirge Kasp, vielleicht ein allgemeiner Name für hohe und schroffe Felsengebirge. Aus Kasp scheine der Name Kaf, das fabelhafte Gebirge, das die ganze Erde umgibt, entstanden zu seyn. S. 851 flg. von den Paradiesen Asiens, wobey die Frage untersucht wird, ob nicht eines derselben das Mosaische Eden sey? Aus der Beschreibung der Ströme und der Naturproducte schließt der Verf., daß Eden das bey den Parsen berühmte Keschwar Chunereß sey, d. i. der größte und schönste Theil von Vorder- und Mittelasien. Phiſchon begreife

greife den Phasis, Kur und Araxes, Gihon den Oxus und Indus. Bedolach ist dem Verf. der Beryll, Schoham der Sapphir oder Lasurstein. (Daß der Samaritanische Text ברולה lese, ist eine Uebereilung. Dieser stimmt ganz mit dem Hebräischen überein; nur die Version hat 4. Mos. 11, 7. ברלה, aber nicht mit ר.) S. 912 glaubt der Verf., daß portae Caspiae ein allgemeiner Name sey, der enge Pässe überhaupt bezeichnete, weil sie in mehrern Gegenden genannt werden. Ueberall stößt man auf neue Spracherläuterungen, wozu den Verf. seine ausgebreitete Kenntniß Asiatischer Sprachen in den Stand setzte. Die Schreibart des Verf. in orientalischen Namen hat viel Eigenes und vom gemeinen Gebrauche Abweichendes, weil er, so viel es durch Schrift möglich ist, die richtige Aussprache darzustellen suchte. Die Erklärung der gewählten Bezeichnung findet man im Vorbericht S. IV — VIII. Indessen kann Rec. nicht verhehlen, daß, nach seiner Einsicht, der Verf. besser gethan hätte, die gewöhnliche Schreibart zu befolgen, und, wie hier auch häufig geschehen ist, die Namen mit orientalischer Schrift beyzufügen, weil doch unsere Schriftzeichen manche Laute nie vollkommen ausdrücken, und der etwanige Gewinn für das Ohr durch das Auffallende und Widrige des Anblicks, besonders in bekannten Namen, z. B. Moßeh, Ssußa, Dschjohhoun u. s. w., wohl überwogen werden möchte. Bey diesem Bande befinden sich, die Karte für Nr. I. mitgerechnet, 6 sauber gestochene Kupfer. Tab. II. ist eine Vorstellung der Brücke Pule Rubar zu S. 914. Von den übrigen, die eigentlich zum zweyten Theile gehören, werden wir bey der Erscheinung desselben Nachricht geben.

Göttingische Anzeigen
von
gelehrten Sachen
unter der Aufsicht
der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

182. Stück.

Den 14. November 1795.

Leipzig.

Bey Crusius: Fortgesetzte Beyträge zur Geschichte des Adels und zur Kenntniß der gegenwärtigen Verfassung desselben in Teutschland, von Friedrich Georg August Schmidt, Privatlehrer der Rechte zu Göttingen. gr. Octav 360 S. So viel auch in den letztern Jahren über den Adel geschrieben worden ist, so kann man dennoch diese Schrift weder für unnütz und überflüssig, noch für zwecklos halten, wie denn auch bereits der erste Theil derselben, welcher im verflossenen Jahre zu Braunschweig im Verlage der Schulbuchhandlung erschien, und von uns im 114. Stück dieser Blätter vom vorigen Jahr angezeigt wurde, nicht ohne öffentlichen Beyfall aufgenommen worden ist. Die gegenwärtige Fortsetzung hat in verschiedenen Rücksichten unverkennbare Vorzüge vor jenem ersten Theil, und würde auch von denjenigen Mängeln und Unvollkommenheiten, welche derselben bey einer strengen Kritik zum Vorwurf gereichen, größtentheils

frey geblieben seyn, wenn die Umstände des Verf. es verstattet hätten, sie mit mehrerer Muße und Heiterkeit des Geistes, ohne welche keine Arbeit von der Art ganz nach Wunsch gelingen kann, auszuarbeiten. Zum Motto hat der Verf. den mit seinen Grundsätzen übereinstimmenden Ausspruch des Cicero in der Rede für den P. Sextius gewählt: Omnes boni semper nobilitati favemus; et quia utile est reipublicae, nobiles homines esse dignos maioribus suis, et quia valet apud nos clarorum hominum et bene de republica meritorum memoria, etiam mortuorum. — In Ansehung des Inhalts schränken wir uns nur auf eine kurze Anzeige desselben ein. Die erste Abhandlung enthält historische und politische Betrachtungen über den Adel im Allgemeinen, und vorzüglich in Rücksicht auf Deutschland. Nach einer kurzen Einleitung, worin das Studium der Geschichte nach Verdienst erhoben, und die Veranlassung zu dieser Abhandlung angegeben wird, handelt der Verf. vom Wesen der bürgerlichen und Staatsgesellschaft in Rücksicht auf die Verschiedenheit der Stände im Allgemeinen. Hier entwickelt er den wesentlichen Unterschied zwischen Naturstand bürgerlicher Gesellschaft und Staat, und erörtert sodann den Uebergang aus jener zur bürgerlichen Gesellschaft, so wie den Ursprung derjenigen Gesellschaft, welche wir Staat nennen. Hierauf wird im zweyten Abschnitt vom Adel gehandelt, und zwar 1) überhaupt von den verschiedenen Gattungen desselben, sodann 2) insbesondere vom Geburts- und Geschlechtsadel, dessen Ursprung, Natur und Wesen im Allgemeinen, worauf am Ende einige Bemerkungen über die Beschaffenheit des Deutschen niedern Adels in mittlern und neuern Zeiten hinzugefügt werden. Unvermutheter Mangel an Zeit, und andere Umstände nöthigten den Verf., diese Abhandlung

lung hier, wo ihr Gegenstand und Inhalt am interessantesten wird, abzubrechen. Er verspricht indessen, die Fortsetzung derselben im nächsten Bande dieser Beyträge noch nachzuliefern, und darin sowohl von den Vorzügen des Adels zu handeln, als auch die Vortheile, Nachtheile und Mißbräuche derselben zu prüfen, sodann die wichtige Frage zu untersuchen, ob es zum Wohl des Staats nothwendig oder rathsam ist, diesen privilegirten Stand zu vernichten, oder ihn zu erhalten, und endlich einige ohnmaßgebliche Vorschläge und Lehren für den Adel mitzutheilen, welche von diesem in Rücksicht auf die gegenwärtigen Zeiten beherzigt zu werden verdienen. — Zwar hat neuerlich der Hr. Prof. v. Eggers zu Kopenhagen im ersten Bande seines Archivs für Staatswissenschaft und Gesetzgebung diesen Gegenstand schon umständlich erörtert. Da jedoch in dieser Schrift die Sache aus einem andern Gesichtspuncte betrachtet worden ist, als der Verf. der gegenwärtig von uns angezeigten Beyträge sie ansieht, so wird dieserwegen die weitere Fortsetzung jener Abhandlung nicht für unnütz oder überflüssig zu halten seyn. — Die zwote Abhandlung enthält eine auf Verlangen des Herausgebers dieser Beyträge von dem bereits durch verschiedene Schriften rühmlichst bekannten Hrn. Prof. Weiße zu Leipzig selbst verfertigte und durch verschiedene beträchtliche Zusätze vermehrte Uebersetzung seiner zu Leipzig im Jahr 1788 vertheidigten Dissertation de Dynastiis Germaniae. Da diese Schrift bisher sehr wenig bekannt war, dennoch aber durch vorzüglichen Scharfsinn und ungemeine Gründlichkeit sich auszeichnet, so wird das Publicum den veränderten Abdruck derselben in diesen Beyträgen gewiß mit Beyfall aufnehmen. Der Hr. Verf. handelt darin in vier Kapiteln 1) über Ursprung, Menge,

Größe und Namen der Dynastieen, 2) von den Theilen derselben, 3) über die Rechte derselben, und zwar a) von den Rechten des Eigenthums, sowohl denen, die in der Allodialeigenschaft der Dynastie begründet sind, als auch von denen, welche den Gebrauch des Eigenthums betreffen, b) von Hoheitsrechten, 4) über die Schicksale der Dynastieen, und zwar a) von der Lehnsincorporation, und b) Lehnsauftragung derselben, c) von der Verbindung derselben mit andern Territorien, d) von ihrer Verwandlung in Herzogthümer und Grafschaften. — Einige Bemerkungen und Zusätze zu dieser Abhandlung, und nähere Erläuterung der in derselben vorgetragenen Sätze verspricht der Herausgeber dieser Beyträge im dritten Theil derselben noch nachzuliefern. — Der dritte kurze Aufsatz enthält eine historische Erläuterung des Wortes Baro in Rücksicht auf den Ursprung und Gebrauch desselben in alten, mittlern und neuern Zeiten. — Mit diesem Worte bezeichneten unsere Vorfahren in den ältesten Zeiten überhaupt das männliche Geschlecht. Späterhin verwandelte es sich in einen Ehrentitel, und erhielt die Bedeutung eines Herrn. In derselben wurde es von den Vorfahren unsers hohen Adels als Gesammtname derselben gebraucht. Endlich wurde dieser Name insbesondere, und in der Folge ausschließlich, den Dynasten beygelegt. Wie nun aber, und wann diese ihn erhalten haben? — dieß erörtert der Verf. umständlich aus Urkunden, wovon wir jedoch, um die uns vorgeschriebenen Grenzen nicht zu überschreiten, keinen Auszug mittheilen dürfen. — Nach der Erlöschung der Dynasten wurde endlich jener Name denjenigen Geschlechtern beygelegt, die zu einer höhern Classe des niedern Adels gehörten, und größere Vorzüge der Ehre, als ihre gerin-

geringern Ebenbürtigen genossen. — In der vierten Abhandlung untersucht der Verf. den Ursprung und Gebrauch der Prädicate, Wir, von Gottes Gnaden, Herr, und Junker, in alten, mittlern und neuern Zeiten. Den Ursprung des Prädicats Wir in den Schriften der Großen leitet er davon her, weil der Regent sein ganzes Volk repräsentirt, und also in dessen Namen handelt und redet. So plausibel auch diese Hypothese, welche schon von einigen ältern Schriftstellern angenommen worden ist, zu seyn scheint, und so sehr sich der Verf. bemüht hat, sie zu begründen, so möchte doch vielleicht der Einwurf dagegen erregt werden können, daß die Regenten in alten Zeiten sich wohl nicht bloß für Repräsentanten ihres Volks angesehen haben. Was übrigens der Verf. von dem Gebrauche dieser Redensart seit den ältesten Zeiten aus mühsamer Lectüre alter Urkunden geschöpft hat, verdient hier vorzüglich gelesen zu werden. — Die Formel von Gottes Gnaden, welche in schriftlichen Ausfertigungen dem Namen beygefügt wird, gründete sich ursprünglich auf Bescheidenheit und Demuth, wurde aber in spätern Zeiten zum Ehrentitel erhoben, und in dieser Eigenschaft von den Vorfahren unsers hohen Adels, so wie von andern Europäischen Regenten, nie aber von den Vorfahren unsers niedern Adels, und in neuern Zeiten auch nicht mehr von den gräflichen Häusern in Deutschland gebraucht. — Das Prädicat Herr war in alten Zeiten gleichfalls ein ausschließlicher Titel der Vorfahren unsers hohen Adels. Nach der Entstehung des Ritterwesens aber wurde es ein Vorzug der Ritter, ohne Unterschied ihres Geburtsstandes, welche es nicht nur von Andern erhielten, sondern auch von sich selbst gebrauchten. In neuern Zeiten wurde der Gebrauch desselben nach und nach so sehr erweitert, daß es jetzt in der Sprache

des gemeinen Lebens fast gänzlich die Eigenschaft eines Ehrentitels verloren hat. Das Prädicat Junker führten vor der Entstehung des Ritterwesens allein die Söhne der Fürsten, Grafen und Dynasten. Nach der Einführung der Ritterwürde erhielten es alle diejenigen vom hohen Adel, welche diese Würde noch nicht erlangt hatten, mithin nicht bloß die Söhne der Fürsten, Grafen und Dynasten, sondern auch die regierenden Herren selbst. Seit der allmählichen Erlöschung der Ritterwürde aber wurde dasselbe wiederum, so wie vormals, bloß den Söhnen der Fürsten, Grafen und Dynasten, und späterhin vornähmlich den nachgebornen Herren, beygelegt. Unter dem niedern Adel hingegen erhielten es zuerst die Söhne der Ritter, sodann alle dienstfreye Ritterbürtige, und späterhin alle ritterbürtige Personen, in so fern sie nicht Ritter waren, bis dasselbe endlich in neuern Zeiten ein allgemeiner Ehrennahme des niedern Adels und ein ausschließlicher Vorzug desselben vor dem Bürgerstande wurde. — Uebrigens bemerken wir in Ansehung dieser Abhandlung nur noch dieses, daß die darin vorgetragenen Sätze überall durch Beweise aus öffentlichen Schriften und Urkunden aufs mühsamste ins Licht gestellt und bestätigt worden sind. — Der fünfte und letzte Aufsatz enthält einen Nachtrag zu dem, im ersten Bande dieser Beyträge sub Nro. III. enthaltenen, Verzeichniß einiger altadlichen Geschlechter. Ueber den Zweck und Nutzen desselben erklärt sich der Verf. in der Vorrede folgendermaßen: "Meine Absicht hierbey war hauptsächlich dahin gerichtet, „eines Theils künftigen Geschichtschreibern einzelner „adlichen Geschlechter durch Anzeige derjenigen Urkunden, die ihnen in ihren Nachforschungen nützlich seyn können, einigermaßen vorzuarbeiten, und „Erleichterung zu verschaffen, andern Theils aber „auch

„auch die adlichen Familien selbst in Stand zu setzen, „von ihren Vorfahren, deren Wohnsitz, Aufenthalt, „Gütern, und was sonst dieselben anbetrifft, ver„mittelst jener Anzeige mit leichter Mühe die in „vorkommenden Fällen erfoderlichen Nachrichten sich „zu verschaffen." — Dieses fortgesetzte Verzeichniß enthält die meisten noch jetzt vorhandenen adlichen Geschlechter im nördlichen Theil von Deutschland in alphabetischer Ordnung, und gibt die Vorfahren derselben chronologisch geordnet mit genauer Bemerkung derjenigen Urkunden an, worin man sie genannt findet. Die ältesten Spuren reichen nicht weiter hinauf, als bis ins zwölfte Jahrhundert, denn erst seit dieser Zeit erhielten die Vorfahren unsers niedern Adels Geschlechtsnamen, wodurch sie sich von einander unterscheiden und kennbar werden. — Im nächsten Bande dieser Beyträge verspricht der Verf., ausser der oben gedachten Fortsetzung der ersten Abhandlung in diesem Bande und dem Nachtrage zu der Abhandlung des Hrn. Prof. Weiße, noch von dem Gebrauche des Prädicats Nobilis im Mittelalter, ferner von den Titeln und Namen des hohen und niedern Adels im Bezug auf Kriegs-, Lehns- und Ritterwesen, und endlich von der Ministerialität im Mittelalter zu handeln. — Uebrigens bemerken wir nur noch einige Druckfehler, welche vom Verf. wegen seiner Entfernung vom Druckort nicht verbessert werden konnten. S. 9 Z. 10 v. o. ist kurzem statt kurzen zu lesen; S. 36 Z. 16 v. u. Gesichte st. Geschichte; S. 51 Z. 7 v. u. zwote st. zweyte; S. 53 Z. 2 v. u. stirpis st. stirpes; S. 62 Z. 11 v. o. halten st. hatten; S. 75 Z. 10 und 11 v. u. optimum st. opmum; S. 117 Z. 4 v. o. Fisci st. Fisisci; S. 168 Z. 1 v. o. fehlt vor dem Worte Picardie das Pronomen der; S. 168 Z. 17 v. o. l. Gesetzen st. Gesetz; S. 174 Z. 3 v. o. und

und Z. 4 v. u. wann st. wenn; S. 188 Z. 9 v. u. Jedwedem st. Jedweden; S. 209 Z. 4 v. o. Seigneuries st. Seigneuires; S. 216 Z. 2 v. o. dieselbe st. dieselben; S. 211 Z. 11 v. u. debeant st. debent, und S. 225 Z. 6 v. o. ist das Wort so auszustreichen.

Marburg.

In der neuen academ. Buchhandlung: **Michael Conrad Curtius**, der Geschichte, Beredsamkeit und Dichtkunst ordentl. Lehrers, Geschichte und Statistik von Hessen. VIII und 416 S. in Octav. 1793.

Geschichte und Statistik eines Landes stehen mit einander in der engsten Verbindung, denn was kann diese anders seyn, als das Resultat von jener? Sie in der Deutschen Territorialhistorie zu verbinden, ist doppelt rathsam, weil einzig der stete Blick auf den gegenwärtigen Zustand eines Territoriums nur den rechten Weg zeigen kann, welchen man in der Geschichte desselben einschlagen muß. Wir freuten uns daher sehr über den Titel der gegenwärtigen Schrift, und hofften die Hessische Geschichte und Statistik in unaufhörlicher Wechselwirkung auf einander in derselben bearbeitet zu finden. Allein wir sahen sie hier in keiner andern Verbindung, als daß trockene Nachrichten über beyde in Einem Buche zusammen gedruckt sind. Dennoch ist das Vorhaben des Verf. zu loben, die Geschichte eines Landes auf der Academie zu lesen, die demselben angehört, und da er zugleich Lehrer der Geschichte, Beredsamkeit und Dichtkunst ist, so wird er wahrscheinlich dasjenige ganz für den mündlichen Vortrag verspart haben, was die beyden letztern bey der Historie thun müssen. Selbst an einem Grundriß für historische Vorlesungen kann man sonst wenigstens bey der Composition des Ganzen zeigen, daß einem die Kunst des Redners und Dichters nicht fremd sey.

Göttingische Anzeigen von gelehrten Sachen

unter der Aufsicht der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

183. Stück.

Den 14. November 1795.

Marburg.

Geist der speculativen Philosophie, von Dieterich Tiedemann, Fürstl. Hessischem Hofrathe und ordentlichem Lehrer der Philosophie zu Marburg. Vierter Band. In der academischen Buchhandlung. 1795. S. 648 in Octav. Die Arbeit des Verf. soll billig nicht nach einem subjectiven Ideale beurtheilt werden, sondern vielmehr nach ihrem Verhältnisse zu denjenigen Werken, welche die Literatur über dieselben Gegenstände bereits aufzuweisen hat. Es kommt doch zunächst und hauptsächlich darauf an, in wie fern durch jene mehr geleistet sey, als in diesen, in wie fern die Summe der Kenntnisse an Zuwachse, an Wahrheit, Bestimmtheit, Brauchbarkeit für das Leben gewonnen habe. Ferner der Geschichtschreiber der Philosophie insbesondere hat nur die Schicksale dieser Wissenschaft überhaupt zu erzählen; ein einzelnes philosophisches System darf er nicht als apodictisch gewiß voraussetzen, und auf dasselbe, gleichsam als auf das letzte unumstößliche

Resultat der philosophirenden Vernunft, seine historischen Forschungen hinleiten. Es gibt noch kein allgemein-geltendes philosophisches System, und wenn es ein solches gäbe, so ist hier nicht von einer Special-Geschichte dieses Systems die Rede, sondern von einer Geschichte aller Systeme; die freylich am Ende ein historisches Argument für die Richtigkeit des einen oder des andern von ihnen liefern mag, aber dieses Argument sich nicht zum Ziele vorstecken muß, wenn sie nicht in den Verdacht einer parteyischen Einseitigkeit gerathen will. Sogar wenn es sich erweisen ließe, daß schon in der Natur der Vernunft eine präformirte Veranlassung lag, wodurch sie auf die Probleme und die Beantwortungen derselben kam, auf welche sie bisher gekommen ist, darf dieses dennoch dem Geschichtschreiber seinen Gesichtspunct nicht verrücken. Er ist bloßer Referent, wie von jeher philosophirt worden ist, nicht, wie dieses aus der Natur der Vernunft zu erklären sey. Das letztere ist nicht Gegenstand der Geschichte der Philosophie, sondern einer Philosophie über jene Geschichte. Mit Recht beruft sich der Hr. Verf. auf diese Regeln, die er in dem vorliegenden Werke befolgt habe; sie sind unstreitig in der Natur der Sache gegründet, und seine ihnen gemäße Behandlung der Geschichte der Philosophie kann dienen, Manche von der schiefen Richtung wieder abzulenken, die ihr Studium und ihre Bearbeitung jener historischen Disciplin nehmen zu wollen scheint. Der Plan und die Art der Ausführung selbst sind übrigens schon aus den drey ersten Bänden bekannt; der Verf. ist in beyden sich gleich geblieben; er hat aber um desto mehr Anspruch auf Lob und Ermunterung, je weniger von Andern die Bahn betreten und aufgeräumt ist, die er jetzt zu durchlaufen hat. Dieser vierte Band begreift nähmlich

lich die Geschichte der Philosophie bey den Arabern, beo den Juden, und dann die Periode der ältern Scholastiker bis auf Raymund Lullus, mit dem eine neue Epoche begann. Der Geist der verschiedenen Zeitalter und Völker in den Morgen- und Abendländern wird erst historisch geschildert in Hinsicht auf Cultur und Denkweise, und hernach werden die Systeme und Meinungen der vorzüglichsten Weltweisen umständlicher entwickelt und charakterisirt. Vor Bruckern u. a. hat hier T. besonders voraus, daß er nicht ein literarisches Verzeichniß merkwürdiger Lehrer und Schriftsteller des Mittelalters, ihrer Lebensumstände und Werke, ohne Auswahl liefert; sondern daß er sich nur auf solche einschränkt, durch deren Bemühungen die Philosophie, als Wissenschaft, bereichert wurde, bey diesen länger verweilt, und ihre Lehren aus den Quellen schöpft, von denen Brucker die wenigsten selbst gelesen hatte. Man darf sich daher auch nicht wundern, daß manche Arabische und scholastische Philosophen hier in einem günstigern Lichte erscheinen, als in welchem sie sonst betrachtet wurden. Bey diesem ausgezeichneten Verdienste, das der ehrwürdige Verf. sich wirklich erworben hat, ist es nur zu bedauern, daß die Darstellung so wenig Interesse erweckt, und daß der Archaismus des Styls, der auch in diesem Bande weht, den schon an sich dürftigen Stoff, welchen die Philosophie des Mittelalters darbietet, noch dürftiger macht. Selbst in den Partieen, die Reitze der Einkleidung zugelassen hätten, z. B. der Geschichte des Abälard, werden diese doch gänzlich vermißt. An manchen Stellen kann die eigene Sprache des Verf. auch zu Mißdeutungen des Sinnes Gelegenheit geben. S. 100: "Avicenna ward wegen Theilnahme an einer Verschwörung gegen den Bagdadschen Sultan, dessen

Enkel er als Leibarzt bediente, ins Gefängniß geworfen, weil er zur Verhütung von schweren Kriegen seinen Herrn nicht vergiftet, noch ihm den Anschlag der Vergiftung entdeckt hatte." Dieses Factum, wie es erzählt ist, wird Niemand so verstehen, als Hr. T. es sicher verstanden haben will; denn er übersetzt wörtlich den Leo Africanus; und nach demselben nahm Avicenna keinen Theil an der Verschwörung gegen den Bagdadschen Sultan, sondern umgekehrt, dieser suchte ihn gegen seinen Enkel in seine Partey zu ziehen, und zur Vergiftung des letztern zu bewegen. Auch war es der Enkel, der ihn dafür ins Gefängniß werfen ließ, daß er den Anschlag der Vergiftung nicht entdeckt habe. Daß Avicenna durch Verheimlichung der Plane des Bagdadschen Sultans schwere Kriege habe verhüten wollen, ist ein Compliment, welches Brucker der Menschenliebe des Arabischen Philosophen macht; die wahre Ursache war Furcht vor der Rache des Sultans, da Avicenna nicht voraussehen konnte, ob die Absichten seines Herrn gelingen würden, auch wenn er ihn von den Nachstellungen unterrichtete. — S. 112: "Zum Gegenstande der Metaphysik nimmt Avicenna, laut Aristoteles ausdrücklicher Aussage, das Ding (ens) als solches" u. s. w. An einen Anachronism ist hier nicht zu denken; der Fehler entstand durch eine dem Hrn. T. geläufig gewordene Formel des Ausdrucks. — Einzelne Erörterungen scholastischer Raisonnements hat Rec. gar nicht verstanden, wo vielleicht die Ursache ebenfalls in der Sprache liegt, die hier, wo es trockenen und abstracten Spitzfindigkeiten galt, so deutlich und präcis, wie möglich, hätte seyn sollen. Man sehe z. B. den Auszug aus Gerbert's kleiner Schrift: De rationali et ratione uti, S. 194. Noch mögen hier ein paar Bemerkungen Platz finden. Vor Johann von Damas-

cus

cus († 754), meint Hr. T. (S. 38), sey die Theologie, als Wissenschaft von Gott, und den übersinnlichen Gegenständen, nicht unter den philosophischen Disciplinen aufgeführt. Allein schon die ältesten Ausleger des Aristoteles haben die Absonderung dieser Disciplin unter dem Nahmen vorgenommen, und der Inhalt der Aristotelischen Metaphysik brachte sie mit sich. Ferner wenn Johann von Damascus die zehn Prädicamente, die späterhin zur Ontologie gezogen wurden, in der Dialectik vortrug, so blieb er der Aristotelischen Anordnung völlig treu. Die Behauptung dürfte also auch ungültig seyn, daß man zur Zeit der Byzantinischen Kaiser eine neue Abtheilung der Philosophie ersonnen, und daß Joh. Damasc. sich von der Aristotelischen Verbindung der Ontologie mit der übrigen Metaphysik entfernt habe. — Was Hr. T. erinnert hat, um Gibbon's Zweifel an der Sage, daß die Alexandrinische Bibliothek durch die Araber verbrannt sey, und die übrigen Gründe, die von Hrn. Dr. Reinhard zur Bestärkung jener Zweifel hinzugefügt sind, zu heben, hat den Rec. nicht überzeugt. — Mit Verlangen sieht Rec. der fernern Fortsetzung dieses, bey allen seinen kleinen Mängeln höchst schätzbaren, Werkes entgegen.

Jena.

In der academischen Buchhandlung: Ueber die Natur, Erkenntnißmittel und Heilart der Skrofelkrankheit. Eine von der Kaiserlichen Akademie der Naturforscher gekrönte Preisschrift, von Dr. Christ Wilh. Hufeland, der Arzneikunde ordentl. Lehrer zu Jena. S. 342 in Octav.

Da diese vortreffliche Schrift sich bereits in den Händen der meisten unserer mediciniſchen Leſer befindet, so würde eine ausführliche Anzeige des Inhalts überflüssig seyn; Rec. begnügt sich daher, einige der wichtig-

sten Bemerkungen des berühmten Hrn. Verf. auszuheben, und dieselben mit seinen Anmerkungen zu begleiten.

Was der Verf. über das lymphatische System überhaupt sagt, verdient von jedem Arzte beherzigt zu werden. Gewiß wirken diese Gefäße und Drüsen nicht bloß durch todte und mechanische Kräfte, wie man lange glaubte, sondern sie besitzen eine sehr ausgezeichnete Lebenskraft, oder Reitzbarkeit; daß sie aber auch Empfindbarkeit (Sensibilität) besitzen sollten, scheint uns noch nicht ausgemacht zu seyn. Die vorbereitenden Grundursachen der Scropheln-Krankheit sind gut aus einander gesetzt. Eben so neu, als wahr, ist die Bemerkung S. 25: "Die „schnelle Wirkung der Gemüthsaffecten auf Milch „und Galle bestehe in nichts anderem, als in einem „veränderten Einflusse der Lebenskraft auf diese Ab„sonderungen, und eine dadurch augenblicklich ver„änderte Mischung und Verbindung ihrer Bestand„theile." Die antiphlogistische Chemie gibt hierüber die herrlichsten Aufschlüsse. Die Würmer und den Wurmschleim möchte Rec. doch lieber als Wirkung der Scropheln-Krankheit ansehen, denn als Ursache derselben. Bey der Aetiologie der Krankheit geht der Verf. einen eigenen, sehr zu billigenden, Mittelweg zwischen der Humoral-Pathologie und der Nerven-Pathologie. Er nimmt zwar eine eigene Scrophel-Schärfe an, gibt aber doch zu, daß der ursprüngliche Sitz der nächsten Ursache der Scrophel-Krankheit die festen, nicht die flüssigen, Theile seyen (S. 57). Seiner Meinung nach ist also die Scrophel-Schärfe nicht sowohl Ursache, als Folge der Krankheit, und dagegen möchte wohl wenig einzuwenden seyn. Die Humoral-Pathologen verstehen unter dem Scropheln-Gift ganz etwas Anderes. Ihrer Meinung nach soll das Scropheln-

Gift

Gift die Scropheln-Krankheit erzeugen. Frägt man sie aber, wie sich das Scropheln-Gift erzeuge? so wissen sie nicht zu antworten. Sie verwechseln also offenbar Ursache und Wirkung: ein Fehler, den der scharfsinnige Verf. der vor uns liegenden Schrift sorgfältig vermieden hat. Ihm ist Scrophel-Schärfe weiter nichts, als eine durch Scrophel-Krankheit des Lymph-Systems specifisch veränderte und verdorbene Lymphe: keine Schärfe, welche die Krankheit erzeugt, sondern eine Schärfe, welche durch die Krankheit erzeugt wird. Welcher vernünftige Arzt wird hier nicht beystimmen! Der Abschnitt, in welchem der Verf. von Erkenntniß der verborgenen Scrophel-Krankheit handelt, hat dem Rec. ganz vorzüglich gefallen. Unter den Verhütungsmitteln der Scropheln erwähnt der Verf. mit Recht auch der lauwarmen Bäder. Rec. ist, aus einer vielfältigen Erfahrung, von der trefflichen Wirkung dieses Mittels überzeugt, welches noch über dieß den grosen Vorzug hat, daß es die Reinlichkeit befördert. Der Aloe schreibt der Verf. (wir wissen nicht, aus welchem Grunde) eine ganz eigene Kraft zu, auf die Leber zu wirken, die Secretion derselben und der Galle zu verbessern, und folglich die Mischung des Blutes durch die Leber-Secretion zu befördern. Auch scheinen Rec. die Pillen aus Jalappen-Harz, Extract. panchymagog. Crollii und Merc. dulc. aa. zu drastisch zu seyn. Das Extract. panchymagog. kann man füglich ganz weglassen. Den Spiesglanz-Mitteln wird das gebührende Lob ertheilt. Der Verf. sagt, mit Recht, von diesen Mitteln: sie erfüllen alle Indicationen, und haben fast gar keine Contra-Indication. Die Queckſilbermittel nimmt der Verf. gegen Hrn. Girtanner in Schutz, und erinnert Einiges, was beherzigt zu werden verdient. Unter den Einschränkungen, mit denen der Verf. diese

Mittel empfiehlt, mögen sie allerdings zuweilen gute Wirkung thun: wenn aber das Queckſilber, nach dem Vorſchlage des Verf., mit China, oder Saſſafras, oder Schierling, oder Opium verbunden gegeben wird: ſo möchte es wohl ſchwer auszumachen ſeyn, welches von dieſen Mitteln eigentlich geholfen hat. Schon dieß, daß man bey dem Gebrauch des Queckſilbers ſo genannte Corrigentia bedarf, dient zum Beweiſe, daß das Queckſilber gegen die Scropheln nicht ganz paſſend iſt. Die kochſalzgeſäuerte Schwer-Erde iſt unſtreitig eines der ſchätzbarſten Mittel, deſſen große Heilkräfte durch die tägliche Erfahrung immer mehr beſtätigt werden. Auch die kochſalzgeſäuerte Kalk-Erde wird empfohlen. Dem Saſſafras ertheilt der Verf. ganz außerordentliche Lobſprüche. "Ich ſchätze es, ſagt er, "als eines der größten Radical-Mittel gegen „die Scrophel-Anlage, wenn es anhaltend gebraucht „wird, und ich kann verſichern, daß ich, in einem „Zeitraum von 12 Jahren, wo ich dasſelbe ſehr „häufig gebraucht habe, eine Menge vortrefflicher „Beweiſe ſeiner Wirkſamkeit beobachtet habe. Ich „habe dasſelbe öfters Jahre lang als Infuſum, in „Verbindung einer angemeſſenen Diät, brauchen „laſſen, und bin dadurch im Stande geweſen, die „Scrophel-Anlage auszulöſchen." Von dem Schierling ſagt der Verf.: es ſtehe derſelbe, nach ſeiner Erfahrung, unter der narcotiſchen Claſſe antiſcrophuloſer Mittel oben an. (Rec. hat niemals von dieſem Mittel, ob es gleich in großen Doſen gegeben wurde, und gut bereitet war, irgend einige heilſame Wirkung geſehen.) Der Verf. empfiehlt, die Belladonna mit Weineſſig zu digeriren, und denſelben, vermittelſt des Honigs, in einen Oxymel Belladonnae zu verwandeln. Rec. billigt dieſe Bereitungsart, und wünſcht, daß uns Hr. H. ſeine,

mit

mit diesem Mittel gemachten, Erfahrungen künftig mittheilen möge. Die rothe Digitalis hat der Verf. sehr nützlich gefunden. Die Tussilago Farfara wird von dem Verf. vertheidigt: es hat ihm diese Pflanze zuweilen gute Dienste gethan. Was über die künstlichen Geschwüre und die medicinischen Bäder gesagt wird, ist ganz vortrefflich. Nicht weniger schätzbar, und voll von wichtigen Bemerkungen, ist die, dem Buche angehängte, Abhandlung, über das Verwachsen und die Krümmung des Rückgrathes, ihre Ursachen und Heilung. Ueberhaupt ist diese Preisschrift das wichtigste und vollständigste Werk über die Scropheln, das wir bis jetzt besitzen; es liefert auf jeder Seite die deutlichsten Beweise von dem practischen Scharfsinn und der menschenfreundlichen Denkungsart des Verfassers.

Berlin.

Bey Friedr. Maurer: M. *Joh. Friedr. Aug. Kinderling*, zweiter Prediger zu Calbe an der Saale, *über die Reinigkeit der Deutschen Sprache und die Beförderungsmittel derselben, mit einer Musterung der fremden Wörter und andern Wörterverzeichnissen.* 1795. 442 S. in gr. Octav.

Diese Schrift ist durch die in mehr als Einer Hinsicht merkwürdige Aufgabe der Berlinischen Academie der Wissenschaften veranlaßt, und hat von derselben den zweyten Preis erhalten. Je allgemeiner und vielseitiger jene Frage war, um so mehr verschiedene Antworten läßt sie zu, und ihr Nutzen wird besonders in der Menge von Beyträgen sich äußern, welche einzelne Sprachgelehrte dazu liefern. Man spricht und schreibt jetzt viel von Reinigung und Reinigkeit unserer Muttersprache, und es wird von der einen Seite auf eine gänzliche Umwälzung (Revolution) gedrungen, indessen man sich von der

andern nur um so näher an den constitutionellen Zwingherrn (Despoten), den Sprachgebrauch, anschließt. Unser Verfasser gehört zu der Partey der Gemäßigten. Er prüft mit Kaltblütigkeit; er unterscheidet die wahre Reinigkeit von der eingebildeten; er hält sich mit seinen Wünschen für die Reinigung unserer Sprache in den Grenzen des Nützlichen und des Möglichen; er will eine Reformation, aber weder eine plötzliche, noch gewaltsame und am wenigsten eine allgemeine. Der Rec. hat die Abhandlung mit Aufmerksamkeit und ohne Vorurtheil gelesen, und er muß der guten Absicht des Verf., seiner Gründlichkeit und Ordnung in dem ruhigen Gange der Untersuchung, seiner Bekanntschaft mit der Geschichte und den Quellen unserer Sprache, so wie mit den verwandten Sprachen, Gerechtigkeit widerfahren lassen. Er thut dieß auch da, wo es ihm scheint, daß der Verf., vielleicht aus Nachgibigkeit, oder weil nun einmahl auf das Reinigen ausgegangen werden sollte, ohne Noth von dem Alten abläßt, und das Neue in Schutz nimmt. Der Rec. hält es für Pflicht, auf das Werk aufmerksam und die Leser vorläufig mit dem Inhalte etwas näher bekannt zu machen. Es zerfällt, nach Anleitung der Preisfrage, in zwey Theile, in den theoretischen und in den practischen. — Erster allgemeiner Theil. Was ist überhaupt Reinigkeit einer Sprache? und ist Reinigkeit der Deutschen Sprache möglich und nothwendig? Diese Fragen bringt der Verf. auf folgende Puncte. Vollkommene Reinigkeit einer jetzt lebenden Sprache ist nicht möglich. Eine eingeschränkte Reinigkeit der Sprache ist auf lange Zeit möglich, und zwar nicht unumgänglich nothwendig, aber doch sehr nützlich. Eine gewisse begrenzte Reinigkeit der gebildeteren Deutschen Sprache, besonders

der

der Bücherſprache, iſt möglich, und leichter, als in vielen andern Sprachen. Nothwendige Einſchränkung des Begriffs der Reinigkeit. Nähere Erklärung der Sprachreinigkeit und ihres Gegentheils. ("Alles Sprachwidrige, heißt es S. 20, muß vermieden werden, doch muß man das Fremde, was unentbehrlich iſt, nicht für unrein und ſprachwidrig anſehen.") Von veralteten Wörtern, und in wie fern ſie der Reinigkeit der Sprache zuwider ſind. Erläuterung des Unterſchiedes zwiſchen abgekommenen oder vergeſſenen und veralteten Wörtern. Beurtheilung der Provinzial-Wörter. Von fremden oder ausländiſchen, und von neu gebildeten Wörtern, in ſo fern ſie der Sprachreinigkeit zuwider ſind. Nähere Erklärung über die Eigenſchaften guter neuer Wörter. Alle ſprachwidrig gebildete Wörter ſind der Reinigkeit zuwider. — Zweyter beſonderer Theil. Von der Reinigkeit der Deutſchen Sprache und den Beförderungsmitteln ihrer Reinigkeit. In welchen Theilen der Kenntniſſe und Wiſſenſchaften iſt die Reinigung der Sprache am nöthigſten? Von den Beförderungsmitteln der Reinigkeit der Deutſchen Sprache überhaupt. Von den beſonderen Beförderungsmitteln. (Durchforſchung der Kunſtſprache; Beobachtung der Kinderſprache; Aufſuchung und richtige Beſtimmung ſynonymiſcher Wörter) Von der Vergleichung anderer Europäiſchen Sprachen mit der Deutſchen. Von der Vergleichung anderer Sprachen außer Europa. Nähere Erklärung der drey Hauptmittel zur Verbeſſerung und Reinigung der Deutſchen Sprache. (Dieſe hat ſchon Leibnitz [§. 63 ſeines Deutſchen Aufſatzes von der Verbeſſerung der Deutſchen Sprache] angegeben, nähmlich 1) "Die Aufnahme guter Wörter, die ſchon vorhanden, aber jetzt faſt verlaſſen ſind, mithin zu rechter Zeit nicht beyfallen; ferner die Wiederbringung

alter

alter verlegener Waare von besonderer Güte." 2) "Die Einbürgerung oder Naturalisirung fremder Benennungen, wo sie solches sonderlich verdienen;" und 3) "letztens, (wo kein anderes Mittel) durch wohl bedächtliche Erfindung oder Zusammensetzung neuer Wörter, so vermittelst des Urtheils und Ansehens wackerer Leute in Schwang gebracht werden müßten.") Musterung der fremden Wörter, welche im Deutschen gebräuchlich sind. (So groß das Verzeichniß fremder Wörter in unserer Sprache an sich auch seyn mag, so ist es doch nur klein in Vergleichung mit demjenigen, was andere Europäische Sprachen aus fremden, besonders aus der Lateinischen Sprache entlehnt haben. — Größten Theils sind es fremde Sachen, die man, wie andere Nationen thun, mit ihren ausländischen Nahmen benennet, und dergleichen Wörter beweisen keine Armuth einer Sprache. — Viele von diesen Wörtern könnten mit Deutschen verwechselt werden; aber die Deutschen sind noch nicht so gangbar, als die fremden: doch ist zu hoffen, daß mehrere fremde entbehrliche Ausdrücke nach und nach durch gute Deutsche Wörter werden verdrängt werden. — Viele Wörter sind zwar zunächst aus einer andern Sprache hergenommen, aber deßwegen sind sie nicht nothwendig derselben eigen. Zum Theil sind sie aus der alten Deutschen Sprache in eine andere übergegangen, in Gebrauch genommen, von den Deutschen aber vernachlässigt, und nach langer Zeit erst wieder zurück gefordert worden. Manches Wort muß also nicht als Raub, sondern als verlorenes Eigenthum angesehen werden. — Oft scheint es auch nur, als sey ein Wort fremd, wegen der Aehnlichkeit. Allein dergleichen Aehnlichkeiten beweisen nur, daß zwey verschiedene Sprachen dieses Wort aus einer gemeinschaftlichen Quelle haben. — Die meisten

meiſten fremden Wörter ſind aus der Lateiniſchen Sprache, welche ſchon durch die Kriege der Römer in Deutſchland bekannt wurde. Allein die Lateiniſche Sprache iſt vornehmlich aus der Etruriſchen oder Tusciſchen entſtanden, und dieſe iſt mit der alten Deutſchen gewiß nahe verwandt geweſen, wie ſchon mehrere Gelehrte bemerkt haben. Chriſtoph Arnold ſagt in ſeinem Kunſtſpiegel der Hoch-Deutſchen Sprache (Nürnberg 1649, 8. S. 29): "Darum halte ich es auch nicht für unmöglich, daß „wir Deutſchen den Römern noch wohl einen ge„ſtecktvollen Reſtzettel allerley Wörter, die ſie „uns abgeborgt, vorhalten könnten; weil es dem „Stewin an Darthuungen nicht ermangelt, daß „die alte Lateiniſche oder Tuſciſche Sprach eine „Mundart von der Celtiſchen oder Altdeutſchen ge„weſt." — Uebrigens hat man ſchon lange daran gearbeitet, dieſe Schuld zu bezahlen, welche die Deutſche Sprache an andere zu entrichten hat. Harsdörfer, Schottel, Gottſched, Heynatz u. A. haben ſchon viel vorgearbeitet). — Es folgt nun ein (ziemlich vollſtändiges) Verzeichniß fremder Wörter der Deutſchen. Und zwar 1) aus den Morgenländiſchen und andern Sprachen außer Europa. (Aus der Aegyptiſchen, Aethiopiſchen, aus ungewiſſen Africaniſchen und Americaniſchen Sprachen, aus der Arabiſchen und Türkiſchen, der Armeniſchen, aus andern Aſiatiſchen, der Bengaliſchen, der Ebräiſchen und Jüdiſch-Deutſchen, der Malabariſchen, Malayiſchen, Mexikaniſchen, Perſiſchen, Schineſiſchen, Syriſchen und Virginiſchen Sprache). 2) Aus Europäiſchen Sprachen. (Der Däniſchen, Engländiſchen, Franzöſiſchen, Griechiſchen, Holländiſchen, Iſländiſchen, Italäniſchen, Lateiniſchen, Portugieſiſchen, Ruſſiſchen, Sarmatiſchen, Schwediſchen, Spaniſchen und Ungari-

garischen Sprache.) 3) Dunkele Wörter aus ungewissen Sprachen. — Der Verf. versucht in diesem Lexicon theils eigene Verdeutschungen, theils führt er die Versuche seiner Vorgänger an; viele Wörter aber hat er bloß genannt, von welchen ihm noch keine gute Uebersetzungen bekannt waren, oder die er für unübersetzbar hielt. Und das sind denn freylich die meisten. — Zuletzt noch zwey Anhänge. 1. Versuch eines Verzeichnisses neuer, guter und schlechter Wörter der Prosaisten und Dichter, größten Theils des achtzehnten Jahrhunderts. Ein einleuchtender Beweis, sagt der Verf. in der Anmerkung S. 349, daß man die Sprache ansehnlich bereichert, aber nicht immer verbessert hat. Viele Wörter sind bloß aus Neuerungssucht und mit Verletzung aller Regeln der Sprache gebildet, und verdienten nicht einmahl bemerkt zu werden. Manche sind ohne Tadel, aber unnöthig. Der Verf. räumt mit Unrecht den Dichtern größere Freyheit, als den Prosaisten ein. Sie stehen beyde unter dem Gesetze. Hr. K. hat oft das Adelungische Wörterbuch ergänzt. Uebrigens hat er doch Manches in dieses Verzeichniß hinein gezogen, was nicht dahin gehörte. Dagegen scheint er mit unsern neuesten und allerneuesten Sprachschöpfern und Wortmengern nicht genugsam bekannt zu seyn; welches man ihm auch nicht zumuthen kann. 2. Verzeichniß einiger neu scheinenden Wörter, die aber alt sind. Nur zwey Seiten. Es ließen sich viele Zusätze machen. —

Venedig.

Bey Carlo Palese gedruckt: Lettere sulle belle Arti pubblicate nelle Nozze Barbarigo - Pisani 1793. Quart 192 Seiten, führen wir als eine Sonderbarkeit an; erst als Beyspiel der Sitte, daß

daß man in Italien Vermählungs-Feyerlichkeiten zur Veranlassung nimmt, gelehrte Werke ans Licht zu stellen; dann weil es ein Versuch ist, die Mythologie für Damen vorzutragen, und ihr ein Gewand Couleur de rose umzuhängen. Eine junge Dame schreibt an ihre Freundinn eine Folge Briefe, welche die Unterredung mit einem Mylord enthalten, an welcher sie und ein Professor, der die Mythologie als Philosoph bestreitet, Antheil nehmen. Mylord will überall in der Fabel etwas Lehrreiches und Nützliches finden, weil doch dieses den Werth einer Kenntniß bestimmen soll; das Symbolische ist also das Gefäß, mit welchem Wahrheit und Weisheit aus dem Brunnen geschöpft wird. Dabey kömmt er wohl zuweilen ins Gedränge, wie er das lehrreiche Sittliche auf dem Boden auffinden soll. Freylich läßt sich hierüber viel sagen. Hätte der Mensch die Vernunft allein zum Antheil, und könnte er damit im Leben auslangen: so müßte alles, was Fabel und Dichter und Redner ist, durch die Fenster fliegen. Da aber der Mensch noch eine Zulage von Sinnen und Einbildungskraft mit dem damit verbundenen Begehrungsvermögen erhalten hat, so ändert sich der ganze Fall, und kein Bestreben kann fruchtloser seyn, als dieses, aus dem Menschen bloß vernünftelnde Automaten zu machen. Eine bessere Seite des Nützlichen verfolgt Mylord in der Beziehung der Fabel auf die Künste, und braucht den Vortheil, den ihm ein Land, wie Italien ist, gibt, Kunstwerke aller Art und Zeit zu Beyspielen zu nutzen, wie jene durch die Fabel zu erläutern sind. Amor und Psyche müssen der Dame zuerst Neigung erwecken; Venus, Genii, Hercules, kommen hinzu. Noch wird aus den Griechischen Alterthümern ausgehoben, was unterhaltend seyn kann; und hier muß der Anacharsis

seine

seine Dienste thun. Das Werkchen ist in zwanzig Briefe vertheilt, und jedem ist ein artiges Kupfer vorgesetzt, das von einer alten Gemme entlehnt ist. Das Aeußerliche muß also den Damen das Werk erst recht angenehm machen. Es schließt sich, wie leicht zu erachten, mit den Schätzen der Kunst in Venedig, das als ein neues Athen vorgestellt wird; denn wie kann der Italiäner anders loben, als im Superlativ; und mit den Palästen Barbarigo und Pisano: worin eine Familie des Darius von Paul Veronese und die Gruppe von Dädalus und Icarus, dem der Vater die Flügel ansetzt, gesehen werden; letzteres ist das bekannte erste Werk von Canova, das seinen Ruhm gegründet hat, hier ausführlich beschrieben, und die Beschreibung mit Gedichten begleitet.

Leipzig.

Bey Heinr. Gräff: Unächter Acacien-Baum. Zur Ermunterung des allgemeinen Anbaues dieser in ihrer Art einzigen Holzart von F. C. Medicus, Regierungs-Rath ꝛc. Drittes Stück. Mit einer Kupfertafel. Viertes Stück In fortlaufenden Zahlen von Seite 186 – 386 in Octav. 1795.

Wir sind noch die Anzeige dieser beyden sehr wichtigen Acten-Stücke schuldig, welche größten Theils eingelaufene Antworten, theils freywillig eingesendete Berichte und eigene Bemerkungen des Hrn. Regierungsr. Medicus über den Acacien-Baum enthalten, und die erfreuliche Aussicht gewähren, "daß nun die ersten Schwierigkeiten gehoben sind, daß die Freunde dieses unschätzbaren Baumes sich alle Jahre vermehren, die Kenntniß seiner Anpflanzung alle Jahre ausgebreiteter, und endlich dadurch dem Brennholz-Mangel glücklich vorgebogen werden müsse."

Göttingische Anzeigen
von
gelehrten Sachen
unter der Aufsicht
der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

184. Stück.

Den 16. November 1795.

Bristol.

Bey Bulgin und Rosser: Considerations on the medicinal use, and on the production of factitious airs. Part. I. by *Thomas Beddoes*, M. D. Part. II. by *James Watt*, Engineer. Edition the second. Die erste Abtheilung 172 Seiten in Octav, die zweyte 40 Seiten in Octav, mit 4 Kupfertafeln.

Da die neue Theorie und Heilmethode des Hrn. Beddoes gegenwärtig die Aufmerksamkeit des medicinischen Publicums vorzüglich auf sich zieht: so dürfte wohl ein ausführlicher Auszug aus dieser wichtigen Schrift unsern Lesern angenehm seyn. Rec. enthält sich alles Urtheiles darüber; um so viel mehr, da, ohne Wiederholung der beschriebenen Versuche, unmöglich richtig über dieselben geurtheilt werden kann.

In der ersten Abtheilung handelt Beddoes 1) von der Atmosphäre. Bekannt und durch hinlängliche Versuche bewiesen sey es, daß die Atmosphäre aus Sauerstoff-Gas und Stick-Gas bestehe.

Nahe an der Erde seyen diese Gasarten auf das genaueste gemischt. Diese genaue Mischung hänge von der Anziehungskraft ab, welche diese beyden Gasarten gegen einander haben. 2) Vom Athemholen. Es beraube die atmosphärische Luft des Sauerstoff-Gas, und mache sie unfähig, das Leben oder die Flamme ferner zu unterhalten. Der Sauerstoff werde in das Blut aufgenommen, und gebe demselben seine rothe Farbe. Mit schwarzer Farbe komme das Blut nach den Lungen zurück, nachdem es den Sauerstoff in den Muskeln und den Flüssigkeiten des Körpers abgesetzt habe. Ein gesunder Mann bedürfe ungefähr $1\frac{1}{2}$ Cubikfuß Sauerstoff-Gas in jeder Stunde. Die Haut des Körpers sauge ebenfalls Luft ein, vorzüglich Sauerstoff-Gas. Durch Versuche, mit Thieren angestellt, beweiset der Verfasser die schädlichen Wirkungen des Einathmens des reinen, oder wenig vermischten, Sauerstoff-Gas. Das venose Blut der dadurch gesauerstofften Thiere gerinnt weit schneller. Das gekochte Fleisch dieser Thiere war zäher, und hatte weniger Saft. Mit Sauerstoff überladene Thiere leben (zufolge der hier erzählten Versuche) länger unter dem Wasser, und ertrinken nicht so schnell, als andere. Ueber die Wirkung des Sauerstoff-Gas auf den thierischen Körper hat der Verf. eine Reihe merkwürdiger Versuche angestellt, welche hier erzählt werden, und welche seiner Theorie zu Bestätigung dienen. Das Einathmen des Wasserstoff-Gas sei dem Körper nicht so schädlich. In der Lungenschwindsucht thue es vorzüglich gute Dienste. Hr. Dr. Macdonald von Belfast meldet dem Verf., er habe das Einathmen dieses Gas bey zweyen Schwindsüchtigen mit gutem Erfolge angewandt. Gekohltes Wasserstoff-Gas fand der Verf. beynahe unter allen Luftarten am schädlichsten zum Einathmen, salpeter-halbsaures Gas ausgenom-

genom-

genommen. Ein Kranker, der von dem gekohlten Wasserstos-Gas nur wenig einathmete, bekam Schwindel und kalte Extremitäten. Es würde sehr interessant seyn, das Resultat von Versuchen kennen zu lernen, die man anstellen könnte, um die Wirkung eines lang fortgesetzten Einathmens künstlicher Luftarten zu untersuchen. Würde man z. B. ein Thier lange Zeit in eine Atmosphäre einsperren, die nur $\frac{24}{100}$ oder $\frac{20}{100}$, oder noch weniger, Sauerstoff-Gas enthielte, so würde ein solches Thier vielleicht den Scorbut bekommen; wenigstens würden seine Muskelfasern, und seine festen Theile überhaupt, weich und zart werden, und den Zusammenhang verlieren. Hr. Beddoes nimmt sich vor, dergleichen Versuche künftig anzustellen. — Wenn man einige Zeit (z. B. Eine bis 2 Minuten lang) Wasserstoff-Gas einathmet, so nimmt die Schnelligkeit des Pulses zu; es wird derselbe schwach, und ist endlich kaum mehr zu fühlen; die Lippen werden blau; es entsteht Schwindel; das Gesicht verliert sich; und es erfolgt eine Ohnmacht. Beddoes kannte verschiedene Personen, die das Gefühl dieser anfangenden Unempfindlichkeit als höchst angenehm beschrieben. Einer seiner schwindsüchtigen Kranken fand dieses Gefühl so behaglich, daß er, gegen Beddoes Willen, einen Cubikfuß Wasserstoff-Gas auf Einmal einathmete, wodurch er in eine Ohnmacht verfiel, so, daß sein Puls kaum mehr zu fühlen war. Als sich der Kranke wieder erholt hatte, befand er sich ganz wohl, aber er konnte eine Zeit lang nicht gehen, bis er erst so viel Sauerstoff-Gas aus der Atmosphäre eingeathmet hatte, daß der, zur Muskelkraft unentbehrliche, Sauerstoff wieder hergestellt war. Der berühmte Ingenhouß meldete dem Verf. im August 1794 folgenden Versuch: "Berauben Sie, durch ein „Blasenpflaster, ihren Finger der Oberhaut, so wird „die Berührung der atmosphärischen Luft Schmerz

„hervor bringen. Halten Sie den Finger in Sauer„stoff-Gas, und der Schmerz wird zunehmen; brin„gen Sie aber den Finger in kohlengesäuertes Gas, „oder Stick-Gas, so wird der Schmerz aufhören.“ Beddoes wiederholte den Versuch an sich selbst, und fand denselben richtig. Nun wissen wir also, warum die Wundärzte die Luft so sorgfältig von den Wunden abzuhalten suchen: das Sauerstoff-Gas der Atmosphäre vermehrt nähmlich den Schmerz der Wunden. Der Verf. ließ einen Neger seine Hand in übersaures kochsalzgesäuertes Gas halten. Nach 12 Minuten war der obere Theil der Finger weiß geworden, aber die Farbe blieb nicht. Eine Haarlocke eben dieses Negers wurde auf dieselbe Art weiß gefärbt. (Dieß ist ein schöner Beweis von der Richtigkeit der scharfsinnigen Theorie, welche unser Hr. Hofr. **Blumenbach** neulich, nach antiphlogistischen Grundsätzen, über die Ursache der schwarzen Farbe der Neger bekannt gemacht hat.) Von dem Gebrauch der fixen Luft, des Wasserstos-Gas und des Stick-Gas, gegen den Krebs hat der Verf. sowohl, als Hr. Dr. **Ewart** zu Bath, die außerordentlichsten Wirkungen gesehen. (Wahrscheinlich wird der äußerliche Gebrauch verstanden.) Hr. Dr. **Thornton** und der Wundarzt, Hr. **Corp**, beschreiben die Heilung eines Kranken, der schon seit mehrern Jahren an einem bösartigen Geschwür am Fuße litt, welches endlich brandig zu werden anfing, so daß man bereits an die Amputation dachte, als ein Arzt das Einathmen des Sauerstoff-Gas vorschlug, wodurch das Geschwür in wenig Tagen wahres Eiter absonderte, und endlich zuheilte. Das Tagebuch, welches der Kranke selbst hielt, und worin er alle seine Empfindungen auf das genaueste beschreibt, ist sehr interessant. Ein Mann wurde von einem hartnäckigen, flechtenartigen Ausschlage im Gesicht durch das Einathmen des, mit atmosphärischer Luft vermischten,

Sauer-

Sauerstoff-Gas geheilt. Hr. Dr. Thornton heilte eine Frau von einem bösartigen Geschwüre am Fuße, welches 18 Jahre lang gedauert hatte, durch Einathmen des, mit atmosphärischer Luft vermischten, Sauerstoff-Gas. Bey dieser Kranken hatten vorher die berühmten Wundärzte Pott und Sharp ihre Kunst umsonst versucht. In Krämpfen und Convulsionen that das Einathmen des Sauerstoff-Gas ebenfalls vortreffliche Dienste. Hr. Johann Barr, Wundarzt zu Birmingham, beschreibt die Heilung eines bösartigen scrophulösen Geschwüres durch Einathmung des, mit atmosphärischer Luft vermischten, Sauerstoff-Gas. Hr. Dr. Carmichael zu Birmingham erzählt die Versuche, die er mit dem Einathmen des Sauerstoff-Gas gegen den schwarzen Staar angestellt hat. Die Kranken wurden nicht besser, sondern schlimmer darnach. Hr. Dr. Pearson zu Birmingham hat von dem Einathmen des Sauerstoff-Gas in der Bleichsucht gute Wirkung gesehen. Wenn man Versuche mit dieser Methode machen will, so darf man nicht mehr als Einen Theil Sauerstoff-Gas mit 12 bis 15 Theilen atmosphärischer Luft vermischen. Hr. Dr. Ferriar zu Manchester ließ einen Schwindsüchtigen Wasserstoff-Gas einathmen. Er wurde zwar erleichtert, aber nicht geheilt. Hr. Dr. Carmichael hat von dem Einathmen des gekohlten Wasserstoff-Gas bey Schwindsüchtigen gute Wirkung gesehen, wie aus seinem, hier abgedruckten, genauen Tagebuch erhellt, aber er konnte bey dreyen Kranken, deren Krankheit bereits einen zu hohen Grad erreicht hatte, keine vollkommene Kur bewirken. Endlich gelang es ihm doch (S. 101), einen Kranken durch dieses Mittel von einem hartnäckigen Catarrh zu heilen. Hr. Watt theilt Bemerkungen über die Wirkungsart verschiedener Gas-Arten mit. Er bemerkt, daß das gekohlte Wasserstoff-Gas unter den Gas-Arten eine der schädlichsten zum Einathmen

sey, und zwar um so viel mehr, je mehr Kohlenstoff in dem Wasserstoff-Gas aufgelöset ist. Hr. Watt bereitet dieses Gas durch Aufgießen von Wasser über glühende Kohlen in einem verschlossenen Gefäße (das Wasser wird in seine Bestandtheile zerlegt, und das entstandene Wasserstoff-Gas löset die Kohle auf). Auch nur eine geringe Menge des gekohlten Wasserstoff-Gas eingeathmet, verursacht augenblicklich Schwindel und Neigung zum Erbrechen. Ein Mann, der nur Einmahl an das Gefäß, worin dieses Gas enthalten war, roch, fiel augenblicklich ohne Besinnung zu Boden. Hr. Watt beschreibt ein Paar neue, von ihm entdeckte, Gas-Arten. Er brachte 2 Unzen mageres Rindfleisch in eine Röhre, welche er über das Feuer setzte, und erhielt, durch bloße Hitze, 250 Cubikzolle eines abscheulich stinkenden Gas, welches mit blauer Farbe brannte, und von Kalkwasser nur wenig vermindert wurde. Der bloße Geruch dieses Gas machte ihn krank; und obgleich sich nur wenig davon im Laboratorium verbreitet hatte, so sah er sich doch genöthigt, dasselbe mit seinen Gehülfen zu verlassen. Hr. W. hatte die ganze Nacht durch etwas Fieber, und konnte nicht schlafen; am folgenden Morgen dauerten Schwindel und Neigung zum Erbrechen fort, auch gesellte sich Kopfschmerz dazu. Seit jener Zeit nahm sich Hr. W. vor, dergleichen Untersuchungen thierischer Theile ganz aufzugeben; "Denn," sagt er, "man könnte einmahl „zufällig das Gas entdecken, welches das Faulfieber, „oder eine noch schlimmere Krankheit verursacht, und „dann könnte man das Opfer davon seyn." Hr. Dr. Garnet meldet dem Verf., daß er dafür halte, man könne ein mit Sauerstoff überladenes System durch den inneren Gebrauch der Schwefelleber des überflüssigen Sauerstoffes berauben. Er erzählt einige Krankengeschichten, welche dieß beweisen sollen. Hr. Wilhelm Sandford von Worcester theilt seine Bemer-

merkungen über die Heilung bösartiger Geschwüre mit. Bey den allerschlimmsten Geschwüren hat er doch von dem äußerlichen Gebrauche des Kohlenpulvers die besten Wirkungen gesehen. Wenn aber das bloße Pulver der Kohlen auf das Geschwür gestreut wird, so entsteht heftiger Schmerz: daher bedient sich der Verf. eines Ueberschlages, welcher auf folgende Weise bereitet wird. Habermehl wird mit Wasser zu einem etwas dünnen Brey gekocht. So bald der Brey beynahe kalt genug ist, um aufgelegt zu werden, wird er mit einer beträchtlichen Menge fein gepulverten Kohlenpulvers vermischt, so daß der Brey recht dick wird; denn nach 6 bis 8 Stunden wird derselbe, durch den starken Ausfluß, welcher aus dem Geschwür entsteht, dünn genug. Der Brey wird aufgelegt, befestigt, und 12 bis 24 Stunden unberührt gelassen. Ehe der alte Brey abgenommen wird, muß der neue schon bereit liegen. Hr. S. erzählt einige merkwürdige Fälle, in denen dieser Brey so vortreffliche Wirkungen gethan hat, daß über die außerordentlichen Heilkräfte desselben gar kein Zweifel mehr übrig bleiben kann. Auch Hr. Field versichert, daß ihn dieses Mittel niemahls verlassen habe, und daß es ihm sogar gegen den Krebs gute Wirkung gethan habe. Hr. Dr. Johann Johnstone von Birmingham bestätigt die außerordentlichen Heilkräfte des äußerlichen Gebrauchs des Kohlenpulvers gegen bösartige Geschwüre, gegen den Brand, gegen scrophulöse Geschwüre, gegen den Krebs, gegen Hautausschläge und gegen die Rose. Innerlich thut es auch, dreymahl täglich zu Einer Unze genommen, gute Dienste; doch darf man sich darauf allein nicht verlassen.

In der zweyten Abtheilung beschreibt Hr. Watt den von ihm erfundenen Apparat zur Bereitung der verschiedenen Gas-Arten zum medicinischen Gebrauche.

che. Dieser Apparat scheint dem Rec. viel zu complicirt und zu theuer (er kostet 11 Pfund Sterling). Einer so künstlichen Maschine bedarf man gar nicht. Die fixe Luft kann aus Kreide und Schwefelsäure bereitet und in Flaschen aufgefangen werden; das Stick-Gas nach der Methode des Hrn. Dr. Marc; und das Wasserstoffgas aus Eisen und verdünnter Schwefelsäure. Rec., welcher eine Menge pneumatischer Versuche angestellt hat, hat niemals das Bedürfniß eines solchen Apparats empfunden, und kann daher auch den Nutzen desselben gar nicht einsehen. Weit nützlicher würde es seyn, wenn Hr. Beddoes eine Beschreibung derjenigen Maschine mittheilen wollte, deren er sich zum Einathmen der künstlichen Luft bedient: aber auch in dieser Schrift findet sich davon kein Wort.

Da jetzt die berühmtesten Aerzte und Wundärzte in Großbritannien mit Hrn. Beddoes sich vereinigt haben, um die Heilkräfte der künstlichen Luftarten gegen verschiedene Krankheiten zu untersuchen; da auch von der Nation schon 2,500 Pf. Sterl. unterzeichnet sind, um ein Gebäude aufzuführen, in welchem diese nützlichen Versuche im Großen vorgenommen werden können: so eröffnen sich von dieser Seite für die Heilkunde neue und schöne Aussichten. Möchte doch die Erwartung der menschenfreundlichen Aerzte, welche auf diesem neuen Wege die mannigfaltigen Leiden der Menschen zu lindern versuchen, wenigstens einigermaßen erfüllt werden!

Verbesserungen.

Die Seitenzahl auf der ersten Seite des 167. Stücks muß, statt 1675, 1665 heißen.

S. 1784 Z. ist statt Antide zu lesen Aulide.

Digitized by Google

Göttingische Anzeigen von gelehrten Sachen

unter der Aufsicht der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

185. Stück.

Den 19. November 1795.

Göttingen.

Ueber den Unterschied der Stände, besonders des hohen und niedern Adels, in Teutschland; zur Grundlage einer Abhandlung von Mißheirathen Teutscher Fürsten und Grafen vom geheimen Justitzrath Pütter, im Vandenhoeck- und Ruprechtischen Verlage 1795. Octav (12 Bogen). Mehrmahlige Veranlassungen, über Mißheirathen Deutscher Fürsten und Grafen genauere Nachforschungen anzustellen, hatten den Verfasser zu dem Entschlusse gebracht, eine eigene Abhandlung darüber zu entwerfen. Er fand aber bald nöthig, dazu erst gegenwärtige Grundlage vorauszuschicken. In der Ueberzeugung, daß Staaten ohne Verschiedenheit der Stände nicht bestehen können, und daß eine allgemeine Gleichheit ohne Umsturz aller wesentlichen Ordnung sich nicht bewirken lasse, war es ihm nicht sowohl um politische Betrachtungen, als um historische und rechtliche Erörterungen zu thun. Doch können auch diese auf jene ihren nützlichen Einfluß haben, wenn es auf

eine richtige Grenzbestimmung der verschiedenen Stände ankömmt, um dadurch zu verhüten, daß nicht aus irrigen oder übertriebenen Begriffen und Grundsätzen ein nachtheiliges, unverhältnißmäßiges Uebergewicht des einen Standes über den andern entstehe. Die Hauptabsicht ging hier nur auf den Unterschied des hohen und niedern Adels nach der Deutschen Reichsverfassung. Dazu war jedoch nöthig, bis auf einige allgemeine Grundsätze zurück zu gehen, was es überhaupt mit der Verschiedenheit der Stände für eine Bewandtniß habe, nachdem man Menschen bloß in ihrem natürlichen Zustande, oder in bürgerlich-gesellschaftlichen Verbindungen und Staaten betrachtet. Nach der besonderen Deutschen Verfassung wird nun erst erörtert, wie ursprünglich theils Freye, Knechte und Freygelassene, theils Edle und Freye von einander unterschieden worden. Hernach werden die Veränderungen gezeigt, wie nach und nach die Bürger in Städten einen dritten Stand gebildet haben, und wie dadurch die bisherige Freygeborenheit in einen Adel verwandelt worden, jedoch der ursprüngliche Deutsche Adel oder Herrenstand von dem neu entstandenen Adel, als hoher Adel vom niedern, unterschieden geblieben. Manche weitere Veränderungen entstanden aber wieder durch Standeserhöhungen, es sey durch gemeine Adelsbriefe, oder durch Erhebungen in den freyherrlichen, gräflichen oder fürstlichen Stand. Von allen diesen Gattungen werden hier die verfassungsmäßigen rechtlichen Wirkungen genau bestimmt. Auch wird noch gezeigt, was in der Anwendung auf landsässigen hohen oder niedern Adel, und auf Mitglieder der unmittelbaren Reichsritterschaft hierbey noch für besondere Verhältnisse in Betrachtung kommen können, und wie insonderheit bey Vermählungen noch jetzt üblich ist, daß zwar Prinzessinnen, wenn sie an

Gra-

Grafen, nicht aber, wenn sie an Adeliche vermählt werden, ihren fürstlichen Stand und Ehrentitel behalten. Ein Hauptsatz, der in dieser ganzen Abhandlung gegen einige neuere Behauptungen ins Licht gestellt wird, besteht darin, daß bloße Freygeborenheit noch keinen Adel ausmache, und daß der Unterschied zwischen hohem und niederem Adel in Deutschland noch ganz anders beschaffen sey, als in anderen Europäischen Staaten. Außer dem, was deßhalb hin und wieder von Frankreich, Italien und anderen Reichen bemerklich gemacht wird, folgt am Ende in einem eigenen Abschnitte noch eine besondere Vergleichung der Deutschen und Englischen Verfassung in Ansehung der Verschiedenheit der Stände, insonderheit was das Verhältniß zwischen hohem und niederem Adel betrifft; wovon zuletzt das Resultat behauptet wird, daß, so vortheilhaft in England die dortige Verfassung sey, so wenig dieselbe auf unsern Deutschen hohen Adel sich werde in Anwendung bringen lassen.

Lübeck.

Ideen über religiöse Geographie von *Gottlieb Heinrich Kasche.* 1795. Octav 64 Seiten. An den Ausdruck müßte man erst gewöhnt werden; der Verf. verstehet unter religiöser Geographie eine Beschreibung des Zustandes der religiösen Aufklärung nach Ländern und Völkern. So ist die Sache selbst nicht neu; der Ausdruck scheint nach dem üblichen, politische Geographie u. a. gebildet zu seyn. Aber der Gegenstand ist wichtig genug, mit einem philosophischen und unparteyischen Blicke, einem viel umfassenden, eindringenden Forschungsgeiste mit ausgebreiteter Belesenheit ausgeführt zu werden. Der Zustand der Landes-Religion, die in den geographischen Büchern jedem

Laude angehänget wird, erschöpft den Begriff bey weitem nicht, wie der Verf. richtig bemerkt. Hier wird der Zustand religiöser Kenntnisse (und der dadurch geläuterten oder verdorbenen Sittlichkeit, im öffentlichen und im Privat-Leben) erfordert: dieser hängt aber, außer der Landes-Religion, von einer Menge Ursachen ab, welche vortheilhafte oder nachtheilige Einflüsse haben; hier wirken, vergangene und gegenwärtige, politische und kirchliche, Local- und Temporal-Ursachen, Sitten und Gebräuche, Stamm und Orden, und geben dem, was ist, eine eigene Gestalt; diese also genau zu erkennen, richtig darzustellen, und warum und woher sie so gebildet sey, zu zeigen, wäre das, was ein solches Werk leisten sollte. Hier leuchtet aber freylich ein, daß ein solches Werk wohl zu wünschen, aber kaum in einzelnen Fällen hinlänglich auszuführen ist. Der Verf. gehet folgenden Gang: Eine religiöse Geographie sey noch nicht vorhanden (am wenigsten unter diesem Nahmen). Jetzt will der Verf. nur vier allgemeine Fragen beantworten: I. "Was ist religiöse Geographie, und wodurch unterscheidet sie sich von der Religions-Geschichte?" Darin, daß diese in die frühesten Zeiten zurück gehet, die Geographie aber nur die jetzt lebenden (jetzigen) Zeiten berührt (mehr noch, als bloß berührt), also keine verloschenen, sondern nur, noch vorhandene Religionen beschreibt; sie beschreibt nur, was jetzt ist, und überläßt der Religions-Geschichte, zu zeigen, wie es gestiftet und verbreitet worden ist. (Also wäre alles, bloß Erfahrungen, bloß Facta gesammelt?) II. Wie könnte und müßte eine nutzbare religiöse Erdbeschreibung beschaffen seyn? Aus zwey möglichen Methoden will der Verf. eine gemischte aufstellen, so, daß theils etwas von der politischen Eintheilung, in Erdtheile und Staaten, bey-

beybehalten wird, theils daß man jede Religion besonders beschreibet, und dann die Länder genennt werden, worin sie sich findet. Es müßten also bequeme Hauptabtheilungen gemacht werden: z. B. Europa: der nördliche Theil, wo der Protestantismus, der südliche Theil, wo der Katholicismus, und der östliche Theil, wo die Griechische Religion herrscht. Die Juden würden angehängt. So würden die in dieser Rücksicht zusammen gehörenden Länder zusammen gefaßt. Voraus ging eine allgemeine Uebersicht der vorhandenen Religionen, und in dieser die Bestimmung der Stufen der religiösen Bildung; und hier wird eine Tabelle oder Rangliste der Nationen aus diesem Gesichtspuncte entworfen gewünscht. Zwey Hauptclassen seyen, die monotheistischen und polytheistischen; die Eintheilung der letztern in drey Classen, den Fetischismus, die Verehrung vergötterter Menschen, und den Sterndienst, will der Verf. nicht ganz billigen, denn der Sterndienst sey auch Fetischismus (d. i. Verehrung sinnlicher Gegenstände: wie viel wird mit dem Worte gespielet! was in der Sache liegt, ist, Abtheilung in Verehrung sinnlicher und nicht-sinnlicher Wesen). Auf die allgemeinere Uebersicht müssen noch die Secten jedes Landes bestimmt werden (aber wo? im Allgemeinen? oder bey jedem Lande?): auch die Anzahl ihrer Bekenner, Vorrechte der Diener der Religion und die hierarchische Gewalt; und vom Aeußern das Clima, die politische Freyheit für die Denkungsart, und die Verschiedenheit der Geistesbildung in den verschiedenen Ständen. Das wäre wohl der fruchtbarste Theil vom Ganzen: mehr als die Kenntniß aller religiösen Hirngespinste. Religiöse, politische und sittliche Aufklärung sind zu genau verbunden, und keine kann ohne die andere kräftig zum Guten wirken. III.

Welches sind die Quellen dieser Wissenschaft (und ihre Unzulänglichkeit), und IV. der Nutzen und die Nothwendigkeit derselben. Der Verf. zeigt sich als einen belesenen und denkenden jungen Mann, welcher Aufmunterung verdient; aber nicht zu einer übereilten Ausführung.

Görlitz.

Bey Hermsdorf und Anton: Fragmente, Skizzen und Situationen auf einer Reise durch Italien, von *C. M. Plümike*, nebst einem Titelkupfer. 1795. Octav. Es wird als der erste Theil angekündigt, dem die Leser, welche keine leere und eitle Unterhaltung suchen, mehrere Bände zur Nachfolge wünschen werden. Der Verf., welcher schon durch mehrere unterhaltende Schriften das Lese-Publicum gewonnen hat, befand sich in dem Reise-Gefolge des Herzogs von Curland; statt einer Reisebeschreibung, beschloß er, lieber Stücke aus seinem Tagebuche auszuheben, welche sich interessant erzählen ließen; einige Versuche waren schon in einer periodischen Schrift erschienen. Der Aufsätze sind hier elfe; zwar ist bey diesen mehr Belesenheit, als eigene Bemerkung und Betrachtung angebracht, doch aber eine Auswahl gemacht, welche durch eigene Ansicht geleitet ist. (Das ist auch wohl das Einzige, was solchen Reisebeschreibungen das Wort sprechen kann, die man nach der Zurückkunft von der Reise aus Büchern zusammen schreibt. Weit besser wären ein Paar Bogen eigener Bemerkungen, oder Berichtigungen und Verbesserungen der Reise- und Länderbeschreibungen, die bereits vorhanden sind.) So ist sehr ausführlich: Ueber Herculanum und Pompeji und die Entdeckungen daselbst; Zwo Reisen auf den Vesuv in 1785; Ueber die vulcanischen Producte des Vesuvs und die Lava; — Austreibung des Teufels aus sechs beseſſe-

beſeſſenen Mägdchen; Pietra Mala, eine brennende Erde; — Die Audienz der Herzoginn von Curland bey P. Pius VI.; Feſt des heil. Januar. Bandini und Giannetta, eine Scene beym Erdbeben in Meſſina 1783: bey weitem die intereſſanteſte Erzählung, die der Verf. von einem Marcheſe Cotaldi aus Sicilien erhielt.

Berlin.

Ioannis Gothofredi Brendelii, Profeſſoris quondam in univerſitate Goettingenſi celeberrimi, Praelectiones de Coacis Praenotionibus. 1796. 304 Seiten in Octav.

Auch dieſen ſehr ſauberen Abdruck von unſers ſel. Brendel's Vorleſungen über die Koiſchen Vorherſagungen des Hippokrates hat Hr. Dr. Lindemann in Hannover beſorgt. Die Erklärungen ſind nicht kritiſch, ſondern pathologiſch und ſemiologiſch, und werden den Verehrern des Altvaters nicht unangenehm ſeyn, wenn ſie gleich auch Manches enthalten, welches in die neueſten Syſteme nicht mehr hinein paßt.

Hamburg.

Bey Hoffmann: Lettre du Général Dumouriez au traducteur de l'hiſtoire de ſa vie, pour ſervir de ſuite au coup-d'oeil politique ſur l'avenir de la France. S. 198 in Octav.

Eine der neueſten Schriften des immer thätigen Generals Dumouriez. Er vertheidigt ſich gegen Hrn. Girtanner, gegen Hrn. von Archenholz, gegen den Herausgeber des Magazins der neueſten Kriegsbegebenheiten, gegen die Recenſion ſeines Lebens in dieſen Blättern (ſ. das 39. St. von d. J.) und gegen die allgemeine Literatur-Zeitung. Dem Herzoge von Braunſchweig ertheilt er große Lobſprüche

sprüche, und nimmt alles zurück, was er in der Geschichte seines Lebens gegen diesen Fürsten gesagt hatte. Dann wendet er sich an seine Landsleute, und empfiehlt ihnen die monarchische Constitution vom Jahre 1791. Er behauptet, daß der Friede zwischen Preußen und Frankreich unmöglich bestehen könne, und daß der fünfte Artikel des Friedens-Tractats den Keim eines neuen Krieges in sich trage. Er lobt das neue Völkerrecht, welches Gregoire im Convente, in der Sitzung des 22. Aprils, vorgeschlagen, welches aber vom Convente nicht angenommen worden ist. Er mißbilligt sehr den Bundes-Vertrag zwischen Frankreich und Holland, sucht zu beweisen, daß die Umstände, zu der Zeit da Pichegru Holland eroberte, ganz anders gewesen seyen, als zu der Zeit, da er (Dumouriez) diese Eroberung unternommen habe, und behauptet, daß er bloß darum Holland habe erobern wollen, um der Anarchie und Tyranney in seinem unglücklichen Vaterlande ein Ende zu machen. "J'esperois," sagt er, "faire servir l'alliance de deux nations également libres à écraser l'anarchie et la tyrannie, qui ont affligé ma malheureuse patrie."

Göttingen.

Bey Vandenhoeck und Ruprecht: Lettre au Général Dumouriez par *Christophe Girtanner*. S. 51 in Octav.

Der Verf. vertheidigt sich gegen die ihm von dem General Dumouriez gemachten Vorwürfe, die er, einen nach dem andern, widerlegt, und zugleich darthut, daß, nach den Handlungen, Reden und Schriften des Generals zu urtheilen, es höchst unwahrscheinlich sey, daß der General den unglücklichen König habe retten wollen, welches doch, seinem Vorgeben nach, von jeher seine Absicht war.

Göttingiſche Anzeigen von gelehrten Sachen

unter der Aufſicht der königl. Geſellſchaft der Wiſſenſchaften.

186. Stück.

Den 21. November 1795.

Halle.

Homeri Opera omnia ex recenſione *Frid. Aug. Wolfii.* Tomus prior. mit dem innern Titel: Prolegomena in Homerum; ſive de operum Homericorum priſca et genuina forma variisque mutationibus et probabili ratione emendandi: ſcripſit *Frid. Aug. Wolfius.* E libraria Orphanotrophei 1795. gr. Octav CCLXXX Seiten.

Homeri et Homeridarum opera et reliquiae ex veterum criticorum notationibus optimorumque exemplarium fide recenſuit *Frid. Aug. Wolfius.* Pars I. *Ilias*, und wieder ein innerer Titel: Volumen I. Rhapſodiae I-XI. 1794. 248 Seiten. Volumen II. Rhapſodiae XII-XXIIII. 1794. 300 Seiten in groß Octav.

So hätten wir denn die erſte Frucht des beyſpielloſen Fleiſſes des um die Litteratur ſo verdienten Hrn. d'Anſſe de Villoiſon erhalten: den wir oft bedauert haben, daß er Andern bloß vorarbeiten mußte, und daß ihm, ſelbſt die Früchte einzuärnten, nicht beſtimmt war.

Es ist bekannt, daß eine kritische Bearbeitung vom Homer, bey vielen andern Schwierigkeiten, dadurch aufgehalten ward, daß noch keine von den ältern, mit den alten Commentatoren versehenen, Handschriften verglichen war. Es hätte dieß in Leiden, Leipzig, Paris, Rom, geschehen können, wo solche alte Codices sind: den Wunsch erfüllte endlich Hr. v. Villoison durch die Ausgabe des Venezischen Codex, welcher nach langer Erwartung 1788 erschien. Hier hatte er für die Kritik in seinen Prolegomenen so viel zusammen getragen, daß es nun bloß eine Verarbeitung des Stoffes bedurfte: Und eine Bearbeitung, wie sie nur von einem Gelehrten, der sich und seinen Scharfsinn ganz der Kritik widmet, erwartet werden konnte, haben wir nun erhalten. Da, seiner eigenen Aeußerung nach, durch die Prolegomena zuerst ein richtiger Begriff von Homers Gedichten und die echte und wahre Kritik derselben dargestellt werden soll, so wollen wir ihm folgen, und von diesen voraus Rechenschaft geben.

Da der Rec., wie Hr. Prof. W. selbst weiß, sich seit mehrern zwanzig Jahren, freylich sehr unterbrochen, und nur erst seit der Erscheinung von Villoison's Homer mit Ernst, mit einer neuen Recension Homers beschäftiget, und manche bessere Begriffe von Homer erst in Umlauf zu bringen das Seinige beygetragen hat: so ist er im Stande, das, was geleistet ist, zu schätzen. Wenn er also diese Arbeit als gelehrt, gründlich und vortrefflich erklärt, so kann dem Hrn. Prof. Wolf ein solches Urtheil nicht gleichgültig seyn. Nur bedauert er, daß Hr. Prof. W., der wohl weiß, wie hoch der Rec. seine Gelehrsamkeit schätzt, ihn nicht mit Offenheit davon benachrichtiget hat, daß er, mit Beyseitesetzung anderer Arbeiten, sich mit dem Homer beschäftige; von Herzen gern würde er ihm

den

den ganzen kritischen Theil der Arbeit überlassen haben, da dieser in keine bessere Hände kommen konnte. Indessen bescheidet sich der Rec. gern, daß jeder seine eigene Art zu handeln haben kann; auch so freuet es ihn, mit Hrn. Prof. W. zu Einem Zwecke zu arbeiten; οὐδὸς δ' ἀμφοτέρους ὅδε δέξεται, heißt es beym Homer. Vielleicht wird es für die Litteratur selbst nicht ohne Nutzen seyn, wenn zu Einer Zeit zwey Gelehrte einen Gegenstand bearbeitet haben, welcher ohnedem von der Art ist, daß auch nach beyden noch für künftige Bearbeiter Stoff genug vorhanden seyn wird. Und die ganze Interpretation, so wie die Kritik des Einzelnen, bleibt immer noch ein großes unbearbeitetes Feld. Doch zum Inhalt der Prolegomenen! deren Inhalt wir auszugsweise mittheilen wollen.

Eine neue Recensio von einem Classiker sey schwerer und mühsamer, als bloß einzelne Verbesserungen; im Homer, aus mehrern Ursachen, noch mehr, da man ihn vorhin so sehr vernachlässigt hat. Kurze Uebersicht der Ausgaben (keine genetische Geschichte). Durch Villoison's Ausgabe der alten Scholien sey nun eine kritische Recension möglich gemacht; aus den neuern Handschriften sey bekannter Maßen nicht Vieles weiter zu hoffen (bis S. XVI). Nun erzählt er, was er weiter vor und seit der Zeit, da Villoison's Ausgabe im J. 1789 zu uns kam, in Absicht auf Kritik für den Homer alles gelesen habe; der Recens. ging den gleichen Weg, und kennt sehr gut alle die Mühseligkeiten desselben; tröstete sich aber mit dem bekannten Non aliter fit liber. Hr. W. wolle nun einen Text Homers den Worten, der Interpunction, den Accenten nach, in der Gestalt liefern, wie ihn nach den besten Alexandrinischen Recensionen ein Longin oder ein anderer alter Kritiker verlanget haben würde S. XXI (mit der Einschränkung, die

am Ende Hr. W. selbst machen muß: so weit wir gehen können). Gründe von allem anzugeben, gehöre in einen Commentar; aber nur überhaupt zu zeigen, nach welchen Vorschriften die Emendatio Homerica einzurichten sey, wolle er die Geschichte des Homerischen Textes summarisch vortragen, und sie in in sechs Zeit-Perioden theilen. 1. ab origine ipsorum carminum (vor C. G. 950) bis auf den Pisistrat, dem die Sammlung der beyden Gedichte, der Iliade und der Odyssee, beygelegt wird; 2. von da bis auf den Zenodot, welcher der Kritik Homers den Weg gebahnt hat; 3. bis auf den Apion; 4. bis auf den Longin und Porphyr; 5. bis auf Demetrius Chalcondylas, und 6. die letzten drey Jahrhunderte über. Zur Zeit ist der Hr. Prof., so viel wir sehen, noch in der dritten Periode beym Aristarch und Crates stehen geblieben. Hr. Prof. W. klagt, daß des Stoffs so viel sey, den er überall nach seiner eigenen Art bearbeite; doch schaltet er eine lange Rechtfertigung der Kritik am Homer ein. Auf diese folget eine noch längere Digression und Abhandlung (p. XL—CIX) über die erste Erfindung und Einführung der Schrift in Griechenland. Neues ließ sich nach Allem, was darüber geschrieben ist, über den Gegenstand nicht wohl sagen; für die Frage aber, ob die Iliade gleich so, wie wir sie haben, schriftlich abgefaßt worden ist, war die eine Bemerkung erforderlich, daß der Gebrauch der Schrift weit später, als die Erfindung gewesen ist; und das aus dem ganz einfachen Grunde, weil die Verbreitung des Gebrauchs von bequemeren Schreibe-Materialien, als man anfangs kannte, abhing. Wenn gezweifelt wird, und worden ist, ob Homer seine Iliade schriftlich abgefaßt habe, so konnte der Grund des Zweifels wohl nicht der seyn, ob die Schriftzüge bereits den Joniern damals bekannt gewesen sind

oder

oder seyn konnten, sondern ob der Gebrauch der Schrift damals schon so weit gegangen seyn werde, daß große Werke, wie eine Iliade, geschrieben wurden. An historischen Beweisen fehlt es ganz; diese können aus jenen Zeiten nicht einmahl erwartet werden; die Frage läßt sich also bloß nach Wahrscheinlichkeit bestimmen; Nun gibt es aber mehr Gründe der Wahrscheinlichkeit für die Negativ, so daß es nun beynahe für den gemeinen Glauben gelten kann, Homer habe seine Gedichte nicht schriftlich abgefaßt, zumal da auch Hr. Merian eben diese Vermuthung ausgeführt hat; Hr. Prof. W. gibt nun die Bestärkung davon in einer prüfenden Forschung, welche voll Gelehrsamkeit, Belesenheit und Scharfsinn ist. Beyläufig bringt er verschiedene gute Bemerkungen bey, als S. LV ανεθηκεν εων, und über die Unechtheit der bekannten Aufschriften im Tempel des Apollo Ismenius. Auch ein trefflicher Blick ist es, daß zwischen der Verbreitung des Schreibens und der Aufnahme der Prose, so wie der nun erfolgten Schriftstellerey, ein gewisser Zusammenhang gewesen seyn muß. Höchst wahrscheinlich ist es auch, daß in Jonien, dann in Sicilien und Großgriechenland, vielleicht schon im achten und siebenten, zu Athen aber im sechsten und fünften Jahrh. vor C. G. der Gebrauch des Schreibens allgemeiner geworden ist. Genug also, im Gedächtnisse der Dichter wurden zuerst die Gesänge verwahrt. Aber dazu, wird man gleich sagen, ist doch keine Wahrscheinlichkeit, daß Ein alter Barde so viele Gesänge, als die Ilias und Odyssee enthält, die er bloß im Gedächtniß gefaßt hatte, in ein solches Ganzes, als beyde ausmachen, hätte bringen sollen; dazu war schriftliche Aufzeichnung nöthig. Dem Hrn. Prof. scheint die Aeußerung dieses Bedenkens neu und gewagt zu seyn; er führt die Unwahrscheinlichkeit, daß Homer be-

reits ein epiſches Ganzes zuſammen geſtellt habe, umſtändlich, aber gelehrt und ſcharfſinnig, aus. S. CIX — CXXXVIII. Dem Rec. ſchien die Sache ſehr einfach zu ſeyn, und er trug ſie immer ſo vor: Hiſtoriſche Beweiſe fehlen für Ja und Nein; alſo muß hiſtoriſche Wahrſcheinlichkeit entſcheiden; und hiervon ſind die Regeln zu unſerer Zeit beſſer bearbeitet, als die alten Grammatiker ſie kannten, welche auch, ſo gut, wie wir, nur bloß gemuthmaßet, oder eine Muthmaßung behauptet haben. Noch dazu gehen alle alte Sagen darauf hinaus, daß anfangs nur einzelne Rhapſodien geſungen worden ſind; eben dieſes kömmt mit dem überein, was wir von den alten Bardengeſängen wiſſen; ſelbſt aus Homer; überall ſind nur einzelne Helden, Handlungen und Begebenheiten das Sujet eines Geſanges. So etwas gibt auch ſelbſt der natürliche Gang der Sachen und des menſchlichen Geiſtes; und wie ſpäterhin ſolche einzelne Geſänge in ein Ganzes, mehr oder weniger kunſtmäßig und mit Genie, zuſammen geſetzt werden können, geben die Cycliſchen Dichter, und in neuern Zeiten die Gedichte Oſſians Erläuterung. Das wenige Hiſtoriſche von den Gedichten Homers, von ihrer Ueberbringung nach Sparta, und nach Athen, zu Piſiſtrat's und Solon's Zeiten, wo, aller Wahrſcheinlichkeit nach, die Gedichte erſt ſchriftlich ſind verfaſſet und in die beyden Corpora vertheilt worden (S. CXXXVIII — CLIX). Das Zeitalter von Piſiſtrat bis auf Zenodot. (Hier würde der Rec. noch verſchiedene Abſätze machen, ſowohl vor Piſiſtrat, als nach ihm; in dieſem Zeitraum müſſen gar große Veränderungen mit den Homeriſchen Gedichten vorgegangen ſeyn; darunter auch eine, von dem Hrn. Prof. nicht bemerkte, und die doch für Homers Metrik und Kritik von größter Wichtigkeit iſt, die erfolgte Auslaſſung des ſo genannt-

nannten äolischen Digamma; doch hiervon behält sich der Rec. eine andere Stelle in den nächsten Blättern vor: Hier kann nur die Rede von demjenigen seyn, was wir dem Hrn. Prof. W. zu verdanken haben. Vor Zenodot sind acht Recensionen bekannt geworden; nach Anleitung der Collectaneen von Villoison. Vom Zenodot (S. CLXXXVIII), als Kritiker, von welchem man sich freylich eine andere Vorstellung, als von einem Bentley, machen muß. Ueber seine Art, den Homerischen Text zu behandeln, ist zwar noch viel Dunkelheit verbreitet; vom Aristophanes wissen wir noch weniger, und auch nichts Genugthuendes vom Aristarch; indessen hat Hr. Prof. W. mit einem zu bewundernden gelehrten Fleisse die Stellen aus den Scholien aufgezeichnet, worin ihre Nahmen, oder Lesearten, Verbesserungen und Mißbilligungen von ihnen angeführt sind. Aristarchs Verdienste um den Homer hat er in ein sehr günstiges Licht gestellt. Noch Einiges vom Crates. Der Hr. Prof. W. hat übrigens das Meiste problematisch vorgetragen; er erfordert also einen Leser, der sich mit ihm durch alle die Umwege des Pro und Contra durcharbeitet, und am Ende im Stande ist, selbst zu entscheiden. Da die Aristarchische Recension diejenige ist, auf welche der ganze Homerische Text, wie wir ihn haben, gegründet ist, so hat Hr. Prof. W. ihn in dem neuen Abdruck wieder herzustellen gesucht, freylich nur so weit, als es möglich ist; denn kein Codex stellt ihn ganz rein dar, selbst der Venezische nicht, der nicht einmal die Analogie beobachtet, welche doch Aristarch befolgt haben muß, wenn er mit sich eins war; z. E. in der Jonischen Wegwerfung des Augments. Ein großes Verdienst hatte Hr. W. bereits in der ersten Ausgabe, daß er das ν εφελκυστικον weg-

weggelassen hat; vom Homerischen Zeitalter stammt es sicher nicht her; aber wie, wenn es Aristarch gebilligt hatte? Hr. W. erkennt es selbst, daß eine Zahl Lesearten auch in der Aristarchischen Recension geblieben sind, welche unrichtig sind, und zu deren Verbesserung man höher hinauf gehen muß. Der Rec. verglich die Rhapsodien π und ρ. indessen würde es für ihn durchaus nicht schicklich seyn, in das Einzelne zu gehen, und Stellen anzuzeigen, worin er in seinem Urtheile von Hrn. Prof. W. abgehet, oder Verse anzuführen, in welchen noch metrische Fehler stehen. Genug, Hr. Prof. W. hat etwas geleistet, was wir vorher nicht hatten, und über Barnes, Clarke's und Ernesti's Verdienste um den Homer weit hinaus gehet; dieses schöne Denkmal seines kritischen Geistes wird auch von keinem Zeitalter verkannt werden. Wir haben nun von ihm die Aristarchische Odyssee, und den zweyten Theil der Prolegomenen zu erwarten, welcher uns noch über manche verworrene und dunkle Gegenstände Licht und Aufschluß geben muß.

Helmstädt.

Mit Bewunderung lasen wir ein Paar Lateinische Reden von dem Hrn. Hofrath und Professor der Rechte, Frick, die er als Prorector gehalten hat, die letzte im Anfange dieses Jahres: Oratio in auspicata sponsalia — des Prinzen von Wales mit der Prinzessinn von Braunschweig, gedruckt auf 56 Seiten in Quart. — So viele Kenntniß und Bestreben nach einer guten Latinität, so viel rednerisches Feuer, selbst für den panegyrischen Stil, in dem Vortrage eines Rechtsgelehrten und Rechtslehrers, und in dem Alter, verdient billig Aufmerksamkeit.

Göttingiſche Anzeigen
von
gelehrten Sachen
unter der Aufſicht
der königl. Geſellſchaft der Wiſſenſchaften.

187. Stück.

Den 21. November 1795.

London.

The natural Hiſtory of Aleppo; containing a deſcription of the City, and the principal natural productions in its neighbourhood, together with an account of the Climate, inhabitants and diſeaſes, particularly of the plague. By Alex. Russell, M.D. — *the ſecond edition*, reviſed, enlarged and illuſtrated with notes by Patr. Russell, M.D. and F.R.S. 1794. Zwey Bände in Quart. Mit Kupfern. — die erſte Ausgabe dieſes claſſiſchen Werks kam vor faſt 40 Jahren in London heraus, und iſt damahls in unſern Blättern noch vom ſel. Haller angezeigt worden. Wie ſehr aber die neue, die wir vor uns haben, durch des längſt verſtorbenen Verfaſſers noch lebenden Bruder vermehrt worden (der ſich ſelbſt lange Jahre erſt zugleich mit jenem, und dann noch als ſein Nachfolger, als Arzt bey der Brittiſchen Factorey zu Aleppo aufgehalten, und ſich beſonders durch ſein Meiſterwerk über die Peſt berühmt gemacht),

läßt sich schon daraus beurtheilen, daß sie nun in beyden Bänden 949 Seiten füllt, statt daß jene nur 266 S. stark war. Ueberhaupt hat der würdige Herausgeber auch mehr Ordnung und Zusammenhang ins Ganze gebracht. Aber eben dieß, und daß unzählige Zusätze gleich in den Text eingeschaltet worden, macht es einem Recensenten schwer, bey Vergleichung der beyden Ausgaben immer auszufinden, was alles neuer Zuwachs ist. Auch einige neue Kupfer sind zu den vorigen hinzugekommen. Z. B. im ersten Buche, das von der Stadt und der umliegenden Gegend handelt, ein schöner Prospect und ein Grundriß derselben: letzterer ist von Hrn. Niebuhr, der ihn dem Herausgeber, als seinem alten Freunde, überlassen hat. — Wir müssen unsere Anzeige darauf einschränken, aus der Fülle neuer Zusätze nur einiges weniges, auch im kurzen Auszuge Lesbares, auszuheben.

Ueber den im zweyten Buche geschilderten Charakter und die Sitten der heutigen Türken, besonders aber über die Verfassung des weiblichen Geschlechts in den Harems, konnten freylich wenige andere Europäische Reisende so vieles Interessantes und Zuverlässiges erfahren, als der Herausgeber, der sich als Arzt bey seinem vieljährigen Aufenthalte in Haleb das Vertrauen der dortigen Türken in einem Grade erworben, als selten ein Franke hoffen darf. Mit der größten Bescheidenheit und Billigkeitsliebe berichtigt er auch unzählig Vieles bey andern Reisebeschreibern ins Morgenland, besonders was sich wenigstens seit ihrer Zeit geändert: denn auch bey den Türken *mutantur tempora*, und zwar mehr, als in Europa insgemein geglaubt wird. Zumahl ist der Luxus der Türken, nach ihrem eigenen Geständniß, in diesem Jahrhundert auffallend gestiegen, und doch unter den minder corrumpirten

pirten Einwohnern von Syrien im Ganzen ungleich weniger, als in dem üppigern Constantinopel. — Den Briefen der Lady Montague gibt der Herausgeber im Ganzen das Zeugniß der Zuverlässigkeit; nur einzelne Stellen rügt er, besonders in ihrem 26. 33. 39. und 42. Brief: vor allem die mit dem Decorum und der ganzen Denkungsart der Türken schlechterdings unreimbare Erzählung von den 200 splitter-nackten Damen im Bagnio. — Aber freylich ist die Eingezogenheit des weiblichen Geschlechts bey den Türken nicht so groß, als sie insgemein von Reisenden, und selbst zum Theil noch in der ersten Ausgabe dieses Werks, geschildert worden. Manches ist auch nur scheinbar auffallend im Contrast zu den Sitten der Europäer, denen solche Eigenheiten der Türkischen Frauenzimmer, wie z. B. ihre ängstlich sorgfältige Bedeckung des Hauptes, befremdend seyn muß. — Wenn der Herausgeber als Arzt zu einem kranken Frauenzimmer in ein Harem gerufen ward, und er die Zunge besehen mußte, so ward ihr Schleyer nur bis an den Mund, gerade so weit, als zur Erreichung dieses Zweckes durchaus nöthig war, aufgehoben, indeß eine Sclavinn das übrige Gesicht der Kranken, zumahl aber ihren Oberkopf, aufs sorgfältigste zugedeckt hielt. Kranke Weiber zeigen dem Arzt, wenn es nöthig ist, ohne Bedenken die entblößte Brust und Magengegend, aber gewiß werden sie nicht ohne die dringendste Noth dahin zu bringen seyn, den Kopf zu entblößen. — Uebrigens scheint der Schleyer die Türkinnen zu verschönern, wenigstens gesteht der Herausgeber, daß ihm Manche minder schön vorgekommen, nachdem er sie entschleyert zu sehen Gelegenheit gehabt. — Ihr frühzeitiges Altern wird auch hier bestätigt; doch behalten Viele außer dem feurigen schwarzen Auge auch noch schöne Grund-

züge. Ihre Taille und Gang sind minder schön. Dieß mag wohl Ursache seyn, warum sie sich auf dem Divan sitzend am vortheilhaftesten ausnehmen. — Die bildschönen Georgianerinnen, die von den Sclavenhändlern als kleine Mädchen gekauft, und dann erst in allen verfeinerten Künsten der Cultur und des Luxus unterrichtet worden, ehe sie für einen sehr hohen Preis in ein Harem überlassen werden, sind in Aleppo äußerst selten. Ein Bascha hatte sich ihrer zweye kommen lassen; entließ sie aber binnen weniger als drey Monathen, weil sie, wie er sagte, der Hälfte seiner Weiber im Harem die Köpfe verdreht, und ihn durch ihre Extravaganzen mit Putz ꝛc. fast ruinirt hatten. — Unter den Toilette-Stücken vorzüglichst das Erz, mit dessen Pulver die Ränder der Augenlieder geschwärzt werden. Es scheint sowohl Bleyglanz, als graues Spiesglas-Erz dazu gebraucht zu werden. Ehedem kam es aus den Bergwerken bey Ispahan; es wird mittelst einer elfenbeinernen Haarnadel applicirt. Die Consumtion ist so allgemein und so groß, daß daher das Sprüchwort entstanden, "die Berge von Ispahan seyen mit einer Haarnadel abgetragen worden." — Eine Türkische Wochenstube muß eine Merkwürdigkeit in ihrer Art seyn. Ist es zumahl der erstgeborne Sohn, mit dem die Mutter niedergekommen, so ist des Gewühles von besuchenden Weibern, und des Lärmens, das sie machen, und ihres Tobakschmauchens bey der armen Wöchnerinn kein Ende; es werden ihr Musikanten vor's Bette gebracht u. s. w. — Im Ganzen lernt man doch hier die eheliche Verfassung der Türken, zumahl aus dem Mittel-Stande, ihre Empfänglichkeit für häusliches Glück ꝛc. in einem weit vortheilhaftern Lichte kennen, als sie gewöhnlich geschildert wird. Ueberhaupt auch hierin ungleich mehr *comme chez nous*, als

als man nach den gewöhnlichen Erzählungen der Reisebeschreiber gedacht haben sollte.

Eine eigene Unterhaltung auf den Kaffee-Häusern ist, daß die Gesellschaft einen guten Mährchen-Erzähler kommen läßt; der aber auch oft mitten in seinem Vortrage, gerade wenn er die Erwartung aufs höchste gespannt hat, davon wischt. Nun wird indeß über die vermuthliche Entwickelung der Geschichte geplaudert und gestritten; des folgenden Tages kommt man wieder zusammen, der Erzähler stellt sich auch wieder ein, und fährt fort. — Die Mährchen aus Tausend und Einer Nacht sind doch dort wenig bekannt.

Vom starken Kaffee, so wie ihn bemittelte Türken immer trinken, spürt man dort weder Wallung, noch andere Beschwerden; vielmehr trinkt man ihn so heiß als möglich, und selbst im schwülen Sommer zur Erfrischung. — Ein vorzügliches Raffinement beym Tobaks-Rauchen ist ein Ueberzug von Shawl, mit einer dünnen Unterlage von Baumwolle, über das lange Rohr: dadurch, daß jener Ueberzug immer feucht erhalten wird, kühlt sich der Rauch ab. — Der Schnupftobak ist erst seit 40 Jahren in der Türkey recht Mode geworden, und das so schnell, daß schon 1760 die Pforte es einträglich fand, eine Taxe darauf zu legen.

Kein Volk kann wohl gegen fremde Religions-Verwandte und die freye Ausübung des Gottesdienstes derselben, und nahmentlich des christlichen, toleranter seyn, als es die Türken sind, und dagegen hat, wie schon Postel und Reland zu ihrer Zeit mit lautem Unwillen geäußert, der Feuer-Eifer der christlichen Polemiker keine andere Religion mit größerer Intoleranz, und theils mit so unwürdigen Kunstgriffen von läppischen Erdichtungen angegriffen, als eben die Türkische.

Im dritten Buche, von den Christen und Juden zu Aleppo und dem gegenwärtigen Zustande der Litteratur daselbst. — Das Leben der christlichen Europäer (Franken) in Aleppo ist sehr einförmig und gleichsam klösterlich. Uebrigens stehen sie mit den Türken auf friedlichem, gutem Fuß; Kleinigkeiten abgerechnet, daß z. B. wo sich ein Franke, seys von welcher Nation es wolle, in Aleppo und andern Städten von Syrien auf der Straße sehen läßt, Weiber und Kinder des Pöbels ihm mit lautem Händeklatschen Hahnreyh! nachrufen; oft auch ein darauf passendes Liedchen ihm nachsingen. — Die dasigen Griechen haben sich großen Theils durch die dort zu Lande kostspieligen Religions-Zwiste ruinirt, womit ihre beyden Secten, die nähmlich, so bloß den Patriarchen, und die, so auch die Ober-Herrschaft des Papstes anerkennt, einander verfolgen. — Die Armenier hängen so ängstlich an ihren Religions-Gebräuchen, daß sie oft in Krankheiten lieber sterben wollen, als eine zu ihrer Genesung unumgängliche Diät befolgen, wenn diese mit ihren strengen Fasten im Widerspruch steht. — Doch wir müssen die ganzen, völlig neuen und interessanten, Abschnitte von der Lebensweise und Verfassung der dort eingebornen Christen und Juden, aus Mangel an Raum, überschlagen.

Ebenfalls eine neue Zugabe sind auch die interessanten Nachrichten vom gegenwärtigen Zustande der Literatur zu Aleppo (B. II. Cap. 4.). Der Verf. holt etwas weit aus, und bringt, besonders in den Noten, Mehreres aus der Geschichte der Arabischen Literatur bey, das freylich manchen Lesern willkommen seyn mag, aber unter uns, da es aus gedruckten Werken genommen ist, größten Theils bekannt ist. Wir zeichnen daher bloß aus

den

den eigenen Beobachtungen des Verf. Einiges aus. Die Türkischen Großen sollen sich seit 50 Jahren mehr auf Wissenschaften legen, als bisher, obgleich noch jetzt die Beyspiele nicht ungewöhnlich sind, daß Bascha's oder andere vornehme Regierungs-Bediente weder lesen noch schreiben können. Die Collegien zu Aleppo, die sonst in blühendem Zustande waren, sind verfallen, und ihre Stiftungen verwahrloset; Sprache und Schul-Theologie ist der hauptsächlichste Gegenstand des Unterrichts. Sie werden fast nur von Armen besucht, die sich dem Dienst der Mosque', zu der sie gehören, widmen, und sind nach dem Urtheil des Verf. mehr Pflanzschulen der Pedanterey und des Aberglaubens, als der Gelehrsamkeit. Selbst die Gelehrten haben keinen liberalen Begriff von Wissenschaft, sondern begnügen sich, ohne selbst zu forschen, mit dem, was in Büchern steht; und fast jedes Factum und jede Meinung, für die sie eine geschriebene Autorität anführen können, wird für wahr gehalten (ein Zug, der beynahe für die Orientalen überhaupt charakteristisch ist). Einige haben Büchersammlungen, die nach dortigem Maaßstab ansehnlich, aber, mit Europäischen verglichen, unbedeutend sind. Die Bücher liegen auf einander, und der Titel ist auf den Schnitt geschrieben. Neulich ist es bey den reichen Kaufleuten Mode geworden, Bücher zusammen zu kaufen, wovon die Folge ist, daß die Handschriften sehr im Preis gestiegen sind, und die Scheikhs oder Gelehrten, die sonst in Auctionen fast die einzigen Käufer waren, jetzt nicht leicht Etwas erhalten. Die Literatur muß dadurch beträchtlich leiden, da das Copiren so kostbar ist, und die Kaufleute aus ihren Schätzen nichts verleihen. Die umständliche Art, wie neu copirte Handschriften in einer Versammlung von Gelehrten corrigirt werden, schil-

dert der Verf. S. 96. Das theologische und legistische Studium besteht im Sammeln von Meinungen der alten Gesetzlehrer. Astronomie wird so ganz vernachlässigt, daß zur Zeit des Verf. nur Einer zu Aleppo war, der Sonnenfinsternisse zu berechnen verstand; selbst die Calender kommen aus Constantinopel oder Kahira. Astrologie steht noch in Credit, obgleich die Astrologen sehr unwissend sind; auch Zauberey und Wahrsagerey, Amulete, Talismane, gelten noch immer, besonders bey den Syrern. Man braucht Talismane gegen Scorpione, Schlangen ꝛc., besonders gegen Mosquito-Fliegen. Gegen letztere besitzt eine gewisse Familie ein erbliches Geheimniß, das sie jährlich an einem bestimmten Tage umsonst austheilt. Die Zettel mit unverständlichen Charakteren, denn darin besteht es, werden von den ehrenfestesten Efendi's geschrieben und ausgetheilt. Nur muß der, der das Mittel bekommt, fasten und kein Wort sprechen, bis der Zettel im Hause angeheftet ist, wobey denn der Mathwille geschäftig ist, durch Brechung des Stillschweigens die Wirkung desselben zu vereiteln. Manche Ulemas glauben an Verwandlung der Metalle, aber Goldmacher machen doch jetzt selten Glück, nachdem man so viele Beyspiele des Betrugs vor sich hat. Vom Zustande der mathematischen und physischen Wissenschaften ist das Gemählde eben so wenig vortheilhaft. Selbst die Geschichte des Orients, ungeachtet die zahlreichen Schriften darüber gar nicht selten sind, wird wenig studiert; in der Conversation begnügt man sich mit abgerissenen Anekdoten, und bey politischen Discussionen mit neuern Beyspielen. Poesie steht bey Gelehrten noch immer in Achtung, aber die Musen scheinen geflohen zu seyn, und man liefet die alten Arabischen Dichter mit der Kälte eines

Gram-

Grammatikers. Es wäre zu wünschen, daß der Verf. von den Liedern und Epigrammen, auf die sich, nach seiner Versicherung, die jetzige Poesie der Aleppiner einschränkt, einige Proben mitgetheilt hätte. Was der Verf. über die Verschiedenheit der Aussprache des Arabischen im gemeinen Leben und des reinen Arabischen, wie er es nennt (S. 96 flg.), anmerkt, ist bekannt; Rec. bemerkt bloß, daß auch in Syrien das ġ zuweilen mit einem r ausgesprochen werden müsse. Der Verf. schreibt z. B. غنم Runnam (ein Schaf); دوغان Dugran (ein Falke) S. 196; بغل (mulus) burhl S. 174. Indessen muß diese Aussprache dort nicht so häufig seyn, als in Marokos, denn غزال (Gaselle) heißt beym Verf. S. 152 Ghazal, und so findet man in vielen andern Wörtern das ġ durch gh ausgedruckt.

Der Abschnitt über den Zustand der Arzney-Wissenschaft zu Aleppo liefert ein Gemählde, das freylich in einzelnen Stücken auch wohl auf manche Provinzen im christlichen Europa passen möchte. Arzney-Wissenschaft kann es zwar kaum genannt werden: es ist eine klägliche empirische Arzney-Kunst, mit welcher sich die Türken selbst überhaupt kaum abgeben, sondern die meist in den Händen der Juden und der dort eingebornen Christen ist. Die Erlaubniß zu practicieren erkauft der Candidat vom Hekim Baschi für ein paar Ducaten. China, Ipecacuanha, Queckſilber- und Spiesglas-Mittel sind diesen Practikern noch unbekannt. Hingegen sind absorbentia und Herzstärkungen ihre gebräuchlichsten Arzneyen. Auch Edelsteine, Perlen und Gold werden als kräftige Heilmittel dem Kran-

ken eingegeben; ihr wichtigstes Heroicum bleibt aber eine Dosis orientalischen Bezoars. — Stirbt ein Kranker, so geben die Weiber gemeiniglich der zuletzt gebrauchten Arzney die Schuld. — Vom Blutumlauf haben jene Practiker noch nichts gehört. Daher glauben sie auch noch steif und fest an die specifischen Vorzüge des Blutlassens aus besondern Adern (— so wie sie weiland an den Aderlaß-Männlein in unsern alten Haus-Calendern angegeben waren. —) Daß Manual-Chirurgie bey ihnen ihr Haupt nicht leicht erheben dürfe, dafür ist theils durch den dort allgemeinen Volksglauben gesorgt, daß Geschwüre und dergl. durch Berührung von Stahl gar sehr verschlimmert werden, theils auch dadurch, daß ein operirter Kranker wohl gar seinen Wundarzt verklagt, und Ersatz für den Verlust des amputirten Stücks verlangt: eine Klage, die doch mit so vielen Umständen und Proceß-Kosten für den letztern verbunden seyn kann, daß dieser wohl froh ist, wenn er bloß mit der Einbuße seines foetri davon kommt.

Das vierte Buch begreift die Naturgeschichte des Thier- und Pflanzenreichs jener Gegend von Syrien. Auch hier müssen wir uns begnügen, ein paar einzelne Anmerkungen auszuheben. — Beydes, Gazellen und Hasen, werden dort mit Hund und Falke zugleich gejagt. Ohne des letztern Beystand würden die flinken Gazellen schwerlich von den Hunden eingeholt werden können. — Die Englischen Jagdhunde verlieren ihren Geruch im dortigen Clima in der ersten Generation schon großen Theils, und in den nächst folgenden meist vollends gar. — Vom dortigen Hornvieh ist die größere Raße gerade so hochbeinicht und dünnleibicht, wie die Kühe auf so vielen antiken geschnittenen Steinen.

nen. — Viele treffliche Bemerkungen über den dortigen Spring-Hasen (Jaculus meridianus), besonders über seinen Winterschlaf. Auch dieses warmblütige Thier säuft nie. — Die besten Kamele sind die, so aus Vermischung der Turkomanischen Raße mit der Arabischen gezogen werden. Vom Kamelhaar werden dort, wie es scheint, nur grobe Tücher gemacht. — Hier und an mehrern Stellen wichtige Beyträge zur anatome comparata, die dem Herausgeber von seinem Freunde, dem verstorbenen John Hunter, mitgetheilt worden. Auch beyläufig ein höchst unparteyisches und ehrenvolles Zeugniß für die Zuverlässigkeit und den ganzen rechtlichen Charakter des ebenfalls nun verstorbenen Habeßinischen Reisenden Bruce. — Ueber die Unzuverlässigkeit der gerichtlichen Zeugnisse über die Abstammung der Arabischen Pferde, wenigstens in jenen Gegenden. — Die dortigen Hunde werden nicht toll. Ein großes Glück für ein Land, wo die Hunde als unrein geachtete Thiere so herrenlos herum laufen. — Auch der Hamster ist dort zu Hause. — Der dasigen Scorpionen Stich ist zwar nicht tödtlich: doch verursacht er wohl, zumahl bey Frauenzimmern, Ohnmachten und Erbrechen. — Wanzen und Flöhe sind dort so zu sagen allgemein. Letztern kommt besonders die lange Kleidung der Morgenländer recht zu passe. — Artige Bemerkungen über den Farbenwechsel des Chamäleon. — Ein schon von den alten Aerzten nicht selten bemerkter lästiger Zufall, daß Leuten durch einen Trunk aus stehenden Wassern ein Blutegel in den Mund kommt, der sich hinten im Schlunde ansaugt, und zuweilen binnen etlichen Tagen nicht los zu kriegen ist. — (Aber wie mag Sepia loligo in die Aleppische Fauna kommen?)

Das

Das Pflanzenverzeichniß ist in dieser Ausgabe besonders durch die Bemühungen des Ritter Banks sehr berichtigt und vervollkommnet. — Die Caprification, so wie sie um Aleppo gebräuchlich ist, geschieht kurz und gut, indem man wilde Feigen, in welchen der Cynips ausgeheckt wird, an die Zweige des zahmen Feigen-Baumes hängt, damit er von jenen zu diesem übergehe, und die Früchte desselben durch den Insectenstich zeitiger und größer werden. Den vielen Umständen, so nach Tournefort's Bericht die Insulaner auf dem Archipelagus dabey beobachten, würden sich die trägen Syrer unmöglich unterziehen können. — Von dem selbst in England herrschenden Vorurtheil, daß der Genuß des Reises den Augen schade, weiß man in Aleppo nichts.

Das fünfte Buch begreift meteorologische Jahrbücher, und handelt überhaupt von der Witterung, besonders in Bezug auf die dort einheimischen Krankheiten. — Die Lustseuche, die dort die Franken-Krankheit genannt wird, ist sehr gemein, aber gelinde; trotz der widersinnigen Begriffe, die man davon hat, und der Behandlungs-Art, die sich auf dieselben gründet. Man fürchtet sich z. B. mehr für Ansteckung durch den Gebrauch eines gemeinschaftlichen Löffels, als durch unreinen Beyschlaf. Unter den dasigen Juden ist doch die Krankheit selten. — Auch die Abschnitte vom Mal d'Aleppo, zumahl aber die von der Pest, haben große und wichtige Zusätze erhalten. — Zu den unter den Franken gebräuchlichen Vorbauungs-Mitteln gegen das Pest-Contagium gehört auch, daß sie während der Pest-Epidemie keine herum streichende Katzen dulden, sondern, wenn sich eine ins Haus schleicht, sie todt schießen, und mittelst einer Zange auf die Straße werfen.

Am

Am Ende noch ein paar Anhänge. — Der eine, Geschichte des Anfanges der Brittischen Handels-Gesellschaft in der Türkey; — der andere, der für die Arzney-Wissenschaft wichtig ist, Notiz von den vorzüglichsten Arabischen medicinischen Schriftstellern.

Halle.

Theod. Frid. Stange Anticritica in locos quosdam Psalmorum a criticis sollicitatos. Pars posterior. 1794. 260 Octavseiten. Der Zweck, die Grundsätze und Manier des Verf. sind aus dem ersten Theil und der Anzeige desselben (1793 S. 1653 flg.) schon bekannt; in dem gegenwärtigen wird eine Reihe kritischer Emendationen oder Vermuthungen über die zweyte Hälfte der Psalmen auf eine ähnliche Art geprüft. Bey den meisten ist wohl das Recht auf des Verf. Seite, und seine Schrift, der man nur einen humaneren Ton wünschen möchte, wird gewiß dazu beytragen, die Sucht zum unnöthigen und unberufenen Emendieren, die noch immer nicht ganz verschwunden ist, zu mäßigen; nur scheint der Verf., wie es beym Widerlegen so leicht zu geschehen pflegt, öfters auf der andern Seite zu weit zu gehen, indem er den masorethischen Text durch Erklärungen vertheidigt, die unwahrscheinlicher sind, als die bestrittenen Verbesserungen. Z. B. Ps. 115, 9 flg. gibt er zu, daß בְּטַח und בְּטָחוּ als Präterita zu verstehen seyen, aber die Puncte soll man nicht diesem Sinne gemäß ändern, sondern jenes sey ein Infinitiv, bey dem ein Verbum finitum zu suppliren sey, und letzteres könne Pihel seyn; also — stimmen die alten Versionen mit unsern Vocal-Puncten zusammen. Ps. 145. vertheidigt er mit Buxtorf die Auslassung des Verses, der mit נ anfangen sollte, aus

aus dem Grunde, daß die alphabetische Ordnung in solchen Psalmen nicht alle Mahl so genau beobachtet werde, und der Vers weder durch Zufall noch Absicht habe ausgelassen werden können. Ps. 89, 2. 3. wird erklärt; beneficia huic terrarum orbi tributa canam, fidem tuam generi humano notam faciam; nam sentio terrarum orbem benignitate divina esse productum &c. Dieß soll nun heißen: Wenn ich bedenke, daß die Welt durch Gottes Güte geschaffen ist — so fühle ich, wie wahr es ist, daß Gott gütig und wahrhaftig ist, und seine Verheißungen erfüllen wird; wo er sagt ꝛc. Hier wird nicht nur עולם und דור in einer nicht Althebräischen Bedeutung genommen, sondern auch ganze Sätze versetzt und hinein gedacht. Dem Rec. scheint dieß ungleich härter, als eine alte Verwechslung des י und ל, die sich in Handschriften oft sehr ähnlich sind, anzunehmen und mit den alten Uebersetzern zu lesen אמרת לעולם wodurch die ganze Stelle einen leichten und natürlichen Sinn bekommt. Auch Ps. 87, 3. zieht Rec. die Schnurrersche Verbesserung, deren der Verf. billig hätte gedenken sollen, der Erklärung vor, durch die der Verf. der gemeinen Lesart durchzuhelfen sucht. מעיני soll von einem Substantiv מָעִין seyn, das videns, observans, cultor, bedeute, und den passenden Sinn geben: ut in te sunt canentes ita et tripudiantes, omninoque me colentium chorus. Der Verf. bedachte vermuthlich nicht, daß auf diese angenommene Bedeutung, die weder dem Sprachgebrauch noch der Analogie gemäß ist, das angewandt werden könne, was er selbst S. 117 sagt: qui quaeso factum esset, ut h. l. nomen ἅπαξ λεγομ. usurparetur, quod hoc ipso

ipso orationem efficeret ambiguam? Ein schätzbarer Theil des Buchs sind die häufig eingestreuten feinen und richtigen Bemerkungen über die Sprache, die den Wunsch erregen, daß der Verf. die Hebräische Grammatik, oder doch den syntactischen Theil derselben, ausführlicher bearbeiten möge. Ein Mangel ist es, daß das Werk kein Register, nicht einmahl ein Verzeichniß der untersuchten Stellen, hat.

Lemgo.

Im Verlage der Meyerschen Buchhandlung sind wieder ein Paar gelehrte Arbeiten vom Hrn. Prof. zu Duisburg, Dr. Aug. Chr. Borheck, erschienen: M. Tullii Ciceronis Epistolae ad Diversos et ad M. Brutum nach der Zeitfolge geordnet, und mit Einleitungen und Anmerkungen zum Schulgebrauch erläutert. *Zweyter Theil.* Octav 462 Seiten. Den ersten Theil zeigten wir oben 65. St. S. 655 an, nebst Plan, und Absicht, und Nützlichkeit dieser Bearbeitung. Was dort gesagt ist, empfiehlt auch diesen zweyten Band, welcher die Briefe vom Ausbruch des Cäsarianischen Bürger-Krieges an, im Jahre Roms 704, bis zum Ende dieser Sammlungen enthält. Da die Interpretation der Classiker in den Classen nicht bloß eigenes Verstehen, sondern auch Fertigkeit, sie Andern verständlich zu machen, erfordert, dieses aber nicht anders, als durch Uebersetzung in die Muttersprache geschehen kann, und da die Briefe Cicero's größere Schwierigkeiten von dieser Seite haben, wegen der vielen feinen Römischen Ausdrücke und Wendungen: so wird dem Lehrer die Bestimmung solcher Ausdrücke nicht weniger, als die Geschichts-Erläuterung, willkommen seyn. Uebrigens ist dieß nur

des

des zweyten Theils erste Abtheilung, und begreift nach der Abtheilung des Herausgebers das dreyzehnte bis neunzehnte Buch. Am Schlusse der letzten Abtheilung werden vermuthlich Tafeln folgen, worin die neue Ordnung mit der alten zusammen gestellt ist.

Das zweyte Werk ist: Apparatus ad Herodotum intelligendum et interpretandum. Volumen I. Chronologia et Crisis Herodotea. Octav 432 Seiten. Hr. Prof. Borheck gab den Herodot nach der Wesselingischen Ausgabe abgedruckt, bereits 1781 und 82 heraus. Den ganzen Apparat von dem, was zur Erläuterung dienen kann, fängt er hier an, nachfolgen zu lassen. Da in der Zeit die Erläuterungen vom Hrn. Larcher über Geschichte und Zeit-Bestimmung erschienen sind, so war es vernünftig, diese zum Grunde zu legen und ins Latein zu übertragen; aber Hr. B. hat sie erweitert und verbessert durch Einschaltung der chronologischen Verbesserungen Deutscher Gelehrten, welche Larcher nicht kannte; vornehmlich von unserm Gatterer und Frank; dessen Jubel-Periode auch in die chronologischen Tafeln aufgenommen ist, welche Hr. B. um vieles erweitert hat, indem er auch Begebenheiten und Vorfälle aufnahm, die im Herodot nicht vorkommen, die auch erst nach seinen Zeiten vorfielen, sich aber auf irgend eine Weise auf ihn beziehen, so daß das ganze Werk, insonderheit die Tafeln, nunmehr für die ganze alte Geschichte und Litteratur gebraucht werden können. Die Fortsetzung wird nun zunächst die Crisis Herodotea oder den kritischen Apparat liefern; jedoch wird vermuthlich das geographische Verzeichniß Herodots nicht zurück bleiben.

Göttingiſche Anzeigen
von
gelehrten Sachen
unter der Aufſicht
der königl. Geſellſchaft der Wiſſenſchaften.

188. Stück.

Den 23. November 1795.

Göttingen.

Hr. Hofr. Wrisberg unterhielt die königl. Geſellſchaft der Wiſſenſchaften bey ihrer Zuſammenkunft am 17. October mit einer Abhandlung de ſingulari deformitate genitalium in puero hermaphroditum mentiente. Die Veranlaſſung gab ein beynahe dreyjähriges noch lebendes Kind, welches in der Reichsſtadt Goslar von honetten Eltern erzeugt, und mit zwey beträchtlichen Abweichungen von der natürlichen Bildung an den Geburtstheilen im Jahr 1792 zur Welt gekommen war. Weil man dieſes Kind für ein Mädchen hielt, ſo wurde ihm auch in der Taufe der Nahme Johanne Marie Chriſtiane Lentge beygelegt; es verbreitete ſich aber bald eine Sage, daß das Kind eine zwitter-artige Bildung an ſeinen Geburtstheilen mit auf die Welt gebracht habe. So verſtrichen beynahe 3 Jahre, es ſchien das Kind ziemlich gut zu gedeihen, und litte, außer der von der widernatürlichen Vereinigung des Maſtdarmes und der Harnröhre herrührenden und unwillkührlich

kührlich erfolgten Entledigung des Stuhlganges und des Urins, nicht sonderlich. Der Reitz aber, welcher durch die Schärfe und Unreinlichkeit veranlaßt wurde, hatte dasselbe äußerst empfindlich und ungeduldig gemacht, daß es bey der geringsten Veranlassung in Jammer und Weinen ausbrach.

Nachdem Hr. Hofr. Wrisberg durch seinen ehemahligen geschickten Schüler, den jetzo in Goslar glücklich practisirenden Arzt, Hrn. Dr. Gelpke, von diesem Vorfall unterrichtet war, so ließ er dieses merkwürdige Kind mit seinen Eltern am 25. Jul. dieses Jahrs nach Göttingen kommen, zeigte es einer großen Anzahl seiner Zuhörer, ließ die interessantesten Theile abbilden, und entwarf davon die Beschreibung, welche er der Societät vorlegte, und aus welcher wir nur einige Puncte ausheben wollen.

Der Beutel (scrotum) ist durch eine kleine Erhabenheit gleichsam in zwey Theile oder Behältnisse abgetheilt, in welchen man ganz offenbar die beyden Hoden noch so beweglich fühlt, daß sie noch fast durch den Bauchring zurück geschoben werden können, wie sie sich denn auch allemahl bey andern gesunden Kindern hinauf ziehen, wenn heftiges Husten und Erbrechen den Unterleib in Bewegung setzen. Am untern Theile der rechten Erhabenheit sitzt ein ziemlich dicker Appendix, in welchem ein Theil des Mastdarmes enthalten ist, und der bisweilen durch Verhalten und Hartwerden des Kothes zu einer ansehnlichen Größe wächst, die sich nicht eher wieder vermindert, bis nach den jammervollesten Bemühungen, unter Aechzen und Weinen, eine Ausleerung erfolgt ist. — Die igenannte Erhabenheit, welche sich unter dem Venusberge findet, ist eine wahre männliche Ruthe, nur etwas kleiner als gewöhnlich, sie endigt sich in eine ordentliche Eichel,

mit

mit der Vorhaut überzogen, die sich vollkommen zurück ziehen läßt. Allein unterwärts gegen das Bändchen (fraenulum) zu, welches ganz fehlt, ist diese Eichel gespalten, und statt der Mündung der Harnröhre, die weiter nach hinten zu liegt, sieht man eine Furche, ohne alle Spur von Harnröhre. — Das merkwürdigste Stück aber an dieser Deformität ist ohnstreitig eine Oeffnung, ungefähr 6 Linien lang und 4 Linien breit, welche sich gleich unter dem Penis befindet, und inwendig eine rosenrothe Farbe hat. Aus derselben fließt fast beständig Urin aus; sehr selten läßt dieses Siepern nach, bisweilen erfolgt es häufiger, zu Zeiten sparsamer; sehr oft sind flüssige Excremente damit vermischt, von grünlicher Farbe; wenn man den erhobenen Appendix drückt, kommt mehr Koth durch diese Oeffnung, welche der allgemeine Ausleerungsweg der Blase und des Mastdarmes ist, denn es findet sich nirgends eine weitere Spur von Ausgang für den einen oder den andern Theil. —

Die fürchterlichste Unruhe des Kindes, wobey Convulsionen zu befürchten sind, gestatten keine Art von genauerer Untersuchung der innern Beschaffenheit dieser Spalte durch Sonden. Hr. W. hat also nichts mit Zuverlässigkeit entdecken können, wie sowohl die Harnröhre, als wie der Mastdarm sich darin endigen, und ob ein Weg höher hinauf führe: denn da eben diese Spalte für die Mündung der weiblichen Scheide gehalten, und das Kind deßwegen als Mädchen angesehen wurde, so konnte man allenfalls der Vermuthung Raum geben, es möchte dieser Weg zu einer Gebärmutter führen, und das Kind im allereigentlichsten Verstande zu einem wahren Hermaphroditen qualificiren. — Doch über alles dieß und mehreres Anderes wird

bloß eine Untersuchung nach dem Tode dieses Kindes Licht verbreiten. — Zwey niedliche Zeichnungen illustriren die wichtigsten Puncte dieser merkwürdigen Beobachtung, aus welcher nach der gegenwärtigen Beschaffenheit der Dinge einige Schlüsse gefolgert werden können.

Die Natur hatte hier also drey Deformitäten vereinigt: zu der ersten an den Zeugungstheilen war die zweyte, nähmlich die widernatürliche Vereinigung der Harnröhre und des Mastdarmes, und noch eine dritte, die unrechte Lage des Mastdarmes gekommen; die zweyte schien sich dem Fall etwas zu nähern, welchen Hr. Hofr. Wrisberg schon vor 17 Jahren (Comment. Soc. Reg. Sc. Goett. per annum 1778. Vol. I. pag. 1) beschrieben und abgebildet hatte. Was die Zeugungstheile betrifft, so leuchtet die männliche Beschaffenheit des Kindes zu deutlich ins Auge, und das bisherige Mädchen muß künftighin als Knabe Johann Christian Lentge heißen. Durch die widernatürliche Oeffnung der Harnröhre möchte aber wohl dem Zeugungsvermögen dieses Knabens, wenn er sein Leben bis zu den mannbaren Jahren fortsetzen sollte, großes Hinderniß in den Weg gelegt werden. Es ist aber wenig Wahrscheinlichkeit vorhanden, daß dieses sonst artige Kind bey seinen mannigfaltigen Beschwerden der Ausleerung sein Leben werde hoch bringen, um so mehr, da außer der Pflege und Reinlichkeit keine ersprießliche chirurgische Hülfe Statt findet, ohngeachtet der vielen Vorschläge, die man darüber schon gethan, und die Hr. Wr. theils in seiner ersten Abhandlung, theils nachher Hr. Papendorp (de Ano imperforato infantum. Lugd. Bat. 1781.) angeführt hat. —

Unter allen vorhandenen Beobachtungen, die mit Genauigkeit und Einsicht beschrieben sind, kommt keine

keine diesem Fall, den Fehler am Mastdarm ausgenommen, näher, als der Weszpremische in Ungarn (Baldinger's Neues Magazin für Aerzte 1. B. 1. St. S. 83), denn der Mentzelische (Ephemer. Nat. Curios. Dec. I. A. VIII. Obs. 8. p. 8) weicht ungleich mehr ab.

Dieser Geschichts-Erzählung fügt nun Hr. Hofr. Wrisberg eine dogmatische Untersuchung über einige auf diesen Gegenstand Beziehung habende Fragen bey: Was sind nähmlich Hermaphroditen? wie viel Arten derselben gibt es? welches sind die Kennzeichen eines wahren Hermaphroditen? wie müssen verschiedene strittige Puncte, welche die Zwitter angehen, sowohl in Foro civili als ecclesiastico entschieden werden? Was die erste Frage betrifft, so muß man wohl billig den Begriff des Ausdrucks Hermaphrodit von zwey Seiten festsetzen, von der historisch-antiquarischen, nach welchem man sich darunter die vollkommenste Schönheit einzelner Theile von beyden Geschlechtern in Einem Individuo vereinigt denkt, welche zur höchsten Wollust bey den alten Griechen und Römern stimmen konnte, ohne Rücksicht auf die Zeugungswerkzeuge. Im physischen und physiologischen Verstande verlangen wir bey einem Hermaphroditen die Vereinigung mehrerer Hauptstücke von den Geburtstheilen beyder Geschlechter in Einem Individuo, ohne dabey auf die Schönheit des ganzen Körpers zu sehen: um diesen bekümmert sich bloß der Arzt, und überläßt jenen mit Recht dem Forscher der Alterthümer. Besonders ist es doch aber, wie man von dem bloßen Nahmen Hermaphrodit, wie die Tradition und Fabel lehrt, durch eine neue Fabel zur wirklichen Sache übergegangen ist: denn bey den schönsten Hermaphroditen, die uns das Alterthum von den

Griechen, Etruskern und Römern aufbewahrt hat, selbst an dem schönen liegenden Hermaphroditen in der Villa Borgheſe iſt keine Spur von Deformität an den Geburtstheilen zu ſehen. —

Ob es nun jemahls im genaueſten Verſtande einen wahren Hermaphroditen, d. i. ein Individuum gegeben habe, in welchem alle Geburtstheile beyder Geſchlechter vereinigt angetroffen worden ſind, daran iſt mit Recht zu zweifeln: denn ſelbſt das neueſte Exempel des ſiebenzehnjährigen Hubert Jean Pierre, welches Hr. Maret (Mem. de l'Acad. de Dijon Tom. II. p. 157) beſchrieben hat, entfernt nicht allen Verdacht einer unrichtigen Beobachtung. Alſo nur bey monſtrös zuſammen gewachſenen Körpern männlichen und weiblichen Geſchlechts läßt ſich eine ſolche Vereinigung beyder Zeugungswerkzeuge denken. — Wegen der übrigen Puncte müſſen wir auf die Abhandlung ſelbſt verweiſen.

Gotha.

Schloß Wartburg. Ein Beytrag zur Geſchichte der Vorzeit. Zweyte, vermehrte und verbeſſerte Auflage. Bey Carl Wilhelm Ettinger 1795. Octav 12 Bogen. Dieſes merkwürdige Schloß bey Eiſenach, ehedem bis 1440 die Reſidenz der Landgrafen von Thüringen, ſpäter als Luther's Pathmos in der Geſchichte bekannt, iſt zwar ſchon vier Mahl in Druckſchriften beſchrieben worden, verdiente aber dennoch dieſe ausführlichere und zuverläſſigere Geſchichte und Beſchreibung des Hrn. Cammer-Rath J. C. S. Thon. Vermöge der Vorrede der erſten Auflage von 1792, die hier unverändert wieder abgedruckt iſt, legte der Hr. Verfaſſer die Arbeiten eines Heinrich, Galetti und Schumacher's zum Grunde, bediente ſich aber

aber auch dabey des auf der Wartburg befindlichen alten Eisenacher Archivs, von welchem er noch ferneren Gebrauch zum Vortheil der Geschichts-Freunde künftig zu machen verspricht. Zur Erläuterung der Beschreibung des Berges und Schlosses ist ein Grundriß, und auf dem Titel eine Ansicht der Wartburg mitgetheilt. Wie sehr die Verfasser der Geschichts-Romane gegen das Costume anstoßen, zeigt Hr. Thon an fünf solchen Schriften, die die Wartburg zum Schauplatze gebraucht haben, in den Vorreden. In die Geschichte der Wartburg verwebt der Hr. Verf. die vornehmsten Begebenheiten der Fürsten und Fürstinnen, die wirklich die Wartburg bewohnt haben. Von jüngeren Regenten werden nur die Regierungs-Jahre und Filiationen angeführt, und zugleich einige genealogisch-chronologische Fehler anderer Schriftsteller berichtigt. Ludwig der Springer bleibt der Erbauer der Wartburg, und ward es vermuthlich im Jahr 1067. Daß Ludwig nur von neuern Chronikenschreibern der Springer genannt wird, vielleicht weil sie seinen ältern Beynahmen Salicus falsch lasen, räumt Hr. Th. ein, glaubt aber dennoch, das Mährchen des Sprunges vom Giebichenstein sey eine von den bestochenen Wächtern schon damahls ersonnene Noth-Lüge gewesen. Auch die Legende, daß Ludwig den Berg mit den Worten: Warte, du sollst ein Schloß werden! angeredet habe, und darnach das Schloß die Wartburg genannt sey, wird hier vertheidigt, obgleich mehrere hohe Schlösser in Sachsen Wartburg, so wie in Schwaben Lug ins Feld, genannt worden sind, wenn man von ihnen weit umher liegende Gegenden übersehen konnte. Die Sage von einem geheimen unterirdischen Gange aus der Wartburg in die Stadt Eisenach wird wider-

widerlegt aus Acten. Denn obgleich die Natur selbst keine solche verschlossene Zugänge, die von Menschen gebraucht werden können, zuläßt: so gibt es dennoch fast kein einziges altes Kloster oder Schloß, wo man nicht dergleichen finden zu können sagt oder glaubt. Die berühmten Meister-Sänger der Wartburg, auch die für die Eisenachische Gegend wohlthätigen Handlungen der heiligen Elisabeth sind nicht vergessen. Von Landgraf Ludwig des Strengen harter Bestrafung der tyrannischen Edelleute im Jahre 1161 ist ein altes Gemählde auf der Wartburg, welches der Hr. Verf. für gleichzeitig und für einen Beweis, daß dieses Factum wahr sey, hält, obgleich eine Mahlerey mit Wasserfarben von 600 Jahren, auf einer frey stehenden Tafel, eine unnatürliche Seltenheit seyn dürfte. Der Kammer des Doctor Luther ist jetzt ein Theil der Erleuchtung genommen, aber der berüchtigte Dinten-Fleck wird von Zeit zu Zeit aufgefrischt, und in selbiger hängt neben Luther's Bildnisse ein Wallfischknochen.

Frankfurt am Main.

Von Adam's, Büsch's und Lichtenberg's Abhandlung über einige wichtige Pflichten gegen die Augen ist die zweyte Auflage (von der ersten Auflage s. Gött. Anz. 1794 Stück 67.), nebst einigen neuen kurzen Anmerkungen von Sömmerring, noch zur Michaelis-Messe erschienen, bey Varrentrapp und Wenner, auf 52 Seiten in Octav. In Hrn. Fest's Winken aus der Geschichte eines Augenkranken (seiner Augen-Krankheit), findet man nach der Vorrede Bestätigungen der meisten hier ertheilten Rathschläge.

Göttingische Anzeigen von gelehrten Sachen

unter der Aufsicht der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

189. Stück.

Den 26. November 1795.

Leipzig.

In der Weidmannischen Buchhandlung: *F. A. G. Wenckii* Codex iuris Gentium recentissimi. Tomus tertius continens, diplomata inde ab A. MDCCLIII usque ad A. MDCCLXXII. Octav.

Nach einem Zeitraum von sieben Jahren erfolget hier der dritte Band einer mit Recht allgemein geschätzten Sammlung von Staats-Urkunden, deren Fortsetzung bis auf die neuesten Zeiten das Publicum schon seit vierzehn Jahren, da der erste Band erschien, gewiß mit Ungeduld erwartet hat.

Da die Einrichtung des Werks in Ansehung der Vollständigkeit der mehresten gelieferten Urkunden, der zweckmäßigen Zusammenstellung der durch ihren Inhalt verbundenen, der möglichsten Genauigkeit des Abdrucks, schon aus den vorigen Theilen hinlänglich bekannt ist, so begnügen wir uns mit der Anzeige des Haupt-Inhalts des gegenwärtigen dritten Bandes. Dieser enthält S. 1 bis 270 außer einigen Supplementen zu dem zweyten Bande die

Fortsetzung des Werks bis zu der Epoche, wo das v. Martensche Recueil anhebt, und S. 271 bis 827 die Verträge und andere Urkunden von 1761 bis 1772, welchen Zeitraum auch die letztere Sammlung schon enthält.

Als Supplemente zu dem zweyten Bande sind 3 Verträge Dänemarks mit den Africanern und der Grenz-Vertrag zwischen Mailand und 12 Cantons der Schweiz von 1752 geliefert. Unter den Urkunden, welche die Fortsetzung bis 1761 enthalten, zeichnen sich als bisher ungedruckte Staats-Verträge der Vertrag zwischen der Kaiserinn Königinn und dem Churfürsten von der Pfalz von 1757, besonders aber das berühmte Bündniß zwischen Frankreich und Oesterreich vom 30. Dec. 1758 nebst den Separat-Artikeln, imgleichen der Schwedische Beytritt zu den Französisch-Oesterreichischen Verträgen von 1760, und der Tractat zwischen Oesterreich und Sicilien von 1759, unter den zwar schon gedruckten, aber weniger bekannten, die Grenz-Verträge zwischen Oesterreich von 1756, zwischen Frankreich und Sardinien von 1760 aus; und wenn gleich unter diesen Supplementen und dieser Fortsetzung einige Staats-Verträge, wie z. B. die berühmte Russisch-Oesterreichische Allianz von 1746, die Acte vom 25. May 1747 zwischen Oesterreich und der Osmanischen Pforte, das Concordat zwischen Spanien und dem Papste von 1753 und einige andere in dem 5. Bande des v. Martensschen Recueil angezeigte Verträge ungern vermisset werden: so würde es Undank gegen den Verf. seyn, ihm hieraus einen Vorwurf zu machen, da einem Privat-Schriftsteller, selbst dann, wenn er so kräftig, wie der Hr. Hofrath, aus Archiven unterstützt wird, die Erreichung einer gänzlichen Vollständigkeit unmöglich ist. Ob indeß nicht der Cessions-Vertrag von 1750 zwischen Spanien und Portugall

wegen

wegen der Colonie S. Sacramento, der sowohl einzeln in Spanischer Sprache, Quart, als Deutsch in den neuen Nachrichten von den Missionen der Jesuiten in Paraguay (Hamb. 1768) vollständig abgedruckt ist, sammt den Verträgen von 1753 und 1761, ungeachtet der durch letztere erfolgten Abänderung desselben, seiner historischen Wichtigkeit halber hier vielleicht eher einen Platz verdient hätte, als der weitläuftige Handels-Tractat zwischen Dänemark und Genua S. 88 bis 115, welcher bekanntlich durch den neuen Tractat von 1789 völlig aufgehoben ist, darüber will der Rec. mit dem gelehrten Geschichtforscher nicht rechten.

In Ansehung der von 1761 bis 1772 mit ungleich größerer Vollständigkeit gelieferten Urkunden wird eine Vergleichung dieser Sammlung mit dem v. Martensschen Recueil hier nicht am unrechten Orte seyn, zumahl da Hr. Hofr. W. auch zu der ferneren Fortsetzung seiner Sammlung Hoffnung gemacht hat. Beyde scheinen in ihrem Plan in so fern etwas verschieden zu seyn, daß W. mehr für das Studium der Geschichte, v. M. mehr für das des Völkerrechts gesammelt hat. Daher finden sich in dem Codex verschiedene Grundgesetze, welche in dem Recueil fehlen, und in die v. M. Sammlung der Grundgesetze verwiesen sind. Auf der andern Seite sind insonderheit in den letzteren Bänden des Recueil außer den Verträgen mehrere in das Völkerrecht einschlagende Erklärungen, Verordnungen u. s. f., als sich nach dem bisherigen Plan des W. Werks in diesem erwarten ließen.

Unter den Urkunden, welche, dieser Verschiedenheit ungeachtet, für beyde Sammlungen gehören, finden sich weit die allermehresten aus dieser Epoche in beyden, doch sind in dem Wenckischen Codex noch 6 neue Urkunden hinzu gekommen, nähmlich

ein Tractat zwischen Mailand und den drey Bündten von 1763 aus einem Privat-Abdruck, die gegenseitigen Renunciations-Acten zwischen dem König von Pohlen und dem Churfürsten von Sachsen von 1765 aus einer Pohlnischen Urkunden-Sammlung, ein Auszug eines Tractats zwischen Frankreich und Marokko von 1767 aus der Gazette de France, die Uebersetzung eines Englisch-Ostindischen Vertrags von 1765 (dem noch zwey andere von 1766 und 1769 aus Mackenzie sketch of the war with Tippoo Vol. I. hätten beygefügt werden können), eine Französische Uebersetzung des Concordats zwischen dem Papst und Turin von 1770, letztere aus der Gazette d'Italie, hauptsächlich aber der (jedoch unratificirte) Vertrag zwischen Oesterreich und der Pforte von 1771 aus einer Archival-Abschrift. Hingegen fehlt von den in der v. M. Sammlung befindlichen Völker-Verträgen außer den nunmehro unerheblich gewordenen Abzugs-Verträgen mit Frankreich, in der später erschienenen W. Sammlung, wie sich wohl voraus erwarten ließ, kein einziger, selbst nicht der unvollkommene Auszug eines Handels-Tractats zwischen Frankreich und Algier von 1764, der unter andern Umständen nach dem bisherigen Plan wohl hier nicht aufgenommen seyn würde, da sonst aus der Epoche der ersten Bände noch eine ziemliche Nachlese hätte gehalten werden können, die Rec. seiner Seits nicht ungern gesehen haben würde; denn in Ermangelung eines Besseren sind Auszüge der Art für den gewarnten Leser oft nützlich, und willkommen für den ersten Anlauf.

Zu verwundern ist es übrigens nicht, wenn Hr. W., ungeachtet so mancher Vortheile, die er als Sammler vor v. M. voraus hatte, eben so wenig als dieser die Cessions-Acten wegen Louisiana von 1762, die Allianz zwischen Rußland und Dänemark von 1765, die geheimen Verträge zwischen Preußen, Rußland

und

und Oesterreich über die Pohlnische Theilung von 1767, und mehrere in dem 5. Bande des Recueil als noch ungedruckt angezeigte Urkunden liefern können.

Unter den Verträgen, welche sich in beyden Sammlungen befinden, sind manche aus verschiedenen Quellen abgedruckt, und zwar in der W. Sammlung das Familien-Pact von 1761, der Handels-Tractat zwischen Rußland und Großbritannien aus besseren Quellen correcter (mit der den Besitzern der v. M. Sammlung gewiß willkommenen sorgfältigen Anzeige einiger in dieser eingeschlichenen Druckfehler), die Friedensschlüsse von 1763, die Verträge Frankreichs mit Corsika von 1764, 1768, mit Großbritannien von 1766 auch vollständiger; andere sind in einer andern Sprache in der W. als in der v. M. Sammlnng anzutreffen, wie der Vertrag zwischen Oesterreich und Venedig von 1764 bey W. Italiänisch, bey v. M. Deutsch, der Grenz-Vertrag zwischen Frankreich und Nassau-Saarbrück von 1766 bey W. Französisch, bey v. M. Deutsch, die Handels-Convention zwischen Preußen und Sachsen von 1766 bey W. Deutsch, bey v. M. Französisch, der Tractat zwischen Rußland und Pohlen von 1768 bey W. Lateinisch, bey v. M. Deutsch; andere mit nicht erheblichen Verschiedenheiten aus ungefähr gleich schätzbaren Quellen, wie die Verträge Frankreichs mit Spanien von 1769, mit Tunis von 1770, welche bey W. aus Französischen Zeitungen, bey v. M. aus dem Mercure hist. et polit. entlehnt worden; andere sind bey W. aus eben so guten, zum Theil auch vollgütigeren, aber doch gleich lautenden Quellen abgedruckt, wie die Erklärungen wegen des Russischen Kaiser-Titels 1762, der Freundschafts-Vertrag zwischen Großbritannien und Schweden von 1766, der provisorische Vertrag zwischen Dänemark und Rußland von 1767, der Grenz-Vertrag zwischen Frankreich und Oesterreich

von 1769, und, mit kaum nennenswerther Verschiedenheit, die Spanisch-Englischen Erklärungen wegen der Falklands-Inseln von 1771.

Sehr viele Verträge aber sind von W. aus eben den Quellen wieder abgedruckt, aus welchen sie v.M. eingerückt hatte, wie z.B. die Verträge Preußens mit der Pforte von 1761, mit Rußland, mit Schweden von 1762 aus der v.Herzbergischen, die Verträge Großbritanniens mit Algier, mit Tunis, mit Tripolis von 1762, die Englisch-Ostindischen Verträge von 1768, 1770 aus der Chalmerschen Sammlung, die Convention zwischen Frankreich und Sardinien von 1763, der Auszug des Vertrags zwischen Frankreich und Algier von 1764, die Russisch-Preußische Allianz von 1764, der Friede zwischen den vereinigten Niederlanden und Candien von 1766, die Convention zwischen Frankreich und Oesterreich von 1766 sämmtlich aus dem Mercure histor. et polit. u. a. m.

Daß daher das Publicum bey der Fortsetzung der W. Sammlung manche Urkunden zweymahl kaufen muß, ist unvermeidlich. Wie übrigens der mit so vieljährigem Fleisse gesammelte W. Codex sowohl darin, daß er manche Urkunden enthält, die nach der glaubwürdigen Anzeige des Verf. ihm unmittelbar aus einem Archiv mitgetheilt worden, wovon der gegenwärtige Band nach dem Jahre 1761 noch 6 Beyspiele liefert (unter welchen jedoch 3 mit den bisherigen Abdrücken gleich lauten), als auch für einige Leser darin einen Vorzug hat, daß manche Verträge zugleich auch in der minder bekannten Ursprache abgedruckt sind, wie z. B. in diesem Bande zwey Verträge Dänemarks mit den Africanern zugleich auch Dänisch, der Vertrag Rußlands mit Pohlen von 1768 auch Pohlnisch abgedruckt

druckt worden, so gewähret die v. M. Sammlung durch die bey jedem Artikel ausgeworfenen Marginalien und durch die vollständigen Register des fünften Bandes dem Leser einige vorzügliche Bequemlichkeiten.

Vielleicht wäre zu wünschen, daß Hr. W. bey fernerer Fortsetzung sich bloß auf die Urkunden beschränkte, die er neu oder besser zu liefern im Stande ist. Dann würde er auch die in der Vorrede erklärte Absicht, für die Nachwelt zu arbeiten, besser erreichen, und u. M., dem es seiner Erklärung nach nur darum zu thun war, ein dringendes Bedürfniß seiner Zeitgenossen so gut, so schnell, wie er es vermochte, zu befriedigen, würde hierzu wohl gewiß nicht scheel sehen.

Ebendaselbst.

Von Hrn. Prof. Carl Friedr. Hindenburg's Archiv der reinen und angewandten Mathematik (s. oben 541. S.) ist der erste Band mit dem dritten und vierten Hefte vollendet worden, und beträgt 512 Octavs. In der Schäferischen Buchhandlung. Jedes der letzten Hefte hat eine Kupfertafel. Im dritten sechs Abhandlungen, darunter Hrn. Grafen Brühl Untersuchung astronomischer Kreise (s. G. A. 1794 172. St.) vom Hrn. v. Zach übersetzt, mit lehrreichen Anmerkungen. Frage eines Ungenannten über Kryptographie durch Gitter, nebst Hrn. H. vorläufiger Beantwortung. Klügel über entgegengesetzte Größen. Pfaff allgemeine Summation einer Reihe, in der höhere Differentiale vorkommen. Hindenburg wie nah große Mathematiker schon combinatorischen Involutionen gewesen sind. Im vierten Hefte fünf Abhandlungen. Hr. Prof. H. und Hr. M. Rothe zur combinatorischen Analytik.

Hr.

Hr. v. Zach über die Bordaischen oder Lenoirischen ganzen Kreise. Die Grund-Idee dergleichen Vorrichtung gehört Tobias Mayern. Kästner Druck einer flüssigen Kugelschale auf eine von ihr umgebene Kugelfläche; die Untersuchung ward durch ungedruckte Briefe Joh. Bernoulli's und Bilfinger's veranlaßt, welche der jetzige Hr. Dr. Paulus in Jena dem Verfasser im Februar 1788 mittheilte. Auszüge aus Büchern und Nachrichten. Unter den letztern Etwas, wie la Lande dem Hrn. v Zach 27. Februar 1795 schreibt: "Ich bin immer vergnügt und zufrieden, ich habe große Hoffnung zu einer Gehalts-Vermehrung, übrigens ersetzen mir meine Sterne Manches. Ich habe in Bourg en bresse, meiner Vaterstadt, eine Sternwarte mir erbauen lassen: dahin will ich mich mit den Meinigen begeben, wenn die Theurung so groß wird, daß ich nicht mehr in Paris leben kann; meine Meyereyen können mich sehr gemächlich ernähren. Auch habe ich noch viel Vorräthe von Holz zu verkaufen, aber die 30000 Sterne müssen vorher beobachtet, und bis zum Tropico Capricorni alle in Ordnung gebracht seyn. . . . . Ich habe einen Vereinigungspunct für die Wissenschaften veranlaßt, der uns einstweilen statt einer Academie dienen soll. Die ersten Zusammenkünfte waren recht gut und zahlreich: aber so bald es keine Pensionen und Jetrons gibt, schmachtet Alles"— Hoffentlich ermuntern ferner Liebhaber der Mathematik, selbst Freunde der Gelehrsamkeit, von welcher Mathematik ein so wichtiger Theil ist, die Fortsetzung dieses Archivs, des einzigen in seiner Art. Auf dem Kupfer des 4. Hefts ist ein neues Sternbild Hrn. la Lande, der Mauer-Quadrant, vom Hrn. v. Zach gezeichnet.

Göttingiſche Anzeigen
von
gelehrten Sachen
unter der Aufſicht
der königl. Geſellſchaft der Wiſſenſchaften.

190. Stück.

Den 28. November 1795.

London.

A Treatiſe on the Blood, Inflammation and gun-ſhot wounds, by the late *John Hunter*, to which is prefixed a ſhort account of the Author's life by his brother in law *Everard Home*. 1794. 575 Seiten in Quart, mit einem ſehr ſchön von Sharp geſtochenen Portrait des Hrn. J. Hunter nach dem berühmten Gemählde von S. G. Reynolds und 8 äußerſt ſaubern Kupfern.

Ein höchſt wichtiges, durchaus den Stämpel der Originalität und des eigenen Denkens tragendes Werk, deſſen Hauptſätze zwar der Recenſent ſchon aus mündlichen Unterhaltungen, Vorleſungen und ſchriftlichen Nachrichten kannte, aber doch nirgends in dem philoſophiſchen Zuſammenhange aufgeſtellt fand. — Aus der Zueignung an Se. Majeſtät den König ſieht man, daß die Expedition gegen Belleisle im Jahre 1761 ihm Gelegenheiten ſchaffte,

Schußwunden zu beobachten. — Nach dem Advertisement war ein ansehnlicher Theil dieses Werks schon zu Hunter's Lebzeiten gedruckt. — In der Lebensbeschreibung, die meist pragmatisch ist, kommen allerhand noch nicht allgemein bekannte wissenschaftliche Nachrichten vor, z. B. Hunter habe die Arterien des schwangern Uterus bis zu ihrer Endigung im Mutterkuchen tracirt; bey Gelegenheit, daß ihm selbst der Wadenmuskel oder Achillssehne im Tanzen zerriß, stellte er Versuche über ihre Heilung bey Thieren an: mit einer Staarnadel zerschnitt er nähmlich unter der Haut diese Sehne, tödtete dann die Thiere in den verschiedenen Perioden der Heilung, und fand, daß sie vollkommen der eines Knochenbruchs gleicht. Er habe nie die erste Vorlesung seines Cursus gegeben, ohne dreyßig Tropfen Laudanum zu nehmen, to take of the effects of his uneasiness. Zwanzig Jahre lang habe er geduldig die Grundlehren dieser Vorlesungen revidirt und corrigirt, ehe er sie in die Presse gab. Er zergliederte drey Elephanten. Er hielt sich Hrn. Bell als einen eigenen Zeichner im Hause zehen Jahre lang. Hr. Home verbindet mit seines Schwagers Lebensbeschreibung zum Theil seine eigene. Banks unterstützte auf die edelste Art Hrn. Hunter, und theilte sogar zwischen ihm und dem Brittischen Museum die Sammlung der von seinen Reisen mitgebrachten Thiere. Hr. H. schälte eine Geschwulst von der Größe eines Kopfes vom Kopf und Hals eines Kranken, und heilte alles beynah nach der ersten Intention. Er disecirte glücklich eine Geschwulst vom Halse, von der einer der angesehensten Wundärzte gesagt hatte that no one but a fool or a madman would attempt &c. — Aetzmittel seyen nicht hinreichend, die Wasserscheu

nach

nach dem Biſſe eines tollen Hundes zu verhüten. Das Hunterſche Muſeum iſt folgendermaßen geordnet: Der Erſte Theil enthält die Theile, die zur Bewegung eingerichtet ſind; der zweyte die Theile, die den Thieren zu ihrer innern Oeconomie weſentlich nothwendig ſind; drittens Theile, die der äußern Objecte wegen noch hinzugefügt ſind; viertens Theile, die zur Fortpflanzung dienen. Ueberall iſt vom Einfachſten angefangen und zum Zuſammengeſetzten fortgegangen. Dieſer große und ſchöne Plan wird hier noch ein wenig näher geſchildert. (Außer London darf man wohl nicht an die Ausführung eines ſo herrlichen Plans denken!) Dann gibt Hr. Home einen umſtändlichen Bericht von Hunter's Krankheit, der ſich theils aus eigenen Beobachtungen herſchreibt, theils ihm von Hrn. Hunter in die Feder dictirt worden iſt. Es war eine Angina Pectoris. Die Beſchreibung iſt ſehr umſtändlich, und keines kurzen Auszugs fähig; die Kur war mitunter tumultuariſch. — Angſt und Zorn erweckten den Paroxysmus am leichteſten. In allen Fällen eines irritablen Magens, die Urſache mochte ſeyn welche ſie wollte, fand er, daß ein Becher voll warmes oder heiſſes Waſſer half. Bey der Oeffnung ſeiner Leiche fanden ſich vorzüglich Fehler am Herzen, nähmlich außer daß es zu klein ſchien, Verknöcherungen an den Kranz-Arterien und den Klappen der Arterien. Das Ausbleiben des Pulſes kam von einem Krampf des Herzens. Von ſeinem Charakter ſagt er unter andern: he hated deceit, and deteſted it in others, and too openly avowed his ſentiments. — His anxiety to have Surgery carried to perfection, made him think meanly and ill of every one whoſe

exertions in that respect did not equal his own. —

Einleitung. Das Wort Species, specifik, nehme er in weiterem Verstande, als man gewöhnlich thue, — Leben, glaube er, existire in jedem Theile eines thierischen Körpers, und mache diesen Theil fähig (susceptible) zu Eindrücken, welche Handlungen erregen (excite actions). — The powers of life ließen sich so ziemlich aus den powers of action beurtheilen; auch scheine es ein Gesetz (rule), daß die thätigsten Theile am nachdrücklichsten den Krankheiten widerständen, folglich in einer Krankheit sich am leichtesten zum gesunden Zustande wieder herstellen. 1. Of diseased actions, as being incompatible with each other. — Zwey Actionen in derselben Constitution oder im nähmlichen Theile, könnten nicht zu gleicher Zeit Statt finden, folglich könnten auch nicht zugleich zwey verschiedene, noch zwey Local-Krankheiten am nähmlichen Theile existiren. Ein Mann, der zugleich an der venerischen Krankheit und den Pocken leidet, leidet jede dieser Krankheiten an einem andern Theile; wenn folglich eine andere Krankheit im Körper steckt, könne die Eminpfung der Blattern nicht anschlagen; so sah er bey einer Pocken-Inoculation erst die Masern ihren Gang halten, und den dreyzehnten Tag erst das Ausbruchs-Fieber der Pocken eintreten. — 2. Of Parts susceptible of particular diseases (z. B. die Saugader-Drüsen seyen mehr als andere Theile den Scropheln susceptibel). 3. Of Sympathy. Sympathie in den Körpern sey so evident, als ein Gemüth; entweder gesund oder krankhaft; entweder allgemein oder partiell. Die allgemeine Sympathie nach Local-Beschädigungen sey das symptomatische, nervose und hectische Fieber; die partielle ent-

entweder remote (z. B. Schmerz in der Schulter, Entzündung der Leber), contiguous (z. B. des Gehirnes mit der Kopfschwarte), oder continuous (z. B. die spreading inflammation). 4. Of Mortification. Diese erfolgt entweder ohne Entzündung, oder nach vorgängiger Entzündung: bloß von letzterer ist in diesem Werk die Rede. Inflammation in healthy inflammations is attended with an increase of power which a part naturally possesses, but in inflammations which terminate in mortification there is on the contrary a diminution of power. Scarificationen seyen absurde Mittel, Peruvsche Rinde das Hauptmittel, as it increases the powers and lessens the degree of action. Opium innerlich und äußerlich thuts auch, allein Opium gäbe nicht real strength. Alle Anfschläge sollten kalt seyn. Erstes Kap. General Principles of the Blood. — The accounts of this fluid, hitherto given, will hardly explain any of its uses, in the machine in health, or of its changes in disease. — The structures and actions of the heart and blood-vessels have not hitherto been understood — one use of the absorbents not hitherto known.

Inflammation must have some exciting cause. — No species of matter can assume a solid form, without having first been in a fluid state, nor can any change take place in a solid, till it be first formed into, or suspended in a fluid. Schwerlich könne man Blut in völlig gleichem Zustand zweymahl von Einer Person erhalten. Blut sey wahrscheinlich in allen Thieren fast gleich, so wie ein Muskel dem andern; die Transfusion beweise diese uniforme Natur des Bluts. Die rothe Farbe des Bluts käme bloß von einer rothen, in selbigem ver-

breiteten, Materie. Statt warmblütige, kaltblütige Thiere zu sagen, sollte man sagen Animals of a permanent heat, in all atmospheres, and Animals of heat variable with every atmosphere. — Die Blutkügelchen machen eigentlich keinen Theil der Flüssigkeit desselben aus, sondern seyen nur in selbigem verbreitet (diffused through it). Eigentlich sollte man coagulating, nicht coagulable Lymph sagen, weil sich die Lymphe selbst coagulirt, ohne chymische Mittel. Viele Krankheiten zeigten geronnenes Blut im Leben, selbst in den Gefäßen. Schnell gerinnt das Blut, wenn man es langsam und in kleinen Portionen aus der Ader läßt; langsam, wenn es schnell und in großer Menge ausströmt; Blut außer dem Körper gerinnt schneller, als wenn es in den Zellstoff extravasirt. Blut gerinnt, wenn es von lebendigen Gefäßen getrennt und der Bewegung beraubt wird. Es gerinnt from an impression; Blood has the power of action within itself, according to the stimulus of necessity, d. i. action taking place from necessity. Das Blut plötzlich, z. B. durch Zorn, Electricität, Blitz oder Schlag auf den Magen u. s. f. getödteter Thiere coagulirt weder in den Gefäßen, noch außerhalb selbigen; Blut bey Ecchymosen, das Blut gesunder Menstruen gerinnt nicht; Blut, mit Galle vermischt außer dem Körper, gerinnt nicht, allein das Blut gelbsüchtiger Personen gerinnt. Außer diesem habe das Blut noch eine Disposition, die rothen Kügelchen abzusetzen, welches mit der Gerinnung nicht einerley sey, z. B. im Blute in den Venen sey diese Disposition bemerklich; Ruhe ist eine der unmittelbaren Ursachen der Scheidung des Blutes. — Serum haben alle Thiere, doch die rothblütigen haben mehr davon; Serum diene zur

Auf-

Aufnahme der rothen Kügelchen, die sich aber in ihm nicht auflösen; sonst löse es alle fremden Theilchen, die ins Blut kommen, auf. Das Rahmartige, das bisweilen sich im Blute zeige, und das man für Chylus hält, besteht aus Kügelchen, die kleiner als die rothen sind, und bald im Wasser schwimmen, bald sinken. — Die rothen Kügelchen scheinen ihm am unbedeutendsten, weil sie sich nicht in allem Blute fänden, z. B. das Blut der Seidenraupe habe keine; sie seyen wahrscheinlich zum Theil flüssig, nicht solid, weil sie ihre Gestalt ändern können. Daß sie in einigen Thieren elliptisch scheinen, sey wahrscheinlich ein optischer Betrug, weil dann die Central-Attraction, von der ihre Gestalt komme, wegfiele. Hier gibt er eine lange Note über die Trüglichkeit microscopischer Beobachtungen. Die Kügelchen sind also diejenigen Theile des Blutes, welche Form und Farbe und die meiste Schwere haben, und uns über die Richtung des Blutes in den Adern unter dem Vergrößerungsglase urtheilen lassen. Wasser löset sie auf, aber nicht Serum, Urin (außer nach einigen Tagen), oder Wasser, worin Epsom-Salz oder Glauber's Salz u. s. f. aufgelöset ist, auch nicht mit Luftsäure gesättigtes Alkali; sehr verdünnte Vitriolsäure oder Salzsäure löset sie nicht auf, aber Weinessig, Citronensäure. Wasser löset sie sogleich auf, doch erfordert Ein Tropfen Blut zwey Tropfen Wasser; getrocknet mit dem Serum und wieder aufgeweicht, nehmen sie ihre regelmäßige Gestalt nicht wieder an, sie machen, daß die getrocknete Oberfläche rauh erscheint, was Serum nicht thut. Sie schienen kein natürlicher Theil des Blutes, sondern als wären sie aus ihm oder in ihm, und nicht mit ihm, zusammengesetzt, und später und schwerer als die coagulating

ting Lymph und das Serum gebildet zu werden; sie schienen in den umgebenden Theilen zu entstehen (to rise up in the surrounding parts); sie schienen mit der Stärke des Thiers in Verbindung zu stehen. Er glaubt, nicht in jedem Theile des Körpers sey das Blut gleich stark mit rothen Kügelchen geladen, daher kämen z. B. die weissen Muskeln in einigen Thieren; doch vermuthe er, zufällige und mechanische Ursachen, die auf das Lebens-Princip Einfluß hätten, könnten Schuld seyn. Die Wirkung der Luft auf das Blut ist auf die gerinnbare Lymphe am größten, da das Athmen auch für Thiere nothwendig ist, die kein rothes Blut haben. Der Einfluß der Luft dringt durch thierische Substanzen. Er erzählt ein Paar Fälle von Fehlern am Herzen umständlich. Erstickung komme beständig von einem Mangel der gehörigen Wirkung der Luft auf das Herz. Da die Kügelchen, auf welche die Luft in den Lungen wirkt, der gröbste Theil des Blutes sind, so scheinen sich die Gefäße in den Lungen nicht äußerst zu verfeinern, weil dadurch kein besonderer Endzweck erreicht würde. Ruhe oder langsame Bewegung macht das Blut dunkel, daher ist das extravasirte Blut im Schlagfluß, im Aneurisma, oder wo es sonst in einer Arterie stockt, dunkel; daher ist das Blut, das zuerst aus einer Vene nach unterbundenem Arme läuft, dunkler als das folgende. Venen-Blut ist in den gesundesten Leuten am dunkelsten, in kränkelnden heller. — Die Quantität des Blutes sey immer in Einem Menschen die nähmliche, außer wenn Zufall oder Krankheit eintritt, nicht in einer Stunde mehr als in der andern; doch mindere sichs wohl in Krankheiten mit dem Körper, da man so wenig davon in Leichen antrifft; durch den Magen könne man mehr Blut verlieren, als auf einem andern Wege. —

Göttingiſche Anzeigen von gelehrten Sachen

unter der Aufſicht der königl. Geſellſchaft der Wiſſenſchaften.

191. Stück.

Den 28. November 1795.

(London.)

Vom Lebens-Princip des Blutes. (Wir wollen dieſen Hauptſatz des Hunteriſchen Werkes vollſtändiger, als das Uebrige, darzuſtellen ſuchen.) Ohne ein Lebens-Princip ſey alle Betrachtung des Blutes, wie die Zergliederung eines todten Leichnams, ohne allen Bezug aufs Leben. Dieſer Satz ſcheine dunkel oder phantaſtiſch, weil man die Seele an die Idee einer lebendigen Flüſſigkeit nicht gewöhnt habe; und doch ſey es befremdend, in Krankheiten alles von einem todten Fluido, und zu viel von den ſoliden Theilen herzuleiten: denn funfzig Jahre lang glaube man, daß der Callus belebt ſey. Organiſation und Leben hängen nicht im mindeſten von einander ab; bloße Organiſation kann nichts thun, nicht einmahl im Mechaniſchen, ſondern es müſſe noch ein lebendiges Princip oder eine Kraft hinzu kommen. Verſuche über Bebrütung von Eyern, über das Frierenlaſſen der Ohren von Kaninchen und der Kämme von Hähnen zeig-

ten, daß solide und flüssige Theile derselben froren, und wieder belebt wurden. So verhielten sich auch von frischen Thieren geschnittene Stücke Fleisch, die man frieren ließ, und die nach dem Aufthauen eben so viel Leben zeigten: daher gerinnt auch nach dem Frieren aufgethautes Blut. Daß sich das Blut beständig bewegt und Theilchen verliert, ist kein Einwurf gegen ein Leben desselben. Ein großer Beweis, daß Blut Leben besitzt, hängt von den Umständen ab, die seine Gerinnung afficieren. Hätte Blut nicht das lebendige Princip, so wäre es in Rücksicht des Körpers eine fremde (extraneous) Substanz. Es ist nicht allein selbst belebt, sondern erhält auch alle Theile lebendig. Kein Theil lebt ohne Blut, und Blut macht einen Theil der Zusammensetzung des Körpers aus. Es sey ihm nicht deutlich, ob Blut ohne den Körper, oder der Körper ohne Blut geschwinder stirbt; das Blut selbst muß lebendig bleiben: denn indem es das Leben in den Solidis unterhält, muß es entweder sein eigen Leben verlieren, oder unfähig werden, das Leben des Körpers zu unterhalten; daher muß es circuliren. Die Fortsetzung des Lebens komme wahrscheinlich von der Coagulation und Solidewerdung des Blutes: denn verliert das Blut sein Lebens-Princip, so gerinnt es nicht mehr durch sich selbst. Die Coagulation der coagulating Lymph sey der Muskelwirkung analog, hängt von gleichen Gesetzen ab. — In Thieren, die durch Electricität, durch Jagen oder durch einen Schlag auf den Magen getödtet worden, kann man die Muskeln nicht mehr zur Zusammenziehung bringen, auch gerinnt das Blut nicht mehr. In Krankheiten, wo nach dem Tode die Muskeln stark zusammen gezogen sind, ist auch das Blut stark geronnen; das Blut der Menstruen gerinnt nicht, weil es todtes oder gleichsam secernirtes Blut ist. Die

Existenz

Existenz des Lebens-Princips im Blute komme, so wie des der soliden Theile, von der Materia vitae diffusa, von der jeder Theil des Körpers seine Portion besitze. — So nenne er das Hirn Materia vitae coacervata, die Nerven Chordas internuncias, und das durch den Körper, die Solida und das Blut selbst verbreitete Diffundirte die Materia vitae diffusa. Blut und Körper ständen in Wechsel-Wirkung. — Der Körper, oder die Theile des Körpers, haben eine Recollection von vorigen Eindrücken, wenn sie neue erhalten; nur nicht über dieß noch spontaneous Memory, wie das Hirn, weil das Hirn ein für sich bestehendes Ganzes ist, dessen Actionen in sich selbst vollständig (complete) sind. Life is a property we do not understand. Es sey wahrscheinlich unmöglich zu sagen, wo das Leben des Blutes anfange, ob im Chylus, oder erst, wenn der Chylus sich in den Lungen mit dem Blute mischt: doch sey er geneigt, zu glauben, daß der Chylus selbst lebendig sey; er vergleicht diese Sache mit dem Einfluß des Männlichen und Weiblichen in einem Ey, welches Luft und Wärme erfordert, um das Princip der Action hervor zu bringen, so wie das Blut der Venen zu den Lungen kommt, um neue Kräfte zu erhalten. Die Flüssigkeit des Blutes sey bloß zur Bewegung, und die Bewegung zur Verbreitung des Lebens und lebendiger Materialien, die solide werden sollen, bestimmt; das Blut, was den Körper vergrößert oder reparirt, könne man als extravasirt betrachten. Ein Extravasat habe die Kraft in und durch sich selbst, Gefäße zu bilden. Er muthmaße, in selbigem eine Gefäß-Bildung ausgespritzt zu haben, in die er kein Gefäß aus der Nachbarschaft hinein verfolgen konnte. Das Coagulum besitze die Materia vitae in seiner Composition, und eröffne bald eine Communication mit der Seele, indem es

in ſich ſelbſt Nerven bildet. Blut von jungen Perſonen fault ſpäter, als das von alten. Geronnen Blut ſcheine früher, als friſches, ſeine Wärme zu verlieren. Wärme wirkt auf das gelaſſene Blut als ein Stimulus, bringt es früher zum Gerinnen (nähmlich wenn die Schale mit dem Blut in warmes Waſſer geſtellt wird). Blut mit Opium gerinnt ſpäter und locker. Fremde Materie, z. B. Bley, im Blute kann die Solida deſtruiren und ihre chymiſche Eigenſchaften verändern, ſo daß die Muskeln opak oder gerade ſo ausſehen, als wenn ſie in einer Auflöſung von Goulard's Extract gelegen hätten. — Zweytes Kap. Vom Gefäß-Syſtem. Die Gefäße beſitzen nach H. eine Muskelkraft und eine Schnellkraft. Er nimmt einen ſtimulus of ceſſation or relaxation an. Wie die Arterien vom Herzen ſich entfernen, nimmt auch ihre Schnellkraft ab, ihre Muskelkraft aber zu; wie ſich die Arterien verkleinern, nehme an Dicke ihre äußere, aus elaſtiſcher Subſtanz beſtehende, Haut ab, die innere, aus elaſtiſchen und muskulöſen Fäden beſtehende, Haut aber zu: doch muß man dabey auf erſteren Umſtand rechnen, daß ſich nähmlich kleinere Arterien mehr zuſammen ziehen, und daher dickhäutiger ſcheinen, folglich wirken ſie auch im Leben und nach dem Tode ſich entgegen geſetzt. Die elaſtiſchen Faſern liegen zwerch, die muskulöſen ſcheinen ihm dagegen ſchräg zu liegen. Neun Verſuche an den Arterien eines Pferdes, das man todt bluten ließ, dienen zum Beweiſe, daß die Schnellkraft der Arterien mit der Entfernung vom Herzen abnimmt, die Muskelkraft dagegen zunimmt. Die Schnellkraft der Arterien wirkt ſtärker der Länge, die Muskelkraft dagegen ſtärker der Quere nach. Die Häute der Arterien ſind nicht ringsum gleich dick, ſondern, z. B. in einem Gelenke, an der convexen Seite dicker, oder am Bogen der Aorta, oder

wo

wo Aeste abgehen, am scharfen Winkel. — Die eine Hälfte des Herzens könne man pulmonary, die andere corporeal nennen. Das Herz sey der röthefte Muskel. Er gibt eine umständliche Beschreibung vom Herzen, die manche treffliche und neue Bemerkung aus der Anatome comparata enthält, und manche neue, nutzbare Ansicht schildert. Das Herz werde nicht so sehr, als andere Muskeln, vom Stimulus des Todes afficirt. Der stimulus of want sey die Ursache der beständigen Zusammenziehung des Herzens. Die Endigungen (Uebergänge) der Arterien seyen von dreyerley Art: eine arterial, die geschwächtes Blut in die Venen bringt; die zweyte dient zur Absonderung; die dritte seyen formers and supporters des Körpers: die beyden letztern möchte er nicht Arterien, sondern lieber workers or labourers nennen. Das absorbirende System sey ein Antagonist der Arterien. Die Wirkung der halbmondförmigen Klappen der Arterien erläutert er durch ein Paar Figuren. Die Saugadern seyen carriers. Die Arterien mündeten in der Substanz des Hirns nicht zusammen, daher es weniger gefäßreich scheine, als es wirklich ist. Was man Erweiterung der Arterien nennt, verdiene mehr, Verlängerung zu heißen. Die aufsteigenden Venen seyen dickhäutiger, als die absteigenden. Die Klappen der Venen seyen keine Verdoppelung der innern Haut, sondern sehnicht. Auch die Venen hätten einen eigenen Puls, wie man beym Aderlassen an der Hand oder am Fuße sehe, wenn man genau aufmerke.

Zweyter Theil. Von der Heilung der Wunden. Erstes Kap. Vereinigung nach der ersten Intention. Vortreffliche Betrachtungen im Allgemeinen über den Unterschied zwischen dem Gange, den Verletzungen durch Zufall nehmen, und dem,

den Krankheiten einhalten. Von Verletzungen, wo keine äußere Communication Statt findet. Solche Verletzungen entzünden ſich ſelten, außer wenn das Leben eines Theils gelitten hat. Die einfachſte Art dieſer Verletzung iſt Erſchütterung (Concuſſion), welche eine Schwächung zur Folge hat; die nächſte Art iſt die Zerreiſſung eines kleinen Blutgefäßes, und das dadurch veranlaßte Extravaſat. Inoſculation der Gefäße ſieht man offenbar, wenn man ein über die Hornhaut bey einer Entzündung laufendes Gefäß zerſchneidet, das ſich bald wieder vereinigt. Ecchymoſes, auch wenn ſie ſich entzünden, ſollte man ſich ſelbſt überlaſſen, das geronnene Blut ja nicht mit Löffeln heraus holen, ſonſt gibt es ein Geſchwür, ſo groß als der Umfang der Ecchymoſis war. Stirbt das Blut einer ſolchen Ecchymoſis, ſo bleibt es flüſſig. Ecchymoſes nach einem Schlag auf den Kopf öffne man vielleicht am beſten durch einen kleinen Stich; Druck ſey die beſte excitirende Kraft für die Saugadern. Die Union nimmt faſt unmittelbar nach der Verletzung ihren Anfang, und heilt in 24 Stunden völlig, z. B. eine operirte Haſenſcharte. Verletzungen, wo die Wunden äußerlich communiciren, entſtehen entweder durch ein ſcharfes Inſtrument, oder durch Contuſion, die Tödtung in den Theilen hervor bringen. Man hat nicht nöthig, die Wundflächen vom Blute zu reinigen, welches, wenn es lebendig genug iſt und gerinnt, gefäßreich, ja ſelbſt nervos wird, nachdem ſeine rothen Theilchen abſorbirt worden ſind, und bloß ſeine gerinnbare Lymphe zurück blieb. Fällt die Wiedervereinigung weg, ſo tritt die adhäſive Entzündung ein, die denn die gerinnbare Lymphe liefert. Eiter hingegen ſey der Vereinigung unfriendly. Auf exponirten Oberflächen tritt die Eiterung mit weniger Entzündung, und in kürzerer Zeit, ein. Reunion

bey

einem Krebs sey ein höchst gefährlicher Versuch zur Verfeinerung der Wundarzneykunst. Das erste und gewisse Requisit bey verletzten Theilen ist Ruhe (unvergleichlich ist dieser Satz ausgeführt). Apoplexie und Hemiplegie seyen bloß im Grade verschieden; beyde entständen von ergossenem Blute, wie er sich durch ganz besondere Leichenöffnungen davon überzeugt habe; und doch quäle man die Kranken mit Dingen, die gar nichts nutzen. Man solle stark Blut lassen, Purgieren, um die Einsaugung zu befördern, und übrigens dem Körper Ruhe gönnen, Husten und Niesen aber vermeiden lassen. In vielen Fällen solle man sich einen Schorf bilden lassen; er befördert dieß durch Aufstreuung von Galmey oder Kreide; ist durch die Verletzung ein Theil der Haut oder des Zellstoffes getödtet, so ist die Auflegung eines Breyes das beste. Zweytes Kap. Haupt-Grundsätze von der Entzündung. Versuche mit Verpflanzung von Spornen der Hühner. Die Sporuen von Hähnen wuchsen an den Beinen der Hennen langsamer, als umgekehrt; der Sporn, der auf den Kamm verpflanzt wurde, wuchs kräftiger, als der andere, der am Bein blieb. Der Mensch sey das complicirteste Thier. Da die Stärke (animal live or living principle) des Körpers die Irritabilität vermindert, folglich Knochen, Sehnen und Bänder in dieser Rücksicht schwach sind, so kann auch die Kunst, wenn sie entzündet werden, wenig zur Richtung dieser Kraft thun. Trifft die Entzündung einen zum Leben nothwendigen Theil, so ist sie doch weniger gut zu behandeln, weil, falls auch diese Theile starke Kräfte haben, doch die Constitution des ganzen Körpers bald zu sehr in Unruhe gebracht wird. Schwäche der Constitution und Schwäche der Theile sind die unmittelbare Ursache der verdrießlichsten chronischen Krankheiten; man

nannte das Ding nervose Umstände, weil man es nicht recht verstand. Doch kann ein Zufall bey ganz vollkommener Gesundheit schaden, weil die Stärke dadurch zu sehr oder übermäßig erhöht worden, zum Ruin des Körpers. Der fettlose Zellstoff entzündet sich leicht, und geht leicht in Eiterung über; tiefer gelegene Theile, besonders zum Leben nothwendige, nehmen sehr leicht die adhäsive Inflammation an, gehen nicht so leicht in die suppurative Inflammation über. Die Hirnhäute eitern sehr leicht, mit sehr weniger Entzündung. Entzündung ist überall heftiger, als an der Seite, die nach der Oberfläche des Körpers zu liegt, z. B. ist eine Zahnhöhle entzündet, so verbreitet sie sich am Kiefer nicht an der Seite, die nach der Zunge zu gekehrt ist, sondern an der nach der Wange zu gekehrten; so dringt die Entzündung des Bauchfelles gemeiniglich durch die Bauchmuskeln nach der Haut zu, so die fistula lacrimalis, die Geschwulst des sinus frontalis, maxillaris, selbst der Krebs, das venerische Gift. Kurz, dieß sey gerade so ein Naturgesetz, als das, daß die Pflanzen gegen die Oberfläche der Erde streben. In allen Fällen übertreffen die äußern Entzündungen die innern an Zahl, Heftigkeit und Ausdehnung. Wenn die zellartigen Membranen, z. B. die Haut, gern die adhäsive Inflammation annehmen, so nehmen umgekehrt die mucosen Membranen, z. B. die Nasenhöhlen-Haut, gern die suppurative an. Er sah bey Krankheiten der Eingeweide des Unterleibes eine große Empfindlichkeit der Bauchdecken, so wie bey Lungenbeschwerden eine große Empfindlichkeit in der Haut des Brustkastens, der kranken Stelle gerade gegen über, entstehen. Die Ursachen, die einer Entzündung Grenzen setzen, sind: 1. Contiguität, und 2. Contact. Die Ursache der Verbreitung der Entzündung ist sympathe-

pathetiſch, allein die Urſache der Eiterung unmittelbar. Zur Vereinigung durch Entzündung, brauchen eben nicht beyde Flächen entzündet zu werden, an Einer iſt es genug, welche die gerinnbare Lymphe liefert; ja, es kann Vereinigung durch leichten Druck, ohne alle Entzündung, entſtehen; die eryſipelatoſe Entzündung habe wenig vom Adhäſiven in ihrer Natur. Schilderung der Entzündung vom Podagra, der ödematöſen Entzündung, der eryſipelatöſen, der, die einen Carbunkel veranlaßt, und der, die den kalten Brand macht. Das dritte Kap. handelt von der adhäſiven Entzündung. Die Verbreitung der Entzündung ſey der continuirten Sympathie zuzuſchreiben, wodurch ſich das Syſtem der Arterien erweitert, dann coagulirende Lymphe abſondert, bis dieſe extravaſirte Subſtanz gefäßreich wird. Doch fand er dieſe Erſcheinungen nie im Hirne, welches ihm daher unmittelbar in Eiterung überzugehen ſcheine. Ein entzündeter Theil ſcheint röther, theils wegen der erweiterten, theils wegen neu erzeugter Gefäße. Der Grad der Entzündung, der die Adhäſion bewirkt, mache nur wenig Schmerz. Kurz, die Wirkungen (actions) der Lebens-Materie in einem entzündeten Theile ſeyen vermehrt. Alle Theile, die vom Stimm-Nerven und ſympathetiſchen Nerven-Paare verſehen würden, bewirkten Niedergeſchlagenheit (lowneſs of ſpirit) gleich bey dem erſten Anfalle der Entzündung. Nach allen ſeinen Beobachtungen und Erfahrungen habe er doch nicht finden können, daß eine örtliche Entzündung jemahls die Wärme bis zum natürlichen Wärme-Grad des Blutes erhöhete. Kälte in Krankheiten komme von Schwäche; er kannte Leute, die bey einigen Zufällen des Magens und der Därme Kälte in ihrem Bauche empfanden. Die Zeit, die zum Anfang der adhäſiven Entzündung gehört, iſt ver-

schieden, oft tritt er mit der Verwundung ein. Die Theile des Körpers hätten die Kraft, Gefäße und rothes Blut, unabhängig vom Kreislaufe, zu bilden. So wie die Constitution des Körpers afficirt wird, werde auch das Blut afficirt, und erleide die nähmlichen Veränderungen, es verrathe sowohl seine starke als schwache Wirkung. So genanntes entzündetes Blut sollte Blut, dessen Lebenskräfte vermehrt sind (Blood whose powers of life are increased), heißen. Er vermuthe, daß in Leuten, die plötzlich sterben, das Blut zuerst, und gleichfalls augenblicklich, sterbe. Aderlassen vertrage die Constitution des Körpers am besten, wenn die Entzündung in keinem zum Leben nothwendigen oder dem Herzen nahen Theile sich findet, z. B. in Zufällen des Hirns. In Entzündungen benachbarter (contagious) Theile sey es schicklich, an der Haut, die gegen über liegt, Blut zu lassen, z. B. bey Entzündungen der Leber an der Haut des Unterleibes. Eine einzige Abführung bey geschwächter Constitution, z. B. Wassersucht, könne tödten. In allen Entzündungen, die von Schwäche begleitet werden, sey Peruvsche Rinde vortrefflich. Uebertreibt man die kalten Aufschläge, so erfolgt Irritabilität, die viel übler als die vorige Krankheit ist. Blenmittel solle man nur brauchen, wo zu große Heftigkeit eintritt: in allen scrophulösen Fällen sind sie daher höchst schädlich. Kommt der Schmerz von Zusammenziehung der Gefäße, so sind warme Aufschläge heilsam. Er glaube, es sey nicht bekannt, daß man durch Local-Applicationen die Stärke eines Theiles vermehren könnte. Ein gemeiner Brey-Aufschlag sey das beste Mittel, die Entzündung komme von welcher Ursache sie wolle. Die adhäsive Entzündung diene als ein Damm (check) der Eiterung. Secernirende Oberflächen, z. B. der Nase, der Harnröhre,

röhre, gehen leicht in Eiterung über, ohne die adhäsive anzunehmen. Viertes Kap. Von der eiternden Entzündung. Sehr gründlich zeigt er, daß die Luft auf eine eiternde Oberfläche nicht die vermeintliche Schädlichkeit äußert. Trockene Charpie ist das Allerübelste zum Verbinden frischer Wunden; auch hier sey ein Brey das beste Mittel, besonders ein etwas consistenterer, den man am füglichsten aus Lein-Samen macht. Schilderung der Ursachen, welche das Oeffnen der Psoas-Abscesse so gefährlich machen. Die Ursache der Fieber-Schauer und der Steifigkeiten läge im Magen. Eiter sey eine neue Combination des Blutes selbst. Gerade so, wie Weidmann, zeigt er, daß Eiter nicht scharf ist, noch zerfrißt. Er ereifert sich so sehr über den Irrthum, daß Solida durch pus drauf gingen, daß er von ignorance, stupidity, defect of knowledge, und sogar incapacity for observation spricht; todte, aber nicht lebendige Materie werde in Eiter aufgelöset. Eiter läßt sich durch Salmiak zur Gerinnung bringen, welches kein anderer abgesonderter Saft thut. Je mehr Kügelchen das Eiter enthält, desto dicker und weisser ist es. Die Stelle: bold assertions, the result of described experiments, made me avoid of describing what I never had seen, scheint auf Darwin (s. das 111. St. d. J.), den er nicht nennt, zu gehen. 6. Kap. Ulcerative Entzündung. Hier kommt seine Meinung von der Wirkung der Saugadern vor. Daß irgend ein solider Theil gänzlich absorbirt werden könnte, sey eine neue Lehre (a new doctrine); ja, S. 439 und 442 sagt er: this use of absorbents has not been understood, nor indeed in the least conjectured, und S. 441: I claim it as my own discovery (und doch hat Sömmerring schon 1779 diese Lehre in seinem Programm de cognitionis sub-

subtilioris vaſorum lymphaticorum in medicina uſu vorgetragen und mit mehreren Beyſpielen, z. B. der Cyphoſis u. ſ. f. erläutert). Er unterſcheidet eine interſtitial und eine progreſſive Abſorption; jene nennt er im geſunden Zuſtande modelling, im kranken Zuſtande ulcerative Abſorption. Druck oder Preſſung von innen heraus befördert die Ulceration oder Einſaugung mehr, als die von außen nach innen. Vorzüglich läßt ſichs H. durch das ganze Werk angelegen ſeyn, den Satz aufzuſtellen, daß diejenige Seite des Körpers, welche der Oberfläche näher liegt, am geneigteſten iſt, eingeſaugt zu werden; dadurch würden alſo Geſchwülſte gleichſam nach der Haut geleitet. Abſorption, die von Eiterung begleitet wird, nennt er Ulceration. Die progreſſive Abſorption nenne er natural Surgeon. Weineſſig und Seife vermehren die Einſaugung; die ſchwächendſte Arzney aber ſey Queckſilber. Doch vermöge der ulcerative Proceß nichts auf die Oberhaut, die daher große Spannung, Schmerz u. ſ. f. veranlaßt. Neu erzeugte Theile, z. B. Narben, ſind nicht im Stande, manchen Krankheiten zu widerſtehen, und ſind überhaupt ſchwächer, als Original-Theile. 7. Kap. Von den Fleiſch-Wärzchen (granulations), die er auch neue thieriſche Materie nennt. Ohne Zerreiſſung der Oberfläche bilde kein innerer Canal ſolche Fleiſch-Wärzchen. Die Oberfläche, die dem Centro des Körpers näher liegt, granulire, hingegen die der Haut näher liegt, hat keine Diſpoſition dazu; hieraus erklärt er die Beſchaffenheit der ſo genannten Fiſteln, und die Nothwendigkeit ihrer Oeffnung. Die Fleiſch-Wärzchen dringen immer vom Mittelpuncte des Körpers gegen die Haut. Die Fleiſch-Wärzchen entſtehen durch Ausſchwitzung der gerinnenden Lymphe, in welche ſich neue Gefäße erſtrecken, ſo daß ſie größten Theils aus Blutgefäßen beſtehen; in

zwey

zwey Tagen bilden sie sich schon. Diese Gefäßchen secernirten Eiter, bis sie endlich zusammen mündeten; je kleiner sie sind, desto gesunder sind sie. Als neu erzeugte Theile sind sie schwächer, als die originellen. Die ein Geschwür umgebende Haut verlängert sich beym Heilen eines Geschwüres: er nenne dieß Interstitial growth: gerade wie sich die Ohren einiger Völker durch Ringe verlängern, welcher Effect der Interstitial-Absorption völlig entgegen gesetzt sey. 8. Kap. Von der Benarbung, skinning is somewhat like chrystallisation, a proceſs in which nature is always a great oeconomist, without a single exception. Queckſilber mit Kampher vermehre die Einsaugung, und wenn Alles fehlt, Electricität. Ohngeachtet die Narben in Negern gewöhnlich weisser werden, so gibt es doch Fälle, wo sie sogar dunkler als die übrige Haut wurden. Folgen der Entzündungen auf die Constitution sind das hectische und das nervichte Fieber. Gegen das hectische Fieber besäßen wir noch kein Heilmittel.

Im dritten Theile wird von der Auflösung der Säfte (Disolution) gehandelt. H. zeigt, welche Ueberlegung bey Oeffnung der Abscesse nöthig ist. Im Allgemeinen lehrt er, wie Weidmann, daß man sie sich selbst öffnen lassen solle.

Im vierten Theile handelt er von Schußwunden. Er sah nie einen Fall, wo Auszehrung auf eine Schußwunde durch die Lunge folgte, dahingegen Bajonett- oder Degenstiche tödtlich abliefen. Die Langsamkeit der Entzündung der Schußwunden stehe im Verhältniß zu der Quantität der getödteten Theile. Gewöhnlich heilte bey Schußwunden die Eingangs-Oeffnung der Kugel am spätesten, und die abhängige Oeffnung am frühesten. Vortrefflich, aber keines Auszugs fähig, ist dasjenige,

jenige, was er, durch Vernunft und Erfahrung bekräftigt, gegen das höchſt unbeſonnene und nachtheilige Dilatiren der Schußwunden beym erſten Verbande und gegen die Setons erinnert. (Rec. hat von dieſer Verfahrungsweiſe nur noch zu oft im gegenwärtigen Franzöſiſchen Kriege die übeln Folgen, ſo wie von der entgegen geſetzten die beſten Folgen geſehen, kann alſo die Wahrheit der Hunterſchen Lehren als Augenzeuge beſtätigen.) Er geſtehet offenherzig, daß er in Fällen, die er in ſpecie erzählt, ehedem unrecht gehandelt habe. Vieles kommt mit Wollſtein's Sätzen überein. Er erzählt manchen ſehr merkwürdigen Fall. Vortrefflich, gründlich, und wenigſtens unſerer Erfahrung durchaus gemäß, ſchildert er den Nachtheil von dem Amputiren auf dem Schlachtfelde. — Wir zweifeln nicht, daß dieſes große Meiſterwerk zur Verbeſſerung der Wundarzney-Kunſt in den allergemeinſten Fällen bey nachdenkenden Männern ſehr vieles beytragen werde.

Von den Kupfern ſtellt Tab. 1. das bebrütete Hühner-Ey in drey verſchiedenen Perioden, wunderſchön abgebildet, vor; zum Beweis der Sätze, daß das Blut ſich vor den Gefäßen bildet; daß Gefäße erſt nach Gerinnung des Blutes erſcheinen; daß Gefäße neu erzeugt werden, nicht durch Verlängerung der alten entſpringen. Tab. 2. Durchſchnitt des menſchlichen Uterus im erſten Monath der Schwangerſchaft, wo in das geronnene Blut, das er enthielt, ſich die Gefäße desſelben erſtrecken. Tab. 3. Ein menſchlicher Hode, wo das nach der Operation des Waſſerbruchs geronnene Blut gefäßreich wurde. Die Gefäße ſind künſtlich angefüllt. Tab. 4. Eben der Hoden, vergrößert, um die Gefäße deutlicher darſtellen zu können. Tab. 5. fig. 1. Ein natürliches Kaninchen-Ohr. Fig. 2. Ein entzündetes Kaninchen-Ohr, um den Unterſchied in der

Größe

Größe der Gefäße, die künstlich angefüllt sind, zu zeigen. Tab. 7. Aus den Lungen ausgespuckte, einem Bündel von Gefäßen gleichende, Lymphe. Tab. 8. Uterus und Scheide einer Eselinn, in denen er Entzündung erregt hatte, mit der geronnenen Lymphe.

Paris.

Magazin encyclopédique, ou Journal des sciences, des lettres et des arts. Erstes Heft. 144 Seiten in Octav. 1795.

Endlich also doch wieder etwas Wissenschaftliches, aus einem Lande, wo man noch vor kurzem die Wissenschaften gewaltsam unterdrückte, und die größten Gelehrten auf das Schafot führte! In dieser Rücksicht war das vor uns liegende Journal dem Rec. höchst-interessant. Die größten Gelehrten Frankreichs sollen daran arbeiten, und die Zeitschrift soll alles Wissenswürdige umfassen. Aus dem vorstehenden Verzeichnisse der Mitarbeiter sieht man wenigstens, was für Gelehrte in Frankreich noch leben, und dieß ist schon, bey dem gegenwärtig gänzlich unterbrochenen Briefwechsel mit jenem Lande, nicht unwichtig. Man findet in dem Verzeichnisse die Nahmen: Bitaube, Daubenton, Delille, Desfontaines, Dolomieu, Fourcroy, Hauy, Hermann, Lacepede, Lagrange, Laharpe, Lalande, Lamark, Laplace, Leroy, Lheritier, Mentelle, Oberlin, Sicard, Suard, Volney. Dagegen fehlen Berthollet, Pelletier, Lametherie, und viele andere, die doch, so viel wir wissen, noch nicht todt sind, aber vielleicht die wissenschaftliche Thätigkeit verloren haben, weil sie mit Kummer, Gram, Sorgen und Hunger kämpfen müssen. Dieses Heft enthält: 1) Geschichte der Astronomie im Jahre 1794 von Lalande. Die ununterbrochene Thätigkeit dieses berühmten Astronomen erweckt Erstaunen. Er sagt:

ſagt: Les dangers, dont nous étions environnés pendant neuf mois, ne nous ont point détournés. Je me conſolois avec mes étoiles. Der Aſtronom Mechain war in Spanien gefangen, iſt aber jetzt wieder frey; Bailly wurde hingerichtet; Lesne ſtarb in der Vendee; Lebrün (der Miniſter) wurde hingerichtet; der Baron de Marivetz, Verfaſſer der phyſique du monde, wurde hingerichtet; Saron, wegen ſeiner Berechnungen der Kometen berühmt, wurde hingerichtet; Lavoiſier, der ſich viel mit der Aſtronomie beſchäftigte, wurde hingerichtet; Wallot, ein Pfälziſcher Aſtronom, wurde zu Paris hingerichtet; Denis du Sejour ſtarb aus Kummer und Gram. 2) Ueberſicht einer neuen Eintheilung der Mineralien, von Dolomieu. 3) Ueber den Florentiniſchen Marmor, v. Daubenton. 4) Unterricht für diejenigen, welche Seife zu ihrem eigenen Gebrauch verfertigen wollen. 5) Erfahrungen des Bürgers Pertuis, über die Mittel, die Fabrikation der Pottaſche zu vermehren. 6) Nachricht von dem Leben des berühmten Engl. Mahlers Reynolds. 7) Nachricht über eine neue Auflage der Schriften des Dichters Greſſet. Folgende Anekdote erinnern wir uns nicht, ſonſt wo geleſen zu haben. Ueber dem Grabe dieſes Dichters ſtand ſein marmornes Bruſtbild, mit der Unterſchrift: Jean Baptiſte Louis Greſſet. An dieſer Unterſchrift iſt, während der Revolution, das Wort Louis von den Jacobinern vernichtet worden. Man machte es dem guten Greſſet, noch nach ſeinem Tode, zum Verbrechen, daß er Louis geheißen hatte. 8) Ueberſetzung eines Arab Gedichts. Ein Rangſtreit zwiſchen d. Weine u. dem Wachslichte. 9) Vermiſchte Gedanken. 10) Bruchſtück eines Gedichts über das Mißtrauen, von Delille. 11) Nachrichten von den Pariſer Theatern. Die Auszüge aus verſchiedenen Schriften übergehen wir.

Göttingische Anzeigen von gelehrten Sachen

unter der Aufsicht der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

192. Stück.

Den 30. November 1795.

Göttingen.

Im Vandenhoeck- und Ruprechtschen Verlage hat nun auch der zweyte Band der *praktischen Arzneimittel-Lehre* unsers Hrn. Prof. Arneman der zweyten vermehrten und verbesserten Auflage die Presse verlassen. Er enthält die chirurgischen Mittel, und kann als eine besondere Materia chirurgica angesehen werden. Diese Eintheilung der Arzneymittel-Lehre ist um so mehr verdienstlich, weil sie dahin abzweckt, unter einer Classe von Leuten Kenntnisse und richtige Begriffe in einer Wissenschaft zu verbreiten, die sie großen Theils leider nur allzu handwerksmäßig ausüben. Die Einrichtung des Werks ist in der Hauptsache geblieben. Ueberall aber sind Zusätze und Ergänzungen eingeschaltet, und die neuen Bereicherungen in der Chirurgie nachgetragen. Die Lehre von der Anwendung der Electricität in Krankheiten ist in diesen Theil aufgenommen, und wir wünschen, daß der Vorschlag des Hrn. Prof. Eingang finden möge, daß die Wundärzte die Anschaf-

fung und Beſorgung des electriſchen Apparats übernehmen, damit den Aerzten die Anwendung dieſes in vielen Fällen ſo großen und wichtigen Hülfsmittels erleichtert werden möge, indem zugleich jenen eine neue Quelle eröffnet wird.

Wien.

Von hier haben wir mit der Meſſe zwey neue Bände von dem oben (S. 1537, 1577, 1601) mit ſo vielem Beyfall und Dank für das, was wir daraus gelernt haben, angeführten Münzwerke, der Doctrina numorum veterum, vom Hrn. Joſeph Eckhel, Director des kaiſerl. königl. Münz- und Gemmen-Cabinets, auch Prof. der Alterthumskunde auf der Univerſität zu Wien, erhalten: Pars II. *de moneta Romanorum.* Volumen V. continens *numos conſulares et familiarum* ſubiectis indicibus. 1795. Quart 364 Seiten. Der Verf. kömmt nun in ein Fach, wo Vieles und von Vielen geſchrieben und vorgearbeitet iſt, deſto ausgezeichneter erſcheint ſeine gute überdachte Auswahl des Wichtigern, die fruchtbare Kürze, und die Rückſicht auf dasjenige, was der Philolog und Antiquar mit Vortheil aus den Münzen lernen kann. Da die Römiſchen Münzen von Mehreren geſammelt und ſtudirt zu werden pflegen, ſo kann ſich der Verf. noch mehr Leſer, und den Dank von Mehreren verſprechen. Bisher war es die mühſeligſte Sache von der Welt, in der Numismatik zu einer nur erträglichen Kenntniß zu gelangen: wie erleichtert iſt es nun künftig einem Jeden, welcher dieſen wichtigen Theil humaniſtiſcher Kenntniſſe verhältnißmäßig und zweckmäßig ſich bekannt machen will! Der fünfte Band begreift, wie die Aufſchrift lehrt, die Römiſchen Conſular- und Familien-Münzen: die letztern von S. 116—346; Hr. E. trennt von ihnen die Con-

Consular-Münzen, d. i. solche, die zur Zeit der freyen Republik (unter Consuln) sind geprägt worden, und keinen Familien-Nahmen enthalten; sie sind älter als die Familien-Münzen, und haben bloß einen Pallas-Kopf mit X. auf der andern Seite gemeiniglich die Dioscuren und Roma. Voran gehen wieder schätzbare Einleitungen und Vorberichte. Zuerst also vom alten Römischen Kupfer-Gelde (Aes). Vom As und seinen Theilen. Daß noch schwer Geld von Servius Tullius vorhanden seyn könnte, hält er an und für sich nicht unmöglich; aber es ist noch kein wirklicher Pfund-As (as libralis) zum Vorschein gekommen. Daß keine Asses mit einem Stier gefunden sind, da doch Plinius das Wort pecunia vom ersten Gepräge ableitet, darf nicht irre machen; denn die Behauptung ist mehr Spielwerk der Etymologie. Allerdings gibt es auch Asses außer Rom mit Römischem Gepräge. Consularische Kupfermünzen; Silbermünzen; und hier voraus von dem Denar, und dem Quinar; erwiesen wird, daß der letztere auch durch das Wort Victoriatus bezeichnet ward: Eine Stelle im Plinius 33. s. 13. und einige im Livius werden glücklich dadurch erklärt (S. 20, 21). Vom Sesterz, und den Rechnungsarten mit Sesterzen (S. 24 II. dürfte wohl millia wegzulassen seyn: *Sestertium* (sesqui tertium drittehalbmahl genommen pondus argenti) war gleich mit *mille sestertii*, und decem sestertia waren decem *millia sestertiorum* (von sestertius numus). Von der Goldmünze der Römer; Berechnung ihres Gewichts nach Nauze und Barthelemy von der ersten Zeit an, in acht verschiedenen Epochen; Aber S. 33 Zweifel wider diese scharfsinnige Berechnung, die sie fast ganz vernichtet: Die Goldmünzen aus den ersten Epochen sind nicht zu Rom, sondern in Griechischen Städten

Siciliens und Italiens geprägt; ihr Alter ist willkührlich bestimmt; mehr Zuverlässigkeit haben die vier letzten Epochen; aber auch da trifft das Gewicht nicht überall zu. Ueberhaupt zieht Hr. E. in Zweifel, ob während der freyen Republik die Römer Gold ausgepräget haben; und die von Plinius angegebene Epoche V. C. 547. hat viel wider sich. Erst mit Julius Cäsar, Sext. Pompejus, Brutus, Cassius und den Triumviri, fängt das Gold-Ausprägen an. Bis dahin war bloß fremd Geld im Gebrauche. Eine vortreffliche Ausführung, die einem kritischen Numismatiker Ehre macht. Der Rec. traf hier den Hrn. E. auf einem Puncte, wo er sich nie getraute, seine Meinung zu sagen, daß aus allen den Berechnungen des Gewichtes der Münzen und ihrer Evalvation wenig Sicheres und Fruchtbares heraus kömmt. Beyläufig mußten wir uns hier und in so vielen Fällen wundern, wie die Römer in der Würdigung des Geldes so wenig Einsicht bewiesen haben. Verzeichniß der Consular-Münzen in Silber. Münzen mit Roma, außer Rom geprägt, in Gold, Silber und Kupfer. Münzen mit Romano, Romanom und andern Endungen, allem Ansehen nach von den Oscern in Campanien geprägt.

Familien-Münzen; mit einer Einleitung: in zwanzig Kapiteln. Vorzüge dieser Münzen, und das Mangelhafte in Ansehung der Zeitbestimmung. Von den Nahmen. Die Magistrate, die auf diesen Münzen vorkommen. Die IIIviri und IIIIviri monetales: diese müssen anfangs (465) bloß aeris feriundi gewesen seyn; und Pomponius hat sich geirrt. Unter August, seit 740, kommen keine Nahmen von Magistraten oder Drey-Männern auf den Münzen weiter vor. Aber doch hatten sie allein nicht immer dieses Geschäfte; sondern man findet, daß es bald diesem, bald

bald jenem Magistrat aufgetragen war; dahin gehört auch die Verfügung S. C. oder Ex S. C. Man ist also auch nicht gewiß, wenn man einen Nahmen auf dem Denar siehet, daß es allemahl ein IIIvir ist. Sehr wahrscheinlich ist die Meynung Hrn. E., daß in Rom nicht beständig, sondern nur in erforderlichen Fällen, Geld geprägt ward; alsdann erhielt einer der Magistrate durch einen Senats-Schluß den Auftrag dazu (also wurden auch IIIviri monetales alsdenn ernannt, welche unter dem Magistrat standen, zuweilen aber erhielten sie auch allein den Auftrag). Viele Fälle gab es, zumahl in den bürgerlichen Kriegen, wo außer Rom Römisches Geld geprägt ward; gemeiniglich erhielten die Quästoren den Auftrag, und setzten die Nahmen des Pro-Consuls oder Pro-Prätors, oder ihre Nahmen zugleich, oder allein, auf das Geld. Die Schrift auf den Familien-Münzen, und was darin zu bemerken seyn kann: Siglä, Monogrammen, Archaismen; die einzelnen Buchstaben (so genannten litterae solitariae), welche allem Ansehen nach die verschiedenen Münzstätten und Münz-Stämpel bezeichneten, so wie die Zahlenzeichen. Von dem Bild oder Gepräge (de typis): viele, allgemein übliche, von welchen Vaillant und Haverkamp vergeblich eine besondere Bedeutung und Beziehung aufgesucht haben. Hier zeichnet sich insonderheit die rechte Kritik an Hrn. E. aus, daß er nicht Alles erklären will, aber dabey zu sagen weiß, warum nicht. Verzeichniß der Götter-Köpfe auf diesen Münzen: die bey weitem nicht alle sich bestimmen lassen. Köpfe von den Vorfahren der Personen, welche die Besorgung des Prägens hatten. Eines noch Lebenden Kopf kömmt zuerst auf Julius Cäsars Münzen vor. Der weibliche gehelmte Kopf mit Flügeln, der bereits auf den ältern Denarien, Quinarien und Sestertien

ſich findet, ſey keine Roma, ſondern eine Pallas: an ihrem Helm kommen auch anderwärts Flügel vor. Genien (Genii) der Städte, Länder und Völker; Hr. E. rechnet aber auch die Tugenden und ähnliche perſonificirte Weſen unter die Genien, im uneigentlichen Sinn. Die Eitelkeit der Magiſtrate, ihre Familien durch Münz-Bilder zu verherrlichen, die einen fabelhaften Urſprung oder unerweisliche Thaten der Vorfahren darſtellen. Anſpielungen auf den Familien-Nahmen (z. B. Ein Hammer auf den Münzen von Publicius Malleolus). Die kleinen einzelnen Figuren neben oder im Winkel (ſigilla ſolitaria): ſie beziehen ſich entweder auf die Familie, oder ſind bloße Zeichen der Stämpel. Familien-Münzen mit vertauſchtem Gepräge; können nicht alle von verwechſelten Stämpeln abzuleiten ſeyn; ſondern ſie ſind theils Machwerk von falſchen Münzern, theils von Barbaren, welche Stämpel ohne Verſtand brauchten, oder neuerer Betrug. Familien-Münzen mit eingeſchnittenem Rande (numi ſerrati) haben nicht bloß die gemeiniglich geglaubte Abſicht, falſche Münzen zu verhüten; ſondern ſind von Zeit zu Zeit üblich geweſen, ſo daß der Stämpel mit Einſchnitten verſehen war; dieß erhellt durch ein beygefügtes Verzeichniß der Familien, deren Münzen mit Einſchnitten geprägt ſind; die älteſten, die Hr. E. kannte, ſind vom Scipio Aſiagenes V. C. 564, und über 655 hinaus keine. Hergeſtellte Münzen, numi reſtituti: ein meiſterhafter kritiſcher Aufſatz: worin alles, was ſie angehet, und darüber, inſonderheit von Le Bau, geſagt iſt, mit den Familien und Gattungen der Münzen dieſer Art, genau aus einander geſetzt und endlich gezeigt wird: Nicht von Einer Urſache allein laſſen ſie ſich ableiten; ſondern

dern einige sind wirklich nach alten, wieder neu verfertigten, Stämpeln ausgeprägt, vermuthlich wollte Trajan das Andenken der alten Familien wieder auffrischen; in andern wurden von Titus, Domitian und Nerva bloß die Stämpel von den Köpfen der vorigen Kaiser erneuert. Eine dritte Gattung kann eigentlich nicht restituti heißen, da sie bloß einen Gegenstand der ältern Zeit durch einen neu geschnittenen Stämpel darstellen. Die Familien-Münzen lassen sich nicht chronologisch stellen; aber Charakteren verschiedener Zeiten weiß Hr. E. anzugeben: S. III f. Schätzung der Schriften über diese Classe von Münzen; den Morell legt Hr. E. zum Grunde. Und nun folgen die Familien alphabetisch, in jeder die Münzen, wieder jede nach den Vor-Nahmen, die auf der Münze vorkommen. Dieses ganze Hauptstück leidet keinen Auszug; und einzelne Proben zu geben, wie Hr. E. seinen Gegenstand zu behandeln weiß, wäre sehr überflüssig; man kennt ihn ja! Einige hin und wieder eingeschaltete Bemerkungen wollen wir doch anführen. Die Doppel-Köpfe läßt er nur wenn sie bärtig sind, als Jani gelten, andere, jugendliche, seyen Köpfe der Dioscuren oder Penaten: wie auf den Münzen von den Sulpiciern, wo sie sich auf das von einem Vorfahren, Servius Sulpicius, V. C. 378 eroberte Tusculum beziehen, das Castor und Pollux zu Schutzgöttern hatte. Sehr gewöhnlich ist die Verwechslung geworden, daß man alle Penaten auf die Dioscuren deutete (vielleicht ist sie eben daher abzuleiten). In der Gens Antia stehet bey zwey jugendlichen Köpfen ausdrücklich Dei Penates, und so möchte Hr. E. auch den vermeinten Janus auf den Denarien der Gens Fonteja die Penates deuten.

S.

S. 293 bey der Gens Roscia Einiges von der Juno Lanuvina, und S. 301 vom Puteal; vom Bonus Eventus; S. 308 von der Flora und Floralia. — S. 237 die Münzen der Lollii, außerhalb Rom geprägt. Aber die Erklärung von der Münze der Gens Plautia S. 276 f. ähnelt ein wenig einer Haverkampischen Erklärung. — S. 327 die unechten Münzen von Cicero; mit einer echten; die ein Cistophorus ist. — Daß der vermeinte Silen auf der Münze von Pansa vielmehr Pan sey, ist sehr wahrscheinlich; die Münzen von Pansa werden sehr gut in drey verschiedene Alter vertheilt; und hinzu kommen zwey vorhin ganz unbekannte aus dem kaiserlichen Cabinet, von C. Vibius Varus, eine mit einer Venus, die einen Spiegel hält, und eine mit der Nemesis. Wir übergehen unzählige Berichtigungen der Erklärungen und Deutungen von Vaillant und Haverkamp; Berichtigungen falsch angegebener Figuren, z. B. auf dem Denar mit P. Clodius sey es ein weiblicher Kopf, was insgemein für Apollo gehalten wird. Die Münze der Gens Pacquia (Pacunia) mit Sestini's Widerspruch S. 265.

Stettin.

Von dem Hrn. Friedrich Koch, Director des hiesigen großen Raths-Lyceum, haben wir schon vorher einige kleine Schriften angezeigt; wir führen jetzt noch eine an: Einige Gedanken über die Bildung des Schulmannes, 1795. Quart 36 Seiten, weil sie auf einen Umstand aufmerksam macht, der noch nicht überall genug beherzigt wird, daß ein künftiger Schulmann von frühen Zeiten an, so wie auf der Academie, eine eigene Bildung erhalten sollte.

Göttingische Anzeigen von gelehrten Sachen

unter der Aufsicht der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

193. Stück.

Den 3. December 1795.

Göttingen.

Hr. Prof. Osiander hat schon zweymahl, sowohl am Schlusse des vergangenen Winter-Halbenjahres, als am Ende des abgewichenen Sommer-Halbenjahres eine "Kurze Uebersicht der Vorfälle in dem hiesigen Entbindungs-Hospitale" auf 8 Seiten in Quart drucken lassen, und solche unter seine Zuhörer vertheilt, um diesen die in jedem halben Jahre vorgekommenen Fälle mit allen, für die Wissenschaft sowohl, als für die Geschichte der Anstalt, interessanten Umständen im Andenken zu erhalten, sie zu der Liebe für diese Wissenschaft, und zum Fleisse in derselben zu ermuntern, und vor dem ganzen Publico jedes halbe Jahr gleichsam eine Rechenschaft von dem abzulegen, was zum Besten der Menschheit in solcher Anstalt geschehen, und welcher Vortheil von dem Fleiß der Studierenden in dieser Anstalt künftig zu erwarten ist. Wirklich bemerkt man auch aus diesen kurzen Uebersichten, wie sehr es sich die Studierenden angelegen seyn

lassen, dieses Institut zur Erlangung und Vermehrung ihrer Kenntnisse in der Geburtshülfe zu benutzen. Das eine halbe Jahr haben 27, das andere 30 Studierende, und darunter jedesmahl 21 Ausländer, dieß Institut benutzt, und zum Theil sowohl bey natürlichen, als widernatürlichen und schweren Geburten selbst Hülfe geleistet. In dem vergangenen Winter-Halbenjahre sind 47 Schwangere aufgenommen und 45 entbunden worden; im abgewichenen Sommer-Halbenjahre aber sind 40 aufgenommen und 35 entbunden worden. Alle merkwürdige Umstände, die dabey vorkamen, sind kurz, aber genau, angemerkt, und es erhellet daraus, daß man nicht leicht einen für die Wissenschaft interessanten Umstand unbemerkt und unaufgezeichnet entgehen läßt, wodurch denn freylich eine solche Anstalt auch bey einer mäßigen Anzahl von Gebärenden weit instructiver wird, als manches großes Hospital, wo Frauenspersonen dem Hundert nach unbemerkt und ohne Nutz-Anwendung für die Wissenschaft entbunden werden. In der zweyten Uebersicht bemerken wir einen Druckfehler. Bey Nr. 16. auf der 8. Linie heißt es: Das kürzeste Maaß eines Mutterkuchens war $\frac{1}{2}$'' statt 5 und $\frac{1}{2}$''.

Wien. (s. vor. St.)

Eben so wenig ist es uns möglich, aus dem sechsten Bande, der uns zu gleicher Zeit zugekommen ist, einen vollständigen Auszug von allem Anmerkungswürdigen zu liefern: *Doctrina numorum veterum* — Pars II. *de moneta Romanorum.* Volumen VI. continens *numos imperatorios* a Iulio Caesare usque ad Hadrianum eiusque familiam (eingeschlossen). Auf Kosten von Joseph Camesina und Associirten. 1796. Quart 538 Seiten. In diesem Bande zeigt sich die numismatische Kritik

tik in ihrer größten Fülle, und fordert uns alle Achtung ab; denn in keinem Fache gab es des Betruges, aber auch der Leichtgläubigkeit, so viel, als in diesem, wo es der falschen und unechten Münzen, nach des Verf. Ausspruche, eben so viele gibt, als der echten. Da einmahl der kritische Sinn in ihm erweckt war, da er einem solchen Münz-Schatz, als das kaiserliche Museum ist, das besonders an Kaiser-Münzen so reich ist, vorgesetzt war, und noch andere Hülfsquellen, bey so vieler Sprach- und Alterthumskunde, gebrauchen konnte: so hat er allerdings Etwas geleistet, was man vorhin in dem Umfange nicht kannte. Die unechten, welche Occo, Golze, Mezzobarba, eingeführt haben, werden insgemein ganz weggelassen; Mancher wird wünschen, sie wären doch mit Einem Worte erwähnt: statt daß jetzt die Voraussetzung gelten soll: was Hr. E. nicht anführt, sey unecht oder verdächtig (praef. gegen Ende): doch werden auch häufig unechte und verdächtige Münzen einzeln angeführt und beschrieben. Alle die bey den vorigen Bänden angeführten Vorzüge dieses Werks gelten von diesem Bande noch mehr; für das ganze Alterthums-Studium ist es, nach des Rec. Urtheil, als eine herrliche Bereicherung und Hülfsbuch mannigfaltiger unentbehrlicher Kenntnisse anzusehen, die man vorhin einzeln mühsam aufsuchen, theils erst mit eigener kritischen Prüfung aussondern mußte. In der Vorrede ist auf 21 Seiten das Litterärische kritisch vorgetragen; so leid es dem Rec. um Golzius thut, so ist doch seine Redlichkeit kaum zu retten; die Unvollkommenheiten von Occo, die Mängel von Mezzobarba und Argelati sind überzeugend dargethan, auch im Morell, Haverkamp u. a.

Die Zeitrechnung und Zeitfolge gibt natürlicher Weise die beste Anordnung der Kaiser-Münzen an

die Hand. Bey jedem Kaiser ist eine kurze Uebersicht der Geschichte mit den Jahren von Hauptbegebenheiten vorangesetzt; dann die Regierungssachen mit den Münzen, auf welchen das Jahr angegeben ist; von den numi restitutionum; von den auswärts geprägten; von den Münzen der Colonieen. Die Beynahmen und die Titel. Die Preise. Münzen der Personen aus der Familie. Wie zahlreich die Kaiser-Münzen sind, weiß Jeder; es läßt sich also hier nicht ins Einzelne gehen. Um gleichwohl nicht mit einer kahlen Anzeige abzutreten; wollen wir erst an Einem Beyspiel eine Probe von der Folge und Ordnung der Münzen geben, und dann einige einzelne Beyspiele von Kenner-Einsichten und gelehrten Wahrnehmungen anführen. Von erstern sey das Beyspiel das kurze: Der Kaiser Otho: "von ihm gibt es bloß Münzen in Gold und in Silber: nur zwey sichere Umschriften; kein Kopf mit dem Lorbeer umgeben, aber alle mit dem falschen Haarputz; ihre Kehrseiten, nach dem kaiserl. Museum; andere bey Chifflet hält er für verdächtig. Keine echte Bronze-Münze findet sich von ihm." Hr. E. erzählt kurz und deutlich, wie der Wunsch der Münz-Sammler, die Lücke ihrer Kaiserfolgen auszufüllen, die Betrüger verleitet hat, falsche Othos zu verfertigen; die Streitigkeit darüber; die Entscheidung, allerdings gibt es wahre Othos aus Bronze, nur nicht in Rom geprägte, sondern selbst mit S. C. zu Antiochia in Syrien. Warum in Rom kein Geld in Kupfer ausgeprägt worden ist, läßt sich keine genügende Antwort geben; es gehört unter die vielen Dinge, die man nicht weiß. Zwey numi restitutionum, davon doch auch die eine verdächtig ist. Auswärts geprägte Münzen: z. Antiochia, mit Griechischer Inschrift in Silber, und mit S. C. in Erz, zwischen der

erſten und zweyten Größe; einer der dritten Größe, mit Griechiſcher Schrift und dem Nahmen des Ruciqnus, von welchem Hr. E. ſchon unter den Münzen von Antiochia gehandelt hatte. Münzen Othos von Cäſarea in Cappadocien; unechte von Maronea in Thracien. Kein echter Otho irgend einer Colonie. Aber viel Alexandriniſche, von denen ſchon im B. IV. S. 56 gehandelt war." (Der Rec. ſah hierbey, daß er ſich ſeiner Vorleſung Commentat. Soc. Reg. Gott. Vol. IV. nicht zu ſchämen hat, ſo wenig er auch im numismatiſchen Felde einheimiſch iſt.)

Nun einige ausgehobene Bemerkungen und Kriſiken. Die vielen Berichtigungen von Münz-Erklärungen, von Zeitbeſtimmungen, Legenden, Bildern, Begebenheiten, numismatiſchen Streitigkeiten, ſind durchaus nicht geſchickt, kurz und verſtändlich vorgelegt zu werden. Schon 709 findet ſich der Kopf Cäſars auf Münzen; eine ihm vom Senat ertheilte Ehre, ohne vorhergehendes Beyſpiel, daß eines noch Lebenden Bild auf einer Münze geprägt ward. Sorgfältig ſind die Münzen Cäſars nach ſeinem Tode (ſo wie vom Auguſt und andern) von einander geſondert und unter Claſſen gebracht; der Nahme Julius erſcheint erſt nach der Apotheoſe in Divus Julius. — Die Münzen des Brutus mit Κοσων ſind wahrſcheinlich in Griechenland geprägt, vielleicht von dem Schatz eines Thraciſchen Königs, deſſen Appian gedenkt B. Civ. IV. 74. und Coſon iſt der Nahme deſſen, der die Aufſicht dabey hatte, S. 23. Auf den Münzen M. Antons, Brutus, Sext. Pompejus und Octavians kommen Jahre vor, in welchen die Köpfe mit Bärten erſcheinen: dieſes bezieht ſich auf die Trauer, die ſie hatten, z. B. der letztere über Cäſars Mord, den er rächen, und ehe dieß geſchehen ſey, den

Bart nicht ablegen wollte. S. 36. S. 76. Das Sal. auf den Münzen des Sext. Pompejus für Salacia bleibt immer auffallend; daß aber der Leseart Σαλαπίᾳ in der neuen Ausgabe Appians B. Civ. V, 100. nicht gedacht ist, befremdet. Der Lorbeerkranz, den Cäsar trug, und das Diadem, mit einem Lorbeer umwunden, das ihm M. Anton aufsetzen wollte, müssen verschieden gewesen seyn; verschieden muß auch die mit Lorbeer umflochtene Binde gewesen seyn, die Octavian und seine Nachfolger trugen. S. 84. Die Münzen mit pro valetudine Caesaris ist Hr. E. geneigt, alle ins Jahr V. C. 738 zu ziehen. S. 104. — Das Jahr 752 gesichert, als das Jahr, worin August den Titel Pater Patriae erhielt. — Nahmen von den IIIviri monetales von Augusts Zeiten. S. 123. — Erwiesen wird, daß viele Denarien, mit Lateinischer Schrift und selbst mit S. C. auswärts, in Städten der Provinzen, geprägt seyn müssen S. 133 f. — Der Staatswagen der Damen, carpentum, gibt nicht immer göttliche Ehre zu erkennen S. 149 und S. 347. Nach S. 151 läßt sich vermuthen, da in den ersten Zeiten Portraite lebender Damen nicht auf Münzen vorgestellt werden durften, Livia, als Pietas, mit ihren Gesichtszügen den Anfang gemacht habe; so auch als Vesta, S. 156 (vielleicht wäre es auch so zu fassen, daß die Kaiser anfangs nicht sowohl als Gottheit, sondern eine Gottheit mit den Gesichtszügen der Kaiser vorgestellt worden sind). Auf Tibers Münze, civitatibus Asiae restitutis scheint die Figur des sitzenden Tibers die Statue darzustellen, die ihm gesetzt worden ist (so wie dieß vermuthlich mit mehrern der Fall ist; so vom Nero S. 269) S. 192. Agrippina, des Germanicus Gemahlinn, mit dem Beynahmen Ἀιολὶς auf der Münze von Mitylene S. 214.

Die

Die bekannte Münze des Claudius, darauf eine weibliche Figur eine Bulla küssen soll, ist eine Nemesis mit Attributen der Pax: S. 237 so wie auch eine Victoria Nemesis sich findet. Von eines Imperators, als noch lebend, Caput radiatum auf Münzen, gibt Nero das erste Beyspiel S. 269. Kupferne Münzen von Nero, mit II. und I. und S. welche zwey Asses und Ein As und Sesterzen sind S. 282. Vom Claudius an sind die verschiedenen Umschriften der Köpfe neben einander gestellt, wie sie in den verschiedenen Metallen und Größen derselben vorkommen, welches die Uebersicht erleichtert. Das Schwein, als Denkzeichen von Hispania S. 298 f. Das Parazonium, als Seitengewehr, wird gegen Jobert, der einen Commando-Stab daraus machen wollte, mit Grund vertheidigt S. 311. Der Rabe, als Zeichen der Würde eines XVvir Sacr. Fac. auf Münzen des Vitellius, erläutert S. 316. Jupiter, Juno, Pallas, standen auf dem Capitol so, daß Pallas dem Jupiter zur Rechten gestellt war S. 328. Der Gedanke gefällt, daß die Münzen Vespasians mit einer Figur auf einer Schiffsschnabel-Säule den Coloß der Sonne, vorhin des Nero, darstellen. S. 335. Münzen Vespasians und seiner Söhne mit Ephe, Epe unerklärbar, wenn man auch annimmt, daß sie zu Ephesus geprägt sind. S. 339. Die Kupfermünzen der vierten Größe mit dem Amphitheater sind Betrug S. 340. Viel Belehrendes von den Ludi saeculares auf den Münzen Domitians S. 383. Bey der Domitia sind S. 399 die neuen Entdeckungen zu Gabii nicht vergessen; und daß bey den für Römische Alterthümer und Geschicht so reichhaltigen Münzen Trajans viel Lehrreiches beygebracht seyn muß, kann man leicht denken. Die Bronzen dritter Größe von Trajan, S. 443, und die Münzen

zen mit Erwähnung der Bergwerke (numi metallorum), wo nicht nur metallum Ulpianum, Delmaticum, Pannonicum, Dardanicum, vorkömmt, sondern auch die, wo metalla ausgelassen sind, Aelianum, Vincensia, hingezogen werden, so wie metalla Aureliana. Noch wird ausgeführt: Trajan erhielt den Titel Optimus zwar schon 852, aber auf Münzen ist er erst 867 zu sehen; und gegen die Parther ging Trajan erst 867, und der Titel Parthicus kömmt erst 869 vor. Wir waren begierig, wie sich Hr. E. bey den Münzen Hadrians helfen würde, da hier keine Angaben der Consulate (mehr denn ein drittes 872 hat Hadrian nicht angenommen), auch nicht der Trib. pot. weiter vorkommen. Eine Charakteristik hat er doch ausgefunden; erst 881 nahm Hadrian den Titel Pater Patriae an; in eben dem Jahr ist auch Sabina zu Augusta ernennt: wenn auf Münzen von Alexandria und auf Marmorn der Titel früher vorkömmt, so ist S. 517 ein guter Aufschluß gegeben: gleich im Anfang der Regierung ward er dem Hadrian vom Senat beschlossen, aber von jenem abgelehnt, 881 aber genehmigt; also sind alle Münzen mit P. P. von spätern Jahren; zweytens gibt er (wie überall) I. zuerst die Jahr- und Geschichtsfolge, dann II. die Aufschriften der Hauptseite; nun folgen III. die geographischen Münzen, alphabetisch; dann IV. die übrigen. Bey II. hat natürlich die Bemerkung von Hadrians Bart ihre Stelle, und als wahrscheinliche Ursache, daß er für einen Philosophen gehalten seyn wollte. Nr. III. sind die Münzen, welche Beziehung auf seine Reisen, Ankunft und Wohlthaten gegen die Städte und Länder haben. Der Aufenthalt in Aegypten ist ins J. 883 gesetzt; für eine doppelte Reise fällt der Hauptbeweis weg S. 491 u. wieder im Antinous S. 537. Ueberall sind hier in II. III. IV. viel lehrreiche Münzen. Dieß treffliche Werk empfiehlt sich übrigens auch durch ein anständiges Aeußerliches.

Göttingische Anzeigen von gelehrten Sachen

unter der Aufsicht der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

194. Stück.

Den 5. December 1795.

Göttingen.

Von der Göttingischen Bibliothek der neuesten theologischen Literatur ist des ersten Bandes zwölftes Stück in Fünf Bogen, und des zweyten Bandes erstes Stück in Zehn Bogen (denn von diesem Bande an werden immer 10 Bogen Ein Stück ausmachen, und jeder Band wird 6 Stücke enthalten) erschienen. In des ersten Bandes 12. St. ist die Abhandlung des Hrn. Dr. Stäudlin über den Zweck und die Wirkungen des Todes Jesu geschlossen. Recensirt sind: 1) Morus Vorlesungen über die theologische Moral. Dritter und letzter Band. 2) F. J. Ockel Palingenesie des Menschen nach Vernunft und Schrift. 3) Beantwortung der Frage: War eine außerordentliche göttliche Offenbarung in der Religion den Menschen nöthig? 4) Dr. J. Köppen die christliche Freyheit und Gleichheit. Zugleich sind diesem Stücke Register der Abhandlungen, der Recensionen, der erläuterten Schriftstellen und der Sachen beygefügt.

Des zweyten Bandes erstes Stück eröffnen Beyträge zur biblischen Theologie von Hrn. G. A. Ruperti. Die für dießmahl gelieferte Erste Probe enthält: 1) Bemerkungen über den Begriff einer National-Gottheit und den alttestamentlichen Lehrbegriff von Jehova, dem Landes- und Schutzgott Israels. 2) Begriffe von Gottes Allgegenwart und Wirkungskreise vor und zu Abrahams Zeiten. Recensirt sind: 1) J. St. Pütters Erörterungen und Beyspiele des Teutschen Staats- und Fürstenrechts 2. Band 1—4. Heft. 2) *Mich. Denis* Codices manuscripti theologici Bibliothecae Palatinae Vindobonensis latini aliarumque occidentis linguarum Vol. I. P. 1. 2. 3) J. C. Weland Sittenlehre, durch Beyspiele aus der Weltgeschichte erläutert. Zur Vorbereitung auf den Unterricht in der christlichen Religion in Lateinischen Schulen. 1. Bändchen. 4) J. F. W. Thym Versuch einer historisch-kritischen Darstellung der Jüdischen Lehre von einer Fortdauer nach dem Tode, so weit sich die Spuren davon im A. T. finden. 5) J. C. F. Eck Versuch, die Wundergeschichten des N. T. aus natürlichen Ursachen zu erklären, oder der Beweis von den Wundern in seiner wahren Gestalt. 6) W. F. Hezel Geist der Philosophie und Sprache der alten Welt. 1. Theil. 7) *Paulinus a St. Bartolomaeo* Dissertatio de veteribus Indis. 8) *G. Gregory* An history of the christian church from the earliest periods to the present time, in two Volumes. 9) A. J. Schnauberts Grundsätze des Kirchenrechts der Protestanten in Deutschland. Zweyte vermehrte Auflage.

London.

1. General view of the agriculture of the county of Middlesex, with observations on the means

means of its improvements. By *Thom. Baird.* 53 Seiten in Quart.

2. General view of the agriculture of the county of Huntingdon, and observations on the means of its improvement; with an appendix, containing an account of the advantages to be derived from an improved outfal at the port of Lynn &c. &c. By *George Maxwell.* 47 Seiten in Quart.

Beyde Aufsätze sind, wie der von Berkshire, für das Ackerbau-Collegium bestimmt, und in eben der Absicht und auf eben die Weise noch im Jahre 1793 bey J. Nichols abgedruckt.

Der erste enthält nach einer kurzen Einleitung 1) eine Nachricht von dem gegenwärtigen Zustande der Landwirthschaft, 2) einige vermischte Bemerkungen, 3) die Anzeige von einigen interessanten Versuchen, und 4) Winke zu Verbesserungen.

Die Einleitung gibt eine kurze geographische Uebersicht der Grafschaft. Die Aeckerzahl werde auf 250,000 berechnet, und davon liegen etwa 130,000 zu Wiesen und Weide, 50,000 zu Gärten, Baumschulen und Lust-Oertern, etwa 50,000 werden beackert, und — was in der unmittelbaren Nachbarschaft von London kaum glaublich und dennoch wahr ist — 20,000 liegen noch ohne Cultur und in Gemeinheiten.

Aus der Nachricht von dem ganzen Zusammenhange der Landwirthschaft können wir nur Weniges des Auszeichnens für unsere Leser werth finden. Zum Milchbedarfe für London halte man 6000 Kühe nöthig, womit man auch im Sommer bey dem größten Ueberflusse an grüner Fütterung doch täglich noch etwas über 2 hiesige Himten Träber auf das Stück zufüttere. Von dieser Zufütterung erwarte man eine größere Ergiebigkeit an Milch, nicht aber eine Ver-

besserung der Güte der Milch. Gute Landwirthe mähen ihr Wiesen-Land nicht gern mehr als Einmahl des Jahrs. Das natürliche Wiesengras ziehe man den künstlichen Gräsern vor. Der Preis des Düngers sey seit 30 Jahren von ¼ Shilling bis zu 2 Shilling für das Fuder gestiegen. Der Gartenzins steige bey Chelsea und Kensington bis zu 10 Pfund für Einen Englischen Acker, oder Einen Morgen 65 Quadrat-Ruthen Calenbergisch. Die Heu-Fiemen, die sich erhitzen und entbrennen wollen, schneiden Einige an denen Stellen, wo sich die Gefahr durch Senkung des Heues zeige, aus. Damit das Stroh beym Dreschen nicht zerschlagen werde, schlagen die Drescher mit den Flegeln schief nieder.

Die vermischten Bemerkungen schränken sich nur auf die Vieh-Wirthschaft, die Märkte, den Preis der Bedürfnisse, die Wege, die Stein-Brennereyen, und auf das in der Gemeinheit liegende Land ein. Viehzucht finde in der Nähe einer so großen Stadt nicht Statt; jedoch ziehe und mäste man Haus-Lämmer und frühe Gras-Lämmer, und mache Hornvieh auf allerley Art fett. Der Londoner Fleischbedarf werde auf 110,000 Stück Hornvieh und 730,000 Stück Schafvieh gerechnet; dabey könne man sich aber nicht verhehlen, daß aus Mangel richtiger Grundsätze ein großer Theil der Fütterung von England auf die Erzielung von Knochen und Abfall verschwendet werde, anstatt daß Fleisch dadurch erzielt werden sollte. Die Wege seyen nun so gut, daß die vielräderigen Kutschen-Maschinen sicher darauf fahren können.

Von interessanten Versuchen werden nur die des verstorbenen Dr. Hunter's erwähnt, wovon aber noch eine umständlichere Beschreibung erwartet werden muß.

Die Winke zu Verbesserungen gehen auf die Urbarmachung des wüsten Landes, auf die Bearbeitung des Gartengrundes mit Maschinen, auf die Beförderung des Anbaues der Pastinake, auf die mehrere Einführung des künstlichen Grases, auf die Erniedrigung des Preises des Kalkes zum Düngen, auf die Eindeichung der Wiesen an der Themse, auf die Verbreitung der Salzung des Viehes, auf die Vermehrung der Vieh-Tränken und Vieh-Spühlen, auf die Veredlung der Vieh-Arten, auf die Verbesserung der Molken-Wirthschaft auf Holländische Weise, auf die Abschaffung der noch übrigen Gemeinheiten, zu deren Beförderung mit Rücksicht auf die Berechtigung der Interessenten auf die Weide und Feuerung der Vorschlag gethan wird, sie auf 15, 20 oder 31 Jahre unter der Bedingung zu verpachten, daß die Pächter sie in den Stand setzen, eine gewisse Anzahl feinwollichter Schafe und Milchvieh darauf zu halten, die Milch zu einem gewissen niedrigen Preise an die Armen verkaufen, und zu eben einem solchen Preise die geringen Leute auch mit Feuerung versorgen müssen. Was die Pächter dabey an Pachtzinse zu geben haben, sey unter die Interessenten zu vertheilen. Wenn die Grafschaft Middlesex so auf den höchsten Grad der Verbesserung gebracht werde; so möge dadurch der Reichthum der Nation leicht um Eine Million vergrößert werden können. Am Schlusse wird endlich die inländische Weise, süße Butter zu machen, oder vielmehr die Milch selbst zu buttern, sehr empfohlen.

Der zweyte Aufsatz, oder der Ueberblick der Landwirthschaft von Huntingdon, besteht aus einer umständlichern Einleitung, aus der Beschreibung des gegenwärtigen Zustandes der Wirthschaft, und aus der Angabe der Mittel zu ihrer Verbesserung. Der Mangel an Raum verstattet uns hier aber kei-

nen Auszug. — Die Verfasser beyder Aufsätze zeichnen sich durch Kenntnisse und Beobachtungsgeist nicht auffallend aus; die Aufsätze selbst aber werden dem ungeachtet die beabsichtigte Wirkung thun, nähmlich Andere zu veranlassen, die Nachrichten zu berichtigen und zu vervollständigen; den Verbesserungs-Vorschlägen weiter nachzudenken, sie zu vervollkommnen, und mehrere und neue zu ersinnen; und überhaupt die Classe von Menschen, die die Aufnahme des Landes zu befördern Neigung und Beruf hat, aufzuregen, alle Kräfte ihres Geistes und die Vortheile ihrer Lage auch wirklich dazu anzuwenden. Glücklich wäre jedes Land, das eine ähnliche Anstalt einführen könnte!

Gießen.

In Commission beym Buchhändl. Heyer; zu Darmstadt gedruckt: Anweisung zur Taxation der Forste, oder zur Bestimmung des Holzertrags der Wälder. Ein Beytrag zur höhern Forstwissenschaft von Georg Ludw. Hartig, Fürstl. Solmsischem Forstmeister und Ehrenmitgliede der Gesellschaft naturf. Freunde zu Berlin. Nebst einer illuminirten Forst-Charte, und mehrern Tabellen. 1795. gr. Octav 200 S. Die Hrn. H. bekannten Taxations-Methoden schränken sich auf den jetzt wirklich vorhandenen Holzbestand ein, und bestimmen hiernach mehr oder weniger genau die Holzmasse, welche binnen einer angenommenen Umtriebs-Zeit bey der Haubarkeit jeden Districts erfolgen wird. Auf neue Holzbestände, welche binnen der Umtriebs-Zeit erzogen werden müssen, auf Zwischen-Nutzungen derselben, und aus den wirklich schon vorhandenen jungen Wald-Districten, welche im Ganzen sehr beträchtlich sind, wird nicht gesehen. Außer diesen fand er in den bekannten Anweisungen noch viel Anstößiges, welches

ches zusammen ihn zu gegenwärtiger Arbeit veranlaßte. Die erste Abtheilung enthält Vorschriften, die zweyte Anwendungen. Der ersten Abtheil. 1. Kap. Forst-Messung. Begreiflich sollen auf der Charte Umstände angegeben werden, die dem Förster wichtig, dem Ingenieur nicht alle genau bekannt sind. Also muß dem letztern ein Forstverständiger zugegeben werden, der überhaupt im Stande ist, das Forst-Taxationsgeschäft zu bewerkstelligen: Hr. H. nennt ihn deßwegen Taxator. Versteht der, wie es immer seyn sollte, selbst Geometrie, so ist es desto besser. Tabelle, worauf bey solcher Arbeit zu sehen ist. Zollmannische Scheibe, Meßtisch und Astrolabium zieht er der Genauigkeit wegen der Bonssole vor, die doch, mit jenen verbunden, zu Bestimmung der Nordlinie und Absteckung paralleler Linien dient. 2. Kap. Untersuchnng des Bodens an unterschiedenen Orten mit dem Erdbohrer, oder durch Einschlagung kleiner Löcher, so tief, als nöthig ist. Weitläuftige und künstliche Untersuchung der Erd-Bestandtheile würde vom Hauptgeschäfte abführen. 3. Kap. Verschiedenheit der Wald-Behandlung. Wenn man den Wald als Hochwald benutzt, ihm gehörige Zeit zum völligen Um- und Abtrieb bestimmt, periodisch die unterdrückt werdenden Stämme heraus haut, den prädominirenden Wachsthum zu befördern: so erhält man mehr Holzmasse, als beym entgegen gesetzten Verfahren. Hoch- und Niederwaldungen zu vergleichen, muß man nicht die Zahlen der Klafter brauchen, sondern der Cubikfuße. Denn Hochwaldungen geben mehr Scheitholz, Niederwald mehr Prügelholz, das in der Klafter lockerer liegt. Er räth, Hochwaldungen in Jahren, die er nach den Holz-Arten angibt, zu durchhauen, und gewisse Zahlen von Stämmen stehen zu lassen, selbst wegen Durchzuges frischer Luft ist

dieses

dieses nöthig. 4. Kap. Untersuchung des Holz-Zuwachses. Aus den Jahrringen schließt er, der Zuwachs betrage in früher Jugend und gegen die Zeit der Vollkommenheit ungleich weniger, als im mittlern Alter. So geben ihm seine Versuche, daß eichene Baum-Hölzer in 200 Jahren zu fällen sind, auch wohl etwas früher, wenn sie licht und einzeln stehen und dergl. m. Zuwachs zu finden. Man berechne z. E. den cubischen Inhalt eines Buchen-Stammes von 120 Jahren, mit Inbegriff des zu Prügelholz dienlichen Astholzes. Dann ziehe man vom ganzen Durchmesser den doppelten Betrag der äußern 20 Jahrringe ab, und berechne den Stamm nach der Dicke, die er im hundertsten Jahre hatte. Jenes von diesem abgezogen, gibt den Zuwachs in den letzten 20 Jahren, auch mit 20 dividirt, in jedem derselben. (Der Zuwachs des Prügelholzes läßt sich so nicht finden.) Auch kann man Bäume von unterschiedenem Alter so vergleichen. 5. Kap. Untersuchung und Abschatzung des Holzbestandes. Die zweyte Abtheilung braucht ein vermessenes Forst-Revier, das die Karte vorstellt, als Exempel, und zeigt daran, wie beym Taxiren zu verfahren ist. Es ist angewiesen, wo Karte und Tafeln sollen hin gebunden werden. Da sie aber im Octav-Formate sehr viel Brüche bekommen, so wäre es wohl besser, sie im großen Formate besonders zu binden. Wer sie im Buche haben müßte, etwa Alles als ein Taschenbuch mit in den Wald zu nehmen, wird sie nicht lange ganz behalten.

S. 1608 Z. 10 v. u. muß der Nahme des Verfassers der angezeigten Abhandlung statt Roche, Zölle heißen.

Göttingische Anzeigen
von
gelehrten Sachen
unter der Aufsicht
der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

195. Stück.

Den 5. December 1795.

Göttingen.

Bey Rosenbusch: Uebereinstimmung der Vernunft und Bibellehre. Ein kurzgefaßter Versuch von dem Reichsgrafen von Platen zu Hellermund, Kaiserlichem wirklichen geheimen Rath und Chur- und Fürstlichem Braunschweig-Lüneburgischen General-Erbpostmeister. 44 Seiten in Octav. 1795. Für die Freunde der Religion müßten diese Bogen, wie in dem Vorberichte (von unserm Hrn. Hofrath Eichhorn) mit Recht erinnert wird, schon durch das Thema, welches sie abhandeln, und durch die Würde ihres selbst denkenden Hrn. Verfassers merkwürdig bleiben, wenn ihr Inhalt auch minder reichhaltig an wahrhaft eigenthümlichen Ansichten und Bemerkungen wäre. Aber sie enthalten in der That viele helle und gründliche Ideen (z B. über die Ewigkeit Gottes S. 5, über die Allmacht, Allgegenwart, Allwissenheit S. 7, über die Genugthuung S. 14, über den Ursprung der Sünde S. 16, über das Schicksal des Sünders nach dem Tode S. 44);

und empfehlen sich noch über dieß durch eine fruchtbare Kürze. Um dem Urtheile der Leser nicht zuvor zu eilen, zeichnen wir die S. 8 aufgestellte Theorie von der Dreyeinigkeit aus. "Die erste Vorstellung, welche bey Gott voraus zu setzen ist, ist die von sich selbst; er muß sich nothwendig sein göttliches Wesen mit allen Bestimmungen der Existenz auf das deutlichste vorstellen. Allein durch eine solche Vorstellung wird allemahl Etwas wirklich; es erhält hierdurch ein göttliches Wesen die Existenz, welches Gott selbst auf das vollkommenste abbildet. Ich nenne dasselbe, weil es gewöhnlich ist, den Sohn Gottes. Dieses göttliche Individuum, an und für sich betrachtet, aber ist in Ansehung des Grundes seines Daseyns doch wesentlich vom Vater unterschieden, Gott muß sich also auch den Sohn, als solchen, mit allen Bestimmungen, welche das Daseyn erfordern, gedenken; folglich wird hierdurch ein anderes göttliches Wesen wirklich, welches das Ebenbild des Sohnes Gottes ist. Dieses wäre dann der heilige Geist. Diese beyden Vorstellungen sind absolut nothwendig, aber auch die einzig möglichen. Es kann also die Gottheit bloß aus drey unzertrennlichen Individuis bestehen." (Die Vorstellung Gottes von sich selbst wäre also der Sohn; die Vorstellung von der Vorstellung der Geist; aber was hindert uns, auf diesem Wege weiter fortzugehen, und uns eine göttliche Vorstellung von der zweyten Vorstellung u. s. w. zu denken?) Es ist leichter, dieser Vernunft-Theorie von der Dreyeinigkeit, die den bekannten Philosophemen von Reusch und Zeuner über denselben Gegenstand sehr nahe kommt, Schwierigkeiten und Zweifel entgegen zu setzen, als das Dogma überhaupt vor dem Forum der Speculation zu vertreten; der Rec. enthält sich deßwegen aller weiteren Bedenklichkeiten,

und

und wünscht nur, daß besonders Prediger auch durch diese Schrift zu der Betrachtung möchten veranlaßt werden, wie sehr es für sie Bedürfniß sey, mit den gründlichen Kenntnissen ihres Zeitalters fortzuschreiten, und wie wenig sie mit ihren gewöhnlichen Beweisen, besonders bey der religiösen Cultur der höheren Stände, ausreichen.

Mannheim.

Monasticon Palatinum Chartis et Diplomatibus instructum, Notitiis authenticis illustratum. Adornavit *Stephanus Alexander*. *Episcopus Heliopolensis*, Suffraganeus Wormatiensis. Typis Hospitalis civici per F. W. Cordon. T. I. 1793. T. II. 1794. (Jeder 1 Alphabet 8 Bogen in Octav.) Schon lange haben die Deutschen Alterthumsforscher kein diplomatisches Werk aus den Händen des Hrn. Weih-Bischofs Würdtwein erhalten, und dieses Monasticon muß um so mehr geschätzt werden, da es Gegenden betrifft, deren Archive bey der jetzigen Lage der Sachen in steter Gefahr sind, vernichtet zu werden, und da der Hr. Verf. es gleichsam auf der Flucht der Presse übergab. Aus der in Lupodúno 13. Kal. Febr. unterschriebenen Vorrede ersehen wir, daß Hr. W. dreymahl aus seinem Stifte wandern mußte, und froh war, nur einige Sachen mit sich nehmen zu können, und, wie es scheint, hält er sich noch jetzt zu Lupfen in Schwaben auf. Bey der Ausarbeitung einer für den zweyten Band dieses Werks bestimmten Abhandlung von den Stifts-Advocatieen des Mittelalters überfiel ihn die Gefahr, die ihn zwang, seine Stiftskirche zu Worms kurz vor ihrer Verwüstung abermahls zu verlassen, und er fand keine Muße, sie zu vollenden. Zum Glück für Deutschlands mittlere Geschichte rettete er seine Handschrif-

ten nebſt dem von ihm ſeit vierzig Jahren geſammelten Urkunden-Vorrathe, die er nun an einem ſichern Orte verwahren läßt. Dieſe ſind folgende: 1) Concilia Moguntina ab An. 753 ad An. 1549. 2) Conſtitutiones et Ordinationes eccleſiaſticae Moguntinae ab An. 1549 ad An. 1794. 3) Dioeceſis Moguntina in Archidiaconatus diſtincta. Com. 12 — 14. 4) Diplomataria Moguntina. T. 3 — 6. 5) Regeſta Moguntina, chronologico-diplomatica. 6) Eccleſiae Moguntinae Hierarchia, oder Verzeichniß der höchſten und niederen Prälaten und geiſtlichen Beamten im Erzſtifte Mainz. 7) Monaſticon Moguntinum. 8) Annales Moguntini diplomatici. 9) Moguntia litterata T. I — IV. welche Hr. Dr. Schunk bey Verfertigung ſeiner Beyträge zur Mainzer Geſchichte ſchon gebraucht hat. 10) Moguntia ſancta. 11) Moguntia liturgica. 12) Monumenta ſepulchralia Moguntina. 13) Monaſticon Palatinum T. III — V. 14) Wormatia illuſtris a Synodis in Eccleſiae et Imperii Negotiis aliisque feſtivis ſolennitatibus ab An. 763 — 1655. 15) Monaſticon Wormatienſe, welches auch die Pfälziſchen Klöſter in der Wormſer Diöceſe enthält. 16) Dioeceſis Wormatienſis in Archidiaconatus diviſa. 17) Eccleſiae Wormatienſis Jura et Poſſeſſiones, und 18 — 20) Anecdota Concilii Conſtantienſis, Baſileenſis et Tridentini. Der Hr. Verf. recenſirt dieſe Arbeiten in der Vorrede des zweyten Theils, und erhöhet dadurch unſern Wunſch, daß es ihm gelingen möge, ſelbige durch den Druck gemeinnützig zu machen. Die Pfälziſchen Klöſter und Comthureyen lagen innerhalb ſechs Diöceſen, nähmlich den von Mainz, Speier, Worms, Würzburg, Metz und Trier, und waren zahlreich genug: denn das Verzeichniß derſelben in der Vorrede des erſten Bandes gibt an

17 männliche, 9 weibliche vom Benedictiner-Orden, 4 männliche, 11 weibliche vom Cistercienser-Orden, 3 männliche, 2 weibliche vom Prämonstratenser-Orden, 5 männliche, 8 weibliche vom Augustiner-Orden, 2 vom Orden der regulären Antonier, 2 vom Orden S. Wilhelmi, 2 Dominicaner, 2 der Congregation Visitationis B. M. V., 9 von unbekannten Orden, 3 Collegien der Jesuiten, jetzt Lazaristen, Ein Dominicaner-Kloster, 3 Klöster Fratrum mendicantium Augustinianorum, 5 Carmeliter, 8 Franciscaner von strenger Observanz, 8 Capuciner und Ein Kloster der Hospitalier de Deo, imgleichen 5 Tempelherren-, 3 Johanniter- und 7 Deutsch-Ordens-Commenden. Von diesen sind im ersten Bande beschrieben die Benedictiner-Klöster Altaripa, Limburg an der Hart, und Sponheim, und das Cistercienser-Kloster Otterburg; im zweyten Bande aber die Benedictiner-Klöster Klingemünster, Selz, Lixheim oder Lixin, und Schornsheim, und das reguläre Augustiner Chorherren-Stift zu Ingelheim. Auch sind im zweyten Bande Urkunden des Klosters Wadgassen, die dessen Pfälzische Güter betreffen, mitgetheilt. Die Beschreibungen der Klöster sind sich sehr ungleich, denn einige enthalten bloße Notizen von der Stiftung und dem Untergange derselben, andere aber kritische Verzeichnisse der Aebte und Urkunden, letztere mit brauchbaren Anmerkungen versehen. Am reichhaltigsten sind die Nachrichten von Limburg an der Hart, Otterburg und Ingelheim. Limburg ist eine Stiftung K. Conrads II. vom Jahre 1030, ward 1571 secularisirt, erhielt aber von 1645 bis 1648 wieder einen katholischen Abt. Die Urkunden dieses Stifts erläutern unter andern die Geschichte der Grafen von Leiningen, die auf des Klosters Grunde im Anfange des dreyzehnten Jahrhunderts ihr Schloß Hartenberg erbaueten,

auch ein anderes Schloß, Frankenstein, sich zueigneten. Otterburg, eine bey Kaiserlautern liegende, und 1561 von Pfalz eingezogene Stiftung, ward vom Abte zu Eberbach auf dem Schlosse Otterburg zwischen 1144 und 1173 für Cistercienser angelegt, und erhielt viele Gaben von den Edelherren von Bolanden und Falkenstein, den Raugrafen zu Bomeneburg und den Grafen von Leiningen; und da in der Stiftskirche sich noch viele Grabschriften der Raugrafen finden, die hier mitgetheilt sind, so bekommen die Freunde der Geschichtskunde auch hier verschiedene nützliche Beyträge. Von Ingelheim lieset man hier eine ganze Folge aller kaiserlichen Stiftungs-Privilegien und Bestätigungs-Briefe, und die Correspondenz über die Aufhebung. Das Stift ward aber vom K. Carl IV. 1354 für vier Böhmische Priester des Ordens der regulären Augustiner Chorherren angelegt, und der Kaiser gab das Recht, diese und ihren Propst zu ernennen, dem zeitigen Abte des Klosters B. Caroli in der Neustadt Prag, der Canonicos amabilis Linguae Bohemicalis senden mußte. Dennoch ward die Propstey 1549 vom Kaiser dem Bischofe von Wien verliehen, nachdem Schulden und Kriegs-Verheerungen die Einziehung der Chorherren-Pfründen veranlaßt hatten, und der Pfälzische Churfürst secularisirte das Stift 1576. Die beyden Benedictiner-Stifter Klingenmünster und Selz hatten beyde das Schicksal, vor ihrer Secularisation in Collegiat-Stifter verwandelt zu werden; jenes 1490, dieses 1480. Die Abtey Mosbach war kaiserlich bis zum Jahre 976, da Otto II. sie dem Bischofe von Worms gab. Die Reichsstadt Mosbach verlor nicht 1259, sondern erst 1410, wie hier B. I. S. 2 erwiesen wird, ihre Reichsfreyheit, und war schon eine geraume Zeit

zuvor

zuvor vom Pfälziſchen Churfürſten als Reichspfand beſeſſen worden.

S. Blaſii im Schwarzwalde.

Codex diplomaticus Alemanniae et Burgundiae trans-juranae intra Fines Dioeceſis Conſtantienſis. Tomus II. Siſtens diplomata ac privilegia cum pontificia, tum regia, omnisque generis chartas a Sec. IX. ad Sec. XVIII. Edidit, notisque illuſtravit *P. Trudpertus Neugart*, O. S. B. Principalis Monaſterii ac Congregationis S. Blaſii in S. N. Capitularis ac P. T. Vicesgerens. Cum permiſſione Superiorum. Typis eiusdem Monaſterii 1795. groß Quart (3 Alphabet 21 Bogen). Dieſer zweyte Band ſetzt die Anzahl der im erſten Bande (ſ. G. A. 1792 S. 1297) gelieferten 802 Urkunden bis auf die 1200. Nummer fort, und hat die Einrichtung des erſten. Da die hier abgedruckten Urkunden größten Theils aus dem dreyzehnten und vierzehnten Jahrhunderte ſind, ſo findet man in ſelbigen nicht nur Bereicherungen der mittleren Geographie, ſondern auch der Geſchlechtsgeſchichte. Vorzüglich erhalten die Geſchichten der Grafen von Habsburg, Leuzburg, Montfort, Berge, Oeningen, Fürſtenberg, Nellenburg, Baden, Helfenſtein, Froburg, Hohenberg, Thierſtein, Veringen, Toggenburg, Werdenberg und Urach hier artige Beyträge. Der größeſte Theil der Urkunden erſcheint hier zum erſtenmahl. Der geringere war zuvor gedruckt, allein mit ſo vielen Druck- oder Schreibfehlern, daß er die zweyte Ausgabe wohl verdiente. Die Schweizeriſchen Gelehrten, wie z. B. der Baron zur Lauben und v. Haller, und dann der Fürſt Abt von Kempten, Rupert, öffneten dem Hrn. Verf.

ihre Sammlungen und Archive. Viele Urkunden betreffen Schenkungen, Contracte, Stiftungen und Vorrechte der Bischofthümer und Klöster in Schwaben, aber einige haben auch einen weiter sich erstreckenden Gegenstand. Von denen der letztern Art zeichnen wir als Beyspiele aus, die Correspondenz Kaiser Carls V. mit der Reichsstadt Ueberlingen über die Beharrlichkeit bey der katholischen Kirche von 1527 (S. 521 u. f.); des Erzbischofs Franz Johann von Costniz Ermahnung an den Magistrat zu Schwiz, der akatholischen Reformation auf den nahe liegenden Dörfern zu wehren, von 1655 (S. 560); das von Lucern, Uri, Schwiz, Unterwalden und Zug 1532 dem Canton Glarus gegebene Versprechen, ihm gegen die Versuche, den alten Glauben zu verdrängen, beyzustehen (S. 528); Benedict XIII. Ermahnung an den Canton Lucern, die Eingriffe in die Kirchenfreyheit abzustellen, von 1726; Manfredi, Episcopi Mantuani, Schreiben an den Kaiser Lotharius vom Jahr 1132 (S. 63), worin der Kaiser für seinen Beystand gegen K. Heinrich V. und die Haeresis Wipertina et Burdiana gerühmt, und zu der geschwinden gewaffneten Unterstützung Innocenz II. und Vertilgung Petri Leonis, dem hier sehr abscheuliche Laster zugeschrieben sind, ermahnt wird (S. 63); ein mit Hildebrandinischen Lehrsätzen angefüllter Brief Calixts II. ad consanguineum suum H. regem vom 19. Febr. 1122 (S. 50). Johanns X. Bestätigung der von dem Kaiser dem Stift S. Gallen ertheilten freyen Abtswahl von 919 (S. 13), mit der für die Diplomatik merkwürdigen Stelle: Venerabilibus legatis (Mon. S. Galli) hoc subnixe supplicantibus, ut contra consuetudinem nostram, Carta Romana cum scriptis notariis permutatis conscribi haec in pergameno quod secum detulerant

rant conceſſimus. Des König Heinrichs Ausſpruch auf Anrufen der Aebtiſſinn zu Zürch von 1220, daß jedes Leben verfallen ſey, was vom Vaſallen innerhalb Jahr und Tag nicht gefonnen oder gefordert worden (S. 145). Kaiſer Conrads Beſtätigung und Beſtimmung des Münz-Zwanges, welcher dieſer Aebtiſſinn, als Lehnträgerinn des kaiſerlichen Münz-Rechtes, 1242 zukam (S. 174). Eine ausführliche Verordnung des Coſtniziſchen Biſchofs Heinrich von 1240 (S. 172) über Ausprägung, Legirung, Münz- und Silber-Kauf und Münz-Einrichtungen für die Städte Coſtniz, S. Gallen, Ratolfszelle, Ueberlingen, Lindau und Ravensburg. Urbans VIII. dem Abt zu S. Blaſius zugeſendete Ermahnung von 1627, eine Benedictiner-Congregation im Schwarzwalde zu errichten. Sowohl in der Vorrede, als auch in den Noten, erklärt der Hr. Verf. manches veraltete Deutſche und verderbte Lateiniſche Wort. Von jenen konnten einige ohne ſeine Hülfe außer Schwaben nicht verſtanden werden, weil ſie ſich auf beſondere Provinzial-Gebräuche beziehen. So heißt z. B. eine gewiſſe Korn-Steuer, die eine Aebtiſſinn von ihren Bauern erhielt, Elſe Dierne, welches überſetzt werden muß, Angebinde oder Geſchenk für eine Jungfrau (S. 233). Vor der Einführung der Erb-Nahmen waren gewiſſe Vor-Nahmen bey einigen Geſchlechtern gleichſam ausſchließend üblich, allein der Hr. Verf. warnt in der Vorrede, dieſe nicht bey Verfertigung von Stammtafeln zur Leitung zu gebrauchen, weil ſie der edle Gevatter auch ſeinem leibeigenen Pathen beylegte.

Mailand.

Saggio fiſico-chimico. Bey Joſ. Galeazzi und Söhnen. 1794. 204 Seiten in Quart. Der

Verfasser (Franc. Mainardi, Secretario da Regio Magistrato politico camerale zu Mailand, und Mitglied der dortigen patriotischen Gesellschaft), ein aufgeklärter Freund der Chemie, der bey dem warmen Kampf der Parteyen, weit entfernt, den Sieg der einen für entschieden zu halten, weislich die Rolle des Eklektikers spielt, hat hier diejenigen aus zwey, drey oder mehreren Stoffen entstandenen chemischen Verbindungen, welche in der Heilkunde und in verschiedenen Gewerben einen bestimmten Nutzen haben, in die Gestalt von Tabellen gebracht, aus welchen man sowohl ihre Bestandtheile, als die Körper, die aus ihrer Vereinigung mit andern entspringen, mit Einem Blicke übersehen kann; die Tabellen sind so eingerichtet, daß die Nahmen der Körper und ihrer Bestandtheile auf horizontalen, die Nahmen der Stoffe hingegen, welche aus der Vereinigung ihrer Bestandtheile mit den Bestandtheilen anderer entstehen, auf schiefen Linien stehen; in diesen sind gewöhnlich die alten Nahmen gebraucht, in der kurzen Erklärung aber auch die neuen beygefügt. Daß der Goldpurpur auch Zinnkalk enthält, daß die weissen Bleykalke (wenn man diesen Nahmen von allen solchen Gestalten des Bleyes gebrauchen darf) unter sich sowohl, als von andern Bleykalken verschieden sind, und die wenigsten unter ihnen Lebensluft enthalten, daß phosphorsaures Queckſilber heut zu Tage auf eine einfachere, minder ekelhafte, Weise zum Arzneygebrauche bereitet wird, daß manches Rothgülden weder Arsenik, noch Arsenikſäure, wohl aber die Kobaltblüthe die letztere enthält, daß der grüne Bleyspat nicht zu den Verbindungen mit Luftsäure gehört, hätte doch eine Erwähnung, daß das Stickgas mit Kalk zerfließendes, mit Bitter-Erde verwitterndes feuerfestes Laugensalz bilde, einen genauen Beweis

ver-

verdient. Was der Verf. unter Glasspat versteht, wissen wir nicht; im Flußspat ist der Quarz nur zufällig, und im Feldspat die Flußspatsäure. Was man in Deutschland unter dem Nahmen Gesundheits-Stein in Halsbändern und dergl. getragen hat, war kein Giftkies, wofür ihn der Hr. Verf. hier erklärt, sondern Schwefelkies; auch die Verbindung des Kupfers mit Arsenik führt in Deutschland nie den Nahmen Tombak, der vielmehr einem rothgelben Metall zugehört, das keinen Arsenik hält. Wie der essigsaure Wismuth, der eher scharf als süß schmeckt, zu dem Nahmen Wismuth-Zucker kommt, versteht Rec. nicht.

Gotha und Amsterdam.

Bey Ettinger und J. S. van Esveldt, Holtrop und Compagnie: Apollonii de Tactionibus, quae supersunt, ac maxime Lemmata Pappi in hos libros graece nunc primum edita, e codicibus manuscriptis cum Vietae libror. Apollonii restitutione, adiectis observationibus, computationibus, ac problematis Apolloniani historia, a *Jo. Guilielmo Camerer.* 1795. 178 Octavs. 3 Kupfert. in Quart. Die Apollonische Aufgabe wird in der größten Allgemeinheit so ausgedruckt: Puncte, gerade Linien, Kreise, drey, wie man will, sind in einer Ebene der Lage nach gegeben; man soll einen Kreis beschreiben, der durch die Puncte, wenn dergleichen gegeben sind, geht, die gegebenen Linien berührt. So allgemein, hat die Frage sehr viel Fälle, und eine große Menge Mathematikverständige haben sich damit beschäftigt, besonders: Einen Kreis zu ziehen, der drey gegebene Kreise berührt. Was hierin geschehen ist, erzählt Hr. Camerer; vollkommen sind dadurch des Apollonius

Bücher

Bücher noch nicht hergestellt. Nun aus des Pappus Vorrede zu seinem 7. Buche; was des Apollonius Bücher περι επαφων betrifft, Griechisch, nach Halley's Ausgabe, mit H. Uebersetzung. Manuscripte, die Hr. C. gesehen hat, erzählen die Fälle in anderer Ordnung, als Halley's Griechischer Abdruck, auch als Commandins Lateinische Uebersetzung. Hr. C. bemerkt, warum die Herausgeber diese Ordnung geändert haben, und hält diese Ursache nicht für zulänglich. Dann 19. . . . 32. S. Παππε τε Αλεξανδρεως εις τα περι επαφων βιβλια λημματα; aus zwey Codicibus der vormahligen königlichen Bibliothek, 2568 und 2440, von Hrn. C. abgeschrieben, und mit einem Codex der academischen Bibliothek zu Straßburg verglichen. Hatte auch nur Ein Codex eine schickliche Leseart, so nahm Hr. C. solche an, ohne auf der andern unschickliche zu sehen; fand sich aber in keinem eine verständliche, so stellte er die Leseart nach seiner Einsicht her, zeigt aber hier unten an den Seiten an, was die Manuscripte haben, auch Zweifel, wenn er welche hegte. Bekanntlich kann man bey einer mathematischen Wahrheit wissen, wie es heißen muß, und dagegen gelten alle Manuscripte nichts. Vor dem Anfange seiner Uebersetzung definirt Hr. C., was heißt: Kreise schneiden einander, berühren sich innen oder außen, und erinnert, daß dergleichen Erklärungen, und was damit zusammenhängt, manchmahl selbst beym Euklid fehlen. So bringt er auch Lehnsätze bey, die Lehren mit größter Strenge und Deutlichkeit zu beweisen. Berichtigungen des Vortrags, Bemerkungen, wo einige Sätze neuerlich sind behandelt worden, trigonometrische Rechnungen. Das zusammen 112 Seiten. Auf Seiten, von neuem gezählt, 66: Vietä Restitutio

ſtitutio Apollonii libror. II. de Tactionibus, die unter dem Titel: Apollonii Galli, Paris 1600 erſchienen iſt, mit Hrn. C. Anmerkungen daneben, darunter Einiges, das ihm Hr. Prof. Pfleiderer mitgetheilt, auch Auflöſung eines Apolloniſchen Problems von Hrn. M. Rothe in Leipzig. Den Freunden der Griechiſchen Geometrie und geometriſchen Analyſis macht Hr. C. großes Vergnügen durch dieſe Arbeit, die ſo viel ihm eigene mathematiſche und kritiſche Geſchicklichkeit zeigt, und ſie danken dem Gothaiſchen Verleger, daß er ein Werk übernommen, welches drey abſchreckende Eigenſchaften hat, mathematiſch, Lateiniſch und Griechiſch; richtig rechnete er dabey, welches nicht jeder Deutſche Buchhändler gefaßt hätte, auf auswärtigen Abſatz. Von Hrn. Camerer lieſet man viel lehrreiche aſtronomiſche Abhandlungen in Hrn. Bodens Jahrbuche; er hat auch eine noch ungedruckte Deutſche Ueberſetzung von Simſons locis planis Apollonii reſtitutis verfertigt, mit viel Zuſätzen, welche neuere Kunſtgriffe mit Griechiſcher Geometrie verbinden.

London.

Memoirs of Science and the Arts, or: an Abridgement of the Transactions, publiſhed by the principal learned and oeconomical Societies, eſtabliſhed, in Europe, Aſia and America. Vol. I. 1793. 2 Theile 564 Quartſ. 19 Kupfert. Vol. II. P. I. 1794. 212 S. 9 Kupfert. Sollen Auszüge aus den Arbeiten der gelehrten Geſellſchaften enthalten. Ein Verzeichniß der Geſellſchaften wird am Ende der Vorrede gegeben, und um Ergänzung der fehlenden erſucht. Es ſcheint ziemlich vollſtändig zu ſeyn, auch von Deutſchen, in Deutſchland und in Deutſcher Sprache geſchriebenen. Die Abhandlungen

gen einer Privat-Geſellſchaft zur Aufnahme der Mathematik in Böhmen betreffen auch mit Phyſik. Um einen Begriff zu geben, wie die Unternehmung ausgeführt wird, ſollen hier die Sammlungen erzählt werden, aus denen ſich in vorliegenden Bänden Auszüge finden: Aſiatik Reſearches Vol. I. Calcutta 1788. Transactions of the Linnean Society Vol. I. Transactions of the Society of Antiquaries of Scotland. 1792. Proceedings of the Aſſociation for promoting the Diſcovery of the interior parts of Africa. 1791. Transactions of the Society for the Encouragement of Arts . . . Vol. X. 1792. Philoſophical Transactions for 1792. Nouveaux Memoires de l'Academie de Bruſſel 1788. P. I. Aſiatik Reſearches Vol. II. 1790. Nouveaux Memoires de l'Academie de Bruſſel. P. II. Aus Heylens Nachrichten von Erfindungen der Niederländer wird angeführt, Johann van Eyk ſolle die Oelmahlerey um 1410 erfunden haben, aber Heſſing, ein Deutſcher Schriftſteller, habe ſie im Theophilus gefunden, der im 4. Jahrhunderte lebte. (Der Deutſche iſt Leſſing.) Die Beluſtigung, mit Schlittſchuhen auf dem Eiſe zu fahren, ſcheine Belgiſchen Urſprungs, und war vor Carl V. bekannt. (Wird in älteren Erzählungen als eine Beluſtigung der Bewohner nordlicher Länder erwähnt.) Transactions of the Royal Society of Edinburgh. Vol. I. Letters and Papers on Agriculture, Planting . . . ſelected from the Correſpondence of the Bath and Weſt of England Society . . . Vol. 6. 1792. Royal Iriſh Academy. Vol. I. R. S. of Edinburgh. Vol. II.

Im zweyten Theile: Commentaries of the Royal Society of Sciences at Gottingen for the Years

Years 1791. 1792. Vol. XI. (Der Lateinische Titel ist hier nicht angeführt, aber in vorerwähntem Verzeichnisse.) Philosophical Transactions for 1793. Transactions of the Society for the encouragement of Arts. Vol. XI. Observations of a Society of Nat. Phil. at Berlin (die Gesellschaft naturforschender Freunde). Asiatik Researches. Vol. III. American Philosophical Society. Vol. III. 1793. Memoires de l'Academie de Prusse, vom August 1786 bis zu Ende 1787. Die Aufsätze sind in der Ordnung ausgezogen, wie sie in den Sammlungen stehen, auch mit Beyfügung der zugehörigen Figuren. Die Auszüge sind umständlich, meist bloß erzählend, ohne Urtheile. Sie dienen also dem, welcher nicht alle die Sammlungen einzeln besitzt. Auch wird in der Vorrede die Absicht angezeigt, von solchen Arbeiten umständlichere Kenntniß zu geben, als in Journalen geschehen kann, deren Recensionen sich auf die ganze Litteratur erstrecken. Daß nur von den neuesten Arbeiten geredet wird, zeigen die beygefügten Jahrzahlen.

Leipzig.

Kenntnisse und Betrachtungen des neuern Münzwesens für Deutsche, von Friedr. Gottlieb Busse, Professor zu Dessau. Erster Theil. Bey Crusius 1795. 311 Octavs. 13 Abschnitte. 1) Von Geld, Münze, ihrer schicklichsten Materie, Preisen der Münz-Metalle. Stewart hier, wie durchgängig, gebraucht und geprüft. Das Abschleifen der Münzen wird unter andern auch durch geschickte Gestalt der Münzscheiben vermindert. Unter allen gleichen Cylindern hat der die kleinste Fläche, dessen Höhe dem Durchmesser gleich ist. Diesem Kleinsten läßt

sich

sich nun bey Münzen nicht gut näher kommen, als bey den Englischen Guineen geschieht, indessen erhellet doch, daß die Oberfläche zum Abschleifen immer vergrößert wird, je dünner die Scheiben sind. Die Ducaten sind nicht nur aus zu feinem, und daher zu weichem Golde, sondern auch von zu scharfem Gepräge, daher verlieren die Holländischen Ducaten, wie sie aus den Händen der Münzer kommen, durch sehr geringe Reibung unter sich selbst fast Ein Viertel-Procent. Doppelte Ducaten und Fünf-Thaler-Stücke, nicht im Durchmesser größer, sondern noch Einmahl so dick, als die einfachen, wären auch zum Einpacken bequemer. 2. Abschn. Gold- und Silber-Gewicht. 3. Feinheit und Probirung. 4. Schrot und Korn. 5. Münz-Fuß. 6. Verschiedenheit des Silber-Preises durch verschiedene Legirung. 7. Innerer und äußerer Werth der Münzen und Valvation. 8. Schlagschatz, Münz-Kosten, Münz-Regal. 9. Mittel zur Gewinnung eines Schlagschatzes. 10. Schlagschatz ist nöthig. 11. Rechnungs-Münzen. 12. Wirkungen des Schlagschatzes mittelst des Wechsel-Preises, den er verursacht. 13. Veränderungen im Verhältnisse des Gold- und Silber-Preises. — Nur die Mannigfaltigkeit der wichtigen Untersuchungen und Nachrichten, welche dieses Buch enthält, gestattet der Raum hier anzudeuten. Die ersten 13 Bogen sind schon vor mehr als zwey Jahren abgedruckt. Hr. B. ergänzte solche später, konnte aber seit Einem Jahre sich nicht völlig so, wie vordem, mit dem Münzwesen beschäftigen, deßwegen man bey Geschichten an die Zeit des Niederschreibens denken muß. Der zweyte Theil wird den historischen Zusammenhang des Deutschen Münzwesens enthalten, nebst Nachrichten von andern.

Göttingische Anzeigen von gelehrten Sachen

unter der Aufsicht
der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

196. Stück.

Den 7. December 1795.

Göttingen.

Am 21. November war die Feyer des Stiftungs-Tages der königl. Societät vor 44 Jahren. Die Vorlesung hielt der Hr. Hofrath Gatterer mit der vierten und letzten Abhandlung: An Prussorum, Lituanorum ceterorumque populorum Letticorum originem a Sarmatis liceat repetere, disquisitio. Der Inhalt soll künftig weiter angezeigt werden.

Das Directorium, welches Hr. Hofr. Gatterer bis Michaelis in der historischen Classe führte, verwaltet seit dem die physische Classe durch Hrn. Hofr. Wrisberg.

Die öffentlich anzuzeigenden Veränderungen bey der Societät und die Preis-Ertheilung kündigte hierauf der Hr. Hofrath Heyne an. Seit dem November vorigen Jahres verlor die Societät zwey Ehren-Mitglieder, den königl. Preußischen Staats-Minister Friedrich Ewald Grafen von Herzberg, und

kürzlich den Ruſſ. kaiſerl. geheimen Rath Iwan Betzky; unter den einheimiſchen Mitgliedern, den Hofrath und Leib-Arzt Zimmermann, und nur, im September, einen ihrer Correſpondenten, Abbate Joſeph Olivi, zu Padua.

Aufgenommen ſind dagegen in dieſem Jahreslauf: Hr. Chr. Friedr. Gerhard Weſtfeld, königl. Ober-Commiſſär und Kloſter-Amtmann zu Wehnde bey Göttingen, und Hr. Joſeph Willard, Präſident der Univerſität zu Neu-Cambridge in America, und Vice-Präſident der Americaniſchen Geſellſchaft. Als Correſpondenten: Hr. Simon L'Huilier, von Genf, welcher von der königl. Preußiſchen Academie zu Berlin 1786 den Preis durch die Principiorum calculi differentialis et integralis expoſitio erhielt; Hr. Baſilius Sewergin, Profeſſor der Mineralogie bey der Ruſſ. kaiſerl. Academie der Wiſſenſchaften; Hr. Aloyſius Morelli, von Siena, M. Dr. Hr. Ranieri Gerbi, Profeſſor der höhern Matheſis zu Piſa; Hr. Aloyſius Brugnatelli, Dr. M. zu Pavia; Hr. Franc. Marabelli, Lector der Chymie und Pharmacie, auch Apotheker des Krankenhauſes zu Pavia; Hr. Vincent. Dandolo, gelehrter Chymiker und Phyſiker zu Venedig. An dem Stiftungs-Tage wurden noch aufgenommen: Hr. Tobias Gruber, kaiſerl. königl. Ober-Baudirector im Königreich Böhmen; Hr. Franz Gerſtner, Profeſſor der Mathematik und Aſtronomie auf der Univerſität zu Prag; Hr. Franceſco Mainardi, Secretario del Regio Magiſtrato politico-camerale zu Mailand, Mitglied der patriotiſchen Geſellſchaft; Hr. Theod. Georg Auguſt Rooſe, Profeſſor der Medicin und Anatomie zu Braunſchweig: alles Gelehrte, die mehr oder weniger durch Schriften bekannt ſind.

Utrecht.

Utrecht.

Mitten unter den Unruhen Hollands erscheint der erste Band eines sehr beträchtlichen und ansehnlichen Werkes aus der Druckerey B. Wild und J. Altheer: *Anthologia graeca* cum versione Latina *Hugonis Grotii* edita ab *Hieronymo de Bosch*, 1795. gr. Quart, welcher auf 551 Seiten das erste und zweyte Buch der gemeinen Anthologie vom Planudes begreift (schwerlich wird also das Uebrige der Anthologie sich in einen zweyten Band bringen lassen). Gelehrte, welche noch mitten unter dem Getümmel der Waffen mit solchen Arbeiten sich aufzuheitern wissen, bewähren das alte Lob der Studien der Humanität. Von der ganzen Unternehmung, welche auf Subscription der beyden Bände 12 Holländische Gulden, gegründet ist, gaben wir voraus Nachricht G. A. 1793 S. 1094, 95, 96. Gegenwärtig läßt sich noch nicht viel mehr, als die Erscheinung des Anfanges, ankündigen, und das Aeußerliche beschreiben. Das Griechische ist sehr lesbar abgedruckt, und gegen über des Grotius Lateinische metrische Uebersetzung, welche zur Zeit das Haupt-Verdienst der Unternehmung ausmacht, und auch für sich als ein schönes Kunstwerk betrachtet werden kann, da Grotius eine große Fertigkeit in der Lateinischen Versification besaß, und große Sprachkunde und kritische Sach- und Sprachkenntniß, bey einem edlen Sinn und biegsamen Genie, damit verband; seine Uebersetzungen sind also oft kleine Cabinet-Stückchen, die man für sich lesen und betrachten kann, indem er dem Gedanken des Originals oft eine gefälligere Wendung, dem Ausdruck mehr Rundung zu geben weiß; in diesem Betracht kömmt es uns vor, es würde diese Lateinische Anthologie ein artiges Taschenbuch abgeben.

So wie jetzt das Lateinische mit dem Griechischen vereint abgedruckt ist, bietet das Werk noch andere Gesichtspuncte dar, über welche wir aber noch keine Auskunft geben können, weil der Hr. Herausgeber selbst noch keine beygefügt oder vorausgeschickt hat. Das Griechische selbst ist bey weitem nicht so viel verbessert und von Fehlern gereinigt, als wir es jetzt haben. Doch ist es, wie wir sehen, hier und da verbessert; es sind darunter Verbesserungen, welche der Vaticanische oder Pfälzische Codex an die Hand gegeben hat; ob sie von Grotius wohl sind? Dieß müssen wir künftig erfahren, und die Frage, welche wir damahls S. 1095 thaten, beantwortet sehen, ob der von Grotius corrigirte Text wirklich in des Hrn. Herausgebers Händen sich findet. Genaue Vergleichung des Textes und seiner Lesearten bleibt dem überlassen, der einen nähern Beruf dazu hat, als der Recensent. Aus der Uebersetzung des Grotius wird man oft von dem Sinn eines Gedichtchens verständigt und auf den Gesichtspunct geleitet, aus welchem der Sinn gefunden werden muß; aber wir stießen auf Fälle, wo erhellte, daß Grotius sich bloß an das Allgemeine hatte halten und unbestimmt sich ausdrücken müssen; wo man also durch ihn nicht weiter kömmt; in andern Fällen, wo einzelne Worte Schwierigkeit und Dunkelheit machen, gibt seine Uebersetzung wieder kein Licht, weil sie metrisch ist, und also nicht die Pflicht auf sich hat, wörtlich zu übersetzen. Ja, man findet Stellen, wo der Sinn richtig ausgedrückt, und die fehlerhafte Lesart doch nicht erkannt ist. Z. B. in Meleagers Frühling der 4. V. Et rediviva novis ornatur frondibus arbor, und doch ist im Griechischen ἐκόμισσε beybehalten. V. 29. Si pastorali pecudes mulcentur avena. Ob also Grotius εὔκολα

oder

oder εὔκομα geleſen habe, erhellt nicht; das erſtere, das doch verdorben iſt, iſt abgedruckt. Im Gedichtchen von Theon auf den Schild, Analect. II. p. 405 ἡ πάρος ἀντιπάλων ἐπιήρανος ſteht noch ἐπιχρανος ohne Sinn; die Ueberſetzung berührt das Wort nicht: qui clypeus toties repuli, quae miſerat hoſtis ſpicula. Im Gedichte auf den Alpheus S. 393 ahndet Grotius die Lücken und das Unzuſammenhängende gar nicht. Dieſe Ausnahmen benehmen aber der Ueberſetzung die Brauchbarkeit, als einer Interpretatio perpetua, im Allgemeinen nicht. Ueberhaupt bleiben wir lieber bey dem erſten vorhin angegebenen Werth des Grotiusſchen Werks ſtehen, und vergnügen uns an der ſchönen Lateiniſchen Poeſie. Was gegenwärtigen erſten Band begleitet, iſt, auf dem Titel-Blatte, ein feines Bruſtbild von Grotius, von Reinhold Winkeles; ein elegiſches Lateiniſches Gedicht von Hrn. von Boſch an den Genius von Grotius (ein wirklich ſchönes Lateiniſches Gedicht; doch würden wir den letzten Vers nie wagen, quaque ſciam). In einer kurzen Vorrede verweiſet Hr. von Boſch über alle Erläuterungen auf den dritten Band. Vermuthlich wird dieſer auch dasjenige verſchaffen, was zur Erleichterung des Nachſchlagens, Auffindens und Vergleichens der kleinen Gedichtchen zu wünſchen iſt. Jetzt iſt alles bloß die alte Einrichtung in der Wechel. Ausgabe. — p. VII — XX. Hug. Grotii Prolegomena ad hanc Anthologiae editionem, die aber mehr nicht als eine allgemeine Ueberſicht des verſchiedenen Inhalts, Gebrauchs und Werthes des Epigrammes, mit einer Empfehlung der Anthologie wegen der Menge und Mannigfaltigkeit der Gedichtchen und Dichter, die vielen nützlichen Kenntniſſe, die man daraus ſchöpfen kann, und wiederum die Schriftſteller, bey denen man die

Erläuterungen einzelner Gedichtchen aufzusuchen hat, enthält. Am Ende kommen doch einige Notizen darin vor, welche Grotius über seine Arbeit selbst gibt: Einzelne ausgesuchte Epigrammen zu übersetzen sey leicht, und das haben schon Viele gethan; aber sie alle nach der Reihe übersetzen, war die Schwierigkeit, die er überwand. Er liefere die Epigrammen emendatiora quam antehac fuerunt; die Emendationen seyen theils von ihm, theils von Salmasius; qui editos cum manu vetere exaratis *codicibus* (nicht nur Einem?) contulit, deren Lesearten viele seiner Muthmaßungen bestätiget haben; aus ihnen habe er viele Nahmen der Dichter und den Dialect hergestellt — er habe zwey Appendices angefügt: einen nach dem Aldus, den andern nach Stephanus, die Epigrammen im Gruterschen Thesaurus Inscriptt. und noch andere einzeln aufgefundene — ein Verzeichniß der Dichter mit ihren Schriften, der Sachen, Personen und Oerter sey von ihm angehängt, besser und vollständiger, als man es vorhin hatte.

Hof.

Ruinen, Alterthümer und noch stehende Schlösser auf und an dem Fichtelgebirge. Ein Versuch. 1795. Bey Gottfr. Adolph Grau. 14 Bogen in Octav und 7 Kupfertafeln. Der Verfasser dieses Beytrages zu der mittlern Deutschen Geographie nennet sich unter der Vorrede, und ist der Con-Rector zu Hof, Hr. J. Th. B. Helfrecht. Er bereisete alle Plätze, auf welchen er Bruchstücke von Schlössern, Burgstätten, Warten, Klöstern, Kirchen und Kapellen fand oder suchte, nahm die merkwürdigsten Schlösser selbst auf, und brachte die Grund- und Vor-Risse auf Kupferplatten. Dann untersuchte er die Jahrbücher und Urkunden, beschrieb, was

was er gesehen hatte, und erzählte die Geschichte jeder Burg kritisch; letzteres mit vieler Mühe, denn die burggräflichen Schriftsteller widersprechen sich sehr oft, und es fehlt an Urkunden, um ihren Irrthümern auszuweichen. Nicht bloß Neigung, den Nachkommen Gemählde von alter Bukunft zu hinterlassen, trieb ihn zu der mühsamen Arbeit an, sondern auch der Wunsch, Etwas zu der sehr unvollständigen Geschichte Deutscher älterer Befestigungskunst beyzutragen. Für Leser einer gewissen Classe hat er in der Vorrede eine Anzeige der Pflichten eines Alterthumsforschers, und in Einleitungen eine zureichende Belehrung vom Ursprunge, Zwecke, Vortheil und Schaden der Bergvesten auf Bergen, der Wasservesten in Thälern, der Burgstalle und der Warten, von der allgemeinen Einrichtung derselben und von der Handlungsweise ihrer ritterlichen Bewohner mitgetheilt. Die beschriebenen Ruinen liegen in den sechs markgräflichen Aemtern Wunsidel, Weissenstadt, Kirchlamitz, Selb, Hohenberg-Arzberg und Thierstein, dann außerhalb diesen Aemtern unter burggräflicher Hoheit, ferner in der Ober-Pfalz, und endlich im Egerischen und Aschischen Kreise, denn Eger selbst gehört ins Fichtelgebirge. Die adelichen Genealogieen und die Stadt-Geschichten erhalten hin und wieder neue Erweiterungen. Für die zehen noch vorhandenen Brandenburgischen Warten am Fichtelberge gab Markgraf Friedrich IV. eine besondere Wart-Ordnung. Die Schlösser, von welchen Zeichnungen beygelegt sind, sind Berneck, Hohen-Berneck, Rudolpstein, Epprechtstein, Thierstein und Waldstein. Einige Aussichten derselben sind in eingedruckten Zier-Leisten angebracht.

Gotha.

Gotha.

Bey C. W. Ettinger, und also in demselbigen Verlage, in welchem die ehedem von uns angezeigte Abhandlung des Hrn. Prof. Dominikus über Erfurt erschienen ist, wird nun eine kürzere Abhandlung über selbigen Gegenstand ausgegeben, unter dem Titel: Die Geschichte und statistische Darstellung der Stadt Erfurt in einem kurzen Entwurf zum Unterricht, Eine von der Churmainz. Akademie der nützl. Wiss. zu Erfurt mitgekrönte Preisschrift. 1794. (Octav 8 Bogen.) Eine Schrift dieser Art muß nicht nur richtige und wahre Darstellung der Begebenheiten enthalten, und keinen Parteygeist verrathen, sondern auch aus der Menge der Thathandlungen nur die auslesen, welche für den künftigen Bürger merkwürdig seyn können, für mehr als Einen Gesichtspunct verfasset seyn, und kurz, ohne undeutlich zu werden, wie auch in einem gefälligen Vortrage, ihren Unterricht ertheilen. Alle diese Forderungen sind bey dieser kurzen Erfurtischen Geschichte und Statistik erfüllt. Auch ist die Ordnung der Materien untadelhaft. Alles ist fortlaufende Stadt-Geschichte, aber in jeder Periode wird eine Statistik für den Zeitraum mitgetheilt. Die Epochen der sechs Perioden sind folgende: Die älteste Spur von Erfurt. Das Jahr der Entstehung des Deutschen Reichs 842. Die Einführung des Raths der zwölf Männer 1255, und der Volks-Regierung 1310. Der Ammerbacher Vertrag von 1483, der das Verhältniß zwischen Erfurt und dem Churfürsten von Mainz genauer bestimmte, und die Achts-Vollstreckung von 1664. Jeder Paragraph hat eine Ueberschrift, die seinen Inhalt bestimmt angibt, und wenn es nöthig ist, auch Nachweisung der zur Erläuterung dienenden Schriften.

Göttingiſche Anzeigen von gelehrten Sachen

unter der Aufſicht der königl. Geſellſchaft der Wiſſenſchaften.

197. Stück.

Den 10. December 1795.

Göttingen.

In der November-Verſammlung war der Ausſpruch der Societät über die Schriften bekannt zu machen, welche die vorhin aufgegebenen Preisfragen beantwortet hatten. Die Haupt-Preisfrage war von der hiſtoriſchen Claſſe aufgegeben:

Eruatur ac demonſtretur ex urbium tabulariis ſcriniisque privatorum et ipſis etiam libris tam editis quam manuſcriptis: quem quantumque utililitatis fructum ex inita cum *foederatis Hanſeaticis* ſocietate ceperint terrae, quas Georgius III. magnae Britanniae rex potentiſſimus in Germania poſſidet.

Es ſoll aus Stadt-Archiven und Privat-Sammlungen, ſo wie auch aus gedruckten und handſchriftlichen Nachrichten ausfündig gemacht und gezeigt werden: welche und wie große Vortheile König Georgs III. Deutſche Staaten aus ihrer Verbindung mit der Hanſe gezogen haben.

So große Erwartung die Societät hatte, daß dieser in vieler Beziehung so interessante Gegenstand recht viele Gelehrte aufmuntern würde: ist doch die Frage ohne Beantwortung geblieben.

Besser Glück hatte die ökonomische Preisfrage auf den November:

> Wie ist das Rechnungswesen bey großen Landwirthschaften am besten dergestalt einzurichten, daß man nicht etwa nur den Ertrag des ganzen Gutes, sondern auch den gänzlichen Aufwand und die sämmtlichen mittelbaren und unmittelbaren Einnahmen, also den reinen Ertrag eines jeden Products oder Artikels des Pflanzenbaues und der Viehzucht, mit Leichtigkeit und Zuverlässigkeit ersehen könne; so wie dieß bey den mannigfaltigen Artikeln der Handlung durch die Doppelbuchhaltung möglich wird?

Ueber diese Preisfrage sind fünf Abhandlungen eingeschickt worden, mit folgenden Ueberschriften: Nr. 1. Ora et labora. Nr. 2. Nulla dies sine linea. Nr. 3. Thue Rechnung von deinem Haushalt. Nr. 4. Ordnung ist die Seele aller Geschäfte. Nr. 5. Nichts ohne Nutzen.

Alle zeugen von der Verfasser practischen Bekanntschaft mit dem Rechnungswesen überhaupt, und mit der Doppelbuchhaltung insbesondere. Aber nicht alle haben die Absicht der Frage erreicht. Nr. 4. und Nr. 5., welche zu spät eingeschickt worden, bestehen nur aus magern Formularien, ohne hinlängliche Erläuterung, und letztere hat manche künstliche Weitläuftigkeit, die gleichwohl wenig nutzet. Besser ist Nr. 1., nur hat der Verf. zu viel von der Buchhaltung der Kaufleute überhaupt, welche die Frage als bekannt voraus setzte, und viel zu wenig

wenig von ihrer Anwendung auf die landwirthschaftlichen Gegenstände, beygebracht. Zweckmäßiger ist Nr. 2. gerathen. Man findet darin die Fehler der bis jetzt gewöhnlichen Rechnungsart sehr gut bestimmt, und hernach gezeigt, wie solche durch Anwendung der kaufmännischen Weise gehoben werden können. Sehr richtig bemerkt der Verf., daß es allerdings nöthig sey, nicht nur den Ertrag eines jeden Artikels, in so fern er bares Geld liefert, zu berechnen, sondern auch alles, was ein Artikel dem andern überläßt oder abgibt, in beyder Rechnung aufzuführen, um bestimmen zu können, wie sich alle Artikel der Landwirthschaft im Ertrage gegen einander verhalten; welcher der einträglichste, welcher weniger vortheilhaft sey u. s. w. Ohne hier zu untersuchen, ob das Schema des Verfassers schon alles dieses auf die bequemste und deutlichste Weise leiste, verdient doch derselbe Beyfall, und die Gesellschaft wünscht, ihn zu weiterer Bearbeitung dieses Gegenstandes zu ermuntern. Vermuthlich werden mehr geschickte Männer Vorschläge thun müssen, wenn jemahl das landwirthschaftliche Rechnungswesen die großen Vortheile des kaufmännischen erreichen soll.

Aber am vollkommensten hat gewiß der Verf. des dritten Aufsatzes die Absicht der Preisfrage erfüllt. Mit gründlicher systematischer Kenntniß der ganzen Doppelbuchhaltung und mit sehr genauer Kenntniß der Landwirthschaft, findet man hier die erstere auf die letztere sehr deutlich und scharfsinnig angewendet. Die richtige und bescheidene Beurtheilung derer, die bereits ähnliche Versuche bekannt gemacht haben, unter denen doch mancher das Wesen der Doppelbuchhaltung, deren Anwendung er zu lehren meinte, nicht einmahl gekannt zu haben scheint, auch durch Bestimmung

dessen, worauf es eigentlich ankömmt, wenn die landwirthschaftlichen Rechnungen vollständig seyn sollen, hat der Verf. eine Erwartung erregt, die er auch in der Ausführung sehr gut befriedigt hat. Von den allgemeinen Grundsätzen der Doppelbuchhaltung hat er im Anfange nicht viel mehr, als zu seinem Unterrichte nöthig war, voraus geschickt. Hernach hat er die einzelnen Rechnungen (conti) und ihren Zusammenhang unter einander bestimmt, und, welches vorzüglich zu loben ist, ihre Zahl nicht unnöthig vervielfältigt. Um die Anwendung seiner Vorschläge zu zeigen, hat er nach dem Beyspiele des Hrn. Helwigs, oder vielmehr nach der von Hrn. Berghaus angebrachten Verbesserung desselben, zuerst deutlich und chronologisch die Rechnungsgeschäfte einer zum Beyspiel gewählten Landwirthschaft erzählt, und so vollständig erklärt, daß kein Provinzial-Ausdruck Aufenthalt machen kann, sondern jeder die Gegenstände, welche verrechnet werden sollen, zum voraus völlig kennen lernt. Nächst dem ist gezeigt worden, wie jeder Posten eingetragen werden müsse, und alles ist durch das vollständige Tagebuch, Hauptbuch und Waren-Scontro mit ihren Abschlüssen oder der Saldirung hinlänglich erläutert worden. Der Verf. meldet, er habe diesen Entwurf bey den traurigsten Unterbrechungen des Krieges in Eile aufgesetzt, verspricht aber, denselben nächstens vollständig auszuführen, und die Lücken seines Unterrichts, welche er hier gelassen hat, auszufüllen, und allerdings werden, wenn seine Anleitung allgemein brauchbar werden soll, mehr Gegenstände verrechnet werden müssen. Die Gesellschaft wünscht die Erfüllung dieser Versprechung, ertheilt dem Verfasser des Aufsatzes mit dem Wahlspruche: Thue Rechnung von deinem Haushalte, den Preis, und dem Verfasser des Aufsatzes

satzes mit der Ueberschrift: Nulla dies sine linea, das Accessit.

Als Verfasser der Preisschrift fand sich, nach eröffnetem Zettel: Hr. Johann Isaak Berghaus, öffentl. Lehrer der Mathematik s. w. und Waisen-Meister des Stadt-Bürger-Waisenhauses in Cleve. Der Zettel des Accessit wird noch uneröffnet aufbewahrt; die übrigen Devisen wurden, wie üblich, uneröffnet verbrannt.

Leipzig.

Johann Christoph Maiers, D. W. W. M. Beschreibung von Venedig. Zweite durchaus verbesserte und vermehrte Auflage. Bei Joh. Ambros. Barth 1795. I. II. Theil (Octav 2 Alph. 13 Bogen, nebst 4 Kupferstichen). Die erste Auflage dieses 1787 und 1789 erschienenen wichtigen Werkes scheint jetzt dem Hrn. V., vermöge einiger Ausdrücke in der Vorrede, nicht zu gefallen. Dennoch erhielt sie überall Beyfall, da sie die Arbeit eines sehr aufmerksamen, gefahrscheuenden Mannes von Talenten ist, der 3 Jahre in Venedig lebte, und alles, was bisher über Venedig in Druckschriften gesagt ist, las, verglich und prüfte, auch verschiedene Handschriften zu seinem Gebrauch hatte. Wie wir aus eben dieser Vorrede sehen, lebt der Hr. Vers. jetzt nicht in der angenehmsten Lage, und vermehrt demnach die Beweise zu dem Satze, daß auf Verdienste Deutscher nützlicher Männer nicht leicht ein Großer wirkend achtet. Bekannt genug muß übrigens derselbe auch dem ausspendenden Menschen geworden seyn, da einige Abschnitte dieser Beschreibung schon vor 1787 in der Berliner Monathsschrift, dem Deutschen Merkur und dem Journale für Frauenzimmer abgedruckt, und von Damen mit Wohlgefallen gelesen wurden. Die Vorrede liefert ein vollständiges Verzeichniß aller Venedigs Geschichte,

Verfassung und Topographie betreffenden Schriften, und aus diesem erhellet, daß nicht nur die Deutschen, sondern die Venetianer selbst kein Werk besitzen, welches sie diesem an die Seite stellen können. Der erste Theil fasset in sechs Büchern eine kurze Geschichte der Stadt und des Staats, und eine völlig befriedigende Beschreibung eines jeden Theiles der Stadt und aller Merkwürdigkeiten in sich. Gemählde, merkwürdige Feyerlichkeiten und Sitten sind mit der lebhaftesten Darstellung vor die Augen des Lesers gebracht. Architectur, Musik, Dichtkunst, Bildhauerey und Gelehrsamkeit wird mit gründlicher Kenntniß untersucht und geschätzt. Die Vortheile und Mängel jeder Anstalt, und der Verfassung überhaupt, werden mit Unparteylichkeit dargestellt, und aus jedem Standpuncte beleuchtet. Von Klöstern, Kirchen, Stiftern, Hospitälern und öffentlichen Anstalten wird eine pragmatische kurze Geschichte und der Vermögens-Zustand mitgetheilt, und überall wird der nachforschende Leser befriedigt. Uebrigens gehören zu diesem Theile zwey gut gestochene Prospecte des Marcus-Platzes, ein großer Grundriß der ganzen Stadt, noch ein gleicher, auf welchem nur die Kirchen gezeichnet sind, und eine Karte von den Lagunen.

Im zweyten Theile sind noch acht Bücher über Staatsverfassung, Gerichtsverfassung, Finanz-Verfassung, Polizey-Verfassung, Classification der Einwohner, Ackerbau, Producte, Schifffahrt, Handlung, Fabriken, Manufacturen, Münze, Maße und Gewichte, Sitten und Gebräuche, und Sprache, Litteratur und Künste. Zu dem Buche über die Staatskenntniß fand der Hr. Verf. die meisten Materialien bey dem Hrn. Canzler le Bret, und seine Geschichte berühmter Venetianischer Mahler, dergleichen es seit 1769 nicht mehr geben soll, entlehnte

lehnte er aus dem Werke des *Zanetti* della Pittura Veneziana. Einiges erlauben wir uns doch aus dem zweyten Theile auszuzeichnen. Die Paduaner Studenten trieben noch 1789 unglaublichen Unfug, und werden dabey aus Staatsgründen gewisser Maßen geschützt. Seit 1784 ist dem Adel Handlung zu führen verstattet. Auch die Mönche und Nonnen werden nicht für ihre Vergehungen gegen Mäßigkeit und Keuschheit bestraft. Große Thaten werden von der Republik nicht belohnt, sondern ziehen öfters dem, der sie unternimmt, ins geheim den Untergang von Seiten der Regierung zu. Nirgends ist vielleicht die Polizey, außer in Betracht des unverfälschten Maaßes, des richtigen Gewichtes, des guten Wassers, der Kornzufuhr und der Sanität, so schlecht, als in Venedig. Einbrüche, Diebstähle und Meuchelmord sind sehr gewöhnliche Verbrechen, und unzeitiges Mitleiden hemmt gemeiniglich die Bestrafung der schlimmsten Missethäter. Im Jahr 1783 wurden in Einem Monathe 59 Ermordete auf den Gassen gefunden. Leichtfertige Weiber werden geduldet, und, gleich den sehr zahlreichen Bettlern, zu Spionen von der Staats-Inquisition gebraucht, wenn sie aber reich geworden sind, nimmt man ihnen einen beträchtlichen Theil ihres Gewinstes als Strafgeld ab. Todte werden auf einem Gerüste drey Tage lang in den Kirchen ausgestellt. Die Venetianischen Nachdrucker behaupten öffentlich, daß ein Verfasser keine neue vermehrte Auflage zu ihrem Nachtheile veranstalten dürfe. Die Republik besitzt noch 30 Kriegsschiffe. Aeußerst tyrannisch und ungerecht verfährt die Staats-Inquisition gegen jeden Venetianer, der sie besorgt macht. Im Jahr 1785 gab sie dem Doge auf viertehalb Monathe Stuben-Arrest. In jedem Gefangen-Zimmer ist an einer Wand ein Ring eingemauert, in welchen der Delinquent,

quent, ohne Untersuchung anzustellen und Verantwortung zuzulassen, erdrosselt wird, so bald es die Inquisition gut findet. Eltern verkaufen junge Töchter an Kupplerinnen für 100 bis 200 Zechinen öffentlich und durch Notariats-Contracte. Die Casini und das Cicisbeat verdienen die üble Nachrede und Beschuldigungen einiger Reisenden gar nicht, auch ist der Adel nicht stolz, sondern herablassend und zuvorkommend gegen Fremde. Aus den Geburts- und Sterbe-Listen, die hier bis 1788 mitgetheilt werden, schließet man, daß Venedig 150,000, und dessen übrige Staaten 2,800,000 Einwohner haben möge. Die Einkünfte des Staats geben einen beträchtlichen Ueberschuß, obgleich die Ausgaben sich fast auf sechstehalb Millionen Silber-Ducaten belaufen, deren jeder ein wenig mehr als ein Sächsischer Thaler beträgt. Der Tobaks-Pacht ist 1786 von 378,912 auf 599,999 Silber-Ducaten gesteigert. Das sehr schädliche Lotto wirft dem Staate jährlich 264,750 Duc. ab. Durch den Verkauf der Patriciat- und Procurator-Würden gewann der Staat im letzten Kriege 12 Millionen. Das Deutsche Haus gleicht den ehemahligen hanseatischen Comtoiren. Die dazu gehörigen Protestanten dürfen Gottesdienst, aber ohne Geläute und Gesang, halten; auch darf das Frauenzimmer diesem nicht anders, als wenn es communicirt, beywohnen. Die Häscher der Inquisition berichten wöchentlich ihren Vorgesetzten, daß sie nichts Verdächtiges oder Unkatholisches im Deutschen Hause wahrgenommen haben, dürfen aber nicht in selbiges kommen. Der jetzige Prediger ist Hofrath. Ehedem lebten die Deutschen Kaufleute frugal und sammelten Schätze, jetzt verschwenden sie und machen Bankerote. Das Haus der Türkischen Kaufleute darf keine Fenster nach der Gasse haben, und wird durch republikanische Wächter sorgfältig bewacht.

Göttingiſche Anzeigen von gelehrten Sachen

unter der Aufſicht der königl. Geſellſchaft der Wiſſenſchaften.

198. Stück.

Den 12. December 1795.

Göttingen.

Die neuen Preis-Aufgaben für die nächſten Jahre ſind nun noch von uns anzuzeigen.

Die Haupt-Preisfrage für den November 1796 iſt von der phyſiſchen Claſſe abgefaßt:

Quae ſit natura materiei lucentis, quam in variis vegetabilibus putredine corruptis, et in multis animantibus viventibus, quin in hominibus ipſis, praecipue autem in variis oceani incolis, et in diverſis partibus fluidis hominum corruptione putrida contaminatorum, tanta in quantitate obſervamus, ut rivulum interdum lucentem repraeſentet? Num ſit eadem in omnibus corporibus naturalibus an diverſa? quae cauſa ſit huius diverſitatis, copiae, naturae, phaenomenorum? An colligi, ſeparari et in phosphorum quaſi mutari queat? An

memorabili phaenomeno combuſtionis ſpontaneae, cuius plura exempla leguntur, anſam praebeat? An uſus medicus ab iſta materia expectari poſſit?

Von was für Beſchaffenheit iſt die leuchtende Materie, welche man ſowohl an vegetabiliſchen, als auch an animaliſchen Körpern antrifft, ſie mögen entweder ſchon völlig in Fäulniß übergegangen, oder ihr nur nahe gekommen ſeyn, die man auch oft bey lebenden Thieren, und ſogar bey manchen Menſchen geſehen hat, am leichteſten und häufigſten aber bey Seethieren wahrnimmt, wenn ſolche durch Fäulniß gelitten haben, ſo daß dieſes leuchtende Weſen gleichſam mit den faulenden abfließenden Feuchtigkeiten einen leuchtenden Strom vorſtellt? Man wünſcht hierbey mit Zuverläſſigkeit zu erfahren, ob dieſe Materie in beyden Reichen der Natur von einer und ebenderſelben oder von verſchiedener Art ſey? worin die Urſache dieſer Verſchiedenheit in Rückſicht ihrer Menge, ihrer Natur und Eigenſchaften liege? Ob ſie von den Körpern, an welchen man ſie ſieht, getrennt, und geſammelt gleichſam in einen Phosphorus verwandelt werden könne? Ob die merkwürdige Erſcheinung, daß thieriſche, ja ſogar menſchliche Körper ſich ſelbſt ſollen entzündet haben, und gänzlich verbrannt ſeyn, wovon man ſo verſchiedene Nachrichten lieſet, von dieſer leuchtenden Materie veranlaßt ſey? und ob allenfalls ein beträchtlicher mediciniſcher Gebrauch von derſelben gemacht werden könne?

Auf

Auf den November 1797 von der mathematischen Classe:

Qui observata stellarum loca ad vera reducunt, propagatione lucis successiva ita utuntur, ut sumant: lucem singularum fixarum, imo et omnium planetarum, eadem velocitate oculos nostros ferire.

Optat Societas Regia explicari argumenta, quibus haec hypothesis nititur, et ostendi quae consequantur, si non in universum vera sit.

Quodsi enim aliarum stellarum lucis alia sit velocitas; monuerunt iam astronomi, phaenomena inde nascitura, quae is, qui hypothesi perpetuo est fidus, causis tribuat, non omnino veris.

Wenn man astronomische Beobachtungen durch das verbessert, was man Aberration, wegen allmählicher Fortpflanzung des Lichts, nennt, so nimmt man an, das Licht aller Fixsterne, selbst der Planeten, habe durchgängig gleiche Geschwindigkeit.

Die königl. Societät wünscht, man möge die Gründe darstellen, auf welchen diese Voraussetzung beruht, und zeigen, was folgt, wenn sie nicht allgemein wäre.

Denn, wie Astronomen schon erinnert haben, wenn anderer Sterne Licht andere Geschwindigkeit hätte, so gäbe das Erscheinungen, die jemand, der der Voraussetzung von einerley Geschwindigkeit treu bliebe, unrichtigen Ursachen zuschreiben würde.

Auf den November 1798 von der historischen Classe:

Origines et historia dialecti Saxonicae usque ad Lutheri tempora.

Die Entstehung, Bildung und Geschichte der Platt-Deutschen Mundart bis auf Luthers Zeiten.

Der für die Einsendung der concurrirenden Schriften festgesetzte äußerste Termin ist der letzte Tag des Septembers jedes Jahres; der Preis ist funfzig Ducaten.

Die ökonomischen Preis-Aufgaben sind:

Auf den Julius 1796:

Warum sind jezt die Brüche (herniae) bey der Jugend in den Dörfern viel gemeiner als sonst, und wodurch können sie am sichersten verhütet werden?

Auf den November 1796:

Die besten Vorschläge, wie dem Haus-Gesinde, oder den Dienstboten beyderley Geschlechts, wenn sie treu gedient haben, und wegen Alters nicht mehr dienstfähig sind, ohne Belästigung des Publicums, Unterhalt und Pflege verschafft werden könne, und zwar so, daß die Hoffnung zur Versorgung im Alter nicht Anlaß zur Nachlässigkeit im Dienste, sondern Antrieb zur Rechtschaffenheit würde.

Der Preis auf die beste Beantwortung ist für jede dieser Fragen zwölf Ducaten, und der äußerste Termin der Einsendung der Schriften ist der Ausgang des Mayes für den Preis vom Julius, und der Ausgang des Septembers für den Preis vom November.

Züllichau.

Züllichau.

In Commission bey Fried. Frommann: Geschichte des Herzogthums Sagan. Von J. G. Worbs, Pastor zu Priebus. 1795. (Octav 1 Alph. 6 Bogen). Das Fürstenthum Sagan hat nur zwey größere und Eine kleinere Stadt. Von jenen hat Sagan 595 Häuser und 4110 Einwohner, und Priebus 140 Häuser und 700 Einwohner; die kleinere Stadt, Naumburg, hat 120 Häuser und 600 Einwohner, und ist, nebst der dazu gehörigen Herrschaft, 1794 für 50,000 Rthlr. von der Gräfinn von Schönburg an den jetzigen Besitzer, den Hrn. von Plötz, verkauft. Im Jahre 1787 hatte das Herzogthum 29,310 Einwohner, scheint aber jetzt auf 30,000 zu besitzen. Dieses Herzogthum ward 1646 für 80,000, 1785 aber für Eine Million Gulden verkauft, und trägt jetzt seinem Herrn nur 27,760 Thaler jährlich ein, von welchen 11,900 Rthlr. aber zur Ausgabe kommen. Die beyden großen Städte waren ehedem blühend und reich; allein aufgelegte harte Steuern, Religions-Bedrückungen und der zerstörende dreyßigjährige Krieg machten sie arm. Dennoch hebt sich Sagan unter der Preußischen Herrschaft wieder, hat jetzt 113 Tuchmacher- und 118 Leinweber-Stühle, und sendet jährlich über 76,000 Stück Garn aus. Noch im sechzehnten Jahrhunderte wohnten in Sagan 400, und in Priebus 100 Tuchmacher, und im Priebusser Kreise arbeiteten 16 Eisenhämmer für die Sensen-, Sichel- und Messerschmiede zu Priebus, die einen beträchtlichen Absatz in Polen, Rußland, der Tatarey und den nordlichen Deutschen Ländern hatten. Aus diesen Paar Bemerkungen werden sachkundige Leser den Schluß ziehen, daß der Hr. Pastor Worbs Zugang zu den Archiven gehabt haben müsse, und

diesen Vortheil zu nutzen wisse. Und so findet man es auch, laut seiner Vorrede. Außer vielen Acten, alten Rechnungen und Landes- und Stadt-Protocollen, erhielt er auch zwey geschriebene Saganische Chroniken, und drey sehr gründlich abgefaßte Handschriften des Pastors Jacob Gottlieb Kloß, die von den Oberlausitzer Landvögten, den Begebenheiten des Herzogs Hans von Görlitz und dem Hussiten-Kriege handelten, wie auch desselben Diplomatarium Lusatiae superioris. Seine schon ausgearbeitete Geschichte bereicherten noch einige Geschäfts-Männer mit Zusätzen, und sie ist also sehr zuverlässig, übrigens aber völlig schulgerecht abgefaßt, ruhet auf einem künstlich geordneten Plan, behält den Ton, den ein guter Vortrag in diesem Fache haben muß, verbreitet sich nicht zu weit über einzelne Gegenstände, und ist überhaupt ein schöner Beytrag zu der Schlesischen Landesgeschichte. Auch die bey selbiger gebrauchte Freymüthigkeit und Unparteylichkeit gibt ihr einen Werth, der vorzüglich in den Stellen sichtbar ist, wo es dem unbefangensten Leser schwer wird, seinen Unwillen zu mäßigen, wie z. B. da, wo Wallensteins und Lobkowitzens Erpressungen und Religions-Grausamkeiten erzählt werden. Das ganze Werk ist in Perioden vertheilt, und von jeder ist die Geschichte der Landesherren, die Staats-, Landes- und Volks-Verfassung, die Geschichte des Landes, und vorzüglich der Städte, und die Geschichte der Religion und der Wissenschaften geliefert. Aus letzterer bemerken wir nur, daß des Abts Ignatius Felbiger Begebenheiten hier in einem andern Lichte erscheinen, als in den Erzählungen einiger Oesterreicher und Ungern, die seinen Schulverbesserungen nicht günstig waren. Hr. W. macht es sehr wahrscheinlich, daß das westliche Schlesien im achten Jahrhunderte ein Stück von Böh-

Böhmen war, aber schon vor 948 in die Gewalt der Polen kam. Priebus ward als ein Theil der Lausitzer Mark von den Polen im Anfange des elften Jahrhunderts erobert. Bey der bekannten Theilung derer Piasten, die Schlesien behaupteten, 1136, bekam Sagau mit Niederschlesien einen Herrn, nähmlich den Fürsten Conrad. Ein jüngerer Conrad, der Sagan, Sprottau, Crossen, Glogau und einen Strich der Lausitz erhielt, und sich Herzog zu Glogau nannte (1255), zog so viele Deutsche in sein Land, daß diese nach 40 Jahren, Sitten, Gesetze und Sprache der älteren Einwohner in Sagan völlig vertilgten. Durch die steten Erbtheilungen ward das alte Glogau so sehr zersplittert, daß einzelne Fürsten Mangel litten. Daher bekam der Brandenburgische Markgraf Waldemar schon vor 1294 Sagan als Pfand. Der Prinz Heinrich erhielt Sagan 1319 wieder, trug es aber gegen eine Summe Geldes sogleich dem Könige Johann von Böhmen zu Lehen auf. Sagan ward endlich 1380 von andern Provinzen getrennt, und ein eigenes Fürstenthum des ältesten Glogauischen Prinzen Hans, der sich 1408 Herzog von Sagan zu nennen anfing, und in der Geschichte als ein sehr schlimmer Mann erscheint, hier aber einiger Maßen gerechtfertigt wird. Dieser erhandelte von den Edelherren von Häkeborn 1413 Priebus, welches damahls unter Böhmen, vor 1396 aber unter Lausitz gehörte. Seine beyden Söhne, Balthasar und Hans, zerstückelten abermahls das kleine Gebiet; jener bekam Sagan und Naumburg, Hans aber Priebus. Der letztere riß seines Bruders Theil auf eine grausame Weise an sich, und überließ 1472 Sagan den Sächsischen Herzogen, von welchen Albrecht es 1485 erhielt. Der Sächsische Churfürst Moritz ließ sich überreden, Sagan 1548 für die Ansprüche auf Eilenburg dem

Kaiser

Kaiser Ferdinand I. abzutreten, der es dem Markgrafen Georg von Brandenburg 1553 verpfändete. Auf Betrieb des Abts zu Sagan, der auch jenen Tausch eingeleitet hatte, um sich von dem Lutherischen Landesherrn zu befreyen, lösete der Kaiser 1557 Sagan ein, verpfändete es aber sogleich auf 20 Jahre dem Breslauischen Bischofe Balthasar von Promnitz. Dadurch kam Sagan an Graf Heinrich Ansheim von Promnitz, der es 1601 zurück gab, aber Priebus und Naumburg vom Kaiser für 70,000 Thaler erhandelte. Durch Ferdinands II. Freygebigkeit kam Sagan 1627 in die Gewalt des Wallenstein, Fürsten von Friedland. 1634 fiel es an den Kaiser zurück, und 1646 ward es dem Fürsten Wenzel Eusebius von Lobkowitz käuflich überlassen. Dieser beredete Johann Christophen von Schellendorf, dessen Vater Priebus von den Grafen von Promnitz erhandelt hatte, ihm diese Herrschaft 1666 zu vermachen. Von seines Sohnes Enkeln ist endlich 1785 Sagan und Priebus dem Herzog Peter von Curland überlassen worden, und seit dem 19. Junius 1786 ist Sagan kein Mannlehen, sondern ein weibliches Lehen.

Jena.

Einen academischen Anschlag von hier: Choricum Aeschyli carmen Choeph. 538 sq. novis observationibus emendatum explicatumque, erwähnen wir theils seines eigenen Werthes wegen, theils weil er uns von einer Besorgniß befreyet, es möge der berühmte Herausgeber des Aeschylus aus Mangel an Gesundheit an der gewünschten Beendigung seiner Arbeit behindert werden. Der Chor selbst ist einer der schwersten, und hat eine Anzahl trefflicher Verbesserungen und Erläuterungen erhalten.

Göttingische Anzeigen von gelehrten Sachen

unter der Aufsicht
der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

199. Stück.

Den 12. December 1795.

Göttingen.

Im Vandenhoeck-Ruprechtschen Verlage: Denkwürdigkeiten für die Heilkunde und Geburtshülfe. Von Dr. Friedrich Benjamin Osiander, Professor in Göttingen. Zweyten Bandes zweytes Stück. 1795. 514 Seiten in Octav, in fortlaufenden Zahlen mit dem ersten Stück.

Der Inhalt des gegenwärtigen Stücks ist folgender: 1) Tabellarisches Verzeichniß der jährlichen Anzahl von Kindern, welche seit der am Ende des Jahres 1751 geschehenen Eröffnung der königl. Entbindungs-Anstalt zu Göttingen bis Ende des Jahres 1791 in dieser Anstalt geboren worden sind. Aus Mangel eines bey dem Institut von Anfang an geführten Verzeichnisses aller Gebornen konnten nur die in den Kirchenbüchern eingetragenen Getauften sicher angegeben werden. 2) Tabellarische Uebersicht der in drey Jahren, 1792, 93 und 94, in die königl. Entbindungs-Anstalt aufgenommenen und darin entbundenen Personen, sammt der Anzahl

der gebornen und gestorbenen Wöchnerinnen. Der Verf. hat auch hier und bey manchen andern Geburts-Listen die Bemerkung gemacht, daß mehr uneheliche Kinder weiblichen als männlichen Geschlechts geboren werden, und gibt als eine vorzügliche Ursache das an, daß alle heftige Leibes- und Gemüthsbewegungen, denen unehelich Schwangere häufiger ausgesetzt seyen, mehr nachtheiligen Einfluß auf männliche Früchte haben, als auf weibliche, und daß daher die sträflichen Abtreibungs-Versuche auch eher bey männlichen als weiblichen Früchten gelingen, was sogar hin und wieder unter dem Volk bekannt sey. Alsdann führt er die Ursachen an, warum im Jahr 1793 verschiedene Wöchnerinnen und Kinder gestorben seyen. Tödtliche Rosen-Entzündung und Kinnbackenkrampf, denen damahls viele Kinder unterworfen waren, rührten theils von der damahligen Beschaffenheit der Jahreswitterung, theils vom Einwickeln in feuchte und heisse Windeln und vom festen Einbinden her. Seit dieß letztere nach und nach abgeschafft worden ist, siehet man diese Krankheiten nicht mehr in der Anstalt, auch stirbt in vielen Monaten kein Kind. Es werden alsdann Krankengeschichten, Leichenöffnungen und die Heilart, welche angewandt worden ist, angeführt. 3) Resultate von Beobachtungen und Nachrichten über die erste Erscheinung des Monathlichen. Von 137 Frauenspersonen hiesiger Gegend, welche über das erste Erscheinen des Monathlichen befragt wurden, haben es die meisten im fünfzehnten Jahr bekommen; keine früher als im zwölften, und keine später als im drey und zwanzigsten Jahr. Ueber die Beschleunigungs- und Verzögerungs-Ursachen des Monathlichen. 4) Resultate von Bemerkungen über die Zeit der Empfängniß, und über das Alter, in welchem Schwängerungen geschehen. Von 201 Personen

sonen wurden 138 vom Anfange März bis Ende Augusts, und hingegen nur 63 in den sechs folgenden Herbst- und Winter-Monathen schwanger. Es werden alsdann noch Resultate angeführt, wenn die Schwängerungen in Rücksicht des Monathlichen geschahen; welchen Einfluß die Schwangerschaft auf die Erscheinung desselben hatte, und wie lang das Monathliche anhielt. 5) Resultate von Bemerkungen über kränkliche und widernatürliche Zufälle von und während der Schwangerschaft. Die Resultate sind aus den Antworten von 175 schwangern Personen gezogen, die über ihren Gesundheits-Zustand während der Schwangerschaft genau befragt, und zum Theil auch auf dem Hospital beobachtet wurden. Von denen, die zum erstenmal, und zwar mit Knaben, schwanger waren, hatten mehrere besondere Gelüste, oder auch besondern Ekel vor gewissen Speisen und Getränken; und hingegen kam bey denen, die das erstemal mit Mädchen schwanger gingen, das Uebelseyn und Erbrechen häufiger vor. Von den letztern befanden sich doch mehrere die ganze Schwangerschaft über wohl, als von den erstern. Von allen andern kränklichen Zufällen, welche bey diesen Schwangern vorkamen, werden eben solche für die Schwangerschafts-Zeichenlehre interessante Resultate vorgebracht. Die sonderbarste Erscheinung während einer Schwangerschaft war das Hervorwachsen starker Härchen an einer Stelle, wo vor der Schwangerschaft ein Blasenpflaster gelegen hatte. 6) Resultate über die unter dem Volke üblichen Mittel zur Wiederherstellung des Monathlichen. 7) Resultate von Beobachtungen an den Brüsten während der Schwangerschaft, nebst einer Terminologie der Brüste. Da ohne eine festgesetzte Terminologie über die Beschaffenheit der Brüste keine sichere Beobachtungen und Beschreibungen mög-

lich sind, so hat der Verf. Lateinische und Deutsche Benennungen festzusetzen gesucht, und darnach seine Beobachtungen angegeben. Es wird zugleich von den Krankheiten, welchen die Brüste vor, in und nach der Schwangerschaft unterworfen sind, gehandelt; gelehrt, wie man das vielen Brüsten nachtheilige Eitern der entzündeten verhüten könne, und bey wirklicher Eiterung wird das zeitige Oeffnen empfohlen; der Nachtheil aber des Vonselbstaufbrechens angezeigt. Aus der Farbe des Hofes und der Warze einer Brust lasse sich kein Zeichen der ehemaligen oder gegenwärtigen Schwangerschaft hernehmen. 8) Beobachtung einer Wunde neben der fast verschlossenen Scheideklappe einer erwachsenen Frauensperson. Die Wunde entstand durch einen Fall. Die Scheideklappe selbst, die von Natur hier dreylöchericht ist, blieb unverletzt. Auf denen diesem Bande zugehörigen Kupfertafeln ist auch diese Klappe abgebildet. 9) Entbindungs-Geschichte einer mit unverletzter Scheideklappe schwanger gewordenen Person. Die Klappe wurde vor der Entbindung senkrecht entzwey geschnitten. 10) Ueber die Geschlechts-Verwechslung neu geborner Kinder. Beschreibung eines bis in das fünfzehnte Jahr für ein Mädchen gehaltenen noch lebenden Mannes, und eines für ein Mädchen gehaltenen noch lebenden Knabens, nebst dem Inspections- und Sections-Berichte über einen monströsen Knaben, dem die Darm-Excrementen durch das männliche Glied gingen. Der Verf. macht hierbey die Bemerkung, daß am Munde monströse Erweiterungen, am After hingegen monströse Verschließungen häufiger vorkommen. Er erwähnt zugleich eines Schaf-Zwitters mit zwey männlichen und Einem weiblichen Gliede, den er in seiner Präparaten-Sammlung besitzt, und zu einer andern Zeit näher zu beschreiben und bekannt

kannt zu machen gedenkt. 11) Beschreibung der Ueberziehungs-Art einer Levretschen Geburtszange mit künstlichem Federharze, zu Verhütung des Rostes, und der Verfertigung elastischer Warzen-Ringe. 12) Vermischte Nachrichten. Hrn. Prof. Santorelli's neue Geburtszange wird genau beschrieben und mit der Levretischen in Verglichung gebracht. Hr. Ober-Hofrath Stein hat sein Cliseometer so eingerichtet, daß er auch die rückwärts gehende Inclination des Beckens damit messen kann. Der Verf. hat einen neuen Wassersprenger erfunden. Hrn. Leib-Arzt Wichmann's Urtheil über den Pemphigus connatus, und das Leuchten der Schellfische. Hrn. Sachse Beobachtung von Fröschen, die eine Frau ausbrach. Auszüge aus Briefen eines Reisenden nach Copenhagen; eines andern, der nach Java reisete. In Copenhagen ist die fixe Luft seit mehreren Jahren auf dem allgemeinen Hospital in der Schwindsucht durch Einathmen angewandt worden, aber nie mit einem andern Erfolg, als daß zuweilen ein Schwindsüchtiger dadurch erleichtert, hingegen nie einer geheilt wurde. In Deutschland kennt man ihren Gebrauch schon seit vielen Jahren in der Schwindsucht, hat ihn aber längst wieder aufgegeben, weil man, wie Marx schon vor zwölf Jahren in seiner Preisschrift gesagt hat, in den vereiterten Lungen nie den geringsten Nutzen von ihr gesehen hat. Wohl zuweilen bey Catharren, die oft von Nicht-Aerzten fälschlich für schleimichte Schwindsucht ausgegeben wurden. Hr. Hensler in Altona heilt die Schwindsucht mit dem ausgepreßten Saft von schwarzen Rettigen, was Beddoes und seine Anhänger mit ihrem System nicht zu vereinigen wissen. Kampher in großen Gaben ist gegenwärtig ein Lieblings-Mittel der Dänischen Aerzte. Buttermilch das heftigste Gift für Pferde.

Von dreyßigtausend Menschen, welche die Holländisch-Ostindische Gesellschaft in zehen Jahren nach Batavia geschickt hatte, lebten nach den Zahlungs-Büchern auf dem Vorgebirge der guten Hoffnung am Ende der zehen Jahre noch ungefähr drittehalbtausend, und tausend waren nach Europa zurück gekehrt. Man weiß nicht, soll man sich mehr über den Leichtsinn der Europäer, die, trotz dieser Sterblichkeit, noch dahin gehen, oder über die Unbarmherzigkeit derer, die sie dahin senden, wundern. — Verschiedenheit einiger Geburtszangen in Absicht ihres Gewichts. 13) Todesfall eines ehemahligen fleissigen Studirenden am hiesigen Entbindungs-Institut. 14) Erklärung der aus andern Schriftstellern aufgenommenen und den eigenen Zeichnungen des Verf. beygefügten Umrissen von Scheideklappen. Die noch zum ersten Stücke dieses Bandes gehörigen vier Kupfer sind mit diesem zweyten Stücke sowohl illuminirt, als schwarz, nachgeliefert worden. Zwey Druckfehler S. 419 Lin. 8 kugelförmig statt kegelförmig, und S. 515 Lin. 4 1715 statt 1751 ändern zu sehr den Sinn, als daß wir sie hier nicht anzeigen sollten.

London.

Zufällig werden wir gewahr, daß von der Archaeologia or miscellaneous Tracts relating to Antiquity, published by the Society of Antiquaries of London zwey Bände nicht zur Anzeige gekommen sind. Um keine Lücke zu lassen, da die vorhergehenden angezeigt sind, wollen wir von ihnen eine kurze Rechenschaft geben. Der zehnte Band ist ohnedem schon 1792 erschienen, gr. Quart 502 S. mit 40 Kupferblättern, worauf Anticaglien, theils Römische, theils Brittische, vorgestellt sind. Die Zahl der Aufsätze ist 40, von denen der größte Theil bloß

Alter-

Alterthums- oder Geschichtforscher, die sehr in das Einzelne gehen können, beschäftigen kann; wir wollen nur einige wichtigere auszeichnen: I. John Lyon über die Lage vom Hafen Portus Iccius; Bestätiget wird, nicht Calais sey es, sondern Boulogne. — VIII. Alte Befestigungs-Arten in Schottland, von Robert Riddel. IX. Druidische und andere Brittische Ueberbleibsel in Cumberland, von Haymann Rooke. X. Eben derselbe von alten Gruben in Derbyshire: zwey Reihen Gruben, an der Zahl 28 und 25 in einer Strecke von 250 Yards, die den alten Britten zu Wohnungen gedient haben; ähnlich den im 7. Bande S. 236 beschriebenen; so weit standen also einmahl die Einwohner in der Cultur zurück. XI. Rich. Gough, eine Römische Ara, dem Mars Belatucadec geweihet. XII. Francis Gibson glaubt den Gebrauch einer neuen Maschine, große Steine aufzuwinden, die den Nahmen Lewis (Ludwig) führt, schon am Bau einer alten Abtey, Whitby, anzutreffen; mit Zeichnungen. XVI. George Chalmers bringt ein Urthel noch von 1619 bey, welches noch die Tortur befiehlt; trotz der Magna Charta. Beyläufig mehrere Beyspiele, zumahl für Schottland. XVII. Robert Riddel, über die so genannten verglasten Vestungen in Galloway: noch nichts ganz Zuverlässiges. XVIII. Richard Gough, eine Mosaik in der Priorey zu Ely aus dem vierzehnten Jahrhundert. XXI. John Claxton, ein altes Sächsisches Bogengewölbe, architectonisch mit Zeichnung beschrieben. XXII. Richard Gough erläutert ein Römisches Horologium, das im 6. Bande S. 133 steht. XXIII u. f. alte Taufsteine mit Bildwerk; für die Kunstgeschichte des Mittelalters nicht gleichgültig. Zusätze s. noch 11. Band S. 149. XXVII. Thomas Astle erklärt ein Diplom von K. Eadgar für un-

echt; Sigillum bedeutet kein Siegel, sondern das Kreuz in den Unterschriften. XXVIII. Das Inventarium der Kron-Juwelen von Zeiten Eduards III. XXXI. Henry Charles Englefield, Römische Alterthümer zu Bath von einem Gebäude nach Corinthischer Ordnung; ein Meduſenkopf als Ornament vom Tympanum, männlich mit einem Barte. XXXV. George North, von der Einführung der Arabischen Zahlenzeichen in England; ſie gehet nicht über das dreyzehnte Jahrhundert hinauf; der Aufſatz enthält mehr brauchbare Forſchungen. XL. Adam Blakader, Chirurgus, Beſchreibung der großen Pagode zu Madura. Wir wünſchten die dazu gehörigen Zeichnungen. Anhang: ſehr wohl thut die Geſellſchaft, fortbin auch bloße Auszüge aus Abhandlungen zu liefern, ſo weit ſie etwas Merkwürdiges enthalten. Hierzu iſt hier der Anfang gemacht. Ueberhaupt muß man die ganze Sammlung als ein Archiv von Entdeckungen, Wahrnehmungen, Gedanken, betrachten, die nicht allein ſo, wie ſie einzeln daſtehen, ſondern nach dem möglichen Gebrauch, und den, aus Vergleichung mehrerer Stücke unter einander, zu erwartenden Reſultaten, geſchätzt werden müſſen.

Der elfte Band von 1794 auf 460 Seiten, mit 21 Kupferblättern, enthält 26 Aufſätze. I. Thomas Falconer, über Plinius Nachricht vom Tempel zu Epheſus; eine ſchöne kritiſche Vertheidigung und Erklärung der Stelle im Plinius, mit dem Grundriß des Tempels und den Meſſungen. VIII. Dr. Carliſle, Römiſche Alterthümer, gefunden in Cumberland; darunter eine Ara mit ſchöner Römiſcher Schrift: Diſcipulinae Auguſti: als perſonificirtes Weſen und Gottheit. IX. Gleichzeitige Nachricht vom Brande des St. Paul-Thurmes zu London 1561, mit Anmerkungen von Sam. Denne.

XIII.

XIII. Rechnung der Garderobe von Prinz Heinrich, ältesten Sohn Jacobs I. enthält viel Merkwürdiges (von 1607): so auch XIV. Inventarium von der Rüstkammer im Tower 1660. XVIII. Ralph Willet über den Englischen Schiffbau: ein sehr wichtiger Aufsatz, seit dem ersten Anfang unter Heinrich VIII., obwohl schon unter Eduard I. ein Admiral vorkömmt. XIX. Die obrigkeitlich festgesetzten Preise für Bedienten, Hand-Arbeiter und Handwerker zu Okham in der Grafschaft Rutland von 1610. XX. Der erste Entwurf mit Kosten-Anschlag zu Anlegung des Hafens zu Dover, 1582 der Königinn Elisabeth vom Ingenieur Thomas Digges vorgelegt. XXII. Ralph Willett über die Erfindung der Buchdruckerkunst; meist von der Unechtheit der Lambethischen Handschrift und der Aussage von Caxton. XXIII. Samuel Denne über die bischöflichen Sitze und steinernen Sessel mit andern kirchlichen, auch architectonischen, Merkwürdigkeiten alter Kirchen; dazu gehört auch XXIV. XXV. Francis Douce von den Europäischen Nahmen der Steine im Schachbrete. — Diese elf, auf Kosten der Antiquarian Society gedruckten und hierher zum Geschenk gesandten Bände kosten bereits 12 Pf. Sterl. 6 Schilling.

Leipzig.

Titus Lucretius Carus von der Natur. Ein Lehrgedicht in sechs Büchern. Uebersetzt und erläutert von Johann Friedrich Meineke, des Fürstl. Quedlinburgischen Gymnasii Rector und Ehrenmitgliede der Berlinischen Gesellschaft naturforschender Erster Band XXIV und 414 S. Zweyter Band 405 Seiten. In der Weidmannischen Buchhandlung 1795. gr. Octav. Die Uebersetzung hat das Original zur Seite; in der Behandlung von bey-

den erkennt man den Gelehrten und den Sachkundigen, welcher Geschmack mit Beurtheilungskraft zu vereinigen weiß. Daß Lucrez noch eine neue kritische Recension wohl bedarf, sieht man schon aus der Klage des Hrn. M., den am Ende beygefügten abweichenden Lesearten von Haverkamp und Creech, und eben sowohl aus verschiedenen Anmerkungen, in welchen andere Lesearten, als die gewöhnlichen, aufgenommen oder gebilliget werden, wie gleich I. 91. celerare statt celare, wo freylich noch gestritten werden kann. Sonst werden in den Anmerkungen theils Stellen erläutert, theils beurtheilt, so wie in andern der Zusammenhang oder der Sinn der Sätze Epicurs gezeigt, auch bestritten wird. Der Rec. selbst hält sich durchaus bloß in den Grenzen des Referenten. Noch dienet zur Uebersicht des Zusammenhanges der jedem Buche vorgesetzte Inhalt, und in den Anmerkungen der bemerkte Uebergang von einem zu dem andern. Die Uebersetzung ist in Hexametern abgefaßt; von denen Hr. M. in der Vorrede selbst Rechenschaft gibt. Der Rec. fand viele vortrefflich versificirte Stellen, zumahl wo Lucrez Dichter ist. Er wird sich wohl hüten, in einen Gegenstand hinein zu gehen, wo die Urtheile so verschieden sind; wo auch zuweilen Einer dasjenige, worin er selbst Fertigkeit hat, zur Grund-Erforderniß, und das, was ihm abgehet, als entbehrlich vorstellt. Derjenige, welcher keinen Anspruch auf Etwas macht, fühlt am besten, wie es auf allen Seiten auch bey dem Deutschen Hexameter, vornehmlich bey Uebersetzungen, Mängel gibt, die zum Theil nicht zu heben sind, ohne Blößen von andern Seiten zu geben. Hr. M. verlangt, strenge beurtheilt zu werden; hoffentlich wird ihm der Wunsch in Blättern, die hierzu bestimmt sind, gewährt werden. Noch wirft sich der Verf. zwey Fragen auf:

auf: Für wen ist Lucrez eigentlich übersetzt? War die Uebersetzung eines so berüchtigten philosophischen Ketzers zu rathen? Die erste beantwortet er so: Lucrez sey nicht übersetzt für Kenner — auch nicht für Dilettanten — vielmehr für junge Studirende, die den speculativen Geist der Alten aus ihren eigenen Schriften wollen kennen lernen, und denen es an hinlänglichen Vorkenntnissen oder Hülfsmitteln fehlt — sie soll also ein Erleichterungsmittel für ihre Privat-Studien seyn." Wir wissen wohl, was sich wider diesen Zweck sagen läßt, es lehrt uns auch die tägliche Erfahrung, daß für Studirende der Mißbrauch der Uebersetzungen überall leichter und gewöhnlicher sey, als der rechte Gebrauch; der Hang, sich mit halben Begriffen zu begnügen, ist zu herrschend bey ihnen; wir sind aber zu billig, um uns nicht die gehörige Einschränkung hinzu zu denken; ziehen gleichwohl noch den nachfolgenden Gesichtspunct vor: "es bloß als ein ausgestelltes Kunstwerk anzusehen," als den Gesichtspunct, aus welchem dergleichen Arbeiten erst ihren eigentlichen wahren Werth erhalten. Wir würden ferner glauben, daß allerdings für den Dilettanten eine solche Arbeit vorzüglich bestimmt seyn müßte, welcher von dem durch den Dichter behandelten Gegenstande und seiner Art der Behandlung sich eine allgemeine Uebersicht, und zu seinem Vergnügen, machen will. Für diesen fällt auch Kritteley über jedes Einzelne weg, wo nicht Mißgestalt und Mißlaut Unmuth erweckt; bey ihm kann auch der allgemeine Eindruck leichter entscheiden. Hr. M. hat in der Vorrede über Veranlassung und Ausführung seiner Arbeit hinlängliche Auskunft gegeben, und wie er beurtheilt seyn will vorgezeichnet. Vollkommen richtig scheint uns gesagt: "er konnte Lucrez nicht zum Dichter machen, wo er

nicht

nicht Dichter war." Noch sind zwey vorgesetzte vorläufige Abhandlungen zu erwähnen: Ueber Leben, Charakter und Philosophie Epikurs; und Leben des Lucrez; Stoff und poetischer Werth seines Gedichtes.

Carlsruhe.

W. F. Wucherers, Markgräfl. Badenschen Raths und Professors der Mathematik, Beyträge zum allgemeinen Gebrauch der Decimalbrüche, oder Tafeln .... In Macklothş Hofbuchhandlung. Einleitung 48 Octavs. Tafeln mit deren Anhange 152 Seiten. Gemeine Brüche, vom Nenner 2 bis Nenner 999, in Decimaltheilen, im kleinsten Raume, ohne Verlust der Deutlichkeit und Bequemlichkeit. Dazu eigene Einrichtung. Von $\frac{1}{2}$ bis $\frac{48}{49}$ die Brüche in natürlicher Ordnung, die weggelassen, die sich aufheben lassen; vom Nenner 50 bis 999 nur die zehen ersten Zähler: daraus lassen sich die Brüche mit den übrigen Zählern zusammensetzen. Nachdem es die Zuverlässigkeit für gemeines practisches Rechnen erfodert, sind die Werthe in Hunderttausendtheilen, Milliontheilen, Zehnmilliontheilen, ausgedruckt, alle aber, bis auf letzt genannte Theile, berechnet. Es wird gezeigt, wie solcher Gestalt alle gewöhnlich verlangte Werthe sich mit nur unbeträchtlichen Fehlern finden lassen. Noch acht Anhangs-Tafeln. Canon der Sexagenen, und Erleichterung der Anwendung der Decimalbrüche auf unterschiedene Geldsorten, Reichs, Sächsisch, Schweizer, Französisch, Englisch, Russisch, Holländisch. Auch wie Capital mit Zinsen von Zinsen anwächset, und verwandte Untersuchungen. Die Anweisung lehrt den Gebrauch; Beweis gibt sich der selbst, der ihn verlangt. Durch wohl ausgesonnene Einrichtung und arbeitsame Berechnung dieser Tafeln,

wozu

wozu noch die eigene Aufsicht beym Drucke gehört, hat Hr. Rath W. Geschäftsmännern, wenn sie nur die ersten Kenntnisse von Decimalbrüchen besitzen, einen sehr wichtigen Dienst geleistet. Er selbst verdankt dieser Arbeit angenehm und ruhig zugebrachte Stunden in einer seit einigen Jahren bedenklichen Lage seiner Gegenden, wenn Andere mit brennenden Köpfen vor der Gefahr liefen, oder die Vorsicht lästerten. Bey der Zins-Rechnung erinnert er, unmathematische, unphilosophische Rechner, auch unphilosophische und so oft unmathematische Juristen, nennten Rechnung über Zinsen von Zinsen Spielwerk, weil sie einmahl gehört haben, daß Anatokismus verboten ist, und weiset sie gehörig zurechte: da Zinsen von Zinsen zu nutzen bey jedem vernünftig thätigen Kaufmanne gewöhnlich ist, und dergestalt manchem Herrn Cameralisten wenigstens nicht so unbekannt seyn sollte, als es noch öfters ist.

Leipzig.

Versuch einer systematischen Anordnung der Gegenstände der reinen Chemie, von *E. A. H. Arzt.* Bey Fleischer. Octav. 1795. Ein dankwürdiger Entwurf zu einer philosophischen Kunstsprache der Chemie, der in manchen Rücksichten von den bisherigen abweicht; der Verf. ist bescheiden genug, ihn bloß auf die reine Chemie einzuschränken; aber sollte es wohl rathsam und der Beförderung der damit zusammenhängenden Wissenschaften zuträglich seyn, für sie eine eigene Sprache aufzustellen, und nur den Zweigen der angewandten Chemie, der Mineralogie u. a. die Ausdrücke zu lassen, die der lange Sprachgebrauch geheiligt hat? Sollte das nicht auch manche eifrige Liebhaber der reineren Chemie, vollends solche, die sich noch nicht

für

für das neue System, wenigstens nicht nach allen seinen Theilen, entschieden haben, und nicht gewohnt sind, eine Sprache zu reden, von deren Gründen sie nicht überzeugt sind; solche, die aus der Geschichte ihrer Wissenschaft den Wechsel der Meinungen, selbst der herrschenden und neuern, kennen, und also häufige Abänderung der darauf gegründeten Sprache befürchten müssen, wenigstens bey solchen Ausdrücken der alten Sprache wünschen, die kurz sind, keinen irrigen Begriff mit sich führen, oder sonst gegen Wohlklang, Geschmack und Wortbildung zu sehr anstoßen? Hier und da hat der Verf. das selbst gefühlt, und einige Ausdrücke, z. B. Metallkalk, gebrannte Erden, knallender Goldkalk, beybehalten. Verbesserungen lassen freylich viele der alten Ausdrücke zu; aber sind wohl die neuen, auch nur die meisten, ganz unverbesserlich? Zeigen nicht selbst die Abweichungen ihrer Freunde von einander das Gegentheil? Und läßt sich je bey der Unvollkommenheit unserer Kenntnisse von manchen feineren Stoffen, die Bestandtheile der Körper ausmachen, eine zuverlässige gleichförmige Umbildung der Sprache, welche sich auf diese stützt, hoffen? Auch Hr. A. hält es (S. 34) für ein Vorurtheil, wenn man glaubt, die Sprache der Chemie könne nur allein dadurch deutlich und zweckmäßig werden, daß man in dem Nahmen einer Zusammensetzung ihre Bestandtheile zusammen fasse, und doch erlaubt er dem Nomenclator nur dann, seine Zuflucht zu den sinnlichen Eigenschaften zu nehmen, wenn die Unterscheidung nach inneren Verhältnissen unmöglich (und wir möchten zusetzen, ungewiß) ist. Mit Hrn. Prof. Göttling, als seinem Lehrer, nimmt er nicht nur den Lichtstoff, als unterschieden vom Wärmestoff, sondern auch als

Bestand-

Bestandtheil des Stickgas, das nun Lichtgas heißt, der Metalle u. d. g. m. Der Kohlenstoff nehme (S. 55) bey dem Verbrennen die Stelle des ehemahligen Phlogiston ein. Was Hr. Hermbstädt unvollkommene Säuren nennt, heißen bey ihm Halbsäuren; die schwächere Säure des Phosphorglases komme von eingemischter Kalk- oder Kiesel-Erde; die Essig-Halbsäure sey noch nicht erwiesen (noch weniger die essigsaure Luft, auch die Hart-Erde ist nach Hrn. Prof. Klaproths neuern Versuchen keine eigene einfache Erde). Gläser und Halbgläser; so nennt Hr. A. nähmlich die minderdurchsichtigen. Lichtträger (Phosphore), nähmlich Phosphor, Schwefel und Kohle; ihre Verbindungen mit Laugensalzen und Erden heißen Lebern; die gemeine Spiesglanzleber tartarikalische Spiesglanz-Schwefelleber. Doppel-Salze (Neutral-Salze), Neutra, welche Pottasche, Media, welche Soda, Ammoniaca, welche flüchtiges Laugensalz enthalten, mit vorgesetztem Oxy- wenn Säure, mit vorgesetztem Kali- wenn Laugensalz vorschlägt. Benennungen, wie z. B. Alaun, für alle Verbindungen der Alaun-Erde mit Säuren sollten durchgängig aufgestellt werden; doch nennt sie Hr. A. Argillina, und setzt ihnen, so wie andern erdichten Salzen, wenn sie zu viele Säure haben, Oxy- wenn sie mit Erde übersättigt sind, Geo- vor; Verbindungen der Metalle mit Schwefel Sulphurata, mit Phosphor Phosphorata, mit Luftsäure Carbonata; das brandichte Oel Brandbalsam; den Weingeist Kohol.

Erfurt.

Ueber die Helme der Branntweinblasen, nebst Beschreibung eines holzersparenden Blasenheerds, wie auch einer Rauchmalzdarre, von Neuenhahn dem

dem Jüngern. 1795. Octav, mit Kupfern, S. 126. Hr. N. sucht aus Thatsachen zu beweisen, daß durch die Traufrinne der Französischen Brenn-Geräthschaft weder Zeit noch Vortheil gewonnen wird, daß sie vielmehr Schaden bringt; da er abwechselnd eine Woche um die andere mit dem kegelförmigen und mit dem platten Helm brannte, so kam bey dem Gebrauche des erstern, auch wenn der Helm ganz trocken gescheuert war, immer zuerst Wasser, bey dem Gebrauche des letztern, nachdem einige trübe Tropfen übergegangen waren, sogleich Geist. Die so genannten Mohrenköpfe seyen zwar für chymische Laboratorien und Liqueur-Fabriken, aber nicht für große Brennereyen, rathsam. Auch in der Beschreibung des von ihm verbesserten Blasen-Ofens mit einem sehr verengerten Heerde, mit Schiebern, durch welche das Feuer leichter regiert werden kann, der hier auch gezeichnet ist, folgt Hr. N. seiner Erfahrung, nach welcher durch diese Einrichtung auf jedes Faß Branntewein $\frac{1}{8}$ Malter Holz nach Hrn. N. Rechnung erspart werden. Ueber dem Brennhause, und zwar nahe bey dem Schornstein, ist die Malz-Darre, die auch hier gezeichnet ist, und in 24 Stunden das darauf gelegte Malz fertig liefert; sie kann auch zum Darren des Obstes und Flachses gebraucht werden.

Berlin.

Hier hat Hr. Professor Otto von der Buffonischen Naturgeschichte der Vögel nach seiner Uebersetzung nun auch den zwey und zwanzigsten Band auf 299 Seiten, mit 43 Kupferplatten, heraus gegeben, in welchem die Gattungen der Nachtschwalbe und der Schwalbe abgehandelt, und von jener 15, von dieser 39 Arten mit der bekannten Genauigkeit und Vollständigkeit beschrieben sind.

Göttingische Anzeigen
von
gelehrten Sachen
unter der Aufsicht
der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

200. Stück.

Den 14. December 1795.

Pavia.

Daselbst gibt Hr. Dr. Brugnatelli, welchem Italien auch die Biblioteca fisica d'Europa (s. G. A. 1790 S. 1232) zu verdanken hat, seit 1790 nach dem Vorgange der Franzosen, Engländer und Deutschen, in Octav heraus: Annali di chimica, ovvero raccolta di memorie sulle scienze, arti e manufatture ad essa relative, welche vom vierten, 1793 ausgegebenen, Bande an auch Aufsätze aus der Naturgeschichte enthalten, und daher von dieser Zeit an den Zusatz: di chimica e storia naturale, erhalten haben. Ein Zweck auch dieser Zeitschrift ist freylich, die Italiänischen Naturforscher mit den Entdeckungen und Fortschritten der Ausländer in diesen Wissenschaften bekannt zu machen, aber es fehlt auch ihr nicht an schätzbaren eigenthümlichen Abhandlungen, wovon wir unter den frühern die Aufsätze des Herausgebers, des Hrn. Flor. Caldani und des Hrn. Dr. Carradori von der besondern Eigenschaft gewisser Körper, sich auf

dem Wasser zu bewegen, diejenige des letztern über das Verpuffen des Salpeters und über das Knallpulver, und den Vorschlag des erstern, sich der über Braunstein abgezogenen Kochsalzsäure als eines Lichtmessers zu bedienen, und die Citronensäure zu erhalten und zu verstärken, Cortinovi's Behauptung, die Alten hätten die Platina schon gekannt, B. Carminati's Untersuchung und Empfehlung der Kalaguala, und vornehmlich Al. Volta's durch Zeichnungen erläuterte Beschreibung eines Werkzeuges, bey welchem die Beschaffenheit des Luftkreises durch Verbrennen mit entzündbarem Gas bestimmt werden kann, um die Aufmerksamkeit unserer Leser rege zu machen, nennen wollen.

Der fünfte (S. 300) und sechste Band dieses Werkes sind 1794, der siebente, der letzte, den wir vor uns haben, 1795 auf 307 Seiten erschienen. In allen beschäftigen sich mehrere Gelehrte, als: Carradori, Al. Volta, Flor. Caldani, L. Spallanzani, Valli und Brugnatelli mit der thierischen Electricität; Hr. Fabroni erklärte die Wirkung, die man dieser Kraft zuschreibt, chemisch; der saure Geschmack, den man auf der Zunge empfinde, wenn sich unähnliche Metalle berühren, komme von der Veränderung, welche diese schon durch die bloße gegenseitige Berührung erleiden; sie wirken auf die Feuchtigkeit, so wie sie sich mit Kalk und Salzkrystallen verschiedener Gestalt beschlagen, die mit Salpetersäure aufbrausen, also einen luftförmigen Stoff verrathen, und theils von der Lebensluft, theils von brennbarem Gas kommen, in welche das Wasser durch die Metalle zersetzt werde; man könne annehmen, einige Metalle haben eine stärkere Anziehung zu diesem, andere zu jener; gleichartige Metalle zersetzen die Feuchtigkeit nicht, wohl aber ungleichartige, wenn sie sich einander berüh-

berühren. Hr. Dr. L. Eust. Polidori über das Erdbeben, welchem oft Regen, ungestüme Winde und Blitze voran gehen; oft fällt auch das Quecksilber in dem Wetterglase sehr stark, die Magnetnadel ändert ihre Richtung, electrische Maschinen laden sich von selbst; auch der Hr. Dr. leitet es zum Theil von einer Art Knall-Luft im Innern der Erde ab. Hrn. Dr. Carradori Erfahrungen und Beobachtungen über das Athmen der Fische; auch sie athmen mit dem Wasser, das sie eingesogen haben, aus dem Luftkreise Lebensluft ein, die nicht für sie taugt, wenn sie schon andern zum Athmen gedient hat. Eben derf. sucht die Art, wie sich Oehl, Milchsäfte von Pflanzen und andere Materien auf der Oberfläche des Wassers ausbreiten, zu erklären; von ihm ist ferner die Abhandlung über das Rostoch; die Körnchen auf seiner Oberfläche wachsen, wenn man sie von dieser abnimmt und auf einen in Wasser getauchten Körper wirft, wie vollkommene Pflanzen. Der Cav. Lorgna hat mit dem Prof. Benvenuti und Grafen Torri über die angebliche Zersetzung des Wassers Versuche angestellt; als sie grobe, mit dem Magnet ausgelesene, sorgfältig getrocknete, Eisenfeile in einem durch Hitze zuvor seiner gemeinen Luft beraubten Flintenlauf mit diesem zugleich durchglühten, fingen sie am andern Ende desselbigen in angehängten Blasen wahres brennbares Gas auf; trieben sie zu dem einen Ende des Laufes Lebensluft, die sie zuvor fünfmahl nach einander durch Aetzsalz getrocknet hatten, so nahmen sie mehrmahlen einen Knall wahr, und fingen am andern Ende noch eine ziemliche Menge von dem gleichen Gas auf; es zeigte sich also (auch) hier entzündbares Gas, ohne Zutritt von Wasser; gegen diese, so wie gegen einige andere Erfahrungen und Folgerungen (z. B. der Herren Pini, Carburi, Stratico), die

ihrer Lieblings-Meinung im Wege zu stehen scheinen, machen nun zwey warme Freunde der neuern Chemie, die Herren Giobert und Dandolo, so wie noch zuletzt Hr. Dei Pre, Einwürfe; der erstere glaubt zwar darin von andern Freunden dieser Lehre abzuweichen, daß er annimmt, es gehe bey dem Verbrennen des brennbaren Gas mit Lebensluft nicht aller Wärmestoff dieser Körper davon (daß Wasser auch in seiner tropfbaren und vesten Gestalt einen gewissen Antheil Wärmestoff enthalte, ist unsers Wissens ein in beyden Systemen anerkannter Satz); glühendes Eisen (so wie glühende Gefäße von Thon, Porcellan, selbst von Glas) lasse die äußere Luft (warum nicht auch die innere, deren Schnellkraft durch die Hitze noch mehr erhöht, deren Ausgang durch den Druck des Wassers erschwert ist?) durch, oder werde wenigstens ihre Feuchtigkeit auf der Oberfläche des glühenden Laufes zersetzt (und nicht eher durch die Hitze der Kohlen zerstreut?); auch die angebundenen Blasen (auch eingeöhlte?) halten und ziehen immer Feuchtigkeit, welche (auch bey der schwachen Hitze, welche an die Blasen kommen kann, wenn der Versuch wohl ausgeführt wird?) zersetzt werde, und so (die ganze Menge?) das brennbare Gas (und wo bliebe hier der andere Theil der Feuchtigkeit, die Lebensluft?) liefere; die Geräthschaft sey überhaupt nicht genau genug, um zu solchen Folgerungen zu berechtigen; in dem Versuche, bey welchem Lebensluft mit hinzu kam, habe man äußere Luft und Feuchtigkeit noch weniger abgehalten; auch Aetzsalz bewirke das letztere nicht bey der Lebensluft; höchstens lasse sich aus diesen Versuchen so viel schließen, das Eisen, das hier gebraucht sey, habe die Grundlage des zündbaren Gas und der Luftsäure in sich gehabt; der Zuwachs, den das Eisen dabey an Gewicht erhalte,

müsse

müsse durchaus von einem Theil des zersetzten Wassers kommen; es sey nicht wohl möglich, sagt Hr. Dandolo, daß glühende Kugeln von Eisen, wie Hr. Graf Carburi versichere, in Gegenwart mehrerer Zeugen erhalten zu haben, entzündbares Stickgas und Luftsäure geben, denn (davon fordern eben die Gegner den Beweis) Eisen sey ein einfaches Wesen in seiner Art, Stickgas und brennbares Gas eben so; wo dieses daher nicht schon in dem Körper gebildet stecke, oder durch Zersetzung eines äußern Körpers sich entbinde, könne es sich nicht zeigen, eben so Luftsäure nicht, wo nicht Lebensluft und Kohlenstoff zusammen treffen. Hr. Giobert und Dei Pre haben aus Salpeter und Eisen im Glühefeuer eine Luft erhalten, die kaum besser als gemeine Luft, oft schlechter gewesen sey; brennbares Gas könne kein phlogistisirtes Wasser seyn, denn wie sollte Wasser (das doch schon als Dampf einen 14000 bis 20000mahl geringern Raum einnimmt) die leichteste aller luftartigen Flüssigkeiten werden können, vollends durch Phlogiston, das doch die sauren Gasarten zu Schwefel, Kohle und dergl. (aber auch die tropfbaren Säuren zu Gas) machen soll. Hr. Barletti hat in Gegenwart der Herren Al. Volta, L. Spallanzani, L. Mascheroni, M. Fontana und V. Brusati, so wie Hr. Dei Pre, die Versuche von Hawksbee, Musschenbroek und Nollet wiederholt, und gegen Hrn. Pini, Stratico und Carburi gefunden, daß in ganz luftleerem Raume Stahl am Stein gerieben keine Funken, höchstens ein mattes Leuchten, zeigt, und keinen Eisenkalk gibt; Hr. Dandolo setzt diesen Behauptungen keine Versuche, sondern die Grundsätze seiner Schule entgegen. Hr. Dei Pre erhielt auch in Stickgas, das er sich durch Schwefelleber und Phosphor aus gemeiner Luft gezogen hatte, keine Funken. Hr. Dr. Brugnatelli zeigt eine einfache

Art, Pottaſche mit Luftſäure zu ſättigen. Hr. L. Aſtuto über die Manna, die es zu Vizzini regnete; ſie zeigte ſich vornehmlich im Umkreiſe eines Feigen-Baumes; dieſer Baum iſt, wie mehrere andere, reich an Zuckerſtoff, welchem die Ameiſen nachgehen. Dr. Carradori Erfahrungen und Beobachtungen, um zu beſtimmen, ob die Körper in Verhältniß der äußern Temperatur ihre Empfänglichkeit für Wärme ändern. Brugnatelli Zerlegung des Schlammes von Treſcore, und die Art, ihn nachzumachen; er beſteht vornehmlich aus Kalkleber und vermoderten Gewächſen. Hr. Abbate Vaſſalli und Dr. Valli erzählen Verſuche, welche ſie mit Ratzen angeſtellt haben, und aus welchen jener auf einen ſechsten Sinn dieſer und anderer Thiere ſchließt. Sage über die von ſelbſt erfolgende Zerſetzung der Thiere; der Herausgeber leitet die Verwandlung der Leichen in ein gleichförmiges talgähnliches Weſen von einer außerordentlichen Menge von Würmern ab. Hr. Prof. Nocca (Latein. Aufſatz) von den Urſachen der ſtarken Lichtung der Wälder in einem großen Theile der Lombardey, und den Mitteln, dieſen Schaden wieder gut zu machen. Hr. Dr. Carradori von dem Umlaufe des Saftes in den Pflanzen. Eben derſ. über die natürliche Farben-Aenderung der Blüthen der Nachtblume (Nyctanth. Sembae); ſie nahmen bey dem Verwelken eine dunkelrothe Farbe an; dieſe Veränderung ereignete ſich bey wiederholten Verſuchen nur in einer Luft, welche Lebensluft in ſich hatte. G. Villa über das ſäuerlichte Stahlwaſſer von Recoaro. Hr. Dr. Morelli, unſer ehemahliger gelehrter Mitbürger, vom Leuchten, das er im Dunkeln an dem Schaum des Bambergiſchen, nicht ſo an demjenigen des Lüneburgiſchen und Polniſchen Honigs wahrgenommen hat. Dr. Carradori

von

von den Wirkungen, welche kochendes Wasser, und von denjenigen, welche Oehl auf gewisse Körper äußert, und von der Verwandtschaft des Wärmestoffs mit diesem; Oehl siede eigentlich nicht: das Geräusch, welches es über dem Feuer errege, komme von fremden Stoffen, welche darin stecken, und einer Dunstgestalt empfänglich sind. Hr. Marabelli von dem Harn eines Gelbsüchtigen, und ziegelrothem Satze aus dem Harn; jener hat Farbe und Geschmack der Galle, theilt jene auch andern Körpern mit, und ändert sie durch Salpetersäure in die grüne; er halte wirklich Galle in sich; der rothe Bodensatz enthält Phosphorsäure, Kalk-Erde und etwas Thierisches.

Leipzig.

Von Hrn. Joh. Gottfr. Müller ist eben das dritte Specimen *super iure primariarum precum eiusque exercitio*, als Einladungsschrift zu der Rede, mit welcher er die ihm ertheilte außerordentliche Professur zu Leipzig angetreten hat, auf 12 Bogen in Quart erschienen. Wir freuen uns, den würdigen Verfasser auch endlich selbst, und nicht bloß seine gelehrten Specimina, fortrücken zu sehen. Von diesen gingen die beyden ersten bis auf Albrecht II. Das dritte führt das Institut fort bis auf Max I. Es sind noch mehrere zu erwarten. In dem dritten hat der Verf. zu dem Schriften-Verzeichniß über den behandelten Gegenstand, welches in dem ersten angefangen, und in dem zweyten fortgesetzt ward, noch ferner fleißig nachgetragen. Was er in den drey bisherigen Schriften geleistet hat, ist kurz Folgendes: Von dem Ursprunge und Rechtsgrunde der Lehre geht seine Untersuchung aus. Jenen sucht er mit Senkenberg und andern schon in den Zeiten

vor

vor dem Calixtischen Vertrage, enthält sich aber sorgfältig derjenigen Beweise, deren Unzulänglichkeit von Schmidt, als dem Haupt-Vertheidiger eines spätern Ursprunges, dargethan worden ist. Diesen setzt er bloß in der Gewohnheit und dem Herkommen; glaubt aber, daß zu deren Begründung weit mehr als Eine, auch nicht allenthalben und zu allen Zeiten dieselbe Ursache gewirkt habe. Dann geht er zur wirklichen Geschichte des Gegenstandes über, und erläutert denselben von Kaiser zu Kaiser, und zwar von Conrad IV. an, aus den Quellen. Fortlaufend verwebt er auf eine sehr geschickte Weise die Geschichte der literarischen Bearbeitung desselben. Dadurch hat die Untersuchung auf der einen Seite an Interesse gewonnen, ohne jedoch auf der andern, wie das sonst so leicht geschehen kann, wenn man sich mit Quellen und Meinungen zugleich etwas zu thun macht, an Klarheit und Selbstständigkeit verloren zu haben.

Ebendaselbst.

Zu Hrn. Prof. Hindenburg combinatorischer Analytik gehört ein 1795 auf 14 Quartf. erschienenes Programm von ihm: Terminorum ab infinitinomii dignitatibus coefficientes Moivreanos sequi ordinem lexicographicum. Moivre hatte diese Ordnung (die alphabetische) selbst unwissend gebraucht. Hr. Prof. H. gibt hier die Analysis dazu, und zeigt, daß die Leichtigkeit der Darstellung der Moivreischen Coefficienten hauptsächlich auf der Leichtigkeit des lexikographischen Gesetzes beruht. Boscowich hat eine Darstellung gegeben, die, rückwärts gelesen, auch lexikographisch ist, bey fernerer Ausführung aber hat er die Sache nur obenhin behandelt.

Göttingische Anzeigen von gelehrten Sachen

unter der Aufsicht der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

201. Stück.

Den 17. December 1795.

Pavia.

Bey Pietro Galeazzi: Giornale fisico-medico, di *L. Brugnatelli.* 1794. T. I. S. 280 in Octav. T. II. S. 288. T. III. S. 280. T. IV. S. 287.

Von dieser Zeitschrift erscheint alle Monathe Ein Heft. In dem ersten Bande (welcher die Monathe Januar, Februar und März enthält) finden sich folgende Abhandlungen: 1) Schreiben des Hrn. Dr. Giovacchino Carradori über die Kräfte einiger Insecten, die Zahnschmerzen zu stillen. Die Versuche wurden in der Stadt Prato gemacht, wo diese Eigenschaft einiger Insecten schon bekannt war, ehe noch die Herren Gerbi und Comparini darüber geschrieben hatten. Was hier darüber erzählt wird, scheint sehr abergläubig zu seyn. Ein gewisser Luigi Mari behauptet, daß er mit dem Daumen Ein Dutzend dieser Insecten ergreife und sie über einander häufe, und daß er alsdann ein ganzes Jahr lang die Kraft besitze, durch Berührung des kranken Zahns mit diesen beyden Fingern die

Zahnschmerzen zu heilen, ungeachtet er täglich sich die Hände wasche. Allein der Verfasser des Briefs versichert, daß folgende Methode allemahl helfe. Das Insect (der von Rossi in seiner Fauna Etrusca beschriebene Carabus Chrysocephalus) wird einige Minuten lang zwischen dem Daumen und Zeigefinger gehalten, und nachher wird mit denselben Fingern der kranke Zahn nebst dem Zahnfleische berührt. Bey der ersten Berührung hört der Schmerz nicht ganz auf, man trocknet sich daher die Finger wohl ab, berührt das Insect aufs neue, und dann abermahls den Zahn. So fährt man fort, bis die Zahnschmerzen aufhören. Hr. Cipriani versichert, daß er alle Zahnschmerzen, ohne Ausnahme, innerhalb 8 oder 9 Minuten, durch diese Methode geheilt habe. Andere Insecten haben ähnliche Wirkungen, und die, mit dem Carabus ferrugineus *Fabricii*, der Coccinella septempunctata, der Coccinella bipunctata, der Chrysomela populi und der Chrysomela sanguinolenta, angestellten Versuche, sind sehr günstig ausgefallen. Es scheint also, als wenn mehrere Coleoptera diese sonderbare Eigenschaft besäßen. 3) Ein Schreiben des Hrn. Dr. Giuseppe Gelmi zu Zello di Revere an Hrn. Brugnatelli, über eine Krankheit des Getreides. 4) Eine Abhandlung über denselben Gegenstand, von Eben demselben. Beyde verstatten keinen Auszug. 5) Schreiben des Hrn. Dr. Careno zu Wien an Hrn. Brugnatelli. In diesem Schreiben werden die Charlatanerieen eines gewissen Dr. Moser von Mainz aufgedeckt, welcher vorgab, eine neue Methode zu magnetisiren und einzuschläfern erfunden zu haben, und welcher diese Methode zu Wien an den dortigen Frauenzimmern so lange versuchte, bis sich die Regierung genöthigt sah, ihn des Landes zu verweisen, um dem, durch dergleichen Versuche begünstigten, Verderbniß der Sit-

ten

ten Einhalt zu thun. 6) Chirurgische Abhandlung über die doppelte Hasenscharte, von Hrn. Dr. Sonsis, Assessor der medic. Facultät zu Cremona. Mit 4 Kupfert. 7) Fortsetzung der Abhandlung des Hrn. Dr. Gelmi über eine Krankheit des Getreides. 8) Untersuchung und Vergleichung der Milch zweyer Kühe, welche theils mit dem gewöhnlichen Futter, theils mit Türkischem Korn (Zea Mays) gefüttert wurden, von Hrn. Deyeux zu Paris (G. A. 1794 S. 191). Die Vergleichung fiel zu Gunsten der mit Türkischem Korn genährten Kühe aus; nur gibt dieses Futter der Butter einen etwas unangenehmen Geschmack. 9) Ueber die kochsalzgesäuerte Schwer-Erde, von Hrn. Johann August Schmidt. Eine Lateinisch geschriebene, ausführliche Abhandlung, die eine Inaugural-Dissertation zu seyn scheint. 10) Auszug aus einem Schreiben des Hrn. Richard Hughes zu York über die Heilung eines eingeklemmten Bruches durch den äußerlichen Gebrauch der Vitriol-Naphtha. Diese Abhandlung ist bereits oben (G. A. 1795 S. 1211) angezeigt worden. 11) Ueber die Zerlegung der Arzneymittel, von Hrn. Fourcroy. Aus dem Französischen übersetzt. 12) Beschreibung einer Methode, dem Zerspringen der irdenen oder steinernen Retorten vorzubeugen, und dieselben wieder zu ergänzen, wenn sie während einer chemischen Operation zerspringen, ohne das mindeste von dem zu verlieren, was in ihnen enthalten ist. Aus den Transactions of the society for the encouragement of arts. Vor dem Gebrauche soll man die Retorten mit einem Lutum überziehen, welches aus 2 Unzen Borax besteht, die in Einem Pfunde kochenden Wassers aufgelöset, und mit so viel Kalk vermischt werden, daß ein weicher Brey daraus entsteht.

Um das Zerspringen der Retorten zu verhüten, werden sie jedesmahl, nachdem die zu destillirende Materie hinein gebracht worden ist, mit einem Kütt überzogen, der aus Leinöhl und Kalk besteht. Springt die Retorte während der Destillation, so wird der Sprung sogleich mit diesem Kütt zugeschmiert, und mit Kalk bestreut. Der Sprung schließt sich so gut, daß nichts, nicht einmahl Phosphor, durchgeht. 13) Eine Bemerkung des Hrn. Laumonier über die Sympathie der Nerven. 14) Schreiben des Hrn. Dr. Careno zu Wien an Hrn. Prof. Moscati. Man hatte in Italien die Nachricht verbreitet, daß die Französischen Kriegsgefangenen zu Wien und in der dortigen Gegend die Pest verbreitet hätten. Diese Nachricht wird hier berichtigt. Die Sache verhielt sich so. In den Monathen October und November 1793 wurden viele Französische Kriegsgefangene auf Schiffen die Donau herunter gebracht. Ein Theil derselben blieb, wegen stürmischen Wetters, eine Zeit lang in der Nähe von Wien. Eine große Menge von Einwohnern dieser Stadt begab sich dahin, um diese Gefangenen zu sehen. Auch Hr. Careno ging hin. Der Anblick war, wie er sagt, über alle Beschreibung traurig. Die Franzosen waren schlecht gekleidet, ohne Hemden, lagen auf Stroh, und die meisten waren krank. Der Gestank verbreitete sich weit umher. Sie weigerten sich schlechterdings, Arzneymittel zu nehmen, weil sie sich einbildeten, man wolle sie vergiften. Alle Vermahnungen waren vergeblich. In den drittehalb Tagen, da sich dieser Transport von 700 Mann zu Nußdorf aufhielt, starben 30 davon, und von einem andern Transport, der aus 688 Mann bestand, starben zwischen Pesth und Semlin 340. Einige von den neugierigen Zuschauern wurden wirklich angesteckt, und starben an bösartigen Faulfiebern, die sich aber

nicht

nicht weiter verbreiteten. 15) Ueber die Entzündung der inneren Häute der Venen, von Johann Hunter. Aus dem Engländischen übersetzt. 16) Schreiben des Hrn. Dr. Careno zu Wien an Hrn. Brugnatelli. Ueber ein Erdbeben, welches zu Wien am 6. Februar 1794 verspürt worden. 17) Briefwechsel zwischen dem Hrn. Abt Lazarus Spallanzani und dem Hrn. Abt Anton Maria Vassalli, über einen neuen Sinn der Fledermäuse. Der Abt Spallanzani schließt aus den sonderbaren Versuchen, die er mit Fledermäusen angestellt hat, daß sie einen eigenen, noch unbekannten, Sinn haben, vermöge welches sie, auch in der größten Dunkelheit, ohne anzustoßen herum fliegen können. Einige von diesen Versuchen sind außerordentlich merkwürdig. 18) Bemerkungen und Versuche über das Blenden der Fledermäuse, von Hrn. Peter Rossi, Prof. zu Pisa. Versuche, welche die Versuche des Hrn. Abts Spallanzani bestätigen. 19) Schreiben des Hrn. Senebier, Bibliothekar der Republik Genf, an Hrn. Abt Spallanzani, über die Fledermäuse. Hr. Jurine zu Genf habe die Versuche des Hrn. Spallanzani wiederholt, und dieselben richtig gefunden. 20) Schreiben des Hrn. Carradori an Hrn. Brugnatelli, über die Fledermäuse. Der Verf. hält die Versuche des Hrn. Spallanzani für richtig, aber die darauf gebaute Theorie eines neuen Sinnes der Fledermäuse für unrichtig. Das Nähmliche finde auch bey den Fischen Statt. Geblendete Fische schwämmen im Teiche herum, wie sonst, ohne sich an den Wänden desselben zu stoßen; ja Hr. Fontana habe sogar bey Aalen, denen man den Kopf abgehackt hatte, dasselbe bemerkt. 21) Ueber die Wirksamkeit des Terpentin-Oehles gegen innere Verblutungen. Hr. Adgir, Wundarzt zu Gibraltar, gab

einem Kranken, dem eine so große Menge Blutes durch den After abging, daß schon die äußersten Theile des Körpers kalt waren, 18 Tropfen Terpentin-Oehl mit Eyergelb und Zimmtwasser, und stellte den Kranken her. 22) Ueber die guten Wirkungen der Aetzmittel gegen die weissen Gelenkgeschwülste. 23) Auszug aus Hrn. Behrends Dissertation: cor nervis carere, von Hrn. Caldani.

Der zweyte Band (oder die Monathe April, May und Junius) enthält die folgenden Abhandlungen. 1) Bemerkungen über eine Lähmung der zum Niederschlingen nöthigen Muskeln, welche durch eine künstliche Weise, die Nahrungsmittel und Arzneymittel in den Magen zu bringen, geheilt wurde, von Johann Hunter. Aus dem Engländischen übersetzt. 2) Medicinische Briefe des Hrn. G. A. Marino an Hrn. Brugnatelli. Der Verf. erzählt die Geschichte seiner Krankheit, eines asthma spasmodicum, führt ein Paar andere, ähnliche Krankheiten an, welche in den Abhandlungen der königl. medic. Soc. zu Parisabgedruckt sind, und lobt Brown's medicinisches System. 3) Ueber die kochsalzgesäuerte Schwer-Erde, zweyte Abhandlung, von Hrn. J. A. Schmidt. In Latein. Sprache. 4) Methode, deren man sich in der Ukraine zur Bereitung der Wolle bedient, von Arthur Young. Aus den annals of agriculture T. 18. 5) Ob die grüne Farbe der Pflanzen von dem Eisen herkomme? Aus demselben Buche übersetzt. 6) Beobachtung eines neuen Kometen, aus einem Briefe des Hrn. Mechain an Hrn. de la Lande. 7) Bemerkungen über das Blutspeyen und die Mittel dagegen, von Hrn. G. Davidson. Aus dem Engländischen übersetzt (G. A. 1793 S. 485). 8) Lentin Versuche über die Heilart des schweren Gehörs (G. A. 1792 S. 849). 9) Schreiben

des

des Hrn. Cavanilles an Hrn. Bonato. Keine interessanten Nachrichten. 10) Abhandlung über die Wirkung des Opiums auf den thierischen Körper, von Hrn. Dr. Carradori. Beynahe ganz nach Brownischen Grundsätzen. 11) Abhandlung über eine ganz besondere Art von Ziegeln, von Hrn. Fabroni. Sie schwimmen auf dem Wasser. 12) Versuche über die färbende Materie des Zwirnes, von Hrn. Kirwan. Aus den Transactions of the Royal Society of Dublin. 13) Schreiben des Hrn. Sage an Hrn. Delametherie. Aus dem Journal de Physique. 14) Methode, dem Honig seinen unangenehmen Geschmack zu benehmen, um sich desselben statt des Zuckers bedienen zu können. Aus der Gazette du Cultivateur. 15) Bemerkungen über die Geschwüre, von Hrn. Home. Aus dem Engländischen übersetzt. 16) Schreiben des Hrn. Broussonnet an Hrn. Delamethérie, über ein aus der Rinde des weissen Maulbeer-Baumes verfertigtes Papier. Aus dem Journal de Physique. 17) Versuche über die thierische Electricität, von Hrn. Larrey. 18) Bemerkungen des Paters Dominicus Mocca auf einer Reise in Italien. Enthält botanische Bemerkungen. 19) Schreiben des Hrn. Alexander Volta an den Abt Anton Maria Vassalli über die thierische Electricität. Bereits durch eine Deutsche Uebersetzung bekannt. 20) Fortsetzung der Versuche des Hrn. Kirwan über die färbende Materie des Zwirnes. 21) Verzeichniß neuer Pflanzen aus Sicilien, die in dem Linneischen Systeme nicht beschrieben sind, von dem Pater Bernardino ab Ucria, Professor der Botanik zu Palermo. Die hier beschriebenen Pflanzen sind: Scabiosa dichotoma, Lonicera Sicula, Rhamnus tripartita, Lycium Siculum, Cachris Panax-Siculum, Anethum piperitum,

Allium

Allium Siculum, Ornithogalum Siculum, Silene Sicula und pauciflora, Stellaria apetala, Crataegus laciniata, Anemone Oenanthe, Nepeta Apuleii, Sideritis tomentosa und Sicula, Antirrhinum Siculum, Lavatera Empedoclis, Ononis rostrata, Vicia Monanthos, Crepis Sicula, Leontodon glabrum, Hypochaeris Sicula, hirta und albicans, Scolymus paniculatus, Carduus Gigas, Senecio glaber, Centaurea Carelli, Zostera nodosa, Ambrosinia maculata und Atriplex Sicula. — Die Anzeige der im dritten und vierten Bande enthaltenen Abhandlungen versparen wir in eines der nächst folgenden Stücke.

Leipzig.

Gemeinverständliches Rechenbuch für Schulen . . . von Friedr. Gottlieb Busse, Prof. zu Dessau und der Churmainz. Acad. der Wiss. zu Erfurt Mitgl. Zweyte Auflage. Bey Crusius 1794. 95. I. Th. 148 Octavs. Anhang, Uebungsaufg. 40 S. II. Theil mit s. Anh. 282 S. Anleitung zum Gebrauche meines Rechenbuches 2. Ausg. Das. in eben den Jahren. I. Th. 112 S. II. Th. 158 S. Von der ersten Ausgabe ist G. A. 1786 S. 96 geredet worden. Sie ist eigentlich das Handbuch des Lehrers, und enthält Paragraphen, die in dem Gemeinverst. Rechenbuche mitgezählt, aber nicht abgedruckt sind, das Rechenbuch soll das Handbuch des Schülers seyn. Hrn. B. Arbeit empfiehlt sich durch Faßlichkeit für den gemeinen Verstand, dem doch dabey die Ursachen des Verfahrens einleuchtend gemacht werden, und häufige Exempel, die nicht nur durch Ausübung der Regeln Fertigkeit verschaffen, sondern auch ihres Inhalts wegen unterhalten und belehren. Wegen einer Sammlung allerley Aufgaben empfiehlt er Hrn. Bodens Arithmetik, Hannov. 1791. Bey der neuen Ausgabe sind auch die fractiones continuae gewiesen, die er Stufenbrüche genannt hat, ehe er fand, daß Hr. Prof. Hindenburg sie Kettenbrüche nennt.

Göttingische Anzeigen
von
gelehrten Sachen
unter der Aufsicht
der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

202. Stück.

Den 19. December 1795.

Zürich.

Bey Orell, Geßner, Füßli und Comp. Chr. Ulr. Detl. von Eggers, der Rechte Dr. und Prof. auf der Universität zu Kopenhagen, Archiv für Staatswissenschaft und Gesetzgebung. Erster Band. 1795. 558 Seiten in groß Octav. Die Absicht dieses Unternehmens ist, "aus einer sehr großen Anzahl fliegender Blätter und kleiner Schriften über Gegenstände der Staatswissenschaft und Gesetzgebung den Geist und die gemeinnützigsten Bemerkungen aufzubewahren," in alphabetischer Ordnung. Der Verf. beurtheilt aber auch das, was er so mittheilt, bald in Anmerkungen unter dem Texte, bald in einer vorhergehenden oder nachfolgenden Darstellung der Haupt-Momente. Einige Artikel erscheinen ganz als eigene Meditation desselben. Bey den in den neuesten Zeiten, besonders in den letzten zwanzig Jahren, am vielfältigsten bearbeiteten Gegenständen, sollen vollständige Verzeichnisse der darüber erschienenen Schriften eingerückt

werden. Ein solches enthält dieser erste Band für den Artikel Adel; eine Anzeige von 84 Schriften seit 1774. Der Rec., der freylich kein großer Litterator ist, hat keine der ihm bekannten dabey vermißt, außer von unserm Hrn. Hofr. Meiners die Geschichte der Ungleichheit der Stände; die jedoch sonst an etlichen Orten beyläufig angeführt wird, nur daß man da zweifelhaft bleiben könnte, ob es eine eigene Schrift ist, oder mit enthalten in dem andern Werke desselben Verf. über das Mittelalter. Um für Vollständigkeit noch mehr zu sorgen, hat der Verf. noch eine andere Zeitschrift, Annalen der Staatswissenschaft, beschlossen; die im nächsten Jahre anfangen, und in einem jährlich erscheinenden Bande nachholen soll, was etwa während der Ausgabe eines Theiles des Archivs über die darin enthaltenen Gegenstände noch erschienen, oder von ältern Schriften dem Verf. entgangen seyn möchte. Dieser erste Theil nun enthält fünf Artikel: Abolitionsrecht, Abzug (census emigrationis und ius detractus), Accidentien, Accise, Adel. Der letzte Artikel geht, unter manchen Unter-Abtheilungen, z. B. Adelsgeist, Ursprung des Geschlechts-Adels, verschiedene Rechte des Adels, Wollen wir den Adel abschaffen, Was sollte der Adel jetzt thun, Was haben Regenten hierbey zu thun — von S. 101 bis 558. Doch ist dieser Gegenstand noch nicht in allen seinen Beziehungen aufgestellt; der Verf. verweiset auf mehrere Artikel, die in den folgenden Theilen erscheinen werden; z. B. Aristokratism. Sehr nützlich kann dieß Unternehmen in mancher Hinsicht werden. Aber da hauptsächlich schon durch die Weitläuftigkeit seine gute Aufnahme und Vollendung behindert werden könnte: so wünschen wir, daß der Verf. noch mehr sich einschränken möchte, als er in diesem Theile gethan hat. Auszüge aus

so

so allgemein gelesenen Schriften, wie Büsch über den Geldes-Umlauf, sollten nie vorkommen; sie sind ganz gegen den in der Vorrede vom Verf. selbst angegebenen Zweck. Der Artikel Accise, wie er hier steht, hätte überhaupt wegbleiben können; da er nichts enthält, was nicht schon in vielen Büchern stände. Auch würde Rec. an des Verf. Stelle einen großen Theil der Anmerkungen unter dem Texte weggelassen haben; besonders alle diejenigen, die nur Beyfall oder Widerspruch ohne eigene Gründe enthalten; und alle diejenigen, deren Ton Individuen oder Classen beleidigt, also die letzten Zwecke des Freundes der Wahrheit immer eher erschwert, als befördert. Weniger und Ausgesuchtes würde des Rec. Maxime hierbey seyn. Ueberhaupt ist die Kritik in solchen einzelnen Anmerkungen einer Gefahr ausgesetzt, der sie bey der andern, vom Verf. auch gewählten, Form einer vorangehenden oder nachfolgenden summarischen Zusammenstellung aller Haupt-Bemerkungen des einen und des andern Theils leichter ausweicht; daß solche Anmerkungen, immer nur nach der jetzigen, einzelnen Hinsicht ausgedruckt, unter einander selbst nicht überall einstimmig zu seyn scheinen können, wie z. B. die S. 192, verglichen mit der S. 187. Der billige und bedachtsame Leser weiß freylich, was er hierbey zu thun hat; und der Rec. enthält sich um so mehr alles Streites mit dem Verf. über seine gelegenheitlichen Aeußerungen; welches bey der Anzeige eines Werkes dieser Art überall nicht sehr zweckmäßig seyn kann. (Nur gegen die Anmerkung zu S. 150 eine kleine Erinnerung: aus dem Satz, daß die Regenten ihre Gewalt vom Volke haben, folgt nicht, daß dem Volke die Souverainetät (summum *imperium*) zukomme. Etwas anderes ist die Grund-Gewalt, die sich ruhig verhält, nicht

herrscht, befiehlt, so lange die regierende Gewalt gesetzmäßig wirksam ist.) Die Grundsätze des Verf. in Beziehung auf den Haupt-Artikel dieses Bandes, Adel, gehören zu den gemäßigten, d. h. er hält eine völlige Aufhebung des Adels für unbillig und ungerecht, einige Vorrechte desselben hingegen, besonders ausschließenden Anspruch auf die höchsten Staatsbedienungen in Monarchien, überall für grundlos und schädlich; andere für solche, die Einschränkung, dem Rechte oder der Klugheit nach, erforderten. Dabey wird er denn freylich, ob er sich gleich selbst für Aristokratismus erklärt, Einigen ein arger Demokrat, und Andern ein Verräther der Volks- und Menschenrechte scheinen; die beste Vermuthung, daß er dem Wege der Wahrheit nahe ist, oder ihn sucht. Rec. würde dem Hrn. v. Münchhausen, und selbst dem Hrn. v. Armin, der ihm wirklich zu geringschätzig behandelt zu seyn scheint, Manches williger eingeräumt haben, anlangend die guten und schlimmen Folgen der Ausschließung des dritten Standes von den höchsten Staatsbedienungen; ohne Gefahr für die Haupt-Resultate, um die es der Vernunft dabey zu thun seyn kann. Streiten wollen wir unterdessen nicht darüber. Auch nicht über die Grundbegriffe des Verf. von Staatswissenschaft, Gesetzgebung, Politik; die sich freylich auch anders bestimmt rechtfertigen lassen: da der Verf. seine Vorstellungsart so bescheiden vorlegt. Er will nähmlich Staatsklugheit für keinen besondern Theil der Staatswissenschaft erkennen; weil für die Klugheit sich keine allgemeine Regeln geben lassen, indem dabey alles (?) auf besondern Umständen beruht. Wo Zwang anwendbar sey, zeige das Staatsrecht; wie er angewendet werden soll, die Gesetzgebung. (Die genaue Bestimmung der Grenzen zwischen Staatrecht und Staats-

Klugheit wird immer schwer bleiben, da auf der einen Seite gewaltsame Mittel nie völlig gerecht sind, als wie fern sie nöthig sind und zweckmäßig angewandt werden, also mit derjenigen Welt- und Menschenkenntniß, deren allgemeine Grundsätze das Wissenschaftliche der Klugheitsregeln ausmachen; auf der andern Seite die Klugheit selbst in Hinsicht auf ihren eigenthümlichen nächsten Zweck Achtung für das Recht vorschreibt. Unterdessen kann die völlige Vermengung der Angelegenheiten des strengen Rechtes und der Klugheit doch leicht vermieden werden; wenn man auch nur die eine Bemerkung festhält, daß das Recht zum Zwange auf der unzweifelhaften Nothwendigkeit zur Erhaltung der äußern Bedingungen menschlicher Wohlfarth beruht, und dahin sich einschränkt; die Klugheit aber theils in ihren Absichten schon weiter geht, nähmlich auf die Neigungen und Triebe; theils gewaltsame Mittel lieber entbehrt, als daß sie darauf einzig ihr Absehen richtete. Eben deßwegen darf sie jedwedes, mit der Sittlichkeit vereinbares, wenn auch gleich nur durch Wahrscheinlichkeit zu Versuchen sich empfehlendes, Mittel anwenden; wo zum Befehlen und Zwingen noch zu Vieles problematisch ist; oder wo Zwangsmittel zwar äußerlich gerecht wären, aber für die Zwecke nicht so dienlich, als gelinde, allmählich mehr bewirkende, Mittel. Einen die Grundsätze hierzu enthaltenden Theil der Staatslehre, dünkt uns, müßte der Verf. um so mehr anerkennen, da er das Wort Gesetz in strenger Bedeutung nimmt (S. 20 f.), also weniger, als Andere, zur *Prudentia legislatoria* rechnen kann.)

Nürnberg.

In der Felßeckerschen Buchhandlung: Gregorius Schlaghart, und Lorenz Richard, oder

die Dorfschulen zu Langenhausen und Traubenheim. Ein Erbauungsbuch für Landschullehrer von Joh. Ferdinand Schletz, Pfarrer zu Ippesheim. Erste und zweyte Hälfte. 1795. Octav 208 und 261 Seiten. Ein sehr nützliches Buch für das Publicum, welches der Verf. in Augen hat, und welches er sehr gut kennt und zu ihm so zu sprechen weiß, wie man sprechen muß, wenn man vom großen Haufen über dessen eigene Angelegenheiten gehört seyn will. Auf Kleinstädter und Landleute macht unser dissertirender Schriftton, auch wenn er populär zu seyn glaubt, wenig Eindruck, und tausend schöne Dinge sind auf diese Art in die Luft gesagt und geschrieben worden. Der Verf., der seinen Beruf zu einer solchen Arbeit bereits durch verschiedene Volksschriften, und insonderheit durch eine Geschichte des Dörfleins Traubenheim, bewährt hat, und dem an Verbreitung besserer Begriffe über die nöthigen Eigenschaften und bürgerlichen Verhältnisse eines Schullehrers, über Schulzimmer, Schul-Apparate, Schul-Polizey und Schuldisciplin gelegen ist: kleidet dieß alles in eine Erziehungs- und Versorgungsgeschichte, Beschreibung des Verhaltens und Betragens in und außer der Schule, Schul-Ordnung und Schulzucht, zweyer Dorf-Schulmeister ein, davon der eine nach dem gewöhnlichen Schlage eine verdorbene Dorf-Schule als ein Bakel-Despot regiert, der andere, als ein Muster eines Land-Schullehrers darstellt, der mit den erforderlichen Kenntnissen, Eigenschaften und Gesinnungen ausgerüstet ist. Das Buch läßt sich als ein Inbegriff alles des Brauchbaren betrachten, das über diesen wichtigen Theil der Volks-Erziehung geschrieben ist, hat aber den Vorzug, daß es practisch geschrieben ist. Die zweyte Hälfte, welche von den in Land-Schulen nöthigen Lehr-Gegenständen und von der Lehr-

art

art handelt, gehet den Unterricht in den verschiedenen Stücken und Gegenständen durch, und ertheilt die besten Vorschriften auf die faßlichste Art, für die Uebungen der Schulkinder im Aufmerken und Beobachten, im Denken und Sprechen, für Gedächtniß und Declamation, für Lesen, Schreiben, Rechnen, Singen, Religion, die übrigen nützlichen und nöthigen Kenntnisse, mit dem Anhang eines Verzeichnisses von nützlichen Büchern für Land-Schullehrer, das aber der Verfasser nach eigener Einsicht und Würdigung der Bücher verfertigt hat. Auch dieses sah der Recensent mit Vergnügen ein; er fand darin manches Buch geschätzt, auf das man sonst im gelehrten Publicum wenig zu achten scheint. S. 141 — 175 ist ein Leitfaden beym Unterrichte in der christlichen Religion, der uns sehr vernunft- und bibelmäßig scheint, auch S. 220 eine kurze Uebersicht der Naturgeschichte eingeschaltet. Der Verfasser verlangt Prüfung von beyden in solchen Zeitblättern, die den Gegenständen gewidmet sind. Die Oeconomie läßt er aus dem Unterrichte mit guten Gründen weg. Der Verf. kündigt noch eine Sammlung von Catechisationen unter dem Titel an: Lorenz Richards Unterhaltungen mit seiner Schuljugend über den Kinderfreund des Hrn. von Rochow, welche die Methoden-Lehre noch mehr versinnlichen und in Praxi darstellen soll. Auch macht er auf die Unstatthaftigkeit des übel geordneten Bibellesens aufmerksam, und gibt Hoffnung zu einer neuen und zweckmäßigen Sammlung biblischer Geschichten und Erzählungen für Schulen.

Halle.

In der Rengerschen Buchhandlung: Merkwürdige Krankengeschichten und seltene praktische Beob-

Beobachtungen berühmter Aerzte. Ein Auszug aus den Abhandlungen der königl. medizinischen Societät zu Coppenhagen. Aus dem Lateinischen. 1795. 539 Seiten in groß Octav.

Obgleich nicht alle in dieser Sammlung enthaltenen Krankheits-Geschichten und Beobachtungen besonders merkwürdig und selten sind: so können doch viele derselben auch wohl solchen Aerzten in einer Uebersetzung nützlich werden, welche, nach der heutigen, gewiß nicht empfehlungswürdigen, Art zu studiren, es nicht so weit gebracht haben, daß sie einen lateinisch geschriebenen Aufsatz verstehen können. Es wäre nur zu wünschen, daß die Verlags-Handlung an einen Uebersetzer gerathen wäre, der etwas Besseres, als Fabrikwaare, hätte liefern, auch allenfalls eine zweckmäßige Auswahl treffen können und wollen. Die vor uns liegende Uebersetzung ist steif, holperich, fehlhaft, und der Sinn nicht selten dunkeler, oder ganz verfehlt. Beyspiele davon anzuführen, verstattet der Raum nicht. Daß Aufhänge-Band ein suspensorium bedeuten soll, läßt sich zwar aus dem Zusammenhange wohl errathen; aber das Wort Tragebeutel ist doch verständlicher und gebräuchlicher. — Auch von Druckfehlern wimmelt dieses Finger-Product, und es sind deren drittehalb Seiten voll angezeigt.

Von diesen gelehrten Anzeigen werden wöchentlich vier Stücke, welche drittehalb Bogen betragen, ausgegeben; die Pränumeration auf den ganzen Jahrgang, in 209 bis 210 Nummern, ist Ein Louisd'or; denen, welche mehrere Exemplarien nehmen, wird ein beträchtlicher Rabat zugestanden.

Göttingiſche Anzeigen von gelehrten Sachen

unter der Aufſicht der königl. Geſellſchaft der Wiſſenſchaften.

203. Stück.

Den 19. December 1795.

Göttingen.

De antiqua Homeri lectione indaganda, diiudicanda ac reſtituenda, war die Vorleſung überſchrieben, welche der Hr. Hofrath Heyne in einer der Societäts-Verſammlungen hielt, die bereits angezeigt worden iſt. Da er nie ein Freund von vorausgeſchickten Ankündigungen deſſen, was er künftig leiſten wolle, geweſen iſt: ſo war ſein Vorſatz, von dieſen und ähnlichen Gegenſtänden nicht eher zu ſprechen, als bis, bey der Vollendung einer gewiſſen Arbeit, ein näherer Beruf dazu ſich zeigen würde; Auch jetzt noch gehet er ungern daran, weil es ihm zu früh kömmt. Da er indeſſen die Frage früher in Anregung gebracht ſieht: ſo hält er ſich berechtiget, auch ein Wort mitzuſprechen, zumahl da es einen Gegenſtand betrifft, von welchem er ſchon vor dreyßig Jahren eine gewiſſe Vorſtellungsart mit ſich herumtrug, und ſie im Vortrag, in Schriften, auch in dieſen Anzeigen, ſo oft es die Sache mit ſich brachte, geäußert hat. Manches

davon ist bereits auf die ältesten Schriftsteller der Hebräer übertragen worden. An der gemeinen Meinung von einem Homer und von seinen Epopöen ist von je her so viel gezweifelt worden, und so bald man angewiesen ist, gemeine Meinungen zur Prüfung zu ziehen, ist es so leicht, zu zweifeln (wäre es nur auch eben so leicht, etwas Sicheres an die Stelle zu setzen!): daß der Hr. Hofr. nie glaubte, seine davon abgehende Meinung werde ein großes Aufsehen erwecken können; und darin sieht er sich auch dadurch bestätiget, daß sie mit demjenigen, was Hr. Prof. Wolf in seinen oben (St. 186.) angezeigten Prolegomenen ausführlich vorgetragen hat, in Vielem übereinstimmt. Wie er schon damahls äußerte, schien ihm die Sache sehr einfach zu seyn: gültige Geschichtszeugnisse haben wir vom Homer und dem frühesten Zustande seiner Gedichte nicht; wir haben blos Sagen, und Meinungen, die sich auf jene Sagen gründen; aber diese Sagen haben wir nicht in ihrer ersten Reinheit, sondern mit mancherley Zusätzen vermenget und verbrämt. Selbst der erste, der sie sammelte, Theagenes aus Rhegium, also kein Jonier, lebte 400 Jahre später, als Homer gelebt haben soll. Was sich also hier thun läßt, ist, ohne vorgefaßte Meinung, ohne Anmaßung und ohne Rechthaberey, die Sage in ihrer frühern Gestalt aufzufinden, den alten Zustand der Litteratur damit zu vergleichen, und zu sehen, was für Resultate dieses Beydes nach den Regeln der historischen Wahrscheinlichkeit geben kann; findet man dann, daß nichts ohne alle Schwierigkeit und Einwurf ist, aber doch Einiges überwiegende Gründe für sich hat, so wählt man dieses, und überläßt jedem Andern die Freyheit, sein eigenes Kartenhaus zu bauen. Die Homerischen Gedichte selbst und ihr Werth verlieren und gewin-

gewinnen nichts dabey, man mag eine Meinung annehmen, welche man will.

Die alten echten Sagen vom Homer führen nicht weit: es gab einst einen Barden, welcher Gesänge sang, ein Jonier war, verschiedene Länder bereiset hatte, von dem endlich in der Insel Jos ein Grabmal gezeigt ward. Alles Uebrige ist theils Geschwätz der Städte, welche sich ihn zueigneten, theils spielender Witz, selbst vielleicht aus dem Nahmen, theils anmaßende Behauptungen der Sophisten und Grammatiker, meist aus der Luft gegriffen; man machte aus dem alten Barden alles, selbst einen Schulmeister und Bänkelsänger; man läugnete sogar seine ganze Existenz ab; nicht ohne Grund, wenn man von dem ohne historischen Grund geträumten Homer sprach.

Indessen es stehen ein Paar durch alle Zeitalter geschätzte Gedichte da, die unter seinem Nahmen auf uns gekommen sind, über welche uns die Sage eben so wenig Licht gibt; daß sie vom Homer sind, ist Glaube, auf Sage gegründet, keine historische Autorität oder Geschichtsnachricht. Aus dem Innern der Gedichte selbst läßt sich Einiges folgern; Einiges andere gibt sich aus der Analogie und aus dem ganzen Verhältniß der frühen Zeitalter; aber mit diesem zusammen genommen stehet die gemeine angenommene Meinung in einem sonderbaren Contrast: zu einer Zeit, da zwar Schriftzüge bereits bekannt, aber noch in keinem gemeinen Gebrauch waren, wo man alles bloß in dem Gedächtniß faßte, soll ein so langes Gedicht, wie die Iliade, und die Odyssee, völlig so, wie wir es noch haben, abgefaßt worden seyn; und ein einziger Mann soll sogleich eine ganze Reihe von Begebenheiten in eine Einheit der Handlung gebracht haben, ehe noch

einzelne Theile derselben bearbeitet waren! welches erst später geschehen seyn soll.

Um über diese Zweifel etwas Bestimmtes vorbringen zu können, muß man erst Licht in die Fragen bringen, und von einander unterscheiden: 1. Ist Homers Text, so wie wir ihn jezt haben, aus seiner Hand gekommen? d. h. sang Homer eben das, was wir jezt lesen, und völlig so? 2. sind alle die Theile des Gedichts, die und wie wir sie jezt haben, vom ersten Verfasser des Gedichts? oder sind Interpolationen, Episoden, Rhapsodien, nach der Zeit hinzugekommen? 3. hat gleich im Anfang ein alter Barde ein Gedicht von einem solchen Umfange gefaßt, entworfen und ausgeführt? oder waren die Theile, mehrere oder wenigere, früher vorhanden, und kam erst späterhin ein Genie dazu, welches sie zu einem Ganzen verband?

Von den ersten beyden Fragen nachher; jezt von der lezten. Für diese haben wir keine zulängliche historische Entscheidung; wir mögen sie beantworten, wie wir wollen, so läßt sich alles bloß nach Gründen der Wahrscheinlichkeit beurtheilen. Nun ist die gemeine Meinung die unwahrscheinlichste, daß Ein Mann in einer so frühen Zeit gleich zwey so große Gedichte aufs Kunstmäßigste entwarf, in welche er so viel einzelne Handlungen, subordinirt, als Episoden, eintrug. Ueberall gingen die Menschen vom Einzelnen aus, ehe sie Mehreres zu einem Ganzen verbanden; die ersten Versuche sind auch mehr Aggregate, wie es die Theogonieen und die ἡοῖαι waren, und weiter hin die vielen cyclischen Dichter. Wie unwahrscheinlich ist es, daß Kunst vor der Einfachheit vorausgegangen seyn soll! daß zuerst eine künstliche Epopoe zum Vorschein kam, und nun

Jahr-

Jahrhunderte über cyclische Gedichte, welche den ganzen Inbegriff von Thaten Eines Helden herzählten! so eine Ἡράκλεια. Weiter hin erschienen das Cyprische Gedicht; und der Untergang von Ilium, vom Lesches; die Νόστοι, die in so offenbarer Verbindung mit der Iliade und mit der Odyssee stehen; sollte dieß nicht auch auf die Iliade Einfluß gehabt haben? Zwar lassen sich hierzu mehrere mögliche Arten denken: es kann früher ein solches einzelnes Gedicht gewesen seyn, welches den Zorn Achills besang; in welches andere verwandte Gedichte eingewebt und zu dem großen Plan der Iliade erhoben worden sind: so daß nun nicht einmahl mehr die erste Ankündigung dazu paßt: denn jetzt sind in der Iliade weit mehr Dinge enthalten, als angekündigt sind; Oder es waren viele einzelne Bardengesänge über die verwandten Theile des Trojanischen Krieges vorhanden, und aus diesen entwarf späterhin ein Genie ein solches Ganzes, als die Iliade ist; vielleicht auch nicht gleich in der Vollständigkeit, als wir es haben; und es kamen erst weiter hin neue Gesänge, Rhapsodieen, hinzu. Diese Vorstellungsart ward uns desto wahrscheinlicher, seitdem wir die Beyspiele von Ossians Gedichten hatten, welche in einzelnen Gesängen und Stellen unter einem rohen Volke seit Jahrhunderten vorhanden waren, und erst in unsern Zeiten von einem Genie in ein episches Ganzes verbunden wurden. Dawider kann streiten: Die Einheit des Plans der Iliade, die schon vom Aristoteles so sehr ist bewundert worden. Betrachtet man indessen die Sache ohne Vorurtheil: so leidet diese Einheit gewaltige Einschränkungen und Ausnahmen, welche bereits die Alten gemacht und wahrgenommen haben. Kunstmäßig gestellt, müßte die Iliade weit früher sich endigen; es gibt mehrere Theile, die zur Haupt-Handlung nicht gehören;

es lassen sich die Rhapsodieen in Gruppen stellen, welche wohl einmahl einzelne Gesänge können ausgemacht haben. Man rühmt die Einförmigkeit der Sprache, der Bilder und des Ideenganges, durch das ganze Gedicht: aber diese fällt mehr auf Rechnung der alten epischen aus Jonien abgeleiteten Dichtersprache überhaupt, die sich überall ähnlich ist, und auch in spätern epischen Gedichten sich immer noch ähnlich bleibt; man nehme einen Quintus in die Hand: wie verlegen wird man oft, wenn man glauben soll, daß dieß das Werk eines spätern Griechen sey!

Es ist eine allgemeine Sage des Alterthums, daß die Rhapsodieen erst einzeln bekannt gewesen sind, daß bloß einige Sänger sie im Gedächtniß gefaßt hatten, welche sie sangen oder declamirten, daß sie von Jonien aus und den Inseln erst späterhin nach Griechenland gebracht, daß sie hier gesammelt worden sind; es werden hierzu zwey Epochen angegeben, eine zu Lycurgs, die andere zu Solons Zeiten. Die letztere ist es, in welcher, oder vielmehr, gegen welche, zugleich ein mehr geläufiger Gebrauch der Schreibekunst vorkömmt; denn Lesches und die vielen andern Cycliker, die um Eine Zeit zum Vorschein kamen, machen es wahrscheinlich. Alles dieses neiget sich auf die Seite der Hypothese, daß das große Gedicht, die Iliade, aus einzelnen Gesängen erst später erwachsen sey. Mehr als Hypothese ist es aber doch nicht, nur hat sie einen höhern Grad der Wahrscheinlichkeit, als die gemeine Meinung.

Schon mehr bestimmt läßt sich auf die beyden andern Fragen antworten: Kamen die Gedichte völlig so, wie wir sie jetzt haben, aus einer und derselben Hand eines alten Barden? und finden sich nicht Interpolationen von Stellen, Episoden, ganzen Rhapsodieen, von verschiedenen Sän-

gern

gern in demselben? Auf beydes läßt sich gerade-zu mit Bejahung antworten, welche sich auf ein aufmerksames Studium beyder Gedichte, ohne vorgefaßte Meinung, gründet, und aus dem ganzen Zustand der alten Litteratur sowohl, als den Schicksalen dieser Gedichte, erläutert werden kann. Jener erste Beweis läßt sich nur durch einzelne Stellen führen; wo man die Erweiterung der Erzählung, selbst auf eine ungeschickte Weise, und der Gedanken durch wiederholte Verse und Stellen, zuweilen die Vereinigung von zweyen Urkunden, und noch mehr, die Einschaltungen, um den Faden der ganzen Erzählung in der Hand zu halten, deutlich wahrnehmen kann. Der andere Beweis verdient, kürzlich in ein besseres Licht gesetzt zu werden.

Bekannter Maßen haben wir den Alexandrinern unsern gegenwärtigen Homer zu verdanken; allein von diesen zurück auf den ersten Sänger, welche Periode! welche Veränderungen konnten und mußten mit den Gedichten, mit den Theilen, mit dem Texte und der Sprache, vorgegangen seyn! Die Iliade war nun Volksbuch geworden. Wenn sie auch nebenher noch lange Zeit durch Rhapsoden declamirt ward, so gab es doch schon geschriebene Exemplarien, vermuthlich nur von einzelnen Rhapsodien: deßwegen waren Copeyen der ganzen Iliade, wie die von Chios, Argos s. w. eine Seltenheit. Die Philosophen geriethen auf die allegorische Interpretation. Und alle diese Veränderungen müssen dem Interpreten sowohl, als dem Kritiker, bey den Homerischen Gedichten gegenwärtig seyn, und es kann ihnen gar nicht hinlänglich seyn, nur zu wissen, was wir seit der Alexandriner Zeiten in Händen haben; ob gleich auch dieß sein Verdienst hat, daß man uns den Homer so herstellt, wie jene ihn hatten. Eine Menge Epochen lassen sich für

die Schicksale der Homerischen Gedichte festsetzen: 1. wie viel Veränderungen müssen durch die Rhapsoden gemacht worden seyn! sie, die aus dem Gedächtniß declamirten, oft ähnliche Stellen in einander übertrugen oder ausließen, hier einschalteten, dort abkürzten! Vieles haben die Alexandriner verbessert. Viele Stellen sind noch geblieben. Wahrscheinlich gehören die vielen wiederholten Verse dahin. 2. wie die Rhapsodieen aus dem Munde mehrerer Rhapsoden schriftlich verfaßt wurden! wie mit der Zeit andere Rhapsoden sie mit dem verglichen, was sie wußten, Zusätze machten s. w. und wie endlich ein Ganzes zusammengestellt, und von den Auswüchsen, welche bis dahin die einzelnen Rhapsodieen enthalten mußten, gereinigt ward! Vermuthlich gehören in diese Periode die Absprünge, die Lückenbüßer, die müssigen Verse, auch Doppelstellen. 3. bey der Aufzeichnung selbst bedenke man die erste Schrift! ohne Absonderung der Verse, der Sätze, der Worte; das alte unvollkommene Alphabet in 16 Buchstaben! Keine Zeichen für die Diphthongen, kein ει. οι. ου. kein η. ω. kein ζ. ξ. χ. φ. ψ. Nun wiederum die Zeit, da diese neuen Zeichen eingeführt wurden. Diese Zeit ist es, aus welcher sich ein großer Theil der Varianten herschreibt: so viele ῆ. ῆ. ῆ. ει. die immer streitig sind und bleiben; an die spätere Uebertragung in kleinere Schriftarten jetzt nicht zu gedenken. Hier trat bey der Aufzeichnung 4. eine Haupt-Veränderung ein, auf welche bey der Kritik Homers bisher so gut als gar keine Rücksicht genommen ist, da schon die Alexandrinischen Grammatiker nichts mehr davon gewußt zu haben scheinen: Die Weglassung und Ausmerzung des so genannten Aeolischen Digamma, wie man zu Athen den Text Homers in Schrift verzeichnete: und doch sind viele hundert Stellen im Homer, deren

deren Kritik vom Digamma abhängt; von dem Homerischen Vers aber und seiner Metrik kann man sich gar keinen richtigen Begriff machen, wenn man nicht das Digamma vor Augen hat. Ohne Unterlaß stößt man auf die unangenehmsten Hiatus. Mit einiger Aufmerksamkeit wird man bald gewahr, sie kommen immer nur bey gewissen Worten wieder (z. E. εἰδέναι. εἰπεῖν. ἀλῶναι. ἄστυ. ἔθνος, ἔλπομαι. ἑκών. ἴσος. οἶκος. von ἄναξ hatte es Dawes hinlänglich erwiesen); da hingegen in andern Fällen die Hiatus sorgfältig vermieden, und Elisionen, oft sogar harte, gebraucht sind. Gelehrte Kritiker, Foster, Dawes vorzüglich, Burgeß, hatten darauf aufmerksam gemacht; allein weder Clarke, noch Ernesti achteten darauf, der letztere würdige Gelehrte lachte sogar darüber. Allein da dem Verf. dieser Vorlesung die Hiatus so oft dem Ohre weh thaten, so setzte er sich einmahl eine Zeit aus, der Sache auf den Grund zu kommen; und den Homer in dieser Absicht nachzulesen. Er fand bald Gesetze, welche zutrafen, und fand eine richtige Lehre vom Digamma. Nun verschwanden die Hiatus: Il. α, 4. αυτους δε ϝελωρια. 24. Αγαμεμνονι ϝηνδανε. 30. ενι ϝοικωι. 36. Απολλωνι ϝανακτι. 36. Τ. τε ϝιφι ϝανασσειϛ. 85. μαλα ϝειπε, ὁτι ϝοιδα. Ausnahmen fanden sich auch; mit diesen konnte er sofort nicht aufs Reine kommen. Gleich damit vor das Publicum zu treten, hielt er für unnöthig; zehen Jahre früher oder später konnte zur Sache nichts thun; besser war es, sie zur Reife zu bringen; hierzu ward der Villoisonsche Druck vom Venedigschen Codex erwartet. Als dieser anlangte, sah man sich in Vielem bestätigt; aber ein neu Licht ging zugleich auf: viele von den Versen, wo das Digamma verletzt war, erschienen nun als Verse mit dem ἀϑετεῖται. Dieses gab zugleich

eine Charakteriſtik für die Kritik der unechten Verſe im Homer ab. Der Hr. Hofrath wußte, daß Bentley auf das Digamma geachtet hatte (über Milton P. L. IV, 887. *But this queſtion ask'd Puts me in doubt.* Homer: *Thou ſeemedſt a wiſe man formerly,* νῦν δ' ἄφρον ἔφατ' ἔμμεναι. und zweytens Clarke zu Il. ϛ, 172.): ſo ſuchte er zur Einſicht des Exemplars des Bentley, das in Cambridge verwahrt wird, zu gelangen, und erfuhr einen wahren Brittiſchen Edelmuth: der Codex ward ihm geſchickt; und hier ſah er, daß ihm Bentley ſchon lange vorgekommen, das Digamma beygeſchrieben und ſeine Kritik darnach eingerichtet hatte. Ohne über die vorweggenommene Gloriole der Erfindung zu jammern, rechtfertigte er daraus ſeine eigenen Grundſätze, und ſah freylich auch in vielen Dingen weiter, als jener ſelbſt ſehen konnte. Seitdem iſt noch 1791 eine gelehrte Schrift über das Digamma von Hrn. Richard Paine Knight erſchienen: an analytical Eſſay on the Greek Alphabet (ſ. G. A. 1792 S. 1962), welcher auch den Homer im Auge hat, aber ſchon auf Hypotheſen bauet. Die Lehre vom Digamma fängt auch an, in England immer mehr Freunde zu finden. Ein Druck der Iliade nach dem Digamma würde ein eigenes Licht verbreiten; da ſich aber wenig Liebhaber für denſelben finden würden, ſo iſt eine Angabe derſelben unter dem Texte rathſamer. Von dem Digamma weiter zu ſprechen, gehört in dieſe Blätter nicht; genug, dieſer uns unbekannte Hauch diente ſtatt eines Mitlauters, und durch denſelben fallen alle die Hiatus weg, und wir erhalten zugleich in der Kritik einen neuen Beſtimmungsgrund von dem, was echt und unecht, älter oder ſpäter Machwerk iſt. Irre führt die Benennung, äoliſch Digamma; es iſt vielmehr die ältere Ausſprache der Hellenen (und noch vor ihnen,

ihnen, der Pelasger) überhaupt, die also auch den alten Joniern gemein und üblich war; in Attica scheint sie schon damahls, als die ersten Handschriften vom Homer verfertigt wurden, außer Gebrauch gewesen zu seyn; die frühern Rhapsoden kannten sie noch: dieß erhellet aus ihren Interpolationen; aber die spätern nicht, und doch blieb ein Theil der Folgen des Digamma, ohne sie zu kennen, im Gebrauche der Dichter, schon im Pindar, und in der Dichtersprache, welche eine Gattung von Hiatus als rechtmäßig und eingeführt, sogar als Gesetz, befolget. Eine Anwendung hiervon auf den Hesiod wird uns ihn in einer neuen Gestalt bey seinen zahlreichen Interpolationen liefern.

Außer dieser Veränderung mit dem Digamma ist weiterhin außer Jonien eine Abänderung des Jonischen häufig gemacht worden, in Einschaltung des Augmentes bey den Verben, weiterhin die Einschaltung des Ny am Ende s. w. Man sieht, wie Vieles noch vor den Alexandrinern für die Kritik Homers in Betrachtung kömmt. — Zu den bisher angeführten rechne man noch die mehr bekannten Quellen von Corruptelen, die Seltenheit der Handschriften, die Anführungen aus dem Gedächtniß, den Gebrauch, den ein Besitzer von seinem Exemplar machte, zu ändern, am Rande beyzuschreiben s. w. Was für eine Menge von Versen und Stellen müssen in den Exemplaren von jener frühern Zeit der Aufzeichnung bis auf Aristoteles und weiter hin Zenodot, interpolirt oder corrumpirt gewesen seyn! Dahin rechnen wir die im Plato und andern, selbst im Aristoteles, angeführten Verse; und die bekannte Unkunde der richtigen Grundsätze selbst bey den Alexandrinischen Grammatikern! Unrecht hat man dem Zenodot gethan, der noch volle Hände hatte, um die Interpolationen der Rhapsoden durch seinen Obe-

lus

lus und sein ἀθετεῖται anzudeuten; da wir zumahl seine Gründe nicht wissen. Dieses und anderes mehr muß die Befremdung heben oder vermindern, wenn man im Homer eine Menge Stellen als verdächtig oder offenbar von spätern Rhapsoden eingerückt erklären siehet.

London.

Hier hat schon 1794 bey T. Cadell und W. Davies Hr. Ed. Bancroft von seinen Experimental researches concerning the philosophy of permanent colours, and the best means of producing them by dying, callico-printing &c. den ersten Theil auf 456 Seiten in Octav herausgegeben, der, wenn gleich der Verf. Manches von Bertholet (wenig oder nichts von neueren Deutschen und Italiänischen Künstlern und Gelehrten, die er kaum zu kennen scheint) entlehnt, und selbst seine neue Sprache (welche dem Färber und Kattun-Drucker, für den doch dieses Werk auch bestimmt ist, schwerlich geläufig seyn möchte) und Lehre angenommen hat, doch so viele eigene, zum Theil im Großen angestellte, ungemein nützliche Erfahrungen und Belehrungen enthält, daß es als eines der wichtigsten neuen Bücher in diesem Fache angesehen werden kann. Substantive Färbestoffe nennt der Verf. solche, die schon für sich eine haltbare schöne Farbe geben, adjective, welche dazu einer Beitze bedürfen; den Ursprung des Indigs leitet Hr. B. wirklich aus Hindostan ab; er hält ihn für das älteste Färbe-Material aus dem Gewächsreiche, und für Plinius Indicum, ob er gleich erst unter der Königinn Elisabeth nach England kam. Zuerst von haltbaren Farben natürlicher Körper; sehr richtig bemerkt er gegen Delaval, daß die Metallkalke mehrere ihrer Eigenschaften, und vornehmlich ihre mancherley Farben,

hen, nicht dem Verluste des Brennstoffes, sondern dem Mehr oder Weniger von Lebensluft, zu verdanken haben, welche sie einsaugen; verhielte es sich mit dem Einflusse des Brennstoffes auf die Farben wirklich so, wie sich Newton vorstellte, so müßten (das dünkt uns aber nicht gerade daraus zu folgen) alle Metalle roth, wenigstens röther, als ihre Kalke seyn. Das Blaue, welches sich bey der Gährung vieler Pflanzen offenbare, sey nicht Folge der Auflösung, sondern der Verschluckung von Luft. Daß Salpetersäure thierische Stoffe gelb färbe, sey nicht, wie sich Hr. Berthollet einbilde, Folge einer Art von Verbrennen, sondern Folge einer Verbindung der Lebensluft mit Stickgas, das Hr. B. selbst als Bestandtheil aller thierischen Stoffe anerkenne; auch sey die schwarze Farbe der Kohle dem Pflanzenstoff nicht eigen, noch eine Folge des Verbrennens; Hr. B. sieht sie vielmehr als eine Art eines Pflanzenkalkes (oxyde) an, der aus Kohlenstoff und Lebensluft besteht, zwar genug, um sie schwarz zu machen (wie den Braunstein), aber nicht genug, um jenen zu sättigen und in Kohlengas zu verwandeln; sehr richtig tadelt er an Hrn. B., daß er von einzelnen Thatsachen (wie mancher Naturforscher hat sich, besonders in unseren Zeiten, dieser Sünde schuldig gemacht!) zu schnell aufs Allgemeine, z. B. aus den Wirkungen der übersauren Kochsalzsäure auf diejenige der Lebensluft, schloß, ohne zu bedenken, daß sich die Eigenschaften dieser so sehr nach den Stoffen ändern, mit welchen sie gebunden ist. Mittelbar hängen auch die haltbaren Farben der Körper davon ab, daß die Lichtstrahlen eine Verbindung oder Entbindung der Grundlage der Lebensluft bewirken. Im Jahr 1786 wurden 20 Millionen Pfunde

roher Baumwolle nach Großbritannien gebracht; auch von Indig, den die Engländer jetzt in ihren Ostindischen Besitzungen so gut bauen, daß ihn die Färber dem Guatimala-Indig vorziehen, kommen jährlich über Eine Million Pfunde nach Großbritannien. Indig, so zubereitet, wie er auf baumwollene Zeuge aufgetragen oder gedruckt wird, nennt Hr. B. topisches Blau; Farben, die an sich nicht haltbar sind, aber es durch Verbindung mit einer Beitze werden, pro-substantiv-topische Farben, die sonst bey den Färbern chemische Farben hießen. Von der Kochsalzsäure sey es nicht wahrscheinlich, daß sie die Grundlage der Lebensluft enthalte; sie werde vielmehr durch einen Zusatz derselben flüchtiger und weniger sauer. Die Farbe werde vester, wenn der Indig nur in viermahl so vielem Vitriolöhl aufgelöset, und dieses, so wie der Indig hineingeworfen sey, mit gleich vielem Wasser verdünnt werde. Eben die übersaure Kochsalzsäure, welche sogar Indig und Färberröthe nicht schont, mache die Farben, welche mit Orlean auf Leinwand und Baumwolle gebracht sind, dauerhafter; sie zerstöre also nicht alle Farben. Die größte Verbesserung in den Druckfarben auf Kattun sey die Einführung des Essig-Alauns, der aus der Vermischung des Alauns mit Bleyessig entstehe. Der Gebrauch der Franzbeeren sollte in der Färberey ganz verboten seyn; auch Zinn-, Zink- und Kupferkalke ziehen die Farbetheilchen an, und binden sie; die Säure in dem Stoffe, welcher mit Eisen Berliner Blau macht, komme von zufällig beygemischter Phosphorsäure; auch Kupfer binde das Berliner Blau, wenn die Zeuge vorher in Essig-Alaun gebeitzt seyen, und gebe so auf Leinwand und Baumwolle eine sehr haltbare Farbe. Seide und Baumwolle nahmen,

nach-

nachdem sie in mancherley Laugen von Berliner Blau gebeitzt waren, in den Auflösungen von Kupfer, so wie in der Auflösung von Kobolt und Silber in Salpetersäure eine sehr glänzende Kupferfarbe an. In den Jahren 1788, 1789 und 1790 kamen 2,200,000, und vom 1. Januar bis 1. October 1791 400,000 Pfunde feine Cochenille nach Spanien; und nur in England gebrauche man jährlich 240,000 Pfunde davon. Das Insect, das Hr. Anderson unter diesem Nahmen von Madras schickte, verdiene nicht, gesammelt zu werden. Die Auflösung des Zinnes in Kochsalzsäure erhöhe die Farbe der Cochenille und der Quercitronrinde, welche letztere unter allen die schönste und ergiebigste sey; durch ihre Verbindung mit der Cochenille und jener Zinnauflösung könne man bey dem Scharlachfärben den Weinstein und 25 Procent an Cochenille ersparen; läßt man die Rinde hinweg, oder wählt eine andere Zinnauflösung, so wird der Weinstein dabey unentbehrlich; am kräftigsten und wohlfeilsten fand Hr. B. die Zinnauflösung, wenn er das Metall in einer Mischung von Vitriolöhl und Kochsalzgeist auflöste. Ausführlich von der Quercitronrinde, die von der schwarzen Eiche kommt. Vier Pfunde Gelbholz geben eben so viele Farbe, als Ein Pfund Quercitronrinde. Zuletzt von einem grünem Indig, der 1793 aus Ostindien kam, und sich wirklich, die Farbe abgerechnet, wie Indig verhielt. Gilbwurz-Tinctur gebe auf Seide eine haltbare Farbe.

Wien.

J. A. Scherer über das Einathmen der Lebensluft in langwierigen Brustentzündungen. Bey J. Stahel. 1793. Octav S. 77. Aus bekannten Gründen, die er aus der antiphlogistischen Chemie ent-

entlehnt, und, was dem Arzte wohl wichtiger seyn dürfte, aus Erfahrungen, vornehmlich aber aus denen, welche Hr. Fourcroy in den Französischen chemischen Annalen erzählt, zeigt der Hr. Dr. gegen Hrn. Dr. Ferro, wie nachtheilig die Lebensluft in solchen Krankheiten durch ihre reitzende Kraft wirke. Zuletzt liefert er noch eine Uebersetzung von Hrn. von Ingenhouß Brief über die Wirkung des luftsauren alkalischen Wassers in Steinkrankheiten.

Gotha.

Von dem Auszug aus dem großen und kostbaren Werke: Voyage pittoresque de Naples et de Sicilie de Mr. *de Non*, der unter der Aufschrift: Neapel und Sicilien, erscheint, ist der sechste Theil bey Ettinger noch 1794 abgedruckt: Octav, mit 8 niedlichen Kupfern. Der Gedanke sowohl, als die Ausführung selbst, verdienen alle Empfehlung von der einen, und Unterstützung der Liebhaber von der andern Seite, welches der Recensent desto dreister äußern kann, da ihm das große Werk vor Augen liegt. Dieser sechste Theil faßt das Uebrige der Gegenden in Calabrien, von dem Flusse Siris und dem alten Sybaris an, bis hinunter nach Reggio; von da wiederum zurück auf der westlichen Seite Calabriens, über Tropäa, Nicostro, Cosanza, durch Basilicata, den Weg auf Pästum zu, — über Salerno, Cava, Nocera, Sorrento nach Neapel. Unterweges von Castel a Mare aus noch eine Seitenreise nach der Insel Caprea. Vermuthlich wird nun der Herausgeber in den folgenden Theilen nach Sicilien hinüber gehen.

Göttingische Anzeigen von gelehrten Sachen

unter der Aufsicht der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

204. Stück.

Den 21. December 1795.

Wien.

Bey A. A. Patzowsky: Lazarus Bendavid's Vorlesungen über die Critik der reinen Vernunft. 1795. 340 Seiten in Octav. Eigentlich nur ein Auszug; aber ein so lichtvoller, wohlgeordneter Auszug, als dem Rec. noch keiner bekannt geworden ist. Gegen dieß Urtheil hat er sich selbst bald den Zweifel gemacht, ob vielleicht nur darum diese Darstellung des wesentlichen Inhaltes der Kritik der reinen Vernunft ihm deutlicher scheine als die frühern Versuche Anderer; weil ihm selbst unterdessen die Begriffe geläufiger geworden? Aber er glaubte, sein Urtheil auch durch objective Gründe sich bestätigen zu können. Nicht nur hat der Verf. das Kantische Werk anhaltend zu studiren, und von den mannigfaltigen, nach und nach bewirkten, Aufklärungen des Gegenstandes Vortheil zu ziehen, Zeit und Gelegenheit gehabt. Sondern sein Unternehmen konnte ihm darum besser gelingen, als Andern; weil er sich mehr darauf einschränkte,

nur das, was Kant selbst gelehrt hat, in möglichem Zusammenhange, möglicher Kürze und Popularität vorzutragen; wie er selbst in der Vorrede es ausdrückt. Alle polemische Digressionen sind vermieden; ob man gleich leicht bemerken kann, um welcher vorgekommenen Einwürfe willen hie und da ein Satz so, und nicht anders, gestellt, oder gefaßt, oder erläutert worden ist. Einige vom Verf. beygebrachte erläuternde Beyspiele scheinen dem Rec. ausnehmend gut gewählt. Auch das doppelte Register der Hauptbegriffe, das erste nach der Ordnung der Paragraphen, das andere nach alphabetischer Ordnung, vermehren die Brauchbarkeit dieses Buches. Da unter den Vertheidigern der kritischen Philosophie über den innersten Sinn und Geist ihrer Lehren noch gestritten wird: so will Rec. dafür nicht einstehen, daß nicht von dieser Seite ein minder beyfälliges Urtheil dasselbe treffen könnte. Er selbst aber, wenn er Vorlesungen über die Kritik der reinen Vernunft zu halten hätte, in thetischer oder antithetischer Absicht, würde kein anderes Buch so gern wählen, als dieses.

Königsberg.

Bey H. Fr. Nicolovius: Materialien für die Staats-Arzneykunde und Jurisprudenz. Erstes Heft. 1795. 165 Seiten. Zweytes Heft. 1795. 170 Seiten in Octav. —

Beyde Hefte ohne Vorrede; nur unter dem Register des ersten Heftes stehen ein Paar Zeilen, worin Hr. Hofr. Metzger als Herausgeber wünscht, "daß diese Sammlung dem Arzte und Rechtsgelehrten willkommen seyn möge." Was ihren Werth anbetrifft: so muß Rec., um den Gesichtspunct genau zu zeigen, nach dem er ihn bey sich bestimmte,

im

im voraus ein Paar Fragen aufwerfen. Ist es nähmlich gut, vermischte Beyträge für mehrere Wissenschaften, die sehr genau verwandt sind, und deren Grenzen eben darum so sehr leicht mit einander vermengt werden können, in Einer Sammlung zu liefern? und wenn dieß letztere geschieht, sollte denn dabey wenigstens nicht immer auf die Unterscheidung jener Grenzen um so genauer Rücksicht genommen werden, je leichter sonst daraus für die Wissenschaften Nachtheil erwachsen kann? — Die erste Frage muß man billiger Weise bejahen, jedoch nur unter der ausdrücklichen Bedingung, daß dabey der letztern ein befriedigendes Genüge geleistet werde. Eine solche Art Sammlung müßte dann ihren Wissenschaften sogar zum Vortheil dienen, da sie ein vorzügliches Mittel seyn könnte, die Grenzen derselben immer mehr zu befestigen. Daraus wird sich leicht ergeben, was in dieser Rücksicht des Recensenten Meinung von den vor ihm liegenden Materialien sey. Sie enthalten, ihrem Titel entsprechend, für die genannten Wissenschaften vermischte Beyträge, welche theils in Actenstücken, theils in Raisonnements darüber bestehen. In ihnen macht Hr. M. bald den physischen, bald den moralischen Gesetzgeber; bald will er, als gerichtlicher Arzt, dem Richter moralische Data an die Hand geben u. s. w. Dieß alles aber oft, ohne sich weiter darüber zu erklären, oder für die Wissenschaft auf genannte Art Vortheil daraus zu ziehen. Gleichwohl sollte unserer Einsicht nach der Arzt mit der gerichtlichen Arzneykunde, als einer practischen Wissenschaft, in diesem Stücke ganz vorzüglich genau verfahren. Er sowohl, wie seine Leser, können sonst leicht verleitet werden, jene Vernachlässigung künftig einmahl, gleichsam aus Gewohnheit, in die practischen Ar-

beiten überzutragen; dann aber werden sie den gerechten Unwillen des Richters auf sich laden, und dem Defensor zu einem billigen Triumphe Gelegenheit geben. Je öftere Beyspiele der Art in der medicinisch-gerichtlichen Praxis jetzt vorkommen, desto wichtiger schien es uns, hierauf bey Gelegenheit der Materialien recht aufmerksam zu machen. Um nun aber zugleich das höchst nöthige genaue Erwägen des Gesagten durch ein Beyspiel aus den Materialien selbst zu bestätigen, heben wir eins von den Gutachten aus. Es betrifft den von L. v. Sz. vorgegebenen Selbstmord seiner Frau, darüber Hr. M. das Attest ausgefertigt hat; die Actenstücke davon sind aus Pyl's Aufsätzen und Klein's Annalen bereits hinlänglich bekannt. Das Criminal-Collegium verlangte nach abgestattetem Sectionsbericht ein Gutachten von Hrn. M. über einige Puncte, den Körper- und Gemüthszustand des Inquisiten, und die Art, wie der Mord möglicher Weise von ihm hätte vollbracht werden können, betreffend. — Nachdem Hr. M. die beyden ersten Puncte beantwortet, und dann eine muthmaßliche Art des Mordes angegeben, fügt er (wohl verstanden, im Bericht selbst) hinzu: "Zu geschweigen aber, daß alle ausgesagte Umstände der Möglichkeit eines solchen Unternehmens widersprechen: so läßt es sich nicht denken, daß der L. v. Sz. der abgehärtete Bösewicht seyn sollte, welcher eine solche That, deren Folgen er leicht voraussehen konnte, kaltblütig auszuüben fähig gewesen wäre." — Eben so sind unter den fünf Gründen, die Pyl ehemahls gegen M. anführte, und wogegen sich M. hier vertheidigt, drey moralische befindlich. — Dieß von dem Theil, der die gerichtliche Arzneykunde betrifft. Bey der medicinischen Polizey kann man in Rücksicht der Grenzen

weniger

weniger zuverlässig urtheilen, da sie überhaupt, wie es uns scheint, noch sehr in Verwirrung sind. Aber man sollte sie doch wenigstens da beobachten, wo sie wirklich einmahl genau bestimmt sind. Sollte Hr. M. in seinem hier gelieferten Aufsatz über das Preußische Gesetzbuch in Rücksicht auf Staats-Arzneykunde von Fehlern der Art ganz freyzusprechen seyn? — Die Gesetze dieser Blätter erlauben es nicht, daß wir nun noch eine weitere Untersuchung anderer einzelner Puncte dieser Materialien vornehmen könnten. Nur das Eine müssen wir noch erinnern, daß es darin hin und wieder nicht an Machtsprüchen fehlt, die mit den Abweichungen im Gange der Natur, und also auch in so fern mit einer gewissen nothwendigen Mannigfaltigkeit der Urtheile darüber, schlechterdings unverträglich sind. Darunter rechnen wir vorzüglich die Behauptung: "Ich halte 40 Wochen für das non plus ultra einer completen Schwangerschaft, und verspätete Geburten, wenn es auch nur um acht Tage wäre, für ein Unding;" — und nun ein bloß moralischer Grund hinzugefügt! — Also, weil der arme Mann sonst nach seinem Tode betrogen werden möchte, soll sich die zwar gesetzvolle, aber doch auch wiederum so regellose, Natur nach dem Ausspruche des Hrn. Metzger's richten? — Uebrigens sind die in dieser Sammlung enthaltenen Actenstücke fast alle interessant, und wenn sie auch sonst schon einmahl abgedruckt waren, haben sie doch neue Anmerkungen erhalten. — Es sind in beyden Heften zusammen drey Fälle von Kindermord, zwey andere Morde, drey Vergiftungen, worunter eine mit Zinkvitriol; Eine simulirte Krankheit; Eine verheimlichte Schwangerschaft und Geburt; Ein Bericht über Epidemieen in Ostpreußen,

und Bemerkungen über das neue Preußische Gesetzbuch in Rücksicht auf Staats-Arzneykunde, enthalten. —

Bassano.

Dissertazione fisico-medica, che addita un Metodo sicuro di preservare i popoli dal Vajuolo, e di ottenerne la di lui totale estinzione, di Don *Francesco Gil.* Tradotta dallo Spagnuolo in Italiano ed illustrata con un discorso spettante a questo Metodo dal Signor *Antonio Larber*. Proto-Medico di Bassano. 1789. 195 und XLVIII Seiten in Octav.

Der Italiänische Uebersetzer dieses Werks, welches nun auch ins Deutsche übersetzt erscheint, erklärt zuvörderst in einem Vorberichte die Absicht, welche er bey seiner Uebersetzung gehabt habe, nähmlich die Regierung von Venedig zu veranlassen, die in dieser Schrift vorgeschlagenen Anstalten zur Vertilgung der Blattern-Pest ins Werk zu richten, und dadurch 7 bis 8000 Menschen am Leben zu erhalten, welche im Gebiete der Republik jährlich, ein Jahr ins andere gerechnet, ein Raub dieser Seuche werden. Dann sucht er dem Spanischen Verfasser die Ehre, die Idee von der Ausrottung der Blattern zuerst gefaßt und mitgetheilt zu haben, gegen die Anmaßung des Hrn. Scuderi zu retten. Außerdem aber schickt er noch einen Discorso preliminare voran, worin er angibt, wie die Regierung eines Landes bey der Ausführung zu verfahren hätte. — Der Gegenstand der Schrift selbst betrifft die Ausrottung der Blattern, welche dadurch bewirkt werden kann: 1) daß man in jedem Lande durch Cordons, Grenz-Aufseher, Quarantaine ꝛc. zu verhüten sucht, daß kein Krankheitsstoff durch Mittheilung von außen herein

herein komme; 2) daß alle, die an einem Orte dennoch von den Blattern ergriffen werden, von allem Verkehr mit den Gesunden abgesondert, und ihre Kleider, Betten, Geräthschaften, entweder verbrannt, oder doch sorgfältig gereinigt werden ꝛc. — Gegen die Richtigkeit der Behauptung: daß durch solche Maßregeln die Blattern-Seuche, eben so gut als die Pest, abgewandt und endlich ganz vom Erdboden vertilgt werden könne — läßt sich a priori nichts einwenden; sie wird sogar durch die Erfahrung im Eskurial, in Majorka, Louisiana und Rhode-Island bestätiget. Die Frage ist nur: Ob die deßhalb gethanen Vorschläge, ohne allzustarke Eingriffe in die natürliche Freyheit des Menschen und ohne eine zu beträchtliche Hemmung des Verkehrs der Nationen unter einander, ausgeführt werden können? Ein anderer sehr einsichtsvoller Recensent hat in diesen Blättern bey Gelegenheit der Schrift des vorerwähnten Scuderi auf die großen Schwierigkeiten bey der Ausführung aufmerksam gemacht. Und nach unserer Meynung macht sich auch derjenige um eine gute Sache verdient, der zu rechter Zeit die Schwierigkeiten der Ausführung anzeigt. Nun ist es die Sache derer, welche sich mit so rühmlichem Eifer der Blaternausrottung annehmen, kaltblütig und überzeugend darzuthun, wie jene Schwierigkeiten aus dem Wege geräumt oder überwunden werden können. — Hr. Gil fügt seinen Vorschlägen zur Ausrottung der Blattern noch eine Anweisung zur Kur dieser Krankheit bey, welche aber nichts Eigenes, oder für wohl unterrichtete Deutsche Aerzte Neues, enthält. Den Beschluß des Buches macht ein weitläuftiges, von der Regierung in Quito abverlangtes, Gutachten über die Zweckmäßigkeit und

Aus-

Ausführbarkeit der Gil'schen Vorschläge von Don Francesco Saverio Eugenio di Santa Cruz e Espejo.

Leipzig.

M. Tullii Ciceronis de Fato liber: cum notis *I. Henr. Bremii.* Bey Crusius 1795. gr. Octav 81 Seiten. Hr. Breme kündigt sich als Schüler von den Herren Professoren Steinbrüchel und Hottinger in Zürich, und nun vom Hrn. Prof. Wolf in Halle an. Hr. Prof. Hottinger gedachte erst mit den Büchern des Cicero de Divinatione auch das Fragment de Fato herauszugeben; änderte aber nachher seinen Entschluß, und munterte den Hrn. Breme auf, denselben statt seiner auszuführen. Der junge Gelehrte macht seinen Lehrern Ehre, und legt in dieser Bearbeitung eines Buches, das wenig Anziehendes, aber viel Schwieriges und Häkliches, hat, vielen Scharfsinn und feine kritische Sprachkunde an den Tag. Der Kritik scheint er sich ganz gewidmet zu haben, spricht auch bereits in dem schneidenden Ton, der dem Kritiker so wohl anstehet. Eine Uebersicht des Ganzen, und Darlegung des Zusammenhanges des Streites über das Fatum ist nicht gegeben; desto genauer gehet die Kritik auf die Sprache und Lesart. Die hierbey gebrauchten Hülfsmittel gibt Hr. Breme in der Vorrede an. Von Hrn. Prof. Hottinger erhielt er einen schönen Beytrag von Verbesserungen und Muthmaßungen, die aus langem Studium des Ciceronischen Ausdrucks abgeleitet sind.

Göttingische Anzeigen
von
gelehrten Sachen
unter der Aufsicht
der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

205. Stück.

Den 24. December 1795.

Leipzig.

Ueber Untersuchungen astronomischer Kreise. 1795. Octav 5 Bogen 1 Kupfert. Des Hrn. Grafen von Brühl im 172. St. dieser gel. Anz. 1794 erwähnter Aufsatz, hier für Hrn. Prof. Hindenburgs mathematisches Archiv verdeutscht; aber mit wichtigen Zusätzen Hrn. O. W. von Zach, die eigene Erwähnung verdienen. Bey einem astronomischen Kreise kommen vier Haupt-Berichtigungen am Instrumente selbst in Betracht: 1) concentrische Bewegung der Alhidade, 2) richtige Theilung des Grad-Bogens, 3) Lage und Stellung beyder einander gegenüber stehender Verniere oder Mikrometer, 4) Fehler der Collimations-Linie. Kleinere leichtere Berichtigungen, als: Stellung der Fäden im Fernrohre, optische Parallaxe, genaue Lage in der Mittagsfläche, werden als bekannt vorausgesetzt. Außer dem kann der Beobachter Fehler begehen bey Stellung des Lothes, oder Ablesen der Theile, die kommen auf Zustand der Luft an, Schärfe seines Gesichts, Beleuch-

leuchtung der Eintheilungen: das letzte verdient besonders bey Tage und bey Nacht alle Aufmerksamkeit. Auch die metallenen Theile des Werkzeuges dehnen sich ungleich aus, der Grad-Bogen anders, als die unabhängigen, aus Stahl und Messing zusammengesetzten Mikrometer, wie Hr. v. Z. oft bemerkt hat. Untersuchungen dieser Fehler, Verfahrfahren, Formeln dazu, machen den Inhalt dieser Anmerkungen aus.

Leipzig.

Der Uhrmacher, . . . von J. G. Geißler. . . Fünfter Theil. 1795. Bey Crusius. 140 Quartf. 13 Kupfert. auf halben Bogen. I. Bemerkungen über einzelne Theile der Kunst und allgemeine Betrachtungen, besonders nach Berthoud. Von den Schnecken, der Feder, wie die Größe der Triebe bestimmt werde, sehr Vieles von Taschen-Uhren, zuletzt Compensation der Wärme und Kälte bey ihnen. II. Auswahl der besten Muster von Uhren. Astronomische Taschen-Uhren; Pendel-Uhren, mit rostförmigen Pendeln und Aequation; Eine Pendel-Uhr, die bloß durch den Zug der Luft aufgezogen wird, von le Paute; mehrere Angaben desselben. Eine Jahr-Uhr mit Repetirwerk von 5 zu 5 Minuten, von Hrn. Prasse. Hrn. Geißler Vorschläge, an gewöhnliche Taschen-Uhren ein Vorlegewerk anzubringen, das die gewöhnliche Zeit-Eintheilung mit der neuen Französischen decadischen vergleicht. Nebst den gewöhnlichen Ringen auf dem Zifferblatte, die in XII und 60 getheilt sind, finden sich auch noch ein Paar, eben so in X und in 100 getheilt. Man hat schon dergleichen Uhren verkäuflich, die aber nur Decaden von Minuten angeben. Ob die genauere Vorrichtung, die Hr. G. vorschlägt, einen Gebrauch haben werde, überläßt er der Zeit

zu

zu entscheiden. Als er seinen Vorschlag aufgesetzt hatte, erhielt er eine fertige vergleichende Taschen-Uhr für einzelne Hunderttheile. Sie ist seinen Gedanken gemäß vorgerichtet, nur mit andern Verhältnissen der Räder und Triebe. Hr. G. wählt eine größere Menge von Zähnen, dadurch den Spielraum der beyden Zeiger zu vermindern. III. Mechanische Hülfs-Instrumente des Uhrmachers. Werkzeuge, das Eingreifen der Zähne in die Triebstöcke vollkommen zu erhalten; Eingriffszirkel, von Hrn. Berthoud und von Hrn. Prasse, welcher sich dergleichen gebaut hat, ohne zuvor so was gesehen zu haben. Hrn. Prasse vollkommnere Maschine, Triebe einzuschneiden. Eben desselben Werkzeug zu Eintheilung und völliger Einschneidung aller Arten großer und kleiner Staffeln in Repetir-Uhren. Berthoud Zirkel, genau die Stärke der Zapfen der Triebe zu bestimmen, und Werkzeug zum Abgleichen der Schnecken. Prasse Bohr-Maschine. Werkzeug zum Poliren der Kronräder, Verbesserung des Schnecken-Schneidezeugs, auch die Art von Staugenzirkel, damit die Uhrmacher Höhe und Stärke äußerlich messen, durch eine Mikrometerschraube scharf und fest zu stellen.

Ebendaselbst.

Der Uhrmacher . . . r. von J. G. Geißler. Sechster Theil. Bey Crusius. 246 Quartseiten 3 Kupfert. Auch mit dem Titel: Praktischer Unterricht beym Baue einer Repetitions-Tischuhr, und einer Taschenuhr von gewöhnlicher Bauart. Aus dem Französischen des Hrn. Ferdinand Berthoud mit Anmerkungen übersetzt von J. G. G. Dieser Titel ist beygefügt, weil Gegenwärtiges als ein Ganzes angesehen werden soll, auch einzeln zu haben ist. Hr. G. hat manchmahl Hrn. B. Weit-

schweifigkeit abgekürzt, ohne Nachtheil der Belehrung, vielmehr zu dieser Absicht Manches beygefügt. Hiermit endigt Hr. G. seine Belehrungen wegen der gewöhnlichen Uhrmacherkunst, welche also in diesen sechs Theilen vollendet sind. Aber von der höhern Uhrmacherkunst, als: See-Uhren, Chronometer und dergleichen, auch von andern wichtigen mechanischen Kunstgriffen künftig zu handeln, macht er Hoffnung.

Leipzig.

Geometrische und graphische Versuche . . . von Ge. Adams. Aus dem Engl. übersetzt und mit einigen Anmerkungen begleitet von J. G. Geißler. Bey Crusius 1795. 652 Octavs. 38 Kupfert. halbe Bogen, außer dem Titel-Kupfer in Octav Hrn. Adams Theodolit. Das Original ist G. A. 1794 S. 665 erwähnt. Man hat dem Uebersetzer und Verleger zu danken, daß durch sie ein so nützliches Werk in Deutschland brauchbar wird. Hr. Geißler hat in einer Englischen Inscription die Uebersetzung dem Verfasser des Grundtextes zugeeignet. In seiner Vorrede erinnert Hr. G., das Buch werde besonders durch die eingerückten Lehrsätze und Aufgaben auch practischen Vermessern nützlich, ihre Kunst vollkommener und richtiger auszuüben, denn Bücher, die von eigentlichen Mathematikern geschrieben sind, kennen sie entweder nicht, oder lassen sich durch die Buchstaben-Rechnung abschrecken, ohngeachtet selbige eigentlich das kürzeste Hülfsmittel ist, einen Lehrsatz vollkommen anschaulich zu machen. (Solche Leute sollten so wenig practische Vermesser seyn, als diejenigen, welche die Rechte oder Arzneywissenschaft nicht gehörig studirt haben, practiciren dürfen.) In Ansehung auf den mechanischen Theil erinnert Hr. G., gebe Adams manche Aufschlüsse, die

die von Deutschen Gelehrten immer vernachlässigt werden; aus eigener Erfahrung urtheilt er, richtige Beurtheilung eines Instruments, allerdings immer in Gegenhaltung theoretischer Gründe, lasse sich nur durch practische Ausübung erreichen, da der Theoretiker allein nicht selten vom Practiker fodern wird, was von der Materie nicht erwartet werden kann, die mathematische Linie auf die natürliche anzuwenden. (Der so was fodert, ist ein elender Theoretiker, Unterschied unter mathematischen Begriffen und derselben sinnlichen Bildern wird jedem Anfänger der Geometrie gewiesen. Freylich hat noch vor kurzem ein philosophischer Recensent als eine wichtige Bemerkung ausgezeichnet, daß sein Lehrer an diesen Unterschied erinnert hatte. So neu ist jetzt Alles manchen Philosophen!) Engländer haben in dieser Rücksicht vor allen Nationen besonders den Weg gebahnt: zu wünschen ist es, daß sie Nachfolger haben mögen. (Theoretische Einsichten und practische Geschicklichkeit haben Deutsche längst verbunden, von vielen ältern kann hier nur sogleich Ge. Mor. Lowitz genannt werden, Brandern erwähnt Hr. G. selbst, und ihm läßt sich jetzt noch Späth beyfügen. Aber auf dem Wege, den Deutscher Verstand und Fleiß sich schon selbst bahnen können, fortzugehen, sind Deutschen Künstlern in anderer Absicht Nachfolger der Engländer zu wünschen; Vornehme und Reiche, sie zu schätzen und aufzumuntern.) Hrn. A. Verzeichniß der Instrumente, die bey ihm zu haben sind, hat Hr. G., wie billig, in der Grundsprache seiner Uebersetzung beygefügt. (Für Georgium Sidus gehörte in eine Verdeutschung Georgen-Stern, nicht Uranus: der Entdecker verdient doch wohl, daß man seine Benennung beybehält.) Hrn. G. Zusätze und Anmerkungen stellen haupt-

ſächlich General Roy's Vermeſſung einer Grundlinie in Romney Marſh dar, mit den dabey gebrauchten Werkzeugen. Dieſe ſind auf den letzten Tafeln abgebildet. Das Original hatte nur 33 Tafeln.

Ebendaſelbſt.

Anhang zu Hrn. Adams geometriſchen und graphiſchen Verſuchen, oder Tafeln für die Größe der nordlichen, ſüdlichen, oſtlichen und weſtlichen Richtung, für einzelne Grade und funfzehnte Minute des Quadranten bey einer Entfernung von 1 bis 100. von John Gale. 1796. Bey Eruſius. 91 Octavſeiten lauter Tafeln. Wenn man in einer geraden Linie in einem bekannten Winkel mit der Mittagslinie fortgegangen iſt, ſo kann man fragen, wie weit man gegen Norden, Süden, Oſten, Weſten, gekommen iſt. Für jede 15 Minuten des Quadranten, und jede Länge der Linie von 1 . . . 100 gibt die Tafel dieſes bis auf Tauſendtheile des angenommenen Maaßes, die Winkel wachſen bis 45 Grad, und ihre Ergänzungen finden ſich unten an den Seiten angegeben. Begreiflich ſind die Zahlen nur aus der Sinustafel genommen; es iſt aber bequem, hier ſogleich die zu finden, die man braucht. Die Winkel werden alſo nicht genauer angegeben, als auf Viertheilsgrade. Dergleichen Tafel nach der Eintheilung des Compaſſes, welchen die Schiffer brauchen, eingerichtet, heißt bey ihnen table of difference of latitude and departure, findet ſich am Ende von Sherwin's Tables. Der Markſcheider Sohlen und Seigerteufen ſind von eben der Art, und neuerlich Scheidhauer's Streichungs-Sinus und Coſinus. Beym Feldmeſſen iſt dergleichen Verfahren ſehr nützlich, wenn man die aufgenommenen Puncte auf eine beſtimmte gerade Linie vermittelſt Abſciſſe und Ordinate bringt. In

der

der Vorrede zu Adams graphischen und geometrischen Versuchen wird diese Tafel von Hrn. Gale erwähnt. Sie ist besonders gedruckt, daß der Feldmesser sie zum Gebrauche bequem mit sich nehmen kann. In eben der Absicht auch zu Hrn. Geißler Deutscher Uebersetzung.

Tübingen.

Im Cottaischen Verlag: Guil. Godofr. Ploucquet initia bibliothecae medico-practicae et chirurgicae realis, s. repertorii medicinae practicae et chirurgiae. T. I. A. B. 536 Seiten. T. II. C. D. 879 S. T. III. E. F. G. T. IV. H. 574 S. und T. V. I—N. 774 S. in Quart. — Die Anzeige dieses wichtigen Werks hat sich durch Zufall in unsern Blättern verspätet; und dennoch holen wir sie nach, selbst in der Hoffnung, daß sie auch noch jetzt manchen Arzt auf ein ihm so ausnehmend brauchbares Hülfsmittel aufmerksam machen kann, das ihm sonst vielleicht entgangen wäre. Es ist ein alphabetisches Real-Repertorium von Citaten über Pathologie, Therapie und Chirurgie, aus fast unzähligen großen und kleinen Schriften, die der unermüdete Verf. lange Zeit hindurch zu dieser Absicht genau excerpirt hat. Ein Werk der Art war in der That, zumahl in den letzten Decennien, da das Heer der medicinischen Schriftsteller, besonders der so genannten Observatoren und practischen Miscellan-Scribenten so unübersehlich geworden, ein wirkliches Bedürfniß: und das um so mehr, je wichtiger es doch einem gewissenhaften Practiker seyn muß, in bedenklichen, ihm zweifelhaften Fällen finden zu können, was Andere in ähnlichen gethan haben, und mit welchem Erfolge. Von Seiten des Verf. aber war das Unternehmen um so verdienstlicher, je seltener sich heutiges Tages Schriftsteller zu so weit aus-

ausſehenden Werken verſtehen, die erſt vieljährige Vorarbeit erfodern, ehe ein Blatt davon unter die Preſſe gelangen kann. Was die Ausführung betrifft, ſo leiſtet der Verf. alles, was ein billiger Kritiker, der es weiß, was zu einer ſolchen Arbeit gehört, in Rückſicht auf Vollſtändigkeit, Ordnung und Genauigkeit fodern darf. Für die erſtere bürgt ſchon das dem erſten Bande vorgeſetzte Verzeichniß der beſonders excerpirten Schriften. Man findet ſelbſt Manches eingeſchaltet, was man kaum nach dem Plane des Verf. erwarten konnte, und wofür ihm doch viele Beſitzer danken werden, z. B. die Artikel Hygieine, Hippiatrica u. a. m. Die Ordnung iſt für die Haupt-Rubriken die alphabetiſche; bey den Unterabtheilungen hingegen ſyſtematiſch. Durchgehends iſt durch öftere Rückweiſungen von einer Rubrik auf die andere, zumahl bey noſologiſchen Synonymien, der Gebrauch des Werks ſehr erleichtert. Zur Genauigkeit zählen wir große Correctheit des Drucks, der überhaupt auch zum weſentlichen Vortheil der Beſitzer ſo eingerichtet worden, daß er ſattſamen Raum zum fernern Nachtragen geſtattet.

Wien.

Daſelbſt iſt von des Freyherrn von Meidinger Iconibus piſcium Auſtriae indigenorum noch 1790 das vierte, und 1794 das fünfte Heft erſchienen, mit welchem dieſes Werk geſchloſſen iſt; jenes liefert Abbildungen des Aals, der Grundel, des Aſchen, des Gangfiſches, des Alands, des Ids, des Bitterlings, der Zärte, der Ellritze und des Perlfiſches; dieſes Abbildungen des Spiegelkarpfen, der Jeſſoz, des Braſſens, der Blicke, der Hauchforelle, der Weißforelle, des Peizkers, des Störs, des Hauſen und der Neunaugen.

Göttingiſche Anzeigen
von
gelehrten Sachen
unter der Aufſicht
der königl. Geſellſchaft der Wiſſenſchaften.

206. Stück.

Den 26. December 1795.

Göttingen.

Unter den mediciniſchen Probeſchriften des verfloſſenen Jahres iſt die erſte die des Hrn. J. G. Müller, aus Buxtehude. Sie gehört zum 29. März 1794, und handelt auf 28 Octavſ. de diſpoſitione ad morbos haereditaria. Aufgeerbte Krankheits-Anlagen wären doch nicht abzuläugnen. Dem Vater müſſe immer bey weitem der gröſste Antheil zugeſchrieben werden. In den feſten Theilen des Körpers ſey dieſe Anlage indeſſen einzig und allein zu ſuchen. Lungenſucht, Gicht, Podagra, Nieren- und Blaſenſtein gehörten, nebſt der güldenen Ader, vorzüglich hierher. Oertliche Schwäche irgend eines feſten Theiles trage doch das meiſte zu einer aufgeerbten Krankheits-Anlage bey. Die Sitten des Zeitalters, die weichliche Lebensart und die häufigen Ausſchweifungen aller Art kämen dabey vorzüglich in Anſchlag. Daher auch nur weiſe und ernſthafte

Polizey-Anstalten dem weiteren Verbreiten aufgeerbter Krankheits-Anlagen Einhalt thun könnten.

Vom 16. April ist die Gradual-Schrift des Hrn. L. Breithaupt, aus Duderstadt. Sie ist überschrieben: de hydrophobia, und 24 Octavs. stark. Diese allgemeine Uebersicht einer der fürchterlichsten Krankheiten ist doch zu oberflächlich ausgefallen. Die wichtigen neuen Beobachtungen Deutscher, Französischer und Englischer Aerzte sind dabey gar nicht benutzt worden.

De somno meridiano handelt die Probschrift (auf 16 Quarts.) des Hrn. C. L. Kühne, aus Höxter, nach deren geschickten Vertheidigung er am 25. Junius die Doctor-Würde erhielt. Ob der Schlaf nach dem Mittagsessen zuträglich sey, oder nicht; ist von jeher eine der strittigsten Fragen in der Diätetik gewesen. Nach einer kurzen Betrachtung der Natur des Schlafes und seiner Wirkungen überhaupt wird vom Mittagsschlaf insbesondere gehandelt, und die obige Frage, wie billig, dahin entschieden: Daß der Mittags-Schlaf der Gesundheit doch nicht so nachtheilig sey, wie ihn vor mehreren hundert Jahren die bekannte Schule zu Salerno angegeben habe. (Eine kleine Gelegenheitsschrift: *G. S. Schneider*, de meridiationis limitibus, Lipſ. 1763. Quart, scheint dem Verf. nicht bekannt geworden zu seyn.)

Am 30. Junius brachte Hr. G. L. J. Muhrbeck, aus Schwedisch Pommern, seine überaus wohlgerathene Probschrift: de Variolis spuriis (61 Quarts.) aufs Catheder, und erhielt darauf die höchste Würde in der Medicin. Den Anfang machen die

die mannigfaltigen Nahmen, welche dieser Ausschlags-Krankheit in den gangbarsten Europäischen Sprachen beygelegt worden sind. Die kürzeste (und schicklichste) Benennung sey die von Cullen eingeführte: Varicella. Nähere Bestimmung der Krankheit selbst. Ihr Verlauf wird in fünf verschiedene Zeiträume abgetheilt. Bey der Ueberschrift des zweyten Stadium muß es "symptomat*um* morbosorum" heißen. Zwey Varietäten dieser Krankheit, von Heberden und Sauvages beschrieben. Die bloß örtlichen Blattern, welche manchmahl bey Personen (wie bey Müttern, Säug-Ammen, Krankenwärterinnen) von unmittelbarer Berührung des Blattergiftes, an den Backen, an den Brüsten, entstehen, nachdem sie die wahren Blattern schon längstens überstanden hatten, werden auch hierher gerechnet. Unterschied der wahren Blattern von den falschen in Rücksicht auf die Zufälle und in Rücksicht auf den Ursprung. Von der Vorhersagung und Heilung umständlich zu handeln, habe er bey einer so geringen und nie gefährlichen Krankheit, wenigstens für überflüssig gehalten.

Vom 5. September ist die Inaugural-Schrift des Hrn. J. L. Th. Fr. Zincken, genannt Sommer, aus Braunschweig: de maxillae inferioris luxatione. 32 Quartf. Der erste Abschnitt enthält die anatomische Beschreibung der untern Kinnlade und der an ihr befestigten Muskeln. Im zweyten Abschnitt ist die Rede von der Verrenkung selbst. Die Möglichkeit einer Verrenkung der untern Kinnlade nach hinten, wird mit guten Gründen bestritten. Die Verrenkung nach der einen oder der andern Seite könne gar nicht geläugnet werden; sie komme indessen doch höchst selten vor.

Die gewöhnliche sey die nach vornen. Von den Ursachen, den Kennzeichen und von der Art der Einrichtung wird das Bekannte kurz, aber gut, angegeben.

In eben diesem Monath erhielt Hr. C. G. Steineck, aus Wismar, die Doctor-Würde. Die bey dieser Gelegenheit abgefaßte Schrift enthält auf 35 Quartf. quaedam de methodo antigastrica eiusque noxa. Den größten Schaden, welcher durch den Mißbrauch der Brech- und Purgirmittel, besonders der Mittelsalze, angerichtet wird, gibt der Verf. nur in so fern zu, als dadurch die Kochung und die kritischen Ausleerungen in Krankheiten verhindert, und der Darmcanal, mit dem ganzen Körper, äußerst geschwächt würden. Das erste Wort in Thes. IX. muß "virus" heißen.

Am 2. October brachte Hr. F. L. A. Koeler, aus Beedenbostel im Zellischen, seine Probschrift aufs Catheder. Sie ist überschrieben: de odore per cutem spirante in statu sano ac morboso, und 31 Quartf. stark. Der gut gewählte Gegenstand ist in einer schicklichen Ordnung und mit Fleiß behandelt. Das Ganze zerfällt in zwey Abschnitte, in den physiologischen, und in den pathologischen. Von der Ausdünstung durch die Lungen und von dem öftern übeln Geruch derselben (anima foetens), behält sich der Verf. bis zu einer andern Gelegenheit vor, etwas zu sagen.

Erfurt.

Ueber einige Stellen in dem Werke des Tacitus de moribus Germanorum, Kriegskunst und Sittenpflege unserer ältesten Vorfahren betreffend, von *J. F. Herel*, 1796. Quart 18 Seiten, enthält eine neue Probe des kritischen Scharfsinnes

sinnes und Witzes des Hrn. Prof. Herels. Es betrifft die Stelle von den Catten c. 31. Fortissimus quisque ferreum insuper annulum (*ignominiosum id genti*) velut vinculum gestat, donec se caede hostis absolvat. Nimmt man die Stelle von einem Gebrauche an, der nur erst bey Veranlassung, bey Anfang eines Krieges oder Zuges eintrat, da die Tapfersten gelobten, einen Ring als Fessel zu tragen, bis ein Feind erlegt war, da sie ihn dann wieder ablegten; so wie sie auch alsdann das Haar und den Bart abschnitten; so fällt die Stelle nicht sehr auf. Aber man nimmt es als eine bleibende, stete Sitte, betrachtet die Kette als eine Art von Ehren- und Ordenszeichen, vergleicht sie aber doch mit den Sclavenfesseln bey den Römern, so ist freylich in der ganzen Stelle Widerspruch; und so bringt der Hr. Prof. Licht in dieselbe durch eine sinnreiche Conjectur: *sit ominosum id genti.* sey deutungsschwer dieß dem Volke. So bleibt nun zwar immer noch das Befremdende, daß man das Ehrenzeichen ablegte, caede hostis, da man es doch beständig hätte tragen sollen; so wie auch S. 12 gewünscht wird, es möchte unter den tapfern Hessen ein solches Ordenszeichen wieder eingeführt werden. Es erscheint nun ein Ringorden, eine Brüderschaft von Cattischen Ringträgern (von Bravo's, wozu auch ein ähnlicher Orden auf den Pelew-Inseln aufgefunden wird, der einen knochenen Ring um den Arm trägt), die eine wunderliche Lebensart führte, nulli domus aut ager, aut *aliqua* cura, wo Hr. H. lieber aut *thalami* cura lesen möchte. Noch eine andere sinnreiche Vermuthun fügt er bey: K. 22. lauti, cibum capiunt; separatae singulis sedes, et sua *cuique* mensa, daß ausgefal-

len sey et sua *sexui* cuique mensa. Bey dem Trinkgelage der Deutschen läßt sich freylich nicht denken, daß die Frauen zugegen hätten seyn können. Der Hr. Prof. trägt überdieß seine Gedanken mit munterm, scherzenden Witze vor.

Berlin.

Historisch-kritische Abhandlung über Lamaische Religion — von K. D. Hüllmann, Magister und Privat-Docenten zu Frankfurt an der Oder. 1795. Octav 54 Seiten. Der Recensent nahm diese Schrift mit keiner großen Erwartung in die Hand, fand aber bald einen forschenden Geschichtskundigen, mit der Gabe, sehr mannigfaltige und widersprechende Nachrichten in eine zusammenhängende Hypothese zu bringen; Nun ist aber der Gegenstand, den er behandelt, von der Art, daß auf einem geraden historischen Wege nicht zum Ziele zu gelangen ist. Durch Vergleichung und Vereinigung mehrerer bisher gemachten Aufklärungen und Muthmaßungen, insonderheit unserer Lehrer, der Herren Gatterer, Meiners, Tychsen, leitet er die Lamaische Religion, in so fern ihre Grundlehre die Seelenwanderung und die Schonung gegen die Thiere ist, aus Indien ab, und hierher kam sie über Chaldäa und Persien aus Aegypten, wo die Lehre der Dauer der Seele durch die Wanderung durch den Thierkreis dargestellt, der Thierkreis aber zuerst erfunden ward. Nun macht der Verf. einen Versuch, die Nachrichten von den alten Philosophen Indiens in einen Zusammenhang zu bringen; sie laufen auf zwey Haupt-Secten hinaus, eine strengere, rohere, und eine cultivirtere, die aus Persien, Caucasien, Bactrien, nach Indien kam, von welcher die Bramanen abstammen; beyde unter

dem

dem nichts Wesentliches bedeutenden Nahmen Gymnosophisten begriffen, vielleicht weil sie bloß eine Pagne trugen. Jene roherer, der Samaner, wurde verdrängt, breitete sich in die östlichen Länder aus, und durch sie entstand die ausgeartete Schamanische und die Lamaische Religion. Letztere ward durch die Manichäer und Nestorianer mit vielen christlichen Lehrbegriffen angefüllt. Ihre hauptsächlichsten Lehren. Ihre Priesterschaft. Die Gabe der Kürze und der Deutlichkeit bey aller Viel-Belesenheit verdient noch eine besondere Empfehlung des Verfassers.

Leipzig.

Historiae Persarum antiquissimae cum Graecorum et Ebraeorum narrationibus conciliandae Specimen. ist eine academische Streitschrift überschrieben, von Hrn. M. Karl Fr. Richter und Aug. Gottlob Hofmann, aus Budissin, 1795. 67 Seiten: sie verdient eine ehrenvolle Erwähnung. Gemeiniglich hält sich der Forschungsgeist junger humanistischer und theologischer Gelehrten an der ältesten Völkergeschichte und Zeitrechnung. Der Verf. gehet von dem richtigen Satz aus, die orientalischen Schriftsteller müssen die Grundlage der Geschichte des Orients machen, und die Griechischen können nur mit ihnen verglichen werden; Hülfsschriften hierzu, und zuletzt Anquetil; In den Persischen ältesten Geschichten liegen die Nachrichten vom Assyrischen, Medischen und Babylonischen Reiche; nur nicht dabey zu vergessen, daß die älteste Geschichte bloß aus Sagen bestehet, und daß auch die Persische Geschichte ihr mythisches Zeitalter hat. Diesen Bemerkungen wird eine dritte beygefügt, daß viele Nahmen von Königen eigentlich Nahmen von Dynastieen sind. Auf diese Art ist nun die Ausführ-

rung

rung des Verf. sehr gut geordnet: die mythischen Sagen der Perser von Cajumarath, Huschenk und Tahmurath, worin ähnliche Fabeln mit dem Oannes u. a. Er findet hier eine dazwischen eintretende Arabische Dynastie. In dieses Zeitalter gehört Nimrod. Eigentliche Geschichtssagen fangen mit Dschamschid an, welcher Nahme eine ganze Dynastie begreift, in welche die Erzählungen von Belus, Ninus, Semiramis fallen, mit der ganzen Dynastie der Assyrier: welche also die Persischen Schriftsteller auf die Perser übertragen hätten. Die Assyrischen Könige, von Beloch an, wäre Dholak, welcher Dschamschid vom Throne stieß — und Feriduns Dynastie begreife die Liste der Assyrischen Könige, von Belatares an bis auf Tonos Concoloros oder Sardanapal. So setzt der Verf. die Vergleichung weiter bis auf die ersten Könige der Perser fort, und verbindet Scharfsinn und Belesenheit mit einer guten Latinität.

Frankfurt am Main.

Kurzer historischer Abriß des Ursprungs und der weitern Fortschritte in der Naturgeschichte, Chemie, Mathematik und Physik, von Bernhard Sebastian Nau, kurfürstl. Hofgerichtsrath und Professor der Cameralwissenschaft in Mainz. Bey Eichenberg 1792. 411 Octavseiten. Allgemeine Nachrichten von den Bemühungen in der Geschichte der drey Reiche der Natur, im Bergbau, in Oeconomie und deren Anwendung auf Cameralwissenschaften, in reiner und angewandter Mathematik, sehr dienlich, jungen Leuten die mannigfaltigen Gegenstände menschlicher Untersuchungen überhaupt bekannt zu machen, nebst denen, die sich darin ausgezeichnet haben. Es ist wohl ein Druckfehler, daß S. 404 Kepler ein Wittenberger genannt wird.

Göttingiſche Anzeigen
von
gelehrten Sachen
unter der Aufſicht
der königl. Geſellſchaft der Wiſſenſchaften.

207. Stück.

Den 26. December 1795.

Leipzig.

Bey J. G. Feind: Syſtem des Naturrechtes nach kritiſchen Principien, von K. H. Heydenreich. Th. I. 1794. 302 Seiten. Th. II. 1795. 264 S. in Octav. Wir verſchoben die Anzeige des erſten Theiles; nicht nur darum, weil wir uns bey der Anzeige der Original-Ideen des Verf. (vor. J. St. 11.) über die darin enthaltenen Grundſätze des Naturrechtes eben erſt erklärt hatten; ſondern auch deßwegen, weil im erſten Theile nicht einmahl die Lehre von den Verträgen vollendet iſt. Die öffentlichen Urtheile Anderer haben indeſſen dem Verf. Gelegenheit gegeben, in der 86 Seiten ſtarken Vorrede des zweyten Theiles Einiges noch weiter zu erörtern. Und ſo iſt es uns nun leichter gemacht, das Ganze richtig zu beurtheilen. Wir wollen nichts von dem wiederholen, was oben bemerkte frühere Anzeige enthält; insbeſondere bey den allgemeinen Grundſätzen des Verf., die er von Kant angenommen hat, nicht verweilen. Noch immer iſt ihnen

das Schwankende nicht benommen, was sie an sich haben; noch nicht die Fülle gegeben, die sie haben müßten, um alles zu begründen, was durch sie begründet werden soll. Bald heißt es: Betrachte die vernünftigen Wesen durchaus als Zwecke an sich (I. 88.); bald: Handle so, daß du die Menschheit sowohl in deiner Person, als der Person eines jeden Andern, jederzeit zugleich als Zweck, nicht bloß als Mittel, brauchest (S. 47). Die Maxime der Ungerechtigkeit soll seyn: Du darfst jedes vernünftige Wesen als bloßes Mittel für deinen beliebigen Zweck brauchen. Aber wenn dieß auch die Maxime der äußersten, empörendsten Ungerechtigkeit wäre: so läßt sich doch a priori und a posteriori leicht erkennen, daß unzählige Ungerechtigkeiten, ohne eine solche ausschweifende Maxime, ihren vollen Grund behaupten können; selbst noch bey der Maxime, daß man keinen Menschen, nicht den geringsten, als bloßes Mittel für eigene beliebige Zwecke betrachten und behandeln dürfe. Unterdessen urtheilt der Verf. (S. 117), daß das Naturrecht durch alle Moralsysteme, außer dem Kantischen, entweder ganz aufgehoben, oder doch nur schwankend und zweydeutig bestimmt werde. Der Grundsatz, an welchen der Verf. bey den bestimmtern Untersuchungen allernächst sich hält: Ich darf mich widersetzen, wenn ein Anderer meine äußere Freyheit gewaltsam einschränken will, ist im Wesentlichen einerley mit dem alten suum cuique, oder ich darf mich widersetzen, wenn man das Meine mir nehmen will; einem Grundsatze, der aus den Grundgesetzen des vernünftigen Denkens und Wollens, oder aus den Begriffen vom Wahren und Guten, nicht schwer zu deduciren ist; und überall so leicht anwendbar und fruchtbar, als irgend einer; wenn man jene seine Gründe immer deutlich

vor Augen hat. Mit der Deduction des Begriffes von einem Rechte beschäftiget sich der Verf. insbesondere auch in der Vorrede zum zweyten Theile. Der Zweifel, der ihm dabey zu schaffen macht, wie die sittliche Vernunft Zwang erlauben könne, ohne ihn zu gebieten, scheint ihm eine Schwierigkeit zu seyn, welche die bisherigen Lehrer des Naturrechtes gar nicht geahndet haben müssen, weil sie gar nichts zur Wegräumung derselben gethan haben. Und wie hebt er sie nun? Damit, daß die Vernunft, indem sie Unrecht verbietet, zugleich auch verbiete, dem Zwange sich zu widersetzen, den Jemand anwendet, um das Unrecht, welches man ihm anthun will, zu verhindern. Möge immerhin in manchen Fällen die eigene sittliche Vernunft dem Beleidigten zur Gewissenspflicht es machen, jenen Zwang nicht auszuüben: so gebe dieß dem Beleidiger doch kein Recht, weil er die subjectiven Bedingungen jener Pflicht nicht wissen kann; wohl aber dieß, daß er nicht beleidigen soll. (Man hat sich nicht darüber zu beschweren, wenn einem Selbstdenker die von andern gewählten Stellungen der Begriffe das volle Licht nicht gewähren, welches er sucht. Jeder hat, nach dem subjectiven Zusammenhange und der Beschaffenheit seiner Vorstellungen, seine eigene Art zu sehen; der eine blickt da schneller durch, der andere dort; dem einen stoßen hier Zweifel auf, dem andern dort. Eben deßwegen sollte aber auch der eine Selbstdenker nicht sogleich urtheilen, daß andere den richtigen Weg, von einem Begriff zum andern zu kommen, überall nicht kannten, weil sie selbigen nicht so aufklärten, wie er es für nöthig hielt. Rec. wenigstens hat dem Wesentlichen nach die Sache immer so beurtheilt, wie der Verf.; glaubte aber, daß dieß deutlich genug liege in der gewöhnlichen Erklärung eines äußern

Rechtes, als eines solchen, dem Andere, wenn es auch die innere Pflicht gegen sich hätte, doch nicht Gewalt entgegen setzen dürfen; und in der Deduction dieses Begriffes, wie sie oft schon angegeben worden ist; z. B. in den Untersuchungen über den menschlichen Willen Th. III. S. 248 f. Dem Verdienste des Verf. soll hierdurch nichts entzogen werden. Denn es kann wohl seyn, daß die Auseinandersetzung, die er gibt, noch für Mehrere nöthig war. Und Einiges ist dem Verf. hierbey allerdings eigen, wozu aber Rec. seinen Beyfall nicht geben kann; sowohl was die Gründe seiner Deduction, als die Folgerungen anbelangt. Der Verf. nimmt nähmlich allgemeiner hierbey an, daß es keine sittlich gleichgültige Handlungen gebe, als Rec. dieß für gegründet hält; dem aus der Eingeschränktheit der menschlichen Erkenntniß, nach dem bekannten ultra scire nemo obligatur, allerdings zu folgen scheint, daß Einiges weder geboten noch verboten, also der bloßen Willkühr und Neigung überlassen, bloß erlaubt, seyn könne; welches aber freylich nicht das, wovon hier die Frage ist, willkührliches Recht zu Gewaltthätigkeiten gegen Andere, begründet. Die Folgerungen aber treibt der Verf., besonders im Völkerrechte, bey den Kriegsrechten, weiter, als die genau erwogenen und bestimmten Gründe gestatten. Der Verf. bauet dort auch auf idealische Gründe, die höchstens nur bisweilen objective Wahrheit haben (II. S. 257 f.). Etwas Eigenes im Plan des Verf. ist es, daß er die Rechte gegen Feinde zum absoluten Naturrechte zieht. Sein Grund ist, weil Vertheidigungsrecht im absoluten Wesen des Zwangsrechtes schon enthalten ist. (Aber so wie hierin die Vertheidigungsrechte enthalten, d. h. begründet sind: so sind alle hypothetische Rechte, auch die durch Besitznech-

nehmung und Verträge zu erwerben, zu veräuſsern ꝛc. in dem abſoluten Menſchenrechte enthalten. Der eigentliche Theilungsgrund aber, welcher abſolutes und hypothetiſches Recht von einander unterſcheidet, bleibt für den gewöhnlichen dritten Abſchnitt des hypothetiſchen Naturrechtes, von den Rechten bey Beleidigungen und Gefahren, wie er für die beyden andern iſt; ein Factum, zufolge deſſen man berechtiget iſt, zu handeln, wie man ohne dasſelbe es nicht ſeyn würde; ſey dieß Factum Beſitznehmung, oder wirklich vollbrachte Beleidigung, oder ſeyen es Anſprüche, Anſtalten, Aeußerungen, die dergleichen befürchten laſſen.) Im erſten Theile dieſes Naturrechtes hat der Verf. noch, wie in den Original-Ideen, die natürliche Rechtskraft der Teſtamente behauptet (S. 239—69). Im zweyten Theile hat er nun zwar dieſe Behauptung aufgegeben; hält aber noch dafür, daß mit den Teſtamenten zugleich auch alle Erbverträge fallen müſſen; weil ſie eben die ſinnloſe, unvernünftige Erklärung enthielten, wie die Teſtamente, ſein Eigenthum dem andern alsdann zu überlaſſen, wann man es nicht mehr verweigern kann; aus welcher unvernünftigen, ſinnloſen Aeußerung daher auch durch Acceptation Keinem ein Recht gegen die übrigen Menſchen entſtehen könne (II. 78. 121). (Aber iſt denn das ſo etwas Unvernünftiges und Sinnloſes, worauf ein vernünftiger Menſch ſich gar nicht einlaſſen und es annehmen, Erwartungen und anderweitige Einrichtungen darauf gründen kann; wenn Einer ihm ſagt: Dieß mein Eigenthum könnte ich verbrauchen, verkaufen, verſchenken an wen ich wollte; ich will es behalten und erhalten zu deinem Beſten, daß du es nach meinem Tode ꝛc. Dieß könnte ich einem Andern, wie dir, verſprechen: ich thue es aber nicht; ſondern

dir verspreche ich dieß; du kannst darauf bauen? Ist dieß nun kein sinnloses Gerede; kann der Andere vernünftiger Weise es sich Grund zu Erwartungen und Entschließungen seyn lassen: so ist klar, daß dieser beleidiget werden würde, wenn nach des Erblassers Tod solch ein Erbvertrag von Andern nicht geachtet würde.) Sonst hat der Verf. den allgemeinen Grund der Verträge, den so Viele nicht recht zu verstehen scheinen, die gemachte Erwartung, vollkommen richtig gefaßt, und gut aufgeklärt. Ersatz für die Nicht-Erfüllung hält er nicht für erzwingbar, wo fern sie nicht zum voraus bestimmt worden ist; weil außer dem jeder Theil den Werth der versprochenen Leistung nach seinem Urtheile, also auf eine verschiedene Weise, mit gleichem Rechte bestimmen könnte (II. 194). (Dieser Grund scheint uns nicht hinreichend. Er kann zwar die Ausübung des Rechtes erschweren und aufhalten; aber dieß ist oft der Fall, wo doch das Recht selbst unläugbar ist. Auch wenn Ersatz für zugefügten Schaden gefordert wird, kann das, was man vom Eigenthum des Andern als Ersatz fordert, diesem mehr werth seyn, als wofür wir es annehmen wollen; was er uns anbietet, uns zu wenig scheinen. Ueberhaupt ist wohl zu merken, besonders auch im Staatsrechte, daß die Schwierigkeit der Ausübung eines Rechtes noch kein Grund ist, dieß schlechterdings zu läugnen. Es kann Anweisungen der Vernunft geben, wie diesen Schwierigkeiten abzuhelfen sey. Eines der allgemeinsten, von der Vernunft für streitige Fälle angewiesenen, Mittel ist das Compromiß auf einen unparteyischen Dritten. Man muß sich nur hüten, daß man bey der Bestimmung und Gründung eines äußern Rechtes, da dieses doch am Ende immer auf Vernunftgesetzen beruhen muß, dem subjectiven Urtheile

des

des sein Recht bestimmenden freyen Naturmenschen keinen zu großen Spielraum gestattet; was eben auch bey jenen, vorher schon berührten, harten Sätzen im Völkerrechte dem Verf. begegnet zu seyn scheint. Wo auch derjenige, der Unrecht vor hat, nicht befugt ist, den ohne Hinsicht auf den materiellen Gehalt dieses Unrechtes gewählten Mitteln zu dessen Verhinderung sich zu widersetzen, um sein Unrecht durchzusetzen; da läßt sich doch fragen: ob nicht der unparteyische Dritte den auf ungemessenen Vorstellungen dessen, der beleidiget wurde, sich gründenden Entschließungen Einhalt thun dürfe, um sie in die Grenzen der ruhiger und richtiger urtheilenden Vernunft zurück zu bringen? Es ist eine Frage, wie mehrere bey den Untersuchungen des Naturrechtes entstehen; die sich mit einander in der allgemeinen Frage vereinigen: Ob nicht äußerste Unbilligkeit, wie das im strengern Sinn so genannte Unrecht, wenn Zureden nichts hilft, mit Gewalt abgewendet werden dürfe? Eine sehr bedenkliche Frage, für Bejahung, wie für absolute Verneinung; und darauf eingerichtete Worterklärungen sind es nicht, was die Bedenklichkeiten heben könnte. Auf die Unvollkommenheit des bloßen Naturrechtes und das Bedürfniß positiver Gesetze und Richter mag wohl hierbey fortgeschlossen werden.) Die Frage, ob erzwungene Verträge verbinden, bejaht der Verf. wie mehrere, ohne zu unterscheiden, ob der Zwingende das zu fordern berechtigt war, wozu er die Einwilligung nicht im Guten, sondern nur durch Zwang, erhielt (I. 300). Daß der Verf. den Bücher-Nachdruck der natürlichen Gerechtigkeit gemäß hält, befremdet nicht so sehr, als daß er hinzusetzt, die Pflicht des Staates, den Buchhändler gegen den Nachdrucker zu schützen, werde dadurch um so evidenter (II. 123). Man sollte denken, daß leichter die Pflicht, ein

natürliches Recht, als eine Einschränkung eines natürlichen Rechtes, zu beschützen sich erkennen lasse. Auch der Verf. kann den gemeinschaftlichen Zweck nicht finden, in Hinsicht auf welchen Herr und Diener eine Gesellschaft ausmachen können (II. 147). Rec. denkt, es sey die gemeinschaftliche Besorgung der Angelegenheiten des Herrn, die dieser bestimmt, nach den Verschiedenheiten eines solchen Verhältnisses, mit mehr oder weniger genauen Vorschriften. Die Verschiedenheit der Functionen der Mitglieder in Beziehung auf den gemeinschaftlichen Zweck ist kein Einwurf; so wenig als die Verschiedenheit der Beweggründe zur Vereinigung. Sonst würde weder bey der bürgerlichen und ehelichen, noch leicht bey irgend einer Gesellschaft ein gemeinschaftlicher Zweck sich finden. Bey der Untersuchung über den Grund der Verpflichtung zur bürgerlichen Gesellschaft scheint doch auch der Verf. nicht überall (II. 165) sorgfältig genug zu unterscheiden, wie Vielen schon begegnet ist, und immer noch begegnet, zwischen der innern Verpflichtung, in irgend einem Staate zu leben; und der Zwangspflicht, Mitglied in diesem Staate, Unterthan dieses Individuums zu seyn. Wenn gleich jene Pflicht nicht auf einem Vertrage beruht: so ist damit doch diese andere noch nicht begründet. Wenn es hier nicht, der Regel nach zum wenigsten, auf den freyen Willen solcher Menschen, die nicht durch eigene Schuld ihr natürliches Menschenrecht verwirkt haben, ankommt: so — gibt es kein Naturrecht. Es ist nichts hierbey zu fürchten. Staaten, welche Unterthanen zu haben verdienen, werden sie, auch ohne Kränkung der natürlichen Freyheit, in ihren Eingebornen und sonst auch immer leicht finden. Sonderbar ist es, daß der Verf. es für eine Verletzung des Naturrechtes erklärt, einen Menschen vom Selbstmorde gewaltsam zurück zu halten

(II.

(II. 57), ohnerachtet es inniglich verdienstlich seyn könne — eine Zusammenstellung von Begriffen, die schwer auf eine und dieselbe Vernunft zurück zu bringen seyn möchte — und doch für recht, Jemanden mit Gewalt zum Bürger eines besondern Staates zu machen. Doch wir legen vielleicht in eine Aeußerung des Verf. mehr, als er dabey dachte. Sein ausführlicheres Staatsrecht, auf welches er verweiset, kennet Rec. noch nicht. Obgleich noch gegen manches Andere Bedenklichkeiten ihm entstanden, welche hier zu rechtfertigen, oder deutlich zu machen, der Raum fehlet: so erklärt er doch aufrichtig dieses Buch für einen neuen Beweis eines vortheilhaft sich unterscheidenden philosophischen Talentes, und für sehr würdig, beym Studium des Naturrechtes zu Rathe gezogen zu werden.

Erlangen.

X. Wulfens Abhandlung vom Kärnthenschen pfauenschweifigen Helmintholith oder dem sogenannten opalisirenden Muschelmarmor, der königl. Preußischen Gesellschaft naturforschender Freunde in Berlin gewidmet. Bey J. J. Palm. 1793. Quart S. 124, mit bemahlten Kupfern. Mit seiner bekannten Genauigkeit hat der Hr. A. diesen sich durch seine Schönheit so sehr auszeichnenden Stein, das Gebirge, worin er bricht, die Schalenthiere, deren Spuren man darin antrifft, beschrieben. Der Goldglanz sey eine Geburt späterer Zeiten, und komme von einem Anflug unterirdischer mineralischer Dünste, wovon auch die Nadeln des Ungarischen Spiesglanzes, die Glasköpfe von Hüttenberg, die Eisenerze von Elba u. a. ihr feuriges Farbenspiel haben. Auch hier in den Gräben, welche das jüngere Kalkgebirge durchkreuzen, Geschiebe von andern Steinarten älterer Gebirge in Menge; bey Kerschdorf natürliches Berliner Blau, das selbst an der Luft blau, aber nach-

her in Wasser nie wieder weiß wird. Unter den Schalenthieren, von denen man Spuren im Stein wahrnimmt, auch so genannte Bischofsstäbe und andere gewundene Arten des Schiffsbotes, die der Hr. A. ausführlich beschreibt, in großer Mannigfaltigkeit. Auch im Gebirgssteine des Bleyberges Baumzeichnungen, welche der Hr. A. nach eigenen Erfahrungen von Braunstein ableitet. Mehrere Arten Linsensteine, von deren Urbildern der Hr. A. eines unter den Sternkorallen, die übrigen unter den Punctkorallen sucht; eine versteinte Art Kinkhorn; eine versteinte Korbmuschel (Mactra varia), Mondschnecke (striatulus), Miesmuschel (ungulatus) u. a. In der Naturgeschichte erkennt der Hr. A. Linné als seinen einzigen sichern Führer; auch in der Mineralogie folgt er ihm und Wallerius lieber, als ihren Nachfolgern.

Halle,

ungeachtet es nirgends angemerkt ist. Functiones organo animae peculiares. Praes. *I. Chr. Reil* defendet *Car. Frid. Buettner.* 1794. 227 S. in Octav. Diese Schrift steht mit der Zollikoferschen Dissertation de sensu externo in Verbindung. Einen thierischen Körper könne man sich als eine hohle Kugel vorstellen, die eine äußere und eine innere sensible Oberfläche hätte. Die innere sey gleichsam Organ der Seele, et proximior illius satelles; die äußere, auf der Peripherie befindliche, sey gegen die Welt und äußere Körper gekehrt. Folglich könne man auch an jedem Nerven eine innere oder Hirn-Extremität, und eine äußere oder peripherische Extremität annehmen. Die Hirn-Extremität nenne er auch Wurzel (radix) eines Nervens, die peripherische Extremität Spitze (apex) eines Nervens. (Der zuverlässig conischen Structur eines Nervens gemäß wäre es doch wohl besser, gerade

unge-

umgekehrt die Hirn-Extremität Apex, und die peripherische Extremität Basis zu nennen.) Seelen-Organe, Werkstätte der Seele, nennt er das Hirn, oder den Theil des Hirns, wo die Veränderungen der Sinn-Organe in Sensationen verwandelt werden, wo die willkührlichen Bewegungen anfangen, die Seele denkt, urtheilt u. s. f. welches man sonst mit einem zu eingeschränkten Nahmen, Sensorium commune, belegte. Ihm sey es wahrscheinlicher, daß das ganze Gehirn, als daß bloß ein Theil desselben zu den ihm eigenen Wirkungen (actiones) diene. Wie dieß nun beschaffen ist, so sind auch seine Wirkungen beschaffen. Die mehrere Generationen hindurch fortgesetzte Cultur verbessere die ursprünglich schlechte (prava) Conformation dieses Organs. Die Peculiar-Functionen des Gehirns sind, daß es 1) die willkührlichen Bewegungen anfängt, 2) daß es die Sensationen der Seele verrichtet, 3) daß es zum Denken, Urtheilen, Einbilden, mitwirkt, 4) daß es gleichsam das Centrum der Lebenskraft ausmacht. Hirnthaten, Cephalerga, nennt er simultaneas organi animae actiones, quae singulis animae operationibus perpetuo coexistunt. Diese Hirnthaten sind entweder der willkührlichen Bewegung, oder den Ideen gewidmet. Die Natur der Action, die das Seelen-Organ verrichtet, sey unbekannt. Experimenta sat copiosa circa naturam cerebri instituta persuadent illud fibris, a centro et basi ad ambitum radiantibus constare; fibrarum motu agere; varietatemque idearum, ad partem saltim, extensione actionis effici. Die Phänomena des Seelen-Organs lassen sich in drey Classen theilen: in Ideas necessarias, natürlich nothwendige, uneigenmächtige Vorstellungen; Ideas coenaesthesis und Ideas spontaneas, eigenmächtige, selbstthätige, freye Vorstellungen. Die zu jeder Idee erforderliche Action des Seelen-Organs

gans hängt ab vom Grade, von der Stärke und von dem Modus der Action, von dem verschiedenen Bau der Hirntheile, von der größern oder kleinern Ausdehnung der Action durchs Hirn, endlich von der Verschiedenheit der Reitze. Die Sensibilität sey ea organi animae facultas, quae a stimulis ad suas peculiares functiones compelli possit; diese Sensibilität kann erhöht und niedergedrückt werden, besitzt also eine temperies mutabilis. Hierher gehört z. B. Begeisterung, oder Schlaf. Bloß nervose Reitze können das Seelen-Organ reitzen, welche entweder gegen das Hirn zu (Irritamenta externa), oder vom Hirn her (Irritamenta interna) wirken. Die Sinn-Organe sind Maschinen, die bloß dienen, um das Seelen-Organ auf specifische Art zu reitzen. Die Hirnthaten (Cephalerga) lassen sich als innere Reitzmittel betrachten. Weilt dieSeele beym Wahrnehmen der Actionen ihres Organs: so heißt dieses Aufmerksamkeit. Es gäbe vielleicht Organe (in Thieren), die das electrische oder magnetische Fluidum wahrnähmen. Cephalerga sunt *notae*, et, quoad rem certam indicant, *signa* rerum externarum, in organo animae expressa, quorum conditio conditioni obiecti, organi sensus, nervi sentientis et cerebri accurate respondet, respectu obiecti quidem *arbitraria*, sed posita certa nervorum conditione, qua omnimode determinantur, relate *necessaria*. — Vivimus in mundo nonnisi sub hieroglyphis nobis repraesentato, et omne est *arbitrium*. Absque mundo eum sentiremus, si, quas excitat organi animae actiones, sponte hae existerent. — Die Imagination scheine ihm in der nähmlichen Action und in den nähmlichen Fibern des Seelen-Organs verrichtet zu werden, welche die Sensationen und Coenaestheses hervorbringen. Die Memoria und Reminiscentia scheinen Variationen der Imagination; Memoria scheine

ihm

ihm ein kleinerer Grad derselben. Nach seiner Meinung hätten die Aerzte den Antheil der Hirnthaten an der willkührlichen Bewegung zu gering angesetzt, da doch nur sie, nicht der Muskel, den Anfang, die Dauer, das Ende, die Stärke, Geschwindigkeit, das Zusammenwirken verschiedener Muskeln u. s. f. derselben bestimmten; die der Bewegung gehörigen Hirnthaten würden sowohl unter sich, als mit den Cephalergis idearum associirt, nach den Regeln der Coexistenz und Succession. Die ersten Hirnthaten eines Kindes kämen von der Coenaesthesi und dem Geschmack, später entwickelte sich der Geruch, dann Hören und Sehen, zuletzt das Gefühl, welches die übrigen Sinne regiert. Eine innere Sensual-Idee erweckt eine weniger sinnliche physiologisch freyere Vorstellung, aus welcher darauf Vorstellungen des Verstandes, höhere, abstractere, allgemeinere Vorstellungen entstehen. Vielleicht gäbe es unter den Fasern des Gehirns eine ähnliche Uebereinstimmung, wie unter Musikſaiten, so daß eine Fiber eine andere in Wirkung versetzen kann, während daß die übrigen Fibern ruhen. Die Ursache dieses Concentus der Hirnfasern sey eine Special-Exaltation der Sensibilität. Der Schlaf käme nicht von einer Zusammendrückung des Gehirns mittelst des Blutes (welche vielmehr zu den Krankheiten gehörte), sondern ihm scheine die nächste Ursache des Schlafes depressio sensibilitatis in cerebro et nervis sensitivis. — Ventriculi efficacia vim vitalem a cerebro derivatam, in se convertere videtur. Das ganze Nervensystem schlafe, und nur das Nervensystem allein schlafe. Unrichtig lasse man bloß das Gehirn schlafen: doch brauche nicht immer das ganze Nervensystem zu schlafen, sondern die einzelnen Theile desselben könnten besonders (separatim) schlafen; im tiefen, ruhigen Schlaf hingegen schliefen alle Theile desselben zugleich. In vasto systematis ner-

nervoſi imperio paſſim hae vel illae partes expergiſcunt, oſcillationesque ſubeunt, quae propagantur hinc et illinc per adiacentes partes nervoſas, iterum exſtinguuntur et denuo emicant quemadmodum in lacus quieti facie, mox hic et mox illic, orbes et undulationes conſpiciuntur. Die Idee vom partiellen Schlafe ſey ſehr ergiebig: ſo könne z. B. ein Nerve ſtückweiſe oder ſeiner ganzen Länge nach wachen. Die Leidenſchaften ſind Hirnthaten, die ſich durch Stärke und Turbulenz charakteriſiren. Der Gewohnheit ſeyen auch die Pflanzen fähig: allein Fertigkeit (Habitus) ſey bloß den Thieren eigen. Conſuetudo potius nervorum, habitus organi animae peculium eſſe videtur. Abführende Mittel und andere Arzneyen ſtillten Krämpfe, ohngeachtet ſie in Rückſicht ihrer Beſtandtheile nicht zu den krampfſtillenden Mitteln gehörten. Intendendo in hac et alia parte vim vitalem eamque derivando a cerebro id praeſtant. (Hiermit kommt Darwin's Accumulation of the Spirit of animation ſehr überein. Der Fall müßte übrigens hier doch näher beſtimmt werden, ſonſt könnte man denken, indem die abführenden Mittel das Schmerzmachende wegſchafften, müßten ſie auch die daher ſtammenden Krämpfe ſtillen.) Hieraus erkläre ſich die Wirkung einiger ſympathetiſchen Kuren, die er ſelbſt ſah. Ipſam mortem organi animae intentiones per aliquot tempus retardare poſſunt. Moribundi, quibus res amatae, uxores liberique plorantes obverſantur, difficilius moriuntur. (Wir ſollten doch glaubten, ſolche Intentiones müßten eher den Tod beſchleunigen.) Nachdem er darauf einige Geſetze, die auf die Wirkſamkeit des Seelen-Organs Bezug haben, angegeben hat, gehet er im zweyten Abſchnitt zu den Krankheiten des Seelen-Organs über. Die Veſanias, Verſtandes-Verrückungen, theilt er in Veſanias

ab

ab aegrotante coenaeſtheſi, Veſ. ab organis ſenſuum depravatis, Veſ. ab imaginatione depravata. Varietäten der Veſania ſind, die Erotomania, Melancholia religioſa, Moria, Melancholia errabunda, Melancholia anglica, Daemonomania, Mania, Veſania cum moerore. Die nächſte Urſache der Veſania ſey organi animae anomala et nimis impetuoſa ipſius actio. Endlich handelt er noch von der Schwäche des Seelen-Organs. — Dieſer kurze Auszug ſcheint uns hinzureichen, um Aufmerkſamkeit auf dieſe treffliche, originelle Abhandlung eines ſo wichtigen und unterhaltenden Gegenſtandes zu erregen.

London.

Unter mehrern von daher erhaltenen neuen botan. Werken zeichnen ſich an Pracht und Schönheit aus: Icones pictae plantarum rariorum deſcriptionibus et obſervationibus illuſtratae. Auctore *J. E. Smith*, M. D. Faſc. 1. 2. 3. Folio. 1790 — 93. Jedes Heft enthält 6 ausgeſuchte ſeltene oder beſonders ſchöne, nach der Natur von Sowerby abgebildete Pflanzen; dieſen gegenüber von Hrn. Smith die vollſtändige botan. Beſchreibung, Lateiniſch, oder auch Engliſch, für ſolche, welche erſtere nicht verſtehen. Hr. S. ſagt aber ſelbſt, und wir möchten es unſern Landsleuten wiederholen, welche noch immer Ueberſetzungen von der botan. Kunſtſprache verlangen: Summopere quidem optandum eſt, quod (ut) indocti in conſuetudinem cum ſermone claſſico ſcientifico, quaſi blanditiis allecti, adducantur; adeo ut demum docti indoctique ſenſim invicem accedant, et cum eandem ſcientiam excolant, iisdem utantur vocibus! — Erſtes Heft: Paſſiflora *lunata* (biflora Cavan. punctata Lin. excluſa differ. ſpecif. Syſt. Veget.) Antirrhinum *reticulatum*, fol. linearibus canaliculatis ſparſis: furculorum radicalium ſubquinis, calycibus hirſutis, pedun-

pedunculis bracteis brevioribus. Euphorbia *punicea* Swartz, prodr. 74. Eine Prachtpflanze, aber noch selten. Hedera capitata (Aralia capitata Jacq.) Hr. S. vermuthet, daß bey genauer Untersuchung der Fruchttheile noch mehrere Aralien zur Epheu-Gattung gezogen werden dürften. Wachendorfia *paniculata* Lin. Portlandia *grandiflora* Lin. Zweytes Heft: Oxalis *versicolor* Lin. Justicia *coccinea* Aubl. guian. 1. t. 3. Sisyrinchium *striatum*, fol. ensiformibus, caule aneipitiramosissimo multifloro, floribus spatham excedentibus. Ohngeachtet der verwachsenen Staubfäden vereinigt Salisbury mit Sisyrinch. Moraea (?) u. Ferraria. Tradescantia *discolor* L'Herit. sert. angl. 8. t. 12. Wegen ihrer vorzügl. Schönheit in Engl. Blumengärten nicht selten. Ligusticum *cornubiense* Lin. Man hat erst seit 1789 diese Pflanze in Cornwallis wiedergefunden. Linne's Charakteristik ist unvollkommen. Hydrangea *hortensis* (Hortensia Juss.) foliis ellipticis serratis glaberrimis, staminibus aequalibus. Aus Japan nach Kew 1790. Drittes Heft: Pelargonium *crithmifolium*, umbellis multifloris paniculatis, fol. bipinnatis carnosis apice dilatis incisis, petalis obtusis, superioribus *basi crispis*. Letzteres Merkmal ist hinreichend, diese Art von dem ähnl. Pelarg. ceratophyllo (L'Herit. Geran. t. 13.) zu unterscheiden. Epidendrum *tripterum*, fol. bulbo innatis radicalibusque ensiformibus, scapis radicalibus vaginatis multifloris, germine trialato, labio petalis aequali. Aus Jamaica; so auch Epidendr. *Barringtoniae*, fol. lato-lanceolatis, nervosis bulbo innatis, pedunculis radicalibus subunifloris labio fimbriato, columna operculata. Pergularia *odoratissima* (tomentosa Lin. Mant. 53. quoad descript. tantum). Convolvulus *speciosus* Lin. Exacum *viscosum* (Gentiana viscosa hort. Kew.), die Grenzen zwischen dieser und andern verwandten Gattungen: Swertia, Chlora, Chironia, Lisianthus, findet Hr. S. in dem Bau der Griffel und Antheren.

Göttingiſche Anzeigen
von
gelehrten Sachen
unter der Aufſicht
der königl. Geſellſchaft der Wiſſenſchaften.

208. Stück.

Den 28. December 1795.

Göttingen.

Hr. Hofr. Blumenbach hat bey Gelegenheit der von der mediciniſchen Facultät ſieben Candidaten ertheilten Doctor-Würde, ein Programm unter dem Titel drucken laſſen: de vi vitali ſanguini deneganda, vita autem propria ſolidis quibusdam corporis humani partibus adſerenda curae iteratae. I. von der vermeinten Lebenskraft im Blute, beſonders auf Anlaß des Hunterſchen poſthumen Werks (— ſ. das 191. St. dieſer Anzeigen —) doch mit Uebergehung derjenigen Gegengründe, die der Verf. ſchon in der am academiſchen Jubiläum gehaltenen Vorleſung (— G.A. v. J. 1787. 173. St. —) aus einander geſetzt hatte. Wenn ſich die Verfechter der Vitalität des Blutes der Vogeleyer zum Erweiſe bedienen, daß Säfte mit Lebenskraft verſehen ſeyn können, ſo ſcheinen ſie zu vergeſſen, daß 1) jedes noch unbebrütete, und ſelbſt jedes unbefruchtete ſo genannte Wind-Ey, dennoch ſeine cicatricula (den Hahnentritt) und ſeine verſchiedenen Häute hat, die

eben sowohl für solida viva angesehen werden müssen, als die häutigen Wassersäcke an den Blasenwürmern ꝛc.; und daß 2) wie ja schon Harvey angemerkt hat, die Fäulung im verdorbenen Ey gerade an der Stelle des nun abgestorbenen Hahnentritts zuerst beginnt. — Daß das Blut doch den Stoff zu allen belebten festen Theilen liefere, beweiset noch nicht, daß es folglich selbst belebt seyn müsse. So liefert das reine Brunnenwasser in den Gläsern, auf welche man Hyacinthen-Zwieheln gesetzt hat, freylich auch den Stoff zu den aus selbigen empor-vegetirenden Gewächsen. Zur Lebens-Thätigkeit der organisirten Körper gehören allerdings Säfte sowohl als feste Theile; aber das Lebens-Principium selbst kann sehr lange im vertrockneten saftlosen Körper zwar unthätig, aber dennoch unzerstört, verborgen liegen. So sind, wie man mehrmahlen durch genaue Versuche erfahren, Getreide- und andere Samenkörner, die 100 und mehr Jahre lang trocken gelegen hatten, doch unter den erforderlichen Umständen noch aufgegangen. Und durchlauft man die Stufenleiter der organisirten Körper, zumahl im Thierreiche, von denen, die bloßes Wasser zum stimulus für ihr solidum vivum brauchen, bis endlich zu denen, die warmen Blutes dazu bedürfen, so sieht man nicht, in welcher Classe oder Ordnung nun der terminus a quo festgesetzt werden soll, wo dieser stimulus selbst belebt seyn müßte. — Und daß das Blut im lebendigen Körper nicht fault, läßt sich auch ohne Lebenskraft desselben aus den beständigen Veränderungen begreifen, die in dem belebten Laboratorio mit ihm vorgehen, zumahl daraus, daß es in jeder Stunde wenigstens zwanzigmahl durch die Lungen strömt, und da mit frischem Sauerstoffe geschwängert wird. —

End-

Endlich auch von dem aus der Gerinnbarkeit der Lymphe des Blutes zur Behauptung der Lebenskraft desselben entlehnten Argument. Die Speckhaut, die auf einem Teller voll Aderlaß-Blut geliefert, ist wohl eben so wenig, als so manches andere Coagulum, selbst aus dem Mineralreich, belebt. Vielmehr zeigt sich aus der genauern Vergleichung solche Gerinnungen im Blute außer dem belebten Körper mit den Stoffen, die in demselben aus dem Blute abgesetzt und selbst belebt werden, am unverkennbarsten und einleuchtendsten die große Kluft zwischen der allgemeinen so genannten plastischen Kraft und dem bloß den organisirten Körpern eigenen Bildungstriebe.

Der II. Abschnitt, der besonders durch die von Hrn. Prof. Gallini in Padua dem Verf. gemachten Einwendungen (— s. dieser Anz. vom J. 1793 150. St. —) veranlaßt worden, enthält nähere Bestimmung und Erweis der schon anderwärts von diesem angenommenen vita propria einiger Organe im thierischen Körper, die sich nähmlich sowohl durch ihre ganz eigenthümliche Textur, als durch ihre gleichsam anomalischen Verrichtungen, so sehr von allen übrigen auszeichnen, daß diese ihre Verrichtungen schwerlich auf Rechnung der allgemeinen Lebenskräfte (der Contractilität, Reitzbarkeit und Empfindlichkeit) geschrieben werden können. — Entweder müßten jene allgemeine Lebenskräfte ganz anders definirt, ihre Grenzen gar sehr verrückt werden, oder aber man muß den wenigen anomalischen Functionen, von welchen hier die Rede ist, vor der Hand eine eigenthümliche Lebenskraft zugestehen. — Zum Ueberfluß ein Wort von dem Unterschied zwischen dieser vita propria und dem, was Hr. Blane u. a. die specifische Reitzbarkeit aller belebten Theile

gegen ihre respectiven stimulos genannt haben. Zu einem Beyspiele von jener vita propria statt aller, die in ihrer Art einzigen Functionen der Gebärmutter; nahmentlich z. E. die Art, wie bey jedem Legehuhn das so genannte infundibulum am obern Ende des oviductus, aus den Hunderten von Dottern jedesmahl den zeitigen aus seiner zum Bersten reifen Hülse auffaßt.

Halle.

Lentis cristallinae structura fibrosa, Dissert. inaug. quam Praeside *I. Chr. Reil* defendit *Sam. Godofr. Sattig.* 1794. 38 Seiten in Octav, mit Einem saubern Kupfer. Hr. Reil entdeckte durch zahlreiche und mühsame Versuche, daß die Krystall-Linse aus Fasern bestehe, welche eine fixe und stabile Ordnung hätten. Appel, Perit, Zinn, Winslow, sagten nichts Bestimmtes darüber, hingegen kam A. Maitre Jean der Wahrheit am nächsten, ungeachtet ihn Leeuwenhoek noch übertrifft, dessen Abbildungen doch nicht richtig sind. Er unterscheidet an der Linse die Achse, und an selbiger den vordern und den hintern Pol; den größeren Durchmesser nennt er die Quer-Achse. Die Linse bestände aus Blättern oder Lamellen, die, wie bey einer Zwiebel, um einander liegen. An der Linse eines Ochsenauges sind die Blättchen so dünn, daß sie kaum den zehnten Theil eines Haars betragen, und gewiß zweytausend auf den Raum von der Peripherie bis zum Mittelpunct kommen. Die äußern Lamellen schienen dicker, die innern dünner. Diese Structur sieht man am besten in einer gekochten, oder in einer durch Säuren verhärteten Linse. Jedes Blättchen bestünde aus Fasern, so daß wenigstens 12000 Fäden in der Circumferenz der Linse liegen. Je flä-

cher

cher eine Linse ist, in desto mehrere Lateral-Septa zerspringt sie: die Linse eines Hasen in vier, des Ochsen in sechs, des Menschen in achte. Die septa circularia durchschneiden die Lateral-Septa der Quere nach. Wahrscheinlich würden die Fasern in den Septis durch Zellstoff zusammen gehalten. Zwischen den Fasern und Lamellen sehe man ein Parenchyma, welches der gerinnbaren Lymphe gleicht, die wahrscheinlich zwischen den Blättern sich befindet; von dieser Lymphe finde sich zwischen der Kapsel und der ersten Lamina am meisten, gegen den Mittelpunct zu aber immer weniger, daher die Linse gegen den Kern zu solider sey. Die Lamellen könne man als elliptische Flächen betrachten. Gekochte Linsen werden undurchsichtig; werden sie in eine gesättigte Auflösung des Aetzsteins gelegt, so bleiben sie nicht nur durchsichtig, sondern erhalten auch die Durchsichtigkeit wieder, falls sie nach dem Tode schon etwas verdunkelt worden waren. Er wirft die Frage auf, ob dieses Mittel vielleicht auf den grauen Staar wirken könnte? In Säuren und Weingeist werden sie dunkel. Der so genannte Liquor Morgagni ist sehr ansehnlich, nimmt in einem Ochsenauge vier und eine halbe Linien ein, ist hinten reichlicher als vorn, an dem Rande am wenigsten, und bestehe aus coagulirter Lymphe. Er scheine die Linse zu ernähren, und würde entweder von den eigenen durchsichtigen Gefäßen der Linse eingesaugt, oder dringe zwischen die Blättchen derselben; seine Coagulation verursacht die Cataracta interstitialis, oder weil er zwischen die Blätter eindringt, selbst die Cataracta cristallina. Vielleicht macht daher die Gicht Staar, da sie die Lymphe coagulirt. Linsen von siebenmonathlichen Menschen-Fötus sah er sich in sechs, nicht in acht, Segmente spalten. Vielleicht werde bey

der Depression des Staars die Linse mit sammt dem ganzen Humor vitreus herumgewälzt. (Wäre dieß der Fall, so müßten ja alle Gefäße, die in den Humor vitreus aus der Gefäßhaut übergehen, zerreissen, und er folglich zerstört werden. 2) Muß man bedenken, daß die hier erzählten Versuche an gesunden Thier-Augen angestellt wurden, da hingegen bey kranken Linsen die Ablösung leichter erfolgt. 3) Ist nach Verhältniß die Linse in einem Thier-Auge zum Humor vitreus größer, folglich ihre Kapsel auch in mehreren Puncten befestigt. 4) Hat Rec. in allen Thier-Augen die Processus ciliares anders geformt, folglich auch die Linse anders befestigt gefunden, als im Menschen; in Affenaugen noch am menschen-ähnlichsten. 5) Mag die Maceration, die vorgängig angestellt wurde, auch dazu beygetragen haben, daß diese Rollung oder Wälzung, die wir ebenfalls bemerkten, leichter erfolgte. 6) Hat eine gesunde Kapsel als Membran eine ziemliche Festigkeit.) Vielleicht hinge von der größern oder geringern Quantität des Humor Morgagni die Weitsichtigkeit oder Kurzsichtigkeit ab. Sane encephali, schließt er, structura fibrosa fibrarumque ordo si detegeretur, maioris esset emolumenti. (Rec. hält nach eigends wiederholten Versuchen dieß nunmehr für gar nicht schwer, seitdem es ihm gelang, die Hirnmasse durchaus blätterig und fasericht bis an die graue Substanz hin deutlich zu zeigen. Die verflochtenen Fasern des Hirnknotens lassen sich unter andern ganz rein, nett und deutlich aus einander wickeln, so daß auch nicht der mindeste Zweifel übrig bleiben kann. Uebrigens ist es ihm aus vielfältigen Versuchen gar wohl bekannt, welchen Antheil man der gerinnbaren Lymphe an diesen Erscheinungen zuge-

zugestehen muß, daher er sich sehr hütet, von Erscheinungen nach dem Tode ohne Vorsichtigkeit und ohne von andern Seiten her unterstützt zu werden, auf den natürlichen Bau Schlüsse zu wagen.) — Diese sinnreiche Schrift liefert also einen schätzbaren Beytrag, und einen Beweis, welcher Correctionen die Anatomie der Sinn-Organe noch in unsern Tagen bedarf.

London.

Indigenous Botany; or habitations of english plants: Containing the result of several Botanical excursions chiefly in Kent, Middlesex and the adjacent Counties in 1790, 91 and 92. By *Colin Milne*, and *Alexander Gordon*. Vol. I. 476 Seiten in Octav. 1793.

Genauer und ausführlicher, als in irgend einer Englischen Flora, werden hier die loca natalia der Pflanzen angegeben; welches Englischen Botanisten angenehm seyn muß; die untergesetzten guten, manchmahl eigenen, Bemerkungen der Verfasser empfehlen aber auch Ausländern ihre Arbeit.

Ebendaselbst.

The botanical Magazine — by *W. Curtis*. (Number 98 — 102.) Octav. 1795.

Aus vielen schönen Garten-Pflanzen, welche hier vorgestellt werden, wählen wir: Amaryllis *equestris*, Passerina *grandiflora*, Sempervivum *tortuosum*, Hermannia *alnifolia* (auch Hr. Curtis bemerkt dabey den Fehlgriff mancher Englischen Gärtner mit der Herm. *micans*), Gnaphalium *eximium*, Mimosa *myrtifolia*, Erica *ampullacea* (neu; welcher noch ein Verzeichniß 90 anderer, vom Gärtner Williams gezogenen Heidearten angehängt

gehängt ist). Die Anzeige des 69. Hefts von der Flora Londinensis (Cerastium pumilum, Helleborus viridis, Ranunc. arvensis, Cent. Cyanus, Antirrh. Linar. var. Peloria, Trifol. ochroleucum) und den empfohlenen Anbau einer neuen Küchen-Pflanze: Crambe maritima, lesen wir mit Vergnügen auf dem Umschlag.

London.

J. Dickson, Fasciculus tertius plantarum cryptogamicarum Britanniae. 24 Seiten in Quart. Tab. VII — IX. 1793.

So reichhaltig, als die vorhergehenden Hefte. Gewiß finden sich in Deutschland viele von den neuen Moosen, wie Mnium arcuatum, Bryum crispatum, fasciculare, Davieſii, flexifolium, calliſtomum, lineare, linoides u. a. Hypnum refuscens sollte schon längſtens von H. nitens getrennt worden seyn. Jungermannia excisa wächst hier und in verschiedenen Gegenden Deutschlands (Jung. exsecta Schmid ic. t. 62. und Jung. bicrenata l. c. t. 64. müſſen damit nicht verwechselt werden). Anthoceros multifidus sollte, wenn es eine wirkliche Art ist, beſſer beſtimmt seyn. Einige von den neuen Lichenen glauben wir auch schon zu kennen, z. B. Lich. multifidus; in der Wahl dieſer Benennung und einer andern: Lich. curvus, fühlen wir nicht so viel Unentſchloſſenheit, als bey Lich. Psora (anſtatt caeſius), Lich. scutatus (pelta marginali!) — Boletus suaveolens Bull. ist nicht der gleichnahmige von Linné. Hr. D. nennt erſtern Bol. discoideus. Clavaria? epiphylla. Peziza (?) cuticulosa.

Göttingische Anzeigen von gelehrten Sachen

unter der Aufsicht der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

209. Stück.

Den 31. December 1795.

Halle.

Miscellaneen zur deutschen Alterthumskunde, Geschichte und Statistik von Johann Heinrich Martin Ernesti. Bey C. A. Kümmel 1794. Octav 1 Alphabet 17 Bogen. Diese Sammlung, die fortgesetzt werden soll, obgleich es auf dem Titel nicht bemerkt ist, daß hier ein erster Band erscheint, enthält Abdrücke von Gelegenheitsschriften und Aufsätzen, welche in voluminösen und daher kostbaren Zeitschriften gefunden werden, und manchem Gelehrten unbekannt, und also auch unbrauchbar geblieben sind. Bey solchen Aufsätzen kömmt es auf die Wahl des Sammlers an, und diese verdient hier keinen Tadel, wohl aber die Nachlässigkeit der Druckerey, die aus manchen Druckfehlern zu Tage liegt, und die Sparsamkeit des Verlegers, die vermuthlich die Landkarten zurückgehalten hat, welche vermöge der Beziehung in einigen Aufsätzen bey dieser Ausgabe beyliegen sollten. Nur glauben wir, daß manche Leser hier keine Abdrücke von solchen Stücken gerne sehen, die schon

durch das Schottiſche juriſtiſche Wochenblatt in Umlauf gebracht ſind. Hr. Erneſti hat hin und wieder in Anmerkungen manche Aeußerung der Schriftſteller berichtigt, manche aber, die einer beſſern Belehrung wohl bedurfte, übergangen. Ein einziger Aufſatz ſcheint ungedruckt geweſen zu ſeyn, iſt vom Hrn. M. Kinderling, und erweiſet, daß die Deutſchen zu des Cäſars und Tacitus Zeit in mehrern Fächern eine ziemliche Bildung ſchon erhalten hatten. Von den übrigen Aufſätzen ſetzen wir ein Verzeichniß hierher, wobey wir erinnern, daß zu ſelbigen das Hannoveriſche Magazin das meiſte geliefert hat. Hr. Prof. Buhle über den Gebrauch der Quellen zu der Geſchichte der Cultur bey den Celten und Scandinaviern. Hr. D. Anton über Germanien und über die Religion der Germanen. Eine Abhandlung vom Nahmen Deutſche und Germani. Hr. Brentano von der Verfaſſung der Deutſchen vor der Völkerwanderung. P. Falke und Behrens von der Hermannsburg und Irmenſäule. Strodtmann von den Prieſtern, die Julius Cäſar den Deutſchen zueignet. J. H. Böhmer vom Daſeyn ehemahliger Deutſcher Treue und Redlichkeit, und Hr. G. F. R. Curtius vom Mangel derſelben. Hr. Prof. Frank von der Treue der Deutſchen bey dem Spiele. Lenz von Edelingen. Münter von den Hermunduriſch-Cattiſchen Kriegen. Spuren der Catten im Lande der Foſer. Zwey Abhandlungen über den Nahmen Cherusker. Fein von wechſelsweiſen Wanderungen der Harzer und Holſteiner, und von den dem Monde geheiligten Hörnern. Eine Abhandlung von den älteſten Waffen der Deutſchen. Eine andere vom Kriegsweſen der alten Wenden bis in das zwölfte Jahrhundert. Nunning und Strodtmann vom Bivangs-Rechte. Eine Nachricht vom Tunderſchen güldenen Horn. Hr. Prof.

Herel

Herel von einigen bey Erfurt gefundenen Alterthümern. Hr. P. Dünnhaupt von Alterthümern aus Braunschweigischen heidnischen Grabhügeln, und Hr. Heise muthmaßliche Ableitung des Worts Ostern.

Pisa.

Zu seiner Fauna etrusca (s. G. A. 1791 S. 436) hat Hr. Prof. Rossi schon 1792 eine Mantissam insectorum auf 148 Seiten in Quart herausgegeben, welche Hr. Prof. Hellwig bey seiner für Deutschland besorgten Ausgabe bereits zu nützen angefangen hat. Wir erwähnen auch hier nur derjenigen Insecten, welche Hr. R. als ganz neu aufführt, als zwo Arten Scarabaeus (furcifer und fuscus), Einer Art Trox (niger) und Melolontha (dubia), 7 Arten Hister (maculatus, minor, decemstriatus, duodecimstriatus, parvulus, pusillus, Atomos), zwo Arten Dermestes (fuliginosus und dubius), Einer Art Bostrichus (ater), zwoer Arten Ptinus (longipes und variegatus), dreyer Arten Ips (fallax, testacea und atra), und Nitidula (maculata, chrysomeloides und haemorrhoidalis), zwoer Arten Chrysomela (pyritosa und dorsalis), Einer Art Cryptocephalus (tricolor), und Lagria (viridis), dreyzehn Arten Curculio (sanguineus, timidus, perpensus, infidus, binotatus, tigratus, bipustulatus, canescens, caudatus, viator, brevirostris, visus und Armadillo), Einer Art Attelabus (bicolor), und Clerus (univittatus), sieben Arten Notoxus (cinctellus, hispidulus, myrmerocephalus, hispidulus, tenuicollis, quadriguttatus und bifasciatus), Einer Art Necydalis (hybrida), zwoer Arten Elater (litigiosus und binotatus), Buprestis (caerulea und nitida), und Elaphrus (nebulosus und pyritosus), Einer Art Hydrophilus (pallidus), und Dyticus

(taeniatus), zehen Arten Carabus (Paykullii, ſpoliatus, rufus, Smaragdulus, diſtinctus, exhalans, pſammodes, votivus, velocipes und erratus), Einer Art Tenebrio (cornifrons), und Mylabris (fulva), zwoer Arten Staphylinus (bicinctus und pallidus), Einer Art Mantis (Spallanzania), Phryganea (obſcura), Termes (luçifugum), Tenthredo (viridis), Chalcis (immaculata), und Sphex (notata), zwölf Arten Ichneumon (inflictorius, machinatorius, vacillatorius, oblatorius, praedator, armator, inſinuator, cuſpidator, ſagittator, lenocinator, cynipiformis und mortuorum), zwoer Arten Scolia (ſexpunctata und octopunctata), und Chryſis (micans und edentula), fünf Arten Crabro (affinis, lunulatus, androgynus, albo-faſciatus, quinque-faſciatus), und Apis (palmipes, albo-punctata, obſoleta, ſubaurata, cucurbitina), zwoer Arten Nomada (cincta und puſilla), und Mutilla (Ephippium und nigra). Von dieſer Mantiſſa iſt 1794 ein zweyter Band auf 154 Seiten, mit 8 Kupferplatten, erſchienen, der noch Nachträge zu den vier letztern Claſſen, Zuſätze, Verbeſſerungen und Erläuterungen, welche Hr. Prof. Hellwig in ſeiner Deutſchen Ausgabe zum Theil ſchon genützt hat, liefert. Eine neue Art Trombidium (trimaculatum), zwo neue Arten der Spinne (quadripunctata und litterata), Eine neue Art des Dämmerungsfalters (Seſia aſelliformis), acht neue Arten des Nachtfalters (Phal. faſciataria, ochrearia, hamata, lutealis, dimeralis, vittealis, Tin. Blockiella und Pneumerella), drey neue Arten der Cicade (flaveſcens, pallida und deſertrix), Eine neue Art der Cercopis (Os nigrum), fünf der Wanze (apuanus, phoeniceus, teſtaceus, pallidus und ſaltator), zwo der Erdſchnacke (cuprinervis und penicillata).

Eine

Eine des Bibio (italica), und Stratiomys (confuſa), vier neue Arten des Syrphus (conſtans, acanthodes, megacephalus und piſaeus), zwölf der gemeinen Fliege (gaſtrodes, albicincta, coryli, cineraria, macrocephala, gibba, helianthi, galeata, hydrophili, properans, palmipes und Praedo) Eine der Bremſe (maculatus), drey der Empis (flaveſcens, albicornis und bifaſciata), zwo des Bombylius (elongatus und aeneus), Eine des Erdkäfers (flavidus) und des Samenkäfers (galegae), drey des Speckkäfers (bifaſciatus, denticulatus und ſulcatus), zwo des Byrrhus (crenulatus und ſpinoſus), des Sphaeridium (teſtudineum und piloſum), des Fallkäfers (Stragula und Blockii), und des Rüſſelkäfers (barbatus und thaumaturgus), fünf des Sonnenkäfers (elaterii, 18notata, immaculata, arcuata und minima), Eine der Lagria (linearis), des Notoxus (ruficollis), Stenocorus (luridus), Callidium (lividum), der Necydalis (ceramboides), und des Carabus (megacephalus), drey des Prachtkäfers (Fabricii, piſana und decemmaculata), zwo der Mordella (faſciolata und biguttata), Eine Art Gryllus (Giornae) und Semblis (farinoſa), drey der Gallweſpe (ſcutellaris, affinis und dubia), zehen des Raupentödters (irriſorius, flagitator, inveſtigator, ſanguinator, dolon, rubidus, auratus, calcaratus, craſſicornis, feneſtralis), Eine der Chalcis (rufipes), Scolia (bifaſciata) und Chryſis (furvida), der Ameiſe (mortuorum), und Mutilla (catanenſis), zwo der Sphex (thoracica und laevigator), fünf des Crabro (calceatus, annulatus, bicinctus, ceraunius und pygmaeus), zwo der Biene (furax und glaucocincta).

Wittenberg.

Einiges aus dem hiesigen Wochenblatte für 1794. Den Spinnerinnen wird durch die Befeuchtung der Finger mit Speichel viel nährenden Saftes entzogen, reines Wasser dient nur unvollkommen. Schleim aus den Wurzeln der Schwarzwurz (Symphytum off. L.) wird sehr empfohlen. Hier mehr chemische Versuche über Bestandtheile und Gebrauch dieser Wurzel. In einer Zeitung ward umständlich erzählt: Ein Officier sey in der Garnison-Kirche beerdigt worden, die Schildwache habe Winseln gehört, und bey Eröffnung des Grabes habe man den Leichnam todt auf dem Bauche liegend gefunden. Bericht des Auditeurs vom Regimente versichert, das Grab sey nie eröffnet worden, und die Schildwache habe 60 und mehr Schritte von der Gruft kein Winseln im Grabe hören können. Man vermißte ein Papier, das der Verstorbene immer bey sich trug, und wollte im Nothfalle das Grab öffnen, das Papier fand sich aber. Eine Erzählung von der wieder aufgelebten Frau v. Mildenheim steht im Noth- und Hülfsbüchlein aus dem Buche eines Dr. Struve, und Struve hat es aus Bruhier Ungewißheit der Kennz. des Todes, und Bruhier aus *Marci a Kronland* Philos. vet. restituta 1660. Kronland war ein Schwärmer in Philosophie und Medicin. Noch in der medic. chirurg. Zeitung II. B. 1793 Nr. 33. ist erzählt worden, man habe zu Triest eine Frau in die Todten-Capelle gesetzt, und den Tag darauf wirklich erstarrt über dem Deckel des Sarges liegen sehen, aber Nr. 42. wird das Mährchen widerrufen. Bericht, wie Hr. Spallanzani Fledermäusen die Augen mit glühendem Eisendrathe gebrannt, oder Augäpfel ausgeschnitten und die Höhlungen mit etwas Klebrichtem ausgefüllt, und die Thiere sind völlig so herumgeflogen, als wenn sie sähen, Hindernissen ausgewichen,

gewichen, haben sich an die Wand gelehnt, als ob sie solche sähen; Hr. Vassalli dachte, ob etwa der Geruch den Mangel des Gesichts ersetzte, verstopfte ihnen die Nase mit Siegelwachs (natürlich nicht mit kaltem), und ward gewahr, daß sie auf die Erde fielen. (Was hätte wohl ein Naturforscher gemacht, dem man Siegellack in die Nasenlöcher getröpfelt hätte?) Ohren verstopfte er Fledermäusen auch mit Siegelwachs, die machten ihre gewöhnlichen Bewegungen fort, mit oder ohne Augen. Auch daß das Gefühl von Atmosphären der Körper den Abgang des Gesichts etwa ersetzte, fand sich nicht. (So halfen sich die Fledermäuse ohne Augen, Nase und Ohren besser, als der Naturforscher mit allen seinen Sinnen und seinem Verstande; ein neuer Beytrag zu naturhistorisch seyn sollenden Untersuchungen, über deren gänzliche Unbrauchbarkeit zu ihrer ganz unnützen Absicht man lachen würde, wenn ihre Grausamkeit nicht ernsthaftes Mißfallen erregte.) Man muß sich nicht ungesund und unbrauchbar studiren. Kaum hat der Jüngling ein Paar Jahre die Lehrstunden auf der Universität besucht, so ist er schon bereit, durch unreife Kenntnisse sich zum Lehrer der Welt aufzuwerfen, strenget alle seine Kräfte über die Maße an, sitzt bey seinem unnatürlichen Fleiße sich ungesund, denket sich durch Ueberspannung zum Kinde, und studirt sich so zu reden zum Krüppel... (Der Rec. gesteht, daß er von dieser Schilderung in der neuern Litteratur nichts findet, als: unreife Kenntnisse... aufzuwerfen, und Kinder, nicht durch Ueberspannung, sondern mit Mangel des Denkens, und diese diätetische Regel für unsere jungen Gelehrten eben so überflüssig hält, als anakreontische Empfehlungen von Wein und Liebe.) Ueber die Kopfbedeckungen, in Beziehung auf Gesundheit. Prof. Bodens zu Wittenberg Lebenslauf. Er bestand als Student in einem Pfarrhause ein

Aben-

Abenteuer mit einem Gespenste, das der Knecht spielte. Bey Freyberg ist eine Fundgrube: die elenden Seelen, animae exules, die noch nicht ins Paradis gelangt sind. Zu ihrem Heile brennen in den Kirchen Elendskerzen.

London.

Hortus siccus britannicus. Being a collection of dried british Plants, named on the Authority of the Linnean Herbarium and other original Collections. By *J. Dickson*. Folio. 1793. 94.

Alle Jahr sollen vier Hefte, worinnen 100 getrocknete Pflanzen liegen, erscheinen. (Rec. hat bereits 6 Hefte davon in Händen, wovon jedes Heft gerade so viele Schillings kostet, als sonst eine Ehrhartische Decade Groschen!). Man muß übrigens diese sonst gute Sammlung, vorzüglich wegen der vom Verf. zuerst in seinen Fascikeln bekannt gemachten Cryptogamisten, nicht mit einer frühern aus vier Nummern bestehenden verwechseln: A Collection of dried plants, named on the Authority of the Linnean herbarium &c. Folio. 1789 — 92.

Ebendaselbst.

A naturalist's Calendar with observations in various Branches of natural History, extracted from the papers of the late rev. *Gilbert White* of Selborne, Hampshire. Never before published. 170 Seiten in Octav. 1795. (Nebst einem illuminirten Kupfer eines Bastard-Phasan.)

Aus den nachgelassenen, von J. Aikin gesammelten Papieren, des durch seine Natural History of Selborne auch unter uns bekannten Verfassers, verdienen eher die unterhaltenden Bemerkungen für den Naturforscher überhaupt eine Erwähnung, als diejenigen für den Botanisten insbesondere.

Register
über die
Göttingischen gelehrten Anzeigen
vom Jahre 1795.

Erste Abtheilung.

Register
der
Werke und Aufsätze
deren Verfasser sich genannt haben, oder bekannt geworden sind.

A.

von Abrahamson, Beytr. zum Bragur (365).
Ackermann, de nervorum opticorum inter se nexu (730).

J.

Anm. Den Schlüssel zu den Abkürzungen der Vornahmen findet man in J. Ekkard's allgem. Register zu den Gött. gel. Anzeigen von 1735 bis 1782. Th. I. S 439.

In () eingeschlossene Zahlen bedeuten, daß die Schrift, hinter der sie stehen, nicht als ein einzelnes Buch angezeigt, sondern in einem größern Werke befindlich ist.

J. Ep. Glieb Ackermann, Beytr. zu der neuen Ausg. von *Fabricii* Bibl. gr. (539).

Jac. M. Adair, 3 Fälle von Lungenschwindsuchten, die mit Kupfervitriol und Schierling behandelt wurden (1210).

W. Adair, glückl. Behandl. der verletzten arteria brachial. (298); von dem Nutzen des Terpentin-Oehls bey innerl. Blutungen (298. 2013); von einem verschloss. After bey e. neugeb. Kinde (299).

G. Adams, s. G. Ep. Lichtenberg. Geometrische und graphische Versuche, übers. ꝛc. von F. Glob Geißler 2052.

J. F. *Adolph*, de nervorum longitudine in compensationem multitudinis et vice versa (1743).

J. *Aikin*, s. Gilb. *White*.

Ep. H. *Albers*, de momento et veritate historiae Jesu, erh. d. Preis 1138. 1569.

Alb. Allemagna, über die Gesundwasser der Lombardey (1043).

Fr. K. *Alter*, Fragmenta Lucae ex Cod. Vindobonensi (1406).

L. Ep. *Althof*, s. J. And. *Murray*.

Ep. F. Ammon, s. Neues theol. Journal. Ueber die positiven Strafen Gottes (330); die christl. Sittenlehre nach einem wissenschaftl. Grundrisse 1329; christl. Religionsvorträge ꝛc. B. 4. 1332; Ideen zur Verbesserung der herrschenden Predigt-Methode 1761.

Caj. d'Amora, ein Druckfehler, s. C. de Ancora.

Caj. de Ancora, s. Xenocrates; Samml. u. Beurtheil. der histor. Nachrichten von Riesen (1547).

Aeneas *Anderson*, a narrative of the British embassy to China 985.

R. Annan, von dem Knochengerüste eines großen Thieres, das in der Nähe des Hudsons gefunden wurde (1273).

Sal.

Sal. *Anſchel*, Thanatologia 177.

K. Glob Anton, über Herder's Ideen zur Philoſophie u. Geſch. d. Menſchheit (1685); über einige in Campe'ns Preisſchr. befindl. Verdeutſchungen (1686); über die Nahmen Germanen u. Germanien; über die Religion der Germanen (2090).

Anton Ulrich, Herz. zu Braunſchw., 2 Briefe, die Religionsverein. betr. (1495).

Alex. Vict. Papacino d'Antonj, von der Kriegesbaukunſt B. I. aus d. Italiän. überſ. 61.

Apollonius Pergaeus, de tactionibus quae ſuperſunt, ac maxime lemmata *Pappi* in hos libros, graece nunc primum edita e cod. mſpto, c. *Vietae* librorum Apollonii reſtitutione, adjectis obſervationibus etc. a. J. Guil. *Camerer* 1955.

Apollonius Rhodius, l'Argonautica, tradotta ed illuſtrata (dal Card. *Flangini*) T. 2. 373.

Mch. *Apoſtolius*, ſ. G. Gem. *Pletho*.

J. Arduino, Anzeigen der älteſten Vulcane in den Gebirgen von Vicenz, Verona u. Trident (1546).

Fauſtin. *Arevalo*, ſ. *Sedulius*.

Juſt. *Arneman*, practiſche Arzneymittel-Lehre Aufl. 2. B. 1. 361. B. 2. 1921.

Cp. *Arzberger*, adumbratio doctrinae Heſiodi de origine rerum Deorumque natura (431).

E. A. H. *Arzt*, Verſuch einer ſyſtem. Anordnung der Gegenſtände der reinen Chemie 1997.

Th. Aſtle, über ein Diplom vom K. Eadgar u. die Bedeut. des Wortes Sigillum in Unterſchriften (1991).

L. Aſtuto, über die Manna, die es zu Vizzini regnete (2006).

Ali Khan Ar'har, über die Heilung der Elephantiaſis (302).

Euſt. *Athanaſius*, ſ. Fr. *Cremadells*.

Th. Atwood, Geſch. der Inſel Dominica, aus dem Engl. überſ. ꝛc. von G. F. Benecke 72.
— au, Beytr. z. Gött. Muſen-Alm. (1625).
J. Bpt. *Audifredi*, Specimen hiſtorico-criticum Editionum Italicarum Sec. XV. 1655.
J. C. W. Auguſti, über den König Uſia, nebſt einer Erläut. Jeſ. 53. (1492); Verſ. einer Apologie Sauls (1496).
K. Aurivillius, Briefe an Michaelis (11); Beſchreib. eines Manuſcr. von Horaz (1253).
Sm. Aurivillius, über Knochen im Herzbeutel eines Menſchen (1252).

B.

B. v. H. Vorrath kleiner Anmerk. über mancherley gelehrte Gegenſtände 844.
F. G. E. B., Verſ. einer Landes- und Regenten-Geſchichte der Fürſtenthümer Baireuth und Anſpach 1721.
Mth. Baillie, vom Mangel des Herzbeutels im Menſchen; über ungewöhnl. kränkliche Erſcheinungen an den Blutgefäßen (484); Mißbildung der Urinblaſe u. Geſchlechtstheile eines Mannes; über eine Windgeſchwulſt, die nicht von äuſſerer Beſchädigung kam (485); ſ. W. Hunter.
Th. *Baird*, general view of the agriculture of the county of Middleſex etc. 1938.
Gr. Balbi, Verſuche der politiſchen Rechenkunſt über die auſſerordentl. Sterblichkeit d. J. 1789 zu Turin (429).
Ed. *Bancroft*, experimental reſearches concerning the philoſophy of permanent colours Vol. I. 2036; Ausz. daraus, u. d. T. Ueber den Gebrauch der Quercitronrinde 1197.
K. Barletti, über das Franklin'ſche Geſetz poſitiver und negativer Electricität an entgegen geſetzten

Seiten des Glases ꝛc. (1600); Erfahrungen über das Feuerschlagen im luftleeren Raume (2005).
A. C. Bartels, Beytr. z. liturg. Bibl. (1614).
Barth, Erfindung einer neuen Methode der Staar-Operation (268).
Barthelemy, Voyage du jeune Anacharsis, v. J. H. *Meynier*.
Baumbach, Beytr. zum Hand-Wörterbuch der sch. Künste (638).
W. Baylie, Beschr. von Gayhead (1273).
J. Mth. Bechstein, Naturgesch. der Stubenvögel 1576.
C. Dn. *Beck*, s. Sm. F. Nath. *Morus*. Institutio historica religionis christianae 1761; s. *Pindarus*.
W. G. Becker, Reise nach Teplitz (241).
J. Beckmann, Vorbereitung zur Warenkunde St. 4. 73.
Beckwith, von 4 Arten des Nachtfalters ꝛc. (1657).
Th. Beddoes, über die Wirkungen der Hitze und Kälte auf den lebenden thierischen Körper (301); von den guten Wirkungen des Mohnsaftes gegen eine übermäßige Dosis des rothen Fingerhutes (303); considerations on the medicinal use, and on the productions of factitious airs, P. 1. P. 2. by James *Watt*, Ed. 2. 1841.
Kr. Btd. Behrens, von der Irmensäule (2090).
Beitler, Methode Polhöhe und Fehler des Werkzeuges zugleich zu finden (544).
Bj. *Bell*, a treatise on the hydrocele, on sarcocele or cancer and other diseases of Testis 990.
L. Bellardi, Nachtrag zur Allionischen Flora von Piemont (428).
W. Belsham, Denkwürdigkeiten der Könige von Großbritannien aus dem Hause Braunschweig-Lüneburg. A. d. Engl. B. 1. 856.

Laz. Bendavid, Vorlesungen über die Critik der reinen Vernunft 2041.
G. F. Benecke, s. Th. Atwood.
Trg. F. *Benedikt*, s. *Cicero*.
Benigni, von einigen Betriegereyen Ungarischer Arzneyhändler (675).
C. D. H. *Benſe*, de fundamento poenarum capitalium 696.
Jos. Benvenuti, Versuche über die angebliche Zersetzung des Wassers (2003).
And. Berch, Spuren des Ursprungs der Völker in den Werkzeugen des Ackerbaues (1251).
J. Berch, über Mittel Säugenden Milch zu verschaffen (1252).
Gth. H. von Berg, Neue Deutsche Staats-Litteratur H. 1 ... 4. 969, H. 5. 6. 1169; Staatswissenschaftl. Versuche Th. 1. 2. 1041; Ueber Deutschlands Verfassung und die Erhaltung der öffentlichen Ruhe in Deutschland 1161.
J. Is. Berghaus, über das Rechnungswesen bey großen Landwirthschaften, erh. den Preis 1973.
Torb. Bergmann, Classen der Insecten-Larven (1251); electrische Versuche über die Fortpflanzung der Erschütterung im Wasser; Beobachtungen von Nordlichtern; Erklärung des Ursprungs der Spatcrystallen (1252).
J. A. B. Bergsträßer, über Signal- Ordre- und Zielschreiberey in die Ferne ꝛc. 190.
J. H. *Bernard*, s. Theoph. *Nonnus*.
Isid. Bernareggi, über den Gebrauch der Decimalbrüche bey der Multiplication (1545).
von Bernstorf, Briefe an Michaelis (12. 1225).
Fr. von Beroldingen, Beobachtungen, Zweifel und Fragen, die Mineralogie überhaupt, und insbesondere ein natürl. Mineralsystem betreffend, Vers. 2. 819.

Fd.

Fd. Berthoud, pract. Unterr. vom Bau einer Repetitions-Tischuhr und einer Taschenuhr, aus d. Franz. übers. von G. Glob Geißler = Der Uhrmacher, von Geißler Th. 6. 2051.

Bertola, Denkschrift auf Sal. Gesner, aus dem Italiän. 1796.

Best, Briefe an Michaelis (12).

Iwan Betzky, stirbt, 1962.

Beyer, Beytr. zur liturg. Biblioth. (1615).

Dn. Eb. Beyschlag, Vers. einer Schulgeschichte der Reichsstadt Nördlingen, St. 2. 3. 1424.

Dd. Hm. Biederstedt, Predigtentwürfe über die Sonn- und Festtags-Evangelia 984.

C. Gl. *Biener*, disquisitio de origine et indole feudorum Polonicorum etc. (279); commentarii de origine et progressu legum juriumque Germanicorum, P. 2. Vol. 1. 2. 1300.

J. J. Bindheim, über die Kadmien, besonders von Zink und Kobolt (646).

Bion et Moschus, reliquiae ed. *Jacobs* acc. animadv. in carmina *Theocriti* 1524.

J. N. *Bischoff*, commentarius histor. polit. ad Edictum ducale, die gegenwärtigen u. künftigen Kammerschulden betr. 181.

Rb. Bishopric, Geschichte einer Wassersucht (Ascites) die durch Tobacksaufguß geheilt wurde; — eines feuchtschuppigen Ausschlags, der durch Calomel und Spießglanzschwefel geheilt wurde (1751).

Bjurberg, über einige in der Gegend von Kisla bemerkte Brandbeulen (646).

J. Black, Zerlegung des Wassers einiger heissen Quellen in Eisland, (1508).

R. B. Blagden, glückl. Heilung eines schwarzen Staars durch den Mercurial-Schnupftoback von Ware (300).

James Hunter Blair, Gedächtnißschrift auf denselben (1505).
Rb. Blair, über die ungleiche Brechbarkeit des Lichts (1506).
Ad. Blakader, Beschr. der großen Pagode zu Madura (1992).
R. *Bland*, Observations on human and comparative parturition 1006.
von Blankenburg, s. J. G. Sulzer.
And. *Blaskovich de Blaskovcz*, Historia universalis Illyrici ab ultima gentis et nominis memoria T. 1 ... 4. 1361.
M. Elieser *Bloch*, Naturgesch. der ausländ. Fische Th. 7. H. 2. Th. 8. (Naturgesch. der Fische Th. 10. H. 2. Th. 11.) 1342.
J. F. Blumenbach, wird Mitgl. der Amer. Acad. of Arts et Sciences 505; Decade 3 seiner Samml. von Schedeln verschied. Völkerschaften 604. 730; med. Bibl. B. 3. St. 4. 729; Gesch. u. Beschr. des Waglerischen 17jährigen Wasserkopfes (729); Anm. zu den 3 Bänden der med. Bibl.; ein Wort über Camper (730); de gen. hum. varietate Ed. 3. 777; de vi vitali sanguini deneganda, vita autem propria solidis quibusdam c. h. partibus adserenda curae iteratae 2081.
Blümner, Beytr. zum Handwörterb. der schönen Künste (638).
W. Boag, über die Fieber und die Ruhr in heissen Ländern, und über den Gebrauch des Queckſilbers in diesen beiden Krankheiten (297).
J. L. *Böckmann*, Versuch über Telegraphik und Telegraphen etc. 108.
Jörgen Elert Bode, s. astron. Jahrbuch; Beobacht. auf der Berliner Sternwarte (224); s. Cl. Ptolomäus.

Bj. Glieb Lor. Boden, Leben desſ. (2095).
Boethius, Troſt der Philoſophie, überſ. ꝛc. von K. Ph. Freytag 309.
Böhme, de Caroli V. erga Evangelicos praecipue in Saxonia lenitate, überſ. (1639).
F. Ehrenfr. Böhme, abgeforderte Gedanken über den Caſimirſchen Lehnauftrags-Brief des Herzogth. Beuthen (275).
G. Rf. Böhmer, techniſche Geſchichte der Pflanzen Th. 2. 200.
Juſt. Henn. Böhmer, vom Daſeyn ehemahliger Deutſcher Treue und Redlichkeit (2090).
J. G. F. Bohnenberger, aſtron. Beob. (925); Anleit. zur geograph. Ortbeſtimmung 1097.
Boileau, ſ. J. D. *Falk*.
Thdr. Bonati, über die Geſchwindigkeit auslaufenden Waſſers (1414).
Bonn, Anth. an *Fremery* D. de mutationibus figurae pelvis (44).
K. Bonnet, Briefe an Michaelis (1225); Leben desſ. ſ. J. Trembley.
Jos. Bonvicini, über das Geſicht der in Europa einheimiſchen Landſchnecken (1443).
Bonvoiſin, Erklärung der Erſcheinung, daß mit der Axt gehauenes Holz Funken gab (219); über einige Unregelmäßigkeiten der blauen Tinctur von Herbſtroſen-Blumen und der Lauge von Berliner Blau, wenn man ſie als Prüfungsmittel gebraucht (429).
A. C. *Borheck*, ſ. *Cicero*, Apparatus ad Herodotum intelligendum Vol. I. 1880.
G. H. Borowski, Abriß des pract. Cameral- und Finanzweſens 1611.
L. Boſe, Beſchr. u. Abbild. eines Paspalum aus Peru (1659).
Hi. de *Bosch*, ſ. Anthologia Gr.

K. A. Böttiger, älteste Spuren der Wolfswuth in der Gr. Mythologie (369); der Aesculapius-Dienst auf der Tiber-Insel (371); Ueber den Raub der Cassandra 511. vergl. H. *Meyer*; de personis scenicis, vulgo larvis 514; s. *Terentius*; quid sit docere fabulam 1485; über Verzierung gymnastischer Uebungsplätze, 1486; Zustand der neuesten Litteratur in Frankreich B. I. 1488.

Bourgelat, précis anatom. du corps de cheval, übers. (1344).

Fr. Bovara, über einen Seidenofen (1044).

James Bowdoin, Lobschrift auf denselben (1265).

E. Bozenhard, Bemerkungen auf einer Reise von Kopenhagen nach Wien 1128.

Bradley, Briefe an Michaelis (12).

Jul. Brumieri, über den Bau des Weinstockes, (1047).

Branchi, chem. Versuche mit Galläpfeln (1447).

J. D. Brandis, über die tödl. Wirkung des Taxus (729); Versuch iiber die Lebenskraft 1025.

G. A. von Breitenbauch, Vorstellung der Schauplätze berühmter Begebenheiten aus der Geschichte der vornehmsten Völker des Alterthums 1037.

L. *Breithaupt*, de hydrophobia 258.

J. H. *Brem*, s. *Cicero*.

J. Gfr. *Brendel*, praelectiones de Coacis praenotionibus (ed. *Lindemann*) 1855.

Dm. Mt. *Brentano*, de novi operis nunciatione 689.

St. Brentano, von der Verfassung der Deutschen vor der Völkerwanderung (2090).

Bretschneider, s. G. F. C. *Fuchs*.

Brodthagen, Ausz. aus Schierwater's Preisschr. über die Ursachen des Verfalls der Hamburg. Manufacturen ꝛc. nebst Bemerkungen aus andern Aufsätzen, und eigenen Nachrichten (700).

Marsch.

Marsch. von Broglio, Briefe an Michaelis (1225).
Fr. X. *Bronner*, Schriften, B. 1. 2. 3. 30.
Brousſonet, über ein aus der Rinde des weiſſen Maulbeerbaumes verfertigtes Papier (2015).
Th. Brown, Geſch. eines Kranken, der nach einer beträchtlichen Verletzung des Gehirns geheilt wurde; Geſch. einer merkwürd. Entzündungskrankheit (1749).
Arth. Browne, Vergleich. der Glaubwürdigkeit des Tacitus und des Suetonius in Hinſicht der Frage, ob Nero der Urheber des großen Brandes zu Rom geweſen ſey (1353).
J. *Bruce*, view of plans for the government of Britiſh India (176).
Urb. F. Bd. Brückmann, von den Edelſteinen, welche einen 6ſeit. Stern bilden (674).
E. F. Cp. *Brückner*, ad art. XII. inſtr. pacis Osnabrug. de compenſatione ducibus Megapolit. facta 657.
Brüggemann, a view of the Engliſh editions, translations & commentaries of M. T. Cicero 807.
J. Gfr. Brüggemann, von der Wichtigkeit der Geſchichte Jeſu für die ganze Religion erh. d. Acceſſ. 1138.
Brugmanns, Anth. deſſ. an Fremery D. de mutationibus figurae pelvis (44).
L. *Brugnatelli*, prospetto di riforma alla nuova nomenclatura chimica, propoſta dal Sign. Morveau, Lavoiſier etc. 1423; wird Correſp. der k. Soc. der Wiſſ. zu Göttingen 1962; ſ. Annali di chimica; ſ. Giornale fiſico-med. Ueber die Eigenſch. gewiſſer Körper ſich auf dem Waſſer zu bewegen (2001); Vorſchlag, die über Braunſtein abgezogene Kochſalzſäure als einen Lichtmeſſer zu brauchen; neue Art, die Citronen-Säure

zu erhalten und zu verstärken; über die thierische Electricität (2002); über eine einfache Art, Pottasche mit Luftsäure zu sättigen (2005); Zerlegung des Schlammes von Trescore, und Art ihn nachzuahmen (2006).

Gr. von Brühl, theilt Hrn. Bode astronom. Beobacht. des Hrn. Mechain mit (925); on the investigation of the astronomical circles, übers. v. Zach (1895) 2049.

Gerol. Bruni, über das Beschneiden der Maulbeerbäume (1044).

Friederike Brunn, Beytr. z. Gött. M. Alm. (1625).

W. L. *Brunn*, de indole, aetate ac vsu libri apocryphi, vulgo inscripti: Evangelium Nicodemi 846.

P. Jac. Bruns, über die Zahl 40 im A. T. (1405).

Just. L. Thdr. Fr. *Brunsich*, de unitate personae, quae iure R. inter patrem familias et liberos in potestate constitutos intercedit etc. erh. den Preis 1138. 1569.

Sev. J. Bruyn, Aufenthalt der Schwalben im Winter (1271).

Jac. *Bryant*, observations upon the plagues inflicted upon the Egyptians 620; Briefe an Michaelis (1225).

C. F. Buchholz, über den Cremor tartari solubilis (576).

W. H. Sb. Buchholz, Beytr. zur gerichtl. Arzneygel. B. 4. 119.

Buddeus, üb. eine Vergiftung durch Campher (729).

G. L. von Buffon, Naturgesch. der Vögel übers. von Otto, B. 21. 360; B. 22. 2000.

Th. Bugge, astronom. Beobacht. (925).

von Buggenhagen, über die Anpflanzung der einheimischen, wie auch der im Schwed. Pommern ausdauernden fremden Holzarten (1125. 1126).

J.

J. Glieb Buhle, ſ. J. D. Michaelis; über den Gebrauch der Quellen zur Geſchichte der Cultur bey den Celten und Scandinaviern (2090).
J. *Bürg*, ſ. Ephem. aſtron. Ueber einige geogr. Längen (1637); Bemerkungen über de Lambre Tafeln der ſtündl. Bewegung des Mondes (1637).
Gf. A. Bürger, Beytr. zum Götting. Muſen-Alm. (1625).
L. Burmann, Beſchreib. der Heliophila (1252).
G. Burrowes, von einer Fiſtelöffnung des Magens (308).
Rb. Burrows, über den Schriftſtyl ꝛc. (1353).
Büſch, ſ. Biblioth. f. Thierärzte.
J. G. Büſch, Encyclopädie der mathemat. Wiſſenſchaften Ausg. 2. 772; ſ. G. Ep. Lichtenberg.
F. Glieb Buſſe, Kenntniſſe und Betrachtungen des neuern Münzweſens f. Deutſche Th. 1. 1959; gemeinverſtändliches Rechenbuch für Schulen Aufl. 2. Th. 1. 2; Anleitung z. Gebrauche meines Rechenbuches Ausg. 2. Th. 1. 2. 2016.
K. F. Büttner, ſ. J. C. Keil.

C.

C., Beytr. zum Götting. Muſen-Alm. (1625).
von Cadenberg, ſ. Slop.
Ant. Cagnoli, Witterungsbeobachtungen (1409. 1546. 1599); Beſtimmung der Länge von Verona (1410); geogr. Breite und Strahlenbrechung zu Paris und zu Verona und Schiefe der Ecliptik (1411); neues u. ſicheres Mittel die Geſtalt der Erde zu erkennen (1547); aſtronom. Beobacht. (1547); trigonometr. Lehren (1598).
Morand Caire, Erfindung eines künſtl. Ringes von Bergcryſtall (218).
Flor. Caldani, über die Verwandlungen eines Inſects und über die Blaſenwürmer der Fröſche (1553);

von

von der Eigenschaft gewisser Körper sich auf dem Wasser zu bewegen (2001); über die thierische Electricität (2002).

Lp. M. Ant. Caldani, Briefe über Zwitter (1551); Auszug aus Behrend's Diss. Cor nervis carere (2014).

de Calluso, Anwendung seiner Lehren von der Schiffahrt auf dem elliptischen Sphäroid in Hinsicht auf den kürzesten Weg (221).

J. W. Camerer, Methode aus den Höhen zweyer Sterne, die in Einen Stundenkreis kommen, die Polhöhe zu finden (925), s. Apollonius; Abhandlungen in Boden's astron. Jahrbuche; ungedruckte Uebersetzungen von Simson's locis planis Apolloniae restitutis (1957).

C. L. Camerer, Beurtheil. einiger von Ernesti vorgeschlag. Verbess. in Cicero's philos. Schriften (816).

Donald *Campbell* of Barbreck, a Journey over land to India P. 1. 2. 3. 730.

J. H. Campe, s. J. Stuve; Abrede und Einladung im Nahmen einer Gesellschaft von Sprachfreunden (1683); Zusätze zu Anton's Beurtheilung der Ideen zur Phil. der Geschichte der Menschheit; gelegenheitl. Sprachberichtigungen (1685); was ist Hochdeutsch (1685 u. 86); Bemerkungen zu St. 1. der Beyträge ꝛc.; über die gegen den Titel der Schrift gemachten Einwürfe (1586).

Mch. J. van *Campen*, puellae monstrosae delineatio 71.

St. Canterzani, über Umkehrung d. Reihen (1410).

Mart. Min. Fel. *Capella*, de nuptiis Mercurii et Philologiae libri 2. recens. etc. J. Ad. *Götz* 317.

Careno, über die magnet. Charlatanerien des Dr. Moser (2010); über das bösartige Fieber der Franz. Kriegsgefangenen zu Wien ꝛc. (2012); über ein Erdbeben zu Wien (2013).

Matth.

Matth. *Carey*, hiſtoire ſuccincte de la Fievre maligne qui a regné dernierement à Philadelphie 1064.

Carl, aſtron. Beobachtung 1801.

And. de' Carli, Papier aus dem Stamm der Feigbohnen zu machen (1044).

A. Carliſle, von einer ungewöhnl. Bildung im Hirn (485); Röm. Alterth. gefunden in Cumberland (1992); Beobacht. über den Bau u. die Haushalt. der Bandwürmer (1662).

Baſſ. Carminati, Unterſuchung und Empfehlung der Calaguala (2002).

Pt. de' Caronelli de Conegliano, über dem Bau des Weinſtocks (1047).

J. Bd. *Carpzov*, ſ. *Dracontius*.

Giovarch. Carradori, von den Eigenſchaften gewiſſer Körper ſich auf dem Waſſer zu bewegen; über das Verpuffen des Salpeters und über das Knallpulver (2001); über die thieriſche Electricität (2002); über das Athmen der Fiſche; Erklärung, wie ſich Oehl ꝛc. auf der Oberfläche des Waſſers ausbreiten; über das Noſtoch (2003); Erfahrungen u. Beobacht. um zu beſtimmen ob die Körper im Verhältniß der äuſſern Temperatur ihre Empfänglichkeit für Wärme ändern; von dem Umlaufe des Saftes in den Pflanzen; über die natürl. Farbenänderung der Blüthen der Nachtblume; von den Wirkungen welche kochendes Waſſer, und von denen welche Oehl auf gewiſſe Körper äuſſert ꝛc. (2006); über die Kräfte einiger Inſecten, die Zahnſchmerzen zu ſtillen (2009); über den angeblichen neuen Sinn der Fledermäuſe (2013); über die Wirkung des Opiums auf den thieriſchen Körper (2015).

P. *Caſtell*, experimenta, quibus varias c. h. partes ſentiendi facultate carere conſtitit (1743).

Catul-

Catullus, *Tibullus*, *Propertius*, Opera typ. Bodon. 1799.
Cavanilles, Schreiben an Hrn. Bonato (2015).
J. J. Cella, ob es zweckmäßig u. erlaubt ſey, die Todesſtrafe durch qualvolle Arten der Hinrichtung zu ſchärfen 696.
Magn. Celſe, Beytr. zu den Act. Upſal. (1251).
Ol. Celſius, Bemerk. über Helſingiſche Runen (1250).
Aug. de *Ceſaris*, ſ. Ephem. aſtronom. über einen Einfluß den der Planet Venus in die Witterung haben ſoll (157); Verſ. über Aberration und Geſchwindigkeit des Lichts (1409); Oppoſition des Uranus im Febr. 1792. (1546).
G. *Chalmers*, an eſtimate on the comparative Strength of Greatbritain during the preſent and four preceding reigns. A new Ed. 1641; Beyſp. eines Urtheils von 1619, das noch die Tortur befiehlt (1991).
J. *Chamberlaine*, Imitations of original drawings by Hans Holbein with biographical tracts. Nr. 2. 3. 4. 281; Nr. 5. 1224; Nr. 6. 1664.
Gr. von Charlemont, Betracht. über eine beſtrittene Stelle im Herodot (1353).
Chauffepié, hiſtor. Unterſ. über das gelbe Fieber in Weſtindien (371).
Vinc. Chiminello, Beſchr. eines Meteors (1599).
Chisholm, Geſch. eines epidem. Fiebers auf Grenada (1747).
E. F. Flor. Chladni, von unterſch. zum Schall gehörigen Entdeckungen (543).
Tereſa Ciceri, über die Art den Stamm der Feigbohnen zu ſpinnen (1044).
M. Tull. *Cicero*, Epiſtolae ad div. et ad Brutum nach d. Zeitfolge geordnet etc. von A. C. *Borheck* Th. 1. 655. Th. 2. 1879; Epiſt. ad Div. ed. Trg. F. *Benedict*, T. 2. 1624; de fato

e. n. J. H. *Bremii* 2048; vom Redner zum Gebr. auf Sch. herausg. v. J. C. F. *Wetzel*; Brutus, von *demſ.* 1680.
Alex. Cicogna, über die Vortheile des gemeinen Ricinusöhls (1044).
Joſ. Clarke, Geſch. einer tödl. Blutung von zerriſſener Uterus-Trompete ꝛc. (485).
J. Clarton, Beſchr. eines alten Sächſ. Bogengewölbes (1991).
Cludius, Bemerk. einige Sachwörter betr. (1685); können und dürfen Sprachgelehrte zur Verbeſſerung der Sprache beytragen (1686).
Coller, Briefe an Michaelis (12).
Th. Collingwood, Nervenzufälle durch einen Einſchnitt in den Finger geheilt (1752).
Jſ. von Colom du Clos, ſtirbt 217.
And. *Comparetti*, Riscontri ſiſico-botanici 37; Unterſ. über den organ. Bau als Urſache der Bewegung der Mimoſa (431).
K. Ph. Conz, Beytr. zum Götting. Muſen-Alm. (1625); Abhandlung für die Geſchichte und das Eigenthümliche der ſtoiſchen Philoſophie ꝛc. 1731.
Th. *Cooper*, ſome information reſpecting America 1289.
Po Copland, gute Wirkung von Clyſtieren mit Mohnſaft bey heftigen Mutterblutflüſſen (300).
Diam *Coray*, ſ. *Xenocrates*.
Jg. *Cornova*, ſ. P. *Stransky*.
Ang. Maria Cortinovis, Beweis, daß ſchon die Alten die Platina kannten (2002)
Court de Gebelin, Briefe an Michaelis (1225).
C. B. *Courtois*, v. Rapport.
Tench *Coxe*, view of the united States of America 1739.
J. Cramford, über den natürlichen Campher (1745).
Lr. von Crell, ſ. chem. Annalen.

Fr. *Cremadells*, nova Physiologiae elementa, den. ed. Eust. *Athanasius* 1768.
K. Kp. Creve, über die Bewegung des Augensterns (729).
Ces. della Croce, über eine alte Mailändische Steinschrift (1048).
A. Crocker, Vers. Apfelbäume zu ziehen u. Apfelwein zu machen (1271).
A. F. W. *Crome*, s. Il Governo della Toscana.
L. Glieb *Crome*, Gedichte (herausg. von *Ebeling*) 943.
W. Croswell, mathemat. Aufgaben (1266).
B. Crowther, über die guten Wirk. der Aetzmittel gegen die weissen Geschwülste der Gelenke (301).
C. B. *Cruse*n, de tensione nervorum (1743).
Sm. Ghold Crusius, der Mensch, ein Volks- und Schulbuch Th. 1. 160; von der Tollheit, Wasserscheu und Hundswuth 228.
J. Thdr. *Cunze*, s. Q. *Curtius Rufus*.
J. Currie, von den merkw. Wirkungen eines Schiffbruchs auf Seeleute ꝛc. (307); unter dem Nahmen Jasper *Wilson*: Letter to W. Pitt, in which the real interests of Britain in the present Crisis are considered 1646.
W. *Curtis*, botanical Magazine Nr. 88 – 97. 1059; Nr. 98 – 102. 2087.
Q. *Curtius Rufus*, de reb. g. Alex. M. ed. J. Thdr. *Cunze*, Vol. 1. P. 1. 838.
Mch. Kr. Curtius, Geschichte u. Statistik von Hessen 1824; von der fälschlich gerühmten Treue und Redlichkeit der alten Deutschen (2090).

D.

d. Beytr. zum Gött. Musen-Alm. (1625).
Dammert, Plan von der Neustadt Pyrmont etc. 1014.

Vinc. *Dandolo*, fondamenti della ſcienza chimico-fiſica - - - eſpoſti in due dizzionarj 1403; wird Correſp. d. Kön. Soc. d. W. zu Göttingen 1962; Einwürfe gegen die Verſuche des Cav. Lorgna, die Zerſetzung des Waſſers betr. (2004); Einwürfe gegen die Verſuche über das Feuerſchlagen im luftleeren Raum (2005).

Dapp, Beytr. zur liturg. Biblioth. (1615).

Erasm. *Darwin*, Zoonomia Vol. I. 1105. 1121.

K. Darwin, von der umgekehrten Bewegung des Saugaderſyſtems (1114).

R. W. *Darwin*, on the ocular ſpectra of light and colours (1120).

J. A. *Dathe*, opuſcula ad criſin et interpretationem v. T. ſpectantia ed. E. F. K. *Roſenmüller* 1480.

Daubenton, über den Florentin. Marmor (1920).

W. Davidſon, von dem Vortheile der möglichſten Enthaltung von allem Getränke im Bluthuſten (300); gute Wirkung des Vitriolæthers mit Pfeffermünzwaſſer ꝛc. (305); über das Blutſpeyen (2014); Geſch. einer mit Blutſpeyen verbundenen Lungenſchwindſucht, die durch den eingeſchränkten Gebrauch wäſſer. Getränke geheilt wurde (1752).

Hugh Davis, Beſchr. 4 neuer Flechtenarten (1662).

J. F. Degen, auserl. Biblioth. für kleine academ. und ſcholaſt. Schriften St. I. 1488.

Dei Pre, Einwürfe gegen die Verſuche des Cav. Lorgna, die Zerſetzung des Waſſers betr. (2004); Nachr. von einer Luft, die er aus Salpeter und Eiſen im Glühfeuer erhielt (2005); Erfahrungen über das Feuerſchlagen im luftleeren Raume, und in Stickgas (2005).

P. Delanges, über Druck eines Körpers auf 3 oder mehr Unterſtützungen in einer Ebene (1410); allgem. Theorie des freyen Wälzens von Körpern

auf ſchiefen Ebenen mit Betrachtung des Reibens (1412).
Delbrück, Darſtellung ſeiner Methode beym philologiſchen Unterrichte (1408).
Delille, Bruchſtück eines Gedichts über das Mißtrauen (1920).
Mch. *Denis*, Codices manuſcripti theolog. Bibl. Palatinae Vindobon. latini aliarumque Occid. linguar. Vol. 1. P. 1. 2. 681; Einleit. in die Bücherkunde Th. 1. N. Ausg. 1654.
Em. Denne, Mittheil. gleichzeit. Nachrichten vom Brande des St. Paul Thurms zu London (1992); über die biſchöfl. Sitze u. ſteinernen Seſſel (1993).
J. Bts. *Dericks*, ſ. Ger. Jan. van *Wey*.
J. Ph. F. *Dettmers*, Vindiciarum αυθεντιας textus gr. Ioan. VII, 53 ... VIII, 1 ... 11. Part. 1. 975.
Aaron Dexter, über die Manufactur der Pottaſche; von einem Kinnbackenzwang (1274).
Deyeux, Unterſ. u. Vergl. der Milch zweyer Kühe, deren eine mit Türkiſchem Korn, die andere mit gewöhnl. Futter gefüttert wurde (2011).
J. Dickſon, Nachr. von einigen neuerlich in Schottland entdeckten Gewächſen; Beſchreib. eines neuen Sommergewächſes (1663); Faſcic. 3. plantarum cryptogamicar. Britanniae 2088; Hortus ficcus britannicus 2096.
Th. Digges, Entw. u. Koſtenanſchlag des Hafens von Dover 1582 der Kön. Eliſabeth vorgelegt (1993).
Glob. Im. *Dindorf*, ſ. S. F. N. *Morus*.
Diodorus Siculus, Bibl. hiſtor. e rec. P. *Weſſeling* ed. L. *Wachler* Vol. 1. P. 1. 480.
Dirom, a narrative of the campaign in India in 1792, 2d Edit. 529.
J. Cp. *Döderlein*, explicatio Rom. 8, 18-27. (77).

Dav. Doig, von den alten Helenen (1514).
Dolomieu, Ueberſ. einer neuen Eintheil. der Mineralien (1920).
Jac. Dominikus, die Geſch. u. ſtatiſt. Darſtellung der Stadt Erfurt in einem kurzen Entwurfe zum Unterrichte 1968.
K. A. *Donat*, ſ. S. F. N. *Morus*.
J. A. *Donndorf*, ſ. J. A. Ephr. *Götze*; zoolog. Beyträge zur XIII. Ausg. des Linn. Naturſyſtems B 2. Th. 2. (ornitholog. Beytr. etc. Th. 2.) 1216.
F. Dorfmund, Beyhülfe bey Vega's Theſ. logar. (565).
F. W. Döring, Nachr. von der gegenwärt. Verfaſſ. des herzogl. Gymnaſ. zu Gotha 567.
J. Lr. Dorn, Verſ. einer ausführl. Abhandl. des Geſinderechts 49.
Dorthes, Bemerk. über den Bau u. die Haushaltung einiger Spinnenarten (1659).
Fr. Douce, von den Europ. Nahmen der Steine im Schachbrete (1993).
W. Dove, Geſchichte einer Waſſerſucht (Anaſarca), welche durch einen Aufguß von Toback geheilt wurde (1751).
J. Drummond, Beobachtungen über den Hautwurm (1748).
J. Dryander, Berichtig. der neueſten Ausg. des Linnéiſchen Pflanzenſyſtems (1661).
J. Drysdale, Gedächtnißſchrift auf denſelben (1505).
Dt. Beytr. zum Gött. Muſen-Alm. (1625).
Dumourier, La vie du Gen. Dumourier T. 1 .. 3. 377; coup d'oeil ſur l'avenir de la France 1095; lettre au traducteur de l'hiſtoire de ſa vie 1855.
And. *Duncan*, ſ. med. Commentaries.

And. *Duncan*, Sohn des vorherg.; de Swietenia Soymida 1526.

J. C. Dünnhaupt, von einigen Alterthümern in der Gegend um Lelm (2090).

Dupui, Anth. dess. an Fremery D. de mutationibus fig. pelvis (44).

Dyk, polit. Blätter den Freunden des Friedens u. der häuslichen Ordnung gewidmet 1083.

E.

E. Spuren der Catten im Lande der Foser (2090).

Fr. Aud. Eandi, Erklärung der Erscheinung, daß mit der Axt gehauenes Holz Funken gab (219); über die Electricität im leeren Raume (220).

C. Dn. *Ebeling*, Lebensbeschr. J. Glieb *Cramens* (934); Erdbeschr. von Nordamerica Th. 2. 1297).

J. A. Eberhard, kurzer Abriß der Metaphysik 209; s. Eberstein.

von Eberstein, Geschichte der Logik und Metaphysik bey den Deutschen von Leibnitz bis auf die gegenwärtigen Zeiten (Vers. einer Gesch. der Fortschritte der Philosophie ꝛc. herausgeg. von J. A. Eberhard Th. 1) 1132.

Alex. *Ecker*, welche Ursachen können geringe Wunden gefährlich oder tödl. machen? 1455.

Jac. C. Rf. Eckermann, theolog. Beyträge B. 3. St. 3. B. 4. St. 1. 113.

Jos. *Eckhel*, doctrina numor. vet. P. 1. Vol. 2. 3. 4. 1537. 1577. 1601; P. 2. Vol. 5. 1922; Vol. 6. 1930.

Th. Edwards, Beschr. eines in N. America gefundenen Horns oder Knochens eines ungeheuern Thieres (1273).

C. U. Detl. von Eggers, Denkwürdigkeiten der Franz. Revolution B. 2. 1176; Archiv für Staatswissensch. u. Gesetzgebung B. 1. 2017.

Ehr-

Ehrmann, von der vorsetzlichen Vergiftung; von der verschuldeten Vergiftung (238).
J. Kr. v. Einem, Beytr. z. Gött. Musen-Alm. (1625).
J. Ep. Eiselen, Anleit. zur nähern Kenntniß des Torfwesens 1278.
E. L. A. Eisenhart, die Rechtswissenschaft nach ihrem Umfange ꝛc. 868; Beytr. zu der neuen Ausg. des Repertorii des Deutschen Staats- u. Lehnrechts (1082).
Jac. Elliot, von einer merkw. Ausdehnung der Milz (1213).
J. Ellis, Beschr. der Dionaea muscipula (1252).
Ep. F. Elsner, über die Verhältnisse zwischen dem Arzte, dem Kranken und den Angehörigen St. I. 288.
Engelmann, Reise von der Festung Sewernaja bis nach Choy (646).
Jos. F. Engelschall, Beytr. zum Götting. Musen-Alm. (1625).
H. *Englefield*, on the determination of the orbits of comets 922.
H. K. Englefield, Röm. Alterth. zu Bath (1992).
A. W. *Ernesti*, opuscula oratorio philologica 239.
J. A. Ernesti, Briefe an Michaelis (11); observationes philologico-criticae in Aristophanis nubes et Fl. Josephi Antiq. Iud. Acc. Gf. *Olearii* Notae ad Suidam (ed. J. C. Thph. *Ernesti*) 904.
J. C. Thph. *Ernesti*, Lexicon technolog. Graecor. rhetoricae 902; s. J. A. *Ernesti*.
J. H. Mt. Ernesti, s. Miscellancen zur Deutschen Alterthumskunde.
J. Sm. Ersch, Antheil an dem allgem. Repert. der Literatur (499).
Hi. Ep. W. Eschenbach, Auszüge aus Briefen desselben (543).

J. Jo. Eschenburg, Beyträge zum Bragur (366. 367); Sprachbemerk. über Haller's Gedichte u. über Sturz'ens Schriften (1685).

H. Collot d'*Escury*, selectarum quarundam de iureiurando obseruationum specimen 1717; carmen in nuptiale sacrum a Princ. Guilielmo V. et regia coniuge renouatum 1727.

Eugenius II, Episc. Toletan., s. *Dracontius*.

Lh. Euler, Druck eines Tisches, der mit einem Gewichte beschwert ist, auf den horizontalen Boden (542).

Euripides, Iphigenia in Aulide, recens. etc. J. G. C. *Höpfner* 1783.

K. F. Evers, von der Mecklenburg. Landtags-Resolution die Einlösung der adjudicirten Lehnstücke betr. (276).

Jos. Eyerel, s. med. Chronik; Ankünd. einer von ihm besorgten Ausg. von Lommii comment. in Aur. Celsum (268).

F.

F. Fabbroni, Anl. die Farbe von Blau- und Brasilienholz auf Seide und Wolle zu befestigen und mit farbenlosen Flüssigkeiten dauerhaft gelb zu färben (674); erklärt die thierische Electricität für eine chemische Wirkung (2002); über eine besondere Art Ziegel (2015).

J. Alb. *Fabricius*, Bibl. gr. cur. Glieb Cp. *Harles* Vol. 4. 537.

J. C. *Fabricius*, Entomologia systemat. emend. et aucta, T. 3. P. 2. T. 4. 158.

J. F. *Facius*, s. *Pausanias*.

F. Fairbairn, Nachr. von zwey neuen Pflanzengatt. aus Neu-Südwalis (1664).

Anna Maria *Falconbridge*, two voyages to Sierra Leone 1533.

Th.

Th. Falconer, über Plinius Nachricht vom Tempel zu Epheſus (1992).
J. D. Falk, der Menſch, eine Satyre, frey nach Boileau 40; Beytr. z. Gött. Muſen-Alm. (1625).
J. F. Falke, von der Hermannsburg und Irmenſäule (2090).
J. C. W. *Faſelius*, ſ. J. L. *Schmidt*.
Bh. Ep. Fauſt, Verſ. über die Pflicht der Menſchen, jeden Blatterkranken von der Gemeinſchaft der Geſunden abzuſondern ꝛc. 56.
Fein, von dem Nahmen der ſo gen. Cherusker; von wechſelsweiſen Wanderungen der Harzer und Holſteiner; von den dem Monde geheiligten Hörnern (2090).
L. Fernow, Beytr. z. Götting. Muſen-Alm. (1625).
D. Feron, zweyter Verſ. über die Waſſer bey Boſton (1724).
Fr. Bern. Ferrari, über den Bau der Schleußen zu Ableitung regulirter Canäle (1599).
Pt. Ferroni, Prodromus von Bemerkungen über Condorcet's Calc. integr. (1410); Brief an Lorgna über verſch. mathemat. Anecdoten (1599).
J. C. Fick, Ueberſ. der erſtern Abhandlungen in den Aſiatick Reſearches (1478).
Fiſcher, Ueberſ. aus Claud. Ptolom. (1034).
K. Glob. Fiſcher, über einen eigenen Vorzug der Deutſchen Sprache für die Geſchichtsſchreiber und Erdbeſchreiber (1085).
J. Fiſcher, über d. Kohlenwerke z. Whitehaven (1312).
Flangini, ſ. *Apollonius* Rhod.
C. C. *Flatt*, D. de notione vocis *βασιλεια των ουρανων* (1568).
W. Chaſſot von Florencourt, Beytr. zu der neuen Ausg. des Repertor. des Deutſchen Staats- und Lehnrechts (1082).
Fr. *Florius*, de quodam Hegeſippi fragm. etc. 311.

C. W. Flügge, Geſch. des Glaubens an Unſterblichkeit ꝛc. Th. 2. 1129; ſ. Liturgie, Mozarabiſche.
Fel. Fontana, analyt. Verſuche über die Osmunda regalis (426); Schreiben an Morveau über mancherley phyſical. Gegenſtände (1414).
Jeſſe *Foot*, the life of J. *Hunter* 1017.
Ed. Ford, von einem neugebornen Kinde, bey dem der After widernatürlich verſchloſſen war ꝛc. (306).
G. Fordyce Beobacht. über die Kinderblattern und die Urſachen der Fieber (481); an attempt to improve the evidence of medicine (486).
Forſkål, Briefe an Michaelis (12. 1225).
G. *Forſter*, a Journey from Bengal to England etc. Vol. 1. (176) 1585.
J. C. Förſter, Beſchr. und Geſch. des Halliſchen Salzwerkes 151.
J. Rld. *Forſter*, Onomatologia nova ſyſtemat. oryctognoſiae 356; Indiſche Zoologie, Ausg. 2. 1690.
Th. Forſter, von der Pulsadergeſchwulſt in der Kniekehle (303).
Alb. Fortis, Schreiben an Spallanzani über Pennet's und Thouvenel's Verſuche ꝛc. (959); oryctolog. Bemerkungen über einige Beſonderheiten der Gebirge bey Padua (1550).
V. Foſſombroni, über die Salzſiederey (1550).
A. F. Fourcroy, über die Zerlegung der Arzneymittel (2011).
Fr. Maria Franceschinis, über die Barometer-Höhen (1412).
C. F. *Francke*, ſ. *Paulus*, Apoſt.
H. A. Frank, von der Treue der Deutſchen bey dem Spiele (2090).
G. A. Franke, Briefe an Michaelis (12. 1225).
G. Sm. *Franke*, de ratione qua eſt crit. philoſophia ad interpret. libror. inprim. ſacror. (816).

F.

F. C. Franz, Beantwort. der Frage wie dem Holzmangel vorzubeugen sey 1616.
J. F. *Franz*, s. *Xenocrates*.
N. Corn. de *Fremery*, de mutationibus figurae pelvis etc. 44.
F. K. *Freytag*, s. *Boethius*.
Frick, oratio in auspicata sponsalia princ. Galliae etc. 1864.
K. Jul. Fridrich, Beytr. zum Götting. Musen-Alm. (1625).
Friederich II. Unterricht an die Generale seiner Armeen ... von G. Scharnhorst 465.
Frisi, über das Gleichgewicht der Kuppel und Gewölbe (1043).
G. C. *Frotscher*, de medulla spinali ejusque nervis (1743).
G. F. C. Fuchs, chem. Bemerk. über das phosphorsaure Queckſilber, die Borarsäure, das ſtinkende Johanniskraut und den ſchaftloſen Aſtragalus, nebſt Stark's u. Bretſchneider's Vertheidigungen u. pract. Beobachtungen 559; Verſ. über die Ausſcheidung der Weinſteinſäure, die Gewinnung der Phosphorſäure aus Knochen, und das neue Sächſiſche Blau (673); Beyträge zu den neueſten Prüfungen der Bleyglaſur St. 2. 1583.
G. F. Führer, s. Anweiſ. zum Forſtweſen.
K. F. Fulda, Reſultate freymüth. Unterſuchungen über den Canon des A. T. (1404).
G. Gſt. *Fülleborn*, s. G. Gem. *Pletho*.
Ang. Fumagalli, über das Daſeyn der Oehlgärten in einigen Gegenden der Lombardey vom 4. bis 12. Jahrh. (1047).
C. G. Fürſtenau, die neueſten Streitpuncte über den letzten Grund der Moralität und Sittenlehre 2c. 678.

G.

G.

G. über der Nibelungen Liet, 1206.

J. F. *Gaab*, animadverſiones ad loca quaedam vet. Teſtam. (1568).

Gadolin, über die Bereitung der Blutlauge als Prüfungsmittel (675).

Gagel, daß der Selbſtmord vor dem med. Richterſtuhle nicht allemahl verſchuldet ſey (238).

W. Gaitſkell, über die Steinkrankheit überhaupt u. die Darmſteine insbeſondere (299).

Joſ. Maria *Galanti*, nuova deſcrizione ſtorica e geografica dell' Italia T. 1 überſ. von L. J. Jagemann u. d. T. Neue Geographie von Italien B. 2. = Handb. über die Sardiniſchen Staaten = Beſchr. beider Sicilien B. 5. 1364.

J. Gale, Tafeln für die Größe der nördlichen S. O. u. W. Richtung für einzelne Grade ꝛc. überſ. von J. Glob Geißler 2054.

Fr. Galli, über den Weinbau ꝛc. (1043).

Cal. Gannet, Beſchreib. eines merkw. Nordlichts (1272).

J. A. Garn, über Vorurtheile ꝛc. der meiſten Menſchen in der pract. Arzneywiſſ. 1334.

Th. Garnet, über Regenmeſſer (1347).

Gärtner, ſ. Eiſenhütten-Magazin.

J. Cp. *Gatterer*, An Pruſſorum, Lituanorum ceterorumque populorum Letticorum originem a Sarmatis repetere liceat, Comm. 1. Diſq. 2. 89; Comm. 2. 97; Diſq. 4. et ult. 1961.

F. Gedicke, Beytr. zum Götting. Muſen-Alm. (1625).

K. de *Geer*, Tipula fuſca etc. (1252).

J. G. *Geißler*, ſ. Transactions for the encouragement of arts; der Uhrmacher Th. 5. 2050. Th. 6. = Pract. Unterricht beym Baue einer Repetitions-Tiſchuhr ꝛc. aus d. Franz. des Hrn. Fd. Berthoud

Berthoud mit Anm. 2051; ſ. G. Adams; ſ. J. Gale; ſ. Roy.
Joſ. Gelmi, 2 Abh. über eine Krankh. des Getreides (2010); Fortſ. (2011).
Ran. *Gerbi*, ſtoria nat. di un nuovo inſetto 1446; wird Correſp. der Kön. Soc. der Wiſſ. zu Göttingen 1962.
Germershauſen, ökonom. Real-Lexicon 1734.
Gerning, Beytr. z. Gött. Muſen-Alm. (1623).
Fr. Gerſtner, wird Correſp. der Kön. Soc. der Wiſſ. zu Göttingen 1962.
Kr. *Gesner*, ſ. *Xenocrates*.
Fr. Gibſon, über das Alter einer Maſchine große Steine aufzuwinden (1991).
Fr. *Gil*, Diſſertazione, che addita un Metodo ſicuro di preſervari i popoli dal vajuolo etc. trad. d. Spagnuolo etc. dal Sg. Ant. *Larber* 2046.
L. W. *Gilbert*, de natura, conſtitutione et hiſtoria matheſeos primae 1753.
D. *Gilly*, Grundriſs zu den Vorleſungen über das Practiſche bey verſchiedenen Gegenſtänden der Waſſerbaukunſt 1198.
J. A. Giobert, Verſ. über die Verbind. des Oxygene mit Schwefelſäure (423); chem. Prüfung der Lehre vom Phlogiſton u. der Lehre der Pneumatiſten in Rückſicht auf die Natur des Waſſers (424); Einwürfe gegen die Verſuche des Cav. Lorgna, die Zerſetzung des Waſſers betr. (2004).
Ep. Girtanner, über die Beſtandtheile der Kochſalzſäure 526; lettre au General Dumouriez 1856.
J. W. L. Gleim, Beytr. z. Gött. Muſ. Alm. (1625).
J. F. Gmelin, Progr. von der Prüf. einer verdorbenen Luft 9; wird Mitgl. der Acad. zu Peterſb. 256; Darlegung der wichtigſten Gründe, die man in neuen Zeiten gegen das Daſeyn eines Brennſtoffs

stoffs aufgestellt hat 521; s. J. Andr. Murray; Chemische Grundsätze der Gewerbkunde 825; Handb. der technischen Chemie B. 1. 937; wird Prorector 1705.
Lp. F. Gth. von Göckingk, Beytr. zum Götting. Musen-Alm. (1625).
N. Thad. Gönner, die Ascendenten-Folge in weibl. Lehen aus einem neuen Gesichtspuncte wider Danz und Koch dargestellt (1674).
S. Goodenough, Beob. über die Brittischen Arten von Riedgras (1660).
Gordon, Gesch. eines bedenklichen Blutflusses im 9. Mon. der Schwangersch. (1748); Schwangerschaft außer der Gebärmutter; merkw. Ausleerung der Galle (1749); Indigenous botany, Vol. i. 2087.
G. F. Göß, über den Begriff der Geschichte der Philosophie etc. 1257; Grundr. der Logik 1365.
J. Wfg. von Göthe, neue Schriften B. 1 ... 4. 1177.
Gotthard, astron. Beobachtung 1801.
Rch. Gough, eine Röm. Ara dem Mars Belatucader geweihet; eine Mosaik in der Priorey zu Ely; Erläuterung eines Röm. Horologii (1991).
J. Ad. Göz, s. *Martianus Capella.*
J. A. Ephr. Göze, Belehrungen über gemeinnützige Lebenssachen, herausgeg. von J. A. Donndorf, 287; Europ. Fauna B. 5. Abth. 1. 2. 1536.
Gr. Beytr. zum Götting. Musen-Alm. (1625).
J. F. Cp. Gräffe, vollständ. Lehrb. der allgem. Katechetik B. 1. 977.
Gräter, s. Bragur; über den Geist der Nord. Dichtkunst u. Mythologie; Literatur zur Gesch. der Meistersänger (364); über die Deutschen Volkslieder und ihre Musik (365); Hermode (368); Beytr. zum Götting. Musen-Alm. (1625).

Gratſchef, Verbeſſerung des Branntweines durch Kohlen und geſtoßenen Reis (673).
G. Graydon, über die Fiſche in den Strömen vom Berge Volca (1352).
Geraſ. Conſt. de *Gregorini*, de hydrope uteri etc. 1573.
G. *Gregory*, an hiſtory of the chriſtian church from the earlieſt periods to the preſent time Vol. 1. 2. 1323.
F. A. C. Gren, Handb. der geſammten Chemie Aufl. 2. Th. 2. 3. 1736.
J. Bpt. L. Greſſet, Ankünd. einer neuen Ausg. ſeiner Werke (1920).
J. Ger. *Greuer*, commentat. miſcellanear. Syntagma. Praefatus eſt E. H. *Mutzenbecher* 1171.
E. J. *Greve*, ſ. *Jobus*.
F. L. Gries, Hamburg. Staats- und Privatrecht in Beziehung auf Hamburgs Handel Th. 1. 1015.
J. Jac. *Griesbach*, D. qua Marci Evangelium totum e Matthaei et Lucae commentariis decerptum eſſe monſtratur (77); de imaginibus Judaicis, quibus auctor epiſtolae ad Hebraeos in deſcrib. Meſſiae provincia uſus eſt (1568).
Grohmann, Beytr. zum Handwörterb. der ſch. Künſte (638).
Hug. *Grotius*, ſ. Anthologia Gr.
Tob. Gruber, wird Correſpond. d. K. S. d. W. zu Göttingen 1962.
C. Gfr. *Gruner*, ſ. de Convulſione Cereali epidemica.
Gurlitt, Varietas lectionis ex ed. Horatii veteres excerpta (815).
W. Guy, glückliche Heilung eines ſehr heftig verletzten Beines (304).

H.

J. J. Haartmann, Cur eines Kranken, der Blut auswarf (1252).

J. Glob *Haase*, de nervis narium internis (1743).

C. F. Häberlin, ſ. Repertorium des Deutſchen Staats- und Lehnrechts.

Fr. Dm. Häberlin, Neueſte Deutſche Reichsgeſchichte, fortgeſ. von Ren. Carl Freyh. von Senkenberg B. 25. (Verſ. einer Geſch. des D. R. im 17. Jahrh. B. 4) 291.

Thdr. Hagemann, ſ. Lehnrecht der Herren vom Thiergarten; kleine juriſt. Aufſätze Th. 2. 1065.

Im. F. *Hagemeiſter*, ſ. And. Joſ. *Schnaubert*.

F. W. Hagen, Uebungen in der Ciceronianiſchen Schreibart ꝛc. 1639.

von Hahn, aſtronom. Beobachtungen; Verzeichniß ſeiner aſtron. Werkzeuge (925).

J. Z. Hm. *Hahn*, recitatio philolog. ſuper Pſalmo V. 1744.

Sm. Hahnemann, der Freund der Geſundheit B. 1. H. 2. 192; Verbeſſerung ſeiner Weinprobe (575); vom Anſprunge (729); Apotheker-Lexicon Th. 1. Abth. 2. 1520.

Sm. Hale, Muthmaßungen warum Nordweſtwinde im Winter in Neuengland kälter und häufiger ſind als in eben der Breite in Europa (1269).

von Halem, Briefe an Michaelis (12).

Gerh. Ant. von Halem, Geſch. des Herzogth. Oldenburg B. 1. 1369; Beytr. zum Götting. Muſen-Alm. (1625).

L. W. C. v. Halem, bibliogr. Unterhalt. St. 1. 87.

Alb. von Haller, Grundriß der Phyſiologie für Vorleſungen mit den Verbeſſerungen von Wrisberg, Sömmerring und Meckel, umgearb. von H. M. von Leveling Th. 1. 336.

W. Haller, Proben einer neuen Bibelüberſetzung 836.

J.

J. Mch. *Hamann*, Chorus Euripideus e Bacchis 128; de Socrate cum discipulis libros veterum tractante 128.
Ysbrand v. Hamelsveld, bibl. Geographie aus dem Holländ. übers. ꝛc. von Rud. Jänisch Th. 2. 758.
A. Hamilton, s. W. Osborn; Bemerk. über den Gebrauch des Lowderschen Hebels in der Geburtshülfe (1752).
H. Hamilton, Bemerkungen zur fernern Verbesserung der Barometer (1347); über die Kraft der ätzenden feuerfesten Laugensalze das Fleisch der Thiere gegen Fäulniß zu schützen (1353).
James Archib. Hamilton, neues tragbares Barometer zum Höhenmessen (1347).
W. *Hamilton*, Collection of engravings from ancient vases etc. Vol. 2. publ. by W. *Tischbein* 1769.
Ed. Sneedorf *Hammer*, mortuorum in vitam revocatio sermonibus Christi historicae interpretationis ope vindicata 33.
K. Hammerdörfer, Geographie und Statistik der ganzen Oesterreich. Monarchie B. 1. 1373.
H. K. Alex. Hänlein, Handb. der Einleit. in die Schriften des N. T. Th. 1. 42; Th. 2. Abth. 1. 389; s. neues theolog. Journal; Dankpredigt wegen des zwischen Preußen u. Frankreich geschlossenen Friedens 1623.
G. Happel, Unterricht für Vormünder, mit vorzügl. Rücks. auf die Hessen-Cassel. Lande 1395.
Caj. Haraszti, über die Vermehrung des Düngers (1043); über die Bienenzucht (1044); über eine Art Bienenstock (1044).
Harding, astron. Beobachtungen (925).
Glieb Cp. *Harles*, s. J. Alb. *Fabricius*; introductio in hist. ling. Gr. T. 2. P. 1. 540; T. 2. P. 2. 1560.

G. L. Hartig, Anweis. z. Taxation d. Forsten 1942.
G. L. Hartmann, über den Bodensee 760.
Haselberg, Bericht das Mutterkorn betr. (1124); über das Zusammendrücken des Kopfes neugeborner Kinder (1126).
J. H. Häßlein, s. Dragur; Abhandl. von den Meistersängern (364).
Haßler, astron. Beobachtungen (925).
J. K. F. Hauff, über Keppler's Begriffe von der Anomalie (924).
J. Ep. F. Haug, Beytr. z. Gött. Musen-Alm. (1625).
von Haven, Briefe an Michaelis; Tagebuch der Reise von Suez nach d. Gebal elmocatteb ꝛc. (1225).
Ebenezer *Hazard*, s. historical Collection.
W. Heath, Dunkelheit in Canada im Oct. 1785, (1272).
Arn. Hm. L. *Heeren*, de linguarum Asiaticarum in Persarum Imperio cognatione et varietate 721.
Heinrich, Deutsche Reichsgeschichte B. 6. 1294.
J. G. Heinzmann, über die Pest der Deutschen Literatur = Appel an meine Nation 1101.
J. C. F. Heise, muthmaßl. Ableitung des Wortes Ostern (2091).
J. Th. B. Helfrecht, Ruinen, Alterthümer und noch stehende Schlösser auf und an dem Fichtelgebirge 1966.
Hellmuth, von dem so genannten gelben Fieber in Philadelphia (371).
Hellwig, s. *Rossi*.
H. Ph. Kr. *Henke*, lineamenta institutionum fidei christianae historico-criticar. Ed. 2. 972; Beyträge z. Repertorium des Deutschen Staats- und Lehnrechts (1082); s. Mag. für Religions-Philosophie ꝛc.
Hennert, Vers. einer Theorie über die mittlere Geschwindigkeit des Wassers in Flüssen (541. 544).

G.

G. Henrici, fordern große Tugenden oder große Verbrechen mehr Geisteskraft 1476.

J. F. W. *Herbst*, s. *Jablonsky*; Versuch einer Naturgeschichte der Krabben und Krebse B. 2. H. 5. 1055.

Herder, Beytr. z. Gött. Musen-Alm. (1625).

J. G. Herder, Briefe zur Beförderung der Humanität, Samml. 3. 4. 325; Samml. 5. 6. 1441; Terpsichore Th. 1. 2. 938.

J. F. *Herel*, über einige Stellen im Tacitus de moribus Germanor. 2060; über einige in der Gegend von Erfurt gefundene Alterthümer (2090).

C. W. A. Hering, über einige Lehnsprivilegia des Markgrafth. Oberlausitz (276).

Mt. Gf. Hermann, Handb. der Mythologie B. 3. 1074; vergl. Claudius Ptolemäus.

Sgm. F. Hermbstädt, über die Ursache der gelblichen Farbe des nach der Vorschrift der Brittischen Aerzte bereiteten weissen Präcipitats (576).

W. F. Herschel, Beobachtungen der Umdrehungszeit Saturns (926).

F. Ewald Gr. von *Herzberg*, Recueil des deductions, memoires etc. dans les années 1789 et 1790. 1145; stirbt 1961.

J. F. Cp. *Hesse*, de liberorum legitimatione an et quatenus nobilitatem conferat 651.

Z. *Heße*, de feudis Prussorum, Ausz. (278).

K. H. Heydenreich, Beytr. zum Handwörterbuch der sch. Künste (636); System des Naturrechts nach crit. Principien Th. 1. 2. 2065.

Heyer, Unters. zweyer Schönheitswasser (673).

Heynatz, über die Sprachfehler classischer Schriftsteller (1685).

C. Glob Heyne, über die Kunstwerke der spätern Zeiten unter den Kaisern in Constantinopel 137; de bellis internecinis (816); exulum reditus

in patriam ex Graecis Romanisque historiis enotati 417; s. *Silius* Italicus; Progr. zu der Vertheilung der Preise an die Studirenden 1137; de antiqua lectione Homeri dijudicanda et restituenda etiam per digamma aeolicum 1321. 2025; Romanorum prudentia in finiendis bellis 1705.

W. F. Hezel, s. die Bibel in ihrer wahren Gestalt; über Griechenlands älteste Geschichte u. Sprache 1068; ausführl. Griechische Sprachlehre ꝛc. 1072.

Sgm. P. *Hiepe*, de electione fori inter summa Imperii tribunalia pacto inter status S. I. R. litigantes in perpetuum non definienda 649.

G. F. Hildebrandt, Anfangsgründe der Chemie B. 2. 3. 240; über die Arzneykunde 566; über die blinden Hämorrhoiden 690.

J. Hill, über den Nutzen der Bestimmung synonymischer Ausdrücke, erläutert durch Beyspiele aus dem Latein. (1514).

K. *Himly*, commentatio mortis historiam, causas et signa sistens 1737.

Himmel, Nachricht von dem Ausbruche des Vesuvs Jun. 15. 1794 (1319).

K. F. Hindenburg, s. Archiv der r. und angew. Mathem.; über combinator. Involutionen u. Evolutionen (541); combinator. Verfahren, Werthe continuirlicher Brüche in und ausser der Ordnung zu bestimmen (542); über die Aufgabe der Umkehrung der Reihen (543); Uebersicht der Hauptsätze der allgem. Differenzen u. Summen (543); über Cryptographie durch Gitter; wie nahe große Mathematiker schon combinator. Involutionen gewesen sind; Beytr. zur combinator. Analytik (1895); terminorum ab infinitinomii dignitatibus coefficientes Moivreanos sequi ordinem lexicographicum 2008.

Sm.

Sm. Hitchcock, Nachr. von tief unter der Erde gefundenen Fröschen (1269).
Hogarth, Kupferstiche desselben, verkleinert von Riepenhausen 857.
Hs. *Holbein*, s. J. *Chamberlaine*.
Edw. A. Holyoke, von dem Ueberschuß der Hitze und Kälte der American. Atmosphäre über die Europ. in gleichen Breiten (1270); von einer ungewöhnl. Luftgeschwulst (1274).
J. Tob. Thph. *Holzapfel*, s. S. F. N. *Morus*.
Eb. Home, über das Einkriechen der Därme in einander (484); von J. Hunter's Methode, die aneurismatische Arter. poplit. zu operiren (484); Beobacht. über die losen Knorpel, die man in Gelenken findet (486); Beobacht. über Geschwüre (487. 2015); s. J. Hunter.
Homerus, Opera omnia ex rec. F. A. *Wolf*, T. 1. P. 1. Vol. 1. 2. 1857.
Hope, Nachr. vom Strontites (1506).
Ph. F. Hopfengärtner, Beyträge zur allgemeinen und besondern Therapie der epidemischen Krankheiten (1280).
J. G. C. Höpfner, s. P. F. Ach. Nitsch; Handb. der Griech. Mythologie (462); Anmerk. über Euripides Cyclopen (816); s. Euripides; Fortf. der Gesch. des Gymnas. zu Eisleben (1639).
K. W. Hoppenstedt, vom Rechte der Stimmengebung in einer gleichen Gesellschaft, erhält das Accessit. 1138.
Alex. *Horányi*, nova memoria Hungarorum et Provincialium scriptis ed. notorum P. 1. 1356.
Q. *Horatius* Flaccus, opera, ed. Gilb. *Wakefield*, Vol. 1. 2. 226.
Horstig, etwas von Bibelübersetzungen (1491).
J. Jac. *Hottinger*, Or. de caute oppugnandis opinionibus vulgi religiosis 1256.

Th. Hoy, von zwey neuen Pflanzengattungen aus Südwallis (1664).
Mch. Hube, Unterricht in d. Naturlehre B. 3. 919.
L. Hübner, Beschr. der Stadt Salzburg und ihrer Gegenden B. 1. 1419; B. 2. 1451.
F. A. Huch, über Lehnsvisitationen (277); über den Ausdruck manuplica (279).
Hufeland, Antheil an dem Allgem. Repertorium der Literatur (498).
Ep. W. Hufeland, über die Natur, Erkenntnißmittel u. Heilart der Scrofelkrankheit 1829.
C. F. *Hufnagel*, Diff. ad Pf. 22. (77); Beytr. zur liturg. Bibliothek (1614. 1615).
Rch. Hughes, von einem eingeklemmten Bruche, der durch das Auflegen der Vitriol-Naphtha schnell geheilt wurde (1211. 2011).
Gft. *Hugo*, s. Julius *Paulus*.
K. D. Hüllmann, Abhandl. über die Lamaische Religion 2061.
G. Humphrey, von dem Bewohner des gestreiften Eyes (1658).
A. *Hunter*, s. W. *White*.
J. Hunter, über den Bau u. die Oeconomie der Wallfische, übers. von J. Gl. Schneider (357); über die Entzündung der innern Häute der Venen (482. 2013); Leichenöffnung eines an Harnverhaltung gestorbenen Mannes (482); über das Einkriechen der Därme in einander (484); über die Hundswuth (486); a treatise on the blood etc. to which is prefixed a short account of the author's life by Ever. *Home* 1897–1919; über eine Lähmung der zum Niederschlingen nöthigen Muskeln (2014).
W. *Hunter*, an anatomical description of the human gravid uterus (published by Math. *Baillie*) 826.

A. W. Hupel, über den erſten Feldzug des Ruſſiſchen Kriegsheeres ꝛc. 409.
Rch. *Hurd*, a diſcourſe by way of general preface to the 4to Edition of Bp. Warburton's Works, containing ſome account of the life, writings and character of the Author 1516.
J. G. *Hutten*. ſ. *Plutarchus*.
J. Hutton, über den Granit; von der Beugſamkeit des Braſiliſchen Steins (1508).

I

Quintus Icilius, Briefe an Michaelis (1225).
A. W. Iffland, Scheinverdienſt. Allzuſcharf macht ſchartig. Alte Zeit und neue Zeit 597.
Ilgen, de notione tituli filii Dei, Meſſiae h. e. uncto Jovae in ſacris libris tributi (1406).
Ingenhouß, über die Wirkung des luftſauren alkaliſchen Waſſers in Steinkrankheiten, überſ. von J. A. Scherer (2040).
Eyles Irwin, Nachricht vom Schachſpiel der Chineſen (1355).
d'Italinsky, Erklärungen der alten Vaſen aus der Sammlung des Sir W. Hamilton (1770).
Fr. d'*Ivernois*, a ſhort account of the late revolution in Geneva etc. 910.

J.

Jablonsky, Briefe an Michaelis (11).
C. G. Jablonsky, Naturſyſtem aller Inſecten. Fortgeſ. von Herbſt. Schmetterlinge Th. 7. 368.
Jacobi, von den Mißgeburten, in ſo fern ſie den gerichtlichen Arzt angehen (238).
Jacobi, Briefe an Michaelis (11).
F. *Jacobs*, ſ. Anthologia Gr.; ſ. *Bion* et *Moſchus*.
N. Jac. von *Jacquin*, ſ. Pharmacop. auſtriaco-provincialis.

von *Jacquin*, der Sohn, ſ. Pharmacop. auſtriaco-provincialis.

C. Joſ. *Jagemann*, ſ. Joſ. Maria *Galanti*.

C. Cp. *Jäger*, über das Leuchten des Phosphors in atmoſphär. Stickgas (1001).

Jahn, von der ehemahl. Edelherrſchaft Colditz nebſt einer Willkühr der Stadt Colditz v. 1431 (1639).

L. H. Jakob, philoſ. Rechtslehre 393.

Rſ. Janiſch, ſ. von Hamelsveld.

G. H. Jawandt, Beobachtung einer Ruhrepidemie im Meiningiſchen 716.

L. H. S. *Jehne*, de reſurrectione carnis, interpretatio Cap. XV. Ep. 1. ad Corinth. (1568).

Ed. Jenner, Proceß reinen Brechweinſtein durch Recryſtalliſation zu machen (482).

Jeremias, e verſione Judaeor. Alexandr. etc. emendatus etc. a Glieb Leber. *Spohn* 1569.

Jonas, capita ultima ... ad gr. verſ. recenſita notisque inſtructa ab E. J. *Greve*. Acc. tract. de metris Hebraeis etc. P. 1. 2. 545.

And. *Johanſen*, geographical account of the Island of Bulam 1617.

J. Johnſon, von einer Vergiftung durch verſchluckte Samenkörner des Stechapfels (306).

W. Jones, über den Spicknard der Alten (302); ſ. Aſiatic reſearches überſ. ꝛc.

W. Jones, neue Anordn. der Tagſchmetterl. (1658).

Jung, Briefe an Michaelis (1225).

C. L. Junker, Labyrinthe der Antiken (1544).

K. W. Juſti, Eliſabeth die Heilige, Landgr. von Heſſen. Hälfte 1. 352; Beytr. zum Götting. Muſen-Alm. (1625).

Lh. J. K. *Juſti*, vermiſchte Abhandlungen über wichtige Gegenſtände der theolog. Gelehrſamkeit 1710.

K.

F. K., allgem. homiletisches Repertorium B. 1. Abth. 1. 583.

C. von Kamptz, über die Schulzenlehne in Mecklenburg (273); Beyträge zum Mecklenburg. Staats- u. Privatrechte B. 1. 1521.

Glieb H. *Kasche*, Ideen über religiöse Geographie 1851.

P. J. *Kastelyn*, Antheil an der Beschryving van alle Konste (162).

Ab. Ghf. Kästner, über Kettenglieder von regelmäßig zunehmender Dicke (542); Beytr. zur Assecuranz-Rechnung (544); de superficie cochleae 889; Vergleichungen zwischen Aenderungen wahrer u. scheinbarer Größe einer Kugel, die immer in einerley Entfernung gesehen wird (924); s. C. H. E. Rücker; weitere Ausführung der mathemat. Geographie 1777; Druck einer flüssigen Kugelschale auf eine von ihr umgebene Kugelfläche (1896); Beytr. z. Götting. Musen-Alm. (1625).

Keller, Anleitung trockne Kuhhaare ohne Staub spinnbar zu machen, u. zu Fußdecken zu verarbeiten (703).

Ed. Kenney, Art Schwefelwasser zu bereiten (1350).

J. Sim. Kerner, Abbild. aller ökonom. Pflanzen B. 7. 1304.

J. F. A. Kinderling, über einige wenig bekannte Deutsche Dichter (306); über die Reinigkeit der Deutschen Sprache etc. 1833; Beweis, daß die Deutschen zu Cäsars und Tacitus Zeiten in mehrern Fächern schon eine ziemliche Bildung erhalten hatten (2090).

W. Kirby, Beschreibung und Abbildung von 3 Würmern (1663).

Rch. Kirwan, vergleichende Uebersicht der Witterungsbeobachtungen in Ireland seit 1788; Betrach-

tungen über meteorolog. Tafeln (1346); Witterung in Dublin von 1791–93; Irische Witterungsbeobachtungen (1347); Untersuchung der angeblichen Entstehung steiniger Stoffe durch Feuer (1349); über die angemessensten Düngerarten (1350); Versuche mit der neuen bey Strontian gefundenen Erde (1351); über die färbende Materie des Zwirns (2015); Forts. (2015).

E. F. Klein, s. Annalen der Gesetzgeb.

J. F. Kleuker, ausführl. Untersuchung der Gründe für die Echtheit und Glaubwürdigkeit der schriftlichen Urkunden des Christenthums B. 1; über die Glaubwürdigkeit der schriftlichen Urkunden des Christenthums B. 1. 2. 585. s. Asiatick Researches.

G. Sim. Klügel, über entgegengesetzte Größe (1895).

G. L. Knapp, actenm. Erläut. über das Deutsche Reichs- und Kriegs-Matricular-Wesen ꝛc. 796.

von Knebel, Beytr. zum Gött. Musen-Alm. (1625).

Koch, astronom. Beobachtungen (925).

F. Koch, einige Gedanken über die Bildung des Schulmannes 1928.

J. Ep. Koch, über Ascendenten-Succession in Familien-Fideicommissen und Lehen, Postscr. 6. 1674.

J. G. Koch, Vergleichungen mineralog. Benennungen der Deutschen mit Arab. Wörtern 1158.

Koche, s. *Kölle*.

C. H. Glieb *Köchy*, Meditationen über die interessantesten Gegenstände der heutigen Civil-Rechtsgelahrth. B. 1. 1457.

H. K. E. Köhler, über das kaiserl. Museum von Alterthümern zu Sarskoe-Selo (1246).

J. L. A. *Köler*, de odore per cutem spirante in statu sano et morboso 2060.

H. C. E. *Kölle* (nicht Koche, s. S. 1944), Praedes periculi maritimi apud Romanos 1608.

Gf.

Gf. Alb. Kohlreif, von der Beschaffenheit und dem Einflusse der Luft — auf Leben und Gesundheit der Menschen 611.
Bj. Koppe, Beytr. zur liturg. Bibliothek (1615).
J. C. Koppe, Jurist. Alm. für 1794 = Jahrb. der Rechtsgel. von 1793. 415.
K. W. Köring, Bemerkungen über den Begriff von der Erziehung ꝛc. 1462.
C. Th. *Kortum*, de apoplexia nervosa (1743).
Vas. Krestinin, über die Samojeden (1246).
K. F. Kretschmann, Beytr. zum Götting. Musen-Alm. (1525).
Kreyßig, Aristoteles Theorie des Schalls und der menschl. Sprache (372).
J. C. Kuhn, über die Frohndienste der Deutschen (unter dem Nahmen eines B. F. R. Lauhn von neuem herausgegeben) 1640.
Külne, de somno meridiano 2058.
E. F. Kühne, Gedichte 560.
C. Thphil. *Künöl*, s. Comment. theolog. Explicatio epistolae Pauli ad Titum (77. 1568); Beytr. zu der neuen Ausg. von *Fabricii* Biblioth. Gr. (539).
Kunze, s. Anw. zum Forstwesen.

L.

H. van de *Laar*, observationes chirurgico-obstetricio-medicae 70.
de *Lacroix*, le spectateur françois pendant le Gouvernement revolutionnaire 745.
J. Nepom. *Laicharting*, manuale botanicum, Sect. I. 2. 1648.
Jer. Lefrançais de Lalande, Lobrede auf Bailly. Aus dem Franz. mit Zus. ꝛc. (von Ant. Fr. von Zach) 1201; Ausz. aus einem Briefe desf. (1896); Gesch. der Astron. im J. 1794. (1919).

Th.

Th. Lamb, v. einer neuen Art des Zaunkönigs (1661).
de Lambre, Gebr. des Calcul different. zur Berechnung aſtronom. Tafeln (223).
Gſt. A. H. von Lamotte, Abhandlungen ꝛc. Th. 2. Hälfte 2. 437.
von Landriani, über Berliner Blau und Blutlauge (1043).
Gl. Lange, Verſ. über einige Gegenſtände der Moral und Erfahrungs-Seelenlehre 1247.
K. Lappe, Beytr. z. Götting. Muſen-Alm. (1625).
Ant. *Larber*, ſ. Fr. *Gil.*
Larrey, Verſuche über die thieriſche Electricität (2015).
J. Latham, Verſ. über die mancherley Arten des Sägefiſches (1662).
Bh. F. Rudolf *Lauhn*, ſ. J. C. *Kuhn.*
Laumonier, Bemerkung über die Sympathie der Nerven (2012).
Diethelm Lavater, Bericht von den Verſuchen Pennet's in Zürich (959).
Lavezari, über die Fehler des Mailändiſchen Landbaues, und die Mittel dagegen (1048).
Lechevalier, Tableau de la plaine de Troye etc. (1514).
C. W. Ledderhoſe, kleine Schriften B. 5. 1227.
J. Leeds, Geſch. eines chron. Rheumatismus, der mit Sarſaparilla geheilt wurde (1749).
Jer. *Lefrançois*, ſ. *Lalande.*
H. Adf. *Lehzen*, de vero et originario fundamento obligationis ruſticorum ad operas et cenſum praeſtandum 659.
Gf. W. von Leibnitz, 3 Aufſ. die Religionsverein. betr. (1495).
Juſt. Cp. *Leiſt*, de ſubſidio charitativo nobilitatis S. R. I. liberae atque immediatae P. 1. 659; wird Prof. jur. extraord. 1017.

Agſt.

Agſt. Gfr. L. *Lentin*, über das Verhalten der Metalle, wenn ſie in dephlogiſtiſirter Luft der Wirkung des Feuers ausgeſetzt werden 929.
Lbr. F. Bj. Lentin, Verſuche über die Heilart des ſchweren Gehörs (2014).
R. Leny, Geſch. eines Kranken, der einen beträchtl. Theil des Gehirns verloren hatte, und vollkommen genas (1748).
C. L. *Lenz*, ſ. Fr. Maria *Scuderi*.
Sm Lenz, von den ehemahl. Edelingen bey den alten Deutſchen (2090).
Leo X, Ermahnung an den Magdeb. Domdechant Euſtachius, den Churf. von Sachſen Friederich zur Vertilgung Luthers zu bewegen (1638).
C. H. G. *Leopold*, ſ. *Plutarchus*.
Lep. Beytr. zum Götting. Muſen-Alm. (1625).
Leſage, Schreiben an Hrn. Delametherie (2015); über die von ſelbſt erfolgende Zerſetzung der Thiere (2006).
Ghld. Ephr. Leſſing, Briefe an Michaelis (11).
J. Coakley *Lettſom*, ſ. James *Meaſe*.
Leun, ſ. die Bibel in ihrer wahren Geſtalt.
H. M. von Leveling, ſ. Alb. von Haller.
Sim. *Lhuilier*, principiorum calculi differentialis et integralis expoſitio elementaris 1649; wird Correſpond. der Kön. Soc. der Wiſſ. zu Göttingen 1962.
Libanius, orationes et declamat. Vol. 3. 195.
G. Cp. Lichtenberg, ſ. Götting. Taſchenb., wird Mitgl. der Academie zu Petersb. (256); ausführl. Erklärung der Hogarthiſchen Kupferſtiche, mit Copien derſ. von E. Ripenhauſen B. 2. 857; Adam's, Büſch's und Lichtenberg's Abhandl. über einige wichtige Pflichten gegen die Augen (aus dem Götting. Taſchenb.) mit Anmerk. von Sömmerring, Aufl. 2. 1888.

von

von Lichtenhof, von dem indirecte erwiesenen vorsetzlichen Kindermorde (238).
Amalie von Lieman, Reisen durch einige Russische Länder 94.
J. Lindsay, von der Quassia polygama und der Cinchona brachycarpa (307. 1511); von dem epidem. Catarrh auf Jamaica (1213); von dem Keimen und Aufgehen der Farnkräuter aus Saamen (1659).
H. F. *Link*, Beyträge zur Physik und Chemie St. 1. 412; Beyträge zur Naturgeschichte St. 2. (Ueber die Lebenskräfte in naturhist. Rücksicht und die Classification der Säugthiere) 495.
K. von Linne, über eine Muschel Anomia (1251); Beschr. der Elysia Nyctelea (1252).
J. Gf. *Lipsius*, s. J. *Pinkerton*.
Lloyd, s. von *Tempelhoff*.
Ren. Ghf. Löbel, Beytr. zum Handwörterb. der sch. Künste 638.
Löber, Bemerkungen auf einer Reise von Petersburg nach Ekaterinoslaw (648).
F. G. A. Lobethan, von den ehemahligen Groschen und Schockgroschen (1639).
Locke, Versuch über den menschl. Verstand; übers. von W. G. Tennemann Th. 1. 1174.
Sm. Lockhart, Gesch. einer Halsgeschwulst (1212).
Lodi, über den Weinbau ꝛc. (1043).
Jos. F. C. *Löffler*, Diss. Joan. ep. 1. Gnosticos inprimis impugnari negans (77); Diss. Marcionem Pauli epp. et Lucae evangelium adulterasse dubitatur (77); Beytr. zur liturgischen Biblioth. (1614. 1615).
Jos. Longhi, Angabe eines bewegl. Tischchens für Künstler, die mit dem Grabstichel arbeiten (1048).
Loquez, Nachricht von einem Nußbaume der unter den Axthieben Funken gab (219).

Ant.

Ant. Maria Lorgna, über Mittel das Meerwasser süß zu machen (1409); von Seekarten, und Vorrichtung die Loxodromien auf einer Kugel darzustellen (1410); Messung des Wassers, das durch lothrechte Oeffnungen von Wasserbehältnissen ausfließt (1412); eine Oeffnung an einem Flusse so vorzurichten, daß man die Menge des durchfließenden Wassers messen kann (1414); Anwendung von Castelli's Grundgesetz auf den Lauf des Wassers (1546); über Oehlmahlerey (1548); über den Druck eines Körpers auf Unterstützungen, die alle in einer wagrechten Ebene sind (1599); Berechnung endlicher Aenderungen in der Trigonometrie (1600); Versuche über die angebliche Zersetzung des Wassers (2003).

C. F. *Lösner*, commentatio de domo orba ad Matth. 23. 28. et Luc. 13. 35. (1568).

Marq. von Lostanges, Briefe an Michaelis (1225).

Jos. Loteri, über die Kräuter auf gewässerten Wiesen ꝛc. (1047).

Louis, Briefe an Michaelis (1225).

J. B. *Louvet*, quelques notices pour l'histoire et le récit de mes perils depuis le 31. Mai 1793. 740.

Löwe, an Hrn. Schulr. Campe (1686).

J. Lowell, Lobschrift auf James Bowdoin (1265).

Lowitz, Untersuchung des Baikalits (646); Anwendung des Kohlenstaubs zu Hygrometern u. gegen den Bandwurm (675).

Lowth, Briefe an Michaelis (1225).

J. W. L. Luce, über die Ursachen der Degeneration der organisirten Körper 169.

T. Lucretius Carus, von der Natur, übers. u. erläut. von J. F. Meineke, B. I. 2. 1993.

J. Bts. Lüderwald, über den angebl. Ursprung des Christenthums aus der Secte der Essäer (1496).

C. F. *Ludwig*, ſ. Scriptores neurolog.

Chriſtiane Soph. Ludwig, die Familie Hohenſtamm, Th. 1. 2. 1695.

Pt. *Lupi*, nova per poros inorganicos ſecretionum theoria vaſorum lymphaticorum Pauli Maſcagni iterum vulgata atque parte altera aucta etc. T. 1. 2. 1542.

J. Lyon, über die Lage des Portus Iccius (1991).

M.

M. Beytr. zum Gött. Muſen-Alm. (1625).

J. L. Macie, von einigen chemiſchen Verſuchen über den Tabaſcheer von Hydrabad (302).

Mackenſen, Bemerkungen über die Bezeichnungen des Seyns (1685); über den Geſchichtsſtyl; Bemerk. einiger fehlerhaften Ausdrücke; Anmerk. zu Hilmer's Bemerk. zur Bericht. der Deutſchen Sprache (1686).

Colin Maclarty, von einem auſſer der Gebärmutter empfangenen Fötus, der durch eine im Unterleib entſtandene Oeffnung abging (1210).

Fr. Maderna, über die Milch u. ihre Erzeugniſſe (1044); Verzeichniß der auf trocknen Wieſen fortkommenden Gewächſe (1047).

J. Maharg, Fälle, in denen nach der Roſe, nach einem Bruche u. nach einer Rippenfell-Entzündung Eiterung entſtand (1751).

J. Cp. *Maier*, Beſchreibung von Venedig Th. 1. 2. Ausg. 2. 1973.

Fr. Mainardi, über das Türkiſche Roth (1043); Saggio fiſico-chimico 1953; wird Correſp. der Kön. Soc. der Wiſſ. zu Götting. 1962.

Vinc. Malacarne, Beobacht. über die Urinwerkzeuge (1414); von den Theilen des Gehirns bey Vögeln (1549); Fortſetzung (1551).

J.

J. Fr. Malfatti, über die Zeit, welche ein Körper braucht durch einen kreisförmigen Canal zu fallen (1600).

F. Mallet, Formeln zu Verbesserung des Mittags; leichtere Darstellung einiger Lehren von der Ellipse; Integration einer Differential-Gleichung vom vierten Grade (1253).

Flor. Malvezzi, über die Anwendung der schneeweissen Nessel zum Spinnen (1044).

F. von Manger, über Erhaltung billiger Preise der Apotheker-Waren 1500.

Kr. Mannert, Geographie der Griechen und Römer Th. 4. 785; Miscellanea meist diplomatischen Inhalts (949).

Fr. Marabelli, wird Corresp. der K. S. der W. zu Göttingen 1962; von dem Harn eines Gelbsüchtigen u. ziegelrothem Satze aus d. Harn (2007).

Jac. Ph. Maraldi, Beobacht. von Jupitertrabanten (224).

Fr. *Marcaballi*, de zea mays planta analytica disquisitio 293.

C. G. H. de *Marées*, de animi perturbationum in corpus potentia (1743).

J. G. Marezoll, Predigt nach dem großen Brande in Copenhagen 1623.

G. A. Marino, med. Briefe an Brugnatelli (2014).

W. Markwik, von einer Fliege pumilion. Bjerkand.; Trincha glareola sey eine bloße Spielart des Ochropus (1659).

T. Marsham, Anmerkungen zu Markwik's Abh. über eine Art Fliegen (1659).

G. F. von *Martens*, Récueil des principaux traités d'alliance, de paix etc. Vol. 4. 5. 569; Essai concernant les armateurs, les prises et surtout les reprises etc. 809; Deutsch unter dem T. Versuch über Caper ꝛc. 1241.

C. D. *Martini*, Euſebii Caeſareenſis de divinitate Chriſti ſententia 1562.

Pt. *Mascagni*, ſ. Pt. *Lupi*.

A. Mather, gute Wirkungen des Mohnſaftes in einer krampfhaften Urinverhaltung; Nachricht von einer Mißgeburt (300).

J. Mattheſius, Beytr. zum Gött. Muſen-Alm. (1625).

A. *Matthiae*, obſervationes in quaedam poetarum Gr. loca; Spec. II. annotationum in *Homeri* Hymn. in Ven. (815).

Th. *Maurice*, the hiſtory of Hindoſtan ſanſcreet and claſſical, Part 3. Vol. 4. 5. 313.

G. *Maxwell*, general view of the agriculture of the county of Huntingdon etc. 1939.

Hugh Maxwell, über Bäume als Leiter des Blitzes (1272).

J. Tob. Mayer, Unterricht zur pract. Geometrie, Aufl. 2. Th. 3. 1162.

Th. Meagher, Ausz. aus einem Aufſatze über Landmeſſen (1348).

James *Meaſe*, an eſſay on the diſeaſe produced by the bite of a mad dog etc. with a pref. and app. by J. C. *Lettſom* 186.

Mechain, aſtronom. Beobachtungen (925); Beob. eines neuen Cometen (2014).

J. F. *Meckel*, ſ. Alb. von *Haller*, de ganglio ſecundi rami quinti paris nervorum cerebri etc.; de glandula pineali etc. (1743).

Mecklenburg, der neue Schwedter Proceß ꝛc. 1012.

F. Kaſ. Medicus, unechter Acacienbaum St. 1. 2. 155, St. 3. 4. 1840.

Mehus, oſſervazioni litterarie per l'anno 1794. P. 1. 215.

J. Mehler, der Ackerbau des Königr. Böhmen, Fortſ. Abth. 1 ... 5. 1367.

Thph.

Thph. E. A. *Mehmel*, Diſſ. de officiis perfectis et imperfectis 1263. Progr. (1264).
K. von *Meidinger*, Icones piſcium Auſtriae indigenar. faſc. 4. 5. 2056.
J. F. *Meineke*, ſ. *Lucretius*.
Ep. Meiners, Lebensbeſchreibungen berühmter Männer aus den Zeiten der Wiederherſtellung der Wiſſenſchaften 945; Beobachtungen über die Fruchtbarkeit oder Unfruchtbarkeit, über den vormahligen u. gegenwärtigen Zuſtand der vornehmſten Länder in Aſien, B. 1. 1609.
J. F. *Meisner*, de concurſu et cumulatione actionum 690.
Dn. *Melander*, cogitationes de excidio naturae (1253).
Mendelsſohn, Briefe an Michaelis (11. 1225).
Jgn. Mertian, philoſ. Forſchungen über die Natur und Weſenheit der Sprache (1686).
J. D. Metzger, Materialien für die Staatsarzneykunde und Jurisprudenz H. 1. 2. 2042.
J. G. *Meuſel*, fünfter Nachtrag zur vierten Ausgabe des gelehrten Deutſchlandes, Abth. 1. 968. Abth. 2. 1807; ſ. neues Muſeum für Künſtler.
Meyer, entdeckt im Freyberger Schwerſpat Strontianit-Erde (675).
F. Alb. Ant. Meyer, zoologiſche Annalen B. 1. ſ. 1793. 17. Anwendung der Flußſpatſäure zu Petſchaften auf Carneol (675).
F. J. L. Meyer, Vorträge bey öffentl. Verſammlungen der Hamb. Geſellſch. (600).
H. *Meyer*, über den Raub der Caſſandra auf einem alten Gefäſse von gebrannter Erde. Zwey Abhandl. von H. M. und C. A. *Böttiger*, 511.
J. H. *Meynier*, Abregé du Voyage du jeune Anacharſis 942.

Sal. Thph. de *Meza*, tentamen historiae medicae, P. I. 1240.
C. F. *Michaelis*, D. M., s. W. *Osborne*.
C. F. Michaelis, D. Phil., über die Freyheit des menschlichen Willens 755.
J. D. Michaelis, litterar. Briefwechsel, geordnet und herausgeg. von J. Glieb Buhle, Th. I. II, Th. 2. 1225.
J. Ph. Michaelis, über die Cretinen im Salzburgischen; Beschreib. und Abbild. der beiden Cretinenschädel zu Pavia; Cretinen u. Kakerlaken auf dem Harze (729).
J. G. *Mihleis*, D. qua corpori nobilitatis immediatae S. R. I. jus collectandi in feudis consolidatis vindicatur Sp. I. 658.
G. Miller, über Natur u. Grenzen von Gewißheit und Wahrscheinlichkeit (1347); über die Entstehung u. Beschaffenheit unsers Begriffs vom Erhabenen (1353).
Colin *Milne* et Al. *Gordon*, indigenous Botany Vol. I. 2087.
A. Mirow, Beytr. z. Gött. Musen-Alm. (1625).
Molina, über die Bereitung eines bessern irdenen Geschirrs (1043).
J. Ml. Möller, über die Rettung der Möbeln bey einem entstandenen Brande 1498.
Kr. *Mönch*, systemat. Lehre von den gebräuchlichen einfachen u. zusammengesetzten Arzneymitteln, Aufl 3. 232; Methodus plantas horti botan. et agri Marburgens. a staminum situ describendi 783.
J. *Money*, the history of the campaign of 1792. 1281.
Alex. Monro, Beschreib. u. Abbild. einer männl. Mißgeburt; Versuche über die thier. Electricität (1511); Bemerk. über die Muskeln (1512).

von

von Mons, verſchiedene chemiſche Bemerkungen (672).

G. *Monteſiore*, authentic account of the late expedition to Bulam 1617.

Montignot, état des étoiles fixes au ſecond ſiecle, vergl. Claud. *Ptolemaeus*.

Ed. *Moor*, narrative of the operation of Cpt. Little's detachment, and of the Marattah Army 882.

Morand, v. *Caire*.

Alo. Morelli, wird Correſp. der K. S. der W. zu Götting. 1962; von dem Leuchten, das er im Dunkeln an dem Schaume des Bamberg. nicht ſo an dem Schaume des Lüneburg. und Polniſchen Honigs wahrgenommen hat (2006).

K. *Morgenſtern*, de Platonis republ. comm. tres 993.

Morlack, Angabe einer Pendeluhr, die kleinere Theile als Secunden zeigt (218).

C. L. Moro330, über einen Pockenſtein aus Piemont; über die Wirkungen des glühenden Eiſens und Zinks auf die Luft und luftähnliche Flüſſigkeiten (427); über die Beſchaffenheit der gemeinen Luft (1549).

Jedidiah *Morſe*, American univerſal Geography, 2 Vols. 1785.

Sm. F. Nthn. *Morus*, verſio et explicatio actuum apoſtolicor. ed. Glieb Im. *Dinndorf*, P. 1. 2.; praelectiones in epiſtolam *Pauli* ad Romanos, ed. J. Tob. Thph. *Holzapfel*, praemiſſa eſt praef. C. Dn. *Beckii*; Erklärung des Briefes Pauli an die Römer u. des Br. Judä; praelectiones in *Jacobi* et *Petri* epiſtolas, ed. K. A. *Donat.* 1236; academ. Vorleſ. über die theolog. Moral, herausg. von C. F. Tg. Voigt, B. 1. 2. 1377.

Pt. Moſcati, Beſchreib. ſeines meteorol. Obſervatorii (1412).
C. Jul. W. *Moſche*, de loco Theocriti Id. 13, 484. (816).
Moſchus, ſ. *Bion.*
G. L. J. *Muhrbeck*, de variolis ſpuriis 2058.
Mülberger, Antheil an dem allgemeinen Repertorium der Literatur (499).
F. Müller, Beytr. z. Gött. Muſen-Alm. (1625).
Ger. Fr. Müller, Briefe an Michaelis (1225).
G. F. *Müller*, ſeries experimentorum in muſculis et nervis animalium quorundam inſtitutorum (1743).
J. G. *Müller*, de diſpoſitione ad morbos hereditaria 2057.
J. Gfr. *Müller*, ſuper jure prim. precum eiusque exercitio, Spec. 3. 2007.
Gerl. Adf. von Münchhauſen, Briefe an Michaelis (11).
Gl. Adf. Münter, von dem Kriege der Hermunduren und Catten (2090).
Ad. *Murray*, de ſenſibilitate oſſium morboſa (1743).
J. And. Murray, Vorrath von einfachen, zubereiteten und gemiſchten Heilmitteln B. 2. Ausg. 2. herausgeg. und überſetzt von L. Ep. Althof 41; Apparatus medicamin. continuatio. Auct. J. F. *Gmelin* 817.
E. H. *Mutzenbecher*, ſ. J. Gh. *Greuer.*
Alph. Muzzarelli, Gregor VII. aus dem Ital. überſ. (1490).

N.

J. A. *N.*, ſ. J. *Trembley.*
J. C. Nachtigall, Beytr. zur Erläuter. des N. T. aus den den Iſraeliten heiligen Schriften; über Hab. 3, 3–15. (1490).

Napion, über die Bestandtheile des Silberfahlerzes (427).
Bh. Seb. Nau, Abriß des Ursprungs u. der weitern Fortschritte in der Naturgesch., Chemie, Mathematik und Physik 2064.
Navarre, Briefe an Michaelis (12).
Neuenhahn, der jüng., über die Helme der Branntweinblasen 1999.
Trudp. *Neugart*, s. Codex diplom. Alem.
F. Nicolai, Beschreib. einer Reise durch Deutschland u. die Schweiz, B. 9. 1078. B. 10. 1724.
Niemeyer, Beytr. z. Gött. Musen-Alm. (1625).
A. Hm. Niemeyer, Handb. für christl. Religionslehrer Th. 1. Ausg. 2. 13; Beytr. zur liturg. Biblioth. (1614. 1615); Homiletik, Pastoralwissensch. u. Liturgik, Ausg. 2. 1713.
L. H. C. *Niemeyer*, de commercio inter animi pathemata, hepar bilemque etc., erhält den Preis 1138. 1569.
P. F. Ach. Nirsch, Beschreib. des häusl. gottesdienstl. ꝛc. Zustandes der Griechen Th. 1. – Th. 2. Abth. 1. 2. herausg. u. fortges. von F. G. C. Höpfner 457; Handb. zur Erklärung der Schriften des A. T. Th. 1. 833.
Dm. Nocca, botan. Bemerk. auf einer Reise in Italien (2015); von der Ursache der starken Lichtung der Wälder in einem großen Theile der Lombardey ꝛc. (2006).
J. Ad. *Nodell*, Carminum Sylloge 1727.
de *Non*, Voyage pittoresque de Naples et de Sicile, übersetzt: Neapel u. Sicilien Th. 6. 2040.
Theophanes *Nonnus*, epitome de curatione morborum gr. et lat. ed. J. St. *Bernard* T. 2. 1475.
G. North, von der Einführung der Arab. Zahlzeichen in England (1992).

K. W. *Nose*, über die Erforderniſſe zu Theorien, ſ. J. U. G. *Schäffer*.

Nunning, vom Bivank u. vom Jure Bivangiatus, mit J. C. Strodtmann's Anmerk. (2090).

N. Nyſtröm, von feuerlöſchenden Stoffen (1124).

O.

Odier, über den Nutzen des Pulvers der Büchenholz-Kohle gegen Verblutungen (1752).

Sylv. O'halloran, Verſuch die Verletzungen des Kopfes, welche das Trepaniren nöthig machen, genau zu beſtimmen (308).

Olberg, von der Waſſerprobe der Lungen (238).

Olbers, Beobacht. einer Bedeckung Aldebarans durch den Mond (291).

Gf. *Olearius*, Notae in Suidam (904).

Joſ. Olivi, von den reitzbaren Conferven u. ihrer Bewegung gegen das Licht (1549); über den vorzügl. ſcharfen Gefühlsſinn einiger Meerwürmer (1554).

Barn. Oriani, aſtron. Beobachtung (157); Verbeſſ. der Elemente des neuen Planeten, und Tafeln für deſſ. jährl. Parallare (157).

W. *Osborn*, Eſſays on the practice of midwifery 471; Verſuche über die Geburtshülfe. Nebſt A. Hamilton's Briefen an den Verf. Aus dem Engl. überſ. von C. F. Michaelis 480.

F. Bj. *Oſiander*, Denkwürdigkeiten für die Heilkunde u. Geburtshülfe B. 2. St. 1. 905; St. 2. 1985. Tabellar. Verzeichniß aller in der Kön. Entbindungsanſtalt zu Götting. ſeit 1751–1762 vorgefallenen Geburten, aus dem Tageb. des ſ. Prof. Röderer 1809; kurze Ueberſicht der Vorfälle in dem hieſigen Entbindungs-Hoſpitale 1929.

Oeſterreicher, Nachr. vom Glauberſchen Wunderſalze (269).

Otmar,

Otmar, über die allmähl. Bildung der den Israeliten heiligen Schriften (1489); Fortſ. (1494).
B. C. Otto, ſ. Buffon; Bericht über die Beſtimmung der Reife der Cartoffeln, und über das Mutterkorn (1124).
Ovidius, die Kunſt zu lieben, überſ. von F. K. von *Strombeck* 408.

P.

Packard, vom Aufenthalte der Schwalben im Winter (1270).
Alp. Caccianemici Palcani, Lobſchrift auf Leonh. Ximenes (1409).
Pt. Sim. Pallas, neue Nord. Beytr. B. 6. (Neueſte Beyträge B. 2) 645.
Palletta, über den Anbau und die Wartung der Maulbeerbäume (1043).
G. Wfg. *Panzer*, ſ. Annal. typograph.
G. Wfg. Fr. *Panzer*, Faunae Inſectorum Germaniae initia (Deutſchlands Inſecten) Jahrg. 2. H. 22. 600; H. 23. 24. 487; Jahrg. 3. H. 25. 616; H. 26. 1528; Deutſchlands Inſecten-Faune oder Taſchenbuch f. d. J. 1795 (Entomologia Germanica etc.) 935.
Pt. *Paoli*, Elementi d'Algebra T. 1. 2. 392; über Integration von Gleichungen, bey denen die Bedingungen der Integrabilität nicht Statt finden (1547); Unterſuchung einiger mechaniſchen Aufgaben (1548).
Pape, über die Rede des h. Stephanus (963); Fortſ. (965).
Pape, Beyträge zum Göttingiſchen Muſen-Alm. (1625).
Pappus, lemmata in *Apollon.* de Tactionib. v. *Apollonius*.
H. Park, von einem aneurism. varicoſo (300).

Parſon, Entdeckungen in dem weſtl. Lande von N. America (1272).

J. Rnld. von Patkul, Berichte an das Zaariſche Cabinet ꝛc. Th. 2. 1219.

Paulus, Ap., Brief an die Chriſten zu Rom, überſetzt ꝛc. von C. F. Franke 153.

H. Eb. Glob Paulus, ſ. Neues theolog. Journal; ſ. Samml. der merkw. Reiſen in den Orient; ſ. Memorabilien ꝛc. Ueber den Gebrauch des Wortes οἱ αἰωνες Hebr. 11, 3. (1407).

Jul. *Paulus*, ſententiarum receptar. ad filium libri V. ex breviario Alariciano. In uſum praelection. ed. c. ed. princ. contulit, indicem editionum omnium Corp. Jur. civ. fontium adjecit Gſt. *Hugo* 769.

Pauſanias, Graeciae deſcriptio Gr. ed. J. F. *Facius*, T. 2. 1794.

W. *Pearce*, general view of the agriculture in Berkſhire 1627.

G. F. *Peipers*, tertii et quarti nervor. cervical. deſcriptio (1743).

Lr. Pellegretti, über die Vermehrung des Düngers (1043).

Penchienati, über einige vorgebl. Zwitter (422).

Th. Pennant, Beſchr. einer Muſchel Anomia (1251).

Pennet, Verſ. die unterird. Electrometrie betr. (959).

C. W. Penzenkuffer, über einige Stellen im N. T. nach Kantiſcher Erklärungsmethode (1493).

K. Perceval, über einen Irländiſch. Kakerlaken (308).

R. Perceval, von der Auflöſung des Bleyes in Kalk (1350).

Perolle, Verſuche über die Fortpflanzung des Schalls und die Urſache der Reſonanz muſicaliſcher Inſtrumente (224).

Pertuis, über die Mittel die Fabrication der Pottaſche zu vermehren (1920).

Peſterew,

Pesterem, über die an der Sinesischen Gränze wohnenden Völker (1246).
L. Petazzi, über einen Seidenofen (1044).
N. Hartw. *Petzoldt*, de fundamento rigoris cambialis 698.
Fr. Pezzi, Integrationsformeln (223); über eine Art aus dem Kreise die ihm zugehörigen transcendenten Größen zu ziehen (1414); Integration einer Formel (1547).
Cp. H. *Pfaff*, Bemerkungen zu Hrn. Prof. Göttling's Schrift: Beytrag zur Berichtigung der antiphlogist. Chemie (1001); über thier. Electricität u. Reitzbarkeit 1529.
J. F. Pfaff, Analysis einer Aufgabe des de Lagrange (542); Localformel für die Reversion der Reihen (543); astron. Beobachtung 1801; allgem. Summation einer Reihe, in der höhere Differentiale vorkommen (1895).
Pfleiderer, Anmerk. zu Apollon. de Taction. (1957).
Jos. *Piazzi*, della specola astronomica de' regi studj di Palermo 20. Beobacht. zu Palermo (157).
Piepenbring, von einigen neuen Mineralquellen zu Pyrmont (675).
Pindarus, carmina et fragmenta gr. c. schol. ed. C. Dn. *Beck* T. 2. 1796.
Erming. Pini, über die Bereitung des Gußstahls (1043); über die Revolutionen auf der Erde, die von der Wirkung des Wassers herrühren (1411); Abth. 2. (1547); über die neue chem. Theorie und Sprache als unzulässig in der Mineralogie (1550).
J. Pinkerton, Abhandl. von alten Münzen; tabellarische Uebersicht der Seltenheit alter Münzen, übers. ꝛc. von J. Gfr. Lipsius 1703.
J. K. Pischon, Predigten an Festtagen und bey besondern Veranlassungen 580.

F.

F. L. Ant. Piſtorius, Erläuterung der ſchwerſten Stellen der wichtigſten Bücher des N. T. 1259 — — des A. T. 1261.

Glieb Jac. *Planck*, obſervationes in primam doctrinae de naturis Chriſti hiſtoriam (77); Einleit. in die theolog. Wiſſenſchaften, Th. 2. 1053; Weihnachts-Programm von 1794 u. Oſter-Programm von 1795 (Fortſ. 4. u. 5. der Actenſtücke zur Geſchichte der Trident. Synode) 1057.

Gr. von Platen zu Hellermund, Uebereinſtimmung der Vernunft u. Bibellehre 1945.

E. Plattner, Lehrb. der Logik u. Metaphyſik 1139.

J. Playfair, über Urſprung und Erforſchung der Poriſmen (1510).

G. Gem. *Pletho* et Mch. *Apoſtolius*, orationes funebres 2, nunc primum ed. G. Gſt. *Fülleborn* 358.

Hm. W. van *Pleuren*, de poteſtate legislatoria comiti olim Hollandiae qua ſummo Imperanti unice propria 229.

W. Gfr. *Ploucquet*, Initia bibliothecae med. pract. et chirurg. realis T. 1...5. 2055.

C. M. *Plümicke*, Fragmente, Skizzen und Situationen auf einer Reiſe durch Italien 1854.

Plutarchus, Opera ed. J. G. *Hutter*. Vol. 6. 28; Marius, Sulla, Lucullus et Sertorius, recenſ. etc. E. H. G. *Leopold* 1449.

K. F. Pockels, Beytr. z. Gött. Muſen-Alm. (1625).

L. Euſt. Polidori, über das Erdbeben (2003).

K. H. L. Pölitz, Grundlinien zur pragmatiſchen Weltgeſchichte ꝛc. 257; Beytr. zu der Religionsphiloſophie und Exegeſe unſeres Zeitalters 489; über den nothwendigen Zuſammenhang der Philoſophie mit der Geſchichte der Menſchheit 859; ſind wir berechtigt eine größere künftige Aufklärung und höhere Reife unſeres Geſchlechts zu erwarten? 1159; über Röm. 8, 19...23. (1406).

Poly-

Polybius, Histor. libri, ed. *Schweighäuser* T. 8. P. 1. 213. P. 2. 1321.
C. Lud. Posselt, Europ. Annalen f. 1795, St. 1. 2. 675.
Premontval, Briefe an Michaelis (11).
Pringle, Briefe an Michaelis (1225).
Propertius, s. *Catullus*.
Claud. Ptolomäus, Beobacht. und Beschr. der Gestirne und der Bewegung der himmlischen Sphäre mit Erläuterungen, Vergleichungen der neuern Beobachtungen, und einem stereograph. Entw. der beiden Halbkugeln des gestirnten Himmels für die Zeiten des Ptolemäus von J. E. Bode 1033.
Du *Pui*, s. *Dupui*.
R. Pulteney, Gesch. und Beschr. kleiner Staubschwämme auf den Blättern der Waldanemone (1663).
J. St. Pütter, Geist des Westphäl. Friedens 849; Grundriß der Staatsveränderungen des D. R. Ausg. 7. 897; über den Unterschied der Stände, besonders des hohen und nied. Adels in Deutschland 1849.
J. L. C. Püttmann, daß der Unterschied zwischen dem directen und indirecten Vorsatze zu tödten aus der peinl. Rechtsgel. wegzulassen sey (239); s. J. Ortw. Westenberg.

Q.

J. C. Quistorp, Grundsätze des Deutschen peinl. Rechts Ausg. 5. 927.

R.

— r. Beytr. zum Götting. Musen-Alm. (1625).
J. K. F. Radefeld, über den specifischen Unterschied des Christianismus und Naturalismus (1491).
J. H. Rahn, s. med. pract. Biblioth. De miro inter caput et viscera abdominis commercio (1743).

K. W. Ramler, Beytr. z. Gött. Muſen-Alm. (1625).
Adr. *Rauch*, ſ. Hiſt. rerum Auſtriacar.
Reccard, aſtron. Beobachtungen (925).
F. Reggio, Meſſung einer Standlinie; aſtronom. Beobachtungen (157).
K. S. Rehm, Beytr. zur pract. Bearbeitung der feyertägl. Evangelien Lief. 1. 336.
Reich, Anmerk. zu Haller's Phyſiologie (336).
J. C. *Reil*, Memorabilium clinicorum med. pract. Faſc. 4. 1666; et K. F. *Büttner*, functiones organo animae peculiares 2074; et Sm. Gf. *Sattig*, Lentis cryſtallin. ſtructura fibroſa 2084.
Fr. Volkm. *Reinhard*, explanatio Jeſ. 9, 1 ... 5. (77); ſymbola ad interpretationem Pſalmi LXVIII. (1568).
K. Reinhard, Notizen zu einer Biographie Geo. Rollenhagens (367); über Richter's Leben und Character; Threnodie an Richter's Grab (245); ſ. J. Gf. Richter; ſ. C. F. G. Schwenke; Beytr. zum Götting. Muſen-Alm. (1625).
J. H. Reiſig, die Zuckerſiederey (163).
J. Jac. Reiske, Briefe an Michaelis (11); ſ. *Libanius*.
J. A. Remer, Beytr. zu der neuen Ausg. des Repertorii des Deutſch. Staats- u. Lehnrechts (1082).
James *Rennel*, Memoir of a Map of Hindoſtan 1163.
Retzius, Prodromus florae Scandinaviae 1326.
Jer. Dav. Reuß, liefert zu der Samml. der merkw. Reiſen in den Orient J. Mch. Wansleb's Beſchreib. von Aegypten (401); jetztlebende Rechtslehrer ausländiſcher Univerſitäten; Englands jetztlebende juriſt. Schriftſteller (416).
J. A. Reuß, Deutſche Staatscanzley, Th. 31. 32. 748.
Reynitzſch, Ueberbleibſel der alten Feſtſchmäuſe (364).
Joſuah Reynolds, Nachrichten v. ſeinem Leben (1920).

Giord.

Giord. Riccati, Construction und Quadratur einiger Gewölber (1410).
Glieb Sam. Richter, philosophische Beweise, daß unabänderliche Lehrvorschriften weder fest gesetzt werden können noch sollen (1493).
J. B. Richter, Beytr. zu den chemischen Annalen (673).
J. Gf. Richter, literarischer Nachlaß, besorgt von K. Reinhard 244.
K. F. *Richter*, historiae Persarum antiquissimae c. Graecorum et Ebraeorum narrationibus conciliandae specimen 2063.
Rob. Riddle, alte Befestigungsarten in Schottland (1991); über die so genannten verglasten Festungen in Galloway (1991).
Riddle of Friars Carse, von dem Eilande und Castell Lochure (1505).
Ridley, Briefe an Michaelis (11).
von Riegger, Archiv der Geschichte und Statistik insbesondere von Böhmen Th. 2. 241.
Riepenhausen, s. Hogarth.
Rinke, Unters. der Ulmenrinde (576).
Jac. Robertson, Gesch. eines Einschnittes in die Luftröhre, der, ungeachtet die Wunde callos wurde, dennoch geheilt wurde (1750).
J. G. Röderer, s. F. Bj. Osiander.
Rohde, über die Abweichung geworfener Körper von der verticalen Richtungsebene 652.
Rönnberg, über Reichsmatrikel, Reichscontingent und Römermonathe 337.
Haytman Rooke, Druidische und andere Brittische Ueberbleibsel in Cumberland; von alten Gruben in Derbyshire (1991).
Thdr. G. A. Roose, über das Ersticken neugeborner Kinder 112; wird Corresp. der K. S. der W. zu Göttingen 1962; Beytr. zum Gött. Musen-Alm. (1625);

(1625); über das Anſchwellen des männl. Gliedes im geſunden Zuſtande 1689.

M. Roſa, über die Geſchichte der Scharlachkörner (1552).

J. Bpt. *Roſarius*, ſ. *Xenocrates*.

E. F. K. *Roſenmüller*, ſ. J. A. *Dathe*.

J. C. *Roſenmüller*, quaedam de oſſibus foſſilibus animalis cujusdam, hiſtoriam ejus et cognitionem accuratiorem illuſtrantia 136; ins Deutſche überſ. 1776.

J. G. *Roſenmüller*, Diſſ. ad. Rom. 1, 4. (77). de voc. διαθηκη in N. T. uſu (1568).

Gf. Er. Roſenthal, Encyclopädie aller mathemat. Wiſſenſchaften Abth. 1. B. 2. reine Mathematik u. pract. Geometrie 1368.

Pt. *Roſſi*, Fauna Etruſca ed. *Hellwig* T. 1. 1207. Geſchichte deſſen was man über die Befruchtung der Pflanzen bis auf dieſe Zeit gedacht hat mit neuen Verſuchen (1554); über das Blenden der Fledermäuſe (2013); Mantiſſa Inſectorum Vol. 1. 2. 2091.

Roſſi, über die Abſonderung der Blaſengalle (431).

Röſſig, über Churf. Auguſts von Sachſen Sorgfalt für den Landhaushalt ꝛc. (1638).

Roſt, Abgüſſe antiker und moderner Statuen etc. 164.

G. Mch. Roch, Antihermes; oder philoſ. Unterſ. über den reinen Begriff d. menſchl. Sprache 1763.

Rothe, Auflöſung eines Apolloniſchen Problems (1957); Beytr. zur combinator. Analytik (1805).

G. S. Röttger, Jahrb. des Pädagogiums zu Magdeburg B. 1. 1407.

W. Roy, Vermeſſung einer Grundlinie in Romney-Marſh überſ. von J. Glob Geißler (2054).

P. Rubini, über die Wirkung des hanfartigen Streichkrautes in Wechſelfiebern (1554).

C.

C. H. E. Rücker, Erläuterung der Käſtnerſchen Anfangsgründe der mathemat. und optiſchen Wiſſenſchaften, nebſt e. Vorr. von Käſtner 1205.
Rüdiger, über Wieland's ſämmtl. Werke (1685).
Ruhnken, Briefe an Michaelis (1225).
J. Rumſey, glückl. Heilung einer mit einer Wunde begleiteten Verrenkung des linken Schien- und Wadenbeins zugleich mit einem Bruche des Sprungbeins ꝛc. (304).
Juſt. F. Runde, Grundſätze des gemeinen Privatrechtes, Aufl. 2. 1049.
G. Alex. *Ruperti*, ſ. Commentatt. theolog. Diſſ. ad Pſ. 16. (77. 1568). ſ. Neues Magazin für Schullehrer; Specimen 3tium comm. perpet. in Silium (816); ſ. *Silius* Ital. Beyträge zur bibl. Theologie, Probe 1. (1938).
Bj. *Ruſh*, medical inquiries and obſervations Vol. 2. 1185.
Alex. *Ruſſel*, the natural hiſtory of Aleppo, Ed. 2. reviſed etc. by Patr. *Ruſſel*. 2 Vols. 1865.
J. *Ruſſel*, propoſals for publiſhing by ſubſcription a globe of the Moon. (544).
Patr. *Ruſſel*, ſ. Al. *Ruſſel*.
Rüte, über die Entſtehung des Begriffs von einem oder mehrern Göttern (967).
Dn. Rutherford, Vorrichtungen bey Thermometern, den höchſten Stand in Abweſenheit des Beobachters zu verzeichnen (1512).
Rutty, medicin. Witterungsbeobachtungen (1346).
Mch. *Ryan*, Obſervations on the hiſtory and cure of the aſthma 554.

S.

S. Beytr. zum Gött. Muſen-Alm. (1626).
Fel. Saint-Martin, Methode die Blutlauge auf der Stelle zu bereiten (422).

Lh. Salimbeni, Verſuch neuer Anfangsgründe der Statik (1414); algebraiſche Multiplication und Diviſion (1600).

C. U. von Salis, ſ. Thouvenel.

U. von Salis, Beſchreib. der Reiſe des Hrn. Thouvenels durch Bündten (959).

R. A. Salisbury, Beſtimmung von 6 Arten der Nachtlilie (1658); — von 2 Arten des Sauerklees (1659).

Sallaba, ſ. medicin. Chronik; zur Geſchichte des Aderlaſſens (267); über den veneriſchen Tripper (267); Beyſpiele ungewöhnlicher u. ungewöhnlich heftiger Entzündungskrankheiten (268).

C. Ghf. Salzmann, ſ. Fr. M. Scuderi; Chriſtliche Hauspoſtille B. I ... 5. 584.

H. *Sanclementius*, de vulgaris aerae emendatione 121.

Sandwig, über die alten Däniſchen Lieder (365).

Sangiorgi, über die Bereitung eines beſſern irdenen Geſchirres (1043).

Gioamb. da San-Martino, Preisſchr. über die beſten Arten den Wein in der Lombardey zu bereiten und zu erhalten (1047); Angabe eines Thermometers mit einem Weiſer (1545); über das Steigen des Aräometers in electriſirten Flüſſigkeiten (1546); über Rectification und mancherley Gebrauch des Aräometers (1599).

Fr. X. Eug. di Santa Cruz e Eſpejo, Gutachten über die Gil'ſchen Vorſchläge zur Blatternausrottung (2048).

Winthorp Sargent, Verzeichniß von Wald- und andern Bäumen nordweſtl. vom Ohio (1273).

Sm. Gf. Sattig, ſ. J. C. Reil.

W. *Saunders*, a treatiſe on the ſtructure, economy and diſeaſes of the liver etc. 733.

Joſ.

Joſ. Scannagatta, Verzeichniß der auf trocknen Wieſen vorkommenden Gewächſe (1044. 1047).
Ant. *Scarpa*, Tabulae neurologicae ad illuſtrandam hiſtoriam anatomicam cardiacorum nervorum etc. 1465.
J. Ulr. Glob *Schäffer*, Vertheidigung einiger Sätze ſeiner Schrift über die Senſibilität etc. Mit einem Aufſatze über die Erforderniſſe zu Theorien, herausg. von K. W. *Noſe* 1183.
Schangin, Tagebuch einer Reiſe im hohen Altaiſchen Gebirge (645).
J. G. *Scharfenberg*, Diſſ. de Johanne Philopono, Trithemii defenſore (77).
G. Scharnhorſt, ſ. Friederich II.
G. Ant. Ep. Scheffler, ſ. Sophocles.
J. Ephr. Scheibel, von Erh. Weigel's Jenaiſchem Philanthropin 1025.
Gg. Schelechof, 1ſte u. 2te Reiſe von Ochotsk ꝛc. überſ. von T. Z. Logan (647. 1245).
Al. N. *Scherer*, über das Leuchten des Phosphors in atmoſphäriſchem Stickgas (1001).
J. A. Scherer, über das Einathmen der Lebensluft in langwierigen Bruſtentzündungen 2039.
J. And. Gf Scherelig, Iconographiſche Bibliothek St. 1. 862.
Schierwater, über die Urſachen des Verfalls der Hamb. Manufacturen ꝛc. erh. den Preis, vergl. Brodthagen (700); über den Mißbrauch bey Ankauf der Feurungsbedürfniſſe, erh. den Preis (702).
Schiller, ſ. Thalia.
J. G. Schilling, über den Zweck u. die Methode beym Leſen der Griech. und Röm. Claſſiker, Abſchn. 1. 1400.
J. F. Schink, Beytr. zum Götting. Muſen-Alm. (1626).

Glieb Schlegel, vereinfachte Darstellung der Lehre von Gott, als Vater, Jesu, dem Sohne Gottes, und dem heil. Geiste 1109.
J. F. W. Schlegel, statistisk Beskrivelse af de vornemste Europeiske Stater, D. 1. 434.
K. A. M. Schlegel, populäre Betrachtungen über Religion Th. 2. 1004.
J. Fo. Schlez, Gregorius Schlaghart und Lorenz Richard, oder die Dorfschulen zu Langenhausen u. Traubenheim H. 1. 2. 2021.
J. F. Schleusner, s. Götting. Bibl. der neuesten theolog. Literatur; Neue Beyträge zur Critik über die alten Griech. Uebersetzungen der Psalmen aus einigen Kirchenvätern St. 2. (1) St. 3. (433); Nachricht und Bitte an das Publicum die 2te Ausg. des Wörterbuchs über das N. T. betr. (434).
F. *Schlichtegroll*, Necrolog f. 1792, B. 2. 688; f. 1793, Jahrg. 4. B. 1. 799.
H. *Schlichthorst*, s. Neues Mag. für Schullehrer.
Schlosser, das Gastmahl 99.
A. L. Schlözer, Briefe an Michaelis (12).
C. *Schlözer*, de jure suffragii in societate aequali, erh. den Preis 1138. 1569. 1665.
Thdr. Schmalz, Annalen der Rechte des Menschen, des Bürgers und der Völker H. 1. 577; das natürliche Staatsrecht 1156.
J. G. Schmeißer, Beschr. und chem. Zerlegung des Mineral-Wassers zu Kilburn (307).
F. A. Schmelzer, Beyträge zu der N. Ausg. des Repertorii des Deutschen Staats- u. Lehnrechts (1082).
E. A. Schmid, Beytr. z. Gött. Musen-Alm. (1626).
J. C. Schmid, über die Gabe der Sprachen am ersten christl. Pfingstfeste (1405).
J. E. C. Schmid, Vers. über Dan. 9, 21. (1405); Zusätze zu der Justi'schen Erklärung der Stelle Röm.

Röm. 9, 5. (1406); Verſ. über die gedoppelte Recenſion der Briefe des Ignatius (1491).

J. F. *Schmid*, examen integritatis duorum prior. cap. Matthaei (77).

J. A. Schmidt, Nachricht für operirende Augenärzte (268); Apologie der K. K. med. chirurg. Joſephs-Academie zu Wien (268).

Schmidt, Beytr. zum Bragur (366).

Fr. *Schmidt*, Oeſterreichs allgem. Baumzucht B. 2. St. 2. 248.

F. C. Schmidt, der bürgerliche Baumeiſter Th. 2. Th. 3. Lief. 1. 2. 439.

F. G. A. Schmidt, Fortgeſetzte Beyträge zur Geſchichte des Adels 1817.

G. Glob Schmidt, vollſtändiger Unterricht über den Gebrauch der Micrometer 1393.

J. A. Schmidt, über die kochſalzgeſauerte Schwererde Abh. 1. (2011); Abh. 2. (2014).

J. Cp. Schmidt, Schwäbiſches Idioticon (1080).

J. L. Schmidt, hinterlaſſene Abhandlungen verſchiedener practiſcher Rechtsmaterien herausgegeben von J. C. W. Laſelius B. 1. 1757.

Klamor Schmidt, Beytr. zum Götting. Muſen-Alm. (1626).

D. C. C. *Schmiedel*, Icones plantarum Manip. 3. (ed. *Schreber*) 639; Deſcriptio itineris per Helvetiam, Galliam et Germaniae partem 640.

F. *Schmieder*, Notar. crit. in Arriani Nicod. de Alex. M. exped. libros VII. Sp. 1. et 2. 926.

And. Joſ. *Schnaubert*, de principe legibus ſuis obligato 83; überſ. ꝛc. von Em. F. Hagemeiſter 83.

J. Glob Schneider, Beyträge zur Naturgeſchichte der Wallfiſcharten 357; ſ. Script. rei ruſt.

C. F. *Schnurrer*, Diſſ. ad Pſ. 78. (77); obſervationum ad vaticinia Jerem. P. 1. (1568).

Scholz, Briefe an Michaelis (12).
K. Tg. Glob *Schönemann*, Bibliotheca historico-litteraria Patrum latin. T. 2. 801.
K. G. A. *Schönhals*, de equitibus inclyti ord. Teutonici a succeſſione in feuda recta et ſecularia non excludendis 1319.
Schoſulan, ſ. Pharmacop. auſtriaco-prov.
H. Adf. *Schrader*, Sertum Hannover. faſc. I. 921.
Fr. *Schraud*, primae lineae ſtudii med. 168.
J. C. Dn von Schreber, ſ. D. C. C. Schmiedel; Beſchr. der bellis cret. Fontana (1252); Brief an Linné (1252).
J. Hi. Schröter, Bemerkungen über die ſenkrechte Höhe einiger Randgebirge der Venus 193; Bemerk. bey einer Bedeckung Aldebarans durch den Mond 289; Neuere Beobachtungen über die Dämmerung der Venus-Atmoſphäre 609; Neuere inſtructive Beob. und Bemerk. über den Dunſtkreis des Mondes 1217.
Ph. H. Schuler, Geſchichte der Veränderungen des Geſchmacks im Predigen ꝛc. Th. I. 2. 3. 172.
J. Ad. Schultes, von dem Lehen der Grafen von Henneberg über den Vorſpruch oder den Schutz der Hafenführer durch Frankenland (279).
Fr. Schulz, Abbildungen der in- und ausländiſchen Bäume und Sträuche, welche in Oeſterreich ausdauern H. 1... 5. (248).
G. L. *Schulze*, de ſtudii metror. antiquor. neceſſitate et dignitate 1696.
Schütz, Antheil an dem allgem. Repert. der Literatur (498); choricum Aeſchyli carmen Choeph. v. 538 ſeq. novis obſervationibus emendatum explicatumque 1984.
Schweighäuſer, ſ. *Polybius*.
C. F. G. *Schwenke*, K. Reinhard's Lieder, in Muſik geſetzt B. I. 615.

Scopoli,

Scopoli, über Berliner Blau u. Blutlauge (1043).
Fr. Maria Scuderi, Vorschläge zur Ausrottung der Kinderblattern und andern ansteckenden Seuchen. Aus dem Lat. übers. von C. L. Lenz. Nebst einer Vorr. von C. Ghf. Salzmann 282.
Coel. *Sedulius*, Opera omnia, ed Faust. *Arevalo* 517.
And. F. Seeger, Vers. einer Entwicklung der Meinungen Mosis über die Gottheiten der Nicht-Israeliten (1495).
J. Ant. L. Seidensticker, Beyträge zum Reichs-Staatsrechte welscher Nation B. 1, 761.
J. A. P. Seidenstücker, Mythus von Loth und seinem Weibe (1491).
G. F. Seiler, der vernünftige Glaube an die Wahrheit des Christenthums durch Gründe der Geschichte und der practischen Vernunft bestätigt 851.
Wolf Jac. Selzer, von Jodoci Pflanzmann's Uebersetzung des Longobardischen Lehnrechts (279).
Senebier, über Erscheinungen, welche Pflanzenblätter im Wasser auf der Luftpumpe geben (220); über den angebl. neuen Sinn d. Fledermäuse (2013).
Ren. K. Freyh. von Senkenberg, s. Fr. Dom. Häberlin.
Sestini, Viaggio da Constantinopoli a Bukaresti, fatto 1779 etc. 188.
Bas. Sewergin, über einige Russische Steinarten aus dem Serpentin-Geschlechte (674); wird Corresp. der K. S. der W. zu Göttingen 1962.
K. Fel. Seyffer, Beytr. zu Bode'ns astron. Jahrb. (925. 926).
W. *Shakespeare*, revised by G. *Steevens* Nr. 7. 879. Nr. 8. 1501.
G. Shaw, Bemerk. über den electrischen u. unterirdischen Asselwurm (1657).
J. *Sibthorp*, Flora Oxonienſis 1326.

J. Ph. Siebenkees, Beytr. zu der neuen Ausg. von *Fabricii* bibl. gr. (539). Ueber den Tempel u. die Bildsäule des Jupiters zu Olymp. 1766.
C. H. von Sierstorpff, über einige Insecten-Arten, welche den Fichten vorzüglich schädlich sind ꝛc. 204.
Sievers, über die Buchtormiuskischen Goldgruben (647).
Sieyes, Notice sur la vie de *Sieyes* 791.
J. C. Fidejust Silberschlag, vernunftmäßige und allgemeine Rechenkunst 351.
C. *Silius* Italicus, Punicorum libri XVII. ed. Geo. Alex *Ruperti*, Vol. I. cui praefatus est C. Glob *Heyne* 841.
J. Simmons, ein unglücklicher Fall von Wasserscheu (306).
Sm. Foart *Simmons*, s. med. Facts.
C. F. Sintenis, Beytr. zur liturg. Bibl. (1614).
Erich Skiöldebrand, Bericht von der Hyäne (1252).
Fr. Slop von Cadenberg, s. Jos. Slop.
Jos. Slop, Oppositionen des Uranus, von seinem Sohne, Fr. Slop von Cadenberg, berechnet (1546).
Ad. Smith, Gedächtnißschrift auf dens. (1505).
Jac. Ed. Smith, Vers. über die Gatt. der Farnkräuter (430); a specimen of the botany of New-Holland. The fig. by J. *Sowerby* Vol. I. Nr. I. 2. 3. 4. 1060; Bemerkungen über von Wulfens Beschreibung von Flechten (1657); Nachr. von einem Vers. J. Fox's eine Art Bärlappen aus Samen zu ziehen; Linné's Anthoxanthum paniculatum sey mit seiner festuca spadicea und Allioni's Poa Gerardi einerley; über einige Arten der Flockenblume; über die Nelkengattung (1660); Icones pictae plantarum rarior. etc. Fasc. I. 2. 3. 2079.
W. Smith, von einer Verrenkung des Lendenmuskels (301).

C

C. W. Snell, histor. Lesebuch aus des Livius Werken gesammelt 1654; Lehrb. der Critik des Geschmacks 1722.
Lh. *Snetlage*, nouveau dictionnaire français, contenant les expressions de nouvelle creation du peuple français 944.
Jul. Soden, die Spanier in Peru und Mexico, B. 1. 294.
Dn. C. Solander, Beschr. der furia infernalis (1251).
J. L. Th. F. Zinken, gen. *Sommer*, de maxillae inferioris luxatione 2059.
Sm. Th. Sömmerring, s. Alb. v. Haller; über die von ihm entdeckte Oeffnung in der retina 1401; s. G. Cp. Lichtenberg.
Sonntag, Beytr. zur liturg. Bibliothek (1615).
Jos. Sonsis, über die doppelte Hasenscharte (2011).
D. F. Sotzmann, Lehrb. der neuesten Erdbeschreib. Th. 1. nebst 14 Karten 185; Karte von Frankreich in 16 Bl. (Sotzmannischer Atlas H. 9. 10.) 1040.
James *Sowerby*, the florist's delight Nr. 1. 2. 3. 648; vergl. J. E. Smith; von dem Unterschiede in dem Bau der Blumen von 6 Arten der Passions-Blume (1658).
P. Spadoni, über zwey Rosen, eine aus der andern gewachsen (1414).
J. Jo. Spalding, die Bestimmung des Menschen. Nebst einigen Zugaben. N. Aufl. 272.
Laz. Spallanzani, Brief an Alb. Fortis über die Versuche Thouvenel's (959); Viaggi alle due Sicilie, T. 1 . . . 4. 1305; Deutsch B. 1. 2. 1319; über die leuchtenden Quallen (1553); über einen neuen Sinn der Fledermäuse (2013); über die thierische Electricität (2002).

K. F. W. von *Spangenberg*, de obſervantia Imperii 1063.
Th. Spens, Geſch. einer Krankheit, in welcher eine merkw. Langſamkeit des Pulſes Statt fand (1209).
J. E. Spitzner, crit. Geſch. der Meinungen von dem Geſchlechte der Bienen 1559.
Glieb Leber. *Spohn*, ſ. *Jeremias*.
Kurt Sprengel, Beytr. zur Geſchichte der Medicin B. 1. St. 2. 369.
St., Vertheid. des Alterthums der Liederung mit Waſſer am Harze (674).
H. W. von *Stamford*, Entw. einer Anweiſung dem Cavalleriſten in Friedenszeiten den ganzen Felddienſt zu lehren 81.
Thdr. F. *Stange*, Anticritica in locos quosd. Pſalmor. Pars 2. 1877.
J. Th. Stanley, von den heiſſen Quellen bey Rykum in Eisland; — bey Haukadal in Eisland (1509).
Stark, ſ. G. F. C. Fuchs.
K. F. Stäudlin, ſ. Götting. Bibl. der neueſten theolog. Literatur; doctrinae de futura corporum exanimator. inſtauratione ante Chriſtum hiſtoria (77); über den Zweck u. die Wirkungen des Todes Jeſu Abſchn. 1. (434). Fortſetz. (882. 1562. 1937); de notione eccleſiae et hiſtoriae eccl. P. 1. 961; (1249); theolog. mor. Hebraeor. ante Chriſt. hiſtoria (1568).
J. S. *Stavorinus*, Reyze von Seeland naar Batavia etc. 346.
C. G. *Steineck*, quaedam de methodo antigaſtrica ejusque noxa 2060.
Steinmetz, Beytr. zur liturg. Biblioth. (1614).
Stella, Briefe an Thouvenel (960).
G. W. Steller, Reiſe von Kamtſchatka nach America (645).

Stewart, Ausz. aus Hope's Nachr. vom Strontites (1506).
W. Stieghan, neuer Taschen-Calender für Geschäftsmänner und Reisende im Erfurter Gebiet auf das J. 1795. 535.
C. L. Stieglitz, Beytr. zum Handwörterb. der sch. Künste (638).
F. Lp. Gr. zu Stolberg, Reise in Deutschl., der Schweiz, Italien u. Sicilien B. 4. 166.
von *Störck*, s. Pharmacop. austr. provinc.
Glob C. *Storr*, comm. loci 1. Tim. 3. 16. (77); de consensu epistolar. Pauli ad Hebraeos et Galatas (1568).
K. *Strack*, observationes medicinales de una prae ceteris causa, propter quam sanguis e foeminarum utero nimius profluit 270.
P. Stransky, Staat von Böhmen übersetzt ꝛc. von Ign. Cornova, B. 3. 376.
Sim. Stratico, über mancherley Wirkungen des Drucks flüssiger Materien (1414).
Streithardt, von den vor Gericht fast zweifelhaften Merkmahlen des Selbstmordes (239).
J. C. Strodtmann, ob die Deutschen zu Jul. Cäsar's Zeiten Priester gehabt haben; Zusätze zu *Nunning* de jure bivangiatus (2090.
F. K. von *Strombeck*, s. *Ovidius*; Diana und Endymion, ein Singspiel nach *Metastasio* 408.
Mart. Stromer, Beobacht. der Mondfinsterniß 19. Jul. 1750 zu Upsala (1253).
J. Stuve, kleine Schriften gemeinnütz. Inhalts, herausg. von J. H. Campe Th. 1. 2. 704.
J. G. Sulzer, allgemeine Theorie der schönen Künste, herausgegeben von Blankenburg, Th. 3. 4. 488.

T.

T., Beytr. zum Götting. Musen-Alm. (1626).
W. G. Tafinger, Lehrsätze des Naturrechts 685.
Cp. Tait, von den Peat-Mosses von Kincardine und Flanders in Pertshire (1513).
A. A. *Tardy*, s. W. *White*.
Jac. Ambr. Tarsini, Preisschr. vom Zubereiten des Leders und der Häute (1047).
Ralph Taylor, Nachr. von dem Erdbeben zu Conwin in Pertshire (1512).
R. Teesdale, Verzeichniß seltener Pflanzen, welche bey Castle Howard in Yorkshire wild wachsen (1660).
Teghil, Beschreib. und Abbild. eines Kindes, das einen Wasserkopf mit auf die Welt brachte (431).
Telge, goldene Zeiten, eine Weissagung des Jesaias (964).
W. Ab. Teller, s. Briefe der Apostel Jesu; Beytr. zur liturg. Biblioth. (1614).
G. F. von Tempelhoff, Gesch. des siebenjährigen Krieges in Deutschland ꝛc. als eine Forts. der Gesch. des Gen. Lloyd Th. 5. 212.
Tennemann, Anth. an dem allgem. Repert. der Literatur (499), s. Locke.
Sm. Tenney, über die prismatischen Farben (1267); Nachr. von einer Anzahl Gesundwasser (1268).
Terentius, Comoediae. Novae edit. specimen proposuit Car. A. *Böttiger* 1481.
Thiery, Briefe an Michaelis (12. 1225).
J. D. Thies, s. das N. Testament.
F. C. S. Thon, Schloß Wartburg Aufl. 2. 1886.
Thouvenel, Presumé sur les experiences d'Electrometrie souterraine faite en Italie et dans les Alpes, übers. von Salis 955.
Mr. A. von Thümmel, Reise in die mittäglichen Provinzen von Frankreich Th. 3. 4. 5. 387.

K.

K. Pt. Thunberg, Bemerkungen über die Japan. Flora (1663).

Tibullus, ſ. *Catullus*.

Dd. Tiedemann, Geiſt der ſpeculativen Philoſophie B. 4. 1825.

Cp. A. Tiedge, Beytr. z. Gött. Muſen-Alm. (1626).

J. H. Tiefrunk, Cenſur des chriſtl. proteſtant. Lehrbegriffs nach den Principien der Religions-Critik ꝛc. Fortſ. 1. 129. (vgl. g. Anz. 1791, S. 1377); Th. 2. 625.

Jac. Tilton, über einen beſondern Fall der Waſſerſcheu (1751).

W. *Tiſchbein*, ſ. W. *Hamilton*.

Joſ. Toaldo, über einige Abwechslungen von Wärme mitten in der Kälte, durch Winde verurſacht (1546).

Barth. Toffoli, über Vergrößerungsgläſer und eine neue Maſchine ſie zu verfertigen (1048).

Fr. Toggia, von einem Haarballe im zweyten Magen eines Rindes (1413).

Tölle, ſ. Eiſenhütten-Magazin.

Pt. Maria della Torre, über die Anpflanzungen von Haiden (1043); über die Mittel den Wein in der Lombardey zu verbeſſern (1044).

L. Torri, Verſuche über die angebl. Zerſetzung des Waſſers (2003).

Rb. *Townſon*, Obſervationes phyſiologicae de amphibiis P. 1. continuatio. Acc. P. 2. de abſorptione fragm. 1199; Einwürfe gegen die Perciptivität der Pflanzen (1662).

von Trebra, Mineralien-Cabinet 1729.

J. Trembley, Unterſ über die Differential-Gleichungen des erſten Grades (222); über die particulare Integrale der Differential-Gleichungen (222); Elementariſche Auflöſung der Rechnung des Wahrſcheinlichen 1321. 1417; über Carl Bonnet mit Anmerk. des Ueberſ. J. A. Z. 1656.

Ant.

Ant. Haakma *Tresling*, Adversarior. crit. specimen 1728.

Treviranus, astron. Beobachtung 1801.

Fr. de Paula *Triesnecker*, s. Ephem. astronom. Scheinbarer Durchmesser mit einem Objectiv-Micrometer (1636).

J. Bm. Tromsdorf, s. Journal der Pharmacie. Eigene Aufsätze darin (573. 576).

Ph. Turnor, Bestimmung der geograph. Lage versch. Oerter in Nordamerica (1528).

Tychsen, Benutzung des Norweg. Kobolterzes zu grüner Farbe (673).

Ol. Ger. *Tychsen*, Introductio in rem numariam Muhammedanorum 1697.

W. Tytler, über die alten Schottischen Balladen und Lieder (365).

U.

Bh. ab Ucria, Verzeichniß neuer Pflanzen aus Sicilien (2015).

F. W. von Ulmenstein, neuer Vers. einer allgem. Characteristik des menschlichen Geschlechts B. 1. H. 1. 506.

von Unger, vortheilhaftes Verfahren mit dem Pfannensteine (674).

J. von Uslar, Fragmente neuerer Pflanzenkunde H. 1. 2. 573.

V.

Euseb. *Valli*, Experiments on animal Electricity 249; über die thier. Electricität (2002); Versuche mit Ratzen, einen 6ten Sinn betr. (2006).

Vasco, vom Entschälen der Seide (426).

Ant. Maria Vasalli, electrometrische Versuche (220); Vergl. des Sonnenlichtes mit dem Lichte des gemeinen Feuers (428); über einen neuen Sinn der

der Fledermäuse (2013); Versuche mit Ratzen, einen 6ten Sinn betr. (2006).
G. *Vega*, Thesaurus logarithmor. 561.
Jos. *Vella*, s. Libro del consiglio di Egitto.
J. Kp. *Velthusen*, s. Commentationes theolog. Hymnus Jes. C. 26. (77); s. Brem. und Verd. theolog. Magazin; über eine Brem. Verd. Predigerwitwen-Unterstützungsanstalt; von Schulindustrie und Nebenerwerbszweigen für Schulmeister (968); Serm. Eliae Busitae Job. 32...37. (1568).
Vieta, restitutio libror. Apollonii, s. *Apollonius*.
Gemello Villa, über das säuerl. Stahlwasser von Recoaro (2006).
J. Vinall, Gebr. der negativen Electricität gegen Brandschäden (1272).
J. C. C. Visbeck, die Hauptmomente der Reinhold. Elementarphilosophie in Beziehung auf die Einwendung des Aenesidemus untersucht 870.
Enn. Quir. *Visconti*, s. Iscrizioni Greche Triopee.
Vogel, über irdische Freudenquellen (964).
P. Jo. Sgm. *Vogel*, de conjecturae usu in crisi N. T. adj. comm. de quarto libro Esdrae 1620.
Vogler, neue Versuche Leinwand, Baumwolle und Seide mit Cochenille zu färben (671); Mittel die Güte rother Farbehölzer zu erkennen (671).
C. F. Trg. *Voigt*, s. Sm. F. Nath. *Morus*.
J. G. Voigtel, Versuch eines Hochdeutschen Handwörterbuchs Th. 2. 515;
J. Ep. Vollbeding, Lehrb. zur Bildung eines richtigen schriftlichen u. mündl. Ausdrucks 1584.
Alex. Volta, das tragbare atmosphärische Electrometer als ein höchst empfindliches Hygrometer; über den Durchgang der electrischen Materie durch unvollkommene Leiter (1414); über die thierische Electricität (2002. 2015); Beschreib. eines Werkzeugs,

zeugs, bey welchem die Beschaffenheit des Luftkreises durch Verbrennen mit entzündbarem Gas bestimmt werden kann (2002).

J Seraf. Volta, über die Gesundwasser der Lombardey (1043).

C. J. *Voß*, de nutritione nervor. (1743).

W.

L. *Wachler*, s. *Diodorus* Siculus.

Gg. *Wad*, fossilia aegyptiaca musei Borgiani Velitris 353.

C. B. *Wadström*, Essay on colonisation particularly to the western coast of Africa 893.

J. *Wagenaer*, s. Amsterdam.

J. D. Wagener, Spanische Sprachlehre 1359.

J. F. *Wagner*, de fontibus honesti apud Homerum 1416.

S. F. Günther Wahl, altes und neues Vorder- und Mittelasien ꝛc. Th. 1. 1810.

F. A. Waitz, s. Samml. kleiner acad. Schriften ꝛc.

Gilb. *Wakefield*, s. *Horatius*.

Wald, über den Unterricht in der Deutschen Schule des Kön. Collegii Fridericiani; über die Verwandlung der untern latein. Classen gelehrter Schulen in Realschulen (1102).

J. Pt. Waldeck, wird Prorector 417.

J. Mch. Wansleben, Beschreib. von Aegypten; neue Beschreib. einer Reise nach Aegypten (401).

W. *Warburton*, Works, 7 Vols, publ. by Rch. *Hurd* 1515; Leben dess. 1516.

Pt. Wargentin, astron. Beobacht. (1253).

J. Warren, von der Wirkung des Lichts auf den Wachsthum der Pflanzen (1272).

J. Watson, über die Krankheiten auf dem Schiffe Europa während einer Reise von England nach Madras (303).

James

James *Watt*, Considerations on the medicinal use and on the production of factitious airs P. 2. (P. 1. by Th. *Beddoes*) 1841.

Sm. Webber, Beobachtung der Sonnenfinsterniß Apr. 3. 1791 (1266).

C. G. *Weber*, de justa Henrici illustris in Thuringia successione 661.

G. M. Weber, über die Einführung der Wildsteuer 1415.

N. Webster, über die Theorie der Vegetation (1274).

K. J. Wedekind, kurze systemat. Darstellung des allgemeinen Staatsrechts 269.

C. Efr. Weigel, s. Magazin für Freunde der Naturlehre; über die Pommerschen Schlangenarten (1125); Gutachten den Biß toller Hunde betreffend (1126).

J. Ad. Weiß, über die Handwerkszünfte (701).

C. E. Weisse, über ein altes plattdeutsches Lied, die Soester Fehde (366); D. de dynastiis Germaniae ins Deutsche übers. (1819); s. Museum für die Sächs. Gesch.; Beweis daß man die Gesch. der alten Sächs. Nation nicht in die obersächsische Landesgesch. verweben könne; Samml. von Actenstücken über die Religions-Freyheit der in Leipzig aufgenommenen Colonien reformirter Franzosen; über die landesherrl. Ausübung des juris circa sacra (1639).

F. A. G. *Wenck*, codex juris gentium recentissimi. T. 3. 1889.

Wendland, besorgt die Zeichnung und den Stich der Pflanzen in Schrader's Sertum Hannoveranum 921.

J. K. F. Wernlein, über die Mittel den Griechischen Sprachunterricht auf Schulen zu erleichtern 1496.

J. C. *Wernsdorf*, s. Poetae lat. min.

C. Glieb *Wernsdorf*, ad Plutarchi quaeſtiones comm. I. 1397.

Sm. Weſt, von einem Hügel in Nordamerica, Gayhead (1273)

J. Ortw. *Weſtenberg*, Opuſculor. acad. faſc. 2. ed. J. L. E. *Püttmann* 1253.

Lr. Weſtenrieder, Betracht. über Ludwig den Brandenburger 319.

C. F. Gh. Weſtfeld, wird Mitgl. der Kön. Soc. der Wiſſ. zu Göttingen 1962.

F. F. Weſtrumb, Handbuch für die erſten Anfänger der Apothekerkunſt Abth. I. 1208; chem. Abhandlungen B. 2. = phyſ. chem. Abhandl. B. 4. H. I. = über die Bleyglaſur unſerer Töpferware und ihre Verbeſſerung 1502.

J. C. *Wetzel*, ſ. *Cicero*.

Gilb. *White*, a Naturaliſt's Calendar, publ. by J. *Aikin* 2096.

W. *White*, Obſervations on the nature and method of cure of the Phthiſis pulmonalis publ. by A. *Hunter* 321. — trad. de l'Anglais etc. par A. A. *Tardy* 1048.

Pt. A. *Widow*, de depoſitione judiciali debiti cambialis praeſertim ex jure Hamburgenſi 697.

W. R. C. Wiedemann, über das fehlende Bruſtbein 112.

C. K. Wieland, Martin Luther (503).

K. Sm. Wigand, kleine Heſſiſche Chronik für die Jugend, Th. 3. 1168.

Ed. Wigglesworth, Lebenswahrſcheinlichkeit in den Staaten Maſſachuſets und Neu-Hampſhire (1272).

K. L. *Wildenow*, Phytographia faſc. I. 206.

J. C. Dn. *Wildt*, de rotatione annuli Saturni comm. P. I. 617; ſyſtematis matheſeos proxime vulgandi ſpecimen 865; vollſtändige u. ſyſtemat.

syſtemat. Tafel der Categorien 1800; aſtron. Beobachtung 1801.
L. K. Eb. H. F. von Wildungen, Beytr. zum Götting. Muſen-Alm. (1626).
Joſ. Willard, Beobacht. des Durchganges Mercurs durch die Sonne, Nov. 5. 1789 (1266); wird Mitgl. der K. S. der W. zu Götting. 1962.
Ralph Willet, über den Engl. Schiffbau; über die Erfindung der Buchdruckerkunſt (1993).
Ph. Williams, Nachr. von einer ſchwangern plötzlich am Schlage geſtorbenen Frau (307).
S. *Williams*, the natural and civil hiſtory of Vermont. 1337.
Jaſper *Wilſon*, ſ. J. *Currie*.
W *Winterbothom*, View of the American united States etc. 4 Vols. 1789.
T. M. Winterbottom, über den Neſſelausſchlag (305).
James Winthrop, geometr. Methoden mittlere Proportionallinien zwiſchen gegebenen äuſſern zu finden (1265); einen Winkel geometriſch in 3 Theile zu theilen (1266); barometr. Bemerkungen auf einer Reiſe zum See Champlain (1272).
W. Withering, neue Art, Schwämme aufzubewahren (1662).
F. C. Witte, über die Lehre des R. Rechts, daß Vater und Sohn für Eine Perſon gelten, erhält das Acceſſit 1138.
Sm. Sim. Witte, über den Begriff der Academie u. Univerſität 595; allgem. academ. Encyclopädie und Methodologie 641.
Wohlleben, findet im Zimmtwaſſer Benzoe-Säure (576).
F. A. *Wolf*, ſ. *Homerus*.
C. F. Wolff, über die Aufſtellung eines vierten Naturreichs (671).

Pt. Ph. Wolff, Geschichte der Röm. Cathol. Kirche unter der Regierung Pius VI. B. 1. 2. 1246.

Jgn. Jos. Woller Edl. von Wollersthal, vermehrte Sammlung der Lehnrechte ꝛc. aller K. K. Staaten Th. 1. 2. 1692.

Th. Jenkinson Woodward, Beschr. 3 neuer Arten des Meergrases; über die sternförmigen Arten des Staubschwammes (1658).

J. G. Worbs, Gesch. des Herzogth. Sagan 1981.

H. A. *Wrisberg*, s. Alb. von *Haller*. De singulari deformitate genitalium in puero hermaphroditum mentiente 1881; wird Director der K. Gesellsch. der Wissensch. 1961; de nervo phrenico (1743); de nervis viscerum abdominalium (1743).

W. F. Wucherer, Beyträge zum allgem. Gebrauch der Decimalbrüche (1996).

X. von Wulffen, Abh. vom Kärntheuschen pfauenschweifigen Helmintholith 2073.

St. Alex. *Würdtwein*, Monasticon Palatinum T. 1. 2. 1947.

J. F. Wurm, über Mercurs größten Glanz und scheinbaren Durchmesser (925).

Würzer, Vorschläge zur Verbesserung der Distillir-Anstalt (672).

H. Würzer, Friederich II. König v. Preußen (503).

Gerit Jan van Wy, Sammlung einiger wichtigen Wahrnehmungen aus der Wundarzneykunst und Geburtshülfe. Aus dem Holländ. übersetzt von J. Btf. Dericks 631.

Dn. *Wyttenbach*, praecepta philosophiae logicae Ed. 2. 212.

X.

Xenocrates, de alimento ex aquatilibus, c. lat. interpret. J. Bpt. *Rosarii*, scholiis Conr. *Gesneri* et not. integris J. F. *Franzii*, ... acc.

acc. animad. Diam. *Coray* et adnotat. etc. Caj. de *Ancora*. 374.
Th. Ximenes, Lobschrift auf denf. (1409).

Y.

Arthur Young, Methoden, deren man sich in der Ukraine zu der Bereitung der Wolle bedient (2014).

Z.

Ant. Fr. von Zach, f. Hi. Lalande; f. Gr. Brühl. Ueber die Bordaischen u. Lenoirischen ganzen Kreise; Zeichnung eines neuen Sternbildes (1896).
K. Sal. Zachariä, über den Ursprung des Rechtes des Churfächf. Adels, jeden, der nicht 8 Ahnen aufschwören kann, von den Landtagen auszuschließen (1638).
K. F. Zepernick, f. Miscellaneen zum Lehnrechte. Gesammelte Nachr. von den mehresten bekannt gewordenen Handschriften des Sächsischen Lehnrechtes (279).
A. Th. N. *Zerener*, an cor nervis careat, et iis carere possit? (1742).
J. Berard. Zeviani, Leichenöffnung eines Mannes, dessen Magen geborsten war (1414); über ein Erbrechen von Harn (1548); über einen Husten der Nahrungsmittel (1551).
Wern. K. L. Ziegler, Beytr. zu einer vollständ. Einleit. in den Brief Pauli an die Epheser (1495).
E. A. W. Zimmermann, f. Ernste Hinsicht auf sein Vaterland.
J. G. von Zimmermann, stirbt 1962.
Zincken, gen. *Sommer*, f. *Sommer*.
G. G. *Zinn*, experim. quaedam circa corpus calloſum, cerebellum, duram meningem (1743).
Zoëga, Anmerk. zu Wad fossilia Aegypt. (353).
G. J. Zollikofer, Beytr. zur liturg. Bibl. (1615).

Zweyte Abtheilung.

Register

Nahmenloser Schriften, vermischter Sammlungen oder gesammelter Schriften mehrerer Verfasser auch einiger literarischen Nachrichten in d. J. 1795.

A.

Abhandlungen über die Geschichte Asiens ꝛc. von Sir W. Jones, s. Asiatick Researches.

Academie zu St. Petersburg, neue Einrichtungen bey derselben (1246); — Frische, Verzeichniß der ansehnlichen derselben gemachten Geschenke (1355).

Acta, nova, R. Soc. Scient. Upsalienſis Vol. I. 1250. (Ist bloß ein neuer mit der Jahrszahl 1795 vorgedruckter Titel 1376). — R. Soc. med. Havniensis, Auszug daraus unter d. T. Merkwürdige Krankengeschichten ꝛc. 2023.

Fr. J. von Aken's Versuche Feuer zu löschen, Protocolle darüber (1125); Geschichte dieser Versuche und andere Aufsätze darüber (1128).

Almanach der Revolutions-Opfer für 1795. 503.

Amsterdam in zyne Geschiedenissen, Voorregten, Koophandel etc. beschreeven om te dienen

dienen ten Vervolge op het Werk van J. *Wagenaar*, St. 4. (D. 4. 5. 6. 7.) 897.

Annalen, chemiſche f. 1794. B. 2. von Lor. von Crell 670; — der Geſetzgebung in den Preuß. Staaten, herausgeg. von E. F. Klein B. 11. 12. 1009.

Annales typographici poſt *Maittairii*, *Deniſii*, aliorumque curas in ord. redacti, emendati et aucti opera G. Wfg. *Panzer*, T. 2. 504. T. 3. 1759.

Annali di Chimica T. 1. 2. 3. — di Chimica e ſtoria naturale T. 4 . . . 7. 2001.

Anthologia Graeca, ex recenſione Brunckiana ed. F. *Jacobs* T. 3. 48. T. 5. qui Indices complectitur (Indices in Epigrammata quae in Analectis veterum poetarum a Brunckio editis reperiuntur auctore F. *Jacobs*) 1792. — c. verſione lat. Hug. *Grotii* ed. ab Hi. de *Boſch*. T. 1. 1963.

Anweiſung, kurze, practiſche, zum Forſtweſen ꝛc. verfert. von einem Forſtmanne, und herausg. von G. F. Führer. Nebſt einer Vorrede vom Oberförſter Kunze 1676.

Archaeologia, or miſcellaneous Tracts relating to antiquity, publiſhed by a Society of Antiquaries of London Vol. 10. 11. 1990.

Archiv der reinen u. angew. Mathematik, herausg. von K. F. Hindenburg H. 1. 2. 541. 544. H. 3. 4. 1895. — Preuſſiſches, herausg. von der Königl. Deutſchen Geſellſchaft in Königsberg, Jahrg. 1 . . . 6. 1104.

Atti della Società patriotica di Milano T. 1. 2. 3. 1042.

Aetzmittel, gute Wirkung derſelben gegen weiſſe Gelenkgeſchwülſte (2014).

B.

Bedenken, ob die obere Lausitz sich mit der niedern Lausitz u. a. Churfürstl. Erblanden ratione der Bewilligungen oder anderer Onerum publicor. in eine gewisse Proportion einlassen könne (1639).
Belehnung, Odenseesche im J. 1580, Nachricht davon (276).
Bemerkungen eines Geschäftmannes über die Berichtigung des Gefühls für Recht u. Unrecht (966).
Er. Benzelius, Leben dess. (1253).
Beobachtung, astron. einer Bedeckung Jupiters vom Monde, angestellt zu Göttingen 1801.
Beobachtungen, astronomische (1636).
Beschryving, volledige, van alle Konsten, Ambachten etc. St. I ... II. 161.
Beweisgründe, über die einzig möglichen, gegen das Daseyn und die Gültigkeit der natürlichen Rechte 1756.
Beyträge zur Beförderung der fortschreitenden Ausbildung der Deutschen Sprache. Von einer Gesellschaft von Sprachfreunden St. 1. 2. 1681.
Die Bibel in ihrer wahren Gestalt für ihre Freunde und Feinde B. 1. 2. 3. (herausg. von Hezel und Leun) 831.
Bibliothek für Thierärzte, Landwirthe ꝛc. B. 1. (herausg. von Büsch) 1344. — Göttingische, der neuesten theolog. Literatur, herausg. von J. F. Schleusner und K. F. Ständlin B. 1. St. 2. 1; St. 3. 4. 433; St. 5. 6. 7. 881; St. 8. 9. 1249; St. 10. 11. 1561; St. 12. B. 2. St. 1. 1937. — neue auserlesene liturgische B. 3. 4. (B. 4. auch unter d. T. kleine liturg. Sammlung für Prediger Hälfte 1.) 1613. — medicinisch practische, herausgeg. von Rahn H. 1. 1567.
Bielle, Stadt, medic. topogr. Nachricht davon (217).
Blätter, politische, s. Dyk.

Blicke

Blicke in das Innere der Prälaturen 1565.
Bragur, B. 3. herausgegeben von Häßlein und Gräter 362.
Briefe der Apoſtel Jeſu aus dem Griech. überſ. u. mit Anmerk. begl. nebſt einer Vorr. von W. Abr. Teller 127. — über Hamburg 147. — über die Perfectibilität der geoffenbarten Religion 331.

C.

Cherusken, von dem Nahmen der alten (2090).
Chronik, medicin. herausg. von Eyerel und Sallaba B. 3. H. 1. 2. 266.
Citations-Manier, von der apophthegmatiſchen, in den Schriften der Apoſtel (963).
Codex, Auguſtaeus de Acciſa generali. Vollſtänd. Ausz. ꝛc. 38. — diplomaticus Alemanniae et Burgundiae transjuranae intra fines Dioec. Conſtant. T. 2. ed. Trud. *Neugart* 1951.
Collection, hiſtorical, conſiſting of State-papers and other authentic documents intended as materials for an hiſtory of the united States of America, by Eben. *Hazard* Vol. 2. 604. — of Engravings from ancient Vaſes, ſ. W. *Hamilton.*
Commentar, practiſcher über die Pandecten nach Hellfeld's Lehrb. Th. 1. Abth. 1. 1594.
Commentaries med. by Andr. *Duncan*, Dec. 2. Vol. 7. 1209; Vol. 8. 1745.
Commentarii de rebus in ſcientia naturali et medicina geſtis Dec. 3 ... 4. Vol. 37. faſc. 2. 1328.
Commentationes theologicae ed. a J. Caſp. *Velthuſen*, C. F. *Künöl* et G. A. *Ruperti*, Vol. 1. 76; Vol. 2. 1568.
De *Convulſione* cereali epidemica, Facult. med. Marburg. reſponſum, recudi curav. etc. C. Gf. *Gruner* 414.

Ueber Cryptographie durch Gitter, Frage eines Ungenannten nebſt Hindenburg's vorläufiger Beantwortung (1895).
Cultur, hebräiſche, Abriß derſ. (1493).

D.

Deductionen: der neue Schwedter Proceß ꝛc., ſ. Mecklenburg.
Von dem Nahmen Deutſche und Germani (2090).
Diane, eine angenehme und nützl. Unterhaltung für Jäger und Liebhaber der Jagd 80.

E.

Eiſenhütten-Magazin, herausg. von Tölle und Gärtner, Jahr. 1. 2. 440.
Electrometrie, über unterirdiſche, ſ. Thouvenel.
Eliſabeth, die Heilige, ſ. Juſti.
Encyclopaedia, American Edition Vol. I...II. 1275.
Encyclopädie der lat. Claſſiker, Abth. 2. Th. 1. B. 1. 2. *Cicero* de oratore et Brutus, herausg. von J. F. C. *Wetzel* 1680.
Engel, Critik der Lehre von denſelben (1493).
Entlarvung der großen Wahrheiten in einem kleinen Auszuge durch einen Weltbürger zur Berichtigung des Deutſchen Publicums über Hungarns Angelegenheiten und Geſchichte 95.
Ephemerides aſtronomicae a. 1796 ad merid. Vienn. a Fr. de Paula *Triesnecker* et J. *Bürg* ſupputatae 1636. — aſtron. ad merid. Mediolan. ſupputatae ab Ang. de *Ceſaris*, A. 1794. 157.
Evangelium Nicodemi, über den Text und die Ausgaben deſſ. (1561).

F.

Facts, médical and obſervations (publ. by Foart *Simmons*) Vol. 4. 5. 297.

Farbe,

Farbe, grüne, der Pflanzen, ob sie vom Eisen herkomme (2014).
Ueber die Fäulniß lebender und todter thierischer Körper, über Faulkrankheiten und fäulnißwidrige Mittel 665.
Fieber, epidemisches, remittirendes, zu Bussorah 1780, von dem Kranken selbst erzählt (483).
Fledermäuse, über den angebl. sechsten Sinn derselben (2094).
Frankreich im Jahr 1795. Aus den Briefen Deutscher Männer in Paris St. 1. 2. 3. 1144.
Freyberg, Stiftung das. für die Animae exules (2096).

G.

Garderobe, Rechnung der, von Prinz Heinrich, ältestem Sohne Jacobs I. (1993).
Garten der Flora H. 3. 4. 648.
Gedanken, freymüthige, über einige der vornehmsten Ursachen des Verfalls der Religion ꝛc. 1172.
Gedicht, Arabisches, übersetzt (1920).
Genes. 15, 2. u. 20, 16. übers. (1495).
Geschichte, kurze, der evangelisch lutherischen Kirche in Ungarn 737.
Gel. Gesellschaften: Società Italiana 1409. Medicin. Gesellschaft zu Delaware in Nord-America, Plan derselben (1753).
Giornale fisico-medico di L. *Brugnatelli* T. 1. 2. 2009.
Göttingen. 1) Kön. Gesellsch. der Wissensch. A) Feyer des 44. Stiftungstages 1961. B) Verzeichniß der $17\frac{24}{97}$ verstorbenen und aufgenommenen Mitglieder 1961. C) Vorlesungen: Heyne, von den Kunstwerken der spätern Zeiten unter den Kaisern in Constantinopel 137. Gmelin, Darlegung der wichtigsten Gründe, die man in neuern Zeiten gegen das Daseyn eines Brennstoffs aufgestellt

ſtellt hat 521. Blumenbach, dritte Decade ſeiner Sammlung von Schedeln verſchiedener Völkerſchaften 601. Heeren, de linguarum Aſiaticarum in Perſarum imperio cognatione et varietate 721. Käſtner, de ſuperficie cochleae 889. Heyne, de antiqua lectione Homeri dijudicanda et reſtituenda etiam per digamma Aeolicum 1321. 2025. Wrisberg, de ſingulari deformitate genitalium in puero hermaphroditum mentiente 1881. Gatterer, an Pruſſorum, Lituanorum ceterorumque populorum Letticorum originem a Sarmatis repetere liceat, Disq. IV. 1961. D) Vorgelegt haben: Schröter, Bemerkungen über die ſenkrechte Höhe einiger Randgebirge der Venus 193. Eben derſ., Bemerkungen bey einer Bedeckung des Aldebarans durch den Mond 289. Girtanner, Verſuche über die Beſtandtheile der Kochſalzſäure 526. Schröter, neuere Beobachtungen über die Dämmerung der Venus-Atmoſphäre 609. Eben derſ., neuere inſtructive Beobachtungen und Bemerkungen über den Dunſtkreis des Mondes ꝛc. 1217. Sömmerring, Entdeckung einer kleinen Oeffnung in der Markhaut des Auges 1321. 1401. Trembley, elementariſche Auflöſung der Rechnung des Wahrſcheinlichen 1321. 1417. Rooſe, Verſuche über das Anſchwellen des männlichen Gliedes im geſunden Zuſtande 1689. E) Preisaufgaben: a) von der hiſtoriſchen Claſſe f. 1795, von dem Einfluſſe der Hanſe auf die Deutſchen Staaten Georg's III. 1499; wird nicht beantwortet 1969; für 1798, über die Entſtehung, Bildung und Geſchichte des Hochdeutſchen bis auf Luther's Zeiten 1979. b) von der mathemat. Claſſe f. 1797, über die Geſchwindigkeit des Lichtes der Sterne 1979. c) von der phyſiſchen

Claſſe

Classe f. 1796, über die leuchtende Materie in faulenden Körpern 1499. 1977. d) ökonomische, f. Nov. 1795, über das Rechnungswesen bey großen Landwirthschaften 1499; f. Julius 1796, über die Brüche (herniae) unter der Dorfjugend 1499. 1980; f. Nov. 1796, über die Versorgung der alten Dienstboten 1499. 1980. F. Preisschriften: über die Rettung der Möbeln bey Feuersbrünsten, J. Ml. Möller 1498; noch eine nachgelieferte Beantwortung der Aufgabe über die Erhaltung billiger Preise der Apotheker-Waren von F. von Manger 1500; über das Rechnungswesen bey großen Landwirthschaften J. Js. Berghaus 1973.

Göttingen. 2) Universität: A) Oeffentl. gel. Anstalten: Entbindungshaus, s. Osiander. B) Acad. Feyerlichkeiten: 2. März, Prorectorats-Wechsel, Progr. Exulum reditus in patriam ex gr. romanisque historiis enotati (a. *Heyne*) 417; 4. Jun. Feyer des Geburtstages des Königes und Vertheilung der Preise an die Studirenden, Prog. (a. *Heyne*) 1137; 1. Sept. Prorectorats-Wechsel, Progr. Romanorum prudentia in finiendis bellis (a. *Heyne*) 1705. C) Fest-Programme: Pf. commentationis de notione ecclesiae et historiae ecclesiasticae P. 1. (a *Stäudlin*) 961; Weihn. 1794 u. Ost. 1795, Actenstücke zu der Geschichte der Trident. Synode (ed. *Planck*) 1057. D) Anzeige der Vorlesungen: Sommer 1795, 441; Winter 17$\frac{95}{96}$. 1425.

Du *Gouvernement*, des moeurs et des conditions en France avant la revolution 31.

Il *Governo* della Toscana etc. Die Staatsverwaltung von Toscana unter der Reg. S. K. M. Leopold's II. aus dem Ital. übers. mit Anm. von A. F. W. Crome 804.

Gut-

Gutachten der Fränkischen Kreis-Extradeputation in der Sache den Reichs- und Kreis-Wehrstand ꝛc. betreffend. 797.

H.

Handbuch, exegetisches, für die biblischen Beweisstellen in der Dogmatik Th. 1. 876.
Handwörterbuch der schönen Künste. Von einer Gesellsch. von Gelehrten B. 1. 636.
Harmonie, als Quelle alles Guten betrachtet; — als Freudenquelle betrachtet (963).
Hinsicht, ernste, auf sein Vaterland bey Annäherung des Friedens von einem biedern Deutschen. Herausg. von E. A. W. Zimmermann 780.
Historia, Rerum Austriacarum, ab a. 1454 — 1467. Ed. Adr. *Rauch* 1582.
Honig, Methode ihm seinen unangenehmen Geschmack zu benehmen (2015).
Horn, von dem Tunderschen güldenen (2090).

J.

British *India* analyzed. In 3 Parts 1385.
Inventarium der Kronjuwelen von den Zeiten Eduard's III. (1992); — der Rüstkammer im Tower im J. 1660 (1993).
Iscrizioni Greche triopee, ora Borghesiane con Versioni ed Osservazioni di Ennio Quirino *Visconti*, 1803.

J

Jahrbuch, astronom. f. 1797, herausgegeben von Bode 924.
Ueber Jesus und dessen Person und Amt, nach der Meinung der alten Kirchenväter (1492).
Journal der Pharmacie herausg. von Trommsdorf, B. 2. St. 1. 575; — von Rußland, herausgeg. von J. H. Busse B. 1. 2. 1245; — neues theolog., herausg.

herausg. v. H. K. Alex. Hänlein und Ep. F. Ammon B. 4. St. 6. B. 5. St. 1; von Ammon, Hänlein und H. Eb. G. Paulus 329.

K.

Kalendar, East-India, or Asiatic Register, for the y. 1794. 1526.

Kalk, der zu Saßenitz und Penzo in Pommern aus Kreide gebrannt wird, vom Löschen und Aufbewahren dess. zum Bauen (1126. 1128).

Vom Karsten des abgemäheten Getreides auf den Feldern (1126).

Kartoffeln, Bestimmung der Reife derselben, K. Schwed. Rescript darüber (1124).

Kennzeichen des Todes, K. Schwed. Patent darüber (1124).

Kinder-Almanach oder die Familie von Bernheim 296.

Ueber die Kopfbedeckungen in Beziehung auf Gesundheit (2095).

Krankengeschichten, merkwürdige ꝛc., s. Acta R. Soc. med. Havniens.

Kriegswesen, von dem, der alten Deutschen (2090).

Kuwätschi, über die, und über Derbend (1246).

L.

Leben u. Regierungsgesch. Conrad's des Saliers 180.

Lehnrecht der Herren vom Thiergarten aus einer alten Handschrift mitgetheilt von Thdr. Hagemann (274).

Lehns-Succession, über die, im Hochstift Osnabrück (274).

Lettere sulle belle arti pubblicate nelle nozze Barbarigo-Pisani 1838.

Lettres sur l'imagination 667.

Ueber das *Leuchten* des Phosphors in atmosphärischem Stickgas. Resultate einiger darüber

angeſtellten Verſuche und Beobachtungen von H. N. *Scherer* u. C. Cp. *Jäger*; nebſt Cp. H. *Pfaff's* Bemerk. zu *Göttling's* Schrift: Beytrag zur Berichtigung der antiphlogiſtiſchen Chemie 1001.

Libro di conſiglio di Egitto, trad. da Giuſ. *Vella*. T. 1. 2.

Liturgie Mozarab., Bemerkungen darüber aus dem Franz. ꝛc. von C. W. Flügge (1495).

Le *Livre* des verités, contenant les cauſes directes de la revolution françaiſe etc. 664.

Lomonoſſow, über deſſ. Leben u. Schriften (1246).

Luft, entzündbare, Einfluß derſelben auf die Geſundheit (218).

M.

Magazin für Freunde der Naturlehre u. Naturgeſchichte, Scheidekunſt ꝛc., herausg. von C. Ehrenfr. Weigel B. 1. St. 2. B. 2. St. 1. 1123. — kleiner, gemeinnütziger u. unterhaltender Reiſebeſchreibungen ꝛc. B. 1. 2. 1798. — für Religions-Philoſophie, Exegeſe u. Kirchengeſchichte, herausg. von H. Ph. Kr. Hencke B. 2. St. 3. B. 3. St. 1 . . . 3. B. 4. St. 1. 2. 1489. — neues, für Schullehrer, herausg. von G. A. *Ruperti* u. H. *Schlichthorſt* B. 3. St. 2. 815. — Bremiſches u. Verdiſches theolog., herausg. von J. C. Velthuſen B. 1. St. 1. 2. 962.

Magazin encyclopédique, ou Journal des Sciences des Lettres et des Arts. Nr. 1. 1919.

Magazyn, algemeen letterkundig voor 1794. Nr. 1 ... 7. 404.

Magnolia acuminata, Anwendung, die von einer Tinctur aus derſ. in America gemacht wird (1752).

Materialien zu einer Geſchichte des Buchhandels 208.

Medaille auf die Leipziger Sternwarte (544).

Mémoires

Mémoires de l'Academie R. des Sciences à Turin. Vol. 5. A. 1790. 217. 422.
Memoirs of the American Academy of arts and sciences, Vol. 2. P. 1. 1265.
Memoirs of Science and the Arts etc. Vol. 1. P. 1. 2. Vol. 2. P. 1. 1957.
Memorabilien, herausg. von Paulus, St. 7. 1404.
Memorie di Matematica e Fisica della Società Italiana T. 5. 1409; T. 6. 1545; T. 7. 1598.
Miniatur-Gemählde Th. 1. 1384.
Miscellaneen zur Deutschen Alterthumskunde, Geschichte u. Statistik, herausg. von J. H. Mt. Ernesti 2089. — zum Lehnrechte, gesammelt und herausgegeben von K. F. Zepernick B. 4. 273.
Musen-Almanach, Göttingischer f. 1796. 1625.
Museum, neues, für Künstler und Kunstliebhaber herausg. von J. G. *Meusel* St. 4. 1544. — für die Sächs. Geschichte, Literatur und Staatskunde, herausg. von C. E. Weisse B. 2. St. 1. 1637.

N.

Nachrichten über die zu Cleve gesammelten theils Römisch., theils vaterländ. Alterthümer 1519.
Der Naturforscher, oder Abhandlungen über ausgewählte Gegenstände aus der Natur 1799.
Neuigkeiten, medicinische (1213).
Notice sur la vie de Sieyes, s. Reg. 1. *Sieyes.*
Notitia succincta numismata imperialium Romanorum 1704.
Nyström's Feuerlöschungs-Mittel, Erinnerungen darüber (1124); Ausz. aus den Tagebüchern der K. Gesellsch. d. W. zu Stockholm, dieses Mittel betreffend (1125).

O.

Osservazioni litterarie per l'anno 1794. s. *Mehus.*

P.

Ueber den *Pan* und sein Verhältniſs zum Sylvanus 255.
Graf Panin, Leben desſelben (1245).
Pantheon der Deutſchen Th. I. 500.
Ueber Patriotismus 1376.
Jſ. Peyrerius, über die Präadamiten, Erinnerung an dieſes beynahe vergeſſene Buch (1496).
Pharmacopoea auſtriaco-provincialis emendata (auct. *Störck*, *Schoſulan* et *Jacquin* patre et filio) 606.
Poetae latini minores. T. VI. Sect. prior, curav. J. C. *Wernsdorf* 57.
Preisaufgaben der Acad. der W. zu Turin (217); — — zu Petersburg 520; — für die Studirenden zu Göttingen 1138; — für die zu Göttingen Theologie Studirenden, die beſte Predigt betreffend 1345.
Preiſe, obrigkeitlich feſtgeſetzte, für Bediente, Handarbeiter ꝛc. zu Okham v. J. 1610 (1993).
Preisſchriften der Götting. Studirenden 1569.
Preisvertheilung der Acad. d. W. zu Petersburg 520; — an die Studirenden zu Göttingen 1137.
Ueber Pſalm 8, 4 ... 6. vergl. Hebr. 2, 5 ... 10. (962).

R.

Rapport fait au nom de la Commiſſion chargée de l'examen des papiers trouvés chez Robespierre et ſes complices, par C. B. *Courtois*. 705.
Das Recht der Dienſtmannen zu Hildesheim (279).
Reiſe in die mittäglichen Provinzen von Frankreich, ſ. Mr. A. von Thümmel; — von Warſchau über Wien nach der Hauptſtadt von Sicilien 1381.

Ueber

Ueber Religion als Wissenschaft zur Bestimmung des Inhalts der Religion und der Behandlungsart ihrer Urkunden 1089.
Religions-Constitution, Entwurf einer, dem National-Convent vorgelegt; aus dem Franzöſ. (1492).
Religions-Frieden, über den Geiſt deſſ. (1493).
Repertorium, allgemeines, der Literatur für die Jahre 1785 . . . 90. B. 3. 497. — allgem. homiletiſches, ſ. F. K. — des Deutſchen Staats- und Lehnrechts, herausg. von C. F. Häberlin, Th. 4. 1081.
Reſearches, Aſiatick etc., überſ. Abhandlungen über die Geſchichte u. Alterthümer ꝛc. Aſiens, von Sir W. Jones u. a. mit Anmerk. von J. F. Kleuker B. 1. 2. 1478.
Reſult of aſtronomical obſervations made in the interior parts of Northamerica 1527.
Ruinen, Alterthümer ꝛc. auf und an dem Fichtelgebirge, ſ. J. Th. B. Helfrecht.

S.

Saggio fiſico-chimico, ſ. Fr. *Mainardi*.
Sammlung kleiner acad. Schriften über Gegenſtände der gerichtl. Arzneygelahrtheit ꝛc. von F. A. Waitz, B. 1. St. 1. 2. 3. 238; — der merkwürdigſten Reiſen in den Orient, herausg. von H. E. G. Paulus Th. 3. 401; — merkwürdiger Rechtsfälle aus dem Gebiete des peinl. Rechts 624; — aller angeblichen Offenbarungen, Wunſch einer (1495); — kleine liturg. für Prediger, ſ. liturg. Bibliothek für Prediger B. 4.
Scenen aus der Zukunft oder die Schwelle des goldenen Zeitalters 1798.
Schriftauslegung, Kantiſche, ein Paar Worte darüber (1490).

Schwarzwurz, chem. Verſuche mit derſelben und Gebrauch (2094).
Schwererde, ſalzgeſäuerte, Nachricht von den Wirkungen derſ. in einer Scrophelnkrankheit (1210).
Scriptores rei ruſticae T. 3. *Palladium* tenens, ed. J. Glob *Schneider* 933. — neurologici minores ſelecti ed. C. F. *Ludwig* T. 4. 1743.
Seereiſe zweyer Spaniſchen Schiffe 201.
Seife zu eigenem Gebrauche zu verfertigen, Unterricht dazu (1920).
Staat, tegenwoordige, der vereen. Nederlanden D. 21. St. 1. 233.
Stift, das theolog. in Tübingen, nach ſeinen neueſten Verbeſſerungsanſtalten (331).
Studiren, man muß ſich nicht ungeſund und unbrauchbar ſtudiren (2095).
Symboliſche Bücher, iſt es in jetzigen Zeiten ſchicklich und vernünftig einen proteſtantiſchen Lehrer darauf zu verpflichten? (1494).

T.

Taſchenbuch für angehende practiſche Aerzte Th. 2. 1728. — Göttingiſches zum Nutzen und Vergnügen (herausg. von G. Cp. Lichtenberg) f. 1795. 143.
Taufſteine, alte (1991).
Teſtament, das Neue ꝛc., überſ. ꝛc. von J. D. Thieß B. 1. Matthäus. Aufl. 2. B. 3. Johannes 593.
Thalia, herausg. von Schiller Th. 3. St. 2. 3. Th. 4. St. 5. 6. 280.
Theater, Pariſer, Nachrichten davon (1920).
Tracht, von der, der Propheten (1495).
Transactions of the Royal Iriſh Academy Vol. 5. 1346. — of the Royal Society of Edinburgh Vol. 3. 1505. — of the Society for the encourage-

couragement of arts. Auszug daraus von J. G. Geißler B. 1. 1277. — of a Society for the improvement of med. and chirurgical knowledge 481. — of the Linnean Society Vol. 2. 1657.

U.

Universitäts-Gebäude zu Edinburg, Nachricht über den Fortgang desſ. (1752).
Unterricht für Vormünder, ſ. G. Happel.
Unterſcheidung, über die, einer doppelten Wiederkunft Jeſu (1495).
dell' *Uſo* e dell' attività dell' arco conduttore nelle contrazioni dei Muſcoli 1554; Supplemento al trattato preced. 1559.

V.

Stilles Verdienſt als Freudenquelle betrachtet (964).
Verhandlungen und Schriften der Hamburgiſchen Geſellſchaft B. 3. 699.
Vernunftmäßigkeit, über die, der Welterlöſung (1494).
Verſuch über die Lage des Menſchen 1333.
Verzeichniß aller bisherigen die combinatoriſche Analytik betr. Schriften (543). — der Sineſiſchen Büchersammlung in der Petersb. acad. Bibliothek (1246). — neuer med. Schriften (302. 308).
Viaggio da Conſtantinopoli a Bukareſti, ſ. *Seſtini.*
View, hiſtorical, of Plans for the government of the Britiſh India, ſ. J. *Bruce.* — of the Engliſh Editions etc. of M. T. Cicero, ſ. *Brüggemann.*
Vitriol-Aether mit Nutzen äuſſerlich angewandt gegen eingeklemmte Brüche (1752).
Vulcan, neuer, in Taurien, Nachricht davon (1247).

W.

Wehr und Waffen, von den älteſten (2090).
Wartburg, Schloß, ſ. J. C. S. Thon.
Wiederaufleben im Grabe, viele Fälle dieſer Art ſind grundloſe Gerüchte (2094).
Wildenfels, ehemahlige unmittelbare Reichsherrſchaft, Nachricht davon (1638).
Witterungsbeobachtungen, Wiener (269); — zu Montreal in Canada (1272).
Wogelitſchen, über die (1246).
Wochenblatt, Wittenberg. Neues, ſ. 1794. 2094.
Ein Wort eines Adeligen an den Adel 1094.

Z.

Zeitung, Madriter, Auszug daraus, eine neue Entdeckungsreiſe betr. 201.
Zeitungs-Handbuch für die Franzöſiſchen Angelegenheiten, Hälfte 1. 980.
Zerſpringen der Retorten, Methode demſelben vorzubeugen ꝛc. (2011).
Vom Zuſammendrücken des Kopfes neugeborner Kinder, zwey Reſcripte der Kön. Schwed. Regierung (1126); vergl. Haſelberg.

Verbeſſerungen.

S. 1409. Z. 7. v. u. ſtatt Paleani l. Palcani.
— 1414. — 7. v. o. — Malcare l. Malacarne.
— 1547. — 11. v. o. — d'Amora l. d'Ancora.
— 1639. — 14. v. o. — Bewilligung l. Bewilligungen.
— 1742. — 12. v. u. ſtatt J. G. Ludwig l. C. F. Ludwig.
— 2015. — 7. v. o. ſtatt Fabroni l. Fabbroni.

JUL 31 1940

